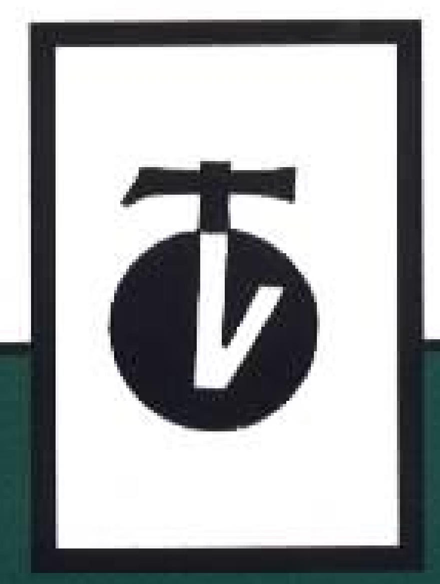
TH. FRITSCH

Handbuch der Judenfrage



Faksimile

THEODOR FRITSCH:

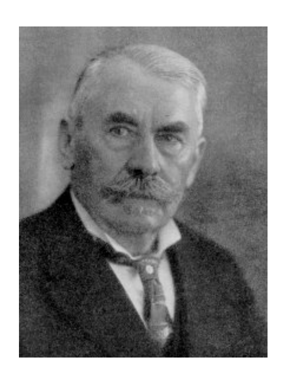
HANDBUCH DER JUDENFRAGE

DIE WICHTIGSTEN TATSACHEN ZUR BEURTEILUNG DES JÜDISCHEN VOLKES

Neunundvierzigste Auflage

279. bis 330. Tausend

HAMMER-VERLAG / LEIPZIG / 1944



Theodor Fritsch (28.10.1852 - 8.9.1933)

"Der Schöpfer des praktischen Antisemitismus"

Theodor Fritsch, der Bauernsohn und Mühlenbauingenieur, stand mit den großen Judengegnern Lagarde, Dühring, Liebermann von Sonnenberg, Bockel, Stoecker usw. schon 1880 in enger Verbindung. Je tiefer seine Kenntnis des Judentums wurde - als Student verkehrte er noch in einer jüdischen Familie -, desto mehr erkannte er den Zweck seines Lebens. Auf die Einkünfte seines Berufes verzichtend, opferte er Geld, Zeit und alle seine Kräfte, um, wenn es sein mußte, in kleinster Tagesarbeit, seine Gedanken dem deutschen Volke mitzuteilen. Mehr oder weniger verlassen von allen Freunden gab er 1902 den "Hammer" - Blätter für deutschen Sinn - heraus. In einer Zeit, die durch Rathenau, Ballin, Warburg und andere Geldjuden bestimmt wurde, mußte er jeden Tag mit der Tatsache rechnen, ins Gefängnis geschickt zu werden - wenn er Wahrheiten über das jüdische Gebaren in Wirtschaft, Politik, Kultur und Religion veröffentlichte. Ein durch und durch verjudeter Richterstand verurteilte ihn zu Gefängnis und Geldstrafen, eine verjudete Presse begeiferte ihn, ein sattblindes Volk verkannte ihn, der nur seiner inneren Stimme folgte.

Schon 1887 stellte er den "Antisemiten-Catechismus" zusammen, eben dieses hiermit in 49. Auflage vorliegende "Handbuch der Judenfrage". In den Jahren vor und nach dem Weltkriege schrieb er eine Reihe Bücher, die heute noch zu den grundlegenden Aufklärungsschriften der völkisch-nationalsozialistischen Bewegung gehören: "Der falsche Gott - Das Rätsel des jüdischen Erfolges", "Mein Streit mit dem Hause Warburg", "Die Sünden der Großfinanz", "Anti-Rathenau".

Als Theodor Fritsch am 8. September 1933 starb, hatte er, durch die jüdische Verhetzung noch von Millionen unerkannt, seine sich selbst gesetzte Mission erfüllt: Die wichtigsten Grundlagen geschaffen, auf denen das deutsche Volk ein neues Reich aufbauen kann.

Inhalt

Vorwort zur neunundvierzigsten Auflage

Kampf des Neuen Deutschlands um die Gewinnung und Sicherung der Rassereinheit und arteigenen Volksschöpfung haben die "Nürnberger Gesetze zum Schutze des Deutschen Blutes und der Deutschen Art", gegeben am Reichsparteitag 1935, ein vorläufiges Ziel gesetzt. Die Entjudung des öffentlichen Lebens, der Politik, Kultur und Wirtschaft im Deutschland Adolf Hitlers hat in der ganzen Welt größte Beachtung gefunden. Die mit allen Mitteln wühlende Hetze des Judentums gegen Deutschland und alle judengegnerischen Bestrebungen machen es notwendig, mehr denn je die Aufklärung der Völker über diese Grundfrage ihres Bestandes zu fördern. Vom Deutschen geschaffen und von der Betrachtung deutscher Dinge ausgehend, ist daher das "Handbuch der Judenfrage" gerade in der Gegenwart zu einer unentbehrlichen Geisteswaffe gegen die jüdische Weltpest geworden.

Dem trägt seine innere Umgestaltung insofern Rechnung, als es aus einem reinen Kampfbuch zu einem vorbildlichen Volkslehrbuch und Gegenstand gründlichster sachlicher Schulung geworden ist. Ganz im Geiste Theodor Fritschs geht es so seinen Weg zu den arischen Völkern, denen solches Wissen zum Fanal der Befreiung an der Fremdrasse wird.

Das "Handbuch" bietet gerade in der neuen Fassung die klassische Darstellung der Geschichte der Juden in Deutschland und des schweren, aber unentwegten Kampfes der Deutschen gegen diese Eindringlinge, der in der nationalsozialistischen Erhebung des Jahres 1933 seine elementare Erfüllung fand. Nicht nur geschichtlich erzählend, sondern auch kritisch beurteilend haben bewährte Sachkenner der verschiedensten Gebiete alles dazu beigetragen, ein vollständiges Bild dieses Geschehens, der waltenden Kräfte und der neuesten Ergebnisse, zu zeichnen.

Allen, die in Mitarbeit und praktischen Vorschlägen zur Ausgestaltung und Verbesserung des "Handbuches der Judenfrage" mitgeholfen haben, sei gedankt; auch den unzähligen Lesern, die das hier erschienene Wissen weitergeben und so mithelfen, die letzten Unkenntnisse über jüdische Anschläge allenthalben zu beseitigen.

Im Gedenken des ältesten Vorkämpfers der Deutschen Erhebung gegen den jüdischen Weltfeind geben wir auch der neuen Bearbeitung den bewährten Titel: Theodor Fritsch, Handbuch der Judenfrage. Möge es wieder wie die ihm vorausgegangenen Zweihundertachtundsiebzigtausend seinen Kampfzweck erfüllen.

Leipzig, im September 1943.

Schriftleitung des Handbuches der Judenfrage

Einführung

Die Geschichte des Judentums ist die Geschichte des Niederganges, nicht der Juden, sondern der Völker, die den Juden Gast- und Wohnrecht gewährten. Aus den Zeiten der Römer schon kommen Stimmen, die dieses Volk, sofern man bei dem Rassengemisch von einem Volk sprechen kann, als schuldig in weitestem Sinne bezeichnen. Es darf hier auch auf das älteste Geschichtswerk des Judentums selbst hingewiesen werden, auf die Bibel, die wahrlich den Charakter dieser Menschen restlos enthüllt. Seit zweitausend Jahren also, seit die Juden es verstanden, sich in die Geschichte der kultivierten Welt einzuschleichen, finden sich starke Stimmen gegen sie; und diese Äußerungen mehren sich, je stärker das Judentum sich in die Geschichte Europas einnistete. Die Geschichte Europas war jahrhundertelang Weltgeschichte; als deren Rahmen das gesamte Erdenrund umspannte, erweiterten sich die Verlautbarungen gegen die Juden in gleichem, wenn nicht stärkerem Maße. Von Tacitus und Diodor über Giordano Bruno bis zu Luther, Goethe, Fichte und Schopenhauer tönen zum Teil recht kräftige Warnungen vor den Juden. Tacitus nennt die Juden den "Abscheu des Menschengeschlechtes" (taedium generis humani), im Neuen Testament findet man das Wort des Christus von den Söhnen des Teufels, Richard Wagner spricht von einem "Dämon des Verfalles der Menschheit", wie sich ja auch Mommsen ähnlich ausdrückt: "Terment der Dekomposition", und Treitschke sagt kurz: "Die Juden sind unser Unglück".

Die schon aus dem Alten Testament bekannte Rachsucht des jüdischen Volkes, man kann wohl von einer "göttlichen" Rachsucht sprechen, denn immer wird der heute von den Konfessionen verehrte Gott Jahwe als Rächer in den Vordergrund gestellt, verhinderte, daß die ständigen Warnungen das notwendige Gehör fanden. Freilich kommt dazu noch eine gewisse Gutgläubigkeit der ehrlichen Menschen und das sehr eigenartige Vermögen der Juden, sich immer wieder und überall einen maßgebenden Einfluß zu verschaffen. Je mehr die Juden ihre Ansichten von Politik, Wirtschaft, Kunst usw. den anderen Völkern aufzuzwingen verstanden mit Hilfe ihres blutsmäßig listenreichen Wesens, desto stärker wuchs dieser Einfluß. So ist es unleugbare Tatsache, daß jeder, der gegen den Juden Stellung nimmt, in schärfster Weise boykottiert wird; nicht nur der Einzelne, wie etwa die Judengegner in den Jahrzehnten vor dem Umsturz in Deutschland, sondern auch ganze Staaten, wie wir es in den Jahren nach dem nationalsozialistischen Umsturz erleben konnten. Die Geldmacht des Judentums zwang ja auch den eitlen Henry Ford zur Einstellung seines antijüdischen Kampfes.

Dabei ist der Antijudaismus genau genommen ebenso alt wie das Judentum. Theodor Fritsch sagte einmal: "Wie sollte auch eine abergläubische und fanatische Sekte, deren Ziel die Ausbeutung und Unterjochung der ehrlich schaffenden Menschheit ist, nicht die leidenschaftliche Abwehr aller ehrlichen Völker finden?"

Trotz dieser zum Teil sehr tiefgehenden Erkenntnisse über das Judentum, ist den Juden im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert in allen Staaten das Bürgerrecht verliehen worden. Indem man sie als religiöse Gemeinschaft anerkannte, wurden sie gleichberechtigt. Dabei muß festgestellt werden, daß die Religion der Juden, Talmud und Schulchan aruch, den Gesetzgebenden kaum bekannt war. Denn diese, die sich oftmals Hüter des Christentums nannten, wußten nicht, daß in den Gesetzbüchern der Juden eine unumschränkte antichristliche Stellung eingenommen wurde. Zwar könnte angenommen werden, daß seit Eisenmengers Enthüllungen über den Talmud die religiöse Einstellung der Juden bekannt war, ist der Druck dieses umfangreichen Werkes doch gerade durch einen preußischen König, 1711 durch Friedrich I, erfolgt. Aber wir wissen, daß gerade seit der Französischen Revolution 1789 die Macht des Judentums so gewaltig gestiegen war, daß es mit Hilfe seines

wirtschaftlichen Einflusses sich die Gleichberechtigung erringen konnte. Dabei ist und wird in außerdeutschen Ländern die Gleichberechtigung nur auf die Juden angewendet; niemals ist es den Juden eingefallen, den anderen Menschen gegenüber eine Gleichberechtigung anzuerkennen. Sie sind das "auserwählte Volk", das über allen anderen steht, und bezeichnenderweise wird es heute noch oder wieder von Vertretern beider christlichen Konfessionen als solches anerkannt.

Es ist aber nicht zu leugnen, und wird auch von den Juden selbst in offenen Stunden nicht geleugnet, daß es sich letzten Endes gar nicht um eine religiöse Gemeinschaft bei den Juden handelt. Vielmehr nennen sie das "Religion", was sich in Wirklichkeit als uralte gesetzliche Vorschriften "zur materiellen Förderung des jüdischen Volkes" entpuppt. Während das Glauben zum Beispiel bei den deutschen Menschen eine innere Gotteserkenntnis bluteigener Art darstellt, ist Religion bei den Juden der äußere Rahmen für ein Volk, das in einem über alle Staaten der Erde verbreiteten Staate zusammengebunden ist. Die Juden sind daher einmal "Staat im Staate" und zum anderen "Staat über alle Staaten".

Die judengegnerische Bewegung, die in Deutschland in richtiger Erkenntnis der Zusammenhänge durch Adolf Hitler 1933 zum Siege geführt wurde, hat eine jahrhundertealte literarische Vorgeschichte. Man kann von einem Quell sprechen, der durch die Zeiten zu einem unüberwindlichen Strom angewachsen ist. Am Anfang steht Martin Luthers Schrift "Von den Jüden und iren Lügen", in der er mit der harten, oft unerhört derben Sprache seiner Zeit das Judentum anprangert. Die 1701 erfolgte erste, vom österreichischen Kaiser bezeichnenderweise verbotene Schrift Professor Eisenmengers "Das entdeckte Judentum" enthüllte den unendlichen moralischen Tiefstand der sogenannten "Religion" des Talmud. Es folgten dann, im Zusammenhang mit früheren Maßnahmen, einige Judengesetze, "Juden-Reglements", verschiedener Fürsten. Der letzte, aber in Deutschland entscheidende Kampf gegen das Judentum setzte ein - mit Richard Wagners Schrift "Das Judentum in der Musik" (1869). Schon im folgenden Jahr erschien "Die Juden und der deutsche Staat". Der Verfasser nannte sich H. Naudh; doch darf angenommen werden, daß ein enger Mitarbeiter Bismarcks hinter der bedeutsamen Schrift stand. Später wurde als Verfasser ein Gutsbesitzer Heinrich Nordmann angenommen, dieses ist aber nicht eingetreten. Jedoch war die Wirkung des Buches nicht so, wie der oder die Verfasser sie sich gedacht hatten. Theodor Fritsch wies einmal darauf hin, daß selbst die damals mächtige konservative Partei sich nicht dieser "in warmem, staatstreuem und christlichem Tone gehaltenen Schrift" angenommen hätte. Mehr Erfolg hatte Otto Glagau mit einem 1876 in der "Gartenlaube" veröffentlichten Aufsatz. Er wies hier nach, daß die ungeheuren Börsenmanöver in Anfang der siebziger Jahre das deutsche Volk um mehrere Milliarden bestohlen hätten. Von diesem Aufsatz her beginnt der Kampf gegen das Judentum schärfere Formen anzunehmen. Nach der Schrift des Judenstämmlings Wilhelm Marr "Der Sieg des Judentums über Germanentum" (1878) wurde die deutsche Öffentlichkeit aufmerksam. Es traten nun auch anti-jüdische Redner auf, die das Volk immer in Bewegung zu erhalten versuchten. Offenbar war aber jener für die letzte politische Auseinandersetzung notwendige Reifezustand noch nicht erreicht, so daß die anti-jüdische Bewegung zwar eine gewisse Blüte erreichte, nicht aber entwicklungsgeschichtlich bedingte Erfolge zeitigen konnte. Es wäre aber falsch, den großen Wert jener Zeit zu übersehen, denn die notwendige Auseinandersetzung, vor allem die tiefgründige Erkenntnis, die in unserer Zeit durch den Nationalsozialismus zum Erfolg führte, findet in jenen Jahren gewissermaßen den ersten Saatgrund.

1878 trat der von Metz nach Berlin berufene Hofprediger Stoecker auf. Seine Reden entfachten einen Sturm der Zustimmung und der Ablehnung. Stoecker war der fälschlichen Ansicht, die Juden durch Taufen zu anständigen Staatsbürgern machen zu können. Er ließ

dabei die rassischen Grundlagen außer acht, obwohl des Franzosen Gobineau Rassenwerk bereits in den fünfziger Jahren erschienen war. So mußte denn der gute Wille Stoeckers bald Schiffbruch erleiden.

In den nächsten Jahren traten dann Dr. Ernst Henrici, Lebermann von Sonnenberg, Dr. Bernhard und Paul Förster, die Schwäger Nietzsches, hervor und errangen öffentliche Erfolge, die sich zu einer geschlossenen antijüdischen Bewegung erweiterten. In kurzer Zeit waren auch einige judengegnerische Zeitungen und Zeitschriften entstanden, die aber, außer Otto Glagaus "Kulturkämpfer", keine längere Lebensdauer hatten. Man muß dabei bedenken, daß schon zu jenen Jahren die Juden vermittels ihrer Wirtschaftsmacht einen, gerade in den Zeitungen offenbar werdenden, Druck ausübten. Zeitungen waren bis zum Schriftleitergesetz 1933 von ihren Anzeigengebern abhängig. Schrieben sie im antijüdischen Sinne, wurden ihnen die ihre Wirtschaftlichkeit erhaltenden Anzeigen der großen jüdischen Firmen genommen. Umgekehrt war es natürlich auch so, daß jene großen und kleinen Geschäfte, die in den ersten antijüdischen Zeitungen Anzeigen aufgaben, sofort von der Wirtschaftsmacht des Judentums boykottiert wurden. Da die Leserschaft dieser ersten antijüdischen Zeitungen naturgemäß beschränkt war, so mußten die Unkosten durch Anzeigen gedeckt werden. Dies war zumeist ein ergebnisloser Versuch, so daß die Zeitungen und Zeitschriften ihr Erscheinen bald wieder einstellen mußten.

Trotzdem war es der Bewegung möglich, schon 1880 an Bismarck eine "Antisemiten-Petition" zu senden, die rund 250.000 Unterschriften trug. Die Petition forderte Einschränkung oder Verhinderung der Einwanderung ausländischer Juden, ihre Ausschließung von allen obrigkeitlichen Stellungen, Erhaltung des christlichen Charakters der Volksschule, Wiederaufnahme der Statistik über die jüdische Bevölkerung. Am 20. November 1880 wurde die Petition im Preußischen Abgeordnetenhause beraten. Dabei gab der Zentrumsabgeordnete Bachem eindrucksvolle Beispiele des jüdischen Terrors, der Abgeordnete Stoecker sagte, wenn sich der Fortschritt (Demokraten) weiter mit dem Judentum identifiziere, würde das dieser Partei das Leben kosten. Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen des damaligen Berliner Oberbürgermeisters Hobrecht, der den Liberalen zugehörte: "In einer gleichberechtigten Gesellschaft ist unerträglich dieses maßlose, fürchterliche Geschrei, wenn einem von ihnen auf die Hühneraugen getreten wird; und wenn gar jemand in einer abhängigen Stellung, dessen Amt ihn zu besonderer Diskretion verpflichtet, sich gegen einen Juden eine Taktlosigkeit oder Ungezogenheit zuschulden kommen läßt, was ja übel genug ist, dann hören sofort alle Rücksichten auf, dann sollen alle Behörden Zeugnis ablegen von der Tiefe ihrer Entrüstung. Es soll die ganze obrigkeitliche Gewalt aufgehoben werden, um die Unbill zu rächen."

Wie bei der Presse, so waren auch bei den parlamentarischen Parteien die Möglichkeiten einer Stellungnahme gegen das Judentum und einer Unterstützung des antijüdischen Kampfes gering. Die Beiträge der Mitglieder konnten den notwendigen Organisationsaufbau nicht tragen; es mußten freiwillige Spenden angenommen werden, Spenden von Geldleuten. Und das waren in vielen Fällen wiederum Juden, so daß alles weitere klar erkenntlich ist. In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts entstand unter der Leitung Dr. Königs (Witten) und Liebermann von Sonnenbergs die "Deutsch-soziale Partei", die Mitte der neunziger Jahre sechzehn Abgeordnete zählte. Wenn auch einige von diesen, so Dr. Boeckel, äußerst begabte Redner waren und im Lande großen Anhang hatten, so blieb der Einfluß der Deutschsozialen Partei gering. Sie brach dann auch um die Jahrhundertwende zusammen.

Beigetragen zu diesem Verfall hat neben der Überhandnahme des jüdischen Wettbewerbes, der den gewerblichen Mittelstand verarmen ließ und die Industrie mehr und mehr in die

Hände des Judentums brachte, auch das unrichtige Benehmen der antijüdischen Politiker Ahlwardt und Graf Pückler. In diesem Zusammenbruch der ersten antijüdischen Bewegung blieb als einziger Haltepunkt Theodor Fritsch aufrecht. Er gründete 1902 seine Zeitschrift "Hammer" und begann mit dieser einen unerbittlichen Kampf gegen das Judentum.

Es war äußerst schwer für Theodor Fritsch, mit seiner Zeitschrift gegen die Zerstörung jedes deutschen Empfindens zu arbeiten. Das Judentum ging von Anbeginn an mit rücksichtslosen Mitteln gegen ihn vor. Oder aber, es arbeitete innerhalb des deutschen Staates so geschickt getarnt, daß der einfache Mensch kaum erkennen konnte, wo und wie sich der Jude äußerte. So bemühte sich Theodor Fritsch unausgesetzt, einen größeren Kreis Freunde zu gewinnen; er versuchte geistig-sittlich zu wirken, veröffentlichte Aufsätze über die Rassenfrage, um so den Boden für eine Erneuerung von Volk und Staat vorzubereiten. Während des Krieges 1914 bis 1918 nahm er in besonderer Weise Stellung gegen das jüdische Schieberunwesen. Wegen der Veröffentlichungen über das Unwesen der von den Juden Rathenau und Ballin gegründeten Kriegsgesellschaften wurde der "Hammer" mehrfach von der Obersten Heeresleitung verboten.

Der Krieg, dessen Hintergründe einwandfrei den jüdischen Hetzer erkennen lassen, brachte das Erlebnis der Frontgemeinschaft. Aus dieser Feuerprobe des deutschen Menschen und der deutschen Seele wurde die Erneuerung Deutschlands geboren. Während äußerlich Staat und Volk zusammenbrach, während der Parlamentarismus seine riesige Scheinblüte hatte und mit seiner Duldung des Judentums das deutsche Volksvermögen verschleuderte, wurden mehrere völkische Bünde geschaffen. Es war dies eine innere Reaktion auf den Niederbruch, das Aufbegehren der gesunden seelischen Kräfte gegen die nun seit Jahrzehnten im deutschen Volkskörper lebende Verseuchung durch das Judentum. Aus der natürlichen Vielfalt der Erneuerungsbewegungen hob sich bald die Nationalsozialistische Arbeiterpartei heraus, deren Führer Adolf Hitler den Kampf mit dem Judentum in allen deutschen Lebensgebieten aufnahm. Dieses Ringen, das vornehmlich um den deutschen Arbeiter ging, den jüdischer Marxismus und Kommunismus eingefangen hatten, war unerhört hart und reich an Blutopfern. Die NSDAP bewies durch die Überwindung rein natürlicher biologischer und politischer Rückschläge, daß sie eine lebendige Volksbewegung war. In der Übernahme der Macht im Deutschen Reich zeigte sie, daß der völkische Gedanke die unüberwindliche schöpferische Kraft des deutschen Volkes ist.

Freilich erkannte Adolf Hitler das unbedingte Gesetz an, welches sich gerade in den Jahren nach dem Krieg offenbarte, daß nämlich der Krieg ein harter Schnitt durch die Zeitgeschichte und alles vor ihm überlebt war. Dadurch wurde die letzte, tiefe Erneuerung des deutschen Volkes zu einem Generationenproblem. Die Erziehung der deutschen Jugend wurde dementsprechend unter die Gedanken der Zukunft gestellt, die sich kürzest als die Gedanken der Volksgemeinschaft bezeichnen lassen. Auf Grund der gesamten Entwicklungsgeschichte wurde so das ganze Leben des Volkes in einen neuen Rahmen gebannt. Der Auflösung der Parteien folgte eine Gesetzgebung völlig neuen Inhalts. So konnte es erreicht werden, hauptsächlich Volksgesundheit und Bauerntum als die Grundlagen des Reiches zu schirmen und zu kräftigen. Der Einfluß des Judentums wurde durch die gesetzlosen Juden *[Anm.d.K.: Text fehlt, evtl. "ausgeübt"],* aber auch andere Vaterlandsverräter Deutschland.

Vom ersten Jahr an stand die deutsche Erneuerung unter dem Zeichen eines alljüdischen Kampfes gegen Deutschland. Kaum einmal in der Geschichte des Judentums zeigte dieses seine überstaatliche Geschlossenheit so außer-ordentlich wie jetzt. Nicht nur die Emigranten, sondern auch das in Amerika, England, Frankreich und der Sowjetunion ansässige Judentum versuchte, Deutschland wirtschaftlich abzuschließen. Die weltwirtschaftlichen Folgen dieses

Boykotts schädigten aber die außerdeutschen Industrien in besonderem Maße, so daß der Boykott bald seine ersten starken Wirkungen verlor, um so mehr, als Deutschland sich auf verschiedenen Gebieten unabhängig zu machen bestrebt war. Während im Reich das Judentum als restlos ausgeschlossen gelten kann, in keinem Lebensgebiet der Nation bestimmend wirkt, hat der unablässige Kampf gegen Deutschland den fremden Völkern die Augen über das Judentum geöffnet. Antijüdische Bestrebungen sind überall im Entstehen, ihr Wirksamwerden hängt von vielerlei, in den einzelnen Ländern beruhenden Voraussetzungen ab. Jedoch ist die Rassenerkenntnis, deren Pflege das beste Abwehrmittel gegen das Judentum ist, in allen Ländern mehr oder weniger weit gediehen, so daß mit einem Vergehen der Weltbewegung heute nicht mehr gerechnet werden kann; auch der gegenwärtige, wiederum auf jüdisches Betreiben herbeigeführte Weltkrieg wird das Erwachen der Völker nicht hindern können.

Rassenkunde des jüdischen Volkes[1)]

[1)] Dieser Abschnitt lehnt sich im wesentlichen an Günthers "Rassenkunde des jüdischen Volkes" an (1930, München, J. F. Lehmanns Verlag. Preis geh. 9,90 RM., geb. 11,70 RM.). Sieht man von dem heute vielfach (auch in rein wissenschaftlicher Hinsicht) überholten Werke, "Zur Volkskunde der Juden" von Richard Andret ab, so gibt es kein Buch, welches sich besser als Grundlage für die folgenden Ausführungen eignete. Der Verlag dankt auch an dieser Stelle Herrn Professor Günther für die freundlich gewährte Erlaubnis zur Benutzung seines Werkes.

Unter einer Menschenrasse versteht man eine Menschengruppe, die sich durch die ihr eigene Vereinigung körperlicher Merkmale und seelischer Eigenschaften von jeder anderen (in solcher Weise zusammengefaßten) Menschengruppe unterscheidet und immer wieder nur ihresgleichen zeugt. Nicht zu verwechseln mit dem Begriff "Rasse" sind die Begriffe "Nation" oder "Staatsgemeinschaft", ferner "Volk" oder "Gesittungsgemeinschaft" (Kulturgemeinschaft), insbesondere Sprachgemeinschaft", schließlich "Religions"- oder "Glaubensgemeinschaft". Dieser Hinweis ist in unserem Falle besonders angebracht, weil fast jeder Autor mit den Worten "semitisch" und "Semitismus" eine andere Bedeutung verbindet. Mindestens ist "semitisch" im Vergleich zu "jüdisch" der umfassendere Begriff. Der von dem Judenstämmling Wilhelm Marr 1879 geprägte Ausdruck "Antisemitismus" ist schon insofern nicht glücklich, als es andere Völker semitischer Sprache, so die Araber, gibt, die in scharfem Gegensatz zu den Juden stehen. Man wird daher nicht nur aus Gründen der Sprachreinlichkeit den Ausdruck "Antisemit" vermeiden und ihn durch "Judengegner" ersetzen. Bei der Gegensätzlichkeit zwischen Juden und Nichtjuden, die selbstverständlich von beiden Seiten empfunden wird, geht es, dies sei ausdrücklich hier bemerkt, nicht nur um die Rasse, sondern es spielen auch andere Triebkräfte mit. Die Frage, in welcher Weise und inwieweit dies der Fall ist, muß hier offen bleiben, da sie weit ausholende Erörterungen notwendig machen würde. Im Wesentlichen trifft aber der Satz "Die Judenfrage ist eine Rassenfrage" das Richtige. Etwas vorschichtiger drückt dies Günther so aus, daß die Rassenfrage "die Grundlage bilden muß für die Erörterung aller Fragen, die sich aus dem Wesen und Wirken des jüdischen Volkes ergeben haben und ergeben können".

Damit stehen wir freilich vor einer neuen Schwierigkeit. Wenn wir etwa die rassischen Verhältnisse Europas im Auge haben, unterscheiden wir heute, im Wesentlichen nach Günther, eine nordische, eine westische (mediterrane, mittelländische), eine dinarische, eine ostische (alpine), eine ostbaltische und eine fälische (dalische) Rasse. Die Merkmale beispielsweise der nordischen Rasse sind: hohe und lange (schlanke) Gestalt, langes Gesicht, langer Schädel (von oben gesehen!), helle durchschimmernde Haut, weiches blondes Haar, helle, insbesondere blaue Augen. Kommen wir in eine vorwiegend von der nordischen Rasse bewohnte Gegend, etwa nach Norwegen, so fällt uns die Gleichartigkeit der Einwohner auf, von denen fast jeder einzelne die Mehrzahl der genannten Merkmale in sich vereinigt. Brächten wir demgegenüber wahllos etwa 1000 Juden einer deutschen Großstadt zusammen, so würden wir hochgewachsene und niedriggewachsene, schlanke und untersetzte, breitgesichtige und schmalgesichtige, dunkelhaarige und blonde Menschen nebeneinander finden. Daraus zu schließen, daß die Juden somit keine Rasse wären, geht aber nicht an; denn wir sehen ohne weiteres, daß der Mehrzahl dieser Juden zweifellos etwas Gemeinsames eignet, freilich etwas, was sich nicht leicht beschreiben läßt. Man darf somit zunächst nur folgern, daß die Juden keine Rasse beispielsweise im Sinn der obgenannten europäischen Rassen sind. Die Juden sind vielmehr das Ergebnis eines Rassengemisches, freilich eines Rassengemisches besonderer Art.

In Laienkreisen nimmt man gemeinhin an, es bilde sich bei der Mischung zweier oder mehrerer Rassen eine "Mischrasse", d.h. eine Rasse, die von jeder der gekreuzten Rassen etwa gleichviel beziehe; daß sich also bei Kreuzung einer großen, blonden, langköpfigen und schmalgesichtigen Rasse mit einer kleinen, schwarzen, kurzköpfigen und breitgesichtigen Rasse eine mittelgroße, braune, mittelköpfige und mittelgesichtige "Mischrasse" oder neue Rasse bilde. Dies trifft nicht zu. Hier gelten vielmehr die sogenannten Mendelschen Gesetze, die wir dem Augustinerpater Johann (Gregor) Mendel (1822-1884) verdanken und über die man sich an geeigneter Stelle unterrichten mag. Allgemein gilt, was Eugen Fischer in bezug auf die Schädelform der von ihm untersuchten Rehobother Bastards (Südwestafrika) sagt: "Zunächst sieht man bei typischen, nachweisbaren Mischungen zweier verschiedener Rassen, daß die Mischbevölkerung nicht eine Schädelform besitzt, deren Längen-Breiten-Index (Verhältnis von Breite zu Länge) um einen Mittelwert schwankt, sondern die Variationskurve bleibt zweigipflig, die beiden alten Mittelwerte lassen sich noch erkennen." So hat auch die verhältnismäßig starke und Jahrhunderte dauernde Inzucht aus dem jüdischen Volke keineswegs eine "neue Rasse" im eigentlichen Sinne gemacht, wohl aber haben Umwelteinflüsse die Fortpflanzung der Träger einer bestimmten Merkmalzusammenstellung besonders gefördert und die Fortpflanzung der Träger aller anderen Merkmalzusammenstellungen dauernd gehemmt. Hierdurch ist es zu einer gewissen Erbhäufung solcher leiblich-seelischen Erbanlagen gekommen, die uns als "kennzeichnend jüdisch" erscheinen. Es sei bemerkt, daß eine solche Entwicklung in der Geschichte der Menschheit zu den Ausnahmen gehört und nur unter bestimmten Umständen möglich ist. Eine wissenschaftliche Bezeichnung für das Ergebnis einer solchen Entwicklung gibt es noch nicht. Da manches gegen die Bezeichnung "Volk" spricht, wird man die Juden am besten als eine Rasse zweiter Ordnung bezeichnen. Die Rassen, aus denen sich diese Rasse zweiter Ordnung zusammensetzt, sind im Wesentlichen zwei: die vorderasiatische Rasse und die orientalische Rasse; neben geringen Einschlägen anderer Rassen kommen insbesondere noch die innerasiatische und ostbaltische Rasse in Betracht.

Man kann nun innerhalb des Judentums in der Hauptsache[1)] zwei Schläge unterscheiden:

[1)] Auf weitere Untergruppen, wie beispielsweise den sogenannten "Philisterschlag", der verhältnismäßig viel nordisches Blut haben soll, von dem man aber meines Erachtens einen weiteren großen, aber zur Breite und Fülle neigenden Schlag abzweigen müßte, kann hier nicht eingegangen werden.

1. die Ostjuden; auch genannt: deutsche Juden oder Aschkenasim;

2. die Südjuden; auch genannt: Westjuden, spanische Juden oder Sephardim.

Zu den Ostjuden, die etwa neun Zehntel des Judentums ausmachen, gehören heute im wesentlichen die Juden der Sowjetunion, des ehemaligen Polens, Österreichs sowie Deutschlands, Ungarns und der größte Teil der Juden Nordamerikas und ein großer Teil der Juden Westeuropas; sie sind ein Rassengemisch, in dem die vorderasiatische Rasse vorwiegt und zu der Beimischungen der orientalischen, ostbaltischen, ostischen, innerasiatischen, nordischen, hamitischen Rasse und negerischen Rassen kommen. Die Reihenfolge der hier genannten Rassen gibt ungefähr einen Maßstab für die Stärke der Beimischung.

Die Südjuden, die etwa ein Zehntel der Gesamtheit ausmachen, werden heute gebildet durch die Juden Afrikas, der Balkanhalbinsel, Italiens, Spaniens und Portugals und einen Teil der Juden Frankreichs, Englands und Hollands. In ihnen wiegt die orientalische Rasse vor, dazu

kommen Einschläge der vorderasiatischen, westischen, hamitischen, nordischen Rasse und negerischer Rassen.

Man kann die körperlichen und seelischen Eigenschaften der Juden schwer schildern, wenn man nicht vorher wenigstens in Kürze auf die beiden hier in Betracht kommenden Haupt-Grundrassen, nämlich die vorderasiatische und die orientalische Rasse, eingeht. Es bedarf aber vorher noch einiger grundsätzlicher Bemerkungen. Man könnte die Frage aufwerfen, mit welchem Grade der Wahrscheinlichkeit man den Juden als solchen erkennt. Diese Frage ist so kaum zu beantworten. Beispielsweise kann ein Lichtbild deshalb täuschen, weil auf ihm das Jüdische des Dargestellten nicht recht zum Ausdruck kommt. Auch wenn wir den Juden in Fleisch und Blut vor uns haben, kommt es noch sehr auf die Umgebung an. Zweifellos ist der Jude da, wo er sich von der Bevölkerung rassisch abhebt, also beispielsweise in einer ländlichen Gegend Norddeutschlands, viel leichter zu erkennen, als etwa in Kleinasien oder in Süditalien. Eine weitere Frage ist, mit welcher Sicherheit die Juden sich einander erkennen, und zwar auch unter schwierigen Umständen. Günther erwähnt einen Bericht, in dem ein Russe aus einer Anzahl von Lichtbildern 50 %, ein Jude sogar 70 % richtig als Juden erkannte. Man dürfte daraus schließen, daß die Juden sich bei persönlicher Begegnung fast in allen Fällen erkennen, und zwar sofort oder alsbald. Beim Nichtjuden ist dies wohl eine Frage der Begabung, sagen wir des Instinktes. Hervorzuheben ist jedenfalls daß hier in Zweifelsfällen die Sprache, die Art der Bewegung, des "Auftretens", sicherere Kennzeichen sind als das Aussehen; dies gilt auch für Mischlinge. Es ist in der Eigenart der Sache begründet, daß die Ansichten der Fachleute da oft weit auseinandergehen. Selbst in einem Werke wie dem von Günther möchte man dies oder jenes anders dargestellt wissen. Auch die folgenden Ausführungen können daher, obwohl sie nur das Wichtigste bringen, teilweise nur als Anregungen gelten - als Anregungen für den Leser, die Augen selbst offen zu halten. Der Jude gibt sich als Vorgesetzter anders denn als Untergebener, als Geschäftsmann anders denn als Künstler oder als Angehöriger der freien Berufe, schließlich, was besonders wichtig ist, unter seinesgleichen anders als unter Nichtjuden. Dies letztere ist noch in anderer Hinsicht bedeutungsvoll. Günther wird, besonders in seinen anderen Werken, nicht müde, darauf hinzuweisen, daß in der Beurteilung einer Rasse durch eine andere immer etwas Bedingtes liegt, daß man einer Rasse eigentlich nur gerecht werden könnte, worin man sie mit ihren Augen sehen könnte. Der Jude wird beispielsweise manches Zusammengehörigkeitsgefühl, Volksbewußtsein, Familiensinn nennen, wofür wir wesentlich andere Bezeichnungen gebrauchen möchten. Dies gilt auch für geistige Fähigkeiten und körperliche Eigenschaften, z. B. für das Schönheitsbild, also die Ansichten über die Begriffe von schönen Menschen. Jüdische Selbstzeugnisse haben somit hier einen ganz besonderen Wert. Vielleicht darf man hieran noch eine Bemerkung knüpfen. Die Judenfrage ist eine sehr ernste Frage, deren Schwerpunkt aber nur mittelbar auf wirtschaftlichem Gebiete liegt, d.h. nur insoweit, als eine wirtschaftliche Macht zu Beeinflussung der Politik und Gesittung gebraucht werden kann, und nur insofern sind die Juden "unser Unglück". Man ziehe daher, wenn es um wirtschaftliche Fragen geht, die Judenfrage nicht in unnötiger Weise heran, sondern weise auf eine Wirtschaftsordnung hin, die das Wohl der Schaffenden begünstigt und Schacher, Spekulation, mobiles Kapital zurückdrängt und in Schranken hält[1)]. Hierher gehört auch, daß für Spöttereien und Witz nur dann Raum ist, wenn Schärfe und Geist einerseits und Güte und Schlagkraft andererseits einander entsprechen. Zu den jüdischen Selbstzeugnissen gehören auch die jüdischen, d.h. von den Juden herstammenden Witze; aber eine grundlegende, abschließende Untersuchung über das Thema "Rasse und Humor" liegt noch nicht vor.

[1)] Die Grundzüge einer solchen Wirtschaftsordnung hat, ausgehend von Adolf Wahrmund und Ottomar Beta, Willibald Hentschel geschildert in seinem "Varuna, Das Gesetz des

aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Völkergeschichte" (Hammer-Verlag, Leipzig, 4. Auflage, 1924/25, Preis drei Teile in einem Band geb. 3,60 RM.).

Ich komme zunächst zur Schilderung der genannten Grundrassen, der vorderasiatischem und der orientalischen Rasse.

Die vorderasiatische Rasse, auch armenoide, assyroide, hettitische usw. Rasse genannt, sitzt vorwiegend in Kleinasien, jedoch außerhalb der nordwestlichen Küstengebiete aber bis zum Kaukasus und Kaspischen Meer, ferner am Oberlauf des Euphrat und Tigris und in Palästina. Die vorderasiatische Rasse ist mittelgroß, untersetzt, kurzköpfig mit steilem Hinterhaupt und mittelbreitem Gesicht. Die Nase springt stark heraus und wirkt massig; ihr Knorpelteil krümmt sich nach unten und endet fleischig. Die Lippen sind stark, die Unterlippe tritt gegen die Oberlippe hervor. Der Mund ist breit, das Kinn ist niedriger und tritt zurück. Die Ohren sind ziemlich groß und fleischig. Haar und Haut sind im Wesentlichen dunkel. Körperbehaarung und Bartwuchs sind stark. Die Augen sind braun. "Allerlei Bilder von Teufeln und Unholden, von 'mephistophelischen' Gestalten zeigen an, daß die abendländischen Völker mit den Zügen der vorderasiatischen Rasse die Vorstellung von 'teuflischen' Zügen seelischen Verhaltens verbunden haben müssen und ... zum Teil heute noch verbinden" (Günther). - "Die seelischen Eigenschaften der vorderasiatischen Rasse lassen sich heute am besten innerhalb derjenigen Völker erforschen, denen ein starker Einschlag dieser Rasse eigen ist, so z. B. bei Neugriechen, Türken, Juden, Syriern, Armeniern und Neupersern. Man hat der vorderasiatischen Rasse einen besonderen Handelsgeist zugeschrieben, eine besondere Gewandtheit im Handel und Verkehr ... Das erhellt schon daraus, daß im ganzen Orient in vorwiegend von Griechen und Armeniern bewohnten Städten die Juden nur schwer oder niemals Fuß fassen können. Der Volkswitz drückt das in drastischer Weise so aus, daß gesagt wird, auf sieben Juden gehe erst ein Grieche und auf sieben Griechen erst ein Armenier ... Die Auswirkung ihres besonderen Handelsgeistes wird bei der vorderasiatischen Rasse gefördert durch einen geschmeidigen Verstand, durch ausmalende Beredsamkeit, eine ausgesprochene Gabe, ja einen Eifer zur Einfühlung in fremdes Seelenleben, zur Berechnung der Menschen und Zustände und eine Fähigkeit zur Auslegung und Umdeutung fremder Geistesgüter" (Günther). Nach Prof. Lenz (München) ist die vorderasiatische Rasse weniger auf Beherrschung und Ausnutzung der Natur als auf Beherrschung und Ausnutzung der Menschen gezüchtet. Kennzeichnend ist eine Begabung für Schauspielkunst und Tonkunst, ferner eine Neigung zu berechnender Grausamkeit. Fähigkeiten zum Staatsaufbau und zur Staatserhaltung scheinen zu fehlen, dem steht gegenüber die Neigung und Fähigkeiten zur Bildung von Glaubensgemeinschaften. Besonders meisterhaft hat Günther die Auswirkungen der seelischen Eigenschaften in seinem Werke "Rasse und Stil" geschildert: Das Hinundherschwanken zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem, die Verquickung zwischen "Heiligtum und Bordell" (Oldenberg), die zügellose Lust am "Fleische" und die Abtötung des "Fleisches", den (beispielsweise der nordischen Rasse gänzlich fremden) Gegensatz zwischen Körper und Geist, den Genuß der Macht über Gemeinschaften, das Einfühlen und Sichhineinsteigern. - Die Künstler geben Agitatoren öfters die Züge der vorderasiatischen Rasse. Juden vorwiegend der vorderasiatischen Rasse sind oder waren: Ballin, Max Liebermann, Daniel Sanders, Eduard Bernstein, Leviné, Georg Bernhard, Hilferding, Paul Hirsch, Rosa Luxemburg usw.

Das Hauptverbreitungsgebiet der orientalischen Rasse (auch semitische und arabische Rasse genannt) ist Nord- und Ostarabien, Mittel- und Unterlauf des Euphrat und Tigris und die Länder um den Persischen Meerbusen. Die orientalische Rasse ist mittelgroß, schlank; die Männer sind sehnig, die Frauen mehr gerundet; sie ist langköpfig mit ausladendem Hinterhaupt und schmalgesichtig. Die Nase ist schmal und meist erst im unteren Drittel

gebogen. Die Lippen sind leicht gewulstet; Mund und Ohren sind klein. Die Haut ist hellbräunlich, das Haar dunkelbraun oder schwarz und meist lockig; das einzelne Haar dünn und weich. Die Augen sind dunkelbraun. - "Ein Bild der seelischen Eigenart der orientalischen Rasse wird man am ehesten aus einer Betrachtung des seelischen Verhaltens der arabischen Beduinen gewinnen. An ihnen ist immer wieder ein Sinn für eine sich abschließende Würde und Starrheit der Empfindungen aufgefallen, zugleich ein Glaubensleben, dessen Unduldsamkeit gegenüber Andersgläubigen sich bis zur Verfolgungswut steigert. Eine nicht tiefe, doch scharfe Beobachtungsgabe, berechnende List, kalte Mitleidlosigkeit und ausschweifende Nachsucht werden stets gelenkt oder wieder beherrscht von einem nüchternen Verstand. Die ausgesprochene Streitbarkeit bleibt doch immer wieder der Berechnung unterworfen. Der überraschende Raubüberfall, dessen Gelingen sehr wahrscheinlich erscheint, kennzeichnet orientalisches Wesen" (Günther). - Vorwiegend der orientalischen Rasse gehören oder gehörten folgende Juden an: Ileine, Börne, Spinoza, Offenbach, Erzbischof Kohn, Trotzki, der Schauspieler Charlie Chaplin, die Schauspielerin Elisabeth Bergner u. a.

Über die körperlichen Merkmale der Juden lassen sich im Wesentlichen folgende Angaben machen. Ein Teil dieser Angaben hat aus den bereits angegebenen Gründen nur einen bedingten Wert. Die Körpergröße der Juden ist im Durchschnitt gering; sie beträgt für die männlichen Juden Litauens, Nordwestrußlands und des ehemaligen Polens 1,61 m, für die deutsche Ostmark, Ungarns, Bosniens und Italiens 1,63 m, für die Südrußlands 1,65 m usw.; höher gewachsen sind die Juden Nordwestafrikas: dort sind 45 % der Juden größer als 1,65 m. Die geringe Durchschnittsgröße geht im allgemeinen auf die geringe Beinlänge zurück; auch die Arme sind im allgemeinen kurz, doch gibt es auch langarmige Juden. Krumme Beine sind nicht selten: der bekannte "wehmütige Zug um die Beine", Plattfüßigkeit, ist häufig. Der Brustumfang ist gering. In dem "runden Rücken" sieht Günther eine Auswirkung der ererbten seelischen Veranlagung. Bei Jüdinnen tritt oft ein besonders breites Becken auf, dessen ziemlich plötzlich einsetzendes Breitenwachstum zwischen etwa dem 15. und 18. Jahre besonders auffällt. Auffällig ist die Neigung zum Fettansatz bei den Juden beiderlei Geschlechts. Die Juden sind überwiegend kurzköpfig bis mittelköpfig; langköpfig sind die Juden da, wo sie vorwiegend der orientalischen Rasse angehören. Über die Gesichtsform (Umriß) lassen sich bestimmte Angaben bisher nicht machen. Die Lippen sind meist wulstiger als die der abendländischen Völker. Die Unterlippe hängt häufig vor. Vorstehende Augen sollen etwas kennzeichnend Jüdisches sein. Die Augenlider, besonders das Oberlid, erscheinen verdickt und schwer. Durch das verhältnismäßig tiefer liegende Oberlid entsteht der "verstohlene" Blick, der öfters auch etwas Sinnlich-Brütendes oder Lauerndes auszudrücken scheint. Ein stechender Blick ist mir besonders bei jüdischen Ärzten aufgefallen. Fleischige Ohrmuscheln, große, abstehende Ohren sind häufig. Die Ohren sollen verhältnismäßig höher sitzen. Die Judennase ist - nach Günther - erheblich seltener als man annimmt: man spricht nur deshalb von ihr so viel, weil ihre verhältnismäßig wenig zahlreichen Träger stark auffallen. Die "Judennase" kennzeichnet sich dadurch, daß die Nasenspitze hakenförmig nach unten gebogen und die Nasenflügel aufwärts gezogen sind, so daß von der Seite gesehen die Gestalt einer 6 mit nach oben verlängertem Strich entsteht. Diese 6-Form fällt auch dann auf, wenn die Nase andere Formen hat. Von der Seite gesehen hängt die jüdische Nase gewissermaßen aus dem Gesicht heraus; in Vorderansicht ist sie an der Fleischigkeit der Flügel zu erkennen.

Die Hautfarbe der Juden ist durchschnittlich dunkler als die der abendländischen Völker. Bei Juden und Judenmischlingen fällt öfters eine unbelebte gelblich-matte Haut auf, ferner eine gewisse Schlaffheit der Gesichtshaut.

Die Körperbehaarung ist im allgemeinen stark, auch der Bartwuchs, desgleichen die oft über der Nasenwurzel zusammengewachsenen Augenbrauen. Die vordere Kopfhaargrenze ragt in der Mitte öfters wie eine Spitze in die Stirn (Mephisto!). Das Kopfhaar ist überwiegend schlicht, dabei aber wahrscheinlich hart und straff. Welliges, lockiges und wolliges Haar hat nicht die Verbreitung, die man gemeinhin annimmt.

Die häufigsten Haarfarben sind Braun und Schwarz. Die Blonden sind keineswegs selten; bei den galizischen Juden sind es knapp 25 %! Häufig sind rothaarige Juden; in Deutschland nach Virchow 0,5 %, in Galizien 4,5 %. Nach Willibald Hentschel ist die Rothaarigkeit ein Ergebnis gewisser Rassenmischungen. Die Augenfarbe ist im allgemeinen braun; Helläugigkeit ist nicht selten und fällt meist mit Hellhaarigkeit zusammen.

Das Wachstum ist bei den Juden früher abgeschlossen; die Geschlechtsreife tritt dementsprechend früher ein.

Bewegungen und Gebärden der Juden: Die Juden haben, zum Teil wohl unwillkürlich, in andersgearteter Umgebung das Bestreben, die ihnen eigenen Bewegungen zu unterdrücken; sie "bewegen" sich anders, lassen sich mehr gehen, wenn sie unter sich sind, was bei jüdischen Schauspielertruppen immer aufgefallen ist. Diese Bewegungen treten beim Ostjuden mehr hervor als beim Westjuden, und sind im einzelnen schwer zu beschreiben. Man suche sie aber nicht aus Karikaturen kennenzulernen, sondern aus Lichtbildern! Auch Günther hebt hervor, daß der Judenmischling noch immer häufig an seinen Bewegungen zu erkennen ist, wo das Äußere sonst unjüdisch wirkt. Die Kopfbewegungen haben etwas Wiegendes, ebenso die Bewegungen des Schultergürtels. Der Kopf erscheint nach vorn geschoben. Die Juden gehen mit nach vorn gerichteten Fußspitzen; der Gang hat etwas Schleppendes. Die Armbewegungen kennzeichnen sich dadurch, daß der Oberarm bis zum Ellbogen mehr am Leibe haftet, dem Unterarm somit die "Hauptarbeit" zufällt. Diese Züge sind zum Teil unmittelbar körperlich, zum Teil seelisch bedingt.

Die Sprache der Juden (Mauscheln): So wenig wie die Bewegungsart der Juden läßt sich auch ihre Sprechweise auf kennzeichnende Formeln bringen. Daß der Jude vielfach sofort an der Sprache erkannt wird, lehrt der Rundfunk. Auch hier spielen neben körperlichen Eigenschaften (Sprachwerkzeuge) seelische Eigenschaften (z. B. die jüdische Hast) und Umwelteinflüsse mit; insbesondere ist zu beachten, daß vor allem die Ostjuden (oder wenigstens ihre Eltern) ja gar nicht Deutsch als Muttersprache sprechen. Gerade beim Ost-Juden fällt aber das Mauscheln am ehesten auf. Es gibt auch Juden, denen das Mauscheln "auf die Nerven fällt". Einzelnes, z. B. der Wechsel im Tonfall, bei dem man oft fast ein Überschlagen der Stimme befürchtet, dürfte auf die Tatsache zurückgehen, daß der Jude das Ergebnis einer Rassenmischung ist. Das Ölig-Wohlwollende im Tonfall des jüdischen Vorgesetzten, das Ölig-Sentimentale an anderer Stelle ist ein Zeichen von (selbstverständlich meist unbewußter) Unechtheit und Mache. Richard Wagner beschrieb das Mauscheln als einen zischenden, schrillenden, summenden und murksenden Lautausdruck. Der Jude Vambery spricht von einer näselnden oder fremdartig singenden Redeweise, ein anderer Jude von einem röchelnden Geschrei im erregten Gemütszustande. Die Neigung zu einer gewissen Lautabwandlung, die Aussprache des ch-Lautes (wie in "flach", "Krach") ist durch den Bau der Sprachwerkzeuge bedingt.

Geruch: Auch hier muß zwischen ererbten und Umwelteinflüssen unterschieden werden. Es ist zu beachten, daß schließlich keine Rasse die andere "riechen" kann, ja, daß schon innerhalb einer und derselben Rasse, z. B. bei der Gattenwahl und der Wahl des Umgangs, und zwar oft unbewußt, der Geruch eine große Rolle spielt. Vieles wird auf die körperliche

Unreinlichkeit mancher Juden, insbesondere der Ostjuden, und den Knoblauchgenuß zurückzuführen sein.

Blutgruppenfrage: Hierzu sei nur erwähnt, daß die Ergebnisse der Blutgruppenforschung einwandfrei das nahe Verhältnis der Ostjuden mit der vorderasiatischen und der Südjuden mit der orientalischen Rasse erkennen lassen. Nach Wellisch (siehe Günther a. a. O., S. 268) haben die Ostjuden 50 % vorderasiatisches und 22 % orientalisches Blut, die Süd-Juden 10 % vorderasiatisches und 72 % orientalisches Blut. Weiteres muß abgewartet werden.

Schönheitsbild: Unter einem schönen Menschen versteht der Jude im allgemeinen den Menschen der orientalischen Rasse, unter Umständen mit nordischem Einschlag. Nachweisbar werden blonde und blauäugige Jüdinnen bevorzugt, überhaupt solche, bei denen das "Jüdische" zurücktritt. Der Jude in der Karikatur ist fast durchweg der Ostjude.

Es war bereits eingangs darauf hingewiesen worden, daß die Beurteilung einer Rasse durch eine andere immer zu Schiefheiten führen muß. Dies wird im verstärkten Maße für die seelischen Eigenschaften gelten, insbesondere einem Volke gegenüber wie den Juden, die ein Gastvolk unter Wirtsvölkern sind. Freilich kann man aus letzterer Tatsache wiederum die Berechtigung zu einer Beurteilung der Juden von dritter Seite herleiten. Lenz hebt hervor, daß die seelische Eigenart der Juden stärker hervortritt als ihre körperliche, so daß man die Juden geradezu eine seelische Rasse nennen könne. Viel zu wenig beachtet wird die Tatsache, daß der Jude ein Mischling ist und als solcher die Eigenschaften - oder besser gesagt: Nichteigenschaften - aufweist, die jedem Mischling anhaften: Ich weise auf das Zwiespältige in der jüdischen Natur hin sowie auf die Tatsache, daß der Jude bei aller Vorsicht öfters "aus der Rolle fällt". Man wird sich über den jüdischen Charakter am ehesten klar werden, wenn man von den seelischen Eigenschaften der vorderasiatischen und orientalischen Rasse ausgeht und beachtet, daß schließlich immer der Jude am weitesten kam, der sich auf das Leben als Gast in fremder Umgebung verstand, der also folgende Fähigkeiten besaß: Einfühlung in fremdes Seelenleben, umsichtiges Auftreten, Gewandtheit der Rede, Berechnung der Verhältnisse in Gegenwart und Zukunft, ferner eine Art Schlagfertigkeit und Spitzfindigkeit. Nicht vergessen werden darf auch der Einfluß des Talmuds. Einen weiteren Schlüssel findet man, wenn man die Berufe betrachtet, denen sich der Jude mit Vorliebe zuwendet. - Nach Lenz (München) handelt es sich um Berufe, bei denen das Eingehen auf die jeweiligen Neigungen des Publikums und deren Lenkung Erfolg bringt. Das sind etwa folgende Berufe: Kaufmann, Händler, Geldverleiher, Zeitungsschreiber, Schriftsteller, Verleger, Politiker, Schauspieler, Musiker, Rechtsanwalt und Arzt. Nicht nur die breite Masse, die durch die großenteils jüdisch geleiteten oder doch jüdischem Einfluß unterliegenden Zeitungen geblendet wird, sondern sogar judengegnerisch eingestellte Kreise sind geneigt, die Fähigkeiten des Juden in dieser Hinsicht zu überschätzen. Man vergißt hierbei, daß der Jude die neuzeitliche Entwicklung vielfach erst in Bahnen gelenkt hat, wo er seine Überlegenheit zeigen kann: Sensation um jeden Preis, Reklame, Mache auf allen Gebieten, die neuzeitliche Entwicklung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens, ein unstetiges und unsicheres Wirtschaftsleben schaffen eine Umwelt, in der der Jude sich immer wohler fühlen wird als der Nichtjude. Sinn und Sinnen des Juden sind mehr als die des Nichtjuden auf die Gegenwart und "das Nächstliegende" gerichtet; soweit er in die Zukunft blickt, denkt er nur an das, was ihn angeht und ihm von Nutzen sein könnte. Dabei ist ein gewisser Fleiß, das Bestreben, sich in kluger Weise zu beschränken, und eine Zähigkeit, ja Hartnäckigkeit in der Verfolgung der Ziele, sowie bei wissenschaftlicher Arbeit anzuerkennen. Mehr kann zu der Frage an dieser Stelle nicht gebracht werden. Zu verlangen ist, daß jeder, der hier mitreden will, sich nicht mit den üblichen Schlagworten begnügt, sondern tiefer in dieses Gebiet einzudringen versucht, dazu gehört vor allem, daß man das entsprechende judengegnerische Schrifttum durcharbeitet.

Lebensverhältnisse und Sonstiges: Der Einfluß des neuzeitlichen, liberalen Geistes, dessen Träger und Verbreiter der Jude vorwiegend ist, hat auch das Judentum nicht unberührt gelassen. Und man würde arg fehlgehen, wenn man sich bei der Schilderung der Lebensverhältnisse des deutschen Juden etwa noch auf das vor 50 Jahren erschienene, eingangs erwähnte Werk von Andree stützen wollte; andererseits hat es im Rahmen dieses Abrisses wenig Wert, auf außerdeutsche Verhältnisse hinzuweisen, wo die Ausführungen von Andree noch heute zutreffen. Dieser neuzeitliche Geist erschütterte auch das deutsche Judentum in seinen Grundlagen, das Judentum, von dem man früher öfters behauptete, daß es gegen die schädlichen Einwirkungen des Großstadtlebens unempfindlich sei, und von dem man mit größerem Recht behauptet, daß es jedes Klima ertragen könne. Von starkem Einfluß bei dieser Entwicklung ist der Umstand, daß ein großer Teil des Judentums sich innerlich vom Glauben seiner Väter löst, wobei es ohne Bedeutung ist, ob er diese Bindung äußerlich aufrechterhält oder nicht. Diese Tatsache bedarf der Erwähnung um so mehr, als sie zeigt, daß für das Gedeihen eines Volkes eine ihm arteigene Religion von ungeheurem Werte ist. Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Zukunft der Juden als Volk in Deutschland wenig günstig gewesen wäre, wenn sie nicht immer wieder Zuwachs aus dem bis auf weiteres noch als unerschöpflich anzusehenden Strom aus den östlichen Ländern erhalten hätten. An dem Satz, daß 1933 im Deutschen Reiche kaum noch Juden ansässig gewesen wären, wenn man 1871 die Ostgrenze gegen jüdische Einwanderung gesperrt hätte, ist sicher manches richtig. Bereits im Jahre 1913 fielen in Preußen auf eine Eheschließung bei den rein mosaischen Ehen nur noch 2,22 Geburten gegenüber 4,75 Geburten aus rein katholischen Ehen und 2,93 Geburten aus rein protestantischen Ehen. Noch geringer ist die Kinderzahl aus jüdisch-deutschen und deutschjüdischen Mischehen, was in der Hauptsache auf die besonderen äußeren Umstände, unter denen solche Ehen geschlossen werden, und die innere Einstellung der Ehepartner zurückgeht. Es bleibt, wenn man nur an den Anteil jüdischen Blutes überhaupt denkt, die Frage, ob die unehelichen und illegitimen Geburten das Verhältnis wesentlich beeinflussen. Dieser Einfluß, bei dem man mehr oder weniger immer auf Vermutungen angewiesen bleibt, ist sicher nicht gering. Günther hebt hervor, wie selbst in den skandinavischen Großstädten Menschen mit vorderasiatischen Zügen auffallen, für deren Herkunft eine eigentliche Erklärung fehlt. Die Frage würde somit in die weitere münden, in welcher Stärke sich diese Menschen weiter vermehren. In Anbetracht der äußeren Umstände, in denen diese Mischlinge zum Teil leben, wird man diesen Einfluß nicht zu hoch einschätzen dürfen.

Sterblichkeit: Auch unter ungünstigen äußeren Verhältnissen ist die Sterblichkeit der Juden im ganzen geringer als die der Nichtjuden. Nach einer amerikanischen Untersuchung stirbt von 100 Nichtjuden die Hälfte bis zum 47. Jahre, von 100 Juden erst innerhalb von 61 Jahren. Der Jude Lombroso hat für Italien festgestellt, daß von 1000 jüdischen Kindern 217 vor dem 7. Lebensjahre sterben, von 1000 italienischen Kindern hingegen 457. In Galizien ist dagegen, nach Andree, die Kindersterblichkeit bei den Juden größer als bei den Nichtjuden, was offenbar auf die ungünstigen äußeren und wirtschaftlichen Verhältnisse zurückgeht. Selbstmord war bisher bei den Juden Osteuropas eine Seltenheit.

Krankheiten: Seltener als unter Nichtjuden sind bei den Juden Schwindsucht, Lungenentzündung, Typhus; seltener sollen auch Malaria, Pest, Pocken und Epilepsie sein. Häufiger dagegen sind verschiedene Herzkrankheiten, Krebs, Stoffwechselkrankheiten, insbesondere die Zuckerkrankheit, Geisteskrankheiten, Augenkrankheiten. Ferner ist die Zahl der Blinden und Taubstummen verhältnismäßig hoch. Hierher gehört auch die sogenannte "sexuelle Applanation": es finde sich eine große Anzahl weibischer Männer und männische

Weiber. Dies gilt in gleicher Weise körperlich und seelisch. Hierauf geht es zurück, daß jüdische Frauen in der Politik insbesondere der Frauenbewegung eine große Rolle spielen.

Anhang: Jüdische Namen

Ein wichtiges Erkennungsmittel jüdischer Abstammung sind die Namen, wobei weniger an die Vornamen als an die Familiennamen zu denken ist. Denn was die ersteren anlangt, so sind diese verhältnismäßig leicht zu arisieren. Entweder indem man einen jüdischen Namen durch einen ähnlich klingenden deutschen ersetzt, z. B. Feibel durch Philipp oder Moses durch Moritz, oder aber indem man in zweiter Generation ausgesprochen deutsche Namen verwendet (besonders beliebt ist der Name Siegfried).

Die Familienamen sind je nach der Entstehung und Herkunft in verschiedene Gruppen zu teilen. Die älteste Schicht sind alttestamentliche Namen, welche, zum Teil in arger Verstümmelung, zeit- und mundgerecht gemacht wurden. Andree ("Zur Volkskunde der Juden", 1881 gibt, nach Avé-Lallemant, "Deutsches Gaunertum", folgende Liste:

Aron: Arend, Arendchen;
Abigdon: Victor;
Abraham: Aberl, Afrom, Afroemche;
Ascher: Anschel, Maschel;
Baruch: Boruch, Borach, Berthold;
Bemjamin: Seef, Wolf, Wulf (Genes. 49, 21);
Chanoch: Hennig, Händel;
David: Tewel, Teweles;
Elieser: Eleasser, Leser, Leyser, Löser, Laser, Lazarus;
Elija: Elie;
Emanuel: Mendel;
Ephraim: Fraime;
Feibel: Feibisch, Philipp;
Feidel: Feitele, Veit;
Feist: Feis;
Gabriel Gafril, Gefril;
Gerson: Geronymus;
Gideon: Gedide;
Hesehiel: Cheskel, Kaskel, Heskel;
Jakob: Jacof, Jainkof, Koppel;
Jehuda: Juda, Jüdel, Löb, Löwe, Lion (Gen. 49, 9);
Jesaias: Jessel, Jees;
Israel: Isril, Isserl;
Isaac: Eisech, Itzig, Eissivg, Ickzack, Gitzok;
Joel: Jool, Jolchen, Julius;
Kain: Chaium, Heyne, Heimann;
Katz: Kahn;
Levi: Leib, Löw, Löb, Löbel, Leopold;
Lucas: Lickes;
Manasse: Mones, Mannes;
Marcus: Marx, Mordchen;
Mose: Mausche, Mosche, Mosse, Mosen, Moritz;
Naphthali: Zewi, Hirsch, Hirschel, Cerf (Gen. 49, 21);
Salomo: Schlome, Salman, Sahnuth;

Samuel: Schmuel, Sanwil;
Sender: Sendel, Alexander;
Simon: Schimirie, Schiman, Schimchen;
Simson: Samson.

An diese Klasse von Namen schließt sich eine andere, bei welcher der Sohn den Vatersnamen mit einem vorgesetzten ben weiterträgt (Isaak ben Abraham = Isaak, der Sohn des Abraham). Diesem Modus verdanken Namen wie: Jacobsohn, Jadassolin, Mendelssohn, Nathansohn, Seligsohn und Simonsohn (Simson) ihre Entstehung.

Eine andere Klasse von Familiennamen ist die nach dem Geburtsort oder Wohnsitz. Nur als Beispiele seien genannt: Augspurg, Berliner (Berlin), Breslauer (Breßlau), Cassel, Feuchtwanger, Frankfurter, Friedländer, Graetz, Kalischer, Krakauer, Landsberger, Leipziger, Lubliner, Offenbach, Oppenheim (Oppenheimer), Pinner, Posener, Rathenau (von Rathenow), Schwabach (Schwabacher).

Auch manche von Ländernamen herrührenden Familiennamen sind ausgesprochen jüdisch, z. B. Elsas, Holländer, Littauer, Pollack, Schlesinger.

Gewisse Namen sind auch übernommen von den Abzeichen und Hausschildern, welche in früherer Zeit nach Vorschrift der Obrigkeit geführt werden mußten. Insbesondere trugen in Frankfurt am Main alle Judenhäuser bestimmte Namen, welche dann auf ihre Bewohner übergingen: Rebstock, Schiff, Nußbaum, Gans, Falk, Apfelbaum, Schwarzschild und Rothschild.

Besonders charakteristisch sind die durch den Hofkriegsrat Josefs II. den galizischen Juden aufgenötigten Namen. Hier konnte sich die orientalische Phantasie so recht austoben. Es ist keineswegs an dem, daß alle diese Namen den Juden durch Zwang verliehen worden sind; ein großer Teil derselben entsprach vielmehr von vornherein ihren Anschauungen und wurde von ihnen gefordert. Dahin gehören die mit Edelmetallen und Pretiosen zusammen- gesetzten Namen, z. B.: Diamant, Edelstein, Goldbaum, Karfunkel, Rubiner (Rubner), Saphir, Silbermann, Perl(e), Bernstein. Diese Namen berühren sich mit der Tätigkeit ihrer Träger als Geld- und Pfandleiher. Hierher gehören auch Namen wie Cassirer, Wechselmann, Wechsler.

Wieder eine andere Klasse von Namen, die aber ebenfalls dem Juden gemäß und ihnen nicht künstlich aufgenötigt war, sind die "duftenden" Namen: Blumenfeld, Liliental, Rosenzweig, Tulpental, Veilchenduft.

Es bleiben noch verhältnismäßig wenige Namen übrig, bei denen man ohne weiteres annehmen kann, daß sich dabei die gute Laune der österreichischen Militärkommissionen ausgetobt hat: Ladstockschwinger, Pulverbestandteil, Temperaturwechsel, Maschinendraht, Schulklopfer, Galgenstrick, Wanzenknicker und ähnliche.

Der "Hammer" Nr. 604 vom 15. August 1927 brachte folgende aufschlußreiche Zusammenstellung aus der Marienbader Kurliste vom Juni 1927: Artur Grünspan, Raliel Liebes, Leib Gottdiener, David Ochsenhorn, Lea Flutschnecker, Salomon Verständig, Lazar Lustgarten, Pinktis Cadaver, Ignaz Löwenhaar, Felix Frohnknecht, Isidor Trompetenschleim, Albert Italiener, Siegbert Schuldenfrei, Aron Käßlecker, Isidor Marmorstein, Sara Westreich, Josef Lieblich, Oldrich Halbrohr, Pinkus Nasloch, Siddy Süßer, Amalie Süßapfel, Bürghard Einzig, Ephraimsohn Mitesser, Osias Herschtritt, Elias Borgenicht, Leda Kanarienvogel,

Calman Scharlachfieber, Rebekka Hauptvogel, David Weingeruch, Sanniel Pflaumensaft, Naftali Hirschbrunst, Esther Lichtschein usw.

Eine Klasse für sich bilden die Konvertiten-Namen, die in früherer Zeit der zum Christentum "bekehrte" Jude annahm oder annehmen mußte. So erzählen die "Familiengeschichtlichen Blätter" (23. Jahrgang 1925, Heft 9, S. 271) von einem Juden namens Michael Abraham, Metzger und Pferdearzt aus Mitittmund bei Aurich in Ostfriesland, der sich in den Jahren 1720 bis 1728 nicht weniger als fünfmal hatte taufen lassen. Er erhielt dabei der Reihe nach die Namen Gottlob, Beständig, Glaubtreu, Baptista und Treu. Dieser Geschäftsmann (seine Patengelder hatten allein bei der ersten Taufe 130 Taler und 22 Groschen betragen) wurde am 15. April 1728 in Biberach als Gotteslästerer und Sakramentschänder hingerichtet. - Bei allen "pietistisch" klingenden Namen (z. B. auch Fromm, Frommherz u. ä.) besteht bis zum Beweis des Gegenteils der Verdacht, daß einer der Vorfahren ein getaufter Jude war.

Später erleichterte eine Regierung, welche die Interessen der Juden über die der Deutschen stellte, die Namens-Mimikry. So wurde der Bankier Levy in Köln, Inhaber der Firma gleichen Namens, zu einem Louis Hagen, so wurde der Sohn des Augenarztes Professor Cohn in Breslau zu dem berühmten "deutschen" Dichter und Historiker Emil Ludwig. So beschneidet sich der Herausgeber der "Vossischen Zeitung" namens Mandelbaum zu einem harmlos deutsch klingenden Julius Elbau. So wird aus einem glänzenden Karfunkelstein ein schlichter Korff oder gar aus einem alten Cohn ein neuer Theodor Körner. Die Verehrung für das Französische, das den Juden im Blute liegt, läßt einen Aaron zu einem L'Arronge und einen Salinger zu einem Salingier werden.

So gibt es der Wege viele, welche das Judentum beschreitet, um seinem Ziele, innerhalb des Wirtsvolkes seine selbstsüchtigen Pläne zu verwirklichen, näherzukommen. Grundsätzlich ist dazu zu sagen, daß es sich nie empfiehlt, lediglich aus dem Namen auf jüdische Abstammung zu schließen. Nur wenn der Träger eines jüdischen Namens auch jüdisch aussieht und vor allem eine jüdische Gesinnung offenbart, wird man mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit den Betreffenden auch dann für einen Juden halten dürfen, wenn er selber es leugnet.

Verzeichnis vielgebrauchter jüdischer Wörter

Acheln: Essen;
Adonai: jüdischer Gott;
Aschkenas: Deutschland;
Bal: Herr;
Balmichome: Soldat;
Baldowern: ausforschen;
Bocher: Jüngling;
Brismile: Beschneidung;
Challef: Messer;
Chammer: Esel;
Chasen: Sänger;
Chawrusse: Diebes-Genossenschaft;
Chillef: Wechsel;
Chochem: ein Weiser;
Chochemer Loschen: Diebessprache;
Chutzpe: Frechheit;

Dalles: Geldnot, Armut;
Dibbre: Gespräch;
Gannef: Dieb;
Geseires: Kummer, Klage;
Goi: Nichtjude (Mehrzahl Gojim);
Jahweh: (Jehova) Judengott;
Jeruschalajim: Jerusalem;
Jisroeil: Israel;
Jom Kippur: Versöhnungsfest;
Kootzen: reicher Mann;
Koscher: rein;
Massematten: Geschäfte (betrügerische);
Mazzes: ungesäuertes Brot;
Mechule: bankrott;
Meilach (melech): Kaiser, König;
Meschummed: getaufter Jude;
Memme (Mamme): Mutter;
Mesumme: Geld;
mieß: häßlich,
Mischpoche: Sippschaft, Familie:
Mizrajim: Ägypten;
nebbich: schade;
Orel: Christ;
Pessach: Passah, Ostern;
Pleite: Bankrott;
Ponim: Gesicht;
Purim: Rachefest;
Rosche: Judenfeind;
Schadchen: Heiratsvermittler;
Schaddai: jüdischer Gott;
Schicksel: (Scheusal) nichtjüdisches Mädchen;
Schtuß: Unsinn;
Tauf (toof): gut;
trefe (treif): unrein.

Jiddisch und Rotwelsch

Die Sprache, mit welcher insbesondere die Ostjuden sich untereinander verständigen, ist der sogenannte Jargon oder das Jiddische, eine nicht organisch gewachsene, sondern gemachte Sprache, die sich aus deutschen und hebräischen Elementen zusammensetzt. Obgleich es für den nicht vorbereiteten Deutschen fast unmöglich ist, sich mit einem jiddisch sprechenden Ostjuden zu verständigen, und obgleich das Jiddische den deutschen Sprachgeist in jeder Weise vergewaltigt, so hatte doch der Gebrauch dieser Sprache durch die Ostjuden für uns Deutsche die peinliche Folge, daß man Juden und Deutsche in den östlichen Ländern für wesensverwandt, wo nicht gar wesensgleich hielt. Der größte Teil der Abneigung, welcher den Deutschen in den slawischen Ländern entgegengebracht wird, gilt in Wirklichkeit den Juden. Diese stellen auch hier wieder die Tatsachen auf den Kopf, wenn z. B. Alfred Kerr im Jiddischen eine Bewahrung mittelhochdeutscher Sprachformen sehen will. In Wirklichkeit gilt das Wort des alten Wagenseil, der ganz richtig sagt: "Mit keiner Sprache sind die Juden jemals so, wie man zu reden pflegt, lästerlicher als mit unserer deutschen umgegangen, denn sie haben solcher einen ganz fremden Ton und Laut gegeben, die guten deutschen Wörter

gestümpelt, geradbrecht, verkehret, neue uns unbekannte erdacht, wie auch unzählig viel hebräische Wörter und Redarten in das Deutsche gemischet, daß solchergestalt, wer sie deutsch reden hört, nicht ganz anders glaubt, als sie reden pur lauter hebräisch, indem fast kein einziges Wort verständlich herfürkommt."

Bekannt ist, daß die Ostjuden eine eigene Literatur (zur Geltung gekommen ist in neuerer Zeit der Romanschriftsteller Schalom Asch) und ein eigenes Theater besitzen. Uns Deutsche kann dies im Grunde gleichgültig lassen; der vornehmlich in der Nachkriegszeit mit jüdischen Werken getriebene Kult nahm im Frühling 1933 ein jähes Ende, so daß alle Versuche des Judentums, in das deutsche Schrifttum hineinzugelangen, als erledigt angesehen werden können.

Daß das Jiddische eine Sprache der Hefe der Menschheit darstellt, geht auch aus der Tatsache hervor, daß es mit der deutschen Gaunersprache, der von den Gaunern selbst als Kochemer-Sprache, vom hebräischen Chochom = weise, kundig, listig herrührend, bezeichneten eng zusammenhängt. Selbstverständlich hat das deutsche Gaunertum nicht von ungefähr sich hebräischer und jüdischer Worte bedient. Dies wäre ja auch ganz sinnlos gewesen, wenn man sich damit nicht bei den in Frage kommenden Kreisen hätte verständigen können. In Wirklichkeit liegen die Dinge selbstverständlich so, daß das Judentum von jeher einen großen Anteil an der Schicht der Verbrecher und Deklassierten aller Arten gestellt hat und noch stellt. Insbesondere waren und sind die Hehler und Verwerter von Diebesgut, die Pfandleiher aller Art zum großen Teil Juden, mit denen sich die Gauner, jüdische wie nichtjüdische, in ihrem Rotwelsch verständigen konnten, ohne befürchten zu müssen, daß etwa Unbefugte zur Kenntnis von Dingen kamen, die nicht für ihre Ohren bestimmt waren.

Geschichte des Judentums

Wie Rom, so versteht Juda unter "Freiheit" Herrschaft; wo die Juden nicht herrschen können, klagen sie über Unterdrückung.

Einleitung

1.

Für die jüdische Geschichte wird, als etwas Selbstverständliches, eine Ausnahmestellung verlangt. Der Forscher soll nicht, um die Wahrheit festzustellen, an die jüdische Überlieferung mit denselben Methoden herantreten, wie bei den Griechen und Römern, Franzosen und Deutschen. Wer die "Auserwähltheit" der Juden ablehnt, wer von jüdischer "Geschichtskonstruktion" spricht, wer die Worte ex orierite lux, d.h. die Vorstellung, daß die Segnungen der Kultur aus dem Orient stammen, als einen der verhängnisvollsten Irrtümer nachweist, wer nicht in die Verherrlichung der arabischen Kultur Spaniens einstimmt, wer die Ehe zwischen einem deutschen und einem jüdischen Protestanten oder Katholiken eine "Mischehe" nennt, wer von dem unhaltbaren Doppelbürgertum der Juden spricht: der wird als ein friedestörender "Antisemit" geschmäht und verfolgt. Im Jubiläumsjahr 1913 durften demokratische und jüdische Schriftsteller ungestraft verlogene Zerrbilder über den Hohenzollernkönig Friedrich Wilhelm III. verbreiten; aber die Wahrheit über jüdische Geldmagnaten soll unausgesprochen bleiben. Als der zu früh verstorbene Dr. Max Maurenbrecher in seinem Buch "Völkischer Geschichtsunterricht" die Kenntnis der wahren jüdischen Geschichte für so wichtig erklärte, daß auf der Oberstufe unserer höheren Schulen der Geschichtsunterricht sich ein ganzes Jahr damit beschäftigen müsse: da wurde er nicht ernst genommen.[1)]

[1)] Ausführlicheres steht in den 6 Büchern "Angewandte Geschichte", besonders in "Weltgeschichte der Lüge", "Angewandte Rassenkunde", "Weltgeschichte der Revolutionen" von Heinrich Wolf. Dort finden sich auch die Quellenangaben.

2.

Die Juden schreiben uns vor, wie wir ihre Vergangenheit ansehen soll. Seit zweieinhalb Jahrtausenden haben sie sich in der Kunst bewährt, die Geschichte nach ihren Wünschen zu korrigieren, revidieren und konstruieren. In der Neuzeit brachte ihnen die französische "Aufklärung" des 18. Jahrhunderts goldene Tage. Sie wurden die eifrigsten Propheten der demokratischen Gleichheitsidee und behaupteten: Die Verschiedenheiten der Menschen und Völker seien Wirkungen der Umwelteinflüsse; die beklagenswerten Eigenschaften der Juden seien auf die beständigen Verfolgungen und Bedrückungen zurückzuführen, auf die unfreiwilligen Zerstreuung, auf das Gettoleben und die jahrhundertelange Zurücksetzung. Man verstieg sich zu der Behauptung: Die Nichtjuden seien schuld, daß die Juden Händler, Geldleiher und Wucherer wurden. Die weiteste Verbreitung fand, mit Hilfe der Demokraten, folgende Geschichtskonstruktion des jüdischen Dichters Heinrich Heine, die aller geschichtlichen Wahrheit widerspricht: Die Juden sind von Hause aus ein ackerbautreibendes Volk gewesen. Im 7. Jahrhundert n. Chr. wurden sie gezwungen, ihren Landbesitz zu verkaufen, und betätigten sich dann ein halbes Jahrtausend hindurch als Warenkaufleute. Während der Kreuzzüge entstand in den Kaufmannskreisen eine judenfeindliche Stimmung. Ihrer Erwerbsquelle beraubt, sahen sie sich abermals genötigt, eine neue zu wählen, und zwar die einzige, die ihnen überhaupt noch offen stand: sie wurden Geldleiher.

Schon 1781 behauptete Geheimrat Dolim: Die beklagenswerten Eigenschaften der Juden, die nur die Wirkungen der beständigen Bedrückung seien, würden bei einer gerechten Behandlung verschwinden, freilich erst in der dritten Generation[1)]. Diese Annahme wurde unterstützt durch die Lehre des französischen Naturforschers Lamarck (gest. 1829) von der Vererbung erworbener Eigenschaften. Er erklärte: Durch die Umwelt würden in einzelnen Menschen bestimmte geistige Anlagen, Fähigkeiten, Eigenschaften (gute und schlechte) neu geschaffen, um dann von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbt zu werden. Obwohl die bedeutendsten Vertreter der Wissenschaft den "Lamarckismus" als eine Irrlehre erkannt haben, halten die Juden daran fest. Sonderbar, höchst sonderbar! Die eifrigsten Vertreter der demokratischen Gleichheitsidee nehmen sich selbst aus: Alle Menschen sind gleich, die weißen und schwarzen, die gelben und roten; aber zu ihrer Führung ist das jüdische Volk von Gott "auserwählt".

[1)] *Heute lebt seit der Emanzipation die fünfte Generation. Wo bleibt der Wandel?*

Gegenüber dem törichten Geschrei von der Gleichheit aller Menschen habe ich immer auf den großen Unterschied hingewiesen. Man kann die Rassen, Völker und Menschen in Kulturschöpfer, Kulturschmarotzer und Kulturzerstörer einteilen. Die Geschichte ist ein ewiges Ringen zwischen Europa und Asien, zwischen abend- und morgenländischem Geist. Sie erzählt uns von zahlreichen Wanderungen; aber wesentlich ist die Verschiedenheit von Ursache und Ziel dieser Wanderungen. Es besteht eine tiefe Kluft zwischen Bauerntum und Nomadentum, d.h. zwischen den Bauerntrecks der nordischgermanisch-deutschen Völker, die eine feste Heimstätte suchten, um sich anzusiedeln und durch harte Arbeit dem Boden Ertrag abzugewinnen, und der wuchernden (parasitären) Ausbreitung mongolischer und vorderasiatischer Völker, die abgrasten, was andere gesät hatten, und teils sich als Schmarotzer über die arbeitende Bevölkerung legten, teils fruchtbares Land in Wüste verwandelten.

I. Die Geschichte des Judentums in der alten Kulturwelt

1. Hauptinhalt der Alten Geschichte

Alles Große und Gesunde wurzelt im Nationalen. Auf nationaler Grundlage sind alle Staaten entstanden; nationalistisch jede echte Kultur. Die ganze mehrtausendjährige Geschichte der Alten Kulturwelt erzählt uns von einem Aufstieg der Ägypter, Babylonier, Perser, Griechen und Römer, solange sie auf der nationalen Grundlage blieben. Sobald sie aber sich selbst, d.h. ihrem Volkstum untreu wurden, begann der Niedergang.

Die Alte Geschichte zerfällt in zwei große Abschnitte: die vorderasiatisch-ägyptische und die griechisch-römische.

1. Die Geschichte der vorderasiatisch-ägyptischen (der orientalischen) Kultur ist sehr lehrreich. Sie begann mit hochentwickelten Nationalstaaten; sie endete mit Erstarrung, Theokratie, Entnationalisierung, universalem Weltreich. Zu den törichtsten Worten gehört ex oriente lux: "aus dem Orient das Licht", als wenn wir vom Orient unsere Kultur erhalten hätten. Im Gegenteil! Aus dem Orient stammen alle Krankheiten, an denen wir leiden; im Sumpfboden des orientalischen Völkerchaos sind sie gewachsen: der Imperialismus und Mammonismus, die Verstädterung der Völker mit der Zerstörung des Ehe- und Familienlebens, der Rationalismus und die Mechanisierung der Religion, die mumienhafte Priesterkultur und der Wahngedanke eines die Menschheit umfassenden Gottesstaates.

2. Und die Griechen und Römer? Sie entwickelten eine blühende nationale Laienkultur, welche sie selbstbewußt und tapfer gegen den asiatischen Geist und die asiatischen Großstaaten verteidigten. Sie wurden die Überwinder des Orients: äußerlich und innerlich. Aber der Ausgang, das Ende? Nach der Unterwerfung des persischen Weltreiches einerseits, des karthagischen Großstaates anderseits traten sie das Erbe an und unterlagen mehr und mehr dem asiatischen Geist. So ergab sich ein Rollentausch: statt des Perserreichs das Reich Alexanders des Großen und später das Römische Welt-Kaiserreich. Die Sieger wurden die Besiegten: Die Griechen und Römer gaben ihre nationale Kultur auf; es entstand eine internationale Kulturgemeinschaft. In Wahrheit wurden die Völker um das Mittelmeer nach und nach orientalisiert: Die asiatischen Götter, die chaldäische Astrologie, die Mysterienzauber verbreiteten sich über das Weltreich; asiatische Lebensweise und Weltanschauung drangen ein; die Menschen ließen sich durch die asiatischen Laster verseuchen; asiatische Theokratie, asiatischer Universalismus und Absolutismus wurden von den römischen Kaisern angenommen. Der Gott Mammon saß auf dem Thron; die Städte wuchsen, und das Bauerntum nahm ab. - Der inneren Unterwerfung Europas durch Asien folgte später die äußere; nacheinander fluteten die asiatischen Völkermassen über Europa: die Hunnen, Araber, Madjaren, Mongolen, Türken.

2. Geschichte Palästinas bis zur Babylonischen Gefangenschaft

Kanaan, später "Palästina" (d.h. Philisterland) genannt, war zwar nur ein winziges Teilchen der alten Kulturwelt, aber ein wichtiges Durchgangsland für den Verkehr zwischen Ägypten und Vorderasien. Immer von neuem geriet es in den Strudel der großen Weltereignisse, und so entstand hier vor allem das bunteste Rassen- und Völkergemisch. Wie stark der Einschlag westischer und nordischer Rasse gewesen ist, läßt sich nicht genau feststellen. Der Hauptsache nach waren es Stämme vorderasiatischer (armenoider, hettitischer) und orientalischer (semitischer) Rasse, die in dem Lande wohnten; die ersteren kann man sich wie die heutigen Armenier, die anderen wie die heutigen Beduinen vorstellen. Um 1500 v. Chr. scheint die Mehrzahl der Bevölkerung der vorderasiatischen Rasse angehört zu haben. An dieser Rasse trat der Handelsgeist hervor; aber zugleich gab es auch einen mehr bäuerlichen Schlag.

Von allen Seiten fluteten Völkerwellen über das Land. Um 1400 v. Chr. erfolgte der Einbruch der Hebräer[1)]; sie gehörten der orientalischen Wüstenrasse an und haben ihren wüstenländischen Typus (ihr Nomadentum) beibehalten. Sie vermischten sich mit den mehr vorderasiatischen Kanaanitern und übernahmen von ihnen die wesentlichen Bestandteile der äußeren Kultur, z. T. auch das bäuerliche Leben. Die Phönizier scheinen den Hebräern nahe verwandt und vorwiegend orientalischer Rasse gewesen zu sein.

[1)] Vor mehreren Jahrzehnten sind in Ägypten Briefe gefunden worden, worin kanaanitische Stadtkönige lebhafte Klage führen über das Eindringen und die Raubzüge der Hebräer.

Bis gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. gab es nur eine Geschichte verschiedener hebräischer Stämme; erst die äußere Not, nämlich die Bedrängnis durch die Philister[1)], einigte sie im 11. Jahrhundert v. Chr. zu einem Staatswesen. Es war die Zeit der Könige Saul, David, Salomon (David von 1092-972, Salomon von 972-933). Nach Salomons Tod trat die Spaltung in das israelitische Nordreich und das jüdische Südreich ein. Für jedes bestanden eigene Kultusstätten, und der Norden hatte mehrere Jahrhunderte, wie in politischer, so auch in religiöser Beziehung das Übergewicht. In Israel lebte neben dem vorderasiatischen auch nordischer Geist, im Juda der der Nomaden der orientalischen Rasse. - Die Geschichte der Könige liest sich wie eine Skandalgeschichte. Von einer politischen Selbständigkeit war keine

Rede. Das kleine Land wurde immerfort in die großen Welthändel hineingerissen. Es können hier nur kurz die wichtigsten historischen Tatsachen zusammengestellt werden:

[1)] *Bei den Philistern muß es, wie auch bei den Amoritern, eine nordische Führer- und Herrenschicht gegeben haben; dieser gehörte der "Riese" Goliath an.*

1. Im 9. Jahrhundert waren die Aramäer-Kriege; damals trat der Prophet Elias auf.

2. Viel größer war im 8. und 7. Jahrhundert die Assyrer-Gefahr. Aus einem militärischen Raubstaat entwickelte sich das assyrische Weltreich, das alle Länder Vorderasiens und Ägypten verschlang. Wir hören, daß die assyrischen Militärdespoten planmäßig den besten Teil der besiegten Völker in entlegene Gegenden verpflanzten und dafür andere Leute in den eroberten Ländern ansiedelten[2)]. Im Jahre 722 wurde das Nordreich, das Königreich Israel, zerstört und der bessere Teil der Bevölkerung verpflanzt; seitdem sind die sogenannten zehn Stämme in dem asiatischen Völkerchaos verschwunden. Das kleine Südreich Juda blieb als assyrischer Vasallenstaat bestehen.

[2)] *Ed. Me er schreibt: "Die Wirkung dieser Maßregeln war gewaltig; sie haben die Vernichtung der alten Nationalitäten in dem ganzen von den Assyrern beherrschten Gebiet dauernd herbeigeführt ... Aus der Mischung der Reste der alten Bewohner ging ein Konglomerat hervor ohne selbständiges nationales Leben, ohne ruhmreiche Vergangenheit, gewohnt, den Fremden zu gehorchen."*

3. Im Jahre 606 brach, mit der Zerstörung Ninives, das assyrische Weltreich zusammen. An die Stelle traten vier Groß-Staaten: Babylonien, Ägypten, Medien, Lybien. Den Juden brachte der Untergang Assyriens nicht die gewünschte politische Selbständigkeit; ihre Könige waren um 600 bald Vasallen Ägyptens, bald Babyloniens. Die wiederholten Abfallversuche führten 586 zur Zerstörung Jerusalems und zu der sogenannten "Babylonischen Gefangenschaft" (586-538).

Die jüdische Geschichtsüberlieferung
(Wichtige Selbstbildnisse und Selbstzeugnisse)

Zwar sind die historischen Bücher des Alten Testaments eine schlechte Geschichtsquelle: Wahrheit und Dichtung, die Geschichte ist von Sage, Legende und Fälschung überwuchert[1)]. Wenn das Alte Testament den Eindruck macht, als sei es aus einem Guß und in einem Geist geschrieben, so kommt das durch die tendenziösen Bearbeitungen im 7., 6., 5. Jahrhundert. Die fünf Bücher Moses sind nicht von einer Person verfaßt; ihre Hauptteile gehören mindestens fünf Jahrhunderten an. Am wichtigsten waren die Jahre 621 und 445 v. Chr., wo man angeblich alte Gesetzbücher Moses "fand"; die Erneuerung der Religion, die man damals vornahm, sollte als die Rückkehr zu der ursprünglichen Reinheit der Mosesreligion erscheinen. - Das große Geschichtswerk, welches die Bücher "Josua" bis zu den "Königen" umfaßt, ist wahrscheinlich im 6. Jahrhundert zusammengestellt die zwei Bücher "Chronika" erst um 300; die Geschichte der Könige Saul, David, Salomon ist mehrmals überarbeitet bzw. "korrigiert".

[1)] *Wir wissen heute, daß die Sagen von der Schöpfung, dem Paradies, den Urvätern, der Sintflut und die Völkertafel fremdes Geistesgut waren, das die Juden den Indern, Babyloniern, Ägyptern entlehnten und in ihrem Geiste verunstalteten.*

Trotzdem sind die Erzväter- und Königs-Geschichten als Selbstporträts der Juden von unschätzbarem Wert. Jedes Volk hat seine eigene sittlich-religiöse Atmosphäre, und wie die

bei dem jüdischen Volke aussieht, das zeigen die im Ersten Buch Moses stehenden Erzählungen von den Erzvätern Abraham, Isaak, Jakob und von Jakobs Sohn Joseph. Ihre Religion ist ein Vertrag auf Gegenseitigkeit, ein Handel, eine Religion des Rechnens und der Buchführung[1)]. Wie Goethe vor dem Jahwe in den Büchern Moses geradezu "Grauen und Schrecken" empfand, so berühren uns Deutsche die Sagen von Abraham, Isaak, und Jakob wie etwas Fremdartiges: ein arisches Gehirn ist nicht imstande, solche Erzählungen zu ersinnen.

[1)] Chamberlain nennt den jüdischen Jahwe "Die Inkarnation der Willkür".

1. Die Erzväter

Wir hören, daß Gott den Abraham aus allen Menschen auserwählt habe, um von ihm sein Lieblingsvolk abstammen zu lassen. Fremdartig berühren uns die Glaubens- und Gehorsamsproben, denen er von Jahwe unterworfen wird. Fremdartig, anstößig und empörend ist für unser Gefühl, daß Abraham zweimal die Ehre seiner Frau preisgibt, um sein eigenes Leben zu retten (l. Mos. 12 und 20). Die jüdischen Geschichtsschreiber nahmen an der "Klugheit" ihres frommen Erzvaters keinen Anstoß, erzählen vielmehr mit Behagen, daß Abraham noch reich beschenkt wurde.

Wir lesen, daß die Erzväter nach Nomadenart mit ihren großen Herden umherzogen. Abraham selbst bezeichnet sich immer wieder als "Fremdling im Lande"; in demütiger Form bittet er die Hethiter um eine Grabstätte für seine verstorbene Frau Sara. Ja, das Fremdsein erscheint als ein Gebot Gottes: "Bleibe ein Fremdling in dem Lande, dahin du kommst, um es einzunehmen." Es handelt sich hier um ein Grundgesetz des Judentums bis zum heutigen Tage: Sie bleiben Fremdlinge und verknüpfen ihr Schicksal niemals mit einem bestimmten Land, Volk oder Staat. Dennoch sollen sie Eigentümer und Herren werden. Abraham und "seinem Samen" wird alles Land von Ägypten bis zum Euphrat als Eigentum verheißen (l. Mos. 15. 18). Und später erhielt das Volk Abrahams, Isaaks und Jakobs beim Auszug aus Ägypten die Verkündigung (V. Mos. 6, 10 f.): "Ich führe dich in das Land, das ich deinen Vätern verheißen, und gebe dir große und schöne Städte, welche du nicht gebaut, und Häuser voll von allem Gut, die du nicht gefüllet und gehauene Bäume, die du nicht gehauen, Weinberge und Ölgärten, die du nicht gepflanzet, und du issest und wirst satt." - So kamen die Israeliten, nach ihrem Auszug aus Ägypten, in ihr "Eigentum"[1)].

[1)] Der geschichtliche Kern dieser Erzählungen scheint folgender zu sein: Erst kamen einzelne Hirten mit ihren Knechten und Herden, um Weideplätze zu suchen; sie bezeichneten sich selbst als "Fremdlinge"; ihr Verhalten gegenüber den seßhaften Bewohnern des Ackerlandes und der Städte war ehrerbietig und demütig. Später, als sie durch immer neue Zuzüge aus dem Süden verstärkt waren, fuhren sie wie räuberische und mordende Bolschewikenhorden über die friedlichen Wirtsvölker her, von denen sie selbst so freundlich aufgenommen waren.

Und dann die Jakob-Geschichten! Mit welchem Behagen sind die Berichte von Jakobs überlegener Schlauheit niedergeschrieben (l. Mos. 25 ff.). Mit welchem Stolz nennen sich die Juden "den Samen Jakobs"! Aber kann und darf dieser von Jehovah gesegnete Erzvater uns Deutschen als Vorbild hingestellt werden?

Wir denken an die Erschleichung der Erstgeburt. In dieser Sage spiegelt sich die ganze Geschichte des jüdischen Volkes. Die Mutter Rebekka bedeutet das Land Kanaan. Zweierlei Völker wohnen darin. Die Hebräer, die als Fremdlinge und Schutzflehende gekommen sind, verstehen es, die Herrschaft und das Erstgeburtsrecht an sich zu reißen[2)]. Wie zwei

Völkertypen mit ganz verschiedener Geistesstruktur erscheinen Esau und Jakob, der "Dumme" und der "Schlaue". Als Jakob später nach zwanzigjähriger freiwilliger Verbannung heimkehrt und noch immer die Rache des betrogenen Bruders fürchtet, da hat dieser längst alles ihm widerfahrene Unrecht vergessen. Voll Bruderliebe läuft er dem Erzgauner entgegen, herzt und küßt ihn, und als Jakob ihm Geschenke anbietet, erklärt er: "Ich habe genug; behalte du was du hast!!"

[2)] *Schemann schreibt in seinem großen Rassenwerk II, Seite 3, daß "mit der Nebenbuhlerschaft der beiden Brüder um die Erstgeburt und der Verdrängung des Esau die entsprechenden Vorgänge im Leben der beiden hauptsächlichsten im Judentum vereinigten Rassenbestandteile, des arischen und des semitischen, wiedergegeben sein dürften".*

Erschleichung der Erstgeburt! Seit 3000 Jahren ziehen die Juden überall, wo sie Wohnung nehmen, als Parasiten nicht nur die materiellen Güter der Wirtsvölker an sich, sondern sie sind auch Kulturschmarotzer. Im grauen Altertum übernahmen sie die indischen, babylonischen und ägyptischen Kulturgüter. Trotzdem ließ die jüdische Nationaleitelkeit alles Große von ihren Erzvätern und von ihrem Gesetzgeber Moses stammen. Sie machte den Joseph zum Lehrer der Ägypter und zum Erfinder von Einrichtungen, die dort längst bestanden. Sie prahlte, daß keine andere Nation so vollkommene Satzungen und Rechte besäße, wie Moses ihnen gegeben hat (V. Mos. 4, 6 ff). Ebenso übernahmen die Juden später die griechischen Kulturgüter, behaupteten aber mit einer unglaublichen Verstiegenheit, daß die ganze griechische Wissenschaft und Philosophie ein Ausfluß und Abklatsch der alttestamentlichen Offenbarung sei. Sie erhoben überall die Kopien zu der Bedeutung von Originalen, und die Originale erklärten sie für Plagiate.

Unter den Jakob-Geschichten spielte der Gaunerwettstreit zwischen Jakob und seinem Oheim Laban eine große Rolle. Man möge im I. Buch Moses 29-31 nachlesen, mit welchem Behagen der Erzähler die überlegene Schlauheit seines Lieblings in das wahre Licht stellt: Laban ist schlau, aber Jakob viel schlauer; Laban ist ein Schelm, aber Jakob ein Erzschelm. Dabei hat er gar kein Empfinden dafür, daß es sich hier um Betrug handelt; denn Jakob versteht es ja, den Schein des Rechtes aufrecht zu erhalten. Zuletzt steht Laban mit langem Gesicht da; Jakob hat ihm die ganze Herde genommen, die Töchter und Kinder führt er mit sich fort, selbst den Hausgott hat Laban verloren, und bei alledem ist Jakob vollkommen im "Recht" und kann noch eine große Rede halten.

Bezeichnend ist die Rolle, welche nach dem I. und II. Buch Moses die hebräischen Fremdlinge in Ägypten spielen. Der als Sklave verkaufte Joseph war bei dem Pharao zu hohem Ansehen erlangt und allmächtiger Kämmerer geworden. Er benutzt seinen Einfluß, um alle Verwandten, seinen Vater und seine Brüder mit ihren Frauen und Kindern nachzuziehen. Sie werden freundlich aufgenommen. "Die Kinder Jakobs aber blieben in Ägypten in der Provinz Gosen wohnen, und sie setzten sich darin fest und mehrten sich, so daß sie überaus zahlreich wurden"; "sie waren fruchtbar und nahmen überhand und wurden viele und überaus zahlreich, so daß das 'Land ihrer voll war'". Ein neuer Pharao erkannte die Gefahr: "Das Volk der Jakobskinder wird ja zahlreicher und mächtiger als wir." Es folgten zunehmende Bedrückungen, bis Jahwe den Moses beruft, um die Kinder Israels aus Ägypten zu führen. Sie zogen ab, nicht ohne dem Rate ihres Gottes folgend, die Ägypter zu bestehlen. 11. Hos. 3, 21 f. heißt es: "Und ich (Jahwe) will diesem Volke Gnade geben vor den Ägyptern, daß, wenn ihr ausziehet, ihr nicht leer ausziehet. Sondern ein jegliches Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossen fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider; die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und entwenden." Der gleiche Rat wird im 11. Kapitel wiederholt,

und im folgenden Kapitel wird es ausdrücklich als eine Gnade Jahwes bezeichnet, daß "den Kindern Israels" die Entwendung des Geliehenen gelingt.

2. David und Salomo

Als Glanzzeit erscheint in den jüdischen Berichten die Regierung Davids und Salomos. Merkwürdig! Wie oft widerspricht das Werturteil der alttestamentlichen Geschichtsschreiber schnurstracks unserem deutschen Empfinden! Wie bei Esau und Jakob, so bei Saul und David. Wenn wir aus der von der Sage überwucherten und von Priestern gefälschten geschichtlichen Überlieferung den historischen Kern herausschälen, so ergibt sich etwa folgendes: Unter dem Druck der Not, im Kampfe gegen die Philister, hat Saul die getrennten Stämme Israels vereinigt und das Königreich gegründet. Neben dem Reich Sauls gelangte im Süden David als Stammesführer zu wachsender Macht. Von Jerusalem aus drang er erobernd nach Norden vor, und als Saul im Kampfe gegen die Philister gefallen war, gelang es ihm, dessen Reich zu unterwerfen und ein israelitisch-jüdisches Gesamtreich zu gründen.

Wie in der ganzen vorderasiatisch-ägyptischen Kulturwelt, so gelangten auch in Kanaan die Priester zu wachsender Macht. In ihrem Sinne wurden die älteren Geschichtsquellen überarbeitet. Sie verkündeten den Gottesstaatsgedanken; sie betonten den Gegensatz zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt. Saul und David! Aus dem tapferen Saul machten die Priester ein Zerrbild, und bezeichneten die Wahl dieses "weltlichen" Königs als einen Abfall von Gott. Dagegen werden in der Bibel David und Salomo als Priesterkönige gepriesen, deren Hauptaufgabe die Einrichtung des Jahwekultes und der Bau des Tempels gewesen sei. Wie David den Saul, so überragt Juda Israel, der Süden den Norden. Jerusalem soll als der alte politische und religiöse Mittelpunkt aller 12 Stämme erscheinen.

Es sind doch sonderbare "Heilige" die Jahwes besonderes Wohlwollen finden: David und Salomon! Der geschichtliche David mag ein tüchtiger Kriegs- und Staatsmann gewesen sein, auch persönlich einige liebenswürdige Züge (Freundschaft mit Jonathan) gezeigt haben. Aber im allgemeinen trug sein Wesen den Stempel der Grausamkeit, nackter Selbstsucht und ungezügelter Leidenschaft an sich. Von dieser seiner Leidenschaft ließ er sich zu großer Ungerechtigkeit und Schandtat hinreißen. Wenn wir aus der Weltgeschichte etwas besonders Verruchtes hervorheben wollen, so denken wir an Davids "Uriasbrief". Aber unter den Händen des Chronisten ist der Reichsgründer David, wie Wellhausen sagt, zum Gründer des Tempels und des Gottesdienstes geworden, der König und Held zum Kantor und Liturgen an der Spitze eines Schwarmes von Priestern und Leviten, seine scharf gezeichnete Figur zu einem matten Heiligenbilde, umnebelt von einer Wolke von Weihrauch, zum Muster einer Frömmigkeit, wie man sie im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. auffaßte. - Und sein noch berühmterer Sohn Salomo? Wie vielerlei Blut kreuzte sich in diesem Bastard! Deshalb gehört er auch zu den "Vielseitigsten", die je gelebt haben, zu den großen problematischen Naturen[1)]: Er war Dichter und Philosoph, Freigeist und Diplomat, Despot und Brutalmensch, Baumeister und Geschäftsmann, Frauenjäger und Wollüstling. Der König, der als Erbauer des Jahwetempels gepriesen wird, ließ zugleich für die zahlreichen Frauen seines Harems (700+300=1000) den fremden Gottheiten Altäre errichten. Aber Jahwe verschonte ihn "um seines Vaters Willen" (l. Kön. 11, 1:9).

[1)] Diesen König Salomo hat die Neuzeit zum Vater des Freimaurerordens gemacht.

3. Entstehung und Wesen des "Judentums"

Nach Salomos Tod (933 v. Chr.) fiel der Einheitsstaat in zwei Teile auseinander: in das Nord- und Südreich, in Israel und Juda. Die Geschichte der nächsten Jahrhunderte ist kein Ruhmesblatt; sie erzählt uns von einer namenlosen Zerrissenheit, von äußeren Gefahren und

inneren Gegensätzen, von politischen und religiösen Kämpfen; sie erzählt uns, wie Israel und Juda immerfort in die großen Welthändel hineingerissen wurden. Nur im Zusammenhang mit diesen Spannungen kann man die gewaltige Geistesbewegung verstehen.

Zweierlei Religionen

Wie in der Griechenwelt, so rangen auch in Palästina zwei verschiedene Gottesauffassungen miteinander, und nicht mit Unrecht wird behauptet, daß darin Rassengegensätze innerhalb der Bevölkerung zum Ausdruck kamen. Im Alten Testament stehen zweierlei Religionen nebeneinander; Haug nennt sie "Offenbarungs-Religion" und "Heidentum". Besser bezeichnet man sie als "Prophetentum" und "Priestertum".

"Priestertum" sehen wir überall da, wo Angst und Furcht die Quellen der Religion sind; wo das menschliche Denken sich auf Stoff und Zahl beschränkt; wo die Religion ein Rechnen ist und wesentlich aus Opferdienst und Beobachtung äußerer Vorschriften besteht: wo auch die Heilsgüter, die man wünscht, sinnlich gedacht werden. Da sind die Priester, deren man bedarf, sowohl Juristen, welche die Gebote und Forderungen der Gottheit kennen, als auch Rechenmeister, welche wissen, was die Menschen in jedem einzelnen Falle zu leisten haben, als auch Schriftgelehrte, welche die göttlichen Gebote zu deuten bzw. umzudeuten verstehen. Eine solche Religion ist weiter nichts als ein Vertragsverhältnis mit der Gottheit, deren unheimliche Macht die Menschen fürchten.

Und die Prophetenreligion? Während der furchtbaren Heimsuchungen durch Assyrer und Babylonier im 8., 7., 6. Jahrhundert, wozu noch die innere Zerrissenheit kam, wurde immer wieder von der Notwendigkeit einer Erneuerung gesprochen. In gottbegnadeten "Propheten" erwachte das Verständnis für die unberechenbaren Kräfte und Werte, die sich nicht in Zahlen ausdrücken lassen, sie vernahmen die göttliche Stimme in der eigenen Brust ("Offenbarung"), welche sie drängte, dem Volke eine höhere, vergeistigte Religion zu verkünden; sie waren sich bewußt, im göttlichen Auftrag zu handeln.

Der schlichte Schafzüchter Amos sah die Katastrophe kommen, durch die das Nordreich Israel 722 zerstört wurde; er erblickte in ihr das gerechte Strafgericht Gottes. Und nach dem Zusammenbruch Israels (722) verkündete Jesaias neue Strafgerichte. Beide eiferten gegen die äußeren Formen des Gottesdienstes und forderten innere Reinheit der Menschen. Jesaias sammelte Anhänger um sich und gründete eine Reformpartei.

Der Prophet Jeremias wirkte vor und nach dem Zusammenbruch des Südreichs, der Zerstörung Jerusalems (586). Auch er suchte die Religion von allem Äußerlichen und Materiellen zu lösen; er lehrte die Kraft des Gebetes und machte die Religion zu einer inneren Angelegenheit des einzelnen Menschen. Der Prophet Ezechiel gab das Programm zu einer Gemeinde- und Kirchenbildung. Der zweite Jesaias begrüßte den Perserkönig Kyros als ein Werkzeug Gottes, der ein Gott der ganzen Welt sei, aber das jüdische Volk zum Propheten der ganzen Welt auserwählt habe.

Sieg des Priestertums

Der Gegensatz zwischen den zweierlei Religionen, Prophetentum und Priestertum, zwischen dem Jahwe der Propheten und dem der Priester, der sich kaum von Baal unterschied, zog sich durch das 8., 7., 6. Jahrhundert. Die Priesterschaft siegte, während die Propheten einsam und unverstanden blieben. Zu diesem Ausgang hat sicherlich die Zerstörung des Nordreiches Israel beigetragen. Denn bei den andersgearteten Juden des Südreiches wurde die Offenbarungsreligion der Propheten nicht verstanden; sie hörten nur das

Auserwähltsein, und daraus erwuchs ihre ungeheure Überheblichkeit und anmaßende Exklusivität.

Für die Entwicklung der streng organisierten Priester- und Gesetzeslurche war schon das Jahr 621 bedeutungsvoll, als das 5. Buch Moses "entdeckt" wurde und der jugendliche König Jesaja das ganze Volk feierlich darauf verpflichtete. Seitdem machte die Exklusivität des jüdischen Volkes und der jüdischen Religion Fortschritte. Seitdem durfte Jahwe nur in Jerusalem verehrt werden; alle anderen Kultusstätten im Lande wurden mit rücksichtsloser Strenge zerstört. Das Gesetz schrieb zahlreiche äußere Reinigungen, Opfer, Abgaben vor. Der Priesterstand erhob sich hoch über das übrige Volk. Es begann die Herrschaft des Buchstabens. Die äußeren Kultusformen überwucherten das innere religiöse Leben.

Durch die Wirren der nächsten Jahrzehnte kam das kirchliche Reformwerk ins Stocken. Da ist es der nordische Michel gewesen, der seinen schlimmsten Feind, das Judentum, in den Sattel gehoben hat. Die uns Deutschen blutsverwandten Perserkönige wurden, nach der Zerstörung Babylons (538), die Schöpfer des Judentums. Der Perserkönig Kyros gab den jüdischen Eiferern die Erlaubnis zur Rückkehr, sie erhielten ihre heiligen Tempelgeräte zurück. Aber "die Wiederherstellung des priesterlichen Davidreiches" stieß, infolge des Widerstandes der einheimischen Bevölkerung und infolge der Spaltungen innerhalb des Judentums, auf schwere Hindernisse; und erst im Jahre 515 wurde der Tempelbau mit dem Gelde des Perserkönigs Darius vollendet. Neue Konflikte! Da führte die eifrige Tätigkeit der Propheten Esra und Nehemia in den Jahren 458 und 445 zum Ziel; der letztere wurde Statthalter in Judäa. Ihnen gelang es, mit Hilfe des Perserkönigs Artaxerxes die kirchliche Organisation durchzuführen; sie verpflichteten das Volk auf die aus Babylon mitgebrachten Gesetze, die angeblich von Moses stammten. Die Einführung des Neuen wurde als die Wiederherstellung des Alten bezeichnet. Mit rücksichtsloser Grausamkeit wurde gegen die Mischehen mit Halbjuden und "Heiden" vorgegangen; durch strengste Inzucht wurde das Judentum gegen alle Nichtjuden abgeschlossen. - Zur Zeit der ersten Perserkönige erscheint um 520 auf einmal das Hohepriestertum, von dem sich früher keine Spur findet.

***Der große Trug*[1)]**

[1)] Vgl. meinen Aufsatz im "Hammer", Mai 1932.

Damals begann der große Trug, der bis in unsere Gegenwart fortwirkt. Obwohl die jüdische Priesterkirche sich immer weiter von dem entfernte, was die Propheten gewünscht hatten, nahm sie doch die Schriften derselben unter ihre "heiligen" Bücher auf. Daraus erwuchs das satanische Doppelspiel, die complexio oppositoruin (d.h. Vereinigung von Gegensätzen, wo es Entweder/Oder heißen müßte), das Doppelgesicht. Das Judentum betört die "dummen", leichtgläubigen, ahnungslosen, vertrauensseligen Siegfried- und Dietrich-Menschen mit den schönen Aussprüchen der Propheten, während es sein wahres Wesen "vertarnt".

Wenn Jesus vor dem "Sauerteig der Pharisäer" warnt, so meint er dieses Doppelspiel, wo die Menschen Gott mit ihren Lippen verehren, während ihr Herz ferne von ihm ist. Trotzdem haben die Juden gelehrige Schüler gefunden. Wir denken an die römischen Päpste, welche ihren Weltherrschaftsbestrebungen eine christliche Etikette gaben. Wir denken an die Angelsachsen, welche im Namen Gottes ihre Eroberungskriege führten. Wir denken an den Weltkrieg, wo unsere Feinde den "Kreuzzug" gegen uns predigten. Wir denken auch an das Doppelspiel unserer frommen Zentrumsleute.

Das Wesen des Judentums

Wir Nichtjuden bezeichnen zwar die Begriffe "Rasse, Volkstum, Staat, Sprachgemeinschaft, Vaterland" als etwas Verschiedenes; aber je näher sie sich berühren, um so natürlicher und ursprünglicher erscheint uns der Zustand. Nun ist das Judentum von allem das Gegenteil, und Schickedanz nennt es die Gegenrasse. Nicht als weltlicher, an ein bestimmtes Vaterland gebundener Staat hat dieses Volk irgendwelche Bedeutung erlangt, sondern als "universaler Priesterstaat mit Weltherrschaftsaspirationen". Ihr Stammesgott Jahwe wandelte sich in den göttlichen Weltkönig, dessen auserwähltes Priestervolk die Juden seien. Die Behauptung des auserwählten Juden-Volkstums ist ihre Religion.

Zum Wesen des Judentums gehört der enge Zusammenhang ihrer Religion bzw. ihrer Priesterkirche mit Nomadismus, Mammonismus und Rationalismus. Von und auf fremdem Volkstum zu leben, erscheint als göttliche Bestimmung des Nomadenvolkes. Der Tempel zu Jerusalem wurde das Zentralbankhaus für die zerstreuten Glaubens- und Volksgenossen. Wie fremdartig berührt uns die Verherrlichung des Reichtums und der irdischen Güter im Alten Testament, verbunden mit der Aufforderung, alle Nichtjuden auszubeuten, und mit der unterschiedlichen Geschäftspraxis gegen Juden und Nichtjuden! (V. Mos. 7, 16 ff.; 14, 21; 15, 6; 17, 2 f.) "Dein Gott wird dich reich machen; du wirst vielen Völkern Geld leihen, aber von keinem borgen." Auch in manchen Psalmen und in der Weisheit Salomons finden wir eine Verherrlichung des Reichtums.

Bruder des Materialismus und Mammonismus ist der Rationalismus. Sombart schreibt: "Rationalismus ist der Grundzug des Judaismus und Kapitalismus. Die jüdische Religion ist eine vertrags- und geschäftsmäßige, rechenhafte Regelung aller Beziehungen zwischen Gott und Mensch; ein beständiges Abwägen des Vorteils oder Schadens, den eine Handlung oder Unterlassung bringen kann, und eine sehr verwickelte Buchführung, um das Forderungs- oder Schuldkonto des einzelnen in Ordnung zu bringen ... " Aus der rechenhaften Regelung aller Beziehungen zwischen Gott und Mensch entwickelte sich eine Rationalisierung des ganzen Lebens. Die jüdische Religion ist ein zweiseitiges Rechtsgeschäft: Leistung und Gegenleistung! Die Frömmigkeit bekam ein völlig juristisches Gepräge. Rationalisierung des Essens und Trinkens! Rationalisierung auch der Liebe[1)]

[1)] Hierzu bemerkt Sombart: "Die rabbinische Literatur beruft sich hier auf's engste mit der geilen Beichtstuhl-Erotik eines Liguori einerseits, mit der Puritanermoral anderseits."

Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die ganze Geschichte im Sinne dieses "Judentums" korrigiert wurde. Die im 7., 6. und 5. Jahrhundert "gefundenen" Gesetze wurden als göttliche Offenbarung von ewiger Gültigkeit, die Priesterherrschaft und der jüdische Welt-Gottesstaat als der ursprüngliche Gottesplan hingestellt und Sabbath, Speisegesetz, Beschneidung (die eigentümlichen Merkmale des Judentums) auf die Schöpfungs-, Sintflut- und Erzväterzeit zurückgeführt.

4. Das Judentum im persischen, griechisch-mazedonischen, römischen Weltreich

Wir machen uns falsche Vorstellungen von der Babylonischen "Gefangenschaft"; es war eine Verpflanzung, Umsiedelung nach Babylonien (586). Dort lebten die Juden unter königlichem Schutz, konnten sich frei bewegen und ihren Handels- bzw. Geldgeschäften nachgehen.

Auch ist es ein Irrtum, daß die Zerstreuung der Juden erst mit der 2. Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. angefangen habe. Vielmehr begann sie der Hauptsache nach 6,5 Jahrhunderte früher mit der Zerstörung im Jahre 586 vor Christus. Und wenn wir feststellen, daß das jüdische Volkstum damals erst entstanden ist, so dürfen wir behaupten: Die Juden

sind allezeit heimatlos und über die ganze Welt zerstreut gewesen. Als der Perserkönig Kyros 538 v. Chr. ihnen die Rückkehr in die Heimat gestattete, fiel es den meisten Juden gar nicht ein, das "Gefängnis" zu verlassen. Sie hatten glänzende Geschäfte gemacht, Reichtümer gesammelt, besaßen schöne Häuser und Gärten; da hatte die Rückkehr in die arme Heimat wenig Verlockendes. Die Euphratländer und Ägypten wurden der Schwerpunkt des Judentums und blieben es bis weit in die nachchristliche Zeit.

Wenn die Juden über eine 3000jährige "Bedrückung" klagen, so ist das eine der allergrößten Geschichtsfälschungen. Vielmehr genossen sie Vorrechte vor allen anderen Völkern. Sie erlangten die Gunst der mächtigsten Herrscher des Altertums, vor allem der Weltreichsgründer: Von den Perserkönigen erfuhren sie die weitestgehende Förderung; später stellte sich Alexander der Große freundlich zu ihnen; Cäsar und Augustus, die Begründer des römischen Welt-Kaiserreichs, kamen ihren Wünschen entgegen und bestätigten ihre Vorrechte. Aber Perser, Griechen und Römer mußten dieselbe Erfahrung machen, wie im 2. Jahrtausend v. Chr. die Ägypter mit dem Hebräern: Die Nachkommen Jakobs, die man freundlich aufgenommen hatte, wurden zu einer Plage.

Unter der Perserherrschaft

Die Vorrechte, welche den Juden von den Perserkönigen gewährt waren, wurden bald unangenehm empfunden. Die in der Zerstreuung lebenden Juden dachten nicht daran, sich als organische Glieder dem Ganzen einzufügen. Vielmehr hielten sie sich als Fremdlinge gesondert und fühlten sich als höhere Menschenklasse; sie weigerten sich sogar, die Höflichkeitsform der Verbeugung mitzumachen. Und wenn es einzelnen Juden gelang, in hohe Stellungen zu kommen, so nahmen sie für ihre Volksgenossen Partei. Kein Wunder, daß sie Haß ernteten!

Außerordentlich wertvoll ist im Alten Testament das Buch Esther als Selbstporträt des zerstreuten Judentums. Professor Gunkel schreibt: "Hauptinhalt des Buches ist eine große Judenhetze, auch das sicherlich den Verhältnissen entnommen: da mordet und plündert der Pöbel nach Herzenslust, und die Obrigkeit drückt die Augen kräftig zu." Über den Grund solchen Judenhasses sagt das Buch kein Wort: er ist dem Verfasser völlig unbegreiflich; er merkt es nicht und will es nicht merken, daß das Judentum mit seinem Haß gegen alle Völker (man denke an die Unheilsweissagungen gegen die "Heiden") und mit seinem religiösen Hochmut, wie mit seinem nationalen Dünkel die "Heiden" auf's schwerste gereizt hat. Auch den Neid des Pöbels mag der geschäftlich strebsame Jude erregt haben; Hamann will den Juden 75 Millionen Mark für den Staatsschatz auspressen und dabei gewiß noch selber profitieren ... In dem Buch Esther spricht sich der Geist einer unterdrückten Nation aus, die ihr Elend um so bitterer empfindet, als sie voller Eitelkeit steckt und alle Angriffe ihrer übermächtigen Feinde mit glühendem Haß erwidert. Aus eigener Kraft können sie sich nicht wehren; aber sie schielen nach der Hilfe des Staates. Sie wünschen sich, daß eine Jüdin Königin werde und ein Jude der oberste Minister! Dann aber würden die Juden den Spieß umdrehen; dann sollten alle Judenfeinde (75 000) mit Hilfe der Obrigkeit auf einen Tag mit Weib und Kind von den Juden ausgerottet werden! In diesem Geiste wurde und wird alljährlich ein Fest gefeiert, wo das Judentum seine Feinde, "wenigstens in Gedanken, totschlüge."

Unter der Griechenherrschaft

Theodor Mommsen, der eher ein Freund als Feind der Juden gewesen ist, hat das Judentum des Altertums wiederholt mit der späteren römischen Papstkirche verglichen. Judäa mit Jerusalem sei für das zerstreute Judentum dasselbe gewesen, wie der römische Kirchenstaat für die Katholiken: der Sitz des Hohepriesters, des Pontifex Maximus, des Papstes.

Auch unter der Griechenherrschaft genossen die Juden Vorrechte, Vorrechte vor allen anderen Völkern. Wie sie in den Städten eine eigene Gemeinde bildeten innerhalb der Gemeinde, so im Reich einen besonderen Staat innerhalb des Staates. Sie durften an ihrem Volkstum und an ihren nationalkirchlichen Gebräuchen festhalten. Sie waren ein über all die Länder verbreiteter eigener Staat mit eigenem Recht. Sie hatten ihr Oberhaupt in Jerusalem, und die Steuern an die Kirche gingen regelmäßiger ein als die Staatssteuern. Statt "Gegenrasse", wie Schickedanz das Judentum nennt, möchte ich lieber "Gegen- bzw. Unstaat" sagen. Mommsen schreibt: "Das den (weltlichen) Staat ignorierende Festhalten der nationalen Eigenart in religiösen Formen ist die Signatur des späteren Judentums."

Über die Vorrechte der Juden heißt es bei Mommsen V, S. 491: "In den Griechenstädten wurde nur den Juden gestattet, sozusagen eine Gemeinde in der Gemeinde zu bilden und bis zu einem gewissen Grade sich selbst zu regieren. Strabo schreibt (im 1. Jahrh. n. Chr.): 'Die Juden besitzen in Alexandria (und ebenso war es in Antiochia und in den anderen Griechenstädten) ein eigenes Volkshaupt, welches dem Volke vorsteht, die Prozesse entscheidet und über Verträge und Ordnungen verfügt, als beherrsche es eine selbständige Gemeinde.' Es geschah dies, weil die Juden eine derartige spezifische Jurisdiktion als durch ihre Nationalität oder, was auf dasselbe hinauskommt, ihre Religion gefordert bezeichneten. Weiter nahmen die allgemeinen staatlichen Ordnungen auf die nationalreligiösen Bedenken der Juden in ausgedehntem Maße Rücksicht und halfen nach Möglichkeit durch Exemption (d.h. durch Ausnahmegesetze, Vorrechte, Privilegien) aus."

Was wir unter treuer Staatsgesinnung verstehen, kannten und kennen die Juden nicht: sie waren immer nur Untertanen bzw. Staatsbürger auf Kündigung. Die Interessen ihres "Gottesstaates", den sie erwarteten und der mit jüdischem Imperialismus gleichbedeutend ist, standen ihnen hoch über den Interessen des weltlichen Staates, in welchem sie nur ihren Schirmherrn oder Büttel sahen. Die Juden haben sich niemals mit Leib und Leben für das Perserreich oder für Alexander den Großen und seine Nachfolger eingesetzt. Im Gegenteil! Mit fliegenden Fahnen eilten sie jedes Mal dem siegreichen Gegner zu.

Kein Wunder, daß es zu Reibungen zwischen Juden und Nichtjuden kam, zu dem, was man "Antisemitismus" nennt! Mommsen schreibt: "Der Judenhaß und die Judenhetzen sind so alt, wie die Diaspora selbst. Diese privilegierten und autonomen Gemeinden innerhalb der Griechenstädte mußten sie so notwendig entwickeln, wie der Sumpf die böse Luft."[1)]

[1)] Das sich über die Staaten und Völker legende, sie zersetzende Judentum wurde das Vorbild nicht nur für die römische Papstkirche, sondern auch für alle anderen internationalen Organisationen.

Die Makkabäer

Es erinnert an die neuzeitlichen Versuche der Russen, Polen und Tschechen, aus einem bunt gemischten Länder- und Völkerbündel einen Einheitsstaat machen zu wollen, wenn in einem der großen "Nachfolgestaaten" Alexanders des Großen, nämlich in dem syrischen Diadochenreich, der König Antiochus Epiphanes (175-164 v. Chr.) eine Nivellierungspolitik unternahm. In der Tat bereitete die Verschiedenheit der Nationalitäten und der Religionen seiner Regierung die größten Schwierigkeiten. Deshalb wollte er überall hellenische Bildung und hellenischen Kultus einführen. Und es erschien keineswegs aussichtslos, wie die anderen, so auch die Juden zu hellenieren. Denn es gab schon damals zahlreiche "Reformjuden", d.h. solche, welche griechische Bildung annahmen und einen Ausgleich zwischen Griechentum und Judentum suchten. - Darüber kam es in Palästina, das zum syrischen Reiche gehörte, zur

Revolution (167 v. Chr.). Unter der Führung der Makkabäer schritten die Juden von Erfolg zu Erfolg, unterstützt teils von der römischen Regierung, teils durch die Zerrissenheit des syrischen Reiches. Im Jahre 139 wurde das Haupt des Makkabäerhauses, Simon, des Matthias Sohn, von dem syrischen Großkönige nicht nur als Hohepriester, sondern auch als "Fürst Israels" anerkannt. - Später entstanden Spaltungen, welche den römischen Feldherrn Pompejus veranlaßten, im Jahre 63 v. Chr. einzugreifen und in Jerusalem einzudringen; er betrat sogar den Tempel und das Allerheiligste. Seitdem war Judäa eines von den zahlreichen römischen "Klientelkönigreichen" des Ostens.

Man mag die Makkabäer wegen ihres starken Willens bewundern, das Judentum nicht in dem allgemeinen Völkerbrei untergehen zu lassen. Aber das Judentum selbst hat in den Jahrhunderten vor und nach Christus durch die erbitterte Selbstzerfleischung ungeheure Blutverluste erlitten, wodurch sich die Rassenzusammensetzung des Volkstums verschob. Die Strenggläubigen (Zeloten) wüteten gegen alle Juden, die sich nicht streng von der hellenistischen Gedankenwelt abschlossen, sie rotteten Männer, Weiber, Kinder aus und zerstörten ihre Städte. Es bildete sich eine verhängnisvolle Auslese von Juden, die zu wildestem Glaubenseifer und schrankenloser Unduldsamkeit neigten.

Das Judentum im römischen Welt-Kaiserreich

Wilson, der Präsident der USA, hat 1918 die Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) und "die Vernichtung des jüdischen Volkstums durch die Römer eine der größten Ungerechtigkeiten der Weltgeschichte genannt, die wieder gut gemacht werden müsse". Dies Urteil ist falsch.

Wie ist es zu der Zerstörung Jerusalems gekommen? Während der letzten Periode der römischen Republik, d.h. während der gewaltigen Revolutionskriege, aus denen schließlich die Militärdiktatur des Augustus hervorging, haben die Juden es mit erstaunlicher Fixigkeit verstanden, immer den rechten Anschluß zu finden. Sie traten zuerst für Pompejus, dann für Cäsar, später für Cassitis und Brutus, nachher für die Triumvirn des Jahres 43 und bei der letzten Entscheidung anfangs für Antonius, zuletzt für Oktavian-Augustus ein. "Die Treue wechselte wie die Parole."

Aus Dankbarkeit für Antipater, der ihn in Alexandria aus gefährlicher Lage gerettet hatte (47 v. Chr.), stellte Julius Cäsar den Judenstaat wieder her und gewährte weitgehende Vergünstigungen. Antipater wurde König: ihm folgte sein Sohn Herodes. Im Jahre 6 n. Chr. hat der Kaiser Augustus, auf den eigenen Wunsch der Juden, das Königtum abgeschafft und Judäa zur römischen Provinz gemacht; prachtvolle Geschenke der Kaiserfamilie schmückten den Tempel zu Jerusalem. Auch des Augustus Nachfolger, der strenge Kaiser Tiberius, zeigte den Juden gegenüber die größte Langmut.

Aber wann sind die Juden jemals zufrieden gewesen? Trotz aller Wohltaten, trotz aller Vorrechte wuchs ihre prinzipielle Opposition gegen Rom. Die Steuerzahlung wurde als gottlos angefochten. Der Galiläer Judas bezeichnete es als eine Schande für die Juden, einen anderen Herrn über sich zu erkennen als den Herrn Zebaoth; dieser helfe aber nur denen, die sich selber helfen. Und als der Revolutionär hingerichtet wurde, da galt er als Märtyrer, der Tote wurde den Römern gefährlicher als der Lebendige. - So häufte sich der Konfliktsstoff. Dazu wuchs, infolge der jüdischen Anmaßung, der Judenhaß der anderen. Zwar wurde unter den Kaisern Augustus und Tiberius die Ruhe aufrechterhalten. Aber unter dem unwürdigen Kaiser Kaligula kam es zur Explosion; man kann seit 38 n. Chr. von einem revolutionären Dauerzustand innerhalb der Judenschaft sprechen. Er begann mit einer dreijährigen blutigen Judenverfolgung in Alexandria (38-41 n. Chr.). Infolge der Nachgiebigkeit des nächsten Kaisers, Klaudius, folgte eine kurze Ruhepause. Aber einerseits blieb die gereizte Stimmung

auf beiden Seiten; anderseits trat die Unvereinbarkeit der jüdischen Sonderstellung mit den Gesamtinteressen des Reiches immer deutlicher zutage. Wir müssen feststellen, daß von der römischen Regierung nichts unversucht blieb, damit man sich gegenseitig vertrage. Aber die in dem kaiserlichen Edikt ausgesprochene Mahnung, daß die Juden nun auch ihrerseits größere Mäßigung zeigen und sich der Beschimpfung Andersgläubiger enthalten möchten, spricht Bände. Mommsen schreibt: "in der Unverträglichkeit der vom Schicksal nun doch einmal zusammengekoppelten Reichsgenossen verschiedener Nationalität lag die Gefahr." Seit 44 n. Chr. haben die Waffen nicht geruht. Wir staunen über das Entgegenkommen der römischen Regierung. Aber diese Nachgiebigkeit steigerte die Macht der Zeloten ("Eiferer"), welche die gemäßigten Elemente unter den Juden terrorisieren. Der Haß wuchs. "Auf beiden Seiten schien das fernere Zusammenleben unmöglich, und man begegnete sich mit Gedanken der gegenseitigen Ausrottung."

Im Jahre 66 n. Chr. kam es in Cäsarea und in Jerusalem zu blutigen Tumulten; dort waren die Nichtjuden die Angreifenden, hier die Juden. In Jerusalem wurden nicht nur die Römer, sondern auch die gemäßigten Juden Opfer der Volkswut. Damit wurde das Signal gegeben für grausame Judenhetzen in Damaskus, Askalon, Tyrus. Und nun begann der eigentliche Krieg 66-70. Nicht nur zwischen den römischen und jüdischen Truppen wurde gekämpft; auch gegenseitig mordeten sich die jüdischen Parteien. Die entsetzliche Blutarbeit endete 70 mit der Zerstörung Jerusalems.

Trotz dieser schrecklichen Ausbrüche gegenseitigen Hasses hat sich die kaiserliche Regierung nicht zu weiteren Gewaltmaßregeln hinreißen lassen. Wir müssen es als eine gemäßigte Politik anerkennen, daß zwar die über das ganze Reich zerstreute Judenschaft hinfort keinen Staat im Staate, mit eigener Zentralregierung in Jerusalem, bilden sollte; daß man aber den Juden in der Ausübung ihrer Religionsgebräuche weder in Palästina noch anderswo Hindernisse in den Weg legte. Ja, es durften sich abermals Rabbiner-Vereinigungen bilden, die an die Stelle der ehemaligen hohepriesterlichen Zentralregierung traten. "Es handelte sich nicht um eine Glaubens-, sondern Machtfrage. Der jüdische Kirchenstaat als Haupt der Diaspora vertrug sich nicht mit der Unbedingtheit des weltlichen Großstaates" (Mommsen).

Noch zweimal kam es zu entsetzlichen, blutigen Aufständen der nationalen Judenschaft: im Jahre 116 n. Chr. brach eine Erhebung der Juden in Kyrene, Cypern und Ägypten aus; sie verbreitete sich auch weit in Vorderasien hinein. Wie erbittert die Kämpfe gewesen sind, zeigen die Berichte, nach denen die Juden in Kyrene 220.000, in Cypern 240.000 Menschen umgebracht haben. Anderseits erschlugen in Alexandria die belagerten Griechen, was von Juden damals in der Stadt war.

Der Aufstand, der 130 n. Chr. unter dem Kaiser Hadrian in Palästina ausbrach, hat seinesgleichen nicht in der Geschichte; die gesamte Judenschaft unterstützte die Aufständischen. Mit unglaublicher Grausamkeit wurde drei Jahre lang zwischen den Juden und den römischen Truppen gerungen. Glaubwürdige Berichte erzählen von 50 genommenen Festungen, 985 besetzten Dörfern, 580.000 Gefallenen. - Wiederum übte die römische Regierung nach der Niederwerfung des Aufstandes weitgehende religiöse Toleranz.

Aber es schien, als wenn durch die blutigen Verluste seit der Makkabäerzeit (drei Jahrhunderte hindurch) alle gemäßigten Juden ausgerottet seien. Das übrig bleibende Judentum steigerte seine Absonderung. Mommsen spricht von dem "starren Rabbinismus, der außer Abrahams Schoß und dem Mosaischen Gesetz von der Welt nichts weiß, noch wissen will"; von der "Buchstabengläubigkeit gegenüber den heiligen Schriften, die bis in die

schwindelnde Höhe der Absurdität stieg". Es entstand der geheimnisvolle Talmud, der jüdisches Denken wie eine chinesische Mauer von dem Geist der anderen Völker absperrt.

5. Die Orientalisierung der ganzen Alten Kulturwelt

Mit Recht betont Günther, daß, wenn wir von der "uns fremdartigen jüdischen Eigenart" sprechen, es sich nicht nur um das Judentum handelt, sondern um allen Völkern vorderasiatischer und orientalischer Rasse gemeinsame Züge. Aber die Judenschaft wurde der zäheste, selbstbewußteste und sich am meisten durchsetzende Träger des vorderasiatisch-orientalischen Blutes und Geistes. Von diesem Geiste ließen sich nacheinander die von nordischen Helden gegründeten Großstaaten verseuchen, wodurch ihr Verfall herbeigeführt wurde:

das persische Weltreich;
das griechisch-mazedonische Weltreich Alexanders des Großen;
das römische Kaiser-Weltreich.

Vom Orient her legte sich langsam das Leichentuch des Todes über die ganze alte Kulturwelt, über den sogenannten "Erdkreis", d.h. über alle Länder weit um das Mittelmeer. Die internationale Kulturgemeinschaft war erreicht, die heute noch so vielen Menschen als das höchste Ideal erscheint: "Die einheitliche Menschheit". In Wahrheit gaben nacheinander die Perser, die Griechen, die Römer ihr Volkstum und ihre nationale Kultur preis zugunsten Asiens. Asien drang in Europa ein; asiatisches Blut und asiatischer Geist. Die asiatischen Götter, die chaldäische Weltanschauung verbreiteten sich über das Römische Reich; die Menschen ließen sich durch asiatische Laster verseuchen. Und die römischen Kaiser? Sie übernahmen die asiatische Theokratie, den Universalismus und Absolutismus; die Vergottung des Herrschers, der Kaiserkult mit seinen Tempeln und Altären war etwas Orientalisches. Im Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. saßen nichtswürdige Herrscher orientalischer Abstammung auf dem römischen Kaiserthron: Caracalla und Elagabal. Als Diokletian um 300 n. Chr. das Reich erneuerte, nahm er sich bei seinen "Reformen" asiatische Einrichtungen und Gebräuche zum Vorbild.

Internationale Kulturgemeinschaft, einheitliche Menschheit! Besser erscheint mir die Bezeichnung römisch-jüdische Misch- und Weltkultur. "Römisch-jüdisch" d.h. "Rom" ist seit beinahe 2000 Jahren der Inbegriff für alle Vermischung und Verwischung, für die Vernichtung völkischer Eigenart, für Völkerbrei, Blut-, Kultur- und Religionsmischung, für die Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt. Und inmitten dieser "einheitlichen Menschheit" behaupteten und retteten die Juden, die eifrigsten Verkünder des internationalen Gedankens, ihr Volkstum. Sie sonderten sich einerseits scharf von allen übrigen Menschen ab; anderseits suchten sie ihren Einfluß auf dieselben zu steigern, um sie nach ihrem Willen zu leiten. Wir bewundern die Zähigkeit, womit die Weltzerstreuten mitten im Völkerbrei ihr starkes Gefühl der engsten Zusammengehörigkeit behaupteten.

Harnack hat die Gesamtzahl der Juden zu Beginn unserer Zeitrechnung auf 4-4,5 Millionen geschätzt; davon in Ägypten 1 Million, in Syrien 1 Million, in Palästina 0,5 Million. Er nimmt an, die Juden hätten zur Zeit des Kaisers Augustus 7 % der Gesamtbevölkerung des Römischen Reiches ausgemacht. Vor allem wohnten sie in den Großstädten des Ostens: in Alexandria sollen von 500.000 Einwohnern 200.000 Juden gewesen sein; ähnlich war es in Antiochia und den anderen neu gegründeten Griechenstädten des Orients. Später drangen sie auch in den Westen ein; zur Zeit des Kaisers Augustus mögen etwa 15.000 Juden in Rom gewohnt haben.

Der beste Kenner der römischen Geschichte, Theodor Mommsen, hat die Bedeutung des Judentums für die Zersetzung der alten Kulturwelt betont. Er schrieb: "Der Jude verhält sich gegen den Staat verhältnismäßig gleichgültig; er gibt ebenso schwer den Kern seiner nationalen Eigentümlichkeit auf, wie er bereitwillig denselben mit jeder beliebigen Nationalität umhüllt. Auch im Altertum war das Judentum ein wirksames Ferment der nationalen Dekomposition" (d.h. Zersetzung, Auflösung). - Derselbe Mommsen weist darauf hin, daß es schon im Römischen Weltreich eine Judenfurcht gab. "Wie landsmannschaftlich eng die Juden auch damals (zur Zeit Cäsars) zusammenhielten, beweist die Bemerkung eines Schriftstellers dieser Zeit, daß es für den Statthalter bedenklich sei, den Juden in seiner Provinz zu nahe zu treten, weil er dann sicher darauf zählen dürfe, nach seiner Heimkehr von dem hauptstädtischen Pöbel ausgepfiffen zu werden." Juden an der Spitze des Pöbels gegen einen unbequemen hohen Beamten!

II. Geschichte des Judentums im Mittelalter[1)]

[1)] Es läßt sich schwer sagen, wann das "Mittelalter" anfängt und aufhört. In unserem kurzen Überblick möge das Wort für die christliche Zeit bis Luther gelten.

1. Hauptinhalt der mittelalterlichen Geschichte

In die entartete, untergehende alte Kulturwelt traten zwei starke Lebenskräfte der Erneuerung ein, die Religion Jesu und das germanisch-deutsche Volkstum. Seitdem besteht die ganze Weltgeschichte in einem Ringen Deutschlands gegen die römisch-jüdische Misch- und Weltkultur. Es handelt sich letzten Endes um ein Entweder/Oder: Deutschland oder Nachfolge Jesu Christi und des Kaisers Augustus. Die Tragik der mittelalterlichen Geschichte besteht darin, daß beide, sowohl die Vertreter des Christentums (d.h. die wachsende römische Papstkirche) als auch unsere germanisch-deutschen Helden ("die Großen") glaubten, Deutschland, das Christentum und die Nachfolge des Kaisers Augustus miteinander verbinden zu können. Dadurch gerieten sie immer mehr in die Netze der römisch-jüdischen Mischkultur.

Der Kirchenhistoriker v. Hase sagte: "Der Stuhl Moses kam als Stuhl Petri nach Rom", d.h. die römische Papstkirche ist eine Wiederholung der alttestamentlichen Judenkirche; sie ist kein Christentum, sondern Judentum und zugleich die Nachfolgerin des römischen Kaisertums. - Und unsere germanisch-deutschen "Großen" ließen sich betören, daß sie ein gottwohlgefälliges Werk täten, wenn sie ihre nationalen Kräfte für die Aufrichtung des alle Menschen umfassenden Gottesstaates einsetzten. Sie wurden römische Kaiser, Nachfolger des Kaisers Augustus. Wir erhielten ein Römisches Reich Deutscher Nation, eine römische Kultur, römische Kirche, römisches Recht deutscher Nation. Dieses "römisch" war "römisch-jüdische". Die ganze Vergangenheit wurde im Sinne der jüdischen Geschichtskonstruktion betrachtet.

2. Das Judentum im Frühmittelalter

Süd- und Ostjuden

Natürlich hat sich die jüdische Absonderung gegen fremdes Blut nicht restlos durchführen lassen. Auch war von vornherein die Blut- und Rassenmischung in den einzelnen Teilen des zerstreuten Judentums verschieden. So entstanden schon früh zwei große Gruppen: Die Süd- und Ostjuden (die "Sephardim" und "Aschkenasim"). Jene werden auch "spanische Juden genannt; Teile von ihnen kamen durch Frankreich an den Rhein, nach Holland und England. In ihnen überwiegt das echte Beduinenblut orientalischer Rasse; edle Gestalten, ein Typus vornehmer Menschen. Die Ostjuden verbreiteten sich in Südost- und Osteuropa; in ihnen muß

der Einschlag vorderasiatischer Rasse dauernd verstärkt sein. Dazu kam, das im 8., 9., 10. Jahrhundert ein großer Teil des osteuropäischen Handelsvolkes der Khasaren (das Herrscherhaus und der Adel, dem viele folgten) zum Judentum übertrat und nicht nur in die Glaubens-, sondern auch Blutsgemeinschaft aufgenommen wurde. Dadurch scheinen Einschläge mongolischer und ostbaltischer Rasse in das dortige Judentum gekommen zu sein. Die Ostjuden sind nach Günthers Schätzung neunmal so zahlreich als die Südjuden. - Trotz dieser Verschiedenheit der Rassenmischung zwischen den beiden Gruppen überwiegt das Gemeinsame; sie sind und fühlen sich als ein Volk. Dabei setzt sich das Ostjudentum immer mehr durch, und die echten Sephardim scheinen langsam auszusterben. Das Judentum ist heute fast ausschließlich Ostjudentum.

Konkurrenten

Die mittelalterliche Geschichte erzählt uns von den langen Kämpfen zwischen Kaisertum und Papsttum. Sie waren Konkurrenten, die dasselbe Ziel verfolgen, nämlich die Wiederherstellung des alle Kulturvölker umfassenden Weltreichs des Kaisers Augustus: "Die einheitliche Menschheit". Der eine von den Konkurrenten wollte als Kaiserpapst, der andere als Papstkaiser an der Spitze dieses "Welt-Gottesstaates" stehen. - Ebenso waren und sind Judentum und römisches Christentum Konkurrenten. Beide wollen den irdischen Gottesstaat aufrichten. Alle Menschen sollen gleich sein; nur will in dem einen Fall das nationaljüdische, in dem anderen das römische Priestertum die Leitung haben. Das Mittelalter brachte nach beiden Seiten den Sieg der römischen Papstkirche.

Rom und Juda als Konkurrenten! Wir müssen feststellen, daß es sich nicht um religiöse Gegensätze handelte. Für die katholische Lehre blieben die Juden "das auserwählte Volk", das eine Mission im Christentum und für das Christentum habe. Die christliche Kirche hat der jüdischen Religion stets Schutz und Duldung gewährt; denn die Juden seien ja mit ihren heiligen Büchern ein Zeugnis für die Wahrheit des Christentums. Der Gegensatz galt dem anmaßenden jüdischen Volkstum; er war fast immer ein Abwehrkampf gegen etwas Fremdes. Durch eigene Schuld gerieten die Juden in eine Pari-Stellung. - Wie die Judenschaft, so erhielt auch die abendländische Christenheit allmählich ein besonderes kirchliches Gesetzbuch (codex iuris canonici). Hier wurden für das Judentum folgende Grundsätze aufgestellt:

Wohl freie Religionsübung, aber

1. Die Ansässigmachung der Juden ist zu beschränken und dahin zu wirken, daß sie womöglich zusammen wohnen; denn, im Volke zerstreut, ist ihnen mehr Gelegenheit gegeben zu unerlaubtem Erwerb und Wucher.
2. Christen sollen Juden weder als Ärzte noch als Krankenpfleger gebrauchen, außer im Falle der Not.
3. Der Jude darf kein öffentliches Amt bekleiden.
4. Der Christ darf dem Juden nicht als Hausdienstbote dienen.
5. Das jüdische Erwerbs- und Handelsleben soll der strengsten Kontrolle unterworfen werden, um die christlichen Völker vor Auswucherung zu schützen.
6. Ehen zwischen Juden und Christen sind streng verboten.

Das Judentum in den Strudeln der politischen Kämpfe

Im 4. Jahrhundert n. Chr. begann mit dem Einbruch der Hunnen die lange Zeit der großen Wanderungen. Die alte Kulturwelt wurde aufs heftigste erschüttert. Auf dem Boden des weströmischen Reiches entstanden in Spanien, Nordafrika, Italien, Gallien, Britannien die Germanenreiche der Westgoten, Vandalen, Ostgoten, Langobarden, Franken, Angelsachsen. Im 7. Jahrhundert begannen die Eroberungszüge der Araber: sie ergossen sich einerseits über Vorderasien, anderseits eroberten sie nicht nur ganz Nordafrika, sondern auch Spanien, und

fielen über die Pyrenäen ins Frankenreich ein. Nach langen Wirren und nach Besiegung der Araber erstarkte im 8. Jahrhundert das Frankenreich unter Karl Martell, Pippin dem Jüngeren und Karl dem Franken. Letzterer wurde im Jahre 800 römischer Kaiser, Rechtsnachfolger des Augustus. Aber nach seinem Tode zerfiel der Großstaat wieder; um 900 war der Tiefstand der abendländischen Kultur und der christlichen Kirche.

Und die Juden? Trotz ihrer Zerstreuung kann man für diese unruhigen Jahrhunderte die Verse aus Schillers "Braut von Messina" auf sie anwenden:

"Die fremden Eroberer kommen und gehen;
wir gehorchen, aber wir bleiben stehen."

Von grausamen Judenverfolgungen durch die duldsamen germanischen Eroberer kann keine Rede sein. Im Gegenteil, es glückte den Juden vielfach, durch ihre Dolmetscherdienste und Heilkünste, durch ihre geschäftliche Gewandtheit, durch ihre Geschicklichkeit im Beschaffen und Verwerten der Güter in hohe Vertrauensstellungen zu gelangen. Aber immer wieder zogen sie sich den Haß des Volkes zu: durch ihre Anmaßung und Verhöhnung des Christentums, durch ihren Sklavenhandel und das Halten von christlichen Sklaven, durch ihre schmarotzende, ausbeutende Tätigkeit.

Lehrreich ist besonders die Geschichte Spaniens, das wiederholt von den Juden als ihr "zweites gelobtes Land" gefeiert wurde. Hier fanden die Westgoten, als sie im 5. Jahrhundert das Land eroberten, viele reiche Judengemeinden vor. Und als sich später der Gegensatz zwischen den germanischen "Ketzern" und den romanischen (welschen) Rechtgläubigen verschärfte, stellten sich in diesem Streit zwischen den beiden christlichen Konfessionen die Juden auf die Seite der Goten und erhielten dafür große Vergünstigungen. Aber damit wuchs ihre Überheblichkeit, und als im Jahre 586 der Gotenkönig Rekkared zur römisch-katholischen Kirche übertrat, begann der Umschwung. Zunächst wurden alte Gesetze erneuert:

Ausschluß der Juden von öffentlichen Ämtern,
Eheverbot zwischen Christen und Juden,
Verbot, christliche Sklaven zu besitzen.

Im Jahre 612 kam es sogar zu einer Ausweisung der Juden; 90.000 sollen davon betroffen sein. - Später führte die drohende Arabergefahr zu immer schärferen Maßregeln gegen die Juden. - Nicht zu Unrecht. Denn tatsächlich sind diese in landesverräterischer Weise den Arabern behilflich gewesen, als sie über die Straße von Gibraltar hinüberfuhren und die Westgoten in der Schlacht bei Xeres de la Frontera (711) besiegten.

Die Araberherrschaft in Spanien war eine goldene Zeit für das Judentum; Spanien übernahm die Führerherrschaft über das gesamte Weltjudentum. Es wird heute noch zu viel Wesens gemacht von der gleichzeitigen damaligen Blüte der arabischen und jüdischen Wissenschaft und Bildung. Die Juden gelangten in hohe Vertrauensstellungen; ihr Reichtum wuchs, besonders durch den gewinnbringenden Sklavenhandel. - Trotzdem waren sie auch in dem spanischen Araberstaat ein Element der Zersetzung. Mit sicherem Instinkt beobachteten sie seit dem 11. Jahrhundert die Fortschritte der christlichen Könige von Kastilien und unterstützten diese durch Spionage.

Weshalb sollen wir nicht wahrheitsgemäß sagen dürfen, daß die Juden ihrem ganzen Wesen nach nicht imstande sind, in einem fremden Volkstum aufzugehen, treue Staatsbürger zu

werden und echte Vaterlandsliebe zu empfinden? Sie bleiben Fremde und wollen Fremde bleiben. Wie im Altertum die babylonischen Juden den Persern, die persischen den Griechen, die griechischen den Römern die Hand reichten: so später in Spanien die römischen Juden den Goten, die gotischen Juden den Arabern, die arabischen Juden den christlichen Königen Kastiliens.

Und in den anderen Ländern? Auch im Frankenreich wechselte das Schicksal der Juden. Im allgemeinen kann man sagen, daß es ihnen unter den Karolingern während des 8., 9., 10. Jahrhunderts gut ging. Freilich nehmen jüdische Schriftsteller mit Unrecht Karl von Franken (768-814) als ausgesprochenen Judenfreund für sich in Anspruch. Denn obgleich er den Juden große Freiheiten gewährte und sich für seinen Verkehr mit dem Chalifen Harun al Raschid des Juden Isaak bediente, so hielt er sie doch etwas in Schranken. Anders unter seinem schwachen Sohn Ludwig dem "Frommen" (814-840), der ganz unter jüdischern Einfluß stand! Man kann von einer Zeitmode der Judenbevorzugung sprechen. Der jüdische Professor Graetz schreibt: "Die Kaiserin und ihre Freunde waren wegen der Abstammung der Juden von den großen Patriarchen und Propheten Gönner derselben. Um derentwillen seien sie zu ehren, sprach diese Judenfreundliche Partei am Hofe, und der Kaiser sah sie ebenfalls in demselben, Lichte ... Die Juden hatten freien Zutritt bei Hofe und verkehrten unmittelbar mit dem Kaiser und den ihm nahen Personen ... Verwandte des Kaisers beschenkten jüdischen Frauen mit kostbaren Gewändern; Christen besuchten Synagogen: manche gebildete Christen waren so sehr vom Judentum eingenommen, daß sie den Sabbat heilig hielten und am Sonntag Arbeit verrichteten."

Im 9. und 10. Jahrhundert konnten die Juden sich über Deutschland ausbreiten. Wir finden sie in Magdeburg, Merseburg, Regensburg, in Giessen und Prag; hauptsächlich blühte der Sklavenhandel. Es war für die bei uns wohnenden Juden von hoher Bedeutung, daß sie in der Mainzer Rabbinatsschule einen Mittelpunkt erhielten. Sie wurden keineswegs gehindert, sich anzusiedeln und dem Ackerbau zuzuwenden; selbst von dem jüdischen Professor Graetz wird die Möglichkeit des Grunderwerbs zugegeben. Sie sind nicht "durch ein hartes Geschick" ein Handels- und Wuchervolk geworden.

Zum Schluß dieses Abschnitts mögen aus dem 11. Jahrhundert die engen Beziehungen des unglücklichen Kaisers Heinrich IV. (1056-1106) zum Judentum erwähnt werden. Wahrscheinlich hat die bittere Not ihn in Abhängigkeit von den jüdischen Geldleuten gebracht. Wir haben Urkunden über seine Gnadenerweise besonders gegenüber den Juden in Worms und Speyer. In Speyer hatte bereits der Judenfreundliche Bischof Rüdiger Huozmann den Juden 1084 neben anderen Freiheiten eigene Gerichtsbarkeit gewährt. Er wurde im Jahre 1191 durch den Kaiser noch überboten, welcher bestimmte, daß in einem Prozeß zwischen Christen und Juden nach jüdischem Recht gerichtet werde. Dazu schreibt Sombart: "Für den Erwerb beweglicher Sachen durch Juden hat jahrhundertelang ein besonderes Judenrecht in Geltung gestanden; es hat seine erste Anerkennung in dem Privileg gefunden, das Heinrich IV. den Juden Speyers erteilt: 'Wird bei einem Juden eine gestohlene Sache gefunden, und behauptet der Jude, sie gekauft zu haben, so darf er mit dem Eide nach seinem Gesetz erhärten, für welche Summe er sie gekauft habe; zahlt ihm sodann soviel der Eigentümer, so soll er sie diesem dafür herausgeben.'" Daraus erwuchs ein gesetzlich gewährleistetes Hehlereivorrecht der Juden. Damals begann unsere Rechtsverwirrung durch das Eindringen von fremdartigen Rechtsanschauungen. - Auch wurde in Speyer bei der wachsenden feindlichen Volksstimmung die neue Judensiedlung mit einer schützenden Mauer umgeben; es ist die erste Getto-Absonderung in Deutschland: keine aufgezwungene Härte, sondern eine Vergünstigung zum Schutze der Juden! Freilich verwandelte sich das Getto später in eine Plage für die Juden: ebenso wie sich aus dem von Ludwig dem Frommen im 9. Jahrhundert

als Wohltat gewährten Schutz später die "Kammerknechtschaft" entwickelte, welche die Juden zu Leibeigenen hinabdrückte.

3. Das Judentum im späteren Mittelalter

Die ersten Judenverfolgungen 1096 und 1146

Das Weltherrschaftsstreben der Päpste führte zu der langen Volkskrankheit des Kreuzzugfiebers, das wie eine ansteckende Epidemie Hunderttausende dahinraffte. Wir denken nicht nur an die verlustreichen Unternehmungen nach dem gelobten Land, sondern auch an das Elend der Kinderkreuzzüge und an die entsetzlichen Ketzerkreuzzüge. Mit den Frommen mischten sich Abenteurer, mit dem Fanatismus Zuchtlosigkeit. So entlud sich in Frankreich und in einigen rheinischen Städten der aufgespeicherte Unwille der Bürger gegen die wucherischen Juden. Es kam bei Beginn des ersten und des zweiten Kreuzzugs (1096 und 1146) zu blutigen Ausschreitungen, die nicht zu billigen sind, aber von den jüdischen Geschichtsschreibern aufgebauscht wurden[1)]. Beide Male ist die Obrigkeit energisch zum Schutz der Juden eingeschritten.

[1)] Bei der Angabe der Opfer werden aus zweistelligen Zahlen vierstellige gemacht.

Der Wettlauf Roms und Judas in der Jagd nach dem Geld

Konkurrenten! Die Übereinstimmung zwischen Rom und Juda ist verblüffend. Wir denken an die Kluft zwischen Klerus und Laien, an den Aufbau der Hierarchie mit Hohepriesterlicher Spitze. Judentum und Papstkirche bildeten einen übervölkischen Staat im Staate mit eigenem Recht, für das wegen seines "göttlichen Ursprungs" höhere Geltung verlangt wurde.

Und das Geld? Es erscheint wie eine Ironie der Geschichte, daß die Wirkungen der Kreuzzüge den ursprünglichen Absichten genau entgegengesetzt waren. Der Papst Gregor VII. (1073 bis 1085) hatte aus der ganzen Welt ein großes Kloster machen wollen. Aber statt der Weltflucht wuchs die Freude an den irdischen Gütern der Welt, besonders die Wertschätzung des Geldes. Die Kirche selbst wurde mit hineingerissen in den Tanz um das Goldene Kalb. Gerade das Papsttum hat, indem es durch sein allgemeines Steuersystem den Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft beschleunigte, für das Judentum die bisherigen Hemmungen beseitigt und die Bahn freigemacht, um sich auf seinem ureigensten Gebiet zu betätigen. Der Gedanke des kirchlichen Zinsverbotes stammt noch aus nichtkapitalistischen Anschauungen, wo man es für unanständig hielt, daß ein Christ von einem Mitchristen einen Aufschlag für geliehenes Geld forderte. Später kümmerte man sich wenig darum, und wo gewissenhafte Christen sich an das kirchliche Zinsverbot gebunden fühlten, wurde es geradezu eine Bevorzugung der Juden.

Die letzten Jahrhunderte des Mittelalters zeigen uns einen unwürdigen Wettlauf Roms und Judas in der Jagd nach dem Geld. Wie im Altertum der Tempel zu Jerusalem, so wurde jetzt die römische Papstkirche zu einem Welt-Bankhaus. Zuletzt harrte die gedrückte Christenheit des Helden, der in der Nachfolge Jesu die Wechsler "aus meines Vaters Hause" jagte. - Und die Juden? Bei dem Übergang zur Geldwirtschaft lebten sie in ihrem Element und bewährten sich als geschulte Finanzleute. Wohl wurde oft genug "der Schwamm, wenn er sich voll gesogen hatte", von Fürsten und Städten ausgepreßt; aber in kürzester Zeit war der Verlust wieder gedeckt. Das durch die Kreuzzüge gesteigerte Luxusbedürfnis, besonders der kostspielige Kleiderprunk, führte den Juden immer wieder Kunden zu; ganze Großgüter wurden ihnen verpfändet. Der übliche Zins- bzw. Wuchersatz war 43,3 %, wurde aber oft um das Mehrfache gesteigert.

Die Judenausweisungen

Das 13. Jahrhundert war für die Juden zugleich eine Zeit größter, ungeheurer Bereicherung und der Anfang zunehmender Verfolgungen. Es muß festgestellt werden, daß diese meist nicht von oben, sondern von unten ausgingen. Wie im Altertum, so gelang es den Juden in Mittelalter und Neuzeit, immer wieder die Gunst der Großen zu gewinnen. Gerade weil einzelne Könige, weltliche und geistliche Fürsten, Obrigkeiten der Städte, um Geld zu erlangen, ihre Untertanen der Ausbeutung durch die Juden preisgaben, wuchs in den unteren Volksschichten die Erbitterung: genau so, wie der römischen Papstkirche gegenüber. Schließlich wurden die Juden aus West- und Mitteleuropa ausgewiesen. Der religiöse Gegensatz spielte dabei nur insoweit eine Rolle, als maßlose Schmähungen der Juden gegen Christus und das Christentum bekannt wurden.

In England gab den Anstoß zu der Verjagung der Juden (1291) die Aufdeckung weit verbreiteter jüdischer Falschmünzereien. In Frankreich gelangten die Juden während des 13. Jahrhunderts zu großem Reichtum und ausgedehntem Grundbesitz. Zwar folgte im Anfang des 14. Jahrhunderts mehrmals eine Konfiskation der Güter; aber bei den Königen Ludwig X. und Karl V. fanden die Juden Schutz. Gegen ungeheure Tributzahlungen wurde ihnen bei ihren Geldgeschäften ein Zinsfuß bis zu 80 % gestattet. Darüber wuchs die Erbitterung des Volkes, das 1394 ihre restlose Vertreibung erzwang.

Besonders lehrreich ist wiederum die Geschichte Spaniens. Immer wieder entlud sich die aufgespeicherte Wut des Volkes über die wirtschaftlichen Bedrückungen und über den Landesverrat der Juden, über Verhöhnungen des Christentums und über Kurpfuschereien. Wir hören von den jüdischen finanziellen Ratgebern der Könige; besonders schlimm war ihr Treiben unter Alfonso I. (1325-1380) und seinem Bruder Don Pedro. "Die Juden saugen das Blut der geplagten Christen und verzehren ihr Gut durch Steuerpacht", heißt es in einer alten Chronik. Die Volkswut stieg, und um 1480 begannen gewaltige Judenverfolgungen. Um ihnen zu entgehen, ließen sich viele Juden taufen. Seit 1451 arbeitete die Inquisition gegen Juden und Scheinchristen, die man "Maranen" nannte. Doch versuchte es das Königspaar, Ferdinand und Isabella, noch einmal mit Milde. Erst als im Granadischen Kriege gegen die letzten Mauren Spaniens die Juden insgeheim den Feind unterstützten, brach 1492 das Strafgericht aus. Es erschien ein Dekret, wonach die Juden innerhalb vier Monaten entweder Christen werden oder das Land verlassen mußten. Damals wanderten gegen 300.000 Juden aus Spanien aus: teils in die Türkei, wo die Nachkommen noch heute "Spaniolen" heißen; teils nach Portugal, von wo sie bald darauf auch verjagt wurden.

In Deutschland war infolge der Vielstaaterei ein einheitliches Vorgehen nicht mehr möglich. Wurden die Juden an einer Stelle verjagt, so nahm man sie an einer anderen wieder auf. Das 15. Jahrhundert brachte die Vertreibung der Juden aus den wichtigsten deutschen Handelsstädten: aus Köln, Augsburg, Straßburg, Erfurt, Nürnberg, Ulm, Regensburg. Dagegen fanden sie in Frankfurt a. M. und Hamburg Aufnahme. Etwas später ereilte die Juden auch in Italien ihr Schicksal.

Im 14. und 15. Jahrhundert war die Erbitterung gegen die Juden so groß, daß die Vorwürfe des Ritualmordes und der Brunnenvergiftung allgemeinen Glauben fanden. Um 1350 waren zur Zeit des "Schwarzen Todes" (Beulenpest) zuerst in Frankreich, dann in Deutschland grausame Judenverfolgungen.

Polen als Judenland

Schon seit den ältesten Zeiten lebten zahlreiche Juden in Osteuropa, von wo sie einen schwunghaften Sklavenhandel trieben. Ist ja unser deutsches Wort "Sklave" aus "Slawe" entstanden; die slawischen Völker lieferten eben ein reiches Material für den Frondienst.

Später wurde Polen die Zuflucht der aus Deutschland vertriebenen Juden[1]; sie machten sich den Magnaten bei der Auspressung der Bauern unentbehrlich. Von den Herzögen und später den Königen erhielten sie zahlreiche Vorrechte, darunter Brennereien und Ausschank des Branntweins. Trotz aller Vorstellungen, selbst von hohen Geistlichen und vom Papst, fanden sie immer wieder Schutz bei den Königen und Magnaten. Freilich brach sich im 17. Jahrhundert auch hier die lange auf gespeicherte Volkswut Bahn, besonders gegen die jüdischen Steuer- und Abgaben-Blutsauger, und es kam zu entsetzlichen Judenverfolgungen ("Pogromen") im ganzen Osten. Aber dann nahmen die polnischen Edelleute die Juden wieder auf, und ihnen verdankt die Welt die unerschöpfliche Judenwiege im Osten.

[1] Am Ende des Mittelalters und noch lange darüber hinaus war die deutsche Sprache im ganzen Osten weit verbreitet. Als nun noch die aus Deutschland ausgewiesenen Juden nach Polen einwanderten, entwickelte sich das Judendeutsch, die "jiddische" Sprache.

III. Neuzeit

1. Die Gettozeit

"Getto, Gettozwang!" Von dem deutschen Michel wird erwartet, daß er bei diesen Worten das tiefste Mitleid mit den "armen" Juden empfindet: mit den seit Urzeiten ewig verfolgten und gedrückten Juden, die in schmutzigen Judenvierteln und engen Judengassen zusammengepfercht, ein menschenunwürdiges Dasein führten, rechtlos und wehrlos der Willkür und dem Spott der Christen preisgegeben.

Freilich war das Leben der Juden im 15.-18. Jahrhundert keineswegs beneidenswert; aber durch eigene Schuld. Seit zweieinhalb Jahrtausenden haben sie stets und überall als Fremde unter den anderen Völkern gelebt und den zähen Willen gehabt, Fremde zu bleiben. Seit zweieinhalb Jahrtausenden ist ihr Gettoleben ebenso freiwillig wie ihre Zerstreuung[1]. Das Getto (das Judenviertel) war etwas ähnliches wie heute die Fremdenviertel in den Städten Chinas. Ich erinnere für das Altertum noch einmal an Alexandria, Antiochia, Rom. lm früheren Mittelalter hat nirgends ein Gettozwang bestanden; vielmehr führten die religiöse Gemeinschaft und die Berufsgenossenschaft die Juden zusammen. Das erste ummauerte Getto in Deutschland, das Judenviertel in Speyer (1084), war eine Vergünstigung. Erst gegen Ende des Mittelalters erwuchs aus der freiwilligen Absonderung der Gettozwang und auch dann war die Absperrung keine strenge; zahlreiche Ausnahmen sind bekannt, z. B. für Hofjuden und Ärzte.

[1] Das hat noch für unsere Zeit vor wenigen Jahren der Jude Rathenau zugegeben: "In engem Zusammenhang unter sich, in strenger Abgeschlossenheit nach außen: so leben sie in einem halbfreiwilligen, unsichtbaren Getto, kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe."

Wie waren nun die Verhältnisse im 15.-18. Jahrhundert? Die Staaten West- und Mitteleuropas hatten von ihrem unbestreitbaren Recht, Fremde auszuweisen, Gebrauch gemacht. Anstatt sich nun im Osten, wo Raum genug war, anzusiedeln und sich dem Ackerbau oder einem Handwerk zu widmen, benahmen sich die Juden wie Leute, die durchaus in einen Park eindringen wollen, an dessen Eingängen steht "Eintritt für Fremde verboten". Sie wollen zwar "Fremde" bleiben, aber nicht als "Fremde" behandelt werden. Es gelang ihnen, sich hier und dort einzuschmuggeln. Die fortwährenden Kriege der Neuzeit, das Geldbedürfnis der Könige, Fürsten und Stadtobrigkeiten, der steigende Luxus öffnete ihnen

die Tore. Wohl hatte Luther in seinen letzten Jahren ernst und laut vor den Juden gewarnt. Aber das wurde vergessen; man hat bisweilen den Eindruck, als wenn die Juden als Bundesgenossen im Kampf gegen Rom betrachtet wurden. Aber wie wenig sie von der großen Geistesbewegung der Renaissance, des Humanismus und der Reformation berührt wurden, geht daraus hervor, daß gerade im 16. Jahrhundert der Schulchan-aruch niedergeschrieben wurde, der alle Gebiete des praktischen jüdischen Religionsrechts in kurzer Form festlegt[1]. Hier tritt uns ein völlig fremder, unser deutsches Gefühl aufs tiefste verletzender Geist entgegen.

[1] Dr. Bischoff schreibt: Der Schulchan-aruch setzt den Talmud und der Talmud das Alte Testament voraus samt der zugehörigen religionsrechtlichen Überlieferung.

2. Angloamerikaner und Juden

Wichtige Judenwanderungen

Um die Wende von Mittelalter und Neuzeit wurden Hunderttausende Juden zuerst aus Spanien, dann aus Portugal vertrieben. Zeitlich fiel diese Ausweisung mit der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien zusammen; kein Wunder, daß sich viele Juden der Neuen Welt zuwandten! Andere kamen nach Holland und England. Im Jahre 1597 siedelten sich die ersten portugiesischen Juden in Amsterdam an und erhielten Zugang; bald wurde die erste Synagoge eröffnet, und die Juden selbst nannten Amsterdam ihr neues, großes Jerusalem. In zahlreichen anderen Städten Hollands entstanden Judengemeinden; während der niederländischen Befreiungskriege wanderten auch die Juden aus Antwerpen ein. - In England war zwar seit 1291 die Aufnahme von Juden verboten. Aber die Königin Elisabeth hatte um 1600 einen jüdischen Leibarzt[1]; auch Cromwell glaubte um 1650, der Juden nicht entbehren zu können. Dennoch bestanden immer noch Beschränkungen für die Zulassung der Juden. Erst die "große" Revolution von 1688 brachte den Umschwung. Wilhelm III. von Oranien wurde auf den Thron Englands berufen; in seinem Gefolge wanderten zahlreiche Juden aus Amsterdam ein und beglückten England mit der ausgebildeten Technik des Börsenhandels. Sombart schreibt: "Die Börse erschien wie Minerva, die völlig gerüstet, hervorsprang; die Hauptnegotianten der ersten englischen Anleihe waren Juden; sie standen dem Oranier Wilhelm III. zur Seite." Unter seinen jüdischen Ratgebern hatte der reiche Medina den größten Einfluß.

[1] Nach diesem Rodrigo Lopez hat Shakespeare seinen Shylock geschaffen.

Damals begann das lange Ringen zwischen Frankreich und England (1688-1815); als die brillantesten Feldherren treten uns im Anfang der englische Herzog Marlborough und Prinz Eugen, am Ende der englische Herzog Wellington und Fürst Blücher entgegen. Über den Herzog Marlborough lesen wir bei Sombart: "Der reiche Medina war des Lords Marlborough Bankier, zahlte ihm jährlich 6000 Pfund (120.000 Goldmark) Pension und erntete dafür die Erstlinge der Feldzugsnachrichten. Die Siegestage des englischen Heeres waren für ihn ebenso gewinnbringend, wie für Englands Waffen ruhmreich. Alle Kunstgriffe der Hausse und Baisse, die falschen Nachrichten vom Kriegsschauplatz, die angeblich angekommenen Kuriere, die geheimen Börsenkoterien, das ganze geheime Räderwerk des Mammons war den ersten Vätern der Londoner Börse bekannt und wurde von ihnen gehörig ausgebeutet ... Wir kennen eine ganze Reihe jüdischer Geldleute aus der Zeit der Königin Anna (1702-1714), die in großem Stile an der Börse spekulierten. Manascheh Lopez gewann ein großes Vermögen dadurch, daß er eine (infolge falschen Alarms, die Königin sei tot, entstandene) Panik ausnützte und alle Regierungsfonds, die rasch im Preise sanken, aufkaufte."

Wie eine Geistesepidemie kam im 17. und 18. Jahrhundert der Börsenschwindel über Holland, England und später Frankreich. Wir denken an den Tulpenschwindel in Holland, an den Südseeschwindel in England und an das Lawsche System in Frankreich. "Durch den Aktienhandel wurde die ganze Nation in einen wahren Taumel fesselloser Habgier und bacchantischer Genußsucht hineingerissen."

Puritanismus und Aufklärung

Wohl lösten sich die verschiedenartigen, einander bekämpfenden englisch-schottischen Kirchen und Sekten von Rom; aber sie gerieten immer mehr unter den Einfluß des Judentums[1)]. Gemeinsam ist ihnen die Vorliebe für das Alte Testament; sie tritt besonders bei den Puritanern hervor. Wie die Juden, so suchten und suchen die Anglikaner und Schotten durch strenge Gesetze das ganze Leben zu regulieren und rationalisieren; der jüdischen Sabbatfeier wurde die engherzige Sonntagsheiligung nachgebildet; es entstand ein christliches Pharisäertum. Wider ihren Willen haben die Puritaner durch die Rationalisierung und Methodisierung des Lebens dem Kapitalismus genützt. Um 1700 erwachte in ihnen ein so heftiger Handels- und Erwerbstrieb, daß ihre Geistlichen auf's höchste erschrocken waren. Ein Zeitgenosse schreibt: "Durch niemand gezwungen, vielmehr infolge eines unvorhergesehenen und unerwarteten Wandels des Volksgeistes sind alle ihre Gedanken und Neigungen auf die Geschäfte gerichtet, als ob sie von einer höheren Macht zusammengefaßt und geleitet wären." Es begann der sonderbare Ausgleich zwischen einer zur Schau getragenen Frömmigkeit und der maßlosen Geldgier, der uns Deutschen bei den Engländern und Nordamerikanern so unsympathisch ist: "ein mächtiger Erwerbstrieb unter der Asche einer unerhörten Bigotterie."

[1)] Von Großbritannien sagt Professor Kühnemann, daß es seinem Wesen nach "mehr eine jüdische als christliche Macht" sei. Es gibt in der angelsächsischen Welt eine weit verbreitete Gesellschaft, die sich "Gläubige der Identität" nennt, weil sie glauben, daß Briten und Israeliten "identisch" seien; sie sagen, die Briten seien die 10 nach Salomos Tode von Juda gesonderten Stämme, das verlorene und wieder gefundene Israel. Die gleichen Tendenzen vertritt die selbst das englische Königshaus infizierende, einflußreiche angloisraelitische Bewegung.

Judengeist! Und wie die Juden vor 2000 Jahren sich in orthodoxe und liberale Juden schieden, so entwickelten sich aus derselben Wurzel der Puritanismus und die "Aufklärung". So nennt man das Zeitalter des Rationalismus, wo die Menschen glaubten, alles errechnen und mit dem eigenen rechnenden Verstand regeln zu können. Dabei konnten freilich die Naturwissenschaften gedeihen, und daraus ist viel Segen erwachsen. Aber größer war der Fluch. Denn alles andere wurde entseelt, weil man das Wertvollste, die unwägbaren und unberechenbaren Kräfte (die "Imponderabilien") leugnete. Mit dem rechnenden Verstand konstruierten die Menschen ein "natur- und vernunftgemäßes" Staats-, Gesellschafts-, Rechts- und Wirtschaftsleben, das für alle Länder, alle Völker und Zeiten gelten soll; auch die "richtige", natur- und vernunftgemäße Religion wurde errechnet.

***Die Freimaurerei**[1)]*

Zu der engen Verbindung von Angloamerikanertum und Judentum hat wesentlich die Entwicklung des Freimaurerordens beigetragen. Die im Jahre 1717 gegründete Großloge in London wurde die Mutter der gesamten heutigen Freimaurerei; schon aus dem "Konstitutionsbuch" des Jahres 1723 geht hervor, daß der Orden ein Geheimbund war. Es ist erstaunlich, wie schnell er sich nicht nur über England und die amerikanischen Neuengland-Staaten, sondern auch über die west- und mitteleuropäischen Länder verbreitete. Die Freimaurerei trat als eine Art Religion auf, und es mag zu ihrer Ausbreitung beigetragen haben, daß sie sich besonders gegen den römischen Papismus wandte. Auch entsprach die

Forderung einer "natürlichen und vernünftigen Religion" der Geistesströmung der Zeit. Schon in dem Konstitutionsbuch des Jahres 1723 heißt es: "Der Maurer ist zu jener Religion verpflichtet, in der alle Menschen übereinstimmen." Zwar finden wir in den ersten Jahrzehnten fast keine Juden in den Logen, da sie ja nur als Halbbürger galten. Aber von Anfang an atmet alles jüdischen Geist. Mit dem Christentum hat die Freimaurerei wenig zu tun, um so mehr mit dem Alten Testament des Judentums: König Salomo wird der erste Großmeister des Ordens genannt; alle Äußerlichkeiten (Tempel, Altar, siebenarmiger Leuchter, Bundeslade) sind dem Judentum entlehnt. Und wenn auch die Juden erst seit 1780 in wachsender Zahl unter die "Brüder" aufgenommen wurden, so sind doch schon bei der Errichtung der Großloge in England (1717) die Dokumente des Juden Elias Aschmole von maßgebendem Einfluß gewesen.

Die erbitterte Feindschaft zwischen Freimaurerei und römischer Papstkirche erweist sich bei näherem Zusehen als ein Konkurrenzkampf in der Jagd nach der Weltherrschaft. Innerlich sind Papstkirche und "Gegenkirche", Jesuiten und Freimaurer wesensverwandt. Und wenn es von der Papstkirche heißt:

"Der Stuhl Moses kam als Stuhl Petri nach Rom",
so kann man von der Freimaurerei sagen:
"Die Bundeslade kam von Jerusalem nach London".

Ein englischer Schriftsteller erklärte: "Der Freimaurer ist ein künstlicher Jude." Ohne die Erkenntnis der engen Verbundenheit von Angloamerikanertum und Judentum und Freimaurerei kann man die Geschichte der letzten Jahrhunderte überhaupt nicht verstehen. Ein englisches Freimaurerblatt schrieb 1902: "Die Größe Britanniens ist das Werk der Freimaurerei."

Seit 100 Jahren haben die Juden allmählich auch äußerlich die Führung in der Weltfreimaurerei erlangt.

[1)] *Auch an dieser Stelle wiederhole ich, daß mein Kampf der Weltfreimaurerei gilt.*

Nordamerika als Judenland

Sombarts Wort "Amerika ist in allen seinen Teilen ein Judenland" galt zunächst nur für Süd- und Mittelamerika. Dorthin kamen spanische und portugiesische Juden gleich mit den Entdeckern. Die ersten Kaufleute und Industriellen in Amerika waren Juden. Gleich von Anfang an bildeten Zuckerplantagen und Zuckerindustrie für Jahrhunderte eine Hauptquelle ihrer Bereicherung. Das gilt sowohl für die spanischen, westindischen Inseln als auch für das portugiesische Brasilien, wohin sich zahlreiche angesehene holländische Juden begaben, als es von 1624 bis 1654 im Besitze Hollands war: das gilt auch für die französischen Kolonien in Westindien und im südlichen Nordamerika. überall waren die Juden die Beherrscher der Zuckerindustrie und des Zuckerhandels.

Und die heutigen Vereinigten Staaten von Nordamerika? Hier war anfangs die Entwicklung eine ganz andere, weil keine Abenteurer und Glücksritter einwanderten, sondern schlichte, ernste Männer und Frauen, die sich unter vielen Mühen und Gefahren ansiedelten und die nicht irdische Macht und Ehre suchten, sondern Freiheit ihres Glaubens: Puritaner und Quäker aus England, Pfälzer aus Deutschland, Hugenotten aus Frankreich. Es entstanden bäuerliche Siedlungen ohne Sklavenarbeit. - Aber als seit dem Regierungsantritt Wilhelms III. von Oranien (1689) das englische Mutterland die "Segnungen" der jüdischen Einwanderung erfuhr, verbreitete sich allmählich der jüdische Wirtschaftsgeist, verbunden mit einem

unglaublichen Pharisäertum, in den Neuengland-Staaten Nordamerikas. Sombart nennt das Amerikanertum destillierten Judengeist. Und Halfeld schreibt: "Die sonderbare Doppelseitigkeit im amerikanischen Leben (das idealistische Pathos, das sich mit gerissenen Geschäftspraktiken paart: die religiöse Unterbauung des Erfolggedankens; der Prediger, der Unternehmer ist; der Proselytenmacher der Moral; der Geschäftsmann mit Gott und Idealen auf den Lippen; die 14 Punkte Wilsons; der von Wallstreet beglaubigte Weltfriede): alles dies geht im letzten Sinn auf das puritanische Ethos zurück." - Auch haben es die US-Amerikaner meisterhaft verstanden, die Freimaurerei in ihren Dienst zu stellen.

Die Zahl der Juden in den Vereinigten Staaten war anfangs gering, um 1800 etwa 4000, um 1850 gegen 50.000. Aber heute sind es weit über 4 Millionen; allein in New York wohnen mehr als 2,5 Millionen Juden[1].

[1] *Vgl. S. 425 des "Handbuches der Judenfrage".*

3. Die Juden in Deutschland

In Deutschland kam die Vielstaaterei den Juden zustatten, welche ein einheitliches Vorgehen gegen sie erschwerte. Besonders der 30jährige Krieg gab ihnen die Möglichkeit, sich von neuem auszubreiten. Die Geldbedürftigkeit des Kaisers und der Fürsten öffnete ihnen die Tore; es erfolgte eine Masseneinwanderung von Ostjuden.

Die Habsburger

Zwar kam es in Österreich während des 16., 17., 18. Jahrhunderts wiederholt zu scharfen Maßnahmen gegen die Juden; aber die Habsburger-Kaiser gerieten, teils infolge der vielen Kriege, teils infolge ihrer Verschwendungssucht, in immer größere Abhängigkeit von den jüdischen Geldleuten. Im 30jährigen Krieg begann das Zeitalter der Hofjuden. Wir hören von dem böhmischen Juden Lazarus, daß er "Kundschaften und Avisen, daran der kaiserlichen Armada viel gelegen, einholte oder auf seine Kosten einholen ließ und sich stets bemühte, allerlei Kleidung und Munitionsnotdurft der Kaiserlichen Armada zuzuführen". Der Jude Jakob Bassewi Schmieles wurde unter dem Namen "von Treuenberg" in den Adelsstand erhoben. Wie Kernholt schreibt, war seine "Treue" vor allem darin zum Ausdruck gekommen, daß er die ihm für seine Lieferungen ausbezahlten geringwertigen Taler in Zahlung genommen und in Umlauf gebracht hatte.

Den Hofjuden gaben Kaiser und Fürsten die Möglichkeit, auch da, wo die Juden sonst nicht geduldet wurden, ihre Saugpumpen anzusetzen. Hundert Jahre später nahm unter Kaiser Karl VI. (1711-1740) das Adeln reicher Juden so überhand, daß durch die Blutmischungen allmählich der größte Teil des österreichischen Adels verjudet wurde.

Das Wiener Beispiel fand bei den hunderten deutscher Fürsten Nachahmung; bald gab es an allen größeren und kleineren Höfen Hofjuden, die auf Kosten der Untertanen die großen Geldbedürfnisse der Fürsten befriedigten. Am bekanntesten ist der Hofjude Süß geworden, der in Württemberg allmächtiger Minister wurde und sich den berechtigten Haß des Volkes zuzog.

Die Hohenzollern

Das Kurfürstentum Brandenburg hatte im 17. Jahrhundert keine Juden. Wir müssen es als verhängnisvoll bezeichnen, daß der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm I., als es 1670 vorübergehend zu einer Ausweisung der Juden aus Wien kam, die Einwanderung von fünfzig jüdischen Familien gestattete. Seinen verschwenderischen Sohn, den König Friedrich I., verleitete die ergiebige Geldquelle der Judenschutzbriefe, eine größere Zahl von Juden

zuzulassen, und es sind uns laute Klagen über die sich daraus entwickelnden Mißstände erhalten.

Zu Ausweisungen ist es im 18. Jahrhundert nicht mehr gekommen. Aber die Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., der Große, waren eifrig bemüht, ihre Untertanen gegen Ausbeutung zu schützen. Das wurde um so schwieriger, als durch den Erwerb von Schlesien und Westpreußen sich die Judenschaft des Staates vervielfachte. Friedrich II. erließ ein "Reglement für die Judenschaft" in Preußen. Die Bewegungsfreiheit der Juden wurde zum Wohl des Ganzen eingeschränkt, auch blieben sie nach wie vor unter Fremdenrecht. Der große König stellte die Pflichten gegenüber dem eigenen Volk voran; er war, wie Kernholt schreibt, "der letzte Hohenzoller, von dessen Judenpolitik man das sagen kann".

Es soll nicht verschwiegen werden, daß selbst Friedrich der Große sich während des 7jährigen Krieges (1756-1763) durch die ungeheure Geldnot gezwungen sah, sich mit jüdischen Münzverschlechterern einzulassen. Dabei ist der Hofjude Ephraim reich geworden.

Die freien Reichsstädte

Hamburg und Frankfurt a. M. nennt Sombart unter den deutschen Städten, welche Juden aufnahmen. Dabei hat der hamburgische Senat im Jahre 1603 aus Eigennutz und kaufmännischer Gewinnsucht gegenüber den Beschwerden der Bürgerschaft und der Geistlichkeit das Vorhandensein der Juden geleugnet. - Über die allmähliche Verjudung der Hansestadt Lübeck haben wir ein vortreffliches Buch von Hofmeister: "Vom Hansegeist zum Händlergeist"; da lesen wir, wie der Rat immer auf seiten der Juden steht, während die gesamte Bürgerschaft energische Maßregeln gegen die Einwanderung von Juden verlangt. - Die Napoleonische Zeit brachte eine Judenüberschwemmung. Da hat sich nach den Freiheitskriegen der wackere Bürgermeister Smidt hervorgetan, um seine Hansestadt Bremen Judenrein zu halten.

Die beginnende Verjudung Berlins
(Moses Mendelssohn)

"Raub der Erstgeburt!" Wir denken an die letzten Jahrhunderte vor Christus, an das sogenannte hellenistische Zeitalter. Da wohnten in den neu gegründeten Griechenstädten des Orients, besonders in Alexandria und Antiochia, griechisch sprechende Juden neben den Griechen. Es vollzog sich eine Annäherung zwischen Judentum und Griechentum. Aber das Endergebnis war, daß die Griechen ihre Eigenart verloren und orientalisiert wurden; die Juden übernahmen die Sprache und die Kulturschätze der Griechen, blieben aber Juden.

Genau dasselbe wiederholt sich heute seit dem 18. Jahrhundert nach Christus, und die "Aufklärung" mit ihren Ideen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz, Humanität wurde die Leiter für den Aufstieg der Juden; sie verstanden es meisterhaft, ihre Wünsche nach bürgerlich-rechtlicher Gleichstellung als eine Forderung der Toleranz und der gekränkten Menschenwürde hinzustellen. Der Jude Moses Mendelssohn (1729-1786) wurde der Vater des Reformjudentums ohne innerlich aufzuhören ein echter Gesetzesjude zu bleiben. Er war, wie Bartels nachgewiesen hat, keineswegs der Idealmensch, als welcher er hingestellt wird; vielmehr wirft er ihm Doppelzüngigkeit vor.

Mit Erfolg war Moses Mendelssohn bemüht, seine Stammesgenossen aus dem geistigen Getto zu führen, ihnen die deutschen Kulturschätze zu vermitteln und sie anzuleiten, statt des jüdischen Deutsch-Kauderwelsch sich der deutschen Sprache der Gebildeten zu bedienen. Durch sein eigenes Beispiel zeigte er ihnen den Weg zur schriftstellerischen Tätigkeit und zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Seinen Bestrebungen kam die menschenfreundliche

Gesinnung des Aufklärungszeitalters entgegen. Wetteifernd bemühten sich Franzosen und Deutsche, "modern" zu sein, und sie entwarfen Bilder von Musterjuden, wie sie niemals und nirgends gelebt haben: zahlreiche Schriftsteller traten als Judenanwälte auf, um "vorurteilsfrei" zu erscheinen.

Der jüdische Professor Graetz schreibt: "Es war ein sehr wichtiger Augenblick für die Geschichte der Juden, in dem die beiden jungen Männer, Mendelssohn und Lessing, Bekanntschaft miteinander machten." Allerdings sehr wichtig! Wir denken besonders an Lessings Dichtung "Nathan der Weise". Allgemein wird in der Hauptperson sein Freund Moses Mendelssohn gesehen. Berühmt ist die aus der Kreuzzugszeit stammende Geschichte von den drei Ringen, die Lessing für seine Tendenzdichtung umgestaltet hat. Nach seiner Darstellung wird einmal eine Zeit kommen, wo die drei Ringe, das heißt die drei äußeren Formen der Religion (Judentum, Christentum, Islam), ihre Bedeutung verlieren, um der echten Religion zu weichen, die keiner äußeren Formen bedarf. Wir bedauern es, daß in dieser Dichtung der Idealgestalt des Reformjuden gegenüber nicht nur die Vertreter des Islams, sondern auch des Christentums mehr oder weniger schwere Charakterfehler haben. Vor allem aber werden die Aufklärungsideen, besonders der Gedanke einer natur- und vernunftgemäßen Religion (des "Deismus"), in den Dienst des Judentums gestellt; Deismus und Judaismus erscheinen aufs engste verbunden, und bis heute treten die Juden als Hauptträger der "Aufklärung" auf; alles, was ihnen nicht paßt, heißt "rückständig". Nun ist aber die sogenannte Natur- und Vernunftreligion (der "Deismus") überhaupt keine Religion mehr, sondern höchstens eine schöne Moral.

Wie Adolf Bartels mit Recht sagt, gilt unser heutiger Abwehrkampf weniger dem Lessing selbst, der seine hohe Beutung in unserer Literaturgeschichte behalten wird, als dem im 19. Jahrhundert wachsenden Lessingkultus und der Lessinglegende; die zunehmende Verherrlichung Lessings hielt gleichen Schritt mit der wachsenden Macht des Judentums. Nicht nur die Juden Börne, Heine, Graetz, Engel haben ihn über Gebühr gefeiert, sondern auch angesehene deutsche Professoren, unter ihnen Erich Schmidt.

Das Ziel, das Moses Mendelssohn verfolgte, war die völlige Gleichstellung der Juden, ohne daß sie aufhörten, Juden zu sein: also eine Bevorrechtung. Hinter der 1781 erschienenen Schrift des Geheimrats Dohm "über die bürgerliche Verbesserung der Juden", die ungeheures Aufsehen erregte, stand Moses Mendelssohn. Auf ihn blickten, als auf ihren starken Vorkämpfer, die Juden von ganz Europa. Seine Bedeutung für die Geschichte des Judentums kann nicht hoch genug gewertet werden. Das Ergebnis der mit ihm beginnenden Verbindung von Judentum und Deutschtum war, daß wir Deutschen über den weltbürgerlichen Menschheitsideen unser Volkstum preisgaben, während die Juden sich behaupteten, und daß jüdisches Denken immer weitere Kreise durchdrang. Obgleich sie auch jetzt der Hauptsache nach nur Makler der Kultur blieben, machten sie sich zu Herren der Kultur, und 1912 durfte ein Jude erklären: "Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht." - Der Einbruch des Judentums in unser Schrifttum hat Berlin zu einer Judenstadt gemacht. Hier vor allem entwickelte sich die seichte Oberflächlichkeit und Alleswisserei, die Überheblichkeit und Schnoddrigkeit. Berlin war das Neu-Jerusalem für die "Reformjuden", für die anmaßenden "Aufklärer", die weder jemals Deutsche werden können noch wollen.

Wie wenig "gedrückt" die Lage der Berliner Juden am Ende des 18. Jahrhunderts war, zeigt ihre gesellschaftliche Stellung. Die reich gewordenen Juden traten als Beschützer von Kunst und Wissenschaft auf; in ihren Salons verkehrte, was gesellschaftlich und geistig im damaligen Berlin hervorragte. Da erschienen sogar bedeutende Männer, wie Schleiermacher

und die Humboldts, 1786 auch der französische Graf Mirabeau. Dabei übten aber die größte Anziehungskraft "hübsche" Jüdinnen aus, wie Dorothea Veit (später Schlegel), die Tochter Mendelssohns, und Henriette Herz. Wie das Licht die Motten, so lockten sie die Männer in ihren Bann. Und es blieb in ihren Salons nicht bloß bei der Geistreichelei und bei dem Austausch von Gedichten, wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeiten; vielmehr haben wir Zeugnisse dafür, daß auch die intimsten Beziehungen angeknüpft wurden. Man spricht von "schöngeistigen Buhlerinnen", "schöngeistigem Bordell", "Kommunismus des Genusses". Daß sich Wüstlinge wie Gentz und Mirabeau in solchen Kreisen wohl fühlten, ist selbstverständlich. Bedenklich war, daß auch Staatsmänner und Prinzen in diesen Salons verkehrten. Deshalb hat man nicht mit Unrecht von einer Estherpolitik gesprochen, welche mit Hilfe "schöner, kluger Weiber" dem Judenvolk Vorteil bringen sollte.

Das ist der gebildete Berliner Weltton, von dem der jüdische Professor Graetz schreibt: "Geistvolle Juden und Jüdinnen haben zunächst in Berlin jenen gebildeten Weltton geschaffen, der die Eigentümlichkeit dieser Weltstadt geworden ist und von hier aus anregend auf das übrige Deutschland eingewirkt hat."

4. Die Juden in Frankreich

Der Militarismus, der von Frankreich, nicht von Preußen, ausgegangen ist, bildet einen Hauptinhalt der Weltgeschichte der Neuzeit. Heerwesen und Flotte erschienen als Hauptaufgaben des Staates und verschlangen den Hauptteil der Einnahmen. Das 16. und das 17. Jahrhundert hatten 154 Kriegsjahre, und dann dauerte das blutige Ringen zwischen Frankreich und England von 1688-1815.

Während der Militarismus in Preußen schöpferisch wirkte, traten in Frankreich die Auswüchse hervor: besonders durch den Zusammenhang zwischen Judentum und Militarismus[1]. Mit dem Wachsen des Heeres, mit der großen Zahl der Kriege stiegen die Ausgaben. Da erschienen die Juden als hilfsbereite Geldgeber der Könige. Wir hören von öffentlichen Anleihen und von der Reklame, um die mittleren und kleineren Vermögen anzulocken. Während der Kriege waren es vornehmlich Juden, die sich durch Kundschaften, Nachrichten und Avisen unentbehrlich machten und dabei große Vermögen erwarben. Die bedenklichste Erscheinung aber im Militarismus waren die Heereslieferanten, welche Waffen, Munition, Pferde, Bekleidungsstücke, Lebensmittel beschafften. Sombart schreibt: "Zu allen Zeiten hat eine intime Beziehung zwischen der Armeelieferung und der Judenschaft bestanden. Wer die wirtschaftliche Geschichte der Juden seit dem Mittelalter verfolgt, dem fällt nichts so sehr auf als dies: wie häufig es Juden sind, die die Armeen mit allen nötigen Sachgütern ausrüsten." Die wirtschaftliche Vorherrschaft der Juden in Europa und Amerika ist nicht zuletzt das Werk der Kriege.

[1] Nur in Preußen-Deutschland gebärdeten sich die Juden als die grimmigsten Gegner des Militarismus: weil sie sich nicht genug daran bereichern konnten.

Auch in Frankreich trat an Stelle des alten Geburts- und Blutadels der neue Geldadel. Seit Heinrich IV. (1589 bis 1610) wurde die Verleihung des Adels an reiche Kauf- und Geldleute immer häufiger. Sie konnten durch den Ankauf eines adeligen Gutes ohne weiteres zu der Würde von Seigneurs gelangen. Zwei Söhne des allbekannten Juden Samuel Bernard ("le Juif Bernard") [Juif = Jude] wurden durch solche Gutskäufe Grafen und heirateten Töchter aus altadeligen Familien. So wurde denn der alte Samuel Großvater von zahlreichen Gräfinnen und Marquisen.

Während es in Altfrankreich nur 10.000 Juden gab, belief sich ihre Zahl in dem französisch gewordenen Elsaß auf 40.000. Von diesen elsässischen Juden ging um 1780 die Bewegung zur Emanzipation der Juden aus. Die treibende Kraft war der reich gewordene Kriegslieferant Hirsch Berr aus Medelsheim in der Pfalz, der sich dann in einen Cerf Berr de Medelsheim verwandelte. Bezeichnend ist, daß ihm nur persönlich der Aufenthalt in Straßburg gestattet worden war; daß er aber in kurzer Zeit eine Judenschicht von 68 Personen nachzog: Verwandte, Handlungsgehilfen, Dienstboten.

5. Der Untergang Polens

Das große Königreich Polen wurde 1772, 1793, 1795 völlig unter die Nachbarstaaten Rußland, Österreich, Preußen aufgeteilt und verschwand von der Karte. Wenn wir nach den Ursachen fragen, so lautet die Antwort: "Es starb an Rom und Juda." Einerseits begann am Ende des 16. Jahrhunderts die Jesuitenherrschaft mit der Gegenreformation, anderseits gab es keinen Mittelstand, und wirtschaftlich lag das Land völlig in den Händen der Juden.

6. Die Juden als Revolutions- und Kriegsgewinnler

1789-1815 wurde ganz Europa aufs tiefste erschüttert durch die Französische Revolution und die sich anschließenden französischen Eroberungskriege. Sie waren das Werk der Aufklärung und der Freimaurerei, zugleich der letzte Akt des seit 1688 dauernden Ringens zwischen Frankreich und England um die Weltherrschaft.

Revolutions- und Kriegsgewinnler war, neben England, das Judentum[1)]. Im Jahre 1789 begann der Siegeslauf des demokratischen Gedankens mit dem verlogenen Feldgeschrei "Freiheit und Gleichheit". Das Jahr 1791 brachte die Judenemanzipation in Frankreich, gegen den einstimmigen Wunsch der davon hauptsächlich betroffenen elsässischen Bevölkerung. Sie wurde später in den von den Franzosen eroberten Gebieten und in den unter Frankreichs "Schutz" stehenden Rheinbundstaaten dem deutschen Volke aufgezwungen. Leider glaubte auch der von den Juden abhängige Staatskanzler Fürst Hardenberg 1812 die Judenemanzipation in Preußen proklamieren zu müssen.

[1)] Rom gehörte damals zu den Besiegten.

Das Haus Rothschild

Am Anfang des langen französisch-englischen Ringens (1688-1815) steht der Jude Medina, am Ende der Jude Nathan Rothschild. Wir haben hier ein typisches Beispiel dafür, daß Militarismus, lange Kriege, Revolution und allgemeiner Wirrwarr für alle anderen eine Quelle des Niedergangs, für die Juden aber eine Quelle des Reichtums wurden. Das entscheidende Ereignis für den Aufstieg des Hauses Rothschild war, daß der Kurfürst von Hessen, der im Französisch-Preußischen Krieg 1806 sein Land verlassen mußte, seinen großen Staatschatz dem Oberhofagenten Amschel Rothschild (aus Frankfurt a. M.) anvertraute. Der schickte das Geld (600.000 Pfund) seinem Sohne, Nathan Rothschild nach London. Wir hören, daß dieser die Summe zur vollen Zufriedenheit des Kurfürsten verwaltete; aber von dem Augenblick an waren die Rothschilds Großbankleute geworden.

Dann tat sich im Jahre 1808 der Londoner Nathan Rothschild hervor. Damals begannen die Kämpfe des englischen Herzogs Wellington auf der Pyrenäenhalbinsel eine bedeutende Rolle zu spielen. Riesengroß waren die Schwierigkeiten, welche Verpflegung, Bewaffnung und Löhnung der Truppen brachten. Überall, in Rußland, Österreich, Preußen, ja auch in England stand man vor dem Bankrott; überall Papiergeld, das auf einen sehr niedrigen Kurs sank. Damals kaufte Nathan Rothschild von der Ostindischen Kompanie 800.000 Pfund Gold;

außerdem eine große Menge der Wechsel, die der in Spanien gegen Napoleon I. kämpfende Herzog Wellington auf die Bank von London gezogen hatte und veräußerte, wo er nur konnte. Die englische Regierung mußte Rothschilds Gold haben, und er verkaufte es ihr. Dann brachte er das Kunststück fertig, trotz der Kontinentalsperre das Geld auf den mannigfaltigsten Schleichwegen dem Herzog nach Portugal zu senden. Dabei machte Nathan Rothschild ein Bombengeschäft und erwarb sich zugleich, als Retter aus der Not, die Zufriedenheit der englischen Regierung.

Allgemein war man erstaunt, wie gut Nathan immer über alle Kriegsvorgänge unterrichtet war; es bildeten sich geradezu Legenden über die Quellen seines Wissens. Das gilt besonders für die große, entscheidende Endschlacht bei Belle Alliance am 18. Juni 1815. Mag nun Nathan Rothschild selbst auf dem Schlachtfeld gewesen und dann in tollkühner Meerfahrt schleunigst nach London geeilt sein, oder mag er die ersten Nachrichten von den dazu angewiesenen Kapitänen erhalten haben: jedenfalls wußte er eher als die englische Regierung, daß Napoleon I. entscheidend besiegt sei. Während man in London noch allgemein unter dem Eindruck der zwei Tage vorher erlittenen Niederlagen stand und die Kurse immer tiefer sanken, ließ Nathan alle Papiere kaufen, deren seine geheimen Agenten nur habhaft werden konnten; denn er wußte, daß sie bald steigen würden. In den Kreisen, wo das Geld als das Maß aller Dinge gilt, wuchs der Respekt vor Rothschild zu ehrfürchtiger Bewunderung. Um 1850 hieß es: "Es gibt nur eine Macht in Europa, und das ist Rothschild."

Estherpolitik auf dem Wiener Kongreß

Der Wiener Kongreß, der 1814/15 tagte, sollte nach dem Sturze Napoleons I. die europäischen Völker- und Staatenverhältnisse neu ordnen. Wenn man die Berichte liest, so hat man den Eindruck von einem monatelangen tollen Karnevalstreiben; nach der langen Kriegszeit genoß die vornehme Gesellschaft in vollen Zügen die rauschenden Vergnügungen der lachenden Wiener Hauptstadt. Die eigentliche Arbeit geschah von ränkevollen Diplomaten hinter den Kulissen, und dabei spielte die jüdische Estherpolitik eine gewisse Rolle. Berliner Jüdinnen, Töchter des reichen Itzig, waren Frauen der einflußreichen Wiener Bankiers v. Arnstein und Eskeles geworden. Sie verstanden es, während des Kongresses ihre Berliner "Landsleute", unter anderen Hardenberg und Wilhelm v. Humboldt, an ihr Haus zu fesseln. In ihren Salons ergingen sich die Herren in einer mehr als vertrauensseligen Offenheit über die geheimsten Dinge, und am nächsten Tag wußte es die österreichische Regierung. Selbst zur Weihnachts-Christbaumfeier wußten die preußischen Diplomaten, vor allem der Staatskanzler Fürst Hardenberg, keine bessere Stätte zu finden als das Haus der jüdischen Baronin Fanny v. Arnstein.

IV. Neueste Zeit[1)]

[1)] Dieser Abschnitt ist absichtlich kurz gehalten; in ihn gehört all das hinein, was in den weiteren Abhandlungen dieses Handbuches steht.

1. Hauptinhalt der Neuesten Geschichte

Der Judenemanzipation des Jahres 1809 folgte im Jahre 1814 die Wiedereinsetzung des Papstes im Kirchenstaat: eine seiner ersten Handlungen war die Erneuerung des Jesuitenordens. Seitdem gelangten Juden und Jesuiten zu wachsendem Einfluß. Nicht die Einigung Deutschlands und Italiens, nicht die Entstehung neuer Weltreiche wird eine spätere Zeit als den Hauptinhalt der Neuesten Geschichte bezeichnen, sondern den Aufstieg Judas und Roms zu Weltbeherrschender Macht.

Die Judenemanzipation

"Freiheit und Gleichheit!" Diese Worte haben seit der Französischen Revolution von 1789 bis heute ihre Zauberkraft nicht verloren. Allmählich wurden für das Judentum alle Schranken und Hemmungen beseitigt. Zwar folgte nach den Freiheitskriegen ein Rückschlag; die Emanzipation war zu schnell gekommen, und die jüdische Anmaßung trat so unverhüllt hervor, daß die Gegenwirkungen nicht ausbleiben konnten. Auf dem Wiener Kongreß (1814/15) wurde auch über die Judenfrage verhandelt: Die Vertreter der beiden deutschen Großstaaten Österreich und Preußen, Metternich und Hardenberg, standen ihr freundlich gegenüber; dagegen widersprachen die anderen deutschen Staaten, weil sie meist nur unter dem Zwang die Gleichberechtigung der Juden zugestanden hatten, und es wurde eine Formel gefunden, welche sogar die Handhabe bot, die gewährten Rechte rückgängig zu machen.

Aber es gelang den Juden, alle Hindernisse zu überwinden. Ihnen kam zustatten, daß der deutsche Michel ihre eifrige Minierarbeit weder sah, noch sehen wollte. Deshalb wurde er, wie später 1918, so auch im Revolutionsjahr 1848 völlig überrascht bzw. überrumpelt, als die riesengroße Macht des Judentums plötzlich zutage trat. Im Jahre 1869 erlangte durch Gesetz vom 3. Juli für ganz Deutschland allgemeine Geltung, was schon 1848 in den deutschen Grundrechten ausgesprochen war, daß der Genuß der vollen bürgerlichen Rechte nicht durch das religiöse Bekenntnis bedingt oder beschränkt werden solle.

Die Wirkungen? Die Emanzipation hat sich als ein verhängnisvoller Fehler erwiesen. Sie setzte etwas Unmögliches voraus: daß der Jude in derselben Weise ein Glied des deutschen, französischen, englischen Staates werden könnte, wie die geborenen Deutschen, Franzosen, Engländer. Wieviel ist von der "Assimilation" geredet und geschrieben! Wie befangen waren die Menschen von dem Wahn, daß die Mängel, die man den Juden vorwarf, auf ihre Entrechtung zurückzuführen seien, und daß das gleiche Recht sie zu guten Bürgern machen werde! Das Gegenteil trat ein; die Kluft ist größer geworden. Als nach Beseitigung aller Hemmungen die Juden ihre Erbanlagen frei entfalten konnten, da kam erst das völlige Fremd- und Anderssein zutage. Und nun folgte eine ganz andere "Assimilation"; nicht die Juden Deutschen, sondern die Deutschen wurden verjudet. Der Jude Dr. Tietz sagt: "Es ist ein großer Unterschied, ob ich mich oder mir assimiliere." Das Deutsche wurde verfälscht. - Schickedanz nennt das Judentum eine Gegenrasse; ich ziehe die Bezeichnung Gegen- bzw. Unstaat vor. Auf allen Gebieten triumphierte der Gegensatz, der Gegensatz sowohl zu unserem Gottesbewußtsein als auch zu unserem Volkstum: eine Gegen- bzw. Unreligion und ein Gegenvolkstum, eine Gegenkultur und Gegenvolkswirtschaft, ein Gegensozialismus und eine Gegenmoral.

Vergebens hat Fichte im Anfang des vorigen Jahrhunderts vor der Emanzipation gewarnt: "Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindlich gesinnter Staat: das Judentum. Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die unsrigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden?"

Ein Staat im Staate! Viele Juden haben selbst ihr Anderssein betont. Dr. Klatzkin erklärte 1916: "Wir sind schlechthin Wesensfremde; wir sind ein Fremdvolk in eurer Mitte und wollen es bleiben. Eine unüberbrückbare Kluft gähnt zwischen euch und uns; fremd ist uns euer Gott, euer Mythos und Sage, euer nationales Erbgut; fremd sind unsere Überlieferungen, Sitten und Bräuche, eure religiösen und nationalen Heiligtümer, eure Sonn- und Feiertage ... " Trotzdem wollen die Juden nicht als Fremdvolk nach Fremdenrecht behandelt werden. Ja, ihre

Empfindlichkeit äußert sich in lauten Klagen, wenn irgendein Verein, Verband oder Bund besteht, in dem Deutsche unter sich sein wollen.

Die angebliche "Zurücksetzung" der Juden

Höchst lehrreich sind die Revolutionsjahre 1848/49. Einerseits spielten angesehene Juden eine Hauptrolle bei den Wühlereien gegen die Hohenzollern; anderseits ließ die Frankfurter Nationalversammlung durch den Juden Simson dem Hohenzollernkönig Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone anbieten. Der König soll treffend auf den Rollentausch hingewiesen haben: früher sei die Kaiserkrone durch die Hand der Nachfolger Petri verliehen worden, jetzt durch die Nachkommen Abrahams. Fürwahr, ein Rollentausch: statt des römischen ein jüdisches Reich deutscher Nation. - Ist es nicht ein schlagender Beweis für die Macht des Judentums, daß im Winter 1870/71 die neue Kaiserkrone Wilhelm I. durch denselben Juden Simson angeboten wurde?

2. Verjudung des wirtschaftlichen Lebens

In Holland, England und Frankreich war während des 16., 17., 18. Jahrhunderts der Wandel der Wirtschaftsgesinnung weit vorgeschritten. Wir "rückständigen" Deutschen folgten erst im 19. Jahrhundert. Zuletzt triumphierten jüdischer Geist und jüdische Geschäftspraxis auf der ganzen Linie über die ganz anders geartete germanisch-deutsche Auffassung.

Siegeslauf der Geldleihe

Wir denken an das Anleihewesen. Die "rückständigen" Preußenkönige, die Hohenzollern Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., der Große, hinterließen keine Staatsschulden, sondern einen reichen Staatsschatz an barem Geld. Und auch nach der Napoleonischen Zeit, nach den Freiheitskriegen (1815) wollte der Finanzminister Friese an dem alten preußischen System festhalten, ohne Staatsanleihen fertig zu werden. Aber Frieses Vorgesetzter, der preußische Staatskanzler Fürst Hardenberg, war "moderner" und ließ sich einreden, daß ohne Staatsanleihen die Finanzen nicht "saniert" werden könnten. Und so konnte der Jude seine Pfähle auch im preußischen Staate einschlagen. Es ist bezeichnend, daß die preußische Regierung zunächst nur wegen 10 Millionen Taler verhandelte, daß die Rothschilds aber erklärten, lieber 20 Millionen zu geben, und schließlich waren es 5 Millionen Pfund (100 Millionen Goldmark), die zum vollen Nennwert geschuldet wurden, während Preußen nur 72 % erhielt, der Kurs stieg in wenigen Monaten auf 83. Rothschilds Verhandlungen mit dem preußischen Staat werden als besonders "anständig" gerühmt.

Nach dem Vorbild der Staaten ließen sich mehr und mehr alle Provinzen, Kreise, Städte, Gemeinden in die Geldleihe verstricken; es schien, als wenn sie ohne Schulden nicht leben könnten. Als 1924 durch die Inflation und durch die Entwertung der Hypotheken die Provinzen, Kreise, Städte so gut wie schuldenfrei geworden waren, hatten sie nichts Eiligeres zu tun, als neue Anleihen für recht überflüssige Ausstellungsbauten, Sportplätze, Stadien aufzunehmen. Staaten und Städte waren somit nicht mehr Herr im eigenen Hause, sondern an die internationalen (meist jüdischen) Geldmächte versklavt.

Dieser Geist drang langsam in unser ganzes Wirtschaftsleben. Die Menschen ließen sich Geld für "notwendige Verbesserungen und Erweiterungen" ihres Betriebes aufschwatzen, und hinterher saßen sie in der Schlinge. Das Geld wurde aus einem Diener der Herr: Raub der Erstgeburt! An sich kommt doch dem Güter schaffenden Menschen der Vorrang zu: dem Bauern, der den Acker bestellt und das Vieh großzieht; dem Handwerker, dem Fabrikanten, dem Techniker, dem Künstler, dem Erfinder und Entdecker. Aber für den Juden steht nicht das Schaffen an erster Stelle, sondern der Handel mit dem, was andere geschaffen haben, das reine Geldinteresse, das mit einer unverblümten Naivität in den Mittelpunkt aller

Lebensinteressen gestellt wird. Die Ware selbst ist dem Juden gleichgültig; wer heute in Hemden, Unterhosen und Strümpfen gehandelt hat, macht morgen in Theaterstücken. Und diese (völlig undeutsche und unchristliche) Gesinnung hat gesiegt und beherrscht unser gesamtes Wirtschaftsleben.

Das Aktienwesen

Weil an anderer Stelle ausführlich darüber gesprochen wird, möge hier nur erwähnt werden, daß auf die Juden die zunehmende Entpersönlichung in unserem Wirtschaftsleben zurückgeht, sie trat ein, je mehr das unpersönliche Geld zur Hauptsache wurde. Man spricht von einer "Verbörsianisierung" des Wirtschaftslebens. Wie durch die Technik die lebendige Menschenkraft leblosen Maschinen übertragen wurde, so verdrängte allmählich ein System von Organisationen das persönliche, unmittelbare Ein- und Zusammenwirken lebendiger Menschen. Das Kreditverhältnis entsteht nicht mehr aus der persönlichen Vereinbarung zwischen zwei bekannten Menschen, sondern kommt durch ein System menschlicher Einrichtungen zwischen Unbekannt und Unbekannt zustande.

Unheimlich ist die Bedeutung der täglichen Kurszettel geworden. Die größten Vermögen werden nicht dadurch erworben, daß man in jahrelanger Arbeit den Überschuß zurücklegt, sondern durch Spekulation mit den Werten, welche andere geschaffen haben, durch oft künstliche Hausse und Baisse. Das nach der Reichsgründung unter starkem Einfluß der "nationalliberalen" Juden Bamberger und Lasiker zustande gekommene Aktiengesetz lieferte ihren Stammesgenossen die Waffen, um in unsere wirtschaftlichen Großunternehmungen einzudringen, wo sie noch unlängst als Aktienbesitzer und Aufsichtsratsmitglieder die Herren waren. Zugleich begann eine Blütezeit für Schwindelunternehmungen, wobei durch Vorspiegelung falscher Tatsachen dem deutschen Sparer das Geld aus der Tasche gelockt wurde.

Lehrer der Volkswirtschaft

Im Herbst 1916 (Beginn des dritten Weltkriegsjahres) wurde ich von Berliner Judenblättern als "politischer Schulmeister" denunziert, der in unerhörter Weise unsere Jugend vergiftete; demokratische Abgeordnete kündigten Interpellationen im Preußischen Landtag an. Damals bin ich, nicht ganz freiwillig, frühzeitig in den sogenannten Ruhestand getreten. - Was war geschehen? Meine Schrift "Der Unterschied" hatte den Zorn der Herren erregt, besonders ein Abschnitt, wo ich statt Demokratisierung eine Nationalisierung unseres gesamten Schulwesens von unten bis oben forderte, vor allem eine Nationalisierung der Lehrkörper. Da hieß es: "Woher sollen unsere Regierungsräte, Richter, Ärzte, Oberlehrer, Ingenieure, Techniker, Kaufleute eine nationale Gesinnung haben, wenn sie in den entscheidenden Jahren ihres Lebens mit internationalen Anschauungen gefüttert werden? Es ist dringend notwendig, daß unser gesamtes Schulwesen einen nationalen Charakter trage. Um nur ein Beispiel zu nennen: Wenn wir die Professoren für Volkswirtschaft ansehen, die an Universitäten und Handelshochschulen tätig sind, so finden wir einen ungewöhnlichen Prozentsatz von Nichtdeutschen und von Anhängern der internationalen Kultur[1]. Welche Wirkung hat das? Woher soll die spätere Generation ein Verständnis haben für nationale Wirtschaftspolitik?"

[1] 1916 waltete die Zensur streng ihres Amtes, und das Wort "Jude" durfte nicht gebraucht werden.

3. Verjudung des politischen Lebens

Unsere neueste Geschichte erzählt uns von zwei entgegengesetzten Strömungen, die miteinander ringen: auf der einen Seite das Streben nach einer nationalen Einheit, einem nationalen Staat, einer nationalen Kultur; auf der anderen Seite die drei international-

demokratischen Kräfte Gold-Schwarz-Rot. - Wir beschäftigen uns zunächst mit der Vorbismarckschen und der Bismarckschen Zeit.

1814/15-1858/62

Von jeher hat das Judentum es meisterhaft verstanden sich die Zeitströmungen dienstbar zu machen. Nach der Pariser Julirevolution erstarkten der demokratische und der liberale Gedanke[1)]. Mit den Mitteln des Geldes gelang es den Juden, immer mehr die öffentliche Meinung zu beeinflussen bzw. zu "machen". Nicht vergebens richtete der italienisch-englische Jude und Freimaurer Montefiore die Mahnung an seine Stammesgenossen: "Umsonst schafft ihr Staatsbankrotte und Staatsanleihen. Solange wir nicht die Zeitungen der ganzen Welt in den Händen haben, um die Völker zu täuschen und zu betäuben, bleibt unsere Herrschaft ein Hirngespinst." Allmählich ist es den Juden gelungen, fast die ganze Weltpresse und die Nachrichtenbüros in ihre Hände zu bekommen, und die Völker erfahren von den Weltereignissen nur, was die Juden sie wissen lassen wollen.

[1)] Das Wort "liberal" hat eine verhängnisvolle Verwirrung in die deutschen Köpfe gebracht.

Anfangs waren Liberalismus und Judenfreundschaft keineswegs gleichbedeutend. Aber die 1830 von Paris ausgehende neue liberale Welle brachte die Verjudung des Liberalismus. Es ist bezeichnend, daß es seit 1830 den Juden auf unseren Universitäten gelang, sich in den Burschenschaften einzunisten, der Hochburg ihrer bisherigen Feinde. Auch die schriftstellerische Bewegung "Junges Deutschland" stand unter dem Einfluß der Juden Börne und Heine. Von Paris aus schürten sie den Preußenhaß und die allgemeine Unzufriedenheit; in ihren Kreisen war der Hauptsitz der Wühlereien, die 1848 zur Wiener und Berliner Revolution führten. - Jahre reicher Ernte wurden 1848 und 1849. Die Zulassung zu den Staatsämtern war den Juden, trotz der Emanzipation, noch nicht gewährt. Um dieses Ziel wurde lange Zeit gerungen. 1831 erschien eine Schrift des angesehenen Juden Rießer: "Über die Stellung der Bekenner des mosaischen Glaubens in Deutschland". Bekannt ist des jungen Bismarck Auftreten 1847 gegen die Bestrebungen, die sich auf dem Vereinigten Landtag geltend machten, die Juden zu den staatlichen Ämtern zuzulassen: "Ich gönne den Juden alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden ... Dieses nehmen sie nun in Anspruch, verlangen Landräte, Generale, Minister, ja unter Umständen auch Kultusminister zu werden. Ich gestehe ein, daß ich voller Vorurteile stecke; ich habe sie mit der Muttermilch eingesogen und es will mir nicht gelingen, sie wegzudisputieren. Denn wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und das gebeugt fühlen würde, daß mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchem ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin. Ich teile die Empfindung mit der Masse der niederen Schichten des Volkes und schäme mich dieser Gesellschaft nicht."

Und dann kamen, die Revolutionsjahre 1848/48! Während die nationalen Hoffnungen und Bestrebungen erstickt wurden, durften die internationalen Mächte erstarken. 1848 ist das Geburtsjahr unserer politischen Parteien, und bei der ungeheuren Verwirrung, die sie erzeugten, erscheint es mir notwendig, etwas zur Vereinfachung der Vorstellungen beizutragen. Um es von vornherein zu sagen: Juda und Rom haben den Hauptgewinn von allen demokratischen und parlamentarischen Einrichtungen, als wenn sie eigens zu ihrem Nutzen erfunden wären. Wie es zweierlei Deutsche gibt: Armindeutsche und Flavusdeutsche, so muß man auch zwei große Gruppen von Parteien unterscheiden. Zu der einen gehören die, welche ihr Volkstum über alles stellen: zu der anderen die Leute, denen ihre internationalen Ziele (Kulturgemeinschaft, einheitliche Menschheit, Völkerbund) höher stehen. Die letztere

Gruppe zerfällt in die Zentrums-, die Fortschritts- (bzw. Freisinns- oder bürgerliche) Partei und die Sozialdemokratie. Wenn die Zentrumsleute sagen: "Wir sind alle Jesuiten", so sind die bürgerlichen und die Sozial-Demokraten Juden oder Judenfreunde. Vater der Sozialdemokratie ist der Jude Marx (Mardochai), der Verfasser des Kommunistischen Manifests; aus späterer Zeit nenne ich die Juden Lassalle, Singer, Kautsky, Eisner, Bernstein. Organe der bürgerlichen Demokraten wurden die Judenblätter Frankfurter Zeitung, Vossische Zeitung, Berliner Tageblatt. - Die erstere Gruppe zerfiel in die Parteien der Konservativen und Liberalen; traten sie aber ebenso entschieden für unser Volkstum ein, wie jene für ihre internationalen Ziele? "Konservativ" und "liberal" brauchen keine Gegensätze zu sein, die einander ausschließen, sondern die sich ergänzen. Freilich ist die Voraussetzung, daß beide durchaus auf nationalem Boden bleiben. Aber die Konservativen kranken an zwei Fehlern: sie glaubten an eine "gemeinsame christliche Weltanschauung", d.h. daß es möglich sei, mit Rom zusammen "die rote Gefahr" zu überwinden; anderseits galten ihnen getaufte Juden nicht mehr als Juden, und so konnte der Jude Stahl ihr geistiger Führer werden. - Der Liberalismus ging eine unnatürliche Verbindung mit der Demokratie ein und wurde so verjudet, daß Liberalismus und Judentum verwandte Begriffe wurden. In den Juden Rießer, Jakoby, Simson vollzog sich eine Personalunion von Judentum und Liberalismus.

Nun komme ich auf das Ringen um die Zulassung zu den Staatsämtern zurück. Es ist bemerkenswert, wie sich dabei schon damals die Macht der Presse im Interesse des Judentums hervortat. Wiederholt wurde ein jüdischer Zeitungs-Theaterdonner ins Werk gesetzt, um die öffentliche Meinung zu fälschen und die maßgebenden Leute einzuschüchtern. Im Jahre 1847 hatte die preußische Regierung an dem Ausschluß der Juden von den Landständen und von den obrigkeitlichen Ämtern festgehalten. Dann kam das Jahr 1848! Gleich im Anfang gelang dem Juden Rießer eine klug berechnete Schiebung. Auf seinen Antrag wurde im Frankfurter Tor beschlossen, daß für die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung jeder volljährige "Deutsche" ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses wahlberechtigt und wählbar sei. Der "liberale" deutsche Michel merkte den Schwindel nicht, der sich dahinter verbarg. So zogen die Juden als "deutsche" Volksvertreter in das Frankfurter Parlament, und es wurde, wie bereits erwähnt ist, der Jude Simson auserwählt, um dem König Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone anzubieten, die er ablehnte. Unter den Grundrechten für das neue deutsche Reich stand der Satz: "Durch das religiöse Bekenntnis wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt."

Die Bismarcksche Zeit

Indem Bismarck den nationalen Gedanken, allen Widerständen zum Trotz, zum Siege führte und das deutsche Kaiserreich aufrichtete, erfüllte er zwar die Wünsche der Altliberalen von 1815. Aber der entartete "Liberalismus" war und blieb sein Hauptgegner, weil er sich mit Demokratie und Judentum verbunden hatte. Wie war Bismarcks Stellung zum Judentum? Es läßt sich nicht leugnen, daß er als Minister und Reichskanzler den durchaus gesunden Gedanken untreu geworden ist, die er 1847 als Abgeordneter ausgesprochen hatte. Trotz seines fortwährenden Ringens mit dem entarteten, verjudeten Liberalismus macht Bismarcks lange Minister- und Reichskanzlertätigkeit (1862-1890) durchaus den Eindruck einer judenfreundlichen Politik: Der jüdische Bankier Bleichröder und die jüdischen "Patrioten" Baniberger und Lasker waren seine Bundesgenossen in der Aufrichtung des Deutschen Kaiserreichs. Das Gesetz vom 3. Juli 1869 enthielt die Zulassung zu den Staatsämtern, und das machte sich sehr schnell in der Rechtspflege und an den Hochschulen bemerkbar. Durch die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Wahlrechts für das Reich wurde ein Hauptwunsch der Juden erfüllt. Bei dem Ausbau des Reiches waren Juden in hohem Maße beteiligt, z. B. Lasker und Friedberg bei dem Strafgesetzbuch, Bamberger beim

Aktiengesetz. Mehrere Juden stiegen zu Ministerstellungen empor. - Wie haben wir uns diesen Wandel Bismarcks zu erklären? Gibt es da eine Entschuldigung?

Bismarck durfte von sich sagen, daß er immer ein festes Ziel im Auge behalten habe: "Die Größe der Nation, ihre Stellung nach außen, ihre Selbständigkeit, unsere Organisation in der Weise, daß wir als große Nation frei in der Welt atmen können." Er spricht wiederholt von dem Kompaß, von dem Polarstern, nach dem er steuere: "Ich habe von Anfang an nur einen einzigen Leitstern gehabt: durch welche Mittel und durch welche Wege kann ich Deutschland zu einer Einigung bringen, und, soweit dies erreicht ist, wie kann ich diese Einigung befestigen, fördern und so gestalten, daß sie aus freiem Willen aller Mitwirkenden erhalten wird." Aber er nahm sich seine Bundesgenossen, wo er sie fand. Er hat wichtige Gesetze teils mit Hilfe des Zentrums, teils mit Hilfe des Judentums durchgeführt. Seiner gewaltigen Kraft gelang es, immer wieder aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Ja, bei den letzten Reichstagswahlen, die während seiner Amtszeit stattfanden (1887), erreichte er das ständige Ziel aller großen deutschen Politiker: die Schaffung eines starken, nationalen Rechtsblocks, der über die Mehrheit der Stimmen verfügte. - Leider ist das Leben aller großen Helden eine Tragödie; sie werden in eine Schuld verstrickt. Gerade Bismarck hat, ohne es zu wollen, nicht nur Rom, sondern auch Juda außerordentlich gestärkt, und der Ausgang des Weltkrieges kommt mir so vor, als sei Bismarck 1918 hinterrücks erschlagen worden, wie einst Siegfried. Kernholt schreibt: "Daß die ganze judenfreundliche Politik des Kanzlers tatsächlich äußerem Zwange entsprang weil ihn seine natürlichen Bundesgenossen im Stich ließen, nicht aber seiner Herzensneigung oder verschwommener Gefühlsduselei, kann nicht bezweifelt werden." Die Konservativen haben sich ihm in wichtigen entscheidenden Stunden versagt. Bei dem Auf- und Ausbau des Reiches sah er sich auf die Nationalliberalen angewiesen, und die haben sich nicht von starken jüdischen Einflüssen freimachen können. Ich erinnere an Bamberger und Lasker, an Friedberg, Schiffer, Paasche; die späteren Führer Bassermann und Stresemann waren zwar nicht selbst Juden, aber jüdisch verheiratet.

Jüdische "Gefälligkeiten"

Man wird behaupten dürfen, daß die Fälle direkter Bestechlichkeit hoher Beamter in Deutschland bzw. in Preußen sehr selten gewesen sind. Da versuchten es die Juden mit anderen Mitteln. Bismarck erzählt von dem einflußreichen jüdischen Bankier Levinstein, der mit den Leitern der auswärtigen Politik in Österreich, Preußen, Frankreich enge Beziehungen und an den europäischen Höfen eine hohe Stellung hatte. Dieser überrumpelte mit einem eigenhändigen Empfehlungsschreiben des österreichischen Ministers Graf Buol 1859 Bismarck, als er von Frankfurt nach Petersburg übersiedeln wollte. Er bot Bismarck die Beteiligung an einem Finanzgeschäft an, das ihm "jährlich 20.000 Taler mit Sicherheit" einbringen würde. Geldeinschüsse zu dem Geschäft seien nicht erforderlich; nur möge Bismarck in Petersburg mit der preußischen auch die österreichische Politik befürworten, weil die fraglichen Geschäfte nur bei günstigen Beziehungen zwischen Österreich und Rußland gelingen würden. Als Bismarck ablehnte, wurde der Jude immer zudringlicher mit versteckten Drohungen. "Erst als ich ihn auf die Steilheit der Treppe und auf meine körperliche Überlegenheit aufmerksam machte, stieg er vor mir schnell die Treppe hinab und verließ mich." - Aus Bismarcks "Gedanken und Erinnerungen" geht deutlich hervor, daß die österreichische Regierung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schon völlig von der jüdischen Geldmacht umstrickt war. Umgekehrt wurde in Preußen nur noch strenger darauf geachtet, daß die Beamten ihre Stellung nicht zu "Nebengeschäften" mißbrauchten.

Unter Kaiser Wilhelm II. wurden wieder andere Wege eingeschlagen. Reiche Juden verstanden es, seine Gunst und Freundschaft dadurch zu gewinnen, daß sie auf seine Lieblingswünsche eingingen, vor allem durch reiche Zuwendungen für "freiwillige"

Stiftungen aller Art. Sie spendeten große Summen für den protestantischen Kirchenbau in Berlin, für Wohlfahrtszwecke, für die Ausstattung der Museen. Unmittelbar vor dem Weltkrieg fühlte sich das Judentum so stark, daß Walter Sleinthal schreiben konnte: "Deutschland gut regieren: das heißt heutzutage ein guter Rechner sein, wie Sems Nachkommen stets gewesen sind. Darum sind heute an den Stellen, wo unsere Geschicke gelenkt werden, Männer mit kaltem, nüchternem Wirtschaftsverstand, Rechner, Prognostiker für materielle Werte vonnöten. Ob's gar so verfehlt wäre, sich die aus den Reihen der jüdischen Rasse zu holen? Ob's nicht einer der besten Regenteninstinkte Wilhelms des Instinktiven ist, immer und immer wieder, wenn er in heiklen Situationen guten Rates bedarf, die Juden Ballin, Rathenau, Friedländer ins Schloß zu bitten?"

Und später? Woran man in der "verrotteten" früheren Zeit großen Anstoß nahm, das ist in der deutschen Republik nach 1918 etwas ganz Gewöhnliches geworden: daß Minister und Oberbürgermeister, Abgeordnete und alle anderen, die im öffentlichen Leben Einfluß hatten, Aufsichtsratsstellen annahmen und dadurch in die Umstrickung des jüdischen Wirtschaftsgeistes gerieten.

Judentum, Freimaurerei, Revolution

Daß die Weltfreimaurerei ein politischer Geheimbund ist, der seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskampf (1775) und seit der Französischen Revolution (1789) einen unheimlichen Einfluß auf den Gang der Geschichte gehabt hat; daß die blutigen Revolutionen des 19. Jahrhunderts sein Werk waren; daß er auch die Hauptschuld am Weltkrieg und an seinem revolutionären Ausgang trägt: das darf heute als bekannte Tatsache gelten. Und in diesem Freimaurerorden erlangten die Juden überall die Führung. Vergebens warnte Graf Haugwitz 1822 die in Verona versammelten Monarchen Europas in einer "erschütternd ernst geschriebenen" Denkschrift. Auch der Freimaurer v. Knigge erkannte 1848 die Gefahren der von den Juden geführten Freimaurerei und erhob seine Stimme: "Die Juden sahen ein, daß die Freimaurerei ein Mittel war, ihr geheimes Reich fest zu begründen."

In der Pariser Februarrevolution 1848 und in der folgenden Republik tat sich der jüdische Freimaurer Crémieux hervor, und in seine Fußtapfen trat später Gambetta. Der bekannteste Revolutionsheld Spaniens war der jüdische Freimaurer Ferrer. Von jüdischen Freimaurern gingen 1907 und 1910 die Revolutionen in Portugal aus. Die sogenannten "Jungtürken", welche 1907/08 den Sultan Abdul Hamid stürzten, waren zum großen Teil jüdische Freimaurer. In Rußland hatten bei den Attentaten der letzten 50 Jahre stets Juden die Hand im Spiel; die russischen Revolutionen von 1905 und 1917 waren das Werk jüdischer Freimaurer. Ein jüdischer Freimaurer ist Friedrich Adler, der 1916 den österreichischen Ministerpräsidenten Stürgkh ermordete. Erst recht taten sich beim Zusammenbruch des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns 1918 jüdische Freimaurer hervor. Auch die nichtjüdischen Politiker, die den Ausbruch des Krieges von 1939 zu verantworten haben, Chamberlain, Churchill, Daladier und Roosevelt, gehören der Loge an.

4. Verjudung des geistigen und sittlichen Lebens

Nachdem Max Wundt in seinem Buche "Deutsche Weltanschauung" von der herrlichen Entwicklung des Deutschtums zwischen 1770-1830 gesprochen hat, fährt er fort. "Ein drittes Mal, und diesmal am schmählichsten, riß der Faden der geistigen Entwicklung ab. Diesmal konnten sich die Deutschen nicht, wie nach dem 30jährigen Krieg, damit entschuldigen. daß sie in ihrem furchtbaren Zusammenbruch dem blühenden fremden Geistesleben nichts Eigenes entgegenzusetzen hatten. Vielmehr blickten sie auf einen Zeitabschnitt zurück, in dem deutsche Männer in deutscher Sprache die höchsten Geistesgüter geschaffen hatten, wie sie seit den Tagen der Griechen der Menschheit kaum wieder geschenkt waren. Und diesmal

hatte Westeuropa gegenüber solchen Schätzen nichts einzusetzen und bot nur die alten Ladenhüter der Aufklärung wieder an. Aber der alte verführerische Glanz des Auslandes wirkte auch jetzt wieder auf die blöden Augen der Deutschen, daß sie sich wie der dumme Hans im Märchen ihr eigenes köstliches Gut ablisten und den alten Plunder der Aufklärung aufreden ließen. Dieser dritte Abfall war der schmählichste. Er geschah schon unter dem deutlichen jüdischen Einfluß. Entweder verleideten die Juden den Deutschen ihr hohes Erbgut, indem sie es ihnen lächerlich oder verächtlich machten; das war vor allem die Tat von Heine und Börne. Oder sie verfälschten die deutschen Gedanken, indem sie ihnen den jüdischen Materialismus unterschoben; das war vor allem die Tat von Karl Marx (Mardochal)."

Schon Goethe ahnte das Unheil, als er schrieb: "O du armer Christe! Wie schlimm wird es dir ergehen, wenn der Jude nach und nach deine schnurrenden Flügel umsponnen haben wird!" - Es ist bezeichnend, daß der Jude Börne, freudetrunken die "Befreiung Deutschlands" pries, als er den Tod Goethes erfahren hatte.

"Hinauswachsen"

Die Juden wollen uns entwurzeln und von den Quellen unserer Kraft lösen. Mit allen Mitteln der Suggestion preisen sie den Fortschritt und suchen uns klarzumachen, daß wir nicht stehenbleiben dürften. Sie umspinnen uns mit ihren "modernen Ideen" und sagen: Ihr könnt doch nicht ewig bei dem Alten, Abgestandenen verharren, nicht immerfort Goethes und Schillers Stücke im Theater sehen. Ihr müßt über Goethe und Schiller "hinauswachsen" auch über den nationalen Gedanken "hinauswachsen", der bei der Einigungsbewegung des vorigen Jahrhunderts eine gewisse Berechtigung gehabt haben mag. Am besten ist es, wenn ihr den ganzen alten Plunder in die Ecke werft: Bibel, Gesangbuch und Katechismus, Goethe und Schiller, die Geschichtsbücher mit ihrer törichten Preußen- und Hohenzollernverherrlichung. Ihr müßt modern werden.

"Hinauswachsen"! Das Wort enthält eine Halbwahrheit und führt zu weiteren gefährlichen Halbwahrheiten. Man glaubt sich auf den jüdischen Apostel Paulus berufen zu können: "Da ich ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war." - Aber das ist, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, nicht so zu verstehen, als sollten wir eine neue, andere Wahrheit suchen; vielmehr soll aus dem "stückweise" Erkennen immer mehr ein volles Erkennen werden: ein Hineinwachsen! Alles Irdische ist zeitlich und räumlich bedingt. Wer als Kind von deutschen Eltern und Lehrern unterwiesen ist, der soll nicht als Mann einen anderen Weg einschlagen; nur wird er sich mehr und mehr von den irdischen Umkleidungen freimachen: Auch als Volk dürfen wir den Boden nicht verlassen, in den wir gepflanzt sind.

Siegeslauf des jüdischen Geistes

Nicht nur in das wirtschaftliche und politische Leben drang der jüdische Geist ein, sondern auch in Kunst und Wissenschaft. Schon vor 1850 sah der englische Jude D'Israeli (der spätere englische Ministerpräsident Lord Beaconsfield) die Verjudung unserer Hochschulen und Universitäten, sie hat seitdem in erschreckendem Maße zugenommen. Später stellten sich Juden (zuerst getaufte Juden) auch im Lehrkörper der höheren Schulen ein. Und was wir zwischen 1918 und 1933 an den Pädagogischen Akademien erlebt haben, ließ mit Recht befürchten, daß die deutschen Volksschullehrer jüdischen Geist in sich aufnehmen. - Philosophie und Geschichtswissenschaft verjudeten; Juden unterrichteten uns über die deutsche Literatur; die verbreitetsten Biographien über Goethe sind von Juden geschrieben. Sogar die evangelische Geistlichkeit läßt sich, um nicht "rückständig" zu erscheinen, beim "modernen" Kirchenbau dem jüdischen Geiste beeinflussen.

In einem späteren Abschnitt dieses Buches wird gezeigt, wie die Juden unsere Theater und Musiksäle, Kinos und den Rundfunk erobert haben. Die populärwissenschaftlichen Zeitschriften, die Feullietons der politischen Tagesblätter, die Unterhaltungs- und Romanliteratur, die Frauen- und Mode- und Sportzeitungen: alles war in Judenhänden. Gesunde Forderungen, wie "mehr Kulturgeschichte", "mehr staatsbürgerliche Erziehung", "Volkshochschulen" wurden ins Jüdische umgebogen. Das Schlimmste aber war die Verjudung unserer sittlichen Begriffe, die Auflösung des germanisch-deutschen Ehe- und Familienlebens, die Verherrlichung des Dirnentums[1)].

[1)] Wie verjudet heute noch die christlichen Kirchen sind, nicht nur die katholische, sondern auch die evangelische, wird in einem der folgenden Abschnitte des "Handbuches" gezeigt.

5. Seltsame Bundesgenossen

Wie scharf ist von den englischen Puritanern gegen die "Papisten" gekämpft worden! Wie erbittert war der Haß der "Aufklärer" gegen die Papstkirche! Unüberbrückbar schien die Kluft zwischen Jesuiten und Freimaurern; in den Streit mischten sich die Lockungen und Drohungen der Pazifisten, Sozialisten, Völkerbundsapostel. Letzten Endes sind es alles Konkurrenten. die dem Wahn einer einheitlichen Menschheit nachjagen; ihre Vollzugsorgane waren unsere drei international-demokratischen Parteien. Und hinter all den zahlreichen Organisationen stehen zwei Kräfte: Rom und Juda.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts glaubten beide, ihrem Ziele nahe zu sein. Da geschah etwas unerwartetes: Das Erstarken des verhaßten Preußentums und die Aufrichtung des Deutschen Kaiserreichs durch Wilhelm I. und Bismarck. Um dieses Gebilde zu zerstören, schlossen sich draußen die untereinander verfeindeten Mächte Frankreich, Rußland, England immer enger zusammen. Ebenso stellten in unserem eigenen Land Rom und Juda ihre Gegensätze zurück, um gemeinsam gegen das Preußentum, die Burg des Deutschtums, vorzugehen. Dieser Bund kam darin zum Ausdruck, daß sich die römischen und die jüdischen Schutztruppen, d.h. die Zentrums-, die Freisinns- und die Sozial-demokratischen Parteien, mehr und mehr näherten und einen Block bildeten. Sie erlangten die Mehrheit im Reichstag; sie wurden durch die unselige Versöhnungspolitik Wilhelms II. gestärkt, obgleich sie alles sabotierten, was zum Ausbau und zur Sicherung des Reiches geschehen sollte.

Den 1912 gewählten Reichstag hat man den "Judenreichstag" genannt; besser würde er "römisch-jüdischer Reichstag Deutscher Nation" heißen. Mit diesem Reichstag und dem ihm wesensverwandten Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, in dem nicht Potsdamer, sondern Frankfurter Geist lebte, traten wir in den Weltkrieg. Anfangs wurde der Reichstag mit hineingerissen in den Strom vaterländischer Begeisterung; aber langsam erholten sich die goldenen, roten und schwarzen Internationaldemokraten von der Betäubung. Der Umfall ging bis weit in die Kreise der verjudeten Nationalliberalen, und später durfte das freche Wort fallen: "Wir waren im August 1914 alle besoffen"; so war ja auch vor 1900 Jahren die heilige Pfingstbegeisterung der ersten Christengemeinde den Juden wie eine "Besoffenheit" vorgekommen. - Im Jahre 1917 sind wir besiegt worden, als die innere Entente genau dieselben Ziele verfolgte wie die äußere; als Rom und Juda, d.h. die theokratisch-katholische und die kapitalistisch-demokratisch-jüdische Staatsidee, sich aufs engste verbanden; als die Neubearbeitung des kanonischen (kirchlich-katholischen) Rechts keine Judenfrage mehr kannte. Die römisch-jüdische Reichstagsmehrheit "Deutscher Nation" hat, zusammen mit dem verräterischen habsburgischen Bundesgenossen, unseren Sieg sabotiert. Nicht die äußeren, sondern die inneren Feinde des Preußentums und des Bismarckreichs haben unseren Zusammenbruch herbeigeführt.

Schluß

Die ganze Weltgeschichte erscheint mir als ein Kampf zwischen Europa und Asien, natürlich nicht in rein geographischem Sinne. Und den Hauptinhalt unserer eigenen 2000-jährigen Geschichte bildet das Ringen unseres germanisch-deutschen Volkstums gegen die im Sumpfboden des entarteten Altertums entstandene römisch-jüdische Misch- und Weltkultur. Die Weltkriege von 1914 und 1939 bedeuten die Höhepunkte dieses Ringens, das 1918 zur Niederlage Deutschlands führte, so daß Rom und Juda damals die Haupt-Weltkriegs- und Revolutionsgewinnler wurden und dieser Zusammenbruch den Sieg und die Weltherrschaft Roms und Judas bedeutete.

Um wieder zu gesunden, mußten wir in erster Linie die Ursache unserer Niederlage erkennen. Der größte Fehler der nachbismarckschen Zeit, unsere "Schuld", bestand seit 1890 in der Politik der mittleren Linie, in dem unseligen Versöhnungs- und Verständigungsdrang. Kaiser Wilhelm II. und seine Regierung glaubten, sowohl die äußeren als auch die inneren Feinde durch Nachgiebigkeit und Freundschaftsbeweise gewinnen und entwaffnen zu können. Das Gegenteil trat ein! Während wir durch Selbstaufgabe und Untreue gegen unsere Vergangenheit uns selbst schwächten, erstarkten Rom und Juda im eigenen Land, und draußen wuchsen der Haß und die Siegeszuversicht der Welschen, Angelsachsen, Slawen. - Nur wenn wir uns selbst und unserer germanischen Eigenart mit eiserner Folgerichtigkeit treu bleiben, werden wir uns der inneren Feinde, Roms, Judas, aller geistigen Rückwärtselei und der Freimaurerei, sowie der Feinde ringsum erwehren können.

Alle Erneuerungsvorschläge erscheinen mir verfehlt, die von der Politik der mittleren Linie das Heil erwarten und zur "Sammlung der bürgerlichen Mitte" aufrufen; sie laufen auf eine Stabilisierung gerade der Einrichtungen und Vorstellungen hinaus, die uns ins Elend gebracht haben. Nur eine "Erneuerung" kann uns retten: daß wir uns dem ganzen Zeitgeist entgegenstemmen, daß wir sowohl die ganze Frömmigkeit als auch unser Volkstum von dem römisch-jüdischen "Gemenge" befreien. Wir müssen die Ohren verstopfen gegen alle lockenden Sirenenstimmen. Nur eine radikale Umkehr bringt Hilfe.

Zugleich haben wir die Hoffnung, daß die Feinde uns selbst helfen werden. Weder den Juden und Römlingen, noch den Welschen und Slawen ist Maßhalten im Glück möglich. Mit Aufbietung aller Kräfte werden sie unmöglichen Zielen nachjagen und sich dadurch selbst ins Verderben stürzen.

Ironie der Geschichte!

Wertvolles Material bieten zu diesem Abschnitt: Richard Mun (Albert Kunkel), "Die Juden in Berlin", Hammer-Verlag, Leipzig; Dr. Franz Perrot, "Bismarck und die Juden", Berlin 1931.

Die jüdische Lehre

Bemerkenswerte Bibelstellen

Am deutlichsten spiegelt sich Art und Wesen eines Volkes in seinem religiösen Schrifttum wider. Für die Juden kommt neben dem zwischen 400 und 550 n. Chr. entstandenen Talmud vor allem das Alte Testament in Betracht. Zwar liegen auch im A. T. bereits Einschiebsel fremden Volkstums und fremder Art vor. Man ist in neuerer Zeit darauf aufmerksam geworden, daß hier und da ein merkwürdiger Gegensatz zwischen dem "Volk Israel" und dem Hebräertum hervortritt. So ruft der Feldherr Sauls, Abner, als ihm eine Schandtat angesonnen wird, zornig aus: "Bin ich denn ein jüdischer Hundskopf?" (2. Sam. 3, 8) [1)]. In diesem Wort spiegelt sich eine tiefe Verachtung des Hebräertums, wie sie sich heute noch bei manchen arabischen Volksteilen Palästinas zeigt, die ausspeien, wenn ein Hebräer vorübergeht, und die ja in jüngster Zeit zu blutigen Kämpfen zwischen Arabern und Juden in Palästina geführt hat. Es ist also wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß wir in Israel und Juda rassisch verschiedene Volksteile vor uns haben, die sich vielfach gegenseitig durchdrangen und damit auch eine Mischung des Schrifttums herbeiführten. Fest steht ferner heute auf Grund unerschütterlicher wissenschaftlicher Forschung, daß weite Teile der biblischen Erzählungen betreffend die Urzeit, vor allem Schöpfungs- und Sintflut-Sage (Sintflut= große Flut), nach Vorbildern geformt sind, die die babylonisch-assyrischen Keilschriften uns erhalten haben. Ebenfalls haben viele Bußpsalmen ihre Vorlagen in babylonischen Psalmen. (Vgl. Zimmern: Babylonische Bußpsalme. Assyriologische Bibliothek von Delitzsch und Haupt, Bd. 6, und Bahr: Die babylonischen Bußpsalmen und das A. T. Deichert. Leipzig.) Psalm 139 ist nach einer vedischen (altindischen) Dichtung gestaltet, und dem Psalm 104 liegt der Gesang des ägyptischen Königs Amenophis IV. an den Sonnengott Aton oft wörtlich zugrunde. Andere wollen in den Büchern Ruth, Hiob und Jona starke Einflüsse arischen Geistes sehen. Sei dem nun aber, wie ihm wolle, sind die Spiegelbilder jüdischen Wesens, die das A. T. zurückwirft, auch nicht mehr ganz rein und ungetrübt, so dürfen wir diese Büchersammlung als eine Hauptquelle, wenn nicht die Hauptquelle, jüdischen Geistes und jüdischer Denkungsart ansehen. Und deshalb sind ihre Worte als Selbstzeugnisse jüdischen Wesens von so großem Wert. Man kennt im allgemeinen innerhalb der Christenheit nur die - zum Teil unbestreitbar schönen - großgedruckten Worte des A. T., die man als Kind auswendig lernte. Daß daneben aber das A. T. so überwiegend viel Unter- und Unchristliches enthält, vieles, das eine geradezu entsetzliche Gottesauffassung und eine durch und durch minderwertige Sittlichkeit enthält, das ist den meisten deutschen Christen leider unbekannt. So sei denn eine Anzahl (sie ist nur eine kleine Auswahl aus der Gesamtheit) von kennzeichnenden biblischen Aussprüchen zusammengestellt.

Benutzt wird hierbei nicht die heute für wissenschaftliche Erforschung der Bibel ganz und gar untaugliche Luther-Bibel, die zahlreiche Irrtümer und falsche Übersetzungen enthält, sondern die von Prof. D. E. Kautzsch und D. theol. C. Weizsäcker bei J. C. B. Mohr in Tübingen herausgegebene "Textbibel des Alten und Neuen Testaments".

Die Gottesanschauungen des Alten Testaments

Jahwe ist vermenschlicht

Als sie (Adam und Eva) nun die Tritte Jahwes (Gottes) hörten, der in der Abendkühle im Garten wandelte, da suchte sich der Mensch mit seinem Weibe vor Jahwe (Gott) zu verstecken unter den Bäumen des Gartens. *1. Mos. 3, 8.*

Als nun Jahwe den lieblichen Duft (des Opfers Noahs) roch (!), da sprach er bei sich selbst: Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen. *1. Mos. 8, 21*.

Da erschien ihm (dem Abraham) Jahwe bei den Terebinthen Mamres ... Weiter aber lief Abraham zu den Rindern, holte ein zartes und schönes junges Rind und übergab es dem Diener, und dieser beeilte sich, es zuzubereiten. Sodann holte er Dickmilch und süße Milch und das junge Rind, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen (Jahwe und seinen Begleitern) vor; er selbst aber bediente sie unter dem Baume, während sie aßen. *1. Mos. 18, 1-8*.

Da sprach Jahwe: Das Geschrei über Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Verschuldung - wahrlich, sie ist sehr schwer! Darum will ich hinab, um zu sehen, ob sie wirklich alle so gehandelt haben, wie die Gerüchte über sie melden, die vor mich gekommen sind, oder nicht; ich will es erfahren! *1. Mos. 18, 20/21.*

Jahwe ist irrtumsfähig

Als nun Jahwe sah, daß die Bosheit der Menschen groß ward auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens allezeit nur böse war, da bereute Jahwe, daß er die Menschen geschaffen hatte auf Erden, und war tief bekümmert. *1. Mos. 6 5/6.*

Da sprach Jahwe bei sich selbst: Ich will hinfort nicht mehr alles Lebendige schlagen, wie ich getan habe. *1. Mos. 8, 21.*

Da (auf Moses Fürbitte hin) ließ sich Jahwe das Unheil gereuen, das er seinem Volke (wegen des goldenen Kalbes) angedroht hatte. *2. Mos. 32, 14*

Jahwe ist wankelmütig

Da sprach Jahwe: Wenn ich zu Sodom fünfzig Unschuldige in der Stadt finden sollte, so will ich um ihretwillen den ganzen Ort begnadigen ... Da sprach Jahwe: Ich werde sie nicht zugrunde richten, wenn ich fünfundvierzig darin finde ... Jahwe antwortete: Ich will's nicht tun um der vierzig willen ... Jahwe antwortete: Ich will's nicht tun, wenn ich dreißig darin finde ... Jahwe antwortete: Ich werde sie nicht zugrunde richten um der zwanzig willen ... Jahwe antwortete: Ich werde sie nicht zugrunde richten um der zehn willen. *1. Mos. 18, 26-32.*

Jahwe ist ungerecht

Und Jahwes Zorn entbrannte aufs neue gegen Israel, so daß er David gegen sie anstiftete mit dem Geheiß: Auf, zähle Israel und Juda.. Aber David schlug das Gewissen, nachdem er das Volk hatte zählen lassen, und er sprach zu Jahwe: 'Nun aber, Jahwe, laß doch deinem Knecht seine Verschuldung hingehen, denn ich war schwer betört ... (Auf das Drohwort des von Jahwe gesandten Propheten Gad, der dem David drei Strafen: drei Jahre lang Hungersnot im Land, oder drei Monate lang Flucht des Königs vor seinen Feinden, oder drei Tage Pest im Lande vorlegt, wählt David als treuer Landesvater die Pest) ... Und es starben aus dem Volke (!) von Dan bis Berseba 70.000 Mann (!!). *2. Sam. 24, 1-15.*

Jahwe aber erwiderte Mose: Ich will den Sinn des Pharao verhärten. (Und hinterher folgen dann als Strafe für die Hartnäckigkeit des Königs zehn furchtbare Plagen, die über das unglückliche ägyptische Volk kommen!) *2.Mos. 7,3.*

Jahwe ist unredlich

Auch werde ich (Jahwe) diesem Volk bei den Ägyptern Ansehen verschaffen, damit, wenn ihr wegzieht, ihr nicht mit leeren Händen wegzieht. Sondern jedes Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossin verlangen, daß sie ihr silberne und goldene Geräte und Kleider leihe (!); die sollt ihr euren Söhnen und Töchtern anlegen und sollt so die Ägypter um ihr Eigentum bringen(!!). *2. Mos. 3, 21/22.*

Jahwe ist rachsüchtig und grausam

Und wenn Jahwe, dein Gott, sie (die fremden Völker) dir preisgegeben und du sie besiegt haben wirst, so sollst du den Bann an ihnen vollstrecken (d.h. sie mit Stumpf und Stiel, Männer und Weiber, Kinder und selbst das Vieh ausrotten): Du darfst (!) ihnen nicht Friedensbedingungen auferlegen noch Gnade gegen sie üben. *5. Mos. 7, 2.*

Du sollst die Bewohner jener Stadt mit dem Schwerte töten, indem du an ihr und an allem (!), was in ihr ist, und an ihrem Vieh mit dem Schwerte den Bann vollstreckst. *5. Mos. 13, 10.*

Und sie vollstreckten an allem, was sich in der Stadt befand, an den Männern wie an den Weibern, den Jungen und Alten, wie an Rindern, Schafen und Eseln (!) den Bann mit dem Schwerte. *Jos. 6, 21.*

Samuel aber sprach zu Saul: Mich hat Jahwe beauftragt, dich zum König über sein Volk Israel zu salben; so gehorche nun dem Befehle Jahwes ... So ziehe denn hin und schlage Amalek und vollstrecke an ihm den Bann und an allem, was ihm gehört, und schone ihn nicht, sondern laß sterben Männer wie Weiber, Knaben wie Säuglinge, Rinder wie Schafe, Kamele wie Esel ... Saul aber schlug Amalek ... Agag, den König von Amalek, nahm er lebendig gefangen, das ganze Kriegsvolk aber hieb er in blutigem Kampfe zusammen. Jedoch schonten Saul und das Volk Agag und das Beste der Schafe und Rinder ... und mochten nicht den Bann an ihnen vollstrecken ... (Wegen dieser menschlichen Regung wird Saul von Jahwe verworfen (!), und Samuel richtet in seinem Auftrag folgende Botschaft an den König aus: "Weil du den Befehl Jahwes gering geachtet hast, so hat Jahwe dich zu gering dazu geachtet, König über Israel zu sein." Samuel selbst, der fromme Gottesmann, hieb darauf Agag in Stücken "vor Jahwe im Gilgal".) *1. Sam. 15, 1-35.*

Verflucht sei, der Jahwes Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße. *Jer. 48, 10.*

Meine (Jahwes) Pfeile sollen trunken werden von Blut und mein Schwert soll Fleisch fressen. *5. Mos. 32, 42.*

Und der Herr Jahwe, der Gott der Heerscharen, der die Erde anrührt, daß sie zerschmilzt, und alle, die darauf wohnen, in Trauer geraten. *Arnos 9, 5.*

Jahwe wird dich mit Schwindsucht, Fieber, Entzündung und Hitze, mit Trockenheit, Getreidebrand und Vergilbung schlagen ... Der Himmel über deinem Haupte soll Erz und der Boden unter dir Eisen sein. Jahwe wird den Reuen für dein Land in Staub und Sand verwandeln; die sollen vom Himmel auf dich herabfallen, bis du zugrunde gerichtet bist ... Jahwe wird dich schlagen mit ägyptischem Geschwür, mit Pestbeulen, Krätze und Grind, die unheilbar sind. Jahwe wird dich schlagen mit Wahnsinn und Blindheit und Geistesverwirrung ... Du verlobst dir ein Weib, aber ein anderer Mann beschläft sie ... Jahwe schlägt dich an Knien und Schenkeln mit unheilbaren bösartigen Geschwüren, von der Fußsohle bis zum Scheitel ... In der Angst und Bedrängnis ... wirst du deine Leibesfrucht verzehren, das Fleisch deiner Söhne und Töchter ... Keinem (seiner Verwandten) gibt er etwas von dem Fleische seiner Kinder, das er verzehrt ... Ein Weib, das vorher die weichlichste und üppigste war, wird

sich mißgünstig zeigen gegen den Mann an ihrem Busen, gegen ihren Sohn oder Tochter und wird ihnen die Nachgeburt(!!) mißgönnen, die aus ihrem Schoß hervorgeht. *5. Mos. 28, 22-57.*

Jahwe ist nur der Volksgott der Juden

Ich will dir (Juda) und deinen Nachkommen nach dir das Land verleihen, in welchem du jetzt als Fremdling weilst, das ganze Land Kanaan, zum Eigentum für immer. *1. Mos. 17, 8.*

Ich will dich reichlich segnen und deine Nachkommen so überaus zahlreich werden lassen, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres, und deine Nachkommen sollen die Tore ihrer Feinde besitzen. *1. Mos. 22, 17.*

Weile als Fremdling in diesem Lande, so will ich mit dir sein und dich segnen. Denn dir und deinen Nachkommen will ich alle diese Länder geben. *1. Mos. 26, 3.*

Hüte dich davor, mit den Bewohnern des Landes, in welches du kommen wirst, ein Abkommen zu treffen; sie könnten euch sonst, wenn sie mitten unter euch wohnen, zum Fallstricke werden. Vielmehr sollt ihr ihre Altäre zerstören, ihre Malsteine (heilige Steine) zertrümmern und ihre heiligen Bäume umhauen. *2. Mos. 34, 12-13.*

Von jetzt an lege ich Furcht und Schrecken vor dir auf die Völker überall unter dem Himmel: sobald sie nur von dir hören, werden sie vor dir zittern und beben. *5. Mos. 2, 25.*

Jahwe, dein Gott, wird dich bringen in ein Land mit großen und schönen Städten, die du nicht gebaut hast, mit Häusern, die ohne dein Zutun mit Gütern jeder Art angefüllt sind, mit ausgehauenen Zisternen (Regenwassergruben), die du nicht ausgehauen hast, und mit Wein- und Olivengärten, die du nicht gepflanzt hast und dich satt darin issest. *5. Mos. 6, 10-11.*

Alle die Völker aber, die Jahwe, dein Gott, dir preisgibt, sollst du vertilgen, ohne mitleidig auf sie zu blicken, und ihre Götter sollst du nicht verehren; denn das wäre für dich ein Fallstrick. *5. Mos. 7, 16.*

Von dem Ausländer darfst du Zinsen nehmen, aber von deinem Volksgenossen darfst du keine fordern, damit dich Jahwe, dein Gott, in allem segne, was deine Hand unternimmt in dem Lande, in das du einziehst, um es in Besitz zu nehmen. *5. Mos. 23, 21.*

Ihr dürft keinerlei Aas essen. Dem Fremden, der sich an deinem Wohnort aufhält, magst du es geben, daß er es esse, oder du magst es einem Ausländer verkaufen; denn du bist ein Jahwe, deinem Gott, geheiligtes (!) Volk. *5. Mos.14, 21.*

Einen von deinen Volksgenossen sollst du als König über dich setzen: einen Ausländer, der nicht dein Volksgenosse ist, darfst du nicht (!) über dich setzen. *5. Mos. 17, 15.*

Jahwe wird ihre (der fremden Völker) Könige in deine Gewalt geben, daß du ihren Namen unter dem Himmel austilgest; niemand wird vor dir standhalten, bis du sie vernichtet hast. *5. Mos. 7, 24.*

Könige sollen deine Wärter sein und ihre fürstlichen Gemahlinnen deine Ammen; mit dem Angesichte zur Erde niederfallend sollen sie dir huldigen und den Staub deiner Füße lecken (!). *Jes. 49, 23.*

Der Reichtum des Meeres wird sich dir (Juda) zuwenden, die Güter der Völker werden an dich gelangen ... Die Tarsisschiffe segeln voran, um deine Söhne von fernher heimzubringen samt dem Silber und Gold der Völker (!) ... Und Fremdlinge werden deine Mauern bauen und ihre Könige dich bedienen (!) ... Und deine Tore werden bei Tage beständig offenstehen und bei Nacht nicht geschlossen werden, daß man die Güter der Völker zu dir hineinbringe unter der Führung ihrer Könige. Denn das Volk und das Reich, die dir nicht untertan sein wollen, werden untergehen, und diese Völker werden sicherlich veröden (!). *Jes. 60, 5-12.*

Die Sittlichkeit des Alten Testaments

Materielle Gesinnung

Das Geschick der Menschenkinder und dasjenige des Viehes - dasselbe Geschick haben sie: wie dieses stirbt, so stirbt jener, und einen Odem haben sie alle, und einen Vorzug des Menschen vor dem Vieh gibt es nicht; denn alles ist eitel. *Pred. Sal. 3, 19.*

Es gibt nichts Besseres unter den Menschen, als daß einer esse und trinke und sich gütlich tue bei seiner Mühsal. *Pred. Sal. 2, 24.*

Ich erkannte, daß es unter ihnen (den Merischen) nichts Besseres gibt, als sich zu erfreuen und sich in seinem Leben gütlich zu tun. *Pred. Sal. 3, 12.*

Die Arbeit erscheint deshalb als Fluch über Adam: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. *1. Mos. 3, 19 (s. auch 5. Mos. 6, 10).*

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, achtzig Jahre, und was dran zu sein scheint, ist auch nichts weiter als Mühe und Arbeit gewesen. (Nach der Übersetzung von K. Niedlich, wonach also dem Psalmisten auch Ringen und Arbeit einfache Nichtigkeiten sind, während Luther in falscher Übersetzung das Gegenteil daraus gemacht hat.) *PS. 90, 10.*

Wenn jemand seinen Sklaven oder seine Sklavin mit dem Stocke schlägt, so daß er ihm unter der Hand stirbt, so soll er bestraft werden. Wenn er dagegen noch einen oder zwei Tage leben bleibt, so soll er nicht bestraft werden: denn (!) er ist ja sein um Geld erkauftes Eigentum. *2. Mos. 21, 20.*

Lüge, Betrug, Diebstahl

Abram zog hinab nach Ägypten, um sich eine Zeitlang dort aufzuhalten; denn die Hungersnot lag schwer auf dem Lande. Als er nun nahe daran war, nach Ägypten zu gelangen, sprach er zu seinem Weibe Sarai: Ich weiß gar wohl, daß du ein schönes Weib bist. Wenn dich nun die Ägypter erblicken werden, werden sie sagen: Sie ist sein Weib! und werden mich totschlagen, dich aber werden sie am Leben lassen. Bitte, sage doch, du seiest meine Schwester, damit es mir wohlgehe um deinetwillen (!) und ich deinetwegen ungefährdet bleibe.

Als nun Abram nach Ägypten gelangt war, da sahen die Ägypter, daß das Weib überaus schön war ... Da wurde das Weib in den Palast des Pharao geholt. Gegen Abram aber erzeigte er sich freigebig um ihretwillen ... Jahwe aber schlug den Pharao mit schweren Plagen und sein Haus wegen (!) Sarai, des Weibes Abrams ... Da ließ der Pharao Abram rufen und sprach: Was hast du mir angetan! Warum sagtest du mir nicht, daß sie dein Weib ist? Warum hast du behauptet: sie ist meine Schwester, so daß ich sie mir zum Weibe nahm? Nun aber - hier hast du dein Weib; nimm sie und geh! Und der Pharao entbot seinetwegen Leute, daß sie ihn und sein Weib und alles, was ihm gehörte, geleiteten. *1. Mos. 12, 10-20.*

(Dieselbe Geschichte wiederholt sich mit Abimelech und Abrams Weib Sara. *1. Mos. 20, 1-18.*)

Laban hatte zwei Töchter; die älteste hieß Lea, die jüngere hieß Rahel. Lea aber hatte glanzlose Augen, während Rahel schön von Gestalt und schön von Antlitz war. Und Jakob liebte die Rahel: darum sprach er: Ich will dir sieben Jahre um Rahel, deine jüngere Tochter, dienen. Laban antwortete: Besser, ich gebe sie dir, als daß ich sie einem fremden Menschen gebe; bleibe bei mir. So diente Jakob um Rahel sieben Jahre ...

Darnach sprach Jakob zu Laban: Gib mir mein Weib denn meine Zeit ist um -, daß ich ihr beiwohne. Da lud Laban alle Bewohner des Ortes ein und veranstaltete ein Gastmahl. Am Abend aber nahm er seine Tochter Lea (!) und brachte sie zu ihm hinein, und er wohnte ihr bei. *1. Mos. 29, 16-23.*

Laban sprach zu Jakob: Nenne den Lohn, den du von mir forderst, so will ich ihn dir geben ... Jakob sprach: Alles, was schwarz ist unter den Lämmern und was scheckig und gesprenkelt ist unter den Ziegen, das soll mein Lohn sein ... Da holte sich Jakob frische Stäbe von Storaxstauden, Mandelbäumen und Platanen und schälte an ihnen weiße Streifen heraus, indem er das Weiße an den Stäben bloßlegte. Dann stellte er die Stäbe in die Tränkrinnen, wohin die Schafe zur Tränke kamen. Und sie begatteten sich, wenn sie zur Tränke kamen, angesichts der Stäbe. Dann warfen die Schafe gestreifte, gesprenkelte und scheckige. So legte er sich besondere Herden an, die tat er nicht zu den Schafen Labans. Und so oft die Brunstzeit der kräftigen Tiere kam, legte Jakob den Schafen die Stäbe vor Augen in die Rinnen, damit sie sich vor den Stäben begatteten. Waren es aber die schwachen Tiere, so legte er sie nicht hin; daher wurden die schwachen dem Laban, die kräftigen aber dem Jakob zuteil (!). *1. Mos. 30, 28-43.*

(Jakob aber hat die Stirn, von diesem durch frechen Betrug erworbenen Reichtum zu seinen Frauen zu sagen: "Gott entzog eurem Vater das Vieh und gab es mir" [1. Mos. 31, 9], und seinem Bruder Esau gegenüber zu behaupten: "Gott hat mich reich gesegnet" [l. Mos. 33, 11]. Die Betrügerei Jakobs seinem blinden Vater Isaak gegenüber ist wohl allgemein bekannt [siehe 1. Mos. 27, 1-29].)

(Jakob zieht mit seinen beiden Frauen heimlich in seine Heimat zurück.) Während aber Laban hingegangen war seine Schafe zu scheren, stahl Rahel den Hausgötzen ihres Vaters. (Laban jagt den Flüchtigen nach und macht ihnen Vorwürfe wegen ihres Verhaltens und des Geraubten. Jakob willigt in eine Untersuchung seiner Zelte durch seinen Schwiegervater.) Rahel aber hatte den Hausgötzen genommen, in die Kamelsänfte gelegt und sich darauf gesetzt. Und Laban durchstöberte das ganze Zelt, fand aber nichts. Da sprach Rahel zu ihrem. Vater: O Herr, sei nicht böse, wenn ich vor dir nicht aufstehen kann; es ergeht mir, wie es den Frauen ergeht. Und er suchte und suchte, fand aber den Hausgötzen nicht. (Rahel bestiehlt und belügt also ihren eigenen Vater!) *1. Mos. 31.*

Geschlechtliche Schamlosigkeiten

Und Noah, der Landmann, fing an, einen Weinberg zu pflanzen. Als er aber von dem Weine trank, wurde er trunken und lag entblößt in seinem Zelte. Als nun Ham, der Vater Kanaans, seinen Vater so entblößt sah, sagte er es seinen beiden Brüdern draußen. Da nahmen Sein und Japhet das Obergewand, legten es auf ihre Schulter und deckten rückwärts gehend die Blöße ihres Vaters zu; ihr Gesicht aber war abgewandt, daß sie die Blöße ihres Vaters nicht sahen. Als aber Noah von seinem Rausche erwachte und erfuhr was ihm sein jüngster Sohn angetan

hatte, da sprach er: Verflucht sei Kanaan! Als niedrigster Sklave soll er seinen Brüdern dienen! *1. Mos. 9, 20-25.*

Die Männer von Sodom, jung und alt, umringten das Haus (Lots) und sprachen zu Lot: Wo sind die Männer, die heute abend zu dir gekommen sind? Bringe sie heraus zu uns, damit wir ihnen beiwohnen (!). *1. Mos. 19, 4/5.*

Lot wohnte in einer Höhle mit seinen beiden Töchtern. Da sprach die ältere zu der jüngeren: Unser Vater ist alt, und es gibt niemand mehr auf Erden, der Umgang mit uns haben könnte, wie es aller Welt Brauch ist. Komm, wir wollen unserem Vater Wein zu trinken geben und uns zu ihm legen, damit wir durch unseren Vater unseren Stamm erhalten. Da gaben sie ihrem Vater in jener Nacht Wein zu trinken; sodann ging die ältere hinein und legte sich zu ihrem Vater. Er aber merkte weder, wie sie sich hinlegte, noch wie sie aufstand (dasselbe tut in der nächsten Nacht die jüngere Tochter). Also wurden die beiden Töchter Lots schwanger von ihrem Vater (!) *1. Mos. 19, 30-38.*

Wenn jemand seine Tochter als Sklavin verkauft, so darf sie nicht entlassen werden, wie die Sklaven ... Wenn er sie für seinen Sohn (!) bestimmt, so soll er sie wie seine eigene Tochter behandeln. *2. Mos. 21, 7-9.*

Später trug es sich zu, daß, da Davids Sohn Absolom eine schöne Schwester namens Thamar hatte, Davids Sohn Amnon diese lieb gewann. Und zwar quälte sich Amnon ganz krank um seiner Schwester Thamar willen; sie war nämlich Jungfrau, und Amnon hielt es für unmöglich, ihr etwas anzutun ... Er wollte ihr jedoch kein Gehör schenken, sondern überwältigte und entehrte sie und wohnte bei ihr. Dann aber faßte Amnon eine überaus tiefe Abneigung gegen sie, und zwar war die Abneigung die er gegen sie faßt, noch größer als die Liebe, die er zu ihr gehegt hatte. So gebot ihr Amnon: Auf! Gehe fort! *2. Sam. 13, 1-15.*

Davids schmählicher Ehebruch mit Bathseba und sein heimtückischer Verrat ihres Ehemannes, des Uria, siehe unten.

Des Vaters Scham entblößt man bei dir (Jerusalem); die vom Blutgang Unreine schwächt man bei dir. Der treibt Greuel mit dem Weibe seines Nächsten, der verunreinigt seine Schwiegertochter durch Unzucht, und der schändet seine Schwester, die Tochter des Vaters. *Hes. 22, 10-13.*

Heimtücke

Es traf sich einst des Abends, daß David, als er sich von seinem Lager erhoben hatte und auf dem Dache des Königspalastes spazieren ging, vom Dache aus ein Weib sich waschen sah. Das Weib war von sehr schönem Äußeren. David schickte hin und erkundigte sich nach dem Weibe. Man sagte ihm: Das ist ja Bathsebal die Tochter Etiams, das Weib des Hethiters Uria. Nun schickte David Boten hin und ließ sie holen ... und er wohnte ihr bei.

Aber das Weib war schwanger geworden ... Da schickte David zu Joab (dem Feldhauptmann, der mit Uria für Saul gegen die Ammoniter im Kriege stand!): Schicke mir den Hethiter Uria her. Joab schickte Uria zu David ... Und als Uria den Königspalast verließ, wurde ein königliches Geschenk hinter ihm hergetragen. Am folgenden Morgen lud ihn David ein, daß er vor ihm aß und trank.

Am folgenden Morgen aber schrieb David an Joab einen Brief und schickte ihn durch Uria hin. In den Brief schrieb er folgendes: Stellt Uria im heftigsten Kampfe vorne hin und zieht euch dann von ihm zurück, damit er in der Schlacht den Tod findet! *2. Sam. 11, 2-15.*

Als einst Dina, die Tochter Leas, ausging, um die Bewohnerinnen des Landes zu besuchen, da erblickt sie Sichem, der Sohn des Heviters Hemor, des Landesfürsten; der ergriff sie, wohnte ihr bei und vergewaltigte sie. Und er hing mit ganzer Seele an Dina und gewann das Mädchen lieb und suchte das Mädchen zu beruhigen. Hierauf bat Sichem seinen Vater Hemor: Wirb für mich um dieses Mädchen, daß sie mein Weib werde ... Da begab sich Hemor zu Jakob, um mit ihm Rücksprache zu nehmen ... Und Hemor sprach: Mein Sohn Sichem hat sein Herz an das Mädchen aus eurer Familie gehängt; bitte, gebt sie ihm zum Weibe und verschwägert euch mit uns ... Und bleibt bei uns wohnen: das Land soll euch offen stehen; bleibt da und zieht in ihm umher und setzt euch fest darin. Sichem aber sprach zu Dinas Vater und zu ihren Brüdern: Möchte ich doch Gnade finden in euren Augen! Was ihr auch fordern mögt, ich will es euch geben! ... Da antworteten die Söhne Jakobs dem Sichem und seinem Vater Hemor und redeten mit Arglist (!), weil er ihre Schwester Dina geschändet hatte, und sprachen zu ihm: Nur unter der Bedingung wollen wir euch willfahren, wenn ihr werden wollt, wie wir, indem ihr alles, was männlich unter euch ist, beschneiden läßt. Dann wollen wir euch unsere Tochter geben und uns eure Töchter nehmen, und wollen bei euch wohnen bleiben, damit wir zu einem Volke werden ...

Ihr Vorschlag gefiel Hemor und Sichem, und der Jüngling zögerte nicht, so zu tun ... und auch alle Männer, soviel ihrer durch das Tor seiner Stadt aus und ein gingen, ließen sich beschneiden.

Am dritten Tage, als sie wundkrank waren, da griffen die beiden Söhne Jakobs, Simon und Levi, zum Schwert, überfielen die arglose Stadt und erschlugen alle Männer, auch Sichem und Hemor ... Und sie plünderten die Stadt und ihre Schafe, Rinder, Esel und was in der Stadt und was draußen war, nahmen sie weg und alle ihre Habe und alle ihre kleinen Kinder und ihre Weiber! *1. Mos. 34, 1-31.*

Unsoziales Verhalten

Das den Elenden geraubte Gut ist in euren Häusern! Was kommt euch bei, mein Volk zu zerstoßen und die Elenden zu zermalmen? ... Weil die Frauen Zions hoch einherfahren, im Gehen den Hals hochrecken und freche Blicke werfen, immerfort tänzelnd einhergehen und mit den Fußspangen klirren, so wird der Herr den Scheitel der Frauen Zions grindig machen und Jahwe ihre Scham entblößen. *Jes. 3, 14/17.*

Wehe denen, die Haus an Haus reihen, Feld an Feld rücken, bis kein Platz mehr bleibt, und es dahin gebracht ist, daß ihr allein im Lande wohnt! *Jes. 5, 8.*

Wehe denen, die Heilloses planen und Schlimmes ins Werk setzen auf ihren Lagern, um es bei Anbruch des Morgens auszuführen, sobald es in ihrer Macht steht. Begehren sie Felder, so reißen sie sie an sich; oder Häuser, so nehmen sie sie weg. *Micha 2, 1/2.*

So spricht Jahwe: Wegen der drei, ja vier Schandtaten der Israeliten will ich's nicht rückgängig machen: weil sie für Geld den Rechtschaffenen verkaufen und den Dürftigen um eines Paares Schuhe willen, sie, die nach den Erdkrümchen auf den Köpfen der Geringen gieren und die Demütigen ins Unglück stürzen. *Am. 2, 6/7.*

Sie liegen auf Lagern von Elfenbein und räkeln sich auf ihrem Diwan. Sie verzehren fette Lämmer, die von der Herde, und junge Rinder, die aus der Herde kommen ... Sie trinken den Wein aus Sprengschalen und versalben das beste Öl - aber um den Schaden Josephs grämen sie sich nicht. *Am. 6, 4/6.*

Hört dieses, die ihr den Dürftigen nachstellt und die Notleidenden im Lande zugrunde richtet, indem ihr denkt: Wann geht der Neumond vorüber, daß wir Getreide verhandeln können, und wann der Sabbat, daß wir Korn auftun, daß wir das Epha (ein Maß) verkleinern, das Gewicht vergrößern und betrügerisch die Waage fälschen, daß wir für Geld die Geringen kaufen und die Dürftigen um eines Paares Schuhe willen und den Abfall vom Korn verhandeln. *Am. 8, 4/6.*

Rachsucht und Grausamkeit

Elia aber gebot ihnen: Greift die Propheten Baals! Laßt keinen von ihnen entrinnen! Da griff man sie, und Elia führte sie hinab an den Bach Kison und schlachtete (!) sie daselbst. *1. Kön. 18, 40.*

Joab fragte den Amasa: Geht es dir gut, mein Bruder? Dabei faßte Joab Amasa mit der rechten Hand am Bart, um ihn zu küssen (!). Amasa aber hatte das Schwert nicht beachtet, das Joab in der Hand hielt, und so stieß er es ihm in den Leib, daß er seine Eingeweide zur Erde schüttete und starb, ohne daß er ihm einen zweiten Stoß gegeben hatte. *2. Sam. 20, 9/10.*

Von dort ging Elisa hinauf nach Bethel. Als er nun den Weg hinaufging, kamen kleine Knaben aus der Stadt heraus und verspotteten ihn mit dem Zuruf: Komm herauf, Kahlkopf! Er aber wandte sich um; und als er sie sah, fluchte er ihnen im Namen Jahwes (!). Da kamen zwei Bärinnen aus dem Wald und zerrissen zweiundvierzig(!!) von den Kindern. *2. Kön. 2, 23/24.*

Als nun die Zeit herankam, daß David sterben sollte, gebot er seinem Sohne Salomo: ... Ferner hast du bei dir Shmel, den Sohn Geras, der hat mir in schlimmster Weise geflucht damals, als ich nach Mahenaim ging. Als er mir aber doch an den Jordan hinunter entgegenkam, schwur ich ihm bei Jahwe: Ich werde dich nicht hinrichten lassen! Du aber laß ihn nicht ungestraft; denn du bist ein weiser Mann und wirst wissen, was du ihm tun mußt, daß du seine grauen Haare mit Blut hinunter in die Unterwelt kommen lassest (!). *1. Kön. 2, 1-9.*

Verflucht sei, wer das Werk Jahwes mit Lässigkeit ausführt, und verflucht, wer seinem Schwert das Blut mißgönnt. *Jer. 48, 10.*

Seiner (des Feindes) Lebenstage seien wenige, sein Amt empfange ein anderer. Seine Kinder müssen zu Waisen werden und sein Weib eine Witwe. Seine Kinder müssen überall umherschweifen und betteln, müssen fortgetrieben werden aus ihren Ruinen. Der Wucherer lege aller seiner Habe Schlingen, und Fremde mögen plündern, was er mühsam erworben hat. Er habe niemanden, der ihm Huld erweist, und niemand sei, der sich seiner Waisen erbarmt (!). Seine Nachkommenschaft müsse der Ausrottung verfallen; im nächsten Geschlecht erlösche ihr Name. *PS. 109, 8-13.*

Wohl dem, der deine (der Stadt Babel) zarten Kinder packt und zerschmettert an den Felsen (!!). *PS. 137, 9.*

So versammelten sich die Juden zu Susa am vierzehnten Tage des Monats Adar und töteten in Susa dreihundert Mann ... Auch die übrigen Juden, die in den Provinzen des Königs wohnten, versammelten sich und verteidigten ihr Leben, indem sie sich an ihren Feinden rächten und unter ihren Hassern 75.000 (!) töteten ... Die Juden zu Susa hatten sich sowohl am dreizehnten als am vierzehnten dieses Monats versammelt, so daß sie am fünfzehnten ausruhten und diesen zu einem Tage der Gasterei und der Freude (!) machten. *Esther 9, 15-17.*

(Zum Andenken an diese Greuel feiern die Juden bis zum heutigen Tage das Purimfest!)

Judengegnerische Stimmen des Neuen Testaments

Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr Meer und Festland durchstreifet, um einen einzigen Proselyten zu machen; und wird er es, so macht ihr aus ihm einen Sohn der Hölle, zweimal so arg als ihr. *Matth. 23, 15.*

Das Gesetz und die Propheten gehen bis Johannes; von da an wird die frohe Botschaft vom Reich Gottes verkündet. *Luk. 16. 16.*

Jesus sagte: Nicht Moses hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot vom Himmel. *Joh. 6, 32.*

Jesus sprach: Die Welt kann (!) euch (die Juden) nicht hassen; mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. *Joh. 7, 7.*

Jesus rief: Wahrhaftig ist der, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennt. *Joh. 7, 28.*

Jesus sagte: Ihr habt zum Vater den Teufel, und eures Vaters Gelüste wollt ihr vollbringen. Der war ein Menschenmörder von Anfang an, und ist nicht in der Wahrheit bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, redet er als seinem Eigentum, weil er ein Lügner ist und der Vater davon. *Joh. 8, 44/45.*

Es gibt viele unbotmäßige Leute, die mit nichtigen Reden den Sinn verwirren, namentlich solche aus der Beschneidung; ihnen muß man den Mund stopfen; sie sind es, die ganze Häuser verstören mit ihren ungehörigen Lehren, um schnöden Gewinnes willen (!) ... Darum mache kurzen Prozeß mit ihnen, auf daß sie gesund werden im Glauben und sich nicht einlassen auf jüdische Fabeln und Gebote von Menschen, die der Wahrheit den Rücken wenden ... Sie behaupten, Gott zu kennen und verleugnen ihn mit der Tat; sie sind ein Greuel, ungehorsam und untauglich zu jedem guten Werke. *Tit. 1, 10-16.*

Sie (die Juden) gefallen Gott nicht und sind allen Menschen zuwider. *1. Thess. 2, 15.*

Der Talmud

Wie wenig die Judenfrage eine lediglich religiöse Frage ist, beweist der Talmud ("Lehre") mit seinen zum Teil weit über den eigentlich religiösen Bereich hinausgehenden Gesetzen. Allerdings ist die Kenntnis des Talmud unter den westlichen aufgeklärten Juden nicht sehr groß; immerhin kennen sie doch im allgemeinen die Bedeutung des Talmud und außerdem eine ganze Reihe wichtiger Talmudstellen, wie ja auch der jüdische Unterricht die Behandlung des Talmud vorsieht[1)]. Die jüdischen Erneuerungsbewegungen (wie z. B. der Zionismus u. a.) bemühen sich um eine weiter und tiefer gehende Kenntnis des Talmud unter

ihren Anhängern[2]. Im Ostjudentum stand und steht noch heute der Talmud beherrschend im religiösen und alltäglichen Leben.

[1] Hierzu J. Kreppel (Jude), Juden und Judentum von heute (1925), S. 581 ff.; zur Behandlung des Talmud im Unterricht: ebenda, S. 811 ff. Zur Charakterisierung des Talmud: K. G. Kuhn, Die Entstehung des talmudischen Denkens (in: Forschungen zur Judenfrage, Bd. 1, 1937, S. 64 ff.).

[2] M. Brod (Jude), Heidentum, Christentum, Judentum; ein Bekenntnisbuch, Bd. 2, 1922, S. 332 ff.; besonders S. 334 f.; "Eine solche Anthologie (von wertvollen Stellen aus dem Talmud) könnte dem gesamten Geistesleben unserer Zeit eine neue unheidnische Richtung geben. Im Erziehungsprogramm des humanistischen Gymnasiums würde ich sie neben die Schönheit der griechischen Dichter treten lassen ... , die Lektüre der Römer aber könnte durch sie getrost verdrängt werden. An Stelle sallustischer Kriege, ciceronischer Phrasen, cäsarischer Massenabschlachtungen in Gallien und Brückenbauten über den Rhein (!) soll die Klarheit der orientalischen Legende, die Herzensreinheit und begeisterte Spannung tannaitischer Biographie, das Blitzen der Kontroverse und die Gottversunkenheit der hagadischen Mythe treten. Eine solche Talmud-Anthologie dürfte sich freilich, um ihren Zweck zu erfüllen, keinesfalls leicht und rührsam darbieten, sondern durchaus als etwas, was erarbeitet sein will. Es hat seit je mit zum Wesen des Talmud gehört, daß er von seinen Jüngern mit Anstrengung erobert werden mußte. Diese Anstrengung darf niemand erspart werden, sonst entfällt ein wesentlicher Gewinn: die allmähliche geistige Schulung gewissermaßen eine Umzentrierung der Denk- und Gefühlsweise."

So ist auch heute noch der Talmud ein Dokument für das innerste Wesen des Judentums, daß ohne seine Kenntnis eine treffende Beurteilung der jüdischen Eigenart nicht möglich ist. Wer nicht wenigstens eine ungefähre Kenntnis der eigenartigen Lehren besitzt, die dem Judentum seinen (sich von allen anderen Völkern unterscheidenden) Grundcharakter verliehen haben, wird den Juden überhaupt nie verstehen.

Richtig und ehrlich erklärte die jüdisch-liberale "Allgemeine Zeitung des Judentums" (1907, Nr. 45), daß der Talmud "die jüdische Psyche (Wesensart) ebenso scharf wie treffend charakterisiert". Solcher Zeugnisse lassen sich Dutzende anführen. - Auch der ebenfalls jüdisch-liberale Philosophieprofessor und Talmudkenner Cohen beschwor am 5. April 1888 als Sachverständiger vor der Strafkammer in Marburg: "Die im Talmud enthaltenen Vorschriften des Glaubens und der Sitte sind für den Juden bindend, sie gelten als Gesetz (Halachah)."

Historisch zerfällt der Talmud in die neuhebräisch geschriebene Mischnah (Lernen des mündlich überlieferten Gesetzes, der sich an das Alte Testament anschließenden Gesetze, bis etwa 200 n. Chr.) und die meist aramäisch verfaßte Gemara (Erklärung der Mischnah durch die Rabbiner des 3.-5. Jahrhunderts), die in freiem Zusammenhang mit der Mischnah die Lehren und bunten Aussprüche der Rabbiner bis 500 n. Chr., ja darüber hinaus in krausem Mischmasch behandelt. Mischnah und Gemara zusammen bilden den Talmud und stehen miteinander vereint, ja vermischt in den Talmudausgaben. - Die Mischnah allein wird so zitiert, daß man zuerst den Namen des "Traktats" nennt (der gesamte Talmud, heute meist in 12 Folgebänden gedruckt, enthält 63 solcher Traktate) und dann das Kapitel und den Einzelparagraphen römisch bzw. deutsch beziffert; also Abodah sarali (Traktat vom Götzendienst) I, 1 = Kapitel 1, Paragraph 1. - Die Gemara zitiert man nach dem Namen des Traktats und nach dessen (bei jedem Traktat besonders gezähltem) Blatte, dessen Vorderseite mit a, die Hinterseite mit b bezeichnet wird; also Abodah sarah 3b = Blatt (Folium) 3,

Hinterseite. Die neueren Talmuddrucke stimmen in der Verteilung des Textes auf jedes Blatt genau über-ein.

Der Text ist (im Gegensatze zur hebräischen Bibel) ohne jede Vokale und Satzzeichen gedruckt, als ob wir drucken würden: "sn lbn wr lb nd gt" (= sein Leben war Liebe und Güte), wo "lbn" als Laban, laben, leben, lieben, loben, Lauban, Lüben, Leoben usw. gelesen werden kann, ebenso "wr" als war, Ware, wer, wir, wirr usw., dgl. "lb" als Laab, Labe, lebe, liebe, Lob, lobe usw. und "gt" als gut, Gote, Göta, Güte u. a. m. - was natürlich große Zweideutigkeiten mit sich bringt.

Inhaltlich[1] hat man zu unterscheiden gesucht die Halachah (mündlich überliefertes Gesetz) und die Haggadah ("Verkündigung", "Erzählung"; nichtgesetzlicher Teil des Talmud). Die Halachah soll das Maßgebende, Verbindliche sein, die Haggadah das Unverbindliche. Doch das stimmt nicht ganz; denn die Halachah hat (trotz ihrer versuchten Festlegung im Schulchan aruch usw.) stets und zum Teil sehr stark geschwankt, und wenn die Haggadah unverbindlich ist, dann wären zum Beispiel alle Darstellungen der "jüdischen Ethik" usw. hinfällig, da diese ihren Stoff fast nur der Haggadah entnehmen können und alle Hinweise der Juden und Judenfreunde auf "schöne" Stellen in der Haggadah wären belanglos, da eben die Haggadah nicht maßgeblich wäre![2] - Halachah wie Haggadah sind kennzeichnend für die "jüdische Psyche". Spricht aus der Halachah zu uns das rein gesetzlich ausgerichtete Denken des Judentums in Gesetzesformeln, so äußert sich in der Haggadah das gleiche Denken in ungezwungen erzählender Form.

[1] *Irgendwelche Systematik sucht man im Talmud, vergebens. Dadurch unterscheidet er sich von jedem anderen Gesetzbuche. Willkürlich wird alles Mögliche durcheinander geredet, das Zusammengehörige muß man aus den entlegensten Stellen zusammensuchen!*

[2] *J. Rosenberg (Jude), Methodik des jüdischen Religionsunterrichtes, 1924, S. 33: "Ganz besonders gern werden wir auf dieser Stufe (Unterstufe des Religionsunterrichtes) auf dem Gebiete der Agada uns ergehen, die mit ihren phantasievollen Ausmalungen und bunten Darbietungen so viel des Anziehenden für das kindliche Gemüt zu bieten vermag. Läßt sich doch für sie bei richtiger Auswahl all das geltend machen, was manche Methodiker für das Märchen auf der Unterstufe ins Feld führen, daß es nämlich die Phantasie anregt, der kindlichen Auffassung von den Geschehnissen und den Dingen entspricht, usw. Dabei besitzt sie vor dem Märchen den bedeutsamen Vorzug daß sie überall von echt religiös-ethischem Empfinden durchwoben ist und stets den Sinn auf Gott hinlenkt."*

Vielfach läßt sich schwer entscheiden, was als "Halachah" und was als "Haggadah" anzusehen ist. Die "Haggadah" dürfen wir um so mehr zur Kennzeichnung der "jüdischen Psyche" (s. o. S. 131) benutzen, weil sich diese in den "haggadischen" Bestandteilen des Talmuds ganz ungezwungen äußert - gleichwie das wahre Wesen eines Menschen nicht aus seinen "offiziellen" Kundgebungen, sondern aus seinen ungezwungenen privaten Äußerungen erkannt wird.

Nunmehr einige besonders kennzeichnende Stichproben aus dem Talmud![1]

[1] *Statt der heute veralteten Schriften von Eisenmenger, Rohling usw. sind benutzt und zu eingehendem Studium empfohlen: E. Bischoff , Das Buch vom Schulchan aruch (Leipzig, 1936, Hammer Verlag) sowie: Das Blut in jüdischem Schrifttum und Brauch (Leipzig 1929).*

"Wie einer ist, so ist sein Gott", sagt Goethe. Im Talmud begegnen wir einem Gottesbegriffe, dessen Fassung für uns geradezu gotteslästerlich ist. Der talmudische "Gott" studiert täglich drei Stunden im jüdischen Gesetz, brüllt (!) jede Nacht wie ein Löwe aus Reue über seine Zulassung der Zerstörung des Jerusalemer Tempels, läßt es regnen, wenn ein Rabbi es fordert, unterwirft sich der rabbinischen Lehrmeinung, ruft Wehe über sich selbst, hat die Sünde geschaffen, sogar selber gesündigt, weshalb er ein Sündopfer nötig hat, muß einen voreiligen Schwur zurücknehmen, hat sich beim Begraben des Moses verunreinigt, dem Assyrerkönig Sanherib Kopfhaar und Bart geschoren, der Eva das Haar geflochten, betet für sich selber, wobei er die jüdischen Gebetsriemen und den jüdischen Gebetsmantel anlegt, hat dem Abraham, als dieser sich beschnitt, die Vorhaut gehalten usw. usw. - Dieser Talmudgott hat sein Gesetz so vieldeutig gegeben, daß ein Ding auf vierzig Arten rabbinisch für rein und zugleich auf vierzig Arten für unrein erklärt werden kann. Ebenso hat er alles, was er auf der einen Seite verboten hat, auf der anderen erlaubt. ("Das Blut", S. 55; "Mein Streit", S. 83, wo selbst die einzelnen Talmudstellen angegeben sind) - Welch ein Unterschied zwischen diesem talmudischen Gott und dem, was der arische Kulturmensch als göttlich empfindet.

Mit dieser Gegensätzlichkeit hängt eng zusammen der fanatische *Christushaß* des talmudischen Judentums, der noch heute nicht erloschen ist. Der Talmud gibt Christus die ärgsten Schmähnamen und lügt schamloseste Sachen über ihn zusammen. Der protestantische Professor D. theol. Heinrich Laible, einer der sachkundigsten Talmudkenner[1)], wärmster Freund des Judentums und der Judenmission, hat die Beweise dafür in seinem Buche "Jesus Christus im Talmud", Berlin 1888, zusammengestellt.

[1)] *Auf sein Grab legte die jüdische Gemeinde von Rothenburg o. d. T. einen Kranz mit der hebräischen Schleifen-inschrift "Le-chacham gadol" (dem großen Gelehrten). Sein obengenanntes Buch ist längst vergriffen und bezeichnenderweise nie wieder aufgelegt worden!*

Der Nächste (bei den Ariern: jeder Mitmensch, zumal der Hilfsbedürftige) ist im Talmud einzig und ausschließlich der Jude! Ausdrücklich wird jeder Nichtjude von diesem Begriffe ausgeschlossen. (Vgl. unten S. 135, "Die Nichtjuden".)

Die Juden sind nach dem Talmud vor Gott angenehmer als die Engel (Chullin 9!b). Gott läßt seine Majestät nur unter den ihm zugehörenden Juden wohnen (Berachoth 7a). Alle Menschen werden nur der Juden wegen gesegnet (Jebamoth 63a). Alle Juden sind geborene Königskinder (Schabbath 67 a, dgl. 12Sa). Wer einen Juden schlägt, ist des Todes schuldig; denn das ist so, als hätte er Gott eine Ohrfeige gegeben (Sanhedrin 558b). Auf die Juden ist Gott überhaupt nie zornig, sondern nur auf die Nichtjuden (Abodah sarah 4a).

Die jüdischen *Gelehrten* (Rabbiner) stehen noch höher: Wer seinem Rabbi widerspricht, mit ihm streitet oder wider ihn murrt, ist so, als ob er dies Gott gegenüber täte (Sanhedrin 110a). Die Ehre deines Rabbi sei dir wie die Ehre Gottes (Pirke aboth II, 129). Wer vor seinem Rabbi ehrfürchtig aufsteht und ihm dient, dem wird es so angerechnet, als ob er Gott diente (Kidduschin 36b). Wer die Vorschriften der Schriftgelehrten übertritt, ist des Todes schuldig (Erubin 21 a).

Die Nichtjuden sind im Vergleich zu den Juden nur Vieh und nach jüdischen Begriffen rechtlos: "Die Juden (allein) werden Menschen genannt, die Nichtjuden aber werden nicht Menschen, sondern Vieh genannt" (Baba bathra 114b, vgl. Jebamoth 61 a, Kerithoth 6 b, 7a). Auf sie ist der Vers Hesekiel 23, 20 anwendbar: "Wie Fleisch von Eseln ist ihr Fleisch" (Niddah 45a). Vom Berge Sinai ist (durch die jüdische Gesetzgebung auf diesem) der Haß

wider die Nichtjuden (mit) herabgekommen (Schabbath 89a). Was ein Nichtjude verliert, darf der jüdische Finder behalten, da er den Fund nur seinem "Bruder" dem Juden erlaubt, beim Verkauf einer Sache den Irrtum eines Nichtjuden auszubeuten (daselbst), einen Nichtjuden vor Gericht mit Rechtskniffen zu verwirren, so daß er verliert (Baba kamma 113a), verboten aber, vor einem nichtjüdischen Gericht als Zeuge für einen Nichtjuden gegen einen Juden aufzutreten (daselbst 113b). Beschädigt das Rind eines Juden dasjenige eines Nichtjuden, so braucht der Jude keinen Schadenersatz zu leisten; beschädigt aber das Rind eines Nichtjuden das eines Juden, so muß der Nichtjude Schadenersatz leisten (Baba kamma 37b). Unrecht und Bedrückung gegen den "Nächsten" oder "Bruder", d.h. Juden, ist unerlaubt, dem Nichtjuden gegenüber jedoch erlaubt (Sanhedrin 57 a, Baba mezia 11b). Von dem Nichtjuden darf man Wucher nehmen (Baba mezia 70b). Ehebruch ist nur gegeben, wenn ein großjähriger Jude das Eheweib eines anderen großjährigen Juden verführt; seiner eigenen Frau oder einem *Nichtjuden* gegenüber begeht der (nach unseren Begriffen ehebrechende) Jude *keinen* Ehebruch (Sanhedrin 52b). Ein nichtjüdisches Mädchen, das 3 Jahre und 1 Tag alt ist, darf ein Jude (zwar) *schänden* (aber nicht heiraten): Abodah sara 37a. - Seine eigene Frau darf der Jude auf jede ihm belebende Weise geschlechtlich mißbrauchen (Nedarim 20b).

Keine andere Religionsurkunde enthält so viele (und noch dazu ganz überflüssige) Obszönitäten wie der Talmud. Auf A. 117-127 des Buches "Das Blut" usw. (s. o. S. 132) ist eine - vorsichtigerweise lateinisch wiedergegebene - grauenerregende kleine "Blütenlese" talmudischer Stellen von abscheulichster Unsittlichkeit zusammengestellt, die wir nicht einmal anzudeuten wagen. - Den vermeintlichen Vertretern des "echten" Judentums, nämlich den rabbinischen Ostjuden (die 90 % aller heutigen Juden ausmachen), gelten auch diese Stellen, wie jedes Wort des Talmuds, als "heilige" Gottesoffenbarung, und ihre fünfzehnjährigen (!) Knaben (Pirke aboth V, 4) bekommen mit dem ganzen Talmud sowohl die oben erwähnten üblen Stellen wie auch diese schamlosen Unsittlichkeiten zu übersetzen, zu verstehen und - auswendig zu lernen!

Der Schulchan aruch[1)]

[1)] Vgl. "Das Buch vom Schulchan aruch" (s. o. S. 133), S. 16 ff.

Der Talmud kam um das Jahr 1000 aus Babylonien zuerst nach Südspanien, worauf sich sein Studium in den nächsten Jahrhunderten immer weiter im Abendlande verbreitete. Bis dahin hatten sich die jüdischen Gelehrten des Abendlands über religionsrechtliche Fragen um Auskunft an die Leiter der babylonischen Hochschulen in Babylonien (die Gaonen [Geonim, d.h. Magnifizenzen] 600-1038) oder Dezisoren wenden müssen. Nunmehr entstanden in Nordspanien, Frankreich und Westdeutschland Talmudauszüge oder Kompendien, die im Anschlusse an den Gang der talmudischen Erörterung die für die religionsrechtliche Praxis ihrer Zeit maßgebliche 'Halachah' Lehrnorm, s. o. S. 132) festzustellen suchten. Aus ihnen erwuchsen dann die sogenannten "Codices", die den talmudischen religionsgesetzlichen Stoff nach einer selbständigen Disposition zu gruppieren unternahmen: 1. Mischneh-Thora oder Jad chasakah des großen jüdischen Talmudisten und Aristotelikers Maimonides (um 1169), 2. die Turim des Jakob ben Ascher (1280-1340), 3. der Beth Joseph des Joseph Karo (1488-1575). - Aus dem letztgenannten Riesenwerke schuf sein Verfasser Karo einen für die rabbinische Praxis bestimmten Auszug: den Schulchan aruch, der zuerst 1564-65 in Venedig gedruckt wurde und bald überall verbreitet wurde, zumal noch 1578 die Zusätze und Berichtigungen (Hagahoth) des Krakauer Rabbiners Mose Isserles eingefügt waren, die seitdem, mit Karos Urtext untrennbar verbunden, den Gesamt-Schulchan aruch ausmachen. Von diesem Werk sagt der berühmte jüdische Geschichtsschreiber Hirsch Graetz: "Der Schulchan aruch bildet bis auf den heutigen Tag für das deutsche und polnische Judentum und was dazu gehört, die

religiöse Norm, das offizielle Judentum[1)]" - David Hoffmann vom Berliner Rabbine rseminar: "Das gesetzestreue Judentum sieht im Schulchan aruch ... sein Religionsgesetz." - Jüdische Presse (1931, Nr. 5) endlich erklärt: Talmud und Schulchan aruch sind noch heute das Panier, der Lebensnerv des Judentums."

[1)] *J. Kastein (Jude), Eine Geschichte der Juden, 1933, S. 429: "Hier (im Schulchan Aruch) wird nicht mehr philosophiert, hier kommt es nicht mehr auf die Ideen und die Grundlehren des Judentums an, sondern nur auf die eine einzige Feststellung": was ist noch gültiges Gesetz und was muß demgemäß befolgt werden; in Stein gehauener Judaismus."*

Das Reformjudentum (liberale Judentum) ist seit dem vorigen Jahrhundert mehr oder weniger von Talmud und Schulchan aruch abgerückt und behauptet, beide nur noch als "geschichtliche Grundlagen der jüdischen Religion" zu bewerten. Doch weist Bischoff (Das Buch vom Schulchan aruch, S. 55 ff., besonders S. 62) nach, daß auch im modernsten Judentum und seiner buntscheckigen Reformliteratur "der Talmud- und Schulchan-aruch-Geist in Denken, Fühlen und Handeln noch bewußt oder unbewußt fortlebt" und "sich ebensowenig binnen ein paar Jahren oder Jahrzehnten fortbeschließen läßt wie der Einfluß des Neuen Testaments oder Luthers auf das evangelische Christentum". - Die auch bei den Reformjuden vom Bräutigam (nicht vom Rabbiner) gesagte Jüdische Trauformel ("Du sollst mir angetraut sein nach dem Gesetze des Moses und Israels") stammt weder aus dem Alten Testament noch aus dem Talmud usw., sondern einzig und allein aus dem Schulchan aruch, nämlich aus dessen Teile Eben haëser 27, 1 Hagah!

Der Schulchan aruch des Karo und Isserles ist im Gegensatz zu dem angeordneten und oft orientalisch-phantastischen und von Nebenwerk überwucherten Talmud im allgemeinen ein nach jüdischer Logik disponiertes nüchternes Gesetzbuch mit religionsrechtlichem Einschlag. Was seine Stellung zu den *Nichtjuden* betrifft, unter denen der Talmud meist noch Heiden versteht, so meint der Schulchan aruch (dessen Mitverfasser Mose Isserels ja zur Reformationszeit im christlichen Krakau Rabbiner war) damit hauptsächlich die *Christen*[1)]. (Vgl. Das Buch vom Schulchan aruch S. 47 ff., 49, 74, 83 ff.) - Der Greifswalder Theologie-Professor D. Gustav Dalmann sagt (vgl. a. a. O., S. 5), obwohl er ein großer Judenfreund und Judenmissionsgönner ist, über die unheilvolle Wirkung des Schulchan aruch mit Recht: "Es war ein Unglück für das jüdische Volk, daß der Schulchan aruch, ein Buch, das den Rabbinisinus in seiner schroffsten Form vertritt, zu so weitreichender Geltung gelangt ist. Die von ihm durchgeführte strenge Scheidung der sittlichen Pflichten gegen Volksgenossen und Fremde (Nichtjuden) konnte auf die sittlichen Begriffe der Juden, die ihn befolgen, nur verwirrend wirken." - 90 % des Gesamtjudentums, nämlich die streng orthodoxen Juden des Erdballs, unterliegen demnach noch heute dieser "sittlichen Verwirrung"!

[1)] *Daß im Schulchan aruch unter "Götzendienern" und "Götzendienst" die Christen und der christliche Gottesdienst verstanden werden, gibt selbst Dr. David Hoffmann vom Berliner Rabbinerseminar zu! (Vgl. Das Buch vom Schulchan aruch, S. 84 Anm.)*

Die vier Teil-, des Schulchan aruch heißen Orach chàjjim, Joreh déah, Choschen hamischpat, Eben haëser (Gottesdienstliches, religionsrechtliche Satzungen und Bräuche, Zivil- und Kriminalrecht, Eherecht). Aus ihnen sind die folgenden Stellen entnommen.

Orach chàjjim 605 Hagah[1)]: "Was den Brauch anbelangt, am Vorabende des Versöhnungstages einen Hahn für jede männliche Person zu schlachten und über ihn gewisse Formeln zu sprechen ... so pflegt man ihn in allen heutigen Ländern, und man soll ihn nicht ändern, da er sich fest eingebürgert hat. Man pflegt einen Hahn für jede männliche und eine

Henne für jede weibliche Person zu nehmen ... Man pflegt vor dem Schlachten (Schächten) seine Hand auf den Kopf des Tieres (Huhns) zu legen nach der Art des ehemaligen Opferbrauchs (3. Mose 1, 4)."

[1] *Zusatz des Isserles (S. 137), gleich verbindlich wie der Urtext des Karo.*

Orach chàjjim 113, 8: "Betet ein Jude, und es kommt ihm ein Nichtjude mit einem Kreuze in der Hand entgegen, und der Jude kommt (beim Beten) an eine Stelle, wo man sich zu verneigen pflegt, so soll er sich nicht verneigen." (Vgl. dazu Joreh déah 141, 1 Hagah: "Die Form eines Kreuzes, vor dem sie sich verneigen, gilt einem Götzenbilde gleich.")

Orach chàjjim 330, l f.: "Einer Jüdin leistet man am Sabbat Geburtshilfe, auch wenn dadurch der Sabbat entweiht wird ... Einer Nichtjüdin leistet man am Sabbat keine Geburtshilfe, auch nicht mit einer Handlung, worin keine Entweihung des Sabbats liegt."

Joreh déah 139. 15: "Manche sagen, daß es dem Juden erlaubt sei, nichtjüdische Bücher zu verkaufen." (Hagah hierzu:) "Manche aber sagen, es sei verboten, wenn es Gesangbücher für den Götzendienst (christlichen Gottesdienst) sind ... Auch sagen manche, es sei verboten, Geld darzuleihen für Bau, Ausschmückung oder Kultus der Götzenhäuser (christlicher Kirchen)."

Joreh déah 151, 1: "Es ist verboten, an einen Nichtjuden (Christen) Wasser zu verkaufen, wenn man weiß, daß er daraus Taufwasser machen (es als T. benutzen) will."

Joreh déah 150, 3: "Vor Fürsten oder Priestern, die ein Kreuz auf ihren Gewändern haben oder ein (heiliges) Bild auf ihrer Brust tragen, darf man sich nicht verbeugen oder die Kopfbedeckung abnehmen, höchstens scheinbar, indem man bei ihrem Vorbeikommen Geld fallen läßt (und sich nach diesem bückt), oder indem man schon vor ihrem Herankommen sich erhebt, die Kopfbedeckung abnimmt oder gebeugt dasteht."

Joreh déah 159, 1: "Dem Alten Testament zufolge ist es (dem Juden) erlaubt, einem Nichtjuden gegen Zinsen zu leihen (5. Mose 23, 19. 20). Die (späteren) Gelehrten untersagten, mehr Zinsen zu nehmen, als der Darleher zu seinem Lebensunterhalte nötig habe. Heute aber ist das Zinsennehmen zu jedem Zinsfuße erlaubt."

(Ein Meineidsparagraph)

Joreh déah 232, 14 Hagah: "Wenn man sich durch einen Meineid l) von Todesstrafe losschwört, nennt man das (auf Jüdisch) einen Notschwur und zieht die Meineidssünde nicht in Betracht. Bei Geldprozessen ist ein Meineid nur dann erlaubt, wenn er als solcher von niemand nachgewiesen werden kann."

[1] *Den früher kriminalrechtlich zulässigen, hier aber falschen "Reinigungseid" des Angeklagten.*

Joreh déah 239, 1: "Hat ein Jude einen Nichtjuden bestohlen, und das Gericht legt jenem Juden einen (dies bestrei-tenden) Eid auf in Gegenwart anderer Juden, diese aber wissen, daß er falsch schwören wird, so sollen sie ihn zu einem Vergleiche mit dem bestohlenen Nichtjuden nötigen und (auf ihn einwirken,) nicht falsch zu schwören, auch wenn er doch noch zum Eide genötigt werden sollte, weil durch seinen (offensichtlich falschen) Eid der Name (des jüdischen Gottes und Volkes) entheiligt würde. Wird er aber (doch noch) zum

Eide genötigt, ohne daß sein Meineid nachweisbar ist, so soll er (falsch schwören, gleichzeitig) den Schwur aber in seinem Herzen vernichten, weil er zu ihm gezwungen sei."

Choschen ha-mischpat 26, 1: "Es ist (dem Juden) verboten, vor den Richtern und in den Gerichtshäusern der Nichtjuden zu prozessieren."

Choschen ha-mischpat 28, 3: "Hat ein Nichtjude (Christ) eine Geldforderung an einen Juden und ein anderer Jude kann - als einziger Zeuge - für den Nichtjuden gegen jenen Juden aussagen, so ist es da, wo das nichtjüdische Recht (im Gegensatz zum jüdischen) schon auf Aussage eines Zeugen zur Zahlung verurteilt, dem anderen Juden verboten, für den Nichtjuden Zeugnis abzulegen, widrigenfalls er in den (jüdischen) Bann getan wird."

(Nichtjüdisches Hab und Gut)

Choschen ha-mischpat 156, 5 Hagah: "Hat ein Jude einen Nichtjuden als ständigen Kunden, so ist es an manchen Orten einem anderen Juden verboten, Jenem (ersten Juden) Konkurrenz zu machen; an anderen Orten erlaubt man es sogar jedem anderen Juden, den Nichtjuden auf zusuchen, ihm zu leihen, mit ihm (sonstige) Geschäfte zu machen, ihn (durch Gefälligkeiten) sich günstig zu stimmen und ihn von jenem (ersten Juden) wegzulocken. Denn (dieser hat auf "seinen" Nichtjuden kein Privileg, sondern "Hab und Gut der Nichtjuden ist wie herrenloses Gut, und wer zuerst kommt, ist berechtigt" (sich daran zu bereichern).

Choschen ha-mischpat 176, 12: "Hat von zwei Geschäftsteilhabern (Kompagnons) der eine etwas gestohlen oder geraubt, soll er den daraus erzielten Gewinn mit seinem Sozius teilen. Ist ihm aber (bei der Weiterverwertung des unrechten Guts) Schaden entstanden, so muß er den Schaden allein tragen."

Choschen ha-mischpat 183, 7 *Hagah*: "Macht ein Jude mit einem Nichtjuden ein Geschäft, und ein anderer Jude hilft ihm, den Nichtjuden (zu dessen Schaden) irrezuführen in bezug auf Maß, Gewicht oder Zahl (der Ware), so teilen sich beide Juden in den (erzielten unredlichen) Gewinn, gleichviel, ob der zweite dem ersten gegen Bezahlung oder umsonst geholfen hat."

(Jüdisches Fundrecht)

Choschen ha-mischpat 259, 1: "Der (Jude), der eine Sache findet, die ein Jude verloren hat, ist verpflichtet, sich Mühe zu geben, um sie ihm wieder zuzustellen: denn es heißt (5. Mose 22, 1): Du sollst es deinem B r u d e r (also dem Juden) zurückbringen!"

Choschen ha-mischpat 266, 1: "Den verlorenen Gegenstand eines Nichtjuden zu behalten, ist dem jüdischen Finder erlaubt; denn es heißt (5. Mose 22, 1): 'Das Verlorene deines Bruders' (also des Juden). Bringt aber der jüdische Finder dem nichtjüdischen Verlierer den Fund dennoch zurück, so begeht er eine Gesetzesübertretung, weil er (durch diese Verhütung endgültigen Verlustes) die wirtschaftliche Macht der (nichtjüdischen) Gesetzesübertreter stärkt. Bringt er jedoch den Fund in der Absicht zurück, den Namen zu heiligen, d.h. damit man die Juden lobe und für ehrliche Leute erachte, dann ist sein Tun löblich."

Choschen ha-mischpat 267, 1: "Wer einen anderen beraubt, ist nicht verpflichtet, den (ursprünglichen) Eigentümer aufzusuchen, um ihm das Geraubte zurückzuerstatten, sondern der (jüdische) Räuber kann das Geraubte bei sich behalten, bis der Eigentümer kommt und es abholt."

Choschen ha-mischpat 283 Hagah: "Ist ein Jude einem Nichtjuden etwas schuldig, der Nichtjude aber gestorben, und kein anderer Nichtjude weiß etwas von der Schuld, so ist der Jude nicht verpflichtet, die Schuld an die Erben (des verstorbenen Nichtjuden) zu bezahlen!"

Choschen ha-mischpat 348, 2 Hagah: "Irrtum eines Nichtjuden (auszunutzen) erlaubt, z.B. ihn beim Rechnen irren zu lassen oder ein (von ihm vergessenes) Darlehen nicht zurückzuzahlen, sofern er es nicht merkt und so keine Entweihung des Namens geschieht."

Choschen ha-mischpat 369 nebst Hagah (kurzer Inhalt nach "Buch vom Schulchan aruch", S. 117): "Der Jude darf keinen jüdischen, wohl aber einen nichtjüdischen Zollpächter und sogar einen nichtjüdischen Herrscher (für den ein Jude den Zoll direkt eintreibt) um den Zoll betrügen, auch wenn das nichtjüdische Landesgesetz es verbietet! Ein (mitschuldiger) jüdischer Zollbeamter und ein jüdischer Zolldefraudant dürfen auf das nichtjüdische Landesgesetz pfeifen, falls nicht zu befürchten ist, daß ihre Schädigung der nichtjüdischen Staatsfinanzen herauskommt."

(Denunzianten im eigenen Lager)

Choschen ha-mischpat 388, 2: "Hat ein nichtjüdischer König befohlen, ihm M' ein oder Stroh o. dgl. zu liefern, und es ist ein jüdischer Angeber gekommen und hat[1)] gesagt: Siehe, der und der Jude hat einen Vorrat von Wein, Stroh o. dgl. an dem und dem Orte (liegen und nicht abgeliefert)', und des Königs Beamte konfiszieren den Vorrat, so ist der Angeber verpflichtet, dem ertappten Hinterzieher dessen durch die Konfiskation erlittenen Geldschaden zu ersetzen."

[1)] *Diese Vorschrift bezieht sich auf schon geschehene, die folgende auf erst angedrohte Denunziation.*

Choschen ha-mischpat 388, 10 nebst Hagah: "Es ist auch heutzutage und an jedem Orte erlaubt, einen (jüdischen) Denunzianten zu töten, aber nur, bevor er die Denunziation ausgeführt, vielmehr nur gesagt (gedroht) hat: Ich werde den X. denunzieren zum Schaden seines Leibes (durch Prügelstrafe usw.) oder Geldes (durch Konfiskation usw.), sei es auch nur wenig Geld. Damit hat er sich selbst dem Tode preisgegeben. Man warne ihn aber: Denunziere nicht!' Sagt er aber trotzig: 'Ich werde doch denunzieren' - so ist es ein Gebot (religiössittliche Pflicht), ihn zu töten, und jeder, der ihn zuerst totschlägt, ist im Rechte."

(Hagah): "Ist jedoch zu solcher Warnung nicht mehr Zeit, so ist sie nicht nötig (sondern die Tötung auch ohne sie erlaubt). Manche sagen, man solle den Angeber nur dann töten, wenn man sich vor ihm nicht durch Beschädigung eines seiner Glieder retten kann; ist dies aber z.B. durch Ausschneiden seiner Zunge oder Blendung seiner Augen möglich, so ist es verboten, ihn zu töten, da er seine Absicht nicht wie andere Verfolger hat ausführen können."

Choschen ha-mischpat 388, 15: "Wenn ein Jude schon dreimal Juden denunziert (und ihnen Bestrafung zugezogen) oder (mittels seiner Denunziation) ihr Geld (durch folgende Konfiskation) in die Hand der Nichtjuden gebracht hat, so sucht man Mittel und Wege, ihn aus Welt zu schaffen." (!)

Choschen ha-mischpat 388, 16: "Zu den Ausgaben, die man (jüdischerseits) gemacht hat, um den (jüdischen) Denunzianten aus der Welt zu schaffen, sind alle (jüdischen) Bewohner (des Tatortes) beizutragen verpflichtet, auch die, welche an einem anderen Orte steuerpflichtig sind."

Um den tieferen Sinn der hier des Raumes wegen nur in Kürze angeführten üblen Lehren des Schulchan aruch (und zum Teil auch des Talmud und der Schriften des Maimonides usw. - so o. S. 130) zu verstehen und zugleich gegen jüdische Verdunkelungen, Anklagen usw. gerüstet zu sein, ist genaues Studium der Schrift "Das Buch von Schulchan aruch" (Leipzig 1929, Hammer-Verlag) unerläßlich, zumal da dieses die erste wissenschaftliche und völlig zuverlässige Schrift über den Gegenstand ist.

Soweit der Schulchan aruch!

Man muß auf Grund dieser Gesetze zu der Einsicht kommen, daß Judentum keine harmlose Religionsgemeinde darstellt, sondern den Charakter einer Verschwörung besitzt. Damit fällt aber eine Voraussetzung, die man bei Erteilung der Staatsbürgerrechte an die Juden hegte[1]. Man hat den Juden in den arischen Staaten die Gleichberechtigung gewährt, ohne ihre Geheimgesetze zu kennen. Man ist von der Voraussetzung ausgegangen, daß die "Religion" der Juden auf ähnlich sittlicher Grundlage beruhe wie die christliche. Soweit sich dies als ein Irrtum erweist, bleibt nichts übrig, als die unter falschen Voraussetzungen eingeräumten Rechte ihnen wieder zu entziehen.

[1] *Hierzu J. Kreppel, a. a. 0., S. 23: "Etwas anderes war es mit der politischen Assimilation, mit der Verbürgerlichung der jüdischen Massen, mit der Erweckung ihres Interesses für die Geschichte der Staaten und der Gesellschaften, unter denen sie lebten ... Diese Assimilation mußte aber ebenfalls mißlingen, da sie mit geistiger Assimilation, mit dem Aufgeben der jüdischen Eigenart, der jüdischen Tradition, dem spezifischen innerjüdischen Leben, das stark mit der verknüpft, und das ohne diese Basis direkt zum Hängen in der Luft verurteilt war, allzusehr verknüpft worden ist."*

Die Juden des Schulchan aruch stellen sich vermöge ihrer Gesetzgebung selbst außerhalb des Staatsverbandes, und so muß notwendigerweise auch von arischer Seite ihnen diese Ausschließung zuteil werden. Dies Judentum hat den mit ihm geschlossenen Vertrag vom ersten Augenblick an gebrochen, indem es nicht, wie vorausgesetzt war, die Gesetze der arischen Staaten anerkannte, vielmehr mit dem heimlichen Vorbehalt in den Vertrag eintrat, ihn durch seine Sondergesetze zu umgehen[1].

[1] *G. Kittel, Die Behandlung des Nichtjuden nach dem Talmud. (in: Archiv für Judenfragen, Heft 1, 1943, S. 7 ff.); K. G. Kuhn, Die Judenfrage als weltgeschichtliches Problem, 1939.*

Der Vorwurf, daß ein Kampf gegen die Juden verfassungswidrig sei, ist deshalb hinfällig. Es ist widersinnig, von einem Vertragschließenden die Einhaltung des Vertrages zu fordern, während der andere Teil diesen Vertrag nach Belieben und vorsätzlich bricht. Der Staatsvertrag mit den Juden ist sonach ungültig geworden durch die Vertragsbrüchigkeit jenes Judentums selbst. Außerdem besagt die Verfassung, daß das Deutsche Reich "zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes" gegründet worden sei, also nicht zur Pflege des jüdischen oder eines anderen eingewanderten Volkselementes.

Sind die Regierungen Behörden und gesetzgebenden Körperschaften mit den Geheimgesetzen des Judentums vertraut, so ist es müßig, noch Worte über diese Dinge zu verlieren. Jene Juden sind eine Sekte, die sich vermöge ihrer Sondergesetze außerhalb aller Rechte, Sitten und Ordnungen der arischen Menschheit stellt und deshalb als vertragsfeindlich, unverschmelzbar und kulturfeindlich nicht unter uns geduldet werden kann.

Es ist früher mehrfach versucht worden, die staatlichen Behörden zu erneuter Prüfung dieser Angelegenheit zu veranlassen; jedoch vergeblich. Im Jahre 1890 richtete der Verfasser im Verein mit einigen Gleichdenkenden eine Eingabe an die Staatsbehörden, worin die vorstehend geschilderte Sachlage maßvoll gekennzeichnet und die Bitte ausgesprochen wurde, durch eine unabhängige unparteiische Sachverständigenkommission die jüdischen Gesetzbücher prüfen zu lassen. Der Bescheid des preußischen Kultusministeriums lautete ablehnend, - es sei "untunlich", dem Antrage Folge zu geben.

Warum untunlich? - in einer Sache, bei der die sittliche und materielle Wohlfahrt unseres Volkes in Frage steht und der Staat von innen heraus in seiner Existenz bedroht ist!

Der Kampf der nationalsozialistischen Regierung Adolf Hitlers gegen das Judentum gründet sich auf diese Kenntnis der jüdischen Gesetze. Dadurch wird zum ersten Male in der neuen Zeit ein Ausschluß der Juden aus der deutschen Volksgemeinschaft angestrebt und durchgeführt. Damit wird auch dem Kampf der alten Völkischen aus den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts nachträglich die bisher immer bestrittene staatsnotwendige Berechtigung zuerkannt[1)].

[1)] *Zur Judengesetzgebung in Deutschland: Feldscher, Der Jude als Fremder im Reich (in: Archiv für Judenfragen, Heft 1, 1943, S. 18 ff).*

Die Formel "Kol nidré"

Bei der jüdischen Abendfeier, die den Versöhnungstag einleitet, wird in den strenggläubigen Synagogen nach einigen Eingangsworten eine Formel (kein "Gebet") hergesagt, die seit dem 12. Jahrhundert liturgisch fast überall eingeführt wurde, vom deutschen Reformjudentum (das heute die Mehrheit bildet) und auch von orthodoxen Gemeinden aber teils durch andere Formeln ersetzt wird, teils nur noch seiner Melodie wegen beibehalten ist - ohne Zustimmung zu seinem Inhalte -, so daß *Kol nidré* nicht den Schutz des bisherigen § 166 des StGB genießen konnte.

Die Eingangsworte, vom jüdischen Vorbeter gesprochen, lauten: "Mit Erlaubnis der göttlichen Allgegenwart und mit Erlaubnis der Gemeinde, der himmlischen und irdischen Lehrversammlung gestatten wir, daß feierlich gesprochen werde mit den Abarjanim (Übertretern).

Der Text der Formel aber besagt: "Alle Gelübde, Entsagungen, Bannungen, Koname, Kinnuje, Kinnuse (gelübdeähnliche Ausdrücke) und Schwüre, die wir angeloben, schwören, bannartig sprechen und auf unsere Seelen binden werden von diesem bis zum nächsten, uns zum Heile kommenden Versöhnungstage: sie alle bereuen wir (im voraus), sie alle sollen (schon jetzt) aufgelöst, erlassen, aufgehoben, nichtig und vernichtet, ohne Kraft und ohne Geltung sein. Unsere Gelübde sollen keine Gelübde und unsere Schwüre keine Schwüre sein."

Nach Ansicht des "Centralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" in Berlin und des jüdischen Schriftstellers Dr. Joseph Bloch in Wien ist "*Kol nidré*" ursprünglich dazu gebraucht worden, um (schein)getaufte Juden oder im kommenden Jahre sich zum Scheine taufen lassende Juden von ihren Treueschwüren gegenüber der christlichen Kirchenbehörde zu entbinden! (Vgl. "Rabbinische Fabeln", Leipzig, Hammer-Verlag 1922, S. 47 ff.)

Professor D. Hermann Strack in Berlin, einer der größten Judenfreunde, sagt (vgl. a. a. 0., S. 56) in bezug auf heutige Juden: "Es ist unleugbar, daß schlechte sowie schwache Menschen

(Juden), die der genauen Bestimmungen urkundlich sind, diese Formel (Kol nidré) als eine Handhabe betrachten können, mittels welcher es möglich sei, sich von übernommenen Verpflichtungen zu befreien."

Auch von jüdischer Seite wird die Bedenklichkeit von "Kol nidré" bestätigt. Die "Israelitische Wochenschrift" (1885, Nr.20) schreibt: "*Kol nidré*" fordert Andersgläubige zu Mißverständnissen fast heraus", und Dr. J. Hamburger, Rabbiner zu Lissa, sagt 1866 in der "Allgemeinen Zeitung des Judentums" (die damals noch kein Centralvereins-Blatt war): *Kol nidré* "wurzelt in krassem Aberglauben, und wer es spricht, muß vor seinem sittlichen Gefühl erröten".

Ritualmorde

Aus der Feder eines hohen katholischen Geistlichen in Mailand erschien, deutsch übersetzt, 1893 (zuerst in den Deutsch-Sozialen Blättern, dann als Buch bei der Deutschnationalen Buch- und Verlagsanstalt, Berlin) die Schrift "Jüdische Moral und Blutmysterium" von Athanasius Fern. Nachdem die 6. Auflage 1927 im "Hammer-Verlag" zu Leipzig herausgekommen war, wurde 1929 (also 36 Jahre nach dem ersten Erscheinen!) der Verleger auf Grund einer jüdischen Anzeige in Leipzig zu einer Geldstrafe verurteilt, aber (wohlgemerkt!) nicht wegen des seit 36 Jahren nicht beanstandeten Inhalts des Buches, sondern wegen je eines scharfen Satzes im Vor- und Nachwort des Verlags! Auf S. 22-29 der Schrift ist eine lange Liste mysteriöser jüdischer Bluttaten gegen Christen gegeben. Interessant ist, daß besonders wichtige Bluttaten dieser Art noch ganz neuerdings (sogar illustriert) in Werten katholischer Verleger unter oberhirtlicher Druckerlaubnis erschienen sind. Jeder Staatsanwalt und Richter darf wohl zu den Bischöfen usw., die diese Erlaubnis gegeben haben, das Vertrauen haben, daß diese keine Unwahrheiten verbreiten lassen, sondern die geschilderten Tatsachen sorgfältig geprüft haben!

In vorliegendem Handbuch haben wir (bis zur 29. Auflage) uns in erster Linie mit der Talmudstelle Kethuboth 62a beschäftigt, welche in den Ritualmord-Erörterungen eine so wichtige Rolle gespielt hat, daß jüdische Talmuddrucker und Rabbiner sich veranlaßt fühlten, den bedenklichen Text zu ändern!

Die unverfälschte Stelle spricht allerdings vom "Schächten" (*schachàt*) eines Knäbleins am Passah Vorabend, dem Wortlaute nach aber eines jüdischen Knaben, so daß noch die Schlußfolgerung nötig wäre: Wenn die Juden das an einem Judenknaben tun, um wieviel mehr dann an einem Christen-Knaben! - Wir sind nicht so arm an Stoff, daß wir nicht mit einer anderen jüdischen Stelle dienen konnten, die bedeutend deutlicher spricht.

In seiner Schrift "Das Blut in jüdischem Schriftrum und Brauch" (Leipzig 1929) übersetzt S. 39, Anm. 2, Dr. Bischoff eine Stelle aus dem kabbalistischen Werte: "Thikkune Sohar" (Ausg. Berditschew 88 b): "Ferner gibt es ein Gebot des Schächtens, das in rituell gültiger Weise geschieht an Fremden (d.h. Nichtjuden), die keine Menschen sind, sondern dem Vieh gleichen. (Vgl. oben S. 128.) Denn diejenigen, die sich nicht mit dem jüdischen Religionsgesetz beschäftigen, muß man zu Opfern des Gebets machen, so daß sie dem gebenedeiten Gott als Opfer dargebracht werden. (!) Und wenn sie ihm so dargebracht (!) werden, so gilt von ihnen (Psalm 44, 23): ‚Denn deinetwegen werden wir den ganzen Tag gemordet, geschächtet (!) wie Schafe auf der Schlachtbank.' Hierauf bezieht sich (2. Mose 20, 24): 'Und du (Israel) sollst opfern (!) deine Ganzopfer und Dankopfer.' Dies (dieses Schächten) hat ihnen (den Nichtjuden) vom (Krankheits-)Tode durch den Todesengel geholfen. - Diejenigen (Juden) aber, deren Tun gleich dem des Viehs des Feldes ist, die

(entgegen den jüdischen Vorschriften) ohne Gebet essen, ihr Tod wird sein wie der des Viehs des Feldes, und der (jüdische) Todesengel schächtet sie (durch Krankheit usw.) entsprechend ihrer Schuld, und nicht nur das, sondern mit einem schartigen Messer" (d.h. nicht rituell rein).

Bischoff zweifelt hier zwar trotz des klaren Wortlauts, daß hier eine Ritualmord-Anweisung gegeben sei, gibt aber selber zu, daß unter den "Fremden" diesem Wortlaute nach wirklich Nichtjuden gemeint seien, und der Wortlaut redet ja auch ganz deutlich von "morden, rituell schächten (!), Schlachtbank, als Opfer (!) darbringen", so daß wir dem Leser selbst das Urteil überlassen.

Der Sohar ("Glanz"; Verfasser ist Mose de Leon um 1300 in Spanien) ist zwar kein von den modernen Juden als verbindlich anerkanntes Religionsbuch, wohl aber gilt er den strengorthodoxen "Ostjuden" und vor allem der weitverbreiteten jüdischen Sekte der *"Chassiden"* (also 90 % aller Juden der Welt) als *"heiliges Buch",* das sie weit über den Talmud usw. stellen[1]. - Wir überlassen hier ebenfalls dem Leser das Urteil, wie diese "sohar-Juden", die außerhalb der offiziellen jüdischen Religionsgemeinschaft" in London, Algier, Kapstadt, Bombay, New York usw., vor allem aber in Osteuropa hausen, die angeführte Stelle auffassen mögen!

[1] *Heute wird jüdischerseits der Chassidismus gerne als eine religiöse Erneuerungsbewegung hingestellt, die neben die strenge Gesetzesfrömmigkeit die Herzensfrömmigkeit und religiöse Begeisterung stellte; tatsächlich wurde aber vor allem im 18. Jahrhundert der Chassidismus mit diesem Bestreben von manchen orthodoxen Rabbinern als abtrünnige Sekte behandelt und mit dem Bann belegt. Auch für den heutigen Chassidismus ist Talmud, Schulchan aruch usw. ebenso verbindlich wie für jeden anderen Juden.*

Ein sehr niedliches Beispiel für die ganz besondere Denkart jüdischer Verbrecher bietet die mehrfache Anwendung des hebräischen Wortes "Mesusa", das eigentlich "Türpfosten" bedeutet, im jüdisch-gläubigen Sinne aber für die hölzerne zylindrische Kapsel gebraucht wird, die jeder strenggläubige Jude an der Türleibung seiner Behausung anbringen muß. Diese Kapsel enthält in hebräischer Schrift bestimmte Teile der mosaischen Gebote. Das nur einseitig beschriebene Papier oder Pergament wird zusammengerollt in die Kapsel gesteckt. An einer bestimmten Stelle des Textes erscheint das Wort "Jehova". Dieses wird auf der Rückseite des Blattes bezeichnet und muß an einer durchlochten Stelle der Kapsel sichtbar sein. Beim Durchschreiten der Tür muß jeder strenggläubige Jude mit der Fingerspitze diese Schriftstelle berühren und am Finger die Berührungsstelle küssen.

In der Gaunersprache bezeichnet nun dasselbe Wort "Mesuse" ein liederliches Weibsstück, das mit einer Verbrecherbande lebt und sich jedem hingibt. Natürlich ist das Wort "Mesuse" gewählt worden, weil sowohl die Kapsel wie die Hure von jedem geküßt wird.

Das Schächten

1. Was ist Schächten?

Das Schächten ist eine bei den Juden und sonst im Orient übliche, besondere Art des Blutentzuges, und zwar am unbetäubten Tiere

In der größten Mehrzahl der Fälle geht das Schächten wie folgt vor sich: Dem Schlachttiere wird ein Seil um die Füße gelegt, dieses Seil wird über eine Winde geführt, durch Andrehen

der Winde werden die Füße zusammengezogen, und das Tier wird so zum Umstürzen gebracht. Natürlich geht das nicht ohne heftigen Widerstand, besonders bei jungen Tieren. Sobald sie die Fesselung merken, springen sie hin und her stoßen ein ängstliches Brüllen aus, stürzen bald vorn in die Knie, bald hinten auf die Hacken, um sich jedesmal wieder zu erheben, und kommen endlich mit mehr oder minder dröhnendem Aufschlagen des Körpers, des Kopfes und besonders der Hörner auf die Seite zu liegen. In dieser Lage wird der Kopf nach hinten auf die Hörner gesetzt, so daß die unteren Halspartien nach oben zu liegen kommen. Durch Druck auf den Unterkiefer werden die Halsmuskeln gespannt, und nun durchschneidet der Schächter mit einem langen, scharfen Messer in drei Zügen die Halsmuskeln mit den darunter liegenden Organen bis auf die Halswirbel. Weit spritzt das Blut aus den Halsblutgefäßen, und das Tier rüttelt mit Gewalt an seinen Fesseln. Ebenso versucht es, den Kopf frei zu bekommen, was auch vielfach gelingt. Gelingt den Tieren die Befreiung des Kopfes, so heben sie ihn vom Boden auf und bewegen ihn heftig hin und her. Die zerrenden Bewegungen der Beine gegen die Fesseln, denen man zielbewußte Arbeit deutlich anmerkt, kehren dabei während der Ausblutung immer wieder.

Das Herausspritzen des Blutes aus den durchschnittenen großen Blutgefäßen läßt meistens nach einiger Zeit nach. In diesen Fällen faßt der Metzger in die klaffende Wunde, sucht den durchschnittenen Gefäßstumpf der dem Herzen zugekehrten Seite auf, zieht ihn vor und schneidet ihn nochmals durch, worauf dann das Blut wieder stärker fließt. Dieser Eingriff muß in vielen Fällen noch ein- oder zweimal wiederholt werden. Fast immer sieht man dabei die Abwehrbewegungen von neuem einsetzen, wohl ein Zeichen dafür, daß das Tier es als Schmerz empfindet. Die Zeit von Beginn des Schnittes bis zur Ausblutung wird auf 4-10 Minuten geschätzt.

Das Schächten entspricht den rituellen Speisevorschriften und nicht, wie die Juden den Anschein zu erwecken suchen, Vorschriften für eine gottesdienstliche Handlung. Die Vorschriften über das Schlachtverfahren stehen im Talmud. Dort ist der Halsschnitt vorgeschrieben, und es wird gelehrt, daß diese Vorschrift des Talmud durch mündliche Überlieferung auf Moses zurückgehe, der den Halsschnitt meine, wenn er im 5. Buche 12, 21 befiehlt: "Schlachte von deinen Rindern und Schafen, die Jehova dir gab, wie ich dir gebot." Die Weigerung, die Schlachttiere vor dem Blutentzug zu betäuben, beruht auf folgendem: Schon in der Bibel steht das Verbot, "Gefallenes und was von einem wilden Tier zerrissen (*therepha*) ist", zu essen (z.B. 3. Mos. 22, 8). Dazu gibt der Talmud eine lange Aufzählung, in welchen Fällen das Fleisch eines Tieres dem Fleisch solcher Tiere gleichzuachten sei, die von wilden Tieren zerrissen (*therepher*) sind. Als einen dieser Fälle bezeichnet er den, wenn die Hirnhaut durchlöchert ist. Diese Durchlöcherung der Hirnhaut war bei allen bisherigen Betäubungsmethoden üblich.

Das Hindernis, das Tier durch Verletzung der Hirnhaut zu betäuben, beruht also ausschließlich in einer erst durch den Talmud gegebenen Vorschrift.

Ein Verbot, die Tiere überhaupt zu betäuben, enthält auch der Talmud nicht.

2. Das Urteil der Sachverständigen

Ehe wir das Schächten vom arischen Standpunkt aus betrachten, wollen wir uns kurz mit dem Urteil der Sachverständigen beschäftigen. Als Sachverständige sind lediglich die zu betrachten, die bei wissenschaftlicher Vorbildung das Schächten aus eigener hinreichender Erfahrung kennen. Sachverständige sind somit vor allem die Tierärzte. Aus diesen Kreisen, und zwar von 41 tierärztlichen Vereinen und 612 deutschen Schlachthoftierärzten wurde bereits im Jahre 1910 dem Reichstage eine Erklärung folgenden Inhalts abgegeben:

"Fast alle deutschen Tierärzte halten heute das rituelle Schächten der Juden für eine tierquälerische, den Forderungen der Humanität nicht entsprechende Schlachtmethode, die im Vergleich mit der modernen Anwendung der Schußbetäubung vor der Blutentziehung, durch welche sich die Schlachtviehtötung blitzschnell und schmerzlos ohne Fesselung und Niederwerfung und ohne hygienische oder gewerbliche Nachteile bewerkstelligen läßt, als verwerflich angesehen werben muß.

Bei der Schächtmethode sind schon die unumgänglichen Vorbereitungen, das Fesseln und Niederwerfen, sowie das gewaltsame Verbiegen des Halses in die Strecklage quälerisch und in hohem Grade ängstigend für die Tiere, zumal sich in der täglichen Praxis erfahrungsgemäß diese Handlungen kaum so schonend ausführen lassen; quälerisch ist zweifellos der bei großen Tieren bis zu 75 cm lange Schächtschnitt selbst, der die Tiere bei vollem Bewußtsein und Empfindungsvermögen trifft, die meist auch nicht, wie in der Theorie irrtümlich angenommen wird, schon nach wenigen Sekunden dauernd schwinden, sondern häufig erst nach Verlauf von für die Tiere quälerischen Minuten.

Der ganze Schächtakt wirkt auf den unbeteiligten Zuschauer grauenerregend und ist danach angetan, bei der heranwachsenden Metzgerjugend Verrohung hervorzurufen."

Diese Erklärung ist bis in die neueste Zeit durch zahlreiche Entschließungen tierärztlicher Vereine und Zuschriften zahlreicher einzelner Tierärzte wiederholt bzw. bekräftigt worden.

3. Der Arier - der Jude

Gerade die Beurteilung des Schächtens durch die Arier einerseits und durch die Juden andererseits zeigt deutlich, wie verschieden die inneren Empfindungen bei diesen beiden Rassen sind.

Der Arier, soweit er nicht sittlich verroht ist, kann in dem Schächten nur einen Akt höchster Grausamkeit erblicken. Soweit er seine natürlichen Empfindungen bewahrt hat, kann er nicht anders, als sich mit Ekel und Abscheu von einer solchen Prozedur abwenden. Deshalb sind diejenigen Deutschen, die Gelegenheit hatten, einer Schächtung beizuwohnen, gleichviel, ob sie mit den Juden sympathisieren oder sie bekämpfen, einig in dem Urteil, daß das Schächten eine himmelschreiende, unverantwortliche Grausamkeit und eine Kulturschande für ein zivilisiertes Volk ist.

Demgegenüber bestreitet der Jude das Vorliegen der Grausamkeit beim Schächtakt. Von seinem Standpunkt aus mit Recht, weil seine inneren Empfindungen als diejenigen einer anderen, einer minderwertigen Rasse andere sind und sein müssen wie die unsrigen. Wenn schon der Jude kein Mitleid mit dem Menschen empfindet (welche große Grausamkeit liegt z.B. in dem den Juden in erster Linie vorbehaltenden Mädchenhandel), wie sollte er ein solches Gefühl für Tiere besitzen? Nur aus diesen Rassegegensätzen lassen sich die entgegengesetzten Ansichten über das Schächten bei uns Deutschen und bei den Juden erklären.

4. Der wahre Sinn des Schächtens

Eine Frage, die nur von dem Kenner des Judentums beantwortet werden kann, ist die nach dem wahren Sinne des Schächtens.

Schon eingangs ist darauf hingewiesen worden, daß das jüdische Schächten lediglich eine im Talmud festgelegte Speisevorschrift ist. Es ist beachtenswert, daß an dieser Stelle nicht nur die Vorschrift steht, die eine Betäubung aus dem oben angegebenen Grunde unmöglich macht, sondern auch andere Vorschriften, die beim Schächten zu beachten sind. Während aber die Juden an der ersten Vorschrift festhalten, sind Abweichungen von der letzteren die Regel.

Ferner wird bei der jüdischen Fleischbeschau vielfach gefunden Fleisch wegen harmloser Merkmale für "*trepher*" erklärt und ebenso wie die Hinterkeulen der geschächteten Tiere an die nichts jüdische Bevölkerung abgestoßen. Auf diese Weise fällt täglich bei den Schächtungen eine große Menge gefundenen Fleisches an, das von den Juden nicht genossen wird. Daher ist die Durchführung der Ritualgesetze in einem rein jüdischen Staate, in dem also Abnehmer des rituell nicht geeigneten Fleisches fehlen würden, überhaupt nicht denkbar, da die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Staatswesens die durch die rituelle Beschau erfolgten Verluste auf die Dauer nicht zulassen können.

Auch können wir die Feststellung machen, daß ein sehr großer Teil der Juden nicht mehr die Speisegesetze innehält. Es gibt heute schon ganze Städte, deren jüdische Bevölkerung keinen Wert mehr auf "koscheres", das ist von geschächteten Tieren stammendes Fleisch legt.

Neuerdings kommt noch etwas hinzu, das selbst den unbefangensten Menschen stutzig machen müßte. Wie oben angegeben, darf deshalb eine Betäubung vor dem Schächten nicht stattfinden, weil mit den bisher uns bekannten und bisher angewandten Betäubungsarten stets eine Verletzung der Hirnhaut verbunden war, wodurch das Fleisch "*trepher*" wurde. Nun ist aber vor kurzem eine brauchbare neue Methode erfunden worden, die elektrische Betäubung, die ohne jede Verletzung, insbesondere also auch ohne Verletzung des Gehirns, vor sich geht. Man müßte daher annehmen, daß die Juden sich nun mit dieser Art der Betäubung vor dem Schächten einverstanden erklären würden. Aber weit gefehlt. Die Rabbiner haben die elektrische Betäubung abgelehnt, hauptsächlich unter Berufung auf ein Gutachten des Wiener Elektropathologen Prof. Jellnick (Jude), der bei Personen, die durch elektrische Unfälle getötet worden sind, mikroskopisch nachweisbare Zellockerungen im Gehirn festgestellt haben will(!!).

Nach dem im letzten Abschnitt Ausgeführten kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es keine Gründe religiöser Art sein können, die den Juden am betäubungslosen Schächten festhalten lassen. Was kann also der wahre Grund sein? Der Jude weiß genau, daß das Schächten dem arischen Empfinden ganz entschieden widerspricht, er weiß auch, daß es ein Unding ist, daß 99 % eines Wirtsvolkes ihre natürlichen und religiös-sittlichen Empfindungen und ihr Gewissen von 1% Gästen vergewaltigen lassen sollen[1]. Und doch beharrt er auf seiner Forderung. Denn der Jude bildet einen eigenen Staat im Staate, er hat seine eigenen Gesetze und denkt nicht daran, diese den Gesetzen seines Wirtsvolkes unterzuordnen. Für den Juden ist also das Festhalten an dem betäubungslosen Schächten nichts anderes wie eine Machtprobe.

[1] *Vgl. hierzu K. G. Kuhn, Ursprung und Wesen der talmudischen Einstellung zum Nichtjuden (Forschungen zur Judenfrage, Bd. 3, 1938), S. 215: "Das ist, wenn man einmal so sagen darf, das Groteske an der talmudischen Einstellung zum Nichtjuden, daß hier Haß und Mißtrauen und Feindschaft es vermochten, daß die religiöse Bindung an die Tora sich auswirkte als ein Sichfestlegen auf eine längst überholte primitive Rechtsordnung für die Einstellung zum Fremden. Das einstige nomadische Wüstengesetz, für das der Fremde*

rechtlos und vogelfrei ist, wurde das Gesetz einer über die ganze Welt verstreuen völkischen Minderheit, einer kleinen Bevölkerungsgruppe für ihr Verhalten zu der übrigen Bevölkerung."

Dementsprechend hat unsere Stellungnahme zum Schächten und seine Bekämpfung ganz eindeutig zu erfolgen. Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus wurde das Schächten unter Strafe gestellt, also verboten.

Jüdische Kampforganisationen

Das Judentum ist eine einzige Kampforganisation, je nach Bedarf politisch, religiös, wirtschaftlich oder humanitär aufgemacht. Sein Ziel heißt: Zion, d. h. die Herrschaft des jüdischen Menschen.

Wir als Menschen der Gegenwart erleben den dramatischen Endkampf um die Herrschaft der Erde: ob der lichtgeborene Arier oder der unterweltliche Jude die Welt nach seinem Gesicht formen wird. Seit 2500 Jahren führt das Judentum diesen Kampf, führt ihn seinem Wesen gemäß unterirdisch. Die von den Juden bewußt und freiwillig, gewählte Daseinsform der Diaspora und ihrer Gettos bedeutete Kampfansage an alle nichtjüdischen Völker. Die segensreiche Einrichtung der Diaspora ermöglichte es der netzartig verteilten jüdischen Unterwelt, unsichtbar und nie greifbar die vielgestaltige Oberwelt der nichtjüdischen Völker zu unterminieren. Schon während ihres Aufenthaltes in Assyrien und Babylonien waren die Juden eine Verschwörergesellschaft, die, von Jerusalem geleitet, an der Zerstörung der damaligen Kulturwelt arbeitete, getrieben von der wahnwitzigen Idee eines durch Weltrevolution zu erreichenden Weltmosaismus.

In Europa standen jüdische Kräfte als Treiber und Lenker hinter allen Bewegungen, die eine Reinigung und Spaltung der römischen Kirche erstrebten. Albigenser, Hussifen und Wiedertäufer, durchtränkt von jüdisch-alttestamentlichem Geist, waren Sturmböcke des Judentums. Von den Orden jener Zeit erlagen besonders die nichtdeutschen Tempelritter jüdischer Zersetzungskunst. Als sie vernichtet wurden, retteten sich seine jüdischen Reste in die Freimaurerei, vor allem in die schottischen Maurergilden. Auch das Erwachen der germanischen Seele und die Auslösung tiefster, schöpferischer Kräfte im Geschehen der Reformation wurde sehr bald zu jüdischem Nutzen umgebogen.

Auch die Geistesströmungen der Neuzeit, Humanismus und Aufklärung, waren zum Teil Auswirkungen jüdischer prodomo-Arbeit. Ihr Ergebnis war die Emanzipation; es war der Sieg talmudischen Denkens über arische Vertrauensseligkeit. Durch die "große" französische Revolution von 1789 errang das Judentum eine Machtstellung, die es in den nächsten Jahrzehnten brutal ausbaute. Das löste bei den Nichtjuden erste antisemitische Regungen und Bewegungen aus. Gegen diesen neuen Feind galt es Abwehrarbeit zu leisten. So wurden im Verlauf des 19. Jahrhunderts von den Juden viele neue Kampforganisationen geschaffen, die einerseits den Antijudaismus zu bekämpfen hatten, andererseits das Aufsteigen Judas zur Weltherrschaft beschleunigen sollten. Im Gefühl seines sicheren Endsieges trat das Judentum etwas aus seiner Anonymität hervor, lüftete unklug hie und da den Schleier seines Geheimnisses und seiner Ziele; damit wurde auch die Kampfweise mancher jüdischer Organisationen für uns erkennbar.

Der Kahal

Den tiefsten, unverfälschtesten, von den Juden selbst gelieferten Einblick in jüdische Kampfesweise gewähren uns die 1072 sogenannten Kahalakten der jüdischen Gemeinde zu Minsk, die in russischer Spezifizierung das ganze Judentum als eine gegen das Nichtjudentum raffiniert durchorganisierte Verschwörung kennzeichnen. Diese Kahal-akten zeigen uns die mit unheimlicher Zähigkeit verfolgten Wege, auf denen die Juden zur Macht gelangen, klären uns auf über die durch den Zweck geheiligten Mittel, mit denen die Juden ihre Wirtsvölker mit einem feinmaschigen Netz orientalischer Schlauheit, Gerissenheit und Skrupellosigkeit umgarnen. Die Kahalakten leuchten in die Abgründe der jüdischen Seele hinein und enthüllen

die ganze Brutalität des jüdischen Januskopfes. Sie zeigen die Wurzeln jüdischer Zerstörungskraft, die durch Diaspora und Getto festgekittete Auserwähltheit und die lächerliche judäozentrische Geschichtsauffassung, daß die Welt wegen Israels geschaffen sei und ohne es nicht bestehen könne. Die Kahalakten beweisen endgültig und schlagend, daß die jüdische Religion, dieses Minimum an Religion, nichts anderes ist als die Verfassung des jüdischen Weltstaates, daß das sogenannte jüdische Gesetz den Kern des Judenstaates bildet. Am lehrreichsten für die Wirtsvölker und zumal für die Judenfreunde sind die Kahalakten, in denen der vielgepriesene soziale Geist des Judentums sichtbar wird; sie beweisen das falsche Pathos der jüdischen Schlagworte von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, von Menschenrechten und Nächstenliebe, von Toleranz und Gleichberechtigung, von Sozialismus und Demokratie. Die Kahalakten erhärten, daß das Judentum selbst von diesen reklamemäßig verkündeten angeblichen Bedingungen für den Fortschritt der Menschheit nicht den geringsten Gebrauch macht! Was den nichtjüdischen Staaten als höchste Staatsweisheit gepredigt wird, hat im jüdischen Weltstaat keinen Platz. In ihm gibt es weder Freiheit noch Gleichheit, weder Brüderlichkeit noch Toleranz, weder Achtung der Menschenwürde noch echten Sozialismus. Orientalischer Despotismus ist die Regierungsform des Kahal.

Diese Entlarvung des Judentums verdanken wir dem russischen Juden Brafmann, der, angewidert von seinen tiefen Einblicken in die schmutzige jüdische Gettoseele, sich taufen ließ und den Mut hatte, die ihm erreichbaren Kahalprotokolle zu sammeln und zusammenzustellen als "Buch vom Kahal", das 1869 in russischer und französischer Sprache geschrieben erst durch die Verdeutschung und den eingebenden Kommentar von Prof. Passarge in Hamburg weitesten Volkskreisen bekannt und als zweibändiges Werk 1928 durch den Hammer-Verlag herausgebracht wurde. Um dieses für die Erkenntnis des Judentums ungemein wichtige Werk allen Nichtjuden zugänglich zu machen, scheute der Hammer-Verlag nicht eine gekürzte Ausgabe, trefflich bearbeitet von Arno Franke unter dem Titel. "Staat im Staate". Wie nicht anders zu erwarten war, erhob das Judentum von einem bis zum anderen Ende der Welt ein lautes Geschrei, schimpfte den Brafmann einen verfluchten Renegaten, einen Lügner und Fälscher. Als gegen die Echtheit der Protokolle nicht aufzukommen war, hieß es, sie seien falsch oder tendenziös übersetzt oder wie auch der Talmud nicht richtig ausgewertet. Aber alle Proteste halfen den Juden nichts, und einer ihrer bedeutendsten Geschichtsforscher, Dubnow, besaß die kluge Einsicht, die Echtheit der Protokolle des Kahal zuzugeben.

Der Kahal ist die Form, in der das durch Diaspora und Getto zerstreut lebende Weltjudentum mit beispielloser Disziplin zusammengehalten wird. Jede jüdische Gemeinde bildet einen Kahal, der in immer größeren Verbänden sich zusammenschließend in seiner letzten und umfassendsten Form Zum Weltkahal wird, zur obersten Zentrale des Weltjudentums der zur Zeit seinen Sitz in New York hat.

Für den Außenstehenden scheint, der Kahal lediglich eine harmlose jüdische Gemeindeverfassung zu sein, die das Leben im Getto regelt. Aber das Wie dieser Lebensregelung ist entscheidend für die Beurteilung. Die Kahalakten erweisen jede jüdische Gemeinde als eine Eiterbeule, die am und im Leibe der Wirtsvölker schwärt und dessen beste Säfte und Kräfte absorbiert, erweisen sie als eine Mine, als einen Sprengkörper, der jederzeit zerstören kann der in den Staat des Wirtsvolkes eingebaut ist und durch unzählige kleine Explosionen Verwirrung und Unsicherheit stiftet.

Die in Rußland angeblich ewig verfolgten Juden hatten das immerhin nicht kleine und unwichtige Vorrecht weitestgehender Selbstverwaltung, d.h. die jüdischen Gettos waren Selbstverwaltungskörper. Die Verwaltung des Gettos nannte sich Kahal. Ihm war der Bet-Din

als talmudischer Gerichtshof eng angegliedert. Jede Kahalgemeinde ist eine Art von "talmudischer Munizipal-Republik", die aber ganz und gar undemokratisch regiert wird: Der jüdische Staat ist in jeder seiner Miniaturausgaben, d.h. in jeder Kahalgemeinde, eine herrschsüchtige Oligarchie, die, nur aus reichen Juden bestehend, die anderen Rassegenossen politisch, wirtschaftlich, sozial und geistig vergewaltigt. Es gibt in ihr weder eine persönliche Freiheit noch soziale Gleichberechtigung, weder ein allgemeines noch ein gleiches Wahlrecht. Die sogenannten Kahalfamilien richten es immer so ein, daß sie an der Spitze bleiben und mit drakonischen Mitteln ihre Machtstellung behaupten. Wer sich den Anordnungen der Kahalbehörde nicht fügt, verfällt dem kleinen oder dem großen Bann; letzterer kommt einer Vernichtung der Lebensexistenz des Bebannten gleich. Gegen alle Arten von Widerspenstigen steht dem Kahal der Bet-Din treu zur Seite. Es kommt beiden nicht darauf an, mit empörender Willkür Recht in Unrecht zu verwandeln und umgekehrt. Das "humane" Judentum kannte noch 1803 in seinen Gettos - Schandpfähle!

Die tyrannische Gewalt des Kahal erstreckt sich auf die geringfügigsten Kleinigkeiten des Lebens. Er schreibt zum Beispiel vor, welches Geschäft jemand betreiben darf oder soll. Er mischt sich in intime, häusliche Verhältnisse, beschnüffelt jeden und jedes, löscht alle seelischen Funktionen aus, maschinisiert, mechanisiert das Eigenleben seiner Untertanen.

Sein Hauptaugenmerk richtet der Kahal unter Schonung seines eigenen Geldbeutels auf Herbeischaffung von Geldern, mit denen russische Beamte bestochen werden sollen. Die Sammlung solcher "Geschenkgelder" kehrt in den Protokollen immer wieder. Gilt es, eine Aktion politischer oder wirtschaftlicher Art gegen das Judentum zu verhindern, steht es im Kahal wie ein Mann zusammen, sammelt ungeheure Summen und - hat meist Erfolg. Ein Beispiel genüge für viele: Die russische Regierung hatte sich das Branntweinmonopol von den Juden aus der Hand nehmen lassen. Die Juden nutzten es dazu aus, das russische Volk durch Erziehung zum Schnapstrinken zu verderben, und hatten zugleich den Vorteil riesiger Einnahmen. Einsichtigen Regierungsstellen blieb die systematisch betriebene Verluderung des russischen Volkes nicht verborgen. Sie versuchten den Juden das Monopol zu nehmen. Da nun zeigte sich die furchtbare Macht der Kahal-Organisation. Hunderttausende Rubel wurden zu Bestechungszwecken unbarmherzig von allen Kahaluntertanen eingetrieben, und diese waren klug und diszipliniert genug den heilsamen Zweck dieser Geldeintreibung einzusehen. Nach zweijährigem Kampf hatte das Geld, die jüdische Munition, den Gegner erschossen. Das Branntweinmonopol blieb in jüdischer Hand, und die Verschnapsung des russischen Volkes konnte noch über 100 Jahre weiter fortbetrieben werden, bis das Volk für die Schlachtmesser der Bolschewiken reif geworden war.

In Befolgung talmudischer Vorschriften entwickelt der Kahal Besitz- und Ausbeutungsrechte, die an Gemeingefährlichkeit nicht überboten werden können. Da für den Juden das Eigentum der Nichtjuden herrenloses Gut ist, vergibt der Kahal die Chasaka, d.h. das Besitzrecht auf das Eigentum eines Nichtjuden. Dieses Besitzrecht kann auf alles ausgedehnt werden: auf Häuser und Grundstücke, auf Güter und Klöster der Unbeschnittenen. Ja der Kahal verkauft an diesen oder jenen Juden sogar das Recht, sich unter den Nichtjuden ein Opfer, ein Ausbeutungsobjekt auszusuchen. Dieses Monopol der Vermögensschächtung eines Fremden darf dann kein anderer Jude stören. Der Sinn dieses Monopols ist die planmäßige Enteignung der Wirtsvölker. Über diese Verkäufe stellt der Kahal Dokumente aus und quittiert sogar über das für diese Gaunerei empfangene Geld!

Eine Aufhebung des Staates des Wirtsvolkes bedeutet auch der vom Kahal oft angewandte Grundsatz, daß alle den Wirtsvölkern geschworenen Eide nur Scheineide sind, daß alle

nichtjüdischen Anordnungen und Gesetze gegenüber denen des Kahal für die Juden keine Gültigkeit haben.

Als die russische Regierung hinter diese staatsnegierende Tätigkeit des Kahal kam, wurde er 1814 verboten; aber als moralisch das Judentum enganeinanderbindende Verschwörergilde blieb dieser Kahal bestehen. Das beweisen das Zusammenhalten und Zusammenwirken der russischen Juden während der Revolutionen von 1905 und 1917. Der Kahal feierte in den Sowjets seine den besonderen Bedürfnissen angepaßte Weiterbildung.

Ohne den Kahal hätten die Wanderungen der Ostjuden nicht ihren logischen und systematischen Charakter haben können. Ohne den Kahal wäre die durch ein feingesponnenes Nachrichtennetz geleitete jüdische Weltwirtschaftsweise nicht erklärbar. Ohne den Kahal hätte die jüdische Diaspora längst mit dem Untergang des Judentums geendet. Ohne den Kahal, als dem Mittelpunkt einheitlicher nationaler, staatlicher Organisation. wäre die Weltmachtstellung des Judentums nie errungen worden.

Den jeweiligen Bedürfnissen und der jeweiligen Mentalität des Wirtsvolkes angepaßt ist der Kahal in allen Ländern wirksam. Das Resultat ist überall das gleiche: Unsichtbar, unfaßbar beeinflußt er Politik und Wirtschaft der Wirtsvölker.

Die im Kahal erzogenen russisch-polnischen Juden leben auch in ihrer neuen Heimat, z. B. in Nordamerika, unter dem Kahal, der auch Cheder Hakahel oder Kahal oder Kehilla heißt. Im Staate New York, dem Dorado oder amerikanischen Juden, ist der Kahal neben dem Charleston-Ritus der stärkste politische und öffentliche Machtfaktor. In mehr als 1000 Gruppen umspannt er netzartig das Gebiet, zählt über 2 Millionen Mitglieder, ist ungeheuer reich und damit wirkungsfähig. Angegliedert sind diesem Kahal besonders in Amerika und England eine Unmenge kleinerer und kleinster Geheimbünde. Da sind der Independent Order B'rith Abraham, der Independent Order Free Sons of Israel, Grand Order of Israel, Order Achei Ameth, Order Achei Berith, der Kesher Shel Barzel, der Ahawath Israel, der Loyal Order of Moose, Order of Ancient Maccabaeans, Order B'nai Mosche, B'rith Scholom u. a. In engster Verbindung arbeiten mit dem Kahal der Independent Order of B'nai B'rith, die Alliance Israffite Universelle - und die Freimaurerei und deren Oberleitung, der Grand Orient de France.

Den obersten Kahal des Judentums stellen die Weisen von Zion dar, deren Protokolle zusammen mit den veröffentlichten Kahalakten das geistige Werkzeug bilden, das mit teuflischen Mitteln die Judaisierung der Welt betreibt.

Alliance Israélite Universelle (AIU)

Wie schon der Name sagt, ein jüdischer Weltbund, der 1860 in Paris gegründet wurde. Geistiges Haupt und langjähriger Vorsitzender der AIU war Crémieux, ein ehrgeiziger Advokat, der unter Louis Philipp und Napoleon III. seine republikanische Rolle spielte, nach dem Sturz des zweiten Kaiserreichs Justizminister wurde und als Mitglied "der Regierung der nationalen Verteidigung" in Gemeinschaft mit dem Judenstämmling Gambetta durch Weiterhetzen zum Kriege und durch den Pariser Kommuneaufstand die Franzosen weißbluten ließ. Als Großmeister des Grand Orient de France der verjudeten französischen Logen setzte er auf die deutschen Logenbrüder König Wilhelm I. und auf den Kronprinzen Friedrich einen Kopfpreis von je 1 Million Frank.

Die von Crémieux entworfenen 15 Punkte des Gründungsaufrufes verkünden mit jüdischer Phraseologie als Zweck dieser Alliance - wie immer - Wohltätigkeitsbestrebungen, lassen aber hinter dieser Maskierung sehr deutlich den jüdischen Haß gegen alles Nationale durchschimmern und die Hoffnung auf eine Revolution á la 1789! Den Geist dieses Crémieux und seiner Alliance mögen einige seiner Aussprüche illustrieren: "Unsere Nationalität ist die Religion unserer Väter. Wir anerkennen keine andere, wir wohnen in fremden Ländern, wir kümmern uns um die verschiedenen Belange der Völker nicht, die für uns völlig unerheblich sind." "Das Netz, das Israel über die Völker geworfen hat, nimmt an Reichweite und Kraft zu. Die wichtigsten Prophezeiungen unserer heiligen Bücher sind im Beginn ihrer Verwirklichungen", "Ein neues messianisches Reich, ein neues Jerusalem muß erstehen an der Stelle der Kaiser und Päpste."

Der Wahlspruch der AIU lautet: "Alle Juden bürgen füreinander." Das Wappen der AIU stellt in symbolischer Verhüllung, den Sieg der Mosestafeln über das Kreuz und den Halbmond dar.

Die AIU ist eine hochpolitische Körperschaft, eine jüdische Kampforganisation, eine Verschwörung mit dem Ziel der Weltherrschaft. Die AIU wurde der Mittelpunkt, wurde das Organ, um das sich die Juden scharen sollten. Sie unterhält in allen Ländern ein ausgezeichnet arbeitendes Spionagenetz, um große, weltumspannende internationale jüdische Politik treiben zu können. Zu allen Regierungen hatte und hat sie noch einflußreichste Beziehungen und beeinflußt "geräuschlos und ohne die Öffentlichkeit damit zu befassen" die Politik der Staaten im jüdischen Sinn. Ihr besonderer Haß galt von je Deutschland, als dem Geburtsland des Antijudaismus, und vor allem dem zaristischen Rußland. Mit gewaltigen Geldmitteln, die ihr bis zur Höhe von einer Milliarde der Türkenhirsch zur Verfügung stellte, führte sie in jahrzehntelanger Arbeit die Revolutionierung Rußlands durch. Besonders verhängnisvoll war der Einfluß der AIU auf dem Berliner Kongreß, auf dem sogar ein Bismarck durch die Juden Bamberger und Lasker im Sinne der AIU Richtlinien ausgab, als man die rumänische Judenfrage anschnitt und in Auswirkung des Kongresses später die Emanzipation der rumänischen Juden gegen das Volkswohl Rumäniens erzwang. Ein früherer Versuch Crémieux', die Emanzipation mit 25 Millionen Frank zu erkaufen, schlug fehl. Mehr als einmal durchkreuzte die AIU aus Deutschenhaß die deutsche Politik und fügte ihr, zumal in Rußland und Marokko, großen Schaden zu. Während des Weltkrieges wagte es die AIU, die Juden der Welt aufzufordern (also auch die Deutschlands), die Sache der Alliierten zu unterstützen, da "nur ein Sieg des Vierverbandes das Judentum im übrigen Europa erlösen könne". AIU-Politik trieb in Deutschland vor allem das im Sinne der AIU gegründete "Berliner Tageblatt", ferner die Zeitschrift "Ost und West", nachdem zuerst 1869, besonders aber 1812 ein fester Zusammenschluß der deutschen Mitglieder der AIU in der "Israelitischen Alliance in Deutschland" stattgefunden hatte. Größte Triumphe feierte die AIU in Frankreich, als sie im Dreyfusprozeß den französischen Antijudaismus zerschlug und damit Frankreich unter jüdische Kontrolle stellte. Auf alle Prozesse der Welt, die einem Juden gemacht wurden (z. B. Ferrer, Sacco und Yanzettl), suchte sie bestimmenden Einfluß zu gewinnen. Wie eine unsichtbare Kraft war sie überall spürbar, wo irgendwie Judeninteressen berührt wurden.

Als Vorläuferin des deutschen Hilfsvereins schuf sie im Orient hunderte Schulen, um die Judennot dort zu beheben, d.h. um die politische Zusammenfassung aller Juden geistig und wirtschaftlich vorzubereiten.

In der Anwendung ihrer Mittel zur Erreichung politischer Ziele zeigte sich die AIU als würdige Vorgängerin eines Lord Northcliffe. Sie fabrizierte Falschmeldungen über Pogrome, trieb Greuelagitation und goß durch ihre Agenten ein Meer von Lügen, Verleumdungen und

Intrigen in alle Länder aus, hetzte Volk gegen Volk, Staat gegen Staat, um nach dem Weltkrieg die reife Saat dieser Arbeit einzuheimsen und des nahegerückten messianischen Reiches zu warten.

Die bedeutendste Zweigstelle der AIU wurde die Anglo Jewish Association, die 1870 zu London entstand, um die Alliance während des Deutsch-Französischen Krieges geldlich sicherzustellen. In Wien entstand "Die Israelitische Alliance", in Holland die "Nederlandsche Afdeeling" der AIU. In der ganzen Welt leben Mitglieder der Alliance und genießen unter dem Schutz der mächtigen Organisation politische und wirtschaftliche Vorteile. Die große Zeit der AIU ist allerdings vorbei. An ihre Stelle ist ein jüdischer Orden getreten, der ihre Erfahrungen, Verbindungen, ihre erprobten Kampfweisen und ihre Ziele übernahm und heute neben dem Zionismus die gefährlichste jüdische Kampforganisation darstellt.

Independent Order of B'nai B'rith (UOBB)

Dieser Orden wurde bereits 1843 von nach Nordamerika eingewanderten Ostjuden gegründet. Indirekten Anlaß zur Entstehung gab wohl die ungeheure Erregung der Welt über den Ritualmord von Damaskus im Jahre 1840, aus dem das Judentum allerdings durch ungeheure Geldaufwendungen unbeschädigt hervorging; doch hinterließ er starke Judenfeindschaft im Orient und machte Abwehrarbeit dringend nötig. Diese übernahm der Orden. In Nordamerika verfügte er in kurzer Zeit über 7 Großlogen und 300 Tochterlogen, darunter auch Frauen- und Jugendlogen. Die zu befriedende und zu erobernde Welt teilte der Orden in 11 Distrikte ein. Als Zweck seiner Gründung gab er natürlich rein humanitäre Ziele an: "Menschheitsgedanken der Wohltätigkeit, Bruderliebe und Eintracht unter edeldenkenden Juden zu pflegen, unter strengster Wahrung treuester, vaterländischer Gesinnung" Als rein jüdischer Orden widmete er sich auch der Stärkung des jüdischen Solidaritätsgefühles und schuf neben der AIU ein großartiges Hilfswerk für den Osten.

Ganz überragend ist die politische Tätigkeit und Bedeutung des Ordens. Er treibt jüdische Weltpolitik größten Stils, auch darin der würdige Nachfolger und gar noch Übertrumpfer der AIU, nachdem diese ihre Schuldigkeit getan hatte. Bei allen politischen Aktionen hatte der Orden seine Hände im Spiel. 1905 schürte er mit Hilfe ostjüdischer Organisationen die Revolution in Rußland; während des Weltkrieges verschaffte er sich durch hochgestellte Spione militärische Geheimnisse Deutschland-Österreichs und lieferte sie an die Alliierten. Von England aus arbeitete er durch Propaganda und Geld an der Revolutionierung des kaiserlichen Deutschlands. 1917 sandte der B'nai B'rith-Orden seinen Logenbruder Trotzki mit ungeheuren Geldmitteln nach Rußland, dort terra deserta (Wüste) zu schaffen. Größte politische Erfolge errang der Orden durch seine Brüder Baruch und Brandeis, rechte und linke Hände Wilsons; durch sie wurde der Eintritt Nordamerikas in den Weltkrieg, planmäßig vorbereitet und die Richtlinien für den Versailler Schandvertrag ausgearbeitet. B'nai B'rith-Bruder war auch der berüchtigte Parvus Helphand, auf dessen Veranlassung hin Lenin seine bekannte Reise durch Deutschland antrat. B'nai B'rith-Bruder war auch der Privatsekretär des Prinzen Max von Baden. Die Zusammenarbeit aller dieser B'nai B'rith-Brüder schuf die für Deutschland so entsetzlichen Jahre 1918 bis 1933, zertrümmerte die nationalen Wirtschaften, schuf das Chaos der Weltwirtschaftskrise.

In Deutschland begann der Orden seine verheerende Tätigkeit 1883 durch Gründung einer Großloge, der in Berlin 4 und im Reich bald 80 Logen zur Seite traten. Nach jüdischem Geständnis war die Gründung der deutschen Filiale des B'nai B'rith-Ordens notwendig, weil der Freimaurerbund bei der antijüdischen Bewegung der 80er Jahre versagte! Der Gründung folgte auf dem Fuße die Aufforderung an die Juden Deutschlands: "Werdet steifnackig." Der

Orden hält Sitzungen ab, "deren Gedanken und Beschlüsse naturgemäß der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden können" (sagt ein Jude). 1905 ließ er in seinen Satzungen die Ausdrücke: "jüdische Rasse", "jüdischer Stamm" streichen und durch "jüdischen Glauben" ersetzen!

Neben der politischen Tätigkeit vergißt der Orden auch die Kleinarbeit nicht. Er kontrolliert Zeitungen und Schulbücher, Romane und Filme, kurzum alles Gedruckte und Dargestellte und veranlaßt Ausmerzung von Stellen, die irgendwie die jüdische Ehre kränken könnten. Er versucht auch judenfeindliche Äußerungen in Klassikern durch deren "gereinigte" Neuherausgabe in Vergessenheit zu bringen. Judenfeindliche Bücher sucht er durch Beschlagnahme-verfügungen unwirksam zu machen. Gegen deutsche Männer wie Ludendorff und Graf Reventlow hat er Kleinkrieg geführt. Er veranstaltet eine Sammlung von Sagen und Märchen, in der er dem deutschen Michel die jüdische Ethik schmackhaft zu machen versucht. Für kulturelle Zwecke, d.h. für jüdische Weltziele, stehen ihm ungezählte Gelder zur Verfügung. Er finanzierte u. a. das Monstrum der Encyclopaedia Judaica.

Als Kuriosum des Ordens sei seine goldene Medaille erwähnt, die alljährlich einmal an Männer oder Frauen verliehen wird, die während des Jahres die wichtigste Tat im Interesse des Judentums vollbrachten. 1912 war der amerikanische Präsident Taft der glückliche Erringer dieser Auszeichnung; kein Wunder, denn er betitelte die Juden als älteste Rasse der Welt, als die Aristokratie des Menschengeschlechtes, als ausgezeichnete Staatsbürger und beste Republikaner! Nach Taft haben F. D. Roosevelt, Cordell Hull, H. A. Wallace u. a. diese Medaille verliehen bekommen.

An der Spitze des Ordens steht die Konstitutionsgroßloge in New York mit dem höchsten Ordensgericht, dem auch die deutschen Logen unterstanden! Mit den deutschen Freimaurern bestand seit 1906 ein Freundschaftsverhältnis! Mit dem Zionismus ist er ein Herz und eine Seele, obwohl nach der Ordensverfassung der Zionismus den Grundsätzen der Logen und ihrer nationalen Gesinnung widerspricht; da aber sonst zahlreiche Berührungspunkte vorhanden sind, ist das Verhältnis ein inniges und herzliches!

Der Orden zeigt so recht die immer wieder abgestrittene *ungeheure Verfilzung* des Weltjudentums, und er ist mehr als andere Kampforganisationen zu beachten, wird doch in ihm auch die Oberleitung der gesamten Freimaurerei vermutet, der er ja auch in seiner Organisation gleicht.

Agudas Jisrael

Einer der vielen Weltbünde des gesetzestreuen Judentums, der den Geist der Thora rein und groß im Judentum erhalten will. Er arbeitet an einer Basis, auf der die jüdische Gesamtheit ihrer historischen Aufgabe (!) gerecht werden kann, d.h. der Weltbund arbeitet am zionistischen Endziel mit. Ein Gruppenverband des Bundes wurde 1913 in Halberstadt mit bereits 36 Ortsgruppen und 60 Delegierten gegründet.

Jewish Agency

Auf dem 16. Zionistenkongreß 1929 wurde die Jewish Agency gegründet als eine Weltorganisation des orthodoxen und des liberalen Judentums. Das bedeutet die jüdische Einheitsfront bezüglich der Durchführung der Balfour-Deklaration. Sie ist das große Instrument für den Aufbau Palästinas und bedeutet "die Geburt der jüdischen Nation". Ihr Ziel

ist, in Palästina keinen nationalistischen Staat, sondern einen Nationalstaat zu gründen, der eine klare jüdische Mehrheit haben muß. Sie glaubt an das Erstehen eines jüdischen Heimatgefühles in Palästina, zumal wenn erst Jerusalem und der Tempel wieder aufgebaut seien. Sie verfolgt das Ziel, das Judentum von einem "Objekt der Politik zu einem Subjekt der Weltpolitik" zu machen. (Siehe "Hammer" 1934, S. 121.)

Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Er wurde 1893 gegründet zwecks "Sammlung der jüdischen Deutschen zur Bekämpfung und Überwindung der Gegnerschaft gegen die Juden und zur Herbeiführung des inneren Friedens im deutschen Volk". Seit seinem Bestehen führt er einen durchorganisierten erbitterten Kampf gegen alles, was deutsch ist. Nationalismus ist für ihn "ein häßliches Wort, ein undeutscher, ein unjüdischer Begriff. Fort mit ihm aus der Menschenseele!" Er arbeitet mit talmudischer Begriffszertrümmerung mit Seelenverwirrung und Irreführung. So nennt er den Antijudaismus eine Vorfrucht des Anarchismus, der nicht nur das Judentum, sondern auch Deutschland bedrohe. Sein Büro ist eine riesige Sammlung antisemitischen Materials. Er kommandiert Redner und Störungstrupps in antijüdische Versammlungen. Im Judensold und Judengold stehende Zeitungen und Parlamentarier müssen in seinem Sinne arbeiten gemäß dem Vereinsmotto: "Sich wehren bringt Ehren." Hervorragend ist er an der politischen Kulissenarbeit der letzten Jahrzehnte beteiligt. Er bekämpfte den Bismarckbund und empfahl Eindringen von Juden in politische Verbände, um die verschiedenen Parteien zu zersetzen. Spaltung gegnerischer Parteien ist seine Spezialität. Er hetzt gegen Großindustrie und Großgrundbesitz. Alles Agrarische ist für ihn ein rotes Tuch, und er leistet sich den Ausspruch: "Juden sind keine Landwirte, weil sie auf dem Lande ihre religiösen Vorschriften nicht ausüben können!" Der Verein kennt den Wert des Schreiens und Lärmmachens als eines politischen Kampfmittels. Im Oktober 1930 kann er schmunzelnd feststellen, daß fünf sogenannte deutsche Parteien in seiner Vereinszeitung demütig um die Stimmen der Juden betteln! Er empfiehlt seinen Rassegenossen, sich auf allen Gebieten deutsch zu stellen, um besser jüdisch arbeiten zu können. Mit besonderer Vorliebe läßt er in seinem Blatt andere Konfessionen zu Wort kommen und läßt sich von dieser "objektiven" Seite bescheinigen, daß der Antijudaismus eine Kulturschande ist, daß Rassenforschung etwas Absurdes ist, kurzum, er läßt Christen Propaganda fürs Judentum treiben. Immer wieder empfiehlt er seinen Lesern die altbewährte Mundpropaganda. Wütend bekämpft er judengegnerische Schriften, z. B. "Die große Täuschung" von Delitzsch, und sucht durch ihm gefügige Staatsanwälte schnellste Beschlagnahme zu erwirken oder Streichung und Änderung von Stellen zu erzwingen, die den Juden als Juden kennzeichnen; insbesondere frisiert er Lehr- und Schulbücher auf judenfreundlich. Er bekämpft die Meinung, daß die Juden Revolutionäre, Bolschewiken und Anarchisten seien. Er verspricht eine Ehrenrettung, des Talmud, streitet die Tatsache des Ritualmordes ab, beweist die Harmlosigkeit des Judentums und hebt seine Leistungen für die deutsche Kultur hervor.

Vor allem ist er das Sprachrohr aller jüdischen Sonderwünsche, als da sind: Völlige Gleichberechtigung Heranziehung von Rabbinern zu Schuldeputationen und Schulvorständen, Staatszuschüsse für den Mosaismus, Einbürgerung der vielen ausländischen Kultusbeamten, bessere Behandlung der Ostjuden, Eintritt von Juden ins Offizierskorps usw.

Im Verlauf seines Bestehens holte der Verein viele Vorteile und Vorrechte für das Judentum heraus und bewährte sich bei vielen Gelegenheiten als bewußter Zerstörer deutschen Denkens und deutschen Volkstums.

Bezüglich des Zionismus bekennt er: "Wenn wir Deutschland durchgearbeitet haben, dann erst sollen unsere Mittel der zionistischen Bewegung zufließen, denn noch ist es nicht Zeit, die blauweißen Fahnen Zions zu hissen."

Dieser Ausspruch kennzeichnet die letzten Ziele des Zentralvereins der Juden, die einst die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen.

Hilfsverein der deutschen Juden

Er entstand 1901, um die deutschfeindliche Arbeit der Alliance Israélite Universelle in Deutschland zu verdecken. Der Verein wurde bald Mittelpunkt aller jüdischen, internationalen Hilfsaktionen für die Juden des Ostens und des Orients und führte als solcher "planvolle Aktionen aus, die darauf abzielten, die geistige und materielle Tieflage der Juden zu bekämpfen". 1904 Eröffnung des Büros für jüdische Auswanderer-Angelegenheiten, in Zusammenarbeit mit der Großloge des B'nai B'rith-Ordens und der Jewish Colonisation Association (JCA), einer Gründung des berüchtigten Türkenhirsch. Jährlich wurden etwa 40-50.000 Ostjuden durch die netzartig verbreiteten Büros und Zweigstellen auf die einzelnen Länder verteilt; auch betreute der Verein die Wanderarmen, die, oft 20.000 Mann betragend, zu einer deutschen Reichsplage wurden. 1905 Gründung eines Zentralberichtsbüros, um Material über judenfeindliche Geschehnisse zu sammeln. Hauptaufgabe des Hilfsvereins war die Anbahnung der Renaissance des orientalischen Judentums, vor allem des palästinensischen. Hier schuf er ein großes Schul- und Erziehungswerk für groß und klein, betrieb die Wiedererweckung der hebräischen Sprache, leistete also "wahrhaft nationale zionistische Arbeit". Besonders bildete er in seinen Auslandsschulen Dolmetscher aus, deren Tätigkeit zusammen mit der der zahllosen jüdischen Generalkonsuln und Konsuln in allen Ländern ein vorzüglich informiertes Nachrichtennetz schuf, das sich in Zusammenarbeit mit den jüdisch geleiteten Telegraphenbüros zu einem unheilvollen Instrument jüdischer Weltpolitik auswuchs. Zusammen mit der deutschen Großloge des B'nai B'rith-Ordens und dem Jüdischen Frauenbund trat der Hilfsverein auch in das internationale Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels ein, so daß die Rassegenossen fast unter sich allein waren! Während des Weltkrieges vermittelte der Verein Nachrichten (!) und Gelder zwischen den Juden der kriegführenden Staaten und den Juden neutraler Länder! Das wahre Gesicht des Hilfsvereins enthüllt ein jüdisches Geständnis: "In der Voraussicht (!), daß nach dem Kriege die Auswanderung für die gesamte Entwicklung der Judenheit eine noch bedeutendere Rolle spiele als bisher, sind vom Hilfsverein sämtliche Einrichtungen und Büros auch während des Krieges (!) aufrechterhalten worden" (die Ausrufungszeichen sind vom Verfasser). Während des Krieges und besonders nachher förderte und massierte er die Einwanderung der Ostjuden in deutsche Länder. Nach 1933 widmete er sich notgedrungen der Auswandererfürsorge der Juden Deutschlands.

Verein zur Abwehr des Antisemitismus

Er wurde bereits 1890 in Berlin gegründet. Der Verein wurde als eine nichtjüdische Gründung hingestellt. Die Juden griffen zu dem geschickten Schachzug, ahnungslose, von Humanitätsduselei befallene, deutsche "Geistesführer", z. B. Erich Schmidt, W. Foerster, Walter de Gruyter, Wickert, von Gneist u. a. angebliche Leuchten die Gründungsliste zieren zu lassen. Diese Herren sprachen über den rohen, ungebildeten Antijudaismus das Todesurteil aus; vor allem bekämpfte der Verein den Rassestandpunkt, gab auch einen Antisemitenspiegel heraus, in dem er Stände und Konfessionen gegeneinander hetzte und den Rassenhaß als niedrigsten Instinkt brandmarkte. Die Ironie wollte es, daß ein Jude dem Verein den Rat gab,

den realen Gründen des Antijudaismus nachzuspüren! Nichtjüdische Mitglieder des Vereins mußten überall und unbedingt für die Juden eintreten; für besondere Leistungen auf diesem Gebiet wurde schnellste politische Karriere versprochen (z. B. Herrn Payer). 1907 schrieb der Verein: "Vor der ganzen Kulturwelt tragen die deutschen Antisemitenführer bereits das Brandmal der Gemeinheit auf Rücken und Stirn." Natürlich durften die Mitglieder weder antijüdische noch schwankende Zeitungen lesen oder gar halten. Das Recht hatte nur der Vorstand, um wichtige Vorgänge registrieren zu können. Gegen nicht judenfreundliche Zeitungen wurde vom Verein schon damals Sperrung der Inserate empfohlen! Den Franzosen, d.h. den Juden Frankreichs, gefiel der Verein so sehr, daß sie 1902 eine Parallelgründung schufen. Zum Dank dafür forderte der rührige Vorsitzende des Vereins, Gothein, beim Ausbruch des Weltkrieges, daß bei einem siegreichen Feldzug keine Handbreit Boden den Franzosen genommen werden dürfe! 1919 erließ der Verein einen Aufruf, daß sich die deutsche Arbeiterschaft nicht zum Judenhaß aufreizen lassen solle. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ist auch diesem Verein die Zersetzungsarbeit unmöglich gemacht worden.

Verein der deutschen Juden

Die Anfänge seiner Entstehung liegen noch vor 1900. Die offizielle Gründung erfolgte 1904 in Berlin "als geschichtlich notwendige Antwort auf die antisemitische Bewegung der letzten Jahrzehnte". Alle zwei Jahre hielt er zur Hebung des jüdischen Prestiges sogenannte Judentage ab. Er vertrat die weltlichen und religiösen Interessen der Juden Deutschlands, d.h. er registrierte alle angeblichen Zurücksetzungen und Kränkungen, die die Juden um ihres "Glaubens" willen erleiden müssen. Er betätigte eine fast krankhafte Sammelwut, alle derartigen "Fälle" in seinem Büro als Anklagematerial zu einer Klagemauer aufzustapeln, um es bei Gelegenheit der hörigen Presse und ehrgeizigen Parlamentariern zugänglich zu machen und das Geschrei zu erheben: "Juden in Not". Da Juden immer in Not sind, hat der Verein seine Existenzberechtigung erwiesen. Eine Spezialität des Vereins waren jährliche Umfragen bei seinen Rassegenossen, wann, wo, wie, wodurch, durch wen den besten Untertanen des Deutschen Reiches Unrecht geschehen sei.

Verband nationaldeutscher Juden

Eine neuere Spielart des Gesamtjudentums, im Januar 1921 gegründet. Seine Mitglieder, die Juden bleiben wollten, hatten "stets im Kriege und Frieden das Wohl des deutschen Vaterlandes und Volkes, dem sie sich unlösbar verbunden fühlen, über das eigene Wohl gestellt". Nebenbei erklärte der Verband die deutschen Rasseforscher für Dummköpfe: es komme nicht auf das Blut, sondern auf die Kulturgemeinschaft an. Seine besondere Aufgabe erblickte der Verein darin, "Adolf Hitlers allergetreueste Opposition" zu sein. Der Verband kann als der Typus des jüdischen Januskopfes gelten, der hölzernes Eisen glaubhaft machen will.

Der "Verband nationaldeutscher Juden" ist inzwischen aufgelöst worden.

Die Protokolle Zions

Die Protokolle enthalten das Programm der internationalen jüdischen Geheimregierung, der Weisen von Zion. Nach jüdischer Auffassung sind die Protokolle geeignet, "zur Begehung von Verbrechen anzureizen, die Sittlichkeit zu gefährden, das Schamgefühl gröblich zu

verletzen, eine verheerende Wirkung auszuüben oder sonstwie groben Anstoß zu erregen". In der Tat eine vortreffliche jüdische Selbstkritik.

Die erste Veröffentlichung der Protokolle Zions geschah 1901 durch den Russen Butmi unter dem Titel "Die Feinde des Menschengeschlechtes". 1905 erfolgte eine zweite Veröffentlichung seitens des Russen Nilus; beide Schriften wurden mehrfach aufgelegt; aber erst 1917 erfolgte eine erste Beschlagnahme der Nilusschen Ausgabe durch den Juden Kerenski. Die Nilus-Ausgabe des Jahres 1911 wurde 1919 unter dem Titel "Die Geheimnisse der Weisen von Zion" von Gottfried zur Beek deutsch herausgegeben. Diese Veröffentlichung rief das Weltjudentum auf den Plan. Es erklärte die Protokolle für Fälschungen, für das Machwerk eines Wahnsinnigen; dennoch wartete es bis zum Jahre 1933, ehe es gerichtlich gegen die Protokolle vorging; es kam zu einem Prozeß in Bern, der einer klaren Entscheidung aus dem Wege ging und die Unechtheit der Protokolle nicht nachweisen konnte. Die Frage echt oder unecht ist in Wirklichkeit gar nicht das Entscheidende; maßgebend ist nur "der intelligible Inhalt" der Protokolle; der aber ist Jüdisch und trägt "in allen Teilen das Gepräge talmudischer Welt- und Lebensauffassung und den Stempel echt jüdischer Denkungsart" und stimmt mit dem sonstigen jüdischen Schrifttum überein.

Das von deutscher Seite für den Berner Prozeß ausgearbeitete Gutachten Fleischhauers vermochte über die Entstehungsgeschichte der Protokolle Abschließendes zu sagen: Die Protokolle sind nicht auf dem 1. zionistischen Kongreß zu Basel 1897 entstanden, sondern enthalten ein von B'nai B'rith-Orden auf einem gleichzeitigen Kongreß zu Basel 1897 beschlossenes Weltherrschaftsprogramm, das unter Benutzung des 1864 erschienenen Buches dies jüdischen Freimaurers Joly: "Dialogues aux enfers entre Machiavel et Montesquieu d.h. Gespräche in der Unterwelt zwischen Machiavel und Montesquieu, entstand. Der von den Juden behauptete Zusammenhang der Protokolle mit der Judenkirchhofsszene in Goedsches Roman "Biarritz" besteht nicht. Joly wie Goedsche benutzten vielmehr unabhängig voneinander ein älteres bei den Rabbinern Rußlands umlaufendes jüdisches Geheimdokument: "Rede eines Rabbiners über die Gojim", das 1900 von dem österreichisch-tschechischen Abgeordneten Breznowskv in seiner Schrift "Die jüdischen Krallen" bekanntgemacht und auf Judas Betreiben 1901 in Prag beschlagnahmt wurde.

Der Urtext der vorliegenden Protokolle wurde unter Benutzung der Dialoge Jolys in den 1890er Jahren in dem von dem fanatischen Vorkämpfer des Symbolzionismus Achad Haam gegründeten Odessaer Geheimbund B'ne Mosche (Söhne Moses) fertiggestellt und erhielt dabei die Form der Sitzungsberichte und der wiederholt vorkommenden persönlichen Anrede.

Dem Leiter der russischen Ochrana, Ratschkowski, gelang es, Einsicht in die dem B'nai B'rith-Kongreß vorgelegten Protokolle zu nehmen und sie in fliegender Eile schriftlich zu fixieren: doch fanden sie erst einige Jahre später die notwendige Würdigung durch die Veröffentlichung Butmis, der in ihr zu der charakteristischen Unterschriftsklausel "unterzeichnet von den Repräsentanten Zions des 33. Grades" bemerkte: "nicht zu verwechseln mit den Vertretern des Zionismus"!

Das jüdische Geschrei über die Unechtheit der Protokolle hat inzwischen zu einem talmudisch-spitzfindig verkleideten halben Geständnis der Echtheit der Protokolle geführt, wie eine amerikanische Stimme beweist: "Die Frage der Echtheit dieser Protokolle ist ganz unwichtig und kann höchstens Geschichtsforscher interessieren: denn was wäre mit ihrer Echtheit schon bewiesen? Nichts anderes, als daß eine Gruppe von Menschen nach Weltherrschaft trachtet; aber welches Volk gab sich einem solchen Traum zu gewissen Zeiten

nicht hin? Zugegeben also, daß bestimmte Führer Israels diesen Gedanken verfolgten, was würde das schon besagen?"

Wie jüdisch der Geist der Protokolle ist, mögen einige Stichproben aus ihnen dartun:

"Die politische Freiheit ist keine Tatsache, sondern nur eine Idee." - "Politik hat mit Moral nichts gemein. - "Wer herrschen will, muß zu List und Heuchelei greifen." - "Unser Recht liegt in der Gewalt." - "Ohne absoluten Despotismus gibt es keine Zivilisation." - "Die nichtjüdischen Völker sind durch den Alkohol verdummt." - "Wir dürfen uns von Bestechung, Betrug und Verrat nicht abhalten lassen." - "Unsere Schlagworte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit brachten mit Hilfe unserer geheimen Agenten in unsere Reihen ganze Legionen, die unsere Fahnen mit Begeisterung tragen." "Auf den Trümmern des Blut- und Geschlechtsadels haben wir den Adel der Intelligenz und des Geldes errichtet." (l. Protokoll.)

"Dank der Presse haben wir in unseren Händen das Gold angehäuft, obwohl uns dies Ströme von Blut und Tränen in unseren Reihen kostete." (2. Protokoll.)

"Nur noch ein kurzer Weg, und der Kreis der symbolischen Schlange, das Sinnbild unseres Volkes, wird geschlossen sein." - "Die republikanischen Rechte sind für den Arbeiter ein bitterer Hohn." - "Unsere Macht beruht auf dem dauernden Hunger und der Schwäche des Arbeiters." - "Mit Hilfe des Goldes, das ganz in unseren Händen ist, werden wir mit allen verborgenen Mitteln eine allgemeine Wirtschaftskrise erzeugen und ganze Massen von Arbeitern in allen Ländern Europas gleichzeitig auf die Straße werfen." (3. Protokoll.)

"Die Kunst, sowohl die Massen als auch die einzelnen Menschen mittels geschickt angewandter Theorien und Plirasen zu regieren, bildet einen Teil unseres Verwaltungsgenies."

"Per me reges regnant, durch mich herrschen die Könige." - "Das wesentlichste Problem unserer Regierung ist, den öffentlichen Geist durch Kritik zu lähmen." "Um sich der öffentlichen Meinung zu bemächtigen, muß man sie vor allem vollständig verwirren." (5. Protokoll.)

"Wir werden den Arbeitslohn steigern, ohne daß dies den Arbeitern irgendeinen Vorteil bringen könnte." - "Wir werden die Grundlagen der Produktion untergraben, indem wir die Arbeiter für die Anarchie und für den Alkohol geneigt machen." - "Wir werden unsere Pläne mit dem angeblichen Wunsch verschleiern, der Arbeiterklasse zu helfen." (6. Protokoll.)

"Die Vermehrung der Rüstungen und der Polizei sind eine notwendige Ergänzung unseres Planes." - "In ganz Europa, und ebenso auch in den anderen Erdteilen, müssen wir Gärung, Zwietracht und Haß erregen." - "Dann müssen wir einen allgemeinen Krieg entfesseln." (7. Protokoll.)

"Tatsächlich haben wir außer unserer eigenen alle Regierungen bereits zerstört. - "Wir haben die Jugend der Nichtjuden verdammt und verdorben." (9. Protokoll.)

"Wir werden die Bedeutung der christlichen Familie und ihren erzieherischen Einfluß vernichten." (10. Protokoll.)

"Die Nichtjuden sind eine Schafherde, wir sind die Wölfe." (11. Protokoll.)

"Die heutige Journalistik ist eine Art Freimaurerei." (12. Protokoll.)

"Die Rolle der liberalen Schwärmer wird endgültig ausgespielt sein, sobald unsere Herrschaft anerkannt ist, denn mit dem Schlagwort Fortschritt haben wir diesen Dummköpfen von Nichtjuden ihre Köpfe mit vollem Erfolg verdreht. (13. Protokoll.)

"Sobald wir die Weltherrschaft erlangt haben, werden wir keinen anderen Glauben dulden, als den an unseren einen Gott." - "Aus diesem Grunde müssen wir alle anderen Religionen vernichten." - "In den sogenannten fortgeschrittenen Ländern haben wir ein geistloses, schmutziges, verabscheuungswürdiges Schrifttum geschaffen." (14. Protokoll.)

"Die nichtjüdische Gesellschaft ... kann nur durch unbarmherzige Maßnahmen wieder in Ordnung gebracht werden." - "Wenn es zu Unruhen kommt, so bedeutet das, daß wir das Bedürfnis hatten, sie hervorzurufen." - "Die Nichtjuden lassen sich nur von einem tierischen Instinkt leiten." - "Wenn der König Israels sich auf sein geheiligtes Haupt die Krone setzt, die ihm ganz Europa anbieten wird, wird er der Patriarch der Welt sein." (15. Protokoll.)

"Wir werden jede Art Lehrfreiheit beseitigen." - "Wir werden zu unserem Vorteil den letzten Schimmer selbständigen Denkens auslöschen. - (16. Protokoll.)

"Der König Israels wird der wahre Papst der Welt, der Patriarch der internationalen Kirche sein." (17. Protokoll.)

"Unser Herrscher muß die heutige Gesellschaft, sei es auch durch Ertränken im eigenen Blut, beseitigen." (23. Protokoll.)

Die Gedankengänge dieser Protokolle, ein Gemisch ans Lebensklugheit und Hochmut, aus Menschenhaß und Verworfenheit, aus Raubgier und Herrschsucht, aus teuflischer Dämonie und plattester Nüchternheit, haben das unverkennbare Kainsmal des jüdischen Parasiten - es sind echte Ausgeburten jüdisch-orientalischen Despotismus und krankhaften jüdischen Geltungsdranges.

Wir schließen uns dem Urteil des Juden Benjamin Segel über die Protokolle Zions an, der da schreibt: "Wenn die Protokolle wahr sind, dann gibt es nur eine angemessene Strafe für das Judentum: *massenhafte Ausrottung!"*

Vgl.: E. Frhr. v. Engelhardt, Jüdische Weltmachtpläne. Zur Entstehung der Protokolle Zions. Hammer-Verlag 1943. Die Protokolle Zions. Hammer-Verlag. 1943.

Der Zionismus

Der Zionismus als Erhaltung des besonderen Typus Mensch der Weltgeschichte - des Juden - ist so alt wie das Judentum. Zionismus lag der Rückkehr der Juden aus Babylonien und dem Wiederaufbau des Tempels zugrunde, Zionistisches Gedankengut tätigte die Makkabäerzeit, zionistische Hoffnungen entfachten die blutigen Judenaufstände unter Trajan und Hadrian. Zionistisch war der Plan einiger mittelalterlicher Päpste, die Juden wieder in Palästina anzusiedeln, weil das Kommen des 1000jährigen Reiches von der - Neuerrichtung Zions abhängig sei!

Seit etwa einem Jahrhundert ist wieder eine stärkere Betonung des Zionismus durch Montefiore, Moses Heß, Abraham Benisch (1841) und durch Crémieux spürbar. Auf russischem Boden verstärkte sich seit 1867 die zionistische Regung durch die Choveve Zion

(Freunde Zions), die 1883 unter Pinsker für die Autoemanzipation des Judentums eintrat und fordert, daß die Juden als Nation unter Nationen durch Erwerbung einer eigenen Heimat gleichgestellt würden. Ironie des Schicksals wollte es, daß bereits 1861 die deutsche religiöse Gesellschaft "Deutscher Tempel" gegründet wurde, mit dem Ziel: "ein Volk Gottes im heiligen Lande anzusiedeln", und daß diese in Palästina deutsche Mustersiedlungen schuf, die den nachfolgenden jüdischen Vorbild waren.

Die Datierung des modernen Zionismus beginnt mit dem Jahre 1896, als Herzl, veranlaßt durch das Anwachsen des Antijudaismus namentlich in Frankreich, seinen "Judenstaat" schrieb und auf dem 1. zionistischen Kongreß zu Basel 1897 im sogenannten Baseler Programm das historische Recht der Juden auf Palästina aussprach. Dieser Anspruch wurde 1917 durch die unter dem Namen Balfour-Deklaration bekannte Verpflichtung der britischen Regierung sanktioniert, ein Entgegenkommen, das einer Aufforderung an das Weltjudentum, vor allem an die Juden Deutschlands und Österreichs, gleichkam, alles zu tun, um den Sieg der Alliierten sicherzustellen. Nach jüdischer Auffassung war denn auch "das schönste Ergebnis des Weltkrieges die Schaffung der nationalen Heimstätte in Palästina". Damit war auch das Gebot des Talmud erfüllt, der da forderte, Palästina wieder zu besiedeln. Es war auch Erfüllung freimaurerischer Wünsche, die da sagen: "Unser Vaterland ist Judäa."

Herzls politischer Zionismus wurde heiß bekämpft vom sogenannten "sittlichen" Zionismus eines Achad Haam und vom liberalen Weltjudentum. Gegner waren auch die deutschen Rabbiner, die pathetisch erklärten, daß der Zionismus den messianischen Hoffnungen widerspräche und auch von der Erfüllung patriotischer und staatsbürgerlicher Pflichten abbringe! Andere meinten, er widerspräche den religiösen Zukunftshoffnungen der Juden, die über die Welt zerstreut seien, um den Sieg des Monotheismus herbeizuführen!

Tatsache ist, daß sich im Zionismus modernstes und konservativstes Judentum zusammenfindet, daß Orthodoxie und Liberalismus einen geschlossenen nationaljüdischen Block bilden. Zwei so heterogene zionistische Gebilde wie der 1903 gegründete Misrachi, für den Thora, Zion und Israel eine nationale Einheit sind, und die internationale Poale-Zion-Organisation des jüdischen Proletariats - anerkannt von Moskau, weil klassenkämpferisch eingestellt -, die am Glück der Menschheit arbeitet, ein Ziel, das die Vernichtung alles Nationalen bedeutet, ziehen innerhalb des Zionismus am gleichen Strang!

Alle um den Zionismus demonstrierten Kämpfe innerhalb des Weltjudentums sind nur Scheingefechte, um die Nichtjuden über die Einigkeit und die letzten Ziele des Zionismus hinwegzutäuschen.

Der Zionismus will angeblich eine Lösung der Judenfrage sein (in jüdischem Sinne ist er es freilich). Tatsache ist, daß das Kernjudentum über 20 Millionen Menschen zählt, daß aber Palästina für höchstens 2 Millionen Ansiedler Raum hat. Selbst wenn Nebengebiete wie EI Arisch (Sinaigegend), Syrien, Libanon, Mesopotamien, Cypern und Rhodos als weitere Ansiedlungsgebiete in Betracht kämen, wäre eine Lösung der Judenfrage, die eine Ausscheidung aller Juden aus den Völkern bedingen würde, unmöglich. Sie scheiterte vor allem an der Unfähigkeit des Juden, Länder in aufbauender, schöpferischer Arbeit zu besiedeln. Die Erziehung des Juden zum Bauern hat bis jetzt nur Mißerfolge gezeitigt. Die Chaluzim, die bäuerlichen Ansiedler, auf deren Schultern der jüdische Agrarstaat ruhen soll, haben größtenteils ihre Siedlungen verlassen und treiben sich als kommendes Lumpenproletariat in den Städten umher (auch die in Argentinien vom Türkenhirsch angesiedelten Juden treiben sich längst als Händler und Schacherer umher). Auch die Rothschildschen Kleinsiedlungen beweisen die Unfähigkeit der Juden zum Bauerwerden;

denn diese Siedlungen werden von Arabern bearbeitet, die Erträgnisse aber von Juden verhandelt! Im kommenden Agrarstaat Palästina wohnen schon jetzt drei Fünftel (!) der Juden in Städten und nur zwei Fünftel auf dem Lande, und schrankenloses wirtschaftliches Sichausleben treibt Bodenpreise und Mieten in phantastische Höhen. Spekulation und Handel dominieren also durchaus.

Der Zionismus hat mit der Lösung der Judenfrage in unserem Sinne nichts zu tun, und ein Jude gesteht: "Für lange Zeit hinaus, ja vielleicht für ewig wird die jüdische Diaspora neben dem jüdischen Palästina bestehen." In Wahrheit ist der Zionismus die umfassendste, modernste jüdische Kampforganisation und tritt als Internationale Zion neben die Internationale Moskau. Seine Plattform ist die während des 19. Jahrhunderts errungene Weltmachtstellung des Judentums, und führende Zionisten, diese "weitsichtige Ideologen", verraten uns hin und wieder ihre letzten Ziele.

So träumt Achad Haam, der große Ahner jüdischer Zukunft, von einem Tempel auf dem Berge Zion, zu dem alle Nationen wallfahren. Der Zionismus will nach Herzls Auffassung Zion schaffen, d. i. der Gottesname für die Stadt Gottes, die Kopf und Mittelpunkt der zerstreuten Juden werden soll. Ein junger Zionist spricht von einem interterritorialen Weltbund aller Juden. Die Juden sollen eine Nation unter Nationen bleiben, "ein neues Kanaan" soll die Erde "mit freudigem Gürtel" umspannen. Die Welt habe sich daran gewöhnt (!), daß ein einziges Volk sein müsse (!), das zwischen den Völkern lebt. Ein anderer Zionist sieht ein Reich, das vom Sinai bis zum Libanon reicht. Judas Weltmission ist für ihn der Zusammenschluß der drei der Bibel entsprossenen Religionen; denn der einen internationalen weltlichen Religion des Mosaismus gehöre die Zukunft. Nur der Jude als Morgenländer, Abendländer und Weltbürger könne dadurch die weiße Rasse retten und den Untergang des Abendlandes verhindern! Er träumt von einem Zusammenschluß der etwa 1000 Universitäten der Welt unter Führung der hebräischen Weltuniversität zu Jerusalem (siehe die Protokolle Zions). Schon Crémieux sagte: "Die Zeit ist nahe, wo Jerusalem das Bethaus für alle Nationen der Welt werden soll, wo das Banner des einigen Gottes Israels an den fernsten Gestaden gehißt und entfaltet werden soll, wo ein neues messianisches Reich, ein neues Jerusalem an die Stelle der Kaiser und Päpste treten soll."

Zionismus bedeutet den Judaismus, der auf Kapitalismus, Messianismus und Bolschewismus gestützt die Welt nach jüdischem Gesicht formen will, bedeutet die Herrschaft hebräischer Ideale. Niemand kennt besser als der Zionismus die Wahrheit der Worte Dührings, daß ein internierter Judenstaat Ausrottung der Juden durch die Juden bedeutet!

Der Zionismus verbirgt hinter dem Gefühlsduselei auslösenden Lösungswort: Rückkehr der armen, verfolgten Juden in die alte Heimat, die letzten Vorbereitungen zur Vollendung der jüdischen Weltherrschaft!

Das Judentum in der deutschen Kulturgemeinschaft

In der Politik

Es ist das Ziel der Deutschen Revolution, ein deutsches Volk zu bilden, das dank seinem hochwertigen Menschentum und dank seiner neuen, staatlich-gesellschaftlichen Gemeinschaftsordnung aus seinem arteigenen Leben einen würdigen Beitrag zur weltgeschichtlichen Leistung der arischen Völker geben kann. Die erste Voraussetzung für einen erfolgreichen Kampf um dieses Ziel ist eine negative Tat: die Reinigung des deutschen Volkskörpers vom Einfluß der rassefremden, auf ihre eigenen Ziele bedachten, als volksähnliche Sekte zusammenhängenden Judenschaft.

Die Juden bestreiten nicht nur überhaupt, daß sie als "Gegenrasse" selbstsüchtig und herrschsüchtig über alle Grenzen ihrer Wirtsvölker hinweg gemeinsam nur nach ihren eigenen Interessen handelten, sondern sie behaupten gegen jede besondere Reinigungsmaßnahme der Wirtsvölker, sie sei unnötig gewesen und nur aus hysterischer Panik oder aus verblendetem Haßwahn geboren. Das Weltjudentum verbreitet heute in seiner Abwehr gegen den Schlag, den es 1933 getroffen hat, außerhalb der deutschen Volksgrenzen, daß die Juden in Deutschland eine bescheiden und friedlich dahinlebende Gruppe von Staatsbürgern gewesen seien, daß ihnen jeder Ehrgeiz zur Macht gefehlt habe.

Gegenüber dieser Behauptung wird hier eine Besinnung auf die Tatsachen versucht. Es wird gegen die These von der politischen Harmlosigkeit der Juden in Deutschland behauptet, daß sie unermüdlich nach Einfluß in der deutschen Politik gestrebt und daß sie in der Zeit des Weimarer Zwischenreichs entscheidenden Einfluß erreicht haben, daß die Reinigungsmaßnahmen der nationalsozialistischen Revolution eine unumgängliche Vorbedingung zur deutschen Wiedergeburt gewesen sind.

Nur selten ist das politische Machtstreben der Juden in Deutschland unverhüllt hervorgetreten. Der jüdische Einfluß war gerade deshalb so gefährlich, weil er immer versuchte, anonym zu bleiben und sich zu tarnen. Nur in der Zeit der größten jüdischen Machtentfaltung, in der Zeit nach 1918, haben sich die Juden stellenweise zur Aufgabe ihrer Tarnung verleiten lassen und damit zu ihrem heutigen Leidwesen den deutschen Abwehrkampf wesentlich erleichtert.

Zweitens wird behauptet, daß die einzelnen Juden, die in allen möglichen deutschen Behörden, Parteien und Organisationen saßen, sich wohl in ihrer Stellungnahme zu vielen einzelnen politischen Fragen unterschieden, daß sie aber auf allen Seiten zusammenrückten, sobald ein jüdisches Interesse berührt war. Die Machtstellung in der deutschen Politik wurde für jüdische Zwecke benutzt.

Es lag im jüdischen Interesse, daß die politischen Ideen des 19. Jahrhunderts, die vor allem von den europäischen Westvölkern getragen werden, sich über die Welt ausbreiteten. Denn erst diese Ideen der bürgerlichen Gleichheit und Freiheit ermöglichten den jüdischen Aufstieg der neuesten Geschichte. So ist das Judentum in der Politik naturnotwendig ein Bundesgenosse jener Mächte, die das deutsche Volk als für sich verderblich erkannt hat. Die innere Zerrissenheit der parteimäßig gegliederten Massendemokratie, der Rationalismus der westlichen Aufklärung, das unheroischbürgerliche Erziehungsbild einer geschichtsmüden Erwerbsgesellschaft entsprechen ebenso dem jüdischen Interesse und auch der jüdischen Art,

wie sie dem deutschen Volke wesensfremd und feindlich sind. Die Werte des 19. Jahrhunderts, die 1919 in Europa siegten, sind der Todfeind des deutschen Volkes. Das Judentum aber stand und steht notwendig auf ihrer Seite. Der politische Einfluß des Judentums wird also notwendig gegen die Interessen des deutschen Volkes eingesetzt.

Drittens muß gesagt werden, daß, auch wenn dieser geschichtliche Interessengegensatz zwischen dem deutschen Volk und dem Judentum nicht bestünde, also auch wenn das Judentum nicht der natürliche Bundesgenosse des Liberalismus wäre, daß dann doch immer noch die von der Rassenkunde gezeigten Eigenschaften des Judentums, seinen Einfluß in der deutschen Politik volksschädlich machen. Das deutsche Volk hat schon gerade mit seiner eigenen inneren Unausgeglichenheit genug zu tun und kann sich nicht mit Einflüssen einer Menschengruppe noch mehr belasten, die durch rassische Anlage und geschichtliche Formung ein Höchstmaß von Zwiespältigkeit, Bereitschaft zur Selbstaufgabe, unvornehmer Launigkeit in sich trägt. So ist auch ein "nationaldeutsch" gesinnter Jude in der deutschen Politik unmöglich.

Viertens ist stets in Erinnerung zu behalten, daß das Judentum in jeder Staats- und Gesellschaftsform nach politischem Einfluß strebt, daß seine Macht also mit ihrer Stellung in den früheren Parteien noch keineswegs erschöpfend dargestellt ist. Ein Wandel der staatlichen Ordnung beseitigt nur dann den jüdischen Einfluß, wenn er von einem inhaltlichen völkischen Glauben getragen wird. Vor dem Parteienstaat des 19. Jahrhunderts suchten die Juden als Diener der Fürsten politischen Einfluß zu gewinnen. Die klügsten Juden suchen rechtzeitig vor dem vorausgesehenen Zusammenbruch des Parteienstaates Anschluß an autoritäre Bewegungen. Sie setzten 1932 in Deutschland ihre Hoffnungen zuletzt auf "autoritäre" Regierungen, wenn sie nur vor dem Nationalsozialismus verschont blieben. Sie sind im Notfall gern bereit, faschistisch zu werden, solange nur ihre Interessen nicht angetastet werden. Sie hoffen, sich in autoritären Staaten in der Bürokratie und in der staatstragenden Partei durchsetzen zu können oder von ihrer Stellung in der Wirtschaft aus wieder politischen Einfluß zu gewinnen. Ihre Solidarität überlebt jeden Regimewechsel und kann nur von einem wirklich wachen Volk aus dem Bereich der politischen Leitung endgültig hinausgeworfen werden.

Trotz dieser Anpassungsfähigkeit an sich wandelnde staatliche Ordnungen waren die Juden in ihrem ersten großen Anlauf zur Gewinnung politischen Einflusses in Deutschland unlösbar mit dem Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft verbunden. Ihr politisches Wirken kann daher am besten zunächst innerhalb der "bürgerlichen" und der marxistischen Parteien der bürgerlichen Klassengesellschaft dargestellt werden, die 1933 als Macht des deutschen Lebens gestürzt worden ist.

Die bürgerlichen Parteien

Die Fürstenhöfe

Zum ersten Male in der deutschen Geschichte erlangten die Juden politischen Einfluß in der Zeit, die den Weg zur bürgerlichen Klassengesellschaft ebnete, indem sie endgültig die schon seit langem dahinsiechenden ständischen Bindungen auflöste. Der fürstliche Absolutismus zerstörte die vielen nahen Bindungen der Volksgenossen und richtete seine Hoheit auf über einer gleichmäßigen Zahl von "Untertanen", schuf damit die Vorläufer der "Staatsbürger" des 19. Jahrhunderts. Sobald die räumliche Anwesenheit in einem Territorium einen einzelnen Menschen in den politischen Bereich hineinbezieht ohne nach seiner Herkunft zu fragen, ist der Weg frei zur politischen Emanzipation der Juden, die dann ja auch nur "Untertanen" sind wie alle anderen Bürger des fürstlichen Gebietsstaates.

Die deutschen Fürsten ließen sich von Juden in ihren Geldnöten helfen und gewährten ihren "jüdischen Untertanen" politischen Einfluß. So wie die merkantilistische Fürstenpolitik Wert darauf legte, ihr Land mit "Untertanen" zu füllen und dabei wenig nach deren Herkunft fragte, also auch gern die andernorts vertriebene Juden bei sich aufnahm, so wenig kümmerte sich der abstrakt aus dem Volksganzen gelöste Staat um die Herkunft des benötigten Geldes. Die Fürsten beschäftigten seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ihre Hofjuden als Agenten für Finanzgeschäfte, als ihre Geldleiher und auch als ihre Berater in politischen Dingen, die natürlich mit Einnahmemöglichkeiten eng zusammenhingen. Die Hofjuden wurden eine Art halbamtlicher Minister bei Hofe der dynastischen Territorialstaaten. "Wir können uns den modernen Fürsten nicht ohne den Juden denken" (Sombart: Die Juden und das Wirtschaftsleben. s. 50).

Unter den "Faktoren", "Agenten", "Residenten" deutscher Fürsten ragten hervor der Fürther Jude Elkan Fränkel im Dienst des Ansbacher Markgrafen, Leffmann Behrens, der den Hannoveranern zur Kurwürde verhalf, Berend Lehinann, der sich um den dynastischen Zusammenschluß von Sachsen und Polen bemüht zeigte und vor allem der Mannheimer Geldleiher Süß Oppenheimer, der von 1732 bis 1737 dem Herzog Karl Alexander von diente und mit dem herzoglichen Absolutismus gegen das altständische Land focht. Der Brandenburger Große Kurfürst bediente sich des Elia Gumpertz von Emmerich als Agenten. Die Habsburger seit Ferdinand II. arbeiteten immer wieder eng mit den Juden zusammen: Josel Pinkherle, Moses und Jakob Marburger, Ventura Parente und besonders der geadelte Bassewi von Treuenburg (1580-1634) gehörten zu ihren Hofjuden. Der aufgeklärte Kaiser Josef II. begann 1781 mit dem ersten Schritt zur Emanzipation.

Auch in der Zeit der allmählich siegreichen bürgerlichen Gesellschaft behielt eine Gruppe von Juden als Hofjuden weiter einen Weg zum politischen Einfluß in der Hand. Die Geldjuden der Fürsten benutzten die Politik in der Zeit des Deutschen Bundes zielbewußt für jüdische Zwecke. Der Berliner Bankier Itzig bearbeitete durch seine in Wien verheiratete Tochter Fanny von Arnstein Hardenberg und Humboldt, die preußischen Vertreter beim Wiener Kongreß. Nach langem Hin und Her erreichten die Juden schließlich, daß) der Artikel 16 der Wiener Bundesakte dem Bundestag aufgab, über die Zukunft der Juden in Deutschland zu beraten. Auf dem Umweg über die Fürsten kämpften die Juden der freien Städte um ihren politischen Einfluß (vgl. Hermann Hofmeister: "Vom Hansegeist zum Händlergeist", Leipzig 1925). Der Bundestag sollte die Städte zur Emanzipation ihrer Juden zwingen. So wurde um die Judenreinheit Lübecks in Frankfurt beim Bundestag gekämpft. Rothschild, zuerst aufgestiegen durch seine Geschäfte mit dem Landgrafen von Hessen, dann ein wichtiger Finanzfreund des Wiener Kaiserhauses, ließ bei seinen fürstlichen Freunden im Interesse der Juden alle Minen springen, bemühte sich immer wieder um die Wiederherstellung des jüdischen Einflusses in Frankfurt, wie er unter dem Großherzog der Rheinbundzeit bestanden hatte. Die Frankfurter Bürgerschaft öffnete ihre Häuser notgedrungen erst dann den Juden, als 1820 der allmächtige Metternich bei Amschel Meyer Rothschild in Frankfurt gespeist und den alten Juden damit als Freund des Kaisers ausdrücklich geehrt hatte und als im selben Jahr Frau Rothschild zum Ball beim preußischen Gesandten eingeladen worden war.

Im 19. Jahrhundert blieben die Juden Berater der deutschen Fürsten und behielten auf diese Art eine wichtige politische Einflußmöglichkeit. Die Monarchien gaben ihre Adelstitel nicht umsonst den neuen "Baronen" Simson, Weinberg, Friedländer-Fuld, Bleichröder, Goldschmidt-Rothschild, Mendelssohn, Oppenheim. Der Jude Moritz Ellstätter wurde Finanzminister des Großherzogs Friedrich I. von Baden. Gerson Bleichröder, der große Finanzmann zur Zeit des Krieges von 1870, benutzte seinen Einfluß bei Kaiser und Kanzler zum Besten seiner Mitjuden. Schon 1868 hatte sich das Haus Habsburg auf Betreiben der

Bankiers Bleichröder und Rothschild für die Gleichberechtigung der Juden in Rumänien eingesetzt. 1878 beim Berliner Kongreß stellten die europäischen Mächte den Rumänen als Bedingung für die Aufnahme in die Völkergemeinschaft die Emanzipation der rumänischen Juden. Die Anerkennung erfolgte erst am 20. Februar 1880. Sie war der Lohn für die verfassungsrechtlich zugestandene Gleichberechtigung der Juden Rumäniens. Die Stimmung der Völker zeigte Wilhelm I. in einem an den Fürsten Karl Anton von Rumänien gerichteten Brief vom 25. Juli 1879: "Was Rumänien betrifft, so habe ich, wie Du weißt, von Haus aus den Kongreßbeschluß in der Judenfrage aufs äußerste gemißbilligt, allerdings nur après coup, da ich die Geschäfte nicht führte. Seitdem habe ich mich natürlich nur für die strikte Ausführung der Kongreßbestimmungen aussprechen müssen, jedoch bei jeder Gelegenheit verlangt, daß man in der Judenfrage nicht dränge, denn ich weiß aus Erfahrung, was die Juden in jenen Gegenden sind - angefangen mit Posen, Polen, Litauen und Wolhynien -, und die rumänischen Juden sollen noch schlimmer sein." Aber was half der Wille der Völker, wenn Bleichröder und der "preußische Hofbankier" Rothschild die europäische Politik für jüdische Ziele einspannen wollten. Und was half der Wille der Fürsten, wenn ihre Regierungen mit jüdischen Bankiers zusammen arbeiten mußten? "Während des Berliner Kongresses benutzte Bleichröder seinen Einfluß zugunsten der verfolgten Balkanjuden" (Encyclopaedia Judaica)!

Kaiser Wilhelm II. war mit seinen "jüdischen Untertanen" Emil und Walther Rathenau, James Simon, Isidor Löwe, Albert Ballin, Schwabach, Caro, Goldberger, Felix Simon, Gwinner, Koppel, Arnhold, Markus eng befreundet und hörte auf ihren Rat. Stolz fragt Herr Steinthal 1913: "War's ein schlechter Instinkt, der den Kaiser vor ein paar Jahren trieb, Herrn Dernburg, Hirsch Dernburgs, des Talmudisten Enkel mit einem Portefeuille zu betrauen" (Meister: "Judas Schuldbuch", S. 70).

Die Fürsten mit ihrem Volksfremden, schematischen Untertanenbegriff ermöglichten den Juden zuerst ihren Einfluß auf das deutsche politische Leben.

Aufklärung

Zugleich mit dem Weg über den "politisch neutralen" Staat öffneten sich die Juden den Weg über die Bildung zur Politik. Das aufgeklärte Jahrhundert gab allen Männern von Geist gleiches Ansehen und fragte nicht nach ihrer Herkunft.

Dem Glauben an die Bildung als dem allgemein-menschlichen Wert liegt eine bestimmte religiöse Haltung zugrunde, die längst verwischt und vergessen, "säkularisiert" sein kann, deren Art zu denken sich aber erhält. Diese religiöse Haltung wurde unter den christlichen Kirchen vom Sektenkirchentum des evangelischen Radikalismus, vom englischen Puritanertum, getragen. Sie geht weit in die Geschichte des Christentums zurück und findet ihren klarsten Ausdruck in der Forderung nach dem Allgemeinen Priestertum aller Gläubigen, in der Aussage von der gleichen Gotteskindschaft aller Menschen. Diese Haltung gebar den Gedanken der christlichen Toleranz, der in England von Milton und dann von Toland gepredigt wurde. Der Toleranzgedanke der Kalvinisten lähmte den altlutherischen Antijudaismus und führt geradlinig zu der modernen Rede: "Die Juden sind doch auch Menschen."

Säkularisiert, d.h. seines dogmatisch christlichen Charakters entkleidet, entwickelt sich dann der Toleranzgedanke zu der Anerkennung jedes "gebildeten Menschen" als eines gleichberechtigten Gliedes in der universalen Gemeinschaft der aufgeklärten Bürger. Er öffnet also dem Juden das Tor, indem er alle alten Werte mit seinem neuen farblosen, volklosen Wert, "Bildung" zu überspringen versucht.

Zudem vererbt das Christentum der Aufklärung die bloße Forderung nach organisatorischer, religiöser Gleichartigkeit. Wenn ein Jude Christ wird, gilt er damit als voll ausgewiesen für alle Rechte der politischen Gemeinschaft, denn er gehört ja zu dem Kreis der gleichberechtigten Gemeindeglieder. Der evangelische Radikalismus erkennt zwischen den "Brüdern in Christo" keine Schranken an, sondern will die Welt vorbereiten für ein Reich des Heils in allgemeiner Bruderschaft. Er öffnet also dem Judenchristen seine Arme und übersieht bewußt die völkische Grenze. Seit dem 18. Jahrhundert drängen sich die Massen getaufter Juden in das deutsche Leben, sie werden wohl praktisch, nicht aber grundsätzlich als Fremdlinge empfunden.

Die Juden haben sich nun in Deutschland nicht nur in der demokratischen Gemeinde der aufgeklärten "Bildung" als Gemeindeglieder eingefunden und in dieser neuen Gemeinschaft die Schranken ihrer Herkunft zu verstecken versucht, sie sind nicht nur als Judenchristen in die Kirchen eingegangen, sondern sie haben das Mittel der "Bildung" benutzt zu politischem Einfluß zu gelangen, so wie die bürgerliche Gesellschaft insgesamt von Besitz und Bildung aus die alte Führerschicht aus dem Sattel zu werfen strebte.

Das Mittel dieser Einflußnahme ist vom Ende des 18. bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts der "Salon", d.h. die schöngeistige Geselligkeit in reichen jüdischen Häusern gewesen. Dort plaudert man dann nicht nur über Literatur, hört nicht nur Gedichte und Musik, erfrischt sich nicht nur mit Speise und Trank des Hausherren, sondern man trifft Politiker, erfährt Dinge von ihnen, die morgen wichtig sein können, man kann ihnen in heiterem Gespräch Wünsche vortragen, man baut sich ein Netz von Beziehungen zwischen "gebildeten Menschen" auf.

In dieser Art setzt lange vor der staatsrechtlichen Emanzipation der jüdische politische Einfluß ein. Die Salons von Mendelssohn, Veit, Mareus, Ephrami, Herz in Berlin, von Arnstein in Wien ließen um 1800 die Politiker ein und aus gehen. "Die Juden in Berlin, die Frauen der Salons, die Mendelssohn und die Veit, die Marcus und die Ephraim - die Juden der bürgerlichen Oberschicht ahnten schon den Hauch der beginnenden neuen Epoche", so schreibt 1934 ein Rabbiner (Joachim Prinz: "Wir Juden". Berlin 1934, S. 21). Der Salon der jüdischen Frau von Lebbin ermöglichte in der Caprivizeit, der Salon der Gräfin Fischler-Treuberg aus dem Stamm Asser ermöglichte vor dem Kriege, die Abendgesellschaften der Parvus und Barmat ermöglichten in der Weimarer Republik den Ausbau eines jüdischen Beziehungsnetzes.

Der Wert "Bildung" setzte sich bei den herrschenden Mächten der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland durch und warb für die "gebildeten" Juden. In der Überschätzung der Bildungswerte fanden sich beide, Juden und Völker, zusammen" (Prinz, S. 147). Die Gleichheit der Bildung führte zur Forderung politischer Gleichberechtigung. Aus der Welt der Aufklärung stammt die Schrift des preußischen Kriegsrats Dohm von 1781: "Über die bürgerliche Verbesserung der Juden", die von der "natürlichen Gleichheit" aller Menschen ausgeht. Die Aufforderung des Emanzipationsedikts Josefs II. in Österreich 1781, die Juden "als Nebenmenschen zu achten", ist dem Geist der evangelischen Aufklärung verwandt. Der Weg zur "Oberschicht" steht den Juden sofort offen, wenn Bildung ihn öffnet und nicht ein Ausleseprinzip des blutmäßigen Wertes, der Leistung und der Gesinnung. Durch den Kultus der "Bildung" hat sich die deutsche bürgerliche Gesellschaft den Juden ausgeliefert. Die durch die Disziplin des Talmudstudiums erworbene scharfe Geistigkeit, die französischem Wesen oft ähnliche geistvolle Leichtigkeit der Rasse hat nicht nur Moses Mendelssohn, sondern Abertausenden seiner Rassegenossen den Weg in die deutsche "Oberschicht" der bürgerlichen Gesellschaft geöffnet.

Kapitalismus

Der zweite oberste Auswahlweg der bürgerlichen Gesellschaft: Besitz, kam dem politischen Aufstieg des Judentums ebenso zustatten wie der Gedanke der Bildungsgemeinschaft und der Gedanke der Untertanengleichheit im absoluten Staat. Der Geldmaßstab des Kapitalismus löschte ebenso wie der Bildungsmaßstab der Aufklärung die alten Werte der Volksordnung aus und nahm jeden willig in das Zusammenleben der "Volkswirtschaften" auf, der sich durch seinen Besitz ausweisen konnte. Diese neue Wertung wurde dem alten deutschen Handelspatriziat wider seinen eigenen Willen aufgezwungen, sie blieb aber bei der Ausbildung des Hochkapitalismus unvermeidlich.

So wie die Juden besondere Anlagen mitbrachten, die sie bei einer Wertung nach intellektueller "Bildung" bevorzugten, ebenso waren sie auch dem vom Kapitalismus geforderten Maßstab durch ihre Eigenart besonders gewachsen. Das Judentum hat gemeinsam mit anderen geschichtlichen Mächten wesentlich zur Ausbildung des Kapitalismus als historischer Wirklichkeit beigetragen (vgl. Werner Sombart: "Die Juden und das Wirtschaftsleben", Leipzig 1911). "Der Jude vertritt im Gegensatz zum alten Bürgertum die grundsätzlich individualistische Auffassung von der Wirtschaft" (Sombart). Seine räumliche Verbreitung, seine Fremdheit, sein Halbbürgertum unter den Wirtsvölkern, sein Reichtum, seine rationalistische Religion, seine intellektualistische Rassenanlage machten ihn geeigneter als Menschen aus anderen Völkern für die kapitalistischen Aufgaben.

Wo die fürstliche Gunst und die Bildung allein die Tore nicht öffnete, da tat es dann das Geld des 19. Jahrhunderts. Der wackere Bremer Smidt schreibt am 20. August 1820 aus Frankfurt: "Bis zum Ende des vorigen Jahres war es hier noch gegen alle Sitte und Lebensart, einen Juden zu der sogenannten guten Gesellschaft zuzulassen. Kein Frankfurter Bankier oder Kaufmann lud einen Juden zum Essen, selbst keinen der Rothschilds, und die Bundestagsgesandten nahmen auf diese Sitte so viel Rücksieht, daß sie es gleichfalls nicht taten. Seitdem ich wieder hier bin, finde ich zu meinem großen Erstaunen, daß Leute wie die Bethmann, Gontard, Brentano usw. mit den ersten Juden essen und trinken, sie zu Gaste bitten und von ihnen zu Gaste gebeten werden, und man hat mir auf mein Verwundern darüber zur Antwort gegeben: man könne einmal kein Geldgeschäft von Bedeutung mehr ohne Zuziehung dieser Leute machen, man müsse sie zu Freunden halten, man dürfe es nicht mit ihnen verderben." Erst in der kapitalistischen Gesellschaft wird das Geldverleihen salonfähig, erst in der Zeit des Kapitalismus rückt die Wirtschaft Juden und Nichtjuden zusammen, zerbricht sie das Getto von innen, bevor sich die Rechtslage verändert hat. "Das Geld bot ihnen das einzige Mittel, die Tore des Ghettos zu sprengen" (Encyclopaedia Judaica, Bd. V, S. 1056). Die Berliner Salons wuchsen aus dem in Banken und Fabriken in Heereslieferungen an die Armee Friedrichs erworbenen Reichtum eines Daniel Itzig und seinesgleichen. Es gab jüdische Millionäre schon vor der "Emanzipation" (Graetz: "Geschichte der Juden"). Schon vor dem Hardenbergschen Befreiungsedikt von 1812 waren 2 von den 4 Berliner Börsenvorstehern Juden (Richard Mun: "Die Juden in Berlin", Leipzig 1924). Der fürstliche und patrizische Merkantilismus der deutschen Territorien verfiel den Juden wegen ihres in der frühkapitalistischen Arbeit erworbenen Geldes.

Von der Wirtschaft führte der Weg nicht nur in die Gesellschaft, sondern in die Politik. Itzig, Rothschild, Bleichröder, Friedländer, Rathenau trieben als Wirtschaftsführer Politik. Der Hamburger jüdische Bankier Karl Melchior saß in der deutschen Abordnung, die den Schandvertrag von Versailles annahm. In der bürgerlichen Gesellschaft bedeutet die Stellung in der Wirtschaft zugleich politischen Einfluß.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts verschmolzen dann die Ergebenheit gegen einen neutralen, befehlenden Staat, die Bildung und der Besitz zu einer festen Skala gesellschaftlicher Werte, mit denen man den "Staatsbürger" maß. Je mehr sich diese Skala durchsetzte, desto glatter ging die Einschmelzung der Juden in die atomisierte Erwerbsgesellschaft vonstatten. Die Revolution der bürgerlichen Gesellschaft, die "Große" Revolution von 1789, brachte den Juden die Möglichkeit zu politischer Herrschaft. Die Juden aus dem Quartier des Carmélites in Paris erschienen als Helden der Barrikaden in der Nationalversammlung, die ihnen den Weg zur Macht ebnen sollte. Clermont-Tonnerre sagte 1791 in der Nationalversammlung, daß ihnen das freie Frankreich "als Menschen alles", doch "den Juden als Nation nichts" gewähren wolle. Die Juden haben seitdem stets ihren Emanzipationsanspruch "als Menschen", d.h. als die theoretisch konstruierten "Menschen an sich" der bürgerlichen Gedanken gefordert, haben dann aber ihre Freiheit eben "als Nation" benutzt. Jene Worte Clermont-Tonnerres zeigen den Grundirrtum der bürgerlichen Gesellschaft, den die Juden in den 150 Jahren seit der Revolution gründlich ausgenutzt haben, daß irgendein Mensch "als Mensch" existiere und losgelöst von seiner lebendigen Nächstengruppe ein wirkliches Dasein führe. Nicht ohne Grund jubelte die jüdische Jugend des Rheinlands dem "Gettostürmer" Napoleon zu, der dem besetzten Deutschland die Segnungen der Judenemanzipation als Fortsetzer der bürgerlichen Revolution aufzwang (Prinz, S. 24).

Die einzelnen deutschen Staaten folgten langsam dem Beispiel des bürgerlichen Frankreich. Zu Anfang des Jahrhunderts hoben sie zwar die besonderen Einschränkungen für die Juden auf, gewährten auch ein gewisses Maß formaler Gleichberechtigung, scheuten aber vor der Zuerkennung des Vollbürgertums immer wieder zurück. Auf dieser Stufe blieb das preußische Edikt von 1812, das bayerische von 1813, das badische von 1807 usw. Auch gegen diese Zugeständnisse wehrte sich das deutsche Volk. Nach verschiedenen Zwischenstufen erklärten die Grundrechte von 1848 die völlige Gleichheit aller Staatsbürger, sie versanken aber wieder mit der gesamten Revolutionszeit. Am 3. Juli 1869 schließlich erließ der Norddeutsche Bund ein Gesetz, nach dem "alle noch bestehenden, aus den Verschiedenheiten des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte" aufgehoben wurden, d.h. daß dem Judentum, das sich ja als "Religionsgemeinschaft" gab, der Weg in den Staat geöffnet wurde. Die süddeutschen Staaten waren mit ähnlichen Maßregeln vorangegangen oder übernahmen die reichsgesetzliche Regelung nach 1871. Nur das ungeschriebene Gesetz des völkischen Instinktes wehrte sich weiter auch in der Zeit des Zweiten Reiches. 1918 brachte dann die Auslieferung aller politischen Möglichkeiten an die Masse der "Staatsbürger" ohne Rücksicht auf ihre Art, wenn sie sich nur durch Besitz oder Bildung vor Wählern, Behörden und Bonzen ausweisen konnten. Der Weg, den das 18. Jahrhundert mit seinem "modernen" Staatsgedanken, seiner Aufklärung und seinem Frühkapitalismus eingeschlagen hatte, führte jetzt zum Ziel. Der Staat der bürgerlichen Gesellschaft stand den Juden offen.

Liberalismus

Es nimmt also nicht wunder, daß die Juden für diesen Staat der bürgerlichen Gesellschaft und seine politische Gesinnung, den Liberalismus, gekämpft haben. Der Rabbiner Prinz klagt 1934 mit Recht: "Die Chance des Liberalismus ist verspielt. Die einzige politische Lebensform, die die Assimilation des Judentums zu fördern gewillt war, ist untergegangen" (S. 150). Die Juden Ernst Feder und Elbogen stellen in der Encyclopaedia Judaica über ihre politisch aktiven Volksgenossen fest: "Im ganzen überwiegt der Liberalismus." "Juden standen bei der bürgerlichen 'Revolution' in vorderster Kampflinie" (Rudolf Schay: "Die Juden in der deutschen Politik", Berlin 1929, S. 307). Der Liberalismus mit seiner Lehre von der menschlichen Gleichheit und von der "Freiheit" der einzelnen ermöglichte ihnen ihr solidarisches Zusammenarbeiten in der Maske der neutralen einzelnen. Er nützte ihnen. Seine

rationale Weltlehre entsprach ihrem Glauben, ohne daß in diesem Punkt sich die verschiedenen theologischen Richtungen des Judentums und auch die religiös gleichgültigen Juden voneinander unterschieden. Die zivile, unheroische, händlerische, "private", eigensüchtige Haltung des Liberalismus entsprach der jüdischen Rassenart. Wer den Liberalismus trifft, trifft die Juden. Wer die Juden trifft, trifft den Liberalismus. Nicht zufällig bemüht sich die liberale Welt um die deutschen Juden nach 1933! Die Juden waren der Vortrupp des Liberalismus in Deutschland.

Der Liberalismus als Haltung und Gesinnung erwuchs in den "geistreichen" Salons und in den gut verdienenden Bankhäusern und Fabriken des 18. Jahrhunderts, also in der Welt von Mendelssohn, Itzig und Rothschild. Er strömte ungeformt als breite "fortschrittlich" empfindende Masse in das 19. Jahrhundert hinein, ohne zunächst eine feste organisatorische Parteibindung zu haben. Denn noch widerstanden ja die deutschen Staaten der Reaktionszeit dem Parteiensystem der bürgerlichen Gesellschaft. 1848 in der Paulskirche wurde der Liberalismus zum ersten Male als eigentlich politische Bewegung aktiv. "Die Liberalen, mit den Juden durch wirtschaftliche Interessen und vor allem durch das gemeinsame Prinzip der Befreiung des Bürgers verbunden" (Schay), arbeiteten schon vor der Paulskirche für das Judentum. Der von ihnen beeinflußte Rheinische Provinziallandtag hat 1843 den preußischen König um die Judenemanzipation geöffnet. In der Frankfurter Nationalversammlung saßen vier Juden: der Präsident Martin Eduard Simson, der Vizepräsident Gabriel Riesser auf der liberalen Rechten, Ludwig Simon aus Trier und Moritz Hartmann aus Böhmen auf der radikalen Linken. Eduard Simson führte 1849 die Abordnung der Nationalversammlung, die im Namen des deutschen Bürgertums dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone antrug. Einer von den drei Juden der Preußischen Nationalversammlung von 1848 war Johann Jacoby, der Sohn eines jüdischen Kaufmanns aus Königsberg, der schließlich in Wien bei Robert Blum mitkämpfte. Unter den Aufständischen von 1848 fanden sich Juden ebenso wie unter den Barrikadenhelden der Französischen Revolution. In den Kämpfen um die einzelnen deutschen Städte standen die Juden ebenso auf der bürgerlich-liberalen Seite an führender Stelle wie in der Nationalversammlung. In die Lübecker Bürgerschaft zog 1851 als erster Jude der "Demokrat" Samuel Marcus ein, nachdem das Revolutionsjahr 1849 die Emanzipation gegen die Bürger durchgesetzt hatte. In der Frankfurter Konstituante saßen 1848 8 Juden. Ein wesentlicher Teil der revolutionären Gärung in Frankfurt drehte sich überhaupt nur um die Judenfrage. Abgesehen von den Mandaten selbst saßen die Juden in den Wahlkomitees der liberalen Kandidaten, in Frankfurt unterstützten sie bei der Wahl zur Paulskirche den Liberalen Jucho. Sie ließen sich wählen oder sie sorgten für die Wahl ihnen genehmer Liberaler, denn "der heutige Jude ist ohne den liberalen Staat nicht denkbar" (Prinz, S. 35). Während der neuen Reaktionszeit blieben sie bei den verschiedenen Richtungen der Liberalen. Ludwig Walesrode, der Sohn des J. E. Colien aus Walesrode gab 1860 "Demokratische Studien" heraus, die Arbeiten von Lassalle, Bamberger, Hartmann. H. B. Oppenheim, Ludwig Simon brachten. Der Jude stand bei den Parteien der bürgerlichen Gesellschaft.

Als sich dann nach 1860 der deutsche Liberalismus trotz seiner nie aufgegebenen weltanschaulichen Einheit über taktische Fragen spaltete und zu festen Parteien organisierte, blieben die Juden bei beiden Hauptrichtungen führend. Fortschritt und Nationalliberalismus hatten sich nichts vorzuwerfen. Stolz berichtet die Encyclopaedia Judaica: "In beiden Lagern standen Juden an führender Stelle" (Bd. N, S. 1051). Und so ist es bis zur Auflösung der liberalen Parteien im Jahre 1933 geblieben. Dabei ist selbstverständlich zu bedenken, daß die Juden nicht immer offen als Abgeordnete der liberalen Gruppen auftraten, sondern sich oft mit der weniger öffentlichen, aber mindestens ebenso einflußreichen Rolle als Geldgeber, als Ausschußmitglied usw. begnügten, daß aber jedenfalls die jüdischen Wähler ihre Stimmen

nicht umsonst dem Freisinn, den Nationalliberalen, den Demokraten, der Staatspartei, der deutschen Volkspartei gaben.

Die Nationalliberalen standen schon zu Anfang unter jüdischer Führung. Ihre ersten Männer um 1870 waren der ehemalige Präsident der Frankfurter Nationalversammlung, Simson, der auch 1871 die Kaiserdeputation des Norddeutschen Reichstages führte und dann geadelt wurde, und waren besonders Bamberger und Lasker. Ludwig Bamberger aus Mainz diente während des Krieges 1870 Bismarck als Verbindungsmann zur liberalen Presse, nachdem er 1848 auf dem linken Flügel der Liberalen gestanden und sich am pfälzischen Aufstand beteiligt, eine Zeitlang im Ausland gelebt hatte. Er konnte die nationalliberale Unterstützung Bismarcks schließlich nicht mehr mitmachen und verließ 1880 die Partei, um sich 1884 dem Freisinn anzuschließen. Er arbeitete besonders an der Finanzgesetzgebung des Zweiten Reiches mit, vergaß aber nie, daß er Jude war, wie sich aus seinem wütenden Kampf gegen den Antijudaismus Heinrich v. Treitschkes zeigte. Gegen seinen parlamentarischen Einfluß kämpften auch die "Aera-Artikel" Perrots 1875. Eduard Lasker aus Jarotschin in Posen kämpfte im Wiener Aufstand unter Robert Blum. 1865 wurde er preußischer Abgeordneter in der Fortschrittspartei, um sich 1866 den Nationalliberalen anzuschließen. Er wirkte bei dem Emanzipationsgesetz von 1869 zielbewußt für die jüdischen Belange. Obwohl die Nationalliberalen im parlamentarischen Spiel zum Kanzler standen, setzte er gegen den Willen Bismarcks entscheidende Erweichungen der staatlichen Hoheit im Reichstag durch: Er setzte sich für eine Milderung der Strafjustiz ein, er stimmte 1874 auch gegen die eigene Partei mit dem Fortschritt gegen die Militärvorlage. Er erzwang gegen Bismarck die weitgehende Immunität der Abgeordneten. Auch er trennte sich 1879 von den Nationalliberalen. Selbst diese großbürgerliche Partei war ihm noch zu "national" und zu wenig "liberal". Auch H. B. Oppenheim fand Unterschlupf bei den Nationalliberalen. Der große Führer der Vorkriegszeit, Bassermann, war jüdisch versippt. Das nationalliberale Handbuch erklärte sich immer wieder grundsätzlich gegen den Antijudaismus.

Die "Deutsche Volkspartei" der Nachkriegszeit übernahm das judenfreundliche Erbe von den Nationalliberalen. Ihr Fraktionsvorsitzender Heinze antwortete 1919 dem Central-Verein auf seine Anfrage über die Haltung der Partei in der Judenfrage, "daß die Deutsche Volkspartei den Antisemitismus in jeder Form ablehnt und bekämpft und jede Verallgemeinerung etwa in Einzelfällen berechtigter Vorwürfe gegen deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens als unsachlich und ungerecht verwirft". So konnten sich die großbürgerlichen Juden bei dieser Partei wohlfühlen (Ludwig Holländer: "Der Antisemitismus der Gegenwart", Berlin 1919, S. 8). Paul von Schwabach von der Bleichröderbank und Max Warburg wirkten bei ihrer Gründung mit. Der Führer der "nationaldeutschen Juden", Max Naumann, gehörte zur Deutschen Volkspartei. Jakob Riesser, ein gekaufter Neffe des Gabriel Riesser der Paulskirche, Präsident des Hansabundes, war 1919 ihr großer Mann. Er wurde wie vordem sein Onkel Vizepräsident des deutschen Parlaments, obwohl er aus einem Bankskandal keineswegs mit einwandfrei weißer Weste hervorgegangen war. Aber die großbürgerliche Partei unterstellte sich willig jüdischer Führung im Kampf für das Geschäft gegen die "bodenständigen und rückständigen Elemente" des deutschen Bauerntums und des Mittelstandes. Hier sollten wirklich Besitz und Bildung gelten! Stresemann war durch seine Frau, eine geborene Kleefeld, dem Judentum versippt. Sein Schwager Kleefeld spielte in den deutsch-polnischen Beziehungen eine keineswegs einwandfreie Rolle. Dabei ist einem großen "Wirtschaftsführer" der Landesverrat natürlich viel schwerer nachzuweisen als einem kleinen Agenten. Die Juden wußten sich in der deutschen Volkspartei sicher und flüchteten noch zuletzt in sie als "Rechtspartei", nachdem sie den Zusammenbruch der Demokraten erkannt hatten.

Ebenso unbedingt, zudem nur noch offener, verschrieben sich die Linksliberalen, die in der Parlamentsgeschichte, mehrfach ihren Namen wechselten, dem Judentum. Die von den Nationalliberalen abgesplitterten Juden Bamberger, Lasker und ihre Freunde landeten beim Freisinn. Die nichtjüdischen Führer des Fortschritts setzten sich mit Begeisterung für die jüdische Sache ein, sie handelten in der Überlieferung der bürgerlichen Revolution und ihrem Glauben an den "Menschen an sich". Eugen Richter und Virchow sahen den Kampf gegen den Antijudaismus als eine ihrer wichtigsten politischen Aufgaben an. Die nichtjüdischen Mitglieder der Demokratischen Partei sind dieser Überlieferung treu geblieben, denn der "demokratische" Linksliberalismus war der getreueste Hüter des Erbes von Aufklärung und Kapitalismus, des Erbes der bürgerlichen Gesellschaft. Die radikalen Juden von 1848 standen später beim Fortschritt, der so fanatisch gegen Bismarck und das preußische Heer kämpfte. Der Führer des bayerischen Freisinns war Wolf Frankenburger aus Nürnberg. Die Deutsche Fortschritts-Partei des alten Österreich zählte zu ihren Reichstagsabgeordneten den Juden Licht; Ofner, Hock, Kuranda waren freisinnig. Die linksliberalen "Gewerkvereine" wurden von dem Juden Max Hirsch mit begründet. Die linksliberale Zeitschrift "Nation" wurde von Ludwig Bamberger und Paul Nathan herausgegeben. Der Überpatriotismus des Juden Maximilian Harden und seiner "Zukunft" entlarvte sich im Krieg selbst als unecht und schlug um in den typischen linksliberalen Defaitismus. Artur Levysohn, der Chefredakteur des "Berliner Tageblattes", und sein Schützling und Nachfolger Theodor Wolff verkörperten stets die volksfeindliche, wehrfeindliche Politik des verjudeten "radikalen" Bürgertums.

Die Gründungsversammlung der Demokratischen Partei fand 1918 im "Berliner Tageblatt" auf Einladung dieses selben Theodor Wolff statt. Wolff selbst schied dann später wieder formal aus der Partei aus, weil sie ihm nicht "radikal" genug war. Was er unter Radikalismus verstand, zeigte er zur Genüge nach seiner Emigration. Der große Mann der Demokraten war 1919 der Schöpfer der Reichsverfassung, der jüdische Staatsrechtslehrer Hugo Preuß, seit der Novemberrevolution Innenminister, dann preußischer Landtagsabgeordneter und Reichskommissar. Der demokratische Fraktionsführer war der jüdische Staatsrat Ludwig Haas aus Baden. Der frühere kaiserliche Minister Dernburg, der "formlose Schaumschläger" (Tirpitz), spielte bei den Demokraten eine große Rolle. Als es der demokratischen Partei schon recht schlecht ging, holte sie sich als letzte Reserve Herrn Georg Bernhard in ihre Fraktion, der früher zugleich organisierter Sozialdemokrat und Redaktionsmitglied einer Zeitung des Großkapitalisten Ullstein gewesen war, sich dann von Ullstein, 1908 aber umgekehrt von der Sozialdemokratie getrennt hatte und seit 1913 die "Vossische Zeitung" leitete, sich außerdem führend im Central-Verein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens beteiligte. Bernhard ist stets scharf für eine unbedingte Verständigung mit Frankreich eingetreten, so daß seine Zeitung vom Volksmund den wohlverdienten Namen "Gazette de Foch" erhielt. Er hat seine Liebe zu Frankreich schließlich mit seiner Auswanderung nach Paris und der Herausgabe einer der übelsten Emigrantenzeitungen, des "Pariser Tageblattes", gekrönt. Walther Rathenau, Sohn des Hofjuden und Großindustriellen Emil Rathenau, wurde von den Demokraten als ihre bedeutendste Persönlichkeit betrachtet. Er trug in sich alle innere Zerrissenheit des Assimilationsjuden und sagte von sich selbst: "Nachts bin ich Bolschewist." Die Unsicherheit seines Wesens, die sich in dem Ausspruch zeigt: "Mit mir hat der Herrgott ein Experiment angestellt, das, selbst wenn es mißlingt interessant war", machte ihn wahrlich nicht geeignet zur Führung Deutschlands in schwerster -Not. Er wollte, daß die Juden ein "Furchtvolk" sind und sah ihre weltgeschichtliche Aufgabe in der Ausbildung höchster "Geistigkeit". So wird es verständlich, wenn er im Herbst 1914 fragt: "Wissen Sie, weshalb wir Krieg führen? - Ich weiß es nicht" (Schay, S. 287). Diese bürgerliche, unheroische, unvölkische Haltung hinderte ihn aber umgekehrt nicht, die bewußte Anartung der Juden an das deutsche Volk zu erstreben. Er übernahm die oberste Organisation der Kriegsgesellschaften, die den Juden eine ungeheure Bereicherung brachten.

Er erstrebte einen Neuaufbau Europas von der Wirtschaft aus im Bunde mit Frankreich und traf sich mit Loucheur zu den ersten Abreden über die "Erfüllungspolitik". Anartung bedeutet dann eben doch Angleichung des "Mutvolkes" an das "Furchtvolk" und seine Art, durch Beugung unter politischen Zwang die Wirtschaft und die Seele zu retten. Rathenau glaubte, durch Versittlichung und Organisation von der Wirtschaft her das "Reich der Seele" aufbauen zu können. Dieses unpolitische Ziel eines messianischen Reiches ist ein typischer Ausdruck des verweltlichten, "Säkularisierten" Judentums, das seine stets gegenwärtigen religiösen Gehalte nunmehr auf Kosten der Wirtsvölker in intellektualistischen Konstruktionen zu verwirklichen strebt. Von Walther Rathenau bis zu den kleinen Viehjuden der westdeutschen Dörfer, die zuverlässig die einzigen Stimmen für die Demokraten in den Landgemeinden abgaben, gehörte das Judentum eindeutig zur geistigen Welt des Linksliberalismus. Es führte und prägte die Partei, die im Konflikt mit Bismarck, in der berüchtigten "Friedensresolution" von 1917, in der Weimarer Verfassung, in der Erfüllungspolitik sich Denkmale ihrer volksfeindlichen Tätigkeit gesetzt hat. 1919 erschienen Aufrufe in demokratischen Zeitungen: "Die Partei des deutschen Judentums ist die Demokratische Partei."

Die überparteilich "liberale" Presse diente von der Zeit Sonnemanns und seiner "Frankfurter Zeitung", des Bismarck-"Freundes" Gumbinner und seiner "Kölnischen Zeitung" bis zur Zeit Georg Bernhards, Theodor Wolffs und Heinrich Simons der "Sache des Fortschritts". "Die nationalliberale Bewegung wurde geistig und organisatorisch von Juden stark beeinflußt, und ebenso die linksliberale Bewegung des freisinnigen Bürgertums" (Schay, S. 307).

Reaktion

Obwohl also die Hauptmasse des Judentums bei den verschiedenen Spielarten des Liberalismus stand, blieb eine jüdische Gruppe stets im Lager der Reaktion, die ja dem Parteiensystem des 19. Jahrhunderts keinen grundsätzlichen Widerstand entgegensetzte, sondern in ihm für bestimmte Interessen spielte. Diese jüdische Gruppe war verhältnismäßig weniger zahlreich, sie war vor allem ungreifbarer als die sich offen zum Liberalismus bekennenden jüdischen Scharen. Sie war desto gefährlicher, weil sie vereint mit den Hofjuden den antiliberalen Staat von innen her schwächte.

Interessant und nicht ungefährlich war eine kleine Zahl von theoretischen Systematikern in den reaktionären Parteien, die das konservative Gedankengut in eine feste Doktrin zu fassen suchten. Der getaufte Jude Friedrich Julius Stahl, vordem Schlesinger, war der Führer der konservativen Fraktion in der preußischen Ersten Kammer und schuf die konservative Ideologie. Er trat 1819, in einem Jahr, in dem die Abwehr der Judenemanzipation ihren Höhepunkt erreichte, zum Luthertum über und betätigte sich dann als allerchristlichster Denker im Kreise der politischen Romantik mit jener merkwürdigen Unausgeglichenheit, die den Juden zum Umschlagen in Extreme führt und ihn auch ein scheinbar gegenjüdisches Programm in jüdischer Weise mit rabbinischem Scharfsinn zu intellektuellen Dogmen festlegen läßt. In Ortsgruppen der Deutschnationalen Volkspartei sind gelegentlich gerade getaufte Juden die radikalsten Verfechter einer festen Doktrin gewesen, ohne mit ihrem intellektuellen Konservativismus ihre Herkunft abschütteln zu können.

Die reaktionären Parteien selbst waren nicht abgeneigt, sich den Geist und auch das Geld der Juden zur Stärkung ihrer Stellung einzuverleiben. Die Schrift des deutschnationalen Monarchisten Friedrich von Oppeln-Bronikowski aus dem Jahre 1920: "Unparteiische Prüfung des Problems: Antisemitismus" mit ihrem Aufruf zur Judenduldung war typisch für weite Kreise der Reaktion. Bekannt ist der Brief des Parteiführers Hergt an den Konsul Salomon Marx aus dem Jahre 1919, als dieser Jude sich von der Partei zurückzog weil sie den Antijudaismus nicht klar genug ablehne: "Sie wissen über die Schwierigkeiten, zu einer

präziseren Fassung zu kommen, genau Bescheid ... Viel richtiger würde es mir erscheinen, wenn die Herren jüdischer Abstammung, die auf unserem Boden stehen und sich der Partei auch nach außen zurechnen, durch ihr Verhalten, durch ihre Propaganda und durch Opfer, die sie der Partei bringen, die von ihnen erstrebte Stellung in der Partei und die Sicherung ihrer Interessen bei derselben erkämpften!" (Holländer: "Antisemitismus der Gegenwart", S. 9.) Immer wieder versuchten Juden, sich in diesem Sinne eine Stellung in der Partei zu "erkämpfen". Die Partei nahm Halbjuden auf, gab schon 1919 der Halbjüdin Anna von Gierke ein Mandat.

Entsprechend den konservativen Juden gab es immer Zentrumsjuden, die nach Möglichkeit vorher katholisch geworden waren. Am berüchtigtsten darunter war der Kölner Bankier Louis Hagen (früher Levy). Die Rabulistik der Rabbiner verstand sich mit der der Jesuiten, und außerdem sah man den gemeinsamen Feind in einem volksbewußten Deutschland. So war es nicht zu verwundern, "daß es den Juden viel leichter fällt, mit katholischen Kreisen als mit Protestanten auszukommen." Im deutschen Österreich hielten christlich-soziale Kreise trotz gelegentlicher antijüdischer Äußerungen einzelner Führer treu ihre Hand über die Juden, im Nachkriegsdeutschland bekämpfte das Zentrum fanatisch den Antijudaismus (J. Kreppel: "Juden und Judentum von heute", Zürich 192,5, S. 507).

Als das Judentum sah, wie der Liberalismus vor dem Angriff der völkischen Bewegung aus innerer Schwäche haltlos zusammenstürzte, gab es als letzte Fluchtparole den Ruf zur Rettung in die Reaktion aus. 1932 wählten viele Juden deutschnational. In Österreich fanden die Juden Schutz vor der nationalsozialistischen Volksbewegung nur bei der verbündeten Reaktion von politischem Katholizismus, Monarchismus und Bandenführertum. Der Wiener Oberrabbiner wirkte bei den amtlichen Anlässen des christlich-deutschen Ständestaates ‚Neu-Österreich' feierlich mit.

Der linke Flügel der reaktionären Parteien ist jüdischem Einfluß stets besonders ausgesetzt gewesen und hat sich oft in Zwischenformen dem Nationalliberalismus angeglichen. So bestand im Zweiten Reich das Zwittergebilde der "Freikonservativen". Zu ihm gehörte der getaufte konservative Ideologe und Nationalökonom Otto Arendt, gehörten vor allem die beiden jüdischen, getauften Minister der Bismarckzeit, Friedberg und Friedenthal. Heinrich von Friedberg, Erzieher des Kronprinzen Friedrich, war dreizehn Jahre lang preußischer Justizminister. Die Judengegner erhoben schwere Vorwürfe gegen ihn in einer um Bleichröder spielenden Meineidssache. Karl Rudolf Friedenthal, ehemaliger "evangelischer" Zentrumsabgeordneter (!), war 1874-1879 preußischer Landwirtschaftsminister. Er war der Gründer der Freikonservativen Reichspartei. Das freikonservative Organ, "Die Post", gehörte dem Juden Strousberg. In der Weimarer Republik schieden später wieder die offenen Judenfreunde unter Führung gerade der Männer wie Lindeiner und Hergt, die auf dem ersten Parteitag gegen den völkischen v. Graefe gekämpft hatten, aus und versuchten, als "Volkskonservative" ein ähnliches Zwischengebilde wie die früheren Freikonservativen zu schaffen.

Die marxistischen Parteien

Die Juden in Deutschland waren nicht nur die entschiedensten und klarsten Träger der Parteien der bürgerlichen Gesellschaft, sondern sie waren ebenso einflußreich in der marxistischen Bewegung, die vorgab, die bürgerliche Gesellschaft überwinden zu wollen. Es könnte scheinen, als bestehe eben doch Todfeindschaft zwischen Juden und Juden, als sei der Gegensatz zwischen "Bourgeois" und marxistischem "Proletariat" schärfer gewesen als die Einheit im Judentum.

Dieser Gegensatz ist aber nur ein Scheingegensatz. Der Marxismus gehört seinem Gehalt nach mit dem Liberalismus unlöslich zusammen und ist aus ihm geboren. Sombart, Sorel und viele andere haben nachgewiesen, daß "der proletarische Sozialismus ein echtes Kind der bürgerlichen Aufklärung" ist. So wie die Aufklärung selbst steht er im Schatten des Judentums. Was in der liberalistischen Aufklärung an jüdischem Einfluß vorhanden war, sprach auch vom Marxismus aus die Juden an. Auch im Marxismus galt als letzter und höchster Wert "der Mensch" im bindungslosen Sinne des Liberalismus. Auch im Marxismus kann sich das Judentum unter der Deckung der Lehre von der allgemeinen Menschengesellschaft glanzvoll behaupten. Liberale und marxistische Juden stritten zwar (wie die Schriftgelehrten der jüdischen Religion) über Geschichtsauslegungen, aber sie verstanden sich doch. Georg Bernhard konnte mit Siegfried Aufhäuser etwas anfangen. Der Ansatz im Denken Walther Rathenaus gleicht der Denkweise von Karl Marx. So wie man nicht nur im Liberalismus, sondern auch in der Reaktion saß, so rückversicherte man sich auf der anderen Seite beim Marxismus. Bei jeder Lösung, die eine politische Partei des 19. Jahrhunderts für Deutschland versucht hätte, wären die Juden gesichert und entscheidend beteiligt gewesen.

Außer dieser inneren Gleichheit von Marxismus und Liberalismus finden aber die Juden besondere Möglichkeiten im Marxismus, die sie naturnotwendig in seine Reihen ziehen. Der Marxismus hat eine klare, dogmatische Systematik, die nicht nur von jüdischen Intellektuellen geschaffen, sondern auch von anderen Juden begriffen wird, so wie auf der anderen Seite der Jude Stahl das systematische Gedankengebäude für die Reaktion schuf. Die marxistische Lehre mit ihrer scharfen gedanklichen Logik spricht ein vom Talmud erzogenes Volk unmittelbar an, während der Liberalismus sich doch noch häufig um dogmatische Formulierungen zu drücken versuchte.

Dazu war der Marxismus frei von den bürgerlich-nationalen Bindungen, die den heimatlosen Juden schon bei den Demokraten, noch viel mehr bei den Nationalliberalen eben doch immer wieder störten. Er war reine Heimatlosigkeit, reine Gesellschaftslehre ohne völkische Bindung, reine Lehre vom Besten des "natürlichen Menschen", in dem es dem Juden darin kraft seines verschwiegenen Zusammenhalts besonders gut gehen sollte. Der Marxismus übernahm den Haß eines Heine gegen Deutschland und verschrieb sich der Heimat der "Menschenrechte", die er bald in Frankreich, später in Rußland sah. Er legte die störenden nationalen Vorurteile ab.

Im Marxismus konnte sich das lange aufgesammelte Ressentiment der Juden gegen ihr deutsches Wirtsvolk mit dem Haß des Klassenkampfes entladen. Der Haß gegen die Fremden und ihre Werte, der Haß gegen all das, was man selbst nicht sein konnte und auch nicht sein wollte, konnte sich hier loslassen. Welche Genugtuung, wenn man sogar deutsche Menschen dazu brachte, die Uniformen zu hassen und zu beschimpfen, die dem Judentum den Inbegriff des feindlichen, heldischen "preußischen" Wesens darstellten. Hier im Marxismus brauchte man auf keinerlei bürgerliche Sentimentalität Rücksicht zu nehmen, sondern konnte gerechtfertigt von der dogmatischen Lehre über die Dinge herfallen, die Deutschland heilig und Juda verhaßt oder lächerlich waren.

Schließlich war der Marxismus noch mehr eine jüdische Ersatzreligion, als es der Liberalismus sein konnte. Die Denkweise der jüdischen Lehre, der Glaube an das messianische Reich, an das Heil auf Erden, spiegelt sich in den phantastischen Zukunftshoffnungen des Marxismus, die ein Paradies auf dieser Welt schaffen, das Leid verbannen, den Kampf alles Lebendigen als oberstes Gesetz ausschalten wollen. Zwar glaubte auch der Liberalismus, mit seinem Reich der Freiheit und Gleichheit ein Ende der Geschichte

erreicht zu haben, aber er wankte immer wieder in seiner messianischen Überzeugung und hatte außerdem bei den führenden Männern der kapitalistischen Wirtschaft keine Zeit, sich den Gang zum Paradies gründlich zu überlegen. Der Marxismus dagegen lieferte eine ausgebildete Theologie der Weltalter die bald in das Paradies ausmünden und damit die alte Hoffnung des jüdischen Volkes erfüllen sollten. Was für die Rabbiner das messianische Reich war, das wurde den Marxisten die klassenlose Gesellschaft. Die Juden waren gewohnt, in diesen Gedanken zu leben und von einem Ende der Geschichte in der Herrschaft des auserwählten Volkes zu träumen. Der Marxismus verhieß ihnen ein Reich des Heils.

So widerspricht der starke jüdische Anteil am Marxismus keineswegs dem Einfluß auf die bürgerlichen Parteien, sondern er folgt selbstverständlich aus den Gründen für diesen Einfluß. Die Juden sind nicht, wie sie gelegentlich behaupten, durch den Druck ihres Wirtsvolkes nach "links" getrieben worden. Die jüdischen Marxisten haben sich nicht erst unter dem Eindruck eines deutschen Antijudaismus dem Marxismus in die Arme geworfen. Sondern der Marxismus entsprach von Anbeginn an ihrem Wesen und ihrer Art. Sie folgten ihrer Natur, wo sie ihm folgten. Die Juden wurden aus Notwendigkeit "rot". "Nur Kenner wissen, wie weit die rote Assimilation in der jüdischen Jugend fortgeschritten war" (H. J. Schoeps: "Wir deutschen Juden", Berlin 1927, S. 31). Seit vierzig Jahren stehen die Juden "überwiegend in den Linksparteien" (A. Peyser: "Nationaldeutsche Juden und ihre Lästerer", Berlin o. J., S. 6).

Die Erzväter

"Fraglos ist die Rolle der Juden, die die theoretische Fundierung des Sozialismus schufen, bedeutend" (Prinz, S. 44). Die Erzväter der marxistischen Lehren, die Begründer der Theorie waren Juden.

Karl Marx selbst ist einmal "der größte Jude seines Jahrhunderts" genannt worden, seine "geistige Gestalt war die der alten Propheten" (Schay, S. 18/19). Sombart hat ausführlich das Judentum dieses Stifters der modernen Gegenreligion dargestellt ("Der proletarische Sozialismus", Jena 1924, S. 59 bis 73). Beide Eltern stammten aus Rabbinerfamilien, der Vater, früher Mardochai, ließ sich als Rechtsanwalt in Trier taufen. Die Familie war "krank an Leib und Seele", "wurzellos", "Ohne sicheren Standpunkt im Leben". Frühreif wird Karl Marx mit schwer verdaulichem Lesestoff überfüttert. Er bleibt in seinem ganzen Leben ein nur intellektuell lebender Mensch und schreibt sich in einem Emigrantendasein den Haß aus der Seele. Er war ein "disäquilibrierter Assoziationsjude" (Sombart). Herrschsucht, Ressentiment, Intellektualismus und innere Zerrissenheit sind ihm von seiner Rasse als Erbe hinterlassen worden.

Seine Lehre entspricht seiner Herkunft. Sie will die geschichtliche Wirklichkeit aus ihr selbst deuten, um sie umgestalten zu können. In Wahrheit aber faßt sie nicht die Wirklichkeit, sondern eine von Marx in die Wirklichkeit hin-eingesehene Theorie, die den Notwendigkeiten seiner eigenen Art entspricht. Sie ist in ihrem Wesen jüdisch. Ihr Sieg nützt dem Judentum. Sie findet sich in vielen Schriften, die eine "Kritik" von irgend etwas sind, im "Kommunistischen Manifest" von 1848 und im "Kapital", dessen erster Band 1867 erschien.

Sombart hat richtig als den Kern des Marxismus eine materialistische Lebensauffassung dargestellt, und zwar nicht nur den berühmten "historischen Materialismus" als eine Abart der dialektischen Geschichtsphilosophie, sondern den wirklichen, grob-sinnlichen Materialismus eines Händlervolkes, dem das Leben des privaten Einzelnen das höchste Lebensgut ist. Die Aufgabe der Weltgeschichte ist die Förderung eines im sinnlichen Sinne möglichst reichen Lebens für möglichst viele Menschen. Den bürgerlichen Wunsch nach dem möglichst ungehemmten Sichausleben der Einzelnen hegt auch der Marxismus. Sein Wunschbild der

Weltgeschichte entspricht den groben Träumen der jüdischen Lehre. Die klassenlose Gesellschaft soll als Reich Gottes in diesem jüdischen Sinne errichtet werden, das ist der "sittliche" Auftrag der Weltgeschichte. Die politische Geschichte der Erde folgt nicht ihrem eigenen gottgegebenen Gesetz, sondern sie ist der moralischen Wertung unterworfen, ob sie dem Kommen des Zukunftsreiches, des Reichs des Glücks der Masse dient oder nicht. Alles geschichtliche Geschehen wird mit dem Maßstab des privaten Glücksstrebens gemessen, dieses selbst zur sittlichen Aufgabe erklärt. Der "wissenschaftliche" Marxismus enthält als Kern diesen prophetischen Glauben und Wunsch.

Aus diesem materialistischen Willen ergibt sich dann die "wissenschaftliche" Behauptung, daß die Geschichte von den Interessenkämpfen der Menschengruppen getragen werde, die um ihr "Glück", d.h. um ihr Wohlergehen stritten. Marx faßt in der "Kritik der politischen Ökonomie" seine "materialistische Geschichtsauffassung folgendermaßen zusammen: "Die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgelehrt, ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt haben. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein ... Eine Gesellschaftsform geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue, höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind." Also die Geschichte wird von den wirtschaftlichen "Produktionsverhältnissen" bestimmt, nicht vom Menschen (S. 11 f.). Die gesamte Geschichte ist eine Geschichte von wirtschaftlich bedingten Klassenkämpfen. Geschichtliche Leistungen werden vom "Interesse" der Einzelnen diktiert.

Alle nichtökonomischen Verhältnisse der Menschen sind also bloßer "Überbau" über der wirtschaftlichen Wirklichkeit. Religion, Staat, Familie, Kultur werden nur von der herrschenden Gesellschaftsklasse benutzt. Sie sind also in der Geschichte unwichtig vor der überragenden Bedeutung der Wirtschaft und des materiellen Glücksstrebens. Sie sollen im Zukunftsreich nur so weit bleiben, als sie den Interessen des Einzelnen dienen. Der Staat soll erniedrigt werden zu einem Ordnungssystem zwischen anarchistisch freien Einzelnen, wenn er einmal als Waffe in der Hand des Proletariats seinen Dienst für den Umsturz der Gesellschaft getan haben wird. Der gegenwärtige Staat hat keine Würde, so wenig wie die gegenwärtige Familie oder Kultur, sondern er ist nur ein Instrument der herrschenden Klasse, die mit seiner Hilfe die Arbeiterschaft niederhält.

Während also die Scheidungen von Staat und Familie bekämpft werden, richtet sich der Ruf des Marxismus an die Klassen, an die "Proletarier aller Länder". Nicht das Volk, sondern die Klasse ist der echte Träger der Geschichte. Wenn die Klasse nur durch die marxistischen Apostel einmal von der Verdummung ihrer Führer befreit worden ist, wenn sie die "Ideologien" von Vaterland, Familie, Bindung sich abgewöhnt hat, wenn sie durch eine einsichtige Minderheit aus ihren Fesseln der Unwissenheit gerettet worden ist, dann wird sie zur Revolution antreten und das Erbe der Welt übernehmen. Marx sieht richtig die schamlose Ausbeutung der Arbeiterschaft durch den Kapitalismus, und niemand darf diese Tatsache der Ausbeutung bestreiten. Dann aber findet er den Grund zu dieser Ausbeutung in einer

nationalökonomischen Theorie, der Lehre vom "Mehrwert", nach der die Arbeitskraft des Arbeiters über das zu seinem sinngemäßen Unterhalt nötige Maß vom Kapitalisten in seine eigene Tasche gesteckt wird. Der Lohn beträgt also gerade nur so viel, daß der Arbeiter leben und seine Arbeitskraft erhalten kann. Der weitere Lohnanteil wird räuberisch einbehalten und zur Bereicherung der kapitalistischen Minderheit benutzt. Die Mehrwertstheorie ist von der Nationalökonomie selbst scharf kritisiert worden, man hat vor allem auf den von Marx nicht beachteten Unterschied von Produktionskapital und arbeitslosem Kapital hingewiesen. Bestritten werden muß aber vor allen Dingen, daß der Lohnraub das "Gesetz" einer Wirtschaftsordnung und nicht vielmehr der Fehler der sie führenden Menschen ist. Der Lohnraub traf als Tatsache weithin zu, er war aber ein Vergehen und nicht ein natürlich ans den Produktionsverhältnissen folgendes Gesetz. Die von ihm Betroffenen werden durch die Tatsache ihres Leidens und durch die Aufklärung über die Gründe ihrer Not noch lange nicht zu einem Träger der Geschichte formiert, sie werden höchstens zu einer ungeschichtlichen Revolte angestachelt oder aber, und das ist der eigentliche Sinn des Marxismus, sie erheben sich gegen den vermeintlichen Grund ihres Elends im Dienst, zu Nutzen und unter Leitung von einer kleinen Gruppe "einsichtiger" Führer, von einer Diktatur der Intellektuellen, die dann den Juden zufällt.

In dem nationalökonomischen und soziologischen System des Marxismus wird stets mit der Abstraktion des von wirtschaftlichen Interessen bestimmten Menschen gearbeitet, den es in Wirklichkeit gar nicht gibt. Auch die Industriearbeiter der Völker wurden nie von ihren "wirtschaftlichen Interessen", gerade trotz ihrer wirtschaftlichen Macht, bestimmt, sondern sie widerstrebten dem Ausgestoßensein aus der völkischen Gemeinschaft durch die Gliederung nach den Werten der bürgerlichen Gesellschaft mit aller Verzweiflung, sie wollten gerade Volksgenossen bleiben. Mit Volksgruppen, die noch viel dichter in der Überlieferung der völkischen Sitte leben als die städtischen Industriearbeiter, z. B. mit den Bauern, kann die marxistische Theorie nichts anfangen. Sie kann nur auf ihre Ausrottung hoffen. Der Neuaufbau der Gesellschaft aus den untereinander gleichen Wirtschafts- und Genußmenschen, das ist das Ziel des Marxismus; nur durch eine Verwirklichung dieses Zieles behauptet der Marxismus, die in jeder anderen Ordnung fortdauernde Ausbeutung endlich heilen zu können. Der Marxismus übernimmt also die liberale Lehre vom "Menschen an sich" und verflacht sie noch weiter. Er ist noch abstrakter, noch materieller, - noch jüdischer als der Liberalismus.

Die schließliche Verwischung aller völkischen Unterschiede, die Absetzung der staatlichen Hoheit, das zivile, unheldische Lebensideal im Endziel des Marxismus dienen den jüdischen Interessen. Der von diesem Endziel aus geforderte Klassenkampf mit seiner Zersetzung der völkischen Schlagkraft, mit seiner Höchstbewertung der wirtschaftlichen Verhältnisse als Zwischenstadium auf dem Weg zum Paradies dient auch jüdischen Interessen. Wo der Mensch mit marxistischem Maßstab gemessen wird, da kann der Jude allemal einer guten Note sicher sein. Vor allem bringt er ja das helle Gehirn für die Einsicht "von kommenden Dingen" mit, empfiehlt sich also als Führer.

Marx hat sich selbst zur Judenfrage geäußert. Er stimmt Bauer, gegen den er seine Schrift geschrieben hat, zu, daß man einen "religiösen Gegensatz" nur unmöglich machen könne, indem man "die Religion aufhebt" ("Zur Judenfrage", bei Rowohlt 1919, S. 9). Er will aber diesen Gegensatz nicht nur im staatlichen Recht, sondern auch in der gesellschaftlichen Wirklichkeit aufheben, denn die Religion ist nicht die Ursache, "sondern nur noch ein Phänomen der menschlichen Beschränktheit". Die "religiöse Befangenheit", wie er die Sonderstellung der Juden zu nennen beliebt, folgt aus der gesellschaftlichen Gliederung, in der dem Juden die Rolle des wichtigsten Kapitalisten zugeteilt ist. Er trägt diese Rolle nicht

kraft seiner völkischen Eignung, sondern - so muß es nach der materialistischen Geschichtsauffassung sein - seine völkische Eignung und seine Glaubenslehre ist erst die Folge seiner gesellschaftlichen Lage. Marx übernimmt also hier die Behauptung des gesamten Judentums, daß es erst durch Druck von außen in seine Rolle der Ausbeuter hineingedrängt worden sei. Wohl sieht er den Juden seiner Zeit als den Träger des Geistes von Geld und Schacher und benennt die Juden mit unzweideutigen Ausdrücken, aber er will die als Juden ja unschuldigen Juden nicht deshalb ausschalten, sondern emanzipieren, allerdings emanzipieren von ihren eigenen "jüdischen", d.h. für ihn nur kapitalistischen Eigenschaften. In der klassenlosen Gesellschaft soll es keine Juden mehr geben und vor allem auch keine Judengegner, sondern nur noch vorurteilsfreie "Menschen". Hier liegt wieder die Behauptung des Liberalismus vor, daß man die Juden "als Menschen", aber nicht "als Nation" emanzipieren wolle. Gerade "als Mensch" behauptet sich der Jude eben doch "als Nation".

Was nicht "Mensch" werden, sondern Deutscher bleiben wollte, verfolgte Marx mit ingrimmigem Haß. Er kannte keine Werte jenseits des Intellektuellen und des Ökonomischen. Preußen, das noch am ehesten dem 19. Jahrhundert und seiner bürgerlichen Gesellschaft widerstand, damit der notwendigen Vorstufe zur klassenlosen Gesellschaft, dem Kapitalismus, sich nicht ganz auslieferte und so das Marxsche System von "Gesetzen" durch seine soldatische Staatsidee Lügen strafte, erhält von Marx die Note: "Etwas Lausigeres hat die Weltgeschichte nie produziert." Für Marx ist Junker Bismarck "eine mittelmäßige Kanaille"! (Sombart, S. 69.)

Dieses Geschimpfe gegen Preußen zeigt bis in die Sprache hinein das echte Judentum bei Marx. Sein Schimpfstil gleicht dem Gekeife der Rabbiner. Er ist "echt jüdische Chutzpe". "Es ist wahrhaft grauenhaft, welche durch und durch zerfressene Seele in Marx gehaust hat." Und dieser Mann schuf die Lehre, für die eine verführte deutsche Arbeiterschaft marschierte!

Als Gesamterscheinung ist Marx Rathenau nicht unähnlich, und Schay gibt nicht zufällig seine Reihe politischer Judenbiographien den Namen "von Marx bis Rathenau". Bei beiden besteht der vollkommene innere Zerfall. Beide leben vom Intellekt her. Beide wollen die Welt von einer wirtschaftlichen Abstraktion her gestalten, Rathenau vom "internationalen Privatsyndikat", Marx von der "klassenlosen Gesellschaft". Beide leugnen die Wirklichkeit völkisch-politischen Lebens. Beide erstreben ein messianisches Reich des "Menschen", ein "Reich der Seele". Beide behaupten, keine Juden sein zu wollen, und dienen jüdischen Interessen und verkörpern jüdisches Wesen. Beide greifen deutsche Werte an. Demokrat und Sozialist, Kapitalist und Proletarierführer gleichen sich in ihrem Judentum, in ihrem fremdländischen Angriff auf Deutschland.

Neben Marx sind andere Erzväter des Marxismus weniger wichtig. Die meisten von ihnen haben dann schon praktisch in marxistischen Parteien gewirkt und ihr Gewicht nicht vor allem auf die Ausbildung der Lehre geworfen. Aber jedenfalls sind die weiteren entscheidenden Beiträge zur Lehre stets wieder von Juden geleistet worden.

Der Begründer der deutschen sozialdemokratischen Organisation war Ferdinand Lassalle, geboren in Breslau als Sohn des jüdischen Kaufmanns Heimann Lassal. Seine Überspanntheit zeigte sich schon in der Jugend, wo er von der Schule gewiesen wurde, weil er die Unterschrift seines Vaters auf einem Schulzeugnis fälschte. Als 15jähriger träumte er davon, "an der Spitze der Juden, mit den Waffen in der Hand, sie selbständig zu machen". Das Bewußtsein, einem Knechtsvolk anzugehören, war für ihn die wesentliche Triebkraft der revolutionären Aktivität. Er trieb sich zwischen Agitation und Liebesabenteuern durch die Welt und fiel im Duell um eine Frau. Er sah schärfer als Marx die deutsche Wirklichkeit und

hatte ein besseres organisatorisches Talent. Sein "Allgemeiner deutscher Arbeiterverein" von 1863 vereinigte sich 1875 in Gotha mit der von Bebel und Liebknecht gegründeten "Sozialdemokratischen Arbeiterpartei".

Moses Heß aus Bonn, der "Kommunistenrabbi" (Ruge), gehört zu den frühen Theoretikern, deren Einfluß später von Marx selbst ganz überschattet wurde. Er war noch abstrakter und noch jüdisch-theologischer als Marx in seinen Lehren. Er glaubte, daß sich die Geschichte auf einen "Geschichtssabbath" hin entwickle und daß die Juden als Ferment der Geschichte die weltgeschichtliche Aufgabe hätten, die Messiaszeit des "Sozialismus" vorzubereiten. Er haßte mit der ganzen Wucht des Intellektuellen jede naturgebundene Gläubigkeit, jede naturgebunden, artechte Welt und predigte scholastisch und prophetisch das Reich des Geistes und der Moral.

Die Sozialdemokratie

Der Marxismus schuf sich in Deutschland die politische Organisation der Sozialdemokratie. Die alten jüdischen Staatsfeinde wie Marx selbst und wie der Linksliberale von 1848, Jacoby, gehörten ihr in der Frühzeit an. Es gelang der Sozialdemokratischen Partei, die deutsche Arbeiterbewegung, die Trägerin des gesunden Lebenswillens der in die junge Industrie abgedrängten deutschen Volkskraft war, mit den Lehren der jüdischen Denker zu durchsetzen und die Gewerkschaften deutscher Menschen in der Partei den jüdischen Intellektuellen zu unterstellen. Die deutsche Masse folgte gehorsam, denn ihre eigenen Volksgenossen zeigten ihr keinen Ausweg aus der Verelendung, sondern fanden sich im Liberalismus von Besitz und Bildung oder in reaktionärer Sturheit ja auch mit jüdischen "Wirtschaftsführern" liberaler Gesinnung, mit Hofjuden und Halbjuden zusammen. Die Führung über die verlassene deutsche Masse übernahmen die Juden. "Ideologie und Organisation der Sozialdemokratie sind ohne die Mitwirkung jüdischer Schöpferkräfte nicht denkbar" (Schay, S. 307). Die jüdische Führung verstand es, der deutschen Arbeiterschaft einzureden, daß ein Angriff auf das Judentum ein Angriff auf sie selbst sei. Die Juden freuten sich über die "sozialdemokratische Abwehr gegen die Hakenkreuzler, die indirekt auch den Juden zugute kommt" (Kreppel: "Juden und Judentum von heute", S. 523). Als 1922 der jüdische Großkapitalist Rathenau von deutschen Patrioten erschossen wurde, sahen sich die sozialdemokratischen Arbeiter selbst angegriffen, und sinnlos floß deutsches Blut in den Straßen.

Innerhalb der Sozialdemokratie standen die Juden meist auf dem "linken" Flügel. Sie waren die eigentlichen Drahtzieher bei der Abspaltung der Unabhängigen Sozialdemokraten im Jahre 1917, die ihre marxistische Doktrin noch viel höher über das Lebensinteresse des kämpfenden deutschen Volkes stellten, als es die Sozialdemokraten ohnedies schon taten. Seit der Wiedervereinigung der feindlichen Brüder im Jahre 1922 haben gerade die ehemaligen "unabhängigen" Juden die Gesamtpartei in allen entscheidenden Dingen geführt.

Eduard Bernstein aus Berlin trat zwar 1877 aus dem Judentum aus, hat sich aber "stets ein starkes jüdisches Artbewußtsein bewahrt" (Schay, S. 202). Er trat 1870 nach dem Sturz Napoleons für einen sofortigen Verständigungsfrieden" mit der französischen Republik ein. Er wurde 1872 Parteimitglied, war Bankbeamter bei Rothschild und übernahm während der Zeit des Sozialistengesetzes zuerst in Zürich, dann in London die Redaktion des Emigrantenblattes "Sozialdemokrat", dessen illegale Einschmuggelung nach Deutschland der Jude S. Motteler besorgte. Seit 1896 arbeitete er theoretisch am Ausbau der marxistischen Lehre und erfand den sogenannten "Revisionismus", der die inzwischen nicht eingetroffenen Prophezeiungen des Stifters aus dem Marxismus ausschaltete und die Sozialdemokratie einen opportunistischen Zwischenweg führen wollte. 1902 wurde Bernstein Reichstagsabgeordneter

und blieb es bis in die Zeit der Weimarer Republik. 1915 erließ er mit den Juden Haase und Kautsky den wehrfeindlichen Aufruf: "Das Gebot der Stunde" und half dann bei der Gründung der Unabhängigen. 1918 wurde er Abgeordneter im Reichsschatzamt.

Sein theoretischer Widersacher bei dem Rabbinergezänk um den "Revisionismus" war der Jude Karl Kautsky aus der Tschecho-Slowakei, der die eigentlich marxistische Linie fortzusetzen behauptete und auch den Nachlaß von Marx herausgab. Auch er wurde ein Führer der Unabhängigen und beteiligte sich in Untersuchungsausschüssen und Veröffentlichungen an der Kritik der deutschen Vorkriegs- und Kriegspolitik, goß Wasser auf die Mühlen der Feinde. Er übernahm die Veröffentlichung deutscher diplomatischer Akten.

Hugo Haase, jüdischer Rechtsanwalt aus Königsberg, seit 1897 im deutschen Reichstag, mußte am 4. August 1914 widerwillig als Fraktionsführer die Erklärung der Sozialdemokratie für die Kriegskredite verlesen, obwohl er in der Fraktion diesem Beschluß heftig widersprochen hatte. Er bildete aber schon 1916 eine "pazifistische Fraktionsgruppe" in der Partei und wurde 1917 der Führer der landesverräterischen Unabhängigen. In der Novemberrevolution erschien er als einer der "Volksbeauftragten", er wurde 1919 erschossen.

Ein zweiter jüdischer "Volksbeauftragter" war der Mehrheitssozialist Otto Landsberg, der in Versailles für Deutschland sprach. Innenpolitisch war er Etatsachverständiger der Sozialdemokratie wie nach ihm der Jude Hertz.

Juden und Marxisten wiesen oft auf den Mannheimer jüdischen Abgeordneten Ludwig Frank hin der im Felde fiel. Er war opportunistisch in der Innenpolitik und verabredete 1905 im badischen Landtag ein Zusammengehen mit den Liberalen gegen das Zentrum. Obwohl er 1914 als Kriegsfreiwilliger fiel, war er überzeugter Pazifist, was er noch 1913 auf einem Treffen mit französischen Genossen in Basel bekundete. Der Judenfreund Schay stellt fest, daß er den Tod vor dem Feinde "aus Enttäuschung" gesucht habe (S. 228).

Die Novemberrevolution machte den Juden Paul Hirsch zum preußischen, den Juden Gradnauer zum sächsischen Ministerpräsidenten. Im Berliner Revolutionären Vollzugsrat saßen 1919 83 % Juden. Als ein deutschblütiger Vertreter namens Strobel gegen diese Tatsache protestierte, flog er hinaus (Bernhard Funck: "Der jüdische Einfluß in Deutschland", München 1920, S.24). Während der Revolutionszeit waren die führenden Posten der Mehrheitssozialisten zu 18, die der Unabhängigen zu 65 % mit Juden besetzt. Als die Revolutionsregierung am 27. Juli 1919 den militärischen Abteilungschefs im Kriegsministerium Bevollmächtigte des Unterstaatssekretärs zur Überwachung beigesellte, da waren unter den 8 Beauftragten 7 Juden: Goldschmidt, Rieswandt, Löwy, Schlesinger, Watschipky, Zucker, Brunn, Riepenhausen, Der Jude Paul Levi betätigte sich im Ausschnüffeln der Geheimnisse der deutschen Kriegführung. Der Jude Kurt Rosenfeld wurde als Sozialdemokrat preußischer Justizminister. Der Wiener jüdische Frauenarzt Rudolf Hilferding wurde Reichsfinanzminister und versagte kläglich im Kabinett Hermann Müller.

Besonders berüchtigt für seine zersetzende Tätigkeit war der jüdische Abgeordnete Oskar Colin, der im Untersuchungsausschuß gegen Hindenburg und Ludendorff saß und der sich im preußischen Landtag eifrig für die Ostjuden einsetzte.

Ein typischer "Arbeitsführer" war der jüdische Literat Kurt Eisner. Er arbeitete für die "Frankfurter Zeitung", studierte in Marburg bei dem jüdischen Philosophen Cohen. Aus Wehrfeindlichkeit trat er den Unabhängigen bei und bildete in München das Zentrum der Kriegsgegnerschaft. Im Januar 1918 hetzte er zum Munitionsarbeiterstreik. Er verfaßte noch

im Kriege eine Resolution: "Wir werden unsere Herrschenden, die Verantwortlichen des Weltkrieges, zur Rechenschaft ziehen." Am 7. November 1918 war der Literat Eisner Vorsitzender des Münchener Arbeiter- und Soldatenrates, am 9. November bayerischer Ministerpräsident. Weil ihm die Berliner rote Außenpolitik noch immer zu "national" war, bekannte er sich als Föderalist und trat von Bayern aus für ein "freies Schuldbekenntnis" Deutschlands am Weltkriege ein. Auf der Berner Sozialistenkonferenz sprach er über die deutsche Pflicht zur Reparationsleistung.

Der Herd der marxistischen Korruption in der späteren Zeit der Weimarer Republik lag besonders bei dem Juden Heilmann, der das sozialdemokratische Nachrichtenbüro und damit zu einem wesentlichen Grade die Parteipresse beherrschte. Er war der Freund und Schützer der Barmats und übte eine rücksichtslose Protektionswirtschaft in der Verwaltung aus. Innerhalb der Partei begann eine Cliquenwirtschaft wie in einem Kahal!

Die Sozialdemokratie durchsetzte die Verwaltung mit jüdischen Beamten. In der Pressestelle der preußischen Staatsregierung traten die Juden Goßlar, Scherek und Peiser auf. In Frankfurt wurde in der Revolution der Jude Sinzheimer Polizeipräsident, in Essen Levy, in Berlin später der Jude Weiß Vizepolizeipräsident. Das Berliner Schulwesen wurde dem Juden Löwenstein überantwortet. In der Provinz teilten sich sozialdemokratische und demokratische Juden die Ämter der Stadtverwaltungen mit dem Zentrum.

Bei dem sozialdemokratischen Verlag Dietz war 1927 die Hälfte aller Autoren: 48 von 96, jüdisch. Die Juden Kautsky, Goldenbach-Rjasanow, Bernstein, Zlocisti, Mayer, Adler, Paul Levi, Hurviez, Moses Beer, Prager verwalteten das geistige Erbe der marxistischen Erzväter und schrieben die Geschichte der marxistischen Bewegung. Im "Vorwärts" besaßen die Juden maßgebenden Einfluß. Der Hauptschriftleiter des Zentralorgans der Sozialdemokratischen Partei war der Jude Stampfer. Neben ihm arbeiteten an dem Blatt die Juden Kutiner, Schiff, Stein, Steiner, Karstadt, Bernstein, Hochdorf, Lepère, Lessen, Rosenthal, Thalhirsch, in London der Korrespondent Wertheimer. Bei Kursen der sozialdemokratischen "Arbeiterbildung" trugen die Juden den Hauptanteil. An einem Kurs wirkten laut "Vorwärts" vom 5. Januar 1930 13 Juden und 3 Deutsche (Handbuch, 37. Aufl.). An der zentralen Arbeiterbildungsschule lehrten die Juden Abraham, Fränkel, Bernfeld, Stein. Kautsky gab die "Neue Zeit", Hilferding die "Gesellschaft" heraus.

Reihenweise traten die Juden unter den sozialdemokratischen Abgeordneten und Funktionären auf: Aufhäuser, Heimann, Moses, Wurm, Schreiber, Seuffgens, Arzt, Marum, Chajes, die rabiate Toni Sender, Stadthagen, Hoch, Davidsohn, Simon, Herzfeld, Thalheimer, Duncker, Borchard, Vogtherr, Eckstein, Wolfheim, Wolfstein, Gottschalk, Lipinski spielten neben den ausführlicher Geschilderten eine Rolle.

In Deutsch-Österreich war der Marxismus vollkommen verjudet. Im Jahre 1905 zählt das Handbuch "Sigilla Veri" (Bd. IV, S. 1039) 53 führende österreichische Sozialdemokraten jüdischer Herkunft: Adler, Ellenbogen, Ingwer, B. Kohn, Schacherl, Austerlitz, Ansovsky, Morgenstern, Kohn, Verkauf, Berstel, Grimm, Herrsch, Beer, Bord, Diamant, Berrier, Seligmann, Baron, Pick, Taub, Baß, Mendelssohn.. Rappaport, Ornstein, Pollatschek, Reichenfeld, Rosenstock, Wollner, Jakobi, Heiteles, Wolfner, Waringer, Groß, Fried, Hirsch, Arbeitel, Donnerkeil, Spielmann, Friedländer. Khaczer, Haechler, Kleinberger, Sisuche, Frieling, Kanner, Ilerstal, Probstein, Rubinstein, Laib, Freundlich, Eisler, Stark. Die jüdischen Führer des Austromarxismus haben in den Wiener Aufständen von 1927 und dem Februar 1934 schweres Unglück über die deutsche Arbeiterschaft Wiens gebracht und damit die Bluttradition fortgesetzt, die sie mit der Ermordung des Ministerpräsidenten Stürgkh durch

den Juden Adler im Krieg begonnen haben. Unter den jüdischen Führern der österreichischen Sozialdemokratie in der Nachkriegszeit ragten hervor Otto Bauer, Danneberg, der Schutzbundführer Julius Deutsch.

In Sudetendeutschland wurde die "deutsche" Sozialdemokratie von dem Juden Czech geführt.

Die deutsche Sozialdemokratie war eine Schutztruppe des Judentums, schwor auf eine jüdische Lehre, war bereit, die Belange dieser Lehre und ihrer Vertreter vor die Belange Deutschlands zu stellen. Daß Millionen braver deutscher Männer ihr folgten, erhöhte nur ihre Gefährlichkeit. Sie war neben dem Liberalismus der gefährlichste Einbruchspunkt des Judentums in die deutsche Politik.

Der Bolschewismus

Der Bolschewismus beruft sich mit demselben Recht wie die Sozialdemokratie auf den Erzvater Karl Marx. Er hat theoretisch einen bestimmten Ansatzpunkt der marxistischen Lehre schärfer ausgebildet als die Sozialdemokratie und andere vorhandene Ansätze zurücktreten lassen. Nach Lenin ist die Gewalt als "Geburtshelferin" des proletarischen Zukunftsreiches nicht zu vermeiden, der demokratische Weg führt nicht zum Ziel. Das Ziel ist das gleiche wie im ursprünglichen Marxismus: die klassenlose Gesellschaft. Der Weg zum Ziel führt notwendig nur über die in einer Krisenzeit errichtete "Diktatur des Proletariats", d.h. der Minderheit, die von der marxistischen Lehre durchdrungen ist. Der jüdische Marxismus ist also das Evangelium der bolschewistischen Gruppen.

Die marxistische Sekte, die in Rußland die "Diktatur des Proletariats" ausübt, die russische Kommunistische Partei, "ist weder eine Arbeiter- noch überhaupt eine politische Partei, sondern sie ist eine geschlossene, privilegierte, das Volk durch militärische Gewalt beherrschende und auf seine Kosten lebende Herrenkaste" (Kulischer: "Das Wesen des Sowjetstaates", Berlin 1921, S. 73). Diese Kaste, die in sich die revolutionäre Lehre weiterbildete, bestand von Anfang an in entscheidendem Maße aus Juden. 1901 bis 1903 waren 29,1 %, 1905 34 % der verhalf Leten Führer der russischen Revolutionäre Juden. Unter den Größen der Revolution von 1917 waren die Juden die wichtigsten Männer: Trotzki-Brünstein war früher Mitarbeiter an deutschen sozialdemokratischen Zeitungen. Radek-Sobelsohn hat von Rußland aus mit besonderer Energie die Revolutionierung Deutschlands betrieben. Sinowjew-Apfelbaum, Kamenew-Rosenfeld, der erste Berliner Botschafter Joffe, Lagesky-Krachmann, Bogdanoff-Silberstein, Woladarsky-Cohen, Piatnitsky-Lewin, Zweditsch-Fonstein, Maclakowsky-Rosenbaum, Lopinsky-Löwenstein, Wobrov-Nathanson, der Außenminister Litwinow-Finkelstein führten oder führen die UdSSR. Weiter: Martow-Zederbaum, Tschernow-Liebermann, Steklow-Nechamkes, Gorew-Goldmann, Suchanwow-Gimmer, Kamkow-Katz. Wo der Jude nicht offen an der Spitze stand, da spielte er den "Privatsekretär" der bolschewistischen Machthaber, wie Rosenberg bei Tschitscherin. Als im Januar 1919 das bolschewistische Rußland einen Trupp roter Agenten nach Wien schickte, da waren unter den 22 Abgeordneten 21 Juden. Nach der 31. Auflage des "Handbuches" saßen im Rat der Volkskommissare vor der Säuberung durch Stalin, in der Zeit der schlimmsten Terrorakte unter den 22 Mitgliedern 17 Juden, im Kriegskommissariat waren es 33 unter 43, im Außenkommissariat 13 unter 16, im Finanzamt 30 unter 34, im Justizamt 20 unter 21, im Kultusamt 41 unter 52, im Versorgungsamt 6 unter 6, im Arbeitsministerium 7 unter 8, bei der amtlichen Presse 41 unter 41. Gegen die jüdischen Versuche, den jüdischen Anteil am Bolschewismus abzustreiten, sagt die außerordentlich judenfreundliche Schrift von J. F. Boditschew und Alfred Nossig: "Bolschewismus und Judentum", Berlin 1921, S. 21: Jeder, der zur Zeit der Vollentwicklung des bolschewistischen Regimes in Rußland war, wird es

bestätigen, daß Personen jüdischer Abstammung nicht nur in leitenden Komitees der Bolschewiki, sondern auch in allen Ämtern und sogar in der Tscheka, der staatlichen Henkerorganisation, in auffallend großer Zahl zu finden sind." Die von Henry Ford berichtete Freude des Neu-Yorker Judentums beim Sturz des Zaren ist also nicht verwunderlich. Der polnische Episkopat wußte schon, was er tat, als er 1920 beim Herannahen der bolschewistischen Heere die Bischöfe der ganzen Welt um Hilfe anrief gegen "den Welteroberungsfeldzug der jüdischen Rasse" (Roditschew, S. 31).

Das zweite blutrünstige Beispiel bolschewistischer Judenherrschaft gab das rote Ungarn im Sommer 1919. Von seinen 26 Volkskommissaren waren 18 Juden, bei einem Anteil der Juden von 7 % an der Bevölkerung war die Regierung zu 70 % jüdisch. In Budapest wurde damals der blutige Witz erzählt, daß die Kommune die christlichen Minister nur brauche, um am Samstag die Regierungsverordnungen ausfertigen zu können. Der Drahtzieher der Revolution war Bela Kun, ein "kleiner jüdischer Kommis", der in der russischen Kriegsgefangenschaft schon zusammen mit Perlstein seine ungarischen Kameraden für den Kommunismus bearbeitet hatte. Neben ihm spielte die wichtigste Rolle Pogany, der Sohn eines Leichenwäschers der Pester Synagoge. Der Kultusminister Kunfi-Kunstädter, der Werber der Terrorgruppen Boris Grünblatt, der bucklige und skrofulöse Corvin-Klein, Laszlo, Rabinowitz, der Terroristenführer Tibor Szamuélly mit seinen Henkern Kohn-Kevekes, Ludwig Kovacs, Karl Strub, Isidor Bergfeld, Alexander Vigh, Degsö Reinheimer errichteten ein Schreckensregiment, das die Franzosen Jérome und Jean Tharaud mit Recht: "Die Herrschaft Israels nennen (in deutscher Übersetzung Zürich und Wien 1927).

Der deutsche Kommunismus hatte seinen ersten Herd in der von Juden geführten und beherrschten Unabhängigen Sozialdemokratie, die vom Sowjetbotschafter Joffe offen mit Geld unterstützt wurde. Ihr Reichstagsabgeordneter Oskar Cohn, der "Millionensohn", in der Novemberzeit Unterstaatssekretär im Justizministerium, empfing von Joffe 10 Millionen Rubel.

Den überzeugten Kommunisten waren aber auch die Unabhängigen lange nicht radikal genug. Sie hingen während der Kriegszeit und in den Revolutionstagen von 1918/19 als "Spartakusbund" zusammen. Der jüdisch versippte Karl Liebknecht organisierte die Bewegung und trieb die Berliner Arbeiterschaft in das Blutbad sinnloser Aufstände. Die schärfste Führerpersönlichkeit der Spartakisten war die Jüdin Rosa Luxemburg aus Zamosc im Gouvernement Lublin, die sich auf dem Internationalen Sozialistenkongreß in Zürich betätigte und dann durch eine Scheinehe mit einem Deutschen deutsche Staatsbürgerin wurde. 1907 wurde sie Dozentin an der Parteischule der Sozialdemokratie. Im Krieg schied sie aus der "militaristischen" Sozialdemokratischen Partei aus und gab mit Karl Liebknecht die "Spartakusbriefe" heraus. Am 1. Mai 1917 stand sie mit Liebknecht auf dem Potsdamer Platz in Berlin und rief: "Nieder mit dem Krieg". 1919 leitete sie die "Rote Fahne". Sie war überzeugte Kommunistin, allerdings noch nicht vollständig auf die russisch-bolschewistische Rechtgläubigkeit eingeschwenkt, die sich damals auch selbst erst allmählich aus der Revolution ausbildete. Später, als die Sowjet-Lehre voll ausgebildet war, schlossen sich viele frühere Unabhängige der neu aufgebauten Kommunistischen Partei Deutschlands an. Auch Eisner wäre diesen Weg wohl gegangen. Die Kommunistische Partei unterstand in ihrem Ziel, in ihrer Personalpolitik, in ihrer Taktik ganz der Moskauer Kommunistischen Internationale, d.h. den bolschewistischen Juden.

In der Münchener Räteherrschaft tobte sich der Wahnwitz jüdischer Bolschewisten aus, auch wenn sie mit theoretischer Spitzfindigkeit behaupteten, nicht einer einzigen Lehre zu folgen, sondern teils Anarchisten, teils Kommunisten zu sein. Die Schreckensherrschaft

wurde von keinem schöpferischen, revolutionären Staatswillen getragen, sondern blieb das Gestümper jüdischer Literaten, die sich am bolschewistischen Chaos berauschten. Der "bewußt jüdische" Führer einer "anarchistischen Gemeinde", Gustav Landauer, der russische Jude Leviné-Lassen, die Literaten Erich Mühsam und Ernst Toller, roter General von Dachau, übten die Herrschaft über München aus. Der Ruhraufstand 1920 wurde von den Juden Leviné, Eppstein, Ruhen, Hammer, Ochel, Rosi Wolfstein angezettelt.

In der Frühzeit waren 87 % der Führerposten in der Kommunistischen Partei mit Juden besetzt (Funck, S. 24). Später bildeten die Juden einen Kern der geistigen und organisatorischen Leitung. Der wichtigste Jude der Kommunisten war der rote Zeitungskönig Willi Münzenberg, der mit der "Welt am Abend" und der "Illustrierten Arbeiterzeitung" wichtige Agitationsdienste leistete. Die kommunistische Presse war mit Juden durchsetzt. Wenn 1920 am "Galgen" in Mitteldeutschland die Juden Pleßner, Marcus, und Salinger als Leiter wirkten, war das keine Ausnahme.

Die Terrororganisation der Kommunisten wurde von dem Juden Heinz Neumann geleitet, der für den Mord an den Polizeioffizieren Anlauf und Lenk verantwortlich ist. Die Rolle der Jüdin Else Cohn beim Mord an Horst Wessel ist bekannt. Der Jude Calm ermordete den SA.-Mann Gatschke in der Röntgenstraße in Berlin. Jüdische Rechtsanwälte verteidigten die angeklagten Kommunisten.

In der kommunistischen Hilfsorganisation "Rote Hilfe" arbeiteten Albert Einstein, Arthur Holitscher, Maximilian Harden, Professor Eltzbacher, Dr. Alfons Goldschmidt, Paul Östreich, Leonhard Frank. Die "Salonkommunisten", die jeder bolschewistischen Sache ihre Sympathie schenkten, ohne sich aber selbst der Mühsal eines Kampfes um die proletarische Revolution auszusetzen, saßen nicht nur in der Kommunistischen, sondern ebenso in der Sozialdemokratischen und auch in der Demokratischen Partei. Die jüdischen Literaten bildeten ein gemeinsames Besitztum der drei Parteien, der jüdische Kurfürstendamm begeisterte sich für Piscator, Krakauer mit seiner Neuköllner Karl-Marx-Schule, Löwenstein mit seinen Kinderrepubliken trugen die bolschewistische Zersetzung in die jüngste Arbeiterjugend.

Die Juden beherzigten die Mahnung Bernsteins ("Die Aufgaben der Juden im Weltkrieg", Berlin 1917, S. 51) und erinnerten sich des biblischen Gebots: "Gedenke, daß Du ein Knecht warst in Ägypten." Ihr Knechtssinn trieb sie in die von anderen Juden erdachte kommunistische Lehre und Organisation und ließ sie zu den aktivsten Kämpfern im Volksverrat werden.

Abwehr

An einer anderen Stelle berichtet das Handbuch über die organisierte Abwehrbewegung des deutschen Volkes gegen das Judentum, die zunächst "Antisemitismus" genannt wurde. Ganz abgesehen von dieser klar bewußten Bewegung, regte sich aber überall im deutschen Volk der unorganisierte instinktive Wille zur Abwehr der jüdischen politischen Macht. In der Deutschnationalen Volkspartei blieb auch nach dem Ausscheiden des völkischen Flügels eine Gruppe überzeugter Judengegner zurück, die jedoch die Verbindungen der führenden Männer ihrer eigenen Fraktion (Hugenberg) zu jüdischen und jüdisch beeinflußten Mächten keineswegs durchschaute. In der Sozialdemokratie fühlte sich der Flügel der Gewerkschaftsführer nie sehr wohl unter der Führung der jüdischen Intellektuellen aus der Partei. Der Fall Strobel, also der offene Protest deutscher Arbeiter gegen die marxistische Verjudung innerhalb des Marxismus selbst, wirbelte 1919 viel Staub auf und blieb typisch für viele, später allerdings geschickter verschleierte Vorgänge in den Parteien. Kluge Juden

hatten eingesehen, daß ein offenes Hervortreten des jüdischen Übergewichts das deutsche Volk schließlich doch reizen und seine Abwehrbewegung entzünden mußte und warnten schon im November 1918: "Es sind zuviel Juden in der Regierung, sowohl im Reiche wie in Bayern" ("Jüdisches Echo", zitiert bei Wilhelm Meister: "Judas Schuldbuch", München 1921, S. 14). Die Warnungen erstrebten natürlich nicht eine Aufgabe der politischen Macht, sondern nur eine diskretere Taktik. Sie zeigen jedenfalls ebenso wie die hysterische Ängstlichkeit des Centralvereins der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens, daß die Juden auch auf der Höhe ihrer Macht ihrer Sache nicht ganz sicher waren, sondern aus schlechtem Gewissen und aus Erfahrung schon mit einer Gegenbewegung des Volkes rechneten.

Aber auch in den unentwegt judenfreundlichen Parteien und Gruppen gab es Spannungen zwischen Juden und Deutschen, die sich aus der Artverschiedenheit selbst erklärten. Schay sieht die Ursache für diese Schwierigkeiten im messianischen Denken der Juden, die, besessen von ihrer Idee einer theologischen Weltherrschaft, sich in ihrem intellektuellen Wahn schließlich blind machen für die Kräfte des lebendigen Lebens. Sie wollen die natürliche Wirklichkeit in intellektueller oder materialistischer Überheblichkeit ihres Wertes entkleiden und sehen sie dann schließlich überhaupt nicht mehr. Die Juden beklagen heute schwer, daß sie aus intellektuellem Hochmut den deutschen Antijudaismus zu leicht genommen haben. Das ist ein jüngstes Beispiel für die Verbindung von unersättlichem Machtstreben mit einer intellektuellen Verkennung der wahren politischen Kräfte. "Zwischen der Geistigkeit jüdischer Führer großen Formats und der Wirklichkeit klafft ein großer Spalt" (Schay, S. 310). Marx, Lasker, Haase, Bernstein, Eisner, Rosa Luxemburg. Theodor Wolff, Hugo Preuß und viele andere standen trotz aller gefährlichen politischen Macht in ihren Parteikreisen doch einsam da und waren immer wieder dem verbitterten "Spinnen" nahe. Solange es überhaupt ein deutsches Volk gibt, werden die Juden bei ihren Versuchen zur Einflußnahme immer wieder an den Punkt stoßen, wo sie sich "unverstanden" mit ihrer "Geistigkeit" auch bei den sonst von ihnen beherrschten Deutschen fühlen. Dieser Punkt erscheint nicht nur in der Schwierigkeit des messianischen Denkens, sondern er wird immer wieder erscheinen, wo ein Jude nach dem Gesetz seiner Art deutsche Dinge zu gestalten versucht, wo er seine Maßlosigkeit und Zerrissenheit ausläßt an den ihm verfallenen deutschen Parteien, ob er nun Stahl, Bernhard, Rathenau oder Marx heiße. Die Rasse wehrt sich immer gegen den fremden Angriff.

Die Ausschaltung der Juden aus der deutschen Politik im Jahre 1933 konnte nur gelingen, weil diese natürliche Abwehrbewegung der Rasse bei allen deutschen Menschen schlummernd vorhanden war, weil das deutsche Volk auch in seinen verführten Schichten immer noch ein Organ besaß, das den Ruf: "Deutschland erwache!" hören konnte. Allerdings mußte die rassische Instinktsicherheit des Volkes von einer Bewegung erweckt werden. Jene allein hätte zur Befreiung nicht ausgereicht, aber sie gab eine Ansatzmöglichkeit des befreienden Werkes.

Die überparteilichen Mittelpunkte jüdischen Einflusses

Neben der Arbeit in der aktiven deutschen Parlamentspolitik auf dem Weg über die Parteien benutzten die Juden zugleich alle anderen ihnen offenstehenden Wege zur Einflußnahme auf das deutsche politische Leben. In vieler Hinsicht befolgten sie den warnenden Rat ihrer Artgenossen und hielten sich aus dem Rampenlicht zurück, um hinter den Kulissen desto intensiver arbeiten zu können.

Diese zweite, verstärkte Frontstellung des jüdischen Einflusses, auf die ein Rückzug aus den politischen Parteien jederzeit möglich war, kämpfte offener und eindeutiger als die erste Linie der am Hof und im Parlament aktiven Politiker für die stets klare Linie der jüdischen Politik.

Das Interesse der jüdischen Politik geht seit dem 18. Jahrhundert darauf aus, den Zustand der bürgerlichen Gesellschaft zu befördern oder zu erhalten, denn die Juden haben gelernt, daß sie in ihm am besten auf ihre Kosten kommen. Sie ließen wohl noch eine kleine Restgruppe auf der Seite der Höfe zurück, versuchten für alle Fälle, es nicht ganz mit den Führern des alten Staates zu verderben, aber sie warfen ihr wesentliches Gewicht auf die Seite des 19. Jahrhunderts und seiner bürgerlichen Auflösung.

Das heißt: Sie traten für die "Menschenrechte" ein. Sie kämpften für einen Zustand der Gesellschaft, in dem Mensch gleichberechtigt neben Mensch stand, in dem die Unterschiede entweder ausgelöscht oder in ihrer Wirkung nicht beachtet werden sollten. Im menschlichen Zusammenleben sollte die letzte, entscheidende Einheit immer "der Mensch", losgelöst von allen Bindungen an menschliche Teilgruppen, sein. "Der Mensch" sollte dann gemeinsam mit den anderen "Menschen" aus der gleichen Freiheit sich eine notwendige Ordnung, einen demokratischen "Staat" errichten, den er jederzeit selbst in der Hand behielt und nur auf die nötigsten Aufgaben der Verkehrsregelung zu beschränken versuchte. Man bemühte sich um die vernünftigste und glatteste Art, diese Ordnung in Gang zu halten, und entwickelte schließlich den parlamentarischen Staat, in dem die nach Meinungen und Interessen sich frei zu Parteien zusammenschließenden "Menschen" einen Apparat neutraler Bürokratie für ihre notwendigen Ordnungsbedürfnisse einsetzten. Andere "Menschenrechtler" sahen rechtzeitig, daß in dieser Ordnung die Parteien zu leicht nicht "den Menschen", sondern nur den wenigen Inhabern des "Kapitals" dienten. Sie sahen, daß bei dieser Ordnung im wirtschaftlichen Leben die Gleichheit von Mensch zu Mensch noch lange nicht durchgeführt war, wenn auch die politische "Demokratie" bestand. Sie wollten also die Grundsätze der Menschenrechte auch auf die Wirtschaft ausdehnen, wenn nötig während einer Übergangszeit mit blutiger Gewalt, um dann nachher erst die echte und nun wirklich gleiche und freie Demokratie errichten zu können, die dann wahrscheinlich nicht mit dem Parlamentarismus alter Art, sondern mit einem Rätesystem dem Einzelnen Einfluß auf den Ordnungsapparat sichern sollte. Diese verschiedenen Ordnungspläne bezeichnen nur Unterschiede der Einsicht in die wirkliche Lage, Unterschiede der taktischen Methode, Unterschiede des Mutes zum Radikalismus, Unterschiede der logischen Kraft des politisch planenden Denkens. Aber sie stellen nicht Unterschiede des Ziels und der grundlegenden Weltsicht dar. Sie kämpfen bei aller Verschiedenheit der Schattierung stets für das eine letzte Endziel: Die Verwirklichung der Ideen von 1789, den Aufbau der menschlichen Gesellschaft auf den Grundsätzen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Bei allen Flügeln der "Menschenrechtler", bei den verschiedensten Gruppen von Liberalen und Marxisten, sind Juden zu finden. Sie stehen ein für das Ideal des Lebens, das hinter all den taktischen Unterschieden gemeinsam ist.

Das Ideal der Menschenrechte bedingt zunächst die Aufhebung oder Vermischung der nationalen und völkischen Unterschiede, die ein entscheidender Grund für die Ungleichheit zwischen den Menschen sind. Auch hier wieder gibt es Unterschiede der Taktik: einige erstreben "Assimilation" an eine herrschende Volksgruppe, damit endlich der innere Streit aufhöre. So denkt Frankreich seit 1789 und seit Napoleon. So denken die europäischen Nachkriegsstaaten, die sich ihr politisches Denken von Frankreich ausgeliehen haben. Andere wollen durch die Taktik des "Minderheitenschutzes" die völkischen Unterschiede allmählich verwischen. So denkt Sowjetrußland, dessen vielgerühmte Nationalitätenpolitik keineswegs aus einer Achtung vor völkischer Eigenart entspringt. Es will durch seine Duldung der verschiedenen Sprachen gerade dem Nationalitätengegensatz seine Schärfe nehmen, die Völker allmählich einschlafen lassen und sie inzwischen in ihrer eigenen Sprache an die übervölkische und gegenvölkische Idee des allgemein-menschlichen Kommunismus gewöhnen, bis sie dann schließlich selbst die praktische Bedeutungslosigkeit und die geschichtliche Sinnlosigkeit ihres völkischen Eigenlebens einsehen und in die "allgemeine" Sprache der kommunistischen Lehre eingehen, ob diese nun Russisch oder Esperanto ist.

Assimilation und Minderheitenschutz erstreben mit verschiedener Taktik dasselbe Endziel: die Vernichtung der eigenvölkischen Gruppen innerhalb ausgeglichener Gesellschaften von "Menschen". Der Jude Salomon Grumbach, der für Elsaß-Lothringen Aufgabe seiner Eigenart und Assimilation an Frankreich verlangt, unterscheidet sich in seiner Gesinnung nicht von den jüdischen Bolschewisten, die der "deutschen" Sowjetrepublik an der Wolga erlauben, den Kommunismus auf deutsch zu lehren. Die Juden betrachten es im Sinne der Menschenrechte als ihre Aufgabe, "den Auswüchsen des Nationalismus entgegenzuwirken", Mittler zu sein jenseits des nationalistischen Denkens (Eduard Bernstein: "Die Aufgaben der Juden im Weltkrieg, Berlin 1917, S. 33). "Zum weltbürgerlichen Ideal ist der Jude besonders befähigt, weil er sich nicht als Baustein einer staatlichen Gemeinschaft empfindet", er tritt seinem Wesen nach ein für das "bei weitem höhere Ideal übernationalen Empfindens" (Moritz Rappaport: "Sozialismus, Revolution und Judenfrage", Leipzig und Wien 1919, S. 19).

Wie zwischen den Völkern, so erstreben die Menschenrechtler auch innerhalb der Völker die Verwischung der Unterschiede, die sie nicht als natürlich anerkennen und deren geschichtliche Würde sie nicht achten. Sie kämpfen also gegen alle gestufte Gliederung des gesellschaftlichen Zusammenlebens und erstreben eine gleichmäßig nebeneinanderstehende Masse von Menschen. Jegliche Führung durch eine menschliche Elite gilt ihnen als "Privileg" und damit schon als verwerflich. Sie sind sich nicht einig, ob die "politische Emanzipation" des allgemeinen Wahlrechts genügt und ob nicht die Befreiung, von der "Herrschaft des Kapitals" dazu kommen müsse. Sie sind sich aber wohl darüber einig, daß Führung aus dem Recht des Blutes, der geschichtlichen Überlieferung der begnadeten Berufung, daß Gliederung in echte "Stände" als Lebenskreise mit einer eigenen Welt, daß also Königtum, Führertum, Bauerntum, Adel, Familienstolz, Ahnenbewußtsein, Standesehre lächerliche oder verbrecherische Begriffe sind. Sie sind zu ersetzen durch den Begriff der "Menschenwürde". Ihre Wirklichkeit ist zu vernichten oder zu verfälschen, zu "reformieren". Sie sind nicht "vernünftig" und sind nicht "menschlich".

Da aber nun keine Gesellschaft bestehen kann, wenn sie nicht ein Mindestmaß von Gliederung und Führung aufweist, da auch die Mehrzahl der Menschenrechtler die Unmöglichkeit einer Anarchie einsieht, so bemüht man sich um oder "Vorurteilen", sondern mit "allgemein-menschlichen" Ausleseprinzipien, die nicht auf Grund von "Privilegien"-Maßstäben messen. Sowohl der gesamte Völkerbrei wie seine örtlichen Unterabteilungen müssen von irgend jemand verwaltet werden. Hier kommen nun die Auslesegrundsätze: "Besitz und Bildung" zu ihrem Recht. Sie sollen in der bürgerlichen Gesellschaft als der wirklich "menschliche" Maßstab gelten. Die radikalere Gruppe der Menschenrechtler erkennt dann auch den "Besitz" nicht mehr an, sondern will die Führung der Menschheit nur an die reine "Intelligenz" aller Schichten vergeben. Sie behauptet, daß der "Tüchtige" alles werden solle und behält sich selbst dann vor, zu bestimmen, was die Tüchtigkeit ausmacht. In beiden Fällen, sowohl in der bürgerlichen wie in der proletarischen menschenrechtlichen Gesellschaft soll am Ende ein kleiner, auserlesener Orden die von ihren völkischen Bindungen befreite Menschheit beherrschen.

Und für den Eintritt in diesen Orden bringen nun die Juden die beste Befähigung mit. Sie haben keine Bindung an eines der vielen Völker der Erde, sondern sie leben in allen. Sie sind kaum an eine "privilegierte" Schicht gebunden. Sie zeichnen sich aus durch Besitz und Bildung. Auch wenn der Besitz nicht gelten sollte, besitzen sie jene "menschlichen" Eigenschaften in hervorragendem Maße, die von den radikalen Aposteln der Menschenrechte gefordert werden: Intelligenz, Geschick, Wendigkeit, "Humanität". Und im 19. Jahrhundert wie heute, wie immer wollen die Juden die Herrschaft auch übernehmen, denn sie alle glauben an die Berufung des "auserwählten Volkes". Die Juden in der Politik streben immer

nach der Macht. Seit dem 18. Jahrhundert wissen die meisten von ihnen, daß ihnen in der bürgerlichen oder der "proletarischen" Gesellschaft die Macht am leichtesten zugänglich ist. Also kämpfen die Juden seitdem für die Wirklichkeit und das Ideal der bürgerlichen oder proletarischen Revolution und damit wie vordem für ihr eigenes Interesse als kämpfendes Volk unter Völkern, als Volk, das, anders als die anderen Völker, das "Gegenvolk" ist und sich deshalb auserwählt glaubt.

So kämpfen die Juden in vorderster Linie gegen alle Mächte, die der bürgerlichen Gesellschaft entgegenstehen. Der Jude Crémieux zeichnet sich 1848 in der Pariser Februarrevolution aus. Der Jude Gambetta stürzt 1870 das napoleonische Kaiserreich. Gipfelnd in dem "Fall" des jüdischen Hauptmanns Dreyfus treiben die Juden in Frankreich eine zielbewußte Zersetzungsarbeit gegen den altfranzösischen Generalstab und das Offizierkorps. (Über den Einfluß der Juden in Frankreich vgl. Walther Frank: "Nationalismus und Demokratie im Frankreich der dritten Republik", Hamburg 1933.)

Der Held der spanischen Revolutionen im 19. Jahrhundert war der von den Juden verherrlichte Freimaurer Ferrer. Die spanische Revolution von 1931, die versuchte, Kirche und Adel zu treffen, und der es gelang die Monarchie zu vernichten, wurde von der Judenschaft der Welt als weiterer "Fortschritt" gepriesen und wurde in Spanien von den Juden unterstützt.

Der Führer der bürgerlichen Revolution in Griechenland, der bis 1935 immer neue Versuche machte, seine Träume von der Errichtung einer bürgerlich-radikalen Herrschaft wahr zu machen, der die Monarchie stürzte und das Land in eine Kette von sinnlosen Revolutionen trieb, war der mischblütige Kreter Venizelos.

Die "Jungtürken", die 1907 das alte Sultanat in seinem Wesen angriffen und den Sultan Abdul Hamid stürzten, wurden geführt von Freimaurercliquen aus der verjudeten Stadt Saloniki.

Die Rolle der Juden in den russischen Revolutionen ist bekannt.

In England findet der Kommunismus und findet die bürgerliche Zersetzung ererbter Werte ihre zahlreichsten Anhänger und Prediger unter den Ostjuden Londons. Der englische Jude Moses Montefiore unterstützte die bürgerlichen Revolutionen in Osteuropa mit seinem moralischen Einfluß, um Vorteile für die Juden von den Regierungen zu erpressen. Er drang 1867 auf die Emanzipation der ungarischen Juden.

Der Jude Bürzel aus Triest, später italianisiert zu Barzelai, trieb zielbewußt Hochverrat gegen die österreichische Monarchie. Der Jude Friedrich Adler erschoß 1916 den österreichischen Ministerpräsidenten Stürgkh. Juden organisierten den Mord des ungarischen Ministerpräsidenten Tisza.

Wo immer eine Macht gegen die bürgerliche Gesellschaft ein anderes Prinzip des menschlichen Gemeinlebens vertrat oder zu vertreten schien, da waren Juden die Führer ihrer Todfeinde.

So war es natürlich, daß die Juden das kaiserliche Deutschland in tiefster Seele haßten, weil sie in ihm einen Widerstand witterten gegen die Welt, die die Welt ihres Sieges war. Zwar hatten sie bei Hof, in den Parlamenten, in der Wirtschaft, in der "Gesellschaft", in der Presse entscheidende Machtposten, zwar waren sie emanzipiert, zwar verschrieb sich ein immer

größerer Teil des deutschen Volkes den Mächten des 19. Jahrhunderts, aber im Kern des bürgerlichen Deutschlands Wilhelms II. saß eine Kraft, die stärker war als alle Mächte der Auflösung: das echte Preußentum, das längst die besten aus allen deutschen Stämmen "in Form" gebracht hatte, und ein immer wiederholtes Aufbegehren deutsch-völkischen Empfindens. Das Erwachen des deutschen Volksgedankens, der von einer wachsenden Reihe großer Männer gepredigt wurde und sich in der Jugend spontane Gemeinden schuf, konnte man noch durch die Waffe der Lächerlichkeit zu töten versuchen. Oder aber, man setzte sich in seine Bewegung mit hinein und sorgte dafür, daß er romantisch blieb und nicht politisch wurde. Mit der Jugendbewegung und anderen volksbewußten Gruppen hofften die Juden auf diese Art fertig zu werden. Aber Preußen, das war eine Macht, die sowohl eine unzerstörbare menschliche Prägekraft, eine breite Wirkung in die Massen des Volkes wie auch die wirklichen Machtmittel der Kanonen und Bajonette in der Hand hatte. Es galt, Preußen und den preußischen Geist, die sich mitten durch das 19. Jahrhundert behauptet hatten, aus Deutschland hinauszuwerfen. Dann war der Weg zur Macht frei, so wie in Frankreich erst der Generalangriff auf die Armee im Falle Dreyfus endgültig das Tor zur Macht geöffnet hatte.

Man setzte gegen diesen Kern einer anderen Welt zunächst von innen her ein. Man versuchte, ihn vor den bürgerlichen Massen durch Karikaturen und handfeste Angriffe unmöglich zu machen. Man versuchte, die Monarchen ganz aus seinem Kreis zu ziehen und mit "modernen" Männern zu umgeben. Man kämpfte in Deutschland um eine Verfassungsreform, die dem "Parlament", und die im Parlament dem "Volk", d.h. der von der Presse und den Parteien geführten Masse, stärkeren Einfluß auf die Gestaltung der Dinge gewähren sollte. Man kämpfte um eine "Demokratisierung" des Heeres. Bei diesem Angriff von innen her bediente man sich des berechtigten Zornes deutscher Menschen gegen reaktionäre Cliquenwirtschaft und verkoppelte so sinnreich eine richtige mit einer bösen Sache.

Zugleich aber bereitete das Judentum den Angriff auf "Preußen" von außen her vor. Durch geistige Vereinsamung und dauernde Mahnpredigten, durch wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Druck versuchte man vom bürgerlichen Ausland her, Deutschland zur Aufgabe seines Preußenseins bereitzumachen.

Als dann die Weltkatastrophe ausbrach, an deren Vorbereitung man geistig und materiell durch Hetze und durch wirtschaftliche Maßlosigkeit und Herrschsucht mit verantwortlich war, da entschied sich das Judentum für eine Politik nach den jüdischen Interessen, d.h. für eine Unterstützung der bürgerlichen Gesellschaft gegen "Preußen". Auch im Kriege setzte diese Politik zunächst innerhalb Deutschlands an. Sie bohrte an der Stellung der Mächte, die außer den Kräften der bürgerlichen Gesellschaft Deutschland trugen. Sie warf den Wahlrechtskampf in das um sein Leben ringende Volk, sie führte zur "Friedensresolution" von 1917. Sie dachte sich für jeden Fall als Kriegsgewinn das "demokratische" Deutschland.

Das Weltjudentum außerhalb Deutschlands aber setzte sich offener und unbedingter gegen die verhaßte Heimat des "Preußentums" ein. Zunächst war man noch mit der Verteilung seiner Sympathien vorsichtig, da man das zaristische Rußland fast noch mehr haßte und fürchtete als das "verpreußte" Deutschland. So gab das Judentum seine "Sympathien für die demokratisch-liberalen Länder des Westens gegenüber dem militaristisch-bürokratischen Deutschland", nahm zugleich Partei "für dieses und Österreich gegenüber dem Judenpogrome züchtenden zaristischen Rußland" (Bernstein, S. 27). Als aber 1917 der Zar gestürzt war, als im selben Jahre die Balfour-Deklaration Palästina den Juden versprach, da entschied sich das in sich solidarische Judentum eindeutig für die Sache der Feinde Deutschlands (J. Kreppel: "Juden und Judentum von heute", S. 63). Der amerikanische Jude O. H. Kahn sagte einem

Vertreter des "Journal", er hoffe auf die Niederlage des "neuen Deutschland des Blutes und der Lüge" (Alfred Rosenberg: "Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik", München 1933, S. 15). Das jüdische Großkapital der USA.: die Baruch, Schwab, Schiff, Guggenheim, verdienten riesige Summen am Krieg, der zugleich den verhaßten Feind schlug. Der Bund der "zivilisierten" Mächte kämpfte "für die hebräischen Ideale des Rechts und der Gerechtigkeit" (Rosenberg, S. 11). Walther Rathenaus berüchtigter Satz, daß "die Weltgeschichte ihren Sinn verloren" hätte, wenn der Kaiser als Sieger durch das Brandenburger Tor gezogen wäre (Walther Rathenau: "Der Kaiser", Berlin 1919. S. 28) ist ein Zeugnis für die geistige Haltung des Judentums, besonders, da es von einem früheren Freund des Kaisers selbst stammt. Das Judentum hatte ein aktives Interesse am Krieg gegen Deutschland und an der Niederlage Deutschlands. Der Jude A. H. Fried, Träger des Friedensnobelpreises 1911, schrieb im Dezember 1918 in der "Friedenswarte": "Freudigen Herzens müssen wir den Demokraten des Westens dafür danken, daß sie gesiegt haben. Sie haben auch uns (d.h. die Juden) befreit."

Nach diesem Erfolge hatte das Judentum alles Interesse daran, den Status quo zu erhalten. Als Gewinner des Weltkrieges traf es sich in diesem Wunsch mit dem anderen Gewinner: Frankreich. Es wurde also natürlich der Todfeind einer Wiedererhebung des deutschen Volkes. Von hier aus wird die politische Linie der jüdisch beherrschten Presse und der "Erfüllungs"parteien einleuchtend klar. Nachdem das feindliche Preußen niedergerungen war mußte man mit allen Mitteln versuchen, die Wiedererstehung seines Geistes zu verhindern. Wie stets setzte man dazu wieder das innere und das äußere Mittel zugleich an. Grundsätzliche Erfüllungspolitik, Abbau und Verfolgung des Wehrwillens, Versuche, bald von der Wirtschaft, bald vom "Geist" her die Gegensätze zu verwischen, bildeten die Methoden des Versuches, das deutsche Volk von der Angemessenheit seines Platzes im Europa der Nachkriegszeit zu überzeugen. Solange der Westen Deutschland militärisch, wirtschaftlich und politisch beherrschte, gab er auch den Ton für die Mode politischer Meinungen an, d.h. sah sich Deutschland von ihm die Gesinnung und die Einrichtungen eben jener bürgerlichen Gesellschaft ab, in der es dem Judentum so gut ging.

Zugleich wurde im Inneren die Auflösung, der geschichtlichen Staats- und Volkssubstanz in die Gesellschaft aus gleichen Menschen zielbewußt weiter vorwärtsgetrieben. Die staatliche Hoheit wurde entweder bekämpft oder man nahm sie selbst in die Hand und vermanschte ihren Wert von innen her. Die anderthalb Jahrzehnte des fortschreitenden deutschen Verfalls bereiteten den Weg für die vollkommenere Erscheinung der bürgerlichen Gesellschaft, für das Ende des preußischen Geistes, seiner Beamtenehre, seines Hoheits- und Machtbegriffes, seines inhaltlich erfüllten Staatsgedankens. Deutschland wurde "liberal", d.h. es wurde ein angenehmerer Aufenthalt für die Juden.

Das Judentum wäre ein Todfeind des Nationalsozialismus gewesen, auch wenn er nicht grundsätzlich antijüdisch begonnen hätte. Denn er tritt für die Werte ein, die der bürgerlichen Gesellschaft genau entgegengesetzt sind, die das eigene Gesicht Deutschlands in der Vielheit der europäischen Völker herausmeißeln und es nicht in einem Brei "zivilisierter" Nationen versinken lassen. Das Judentum ist ein natürlicher Feind jeder deutschen Bewegung, die mit den eigendeutschen Werten frei vom westlichen Einfluß aufzubauen strebt.

Die Juden kämpfen also diesen Weltkampf neben dem Einsatz in der offenen Politik der Völker von jener zweiten Linie überparteilicher Mittelpunkte aus.

Die Freimaurerei

Der festeste und darum gefährlichste Kern der zweiten Linie wird gebildet von der Freimaurerei. Die Freimaurerei wäre auch gefährlich, wenn sie nicht von Juden beherrscht würde, weil sie auf die Ideale des 18. Jahrhunderts eingeschworen ist. Sie ist dazu aber ein Teil der jüdischen Front.

Die Umbildung der alten wandernden Werkmaurerei zur "Geistmaurerei", die "Vergeistigung" der Ziele eines über Europa zusammenhängenden Männerbundes (Wichtl) verschrieb die Freimaurer von Anbeginn an dem "Geist" ihrer Zeit, der Aufklärung. Die Gründung der Londoner Großloge 1717, von der die moderne Entwicklung der Freimaurerei ihren Ausgang genommen hat, fällt in das Jahrhundert der Menschenrechte. Die Logen gehören seitdem in die menschenrechtliche Bewegung als ein wichtiges Glied hinein. Sie kämpfen den Kampf der bürgerlichen Gesellschaft. In ihnen lösen sich alle Bindungen, und nur der "Bruder Mensch" steht neben dem Bruder in einem aufgeklärten Glauben an eine allgemein-menschliche Religion des Geistes und der Moral. Dabei werden bei der Aufnahme durchaus die echt bürgerlichen Maßstäbe von Besitz und Bildung angelegt. Man kommt ohne ihren Ausweis nicht hinein, oder doch nicht in jede Loge, bestimmt nicht in jeden Grad. Ihr eigenes sittliches Ziel ist die Förderung der "Menschlichkeit", dieses sehr dehnbaren Wertes, der nur zu leicht die allzumenschlichen Interessen verbirgt. "Der Meister hat uns gelehrt, alle Menschen als unsere Brüder zu lieben, und der Jude ist nicht weniger als wir alle und alle Menschen ein Kind des ewigen Vaters", diese Stelle aus dem Katechismus einer "christlichen", "altpreußischen" Loge ("Leitfaden durch die Ordenslehre der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland" von Br. Otto Hieber I: "Was dem fremden Suchenden vor seiner Aufnahme in den Freimaurerorden zu wissen nötig ist") zeigt die grundsätzliche Einstellung "vergeistigter" Menschlichkeit, die Mensch gleich Mensch setzt und sich dem Weltkampf für die Menschlichkeitslehre von 1789 einordnet. Die Freimaurerei will die Menschen in dem Punkte zusammenfassen, in dem sie nur "Mensch" sind, d.h. wenn sie nur den Eintritt in die Loge bezahlen können und wenn sie soviel "Bildung" mitbringen, daß sie angenehme Gesellschafter zu werden versprechen.

Neben dem der Freimaurerei als Geburtsfehler anhängenden grundsätzlichen Kampf für die Menschenrechte und ihre Welt wird sie zweitens so gefährlich, weil sie eine bewußt arbeitende Patronageclique bildet. Ein Bruder darf den anderen nie im Stich lassen. Alle anderen Bindungen gelten als unwesentlich, wenn ein Bruder den anderen Bruder mit dem "Notzeichen" zu Hilfe ruft. Unter den gewöhnlichen Mitgliedern führt die Hilfsverpflichtung nur insoweit zu einer politischen Gefahr, als sich überall ehrgeizige Cliquen als Logenbrüder zusammenfinden und zielbewußt ihre Leute schieben. Durch die Loge wird man etwas. Sie vermittelt "Beziehungen", denn in ihr trifft man sonst ferne und fremde Menschen als "Brüder", die einen dann nicht im Stich lassen. Mittelmäßige Begabungen haben als Logenbrüder immer noch Aussichten. Neben dem Grundsatz des Eintretens für die allgemein-menschlichen Ideale sind die Logen zweitens Vereine zum gegenseitigen Hochschieben.

Drittens bieten die Logen einer nüchtern gewordenen bürgerlichen Welt eine billige Ersatzreligion. Derselbe aufgeklärte Bürger, der den Glauben seiner Väter als Kleinkinderglauben von sich weist, deckt seinen Bedarf an Gemütsversorgung aus den Feierstunden der Logen. Ähnlich werden in überzeugten Republiken die Filmstars zu Königinnen. "Der Mensch kann eben ohne so etwas nicht leben!"

Die Logen wären noch verhältnismäßig harmlos, wenn sie nur in der Überlieferung ihrer Gründungszeit auf den aufgeklärten Glauben an den "Menschen" eingeschworen wären und sich im übrigen mit der Versorgung besserer und mittlerer Bürger mit Religionsersatz und mit etwas peinlicher Ämterversorgung beschäftigten. Sie gehören aber außerdem unmittelbar in

die Front des Judentums hinein. Die Tatsache, daß harmlose deutsche Spießbürger teilweise sehr angesehener und vornehmer Familien bei ihnen mitgelaufen sind, ohne die Zusammenhänge zu durchschauen, ändert an dem Sachverhalt nichts.

Die Verbindung zum Judentum wird zunächst an der geistigen Überlieferung der Freimaurer selbst, an ihrem Ritual, klar. Die christlichen Gründer in England haben alttestamentliches und spätjüdisches Brauchtum in ihren Orden von Anfang an übernommen, das ihnen aus der intensiven Beschäftigung englischer Protestanten mit der Bibel und aus Bekanntschaften mit Juden vertraut geworden war. Die freimaurerische Symbolik ist im wesentlichen jüdischer Herkunft. Der Tempel Salomons in Jerusalem gilt als das Urbild aller Freimaurerlogen. 1730 wurde König Salomo selbst zum Großmeister gemacht. Der "Tempel", der Altar, die Säulen, die siebenarmigen Leuchter, der Teppich, die Jakobsleiter, der Davidsstern sind als Symbole aus dem salomonischen Jerusalem entlehnt worden. Die Paßworte der Brüder sind meist hebräischen Ursprungs. "Die Freimaurerei ist auf dem Judentum gegründet, und wenn man vom Freimaurer-Ritual die Lehre des Judentums abzieht, bleibt nichts übrig. (Jewish Tribune, Neu-York, 28. Oktober 1927). Die jüdische Kabbala ist eine unerschöpfliche Quelle für die freimaurerische Symbolik. "Die sämtlichen Sinnbilder der Freimaurerei und ihre Zahlensymbole: 3, 5, 7 und 3 x 3 sind nur kabbalistisch zu verstehen" (Maiheft 1928 der Zirkelkorrespondenz der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland). 1869 erschien in Berlin eine dem sein Freimaurerjubiläum feiernden König gewidmete Schrift des Kreis-Oberrabbiners Isaak Salomon Borchardt über "die ursprüngliche Freimaurerei, welche sich bis an das tausendjährige Reich erhalten wird", unter dem Titel: "Das Studium der Freimaurerei", deren historische Behauptungen teilweise höchst sonderbar sind, die aber doch den Kerngehalt des jüdischen Zusammenhangs mit der Freimaurerei trotz allem Wust richtig herausstellt. Sie behauptet, der Patriarch Abraham habe mittels des neuen Meisterwortes "Adonai" (hebräische Anrede an Gott als Herrn) die "ursprüngliche Freimaurerei der alten Hebräer" gegründet, König Salomo habe dann diesen Orden erweitert. Die Freimaurerei sei also "das Priestertum der alten Hebräer". Das Wort "Loge" stammt aus dem hebräischen Wort Lischohe her und bedeutet Nebenzimmer. Das Gotteshaus oder der Tempel Salomons hatten außer den drei wesentlichen Teilen oder Räumen insbesondere viele Nebenzimmer (Logen) zu bestimmten Zwecken. Warum der Freimaurerorden den Namen Loge und nicht vielmehr den Namen Tempel oder Gotteshaus gewählt hat, rechtfertigt sich dadurch: der wahre Tempel oder das Gotteshaus kann nur eine Stätte haben auf dem Berge Morija, wo die senkrechte Linie zu dem himmlischen Jerusalem oder geistigen Zion, also zu dem Palast des a. B. a. W. (des allerweisesten Baumeisters aller Welten) denkbar ist. "Deshalb müssen oder können nicht anders als alle entfernten Lokalitäten von Morija nur den Namen Nebenzimmer, Logen erlangen." Nach dieser seltsamen Geschichtsphilosophie haben dann die Christen im 4. Jahrhundert n. Chr. die Freimaurerei in den Staaten übernommen, wo der Hauptsitz der jüdischen Gelehrten war, "von denen man das Priestertum der alten Hebräer, das ursprüngliche Freimaurertum, erlernen konnte". Diesem Rabbiner und "altpreußischen" Freimaurer erscheint die Freimaurerei als Vollenderin und Vollstreckerin des jüdischen Gesetzes. Als 1922 eine Loge in Montreal in Kanada einen Freimaurergottesdienst für Christen und Juden in der Synagoge abhielt, sagte der Redner: "Es gibt keinen zuständigeren Ort, der mehr für einen freimaurerischen Gottesdienst paßt als dieser: denn das Freimaurertum ist unzertrennlich mit der Geschichte des Volkes verbunden, dem dieser Tempel gehört. Das Freimaurertum ist von Israel geboren" (Jewish Guardian, 12. April 1922). Rudolf Klien aus der Leipziger Loge "Apollo" beklagt in den "Mitteilungen der Großen Landesloge von Sachsen", Handschrift für Brr. Freimaurer, Jg. 1927/28, Nr. 279, November, Ludendorffs Angriffe: "Daß das Publikum, dem unser von Anfang bis zu Ende altjüdisch durchsetztes Ritual vorgeführt wird, daraus den Schluß zieht und ziehen muß, daß wir dann

auch innige Beziehungen zum jetzigen Judentum haben müssen, sei nebenbei bemerkt ... Denn dieses jüdische Ritual ist üblich und gültig in allen Freimaurerlogen der Erde."

Das Ritual selbst mag weitgehend "fauler Zauber", Ersatzreligion und billige Geheimnistuerei sein. Jedenfalls aber lassen die Lebensformen eines Ritus die Menschen in den Geist seiner Herkunft hineinwachsen: "Wer sich mit der Seelenforschung beschäftigt hat, weiß, daß viel Wahres in der Behauptung liegt, daß sich mit den hebräischen Worten auch der Geist dieses Volkes, den wir als schärfsten Widerspruch zu unserem besseren Selbst erkannt haben, leise und unbemerkt mit einzuschleichen pflegt. Worte sind eben nicht bloß tote Buchstaben, sondern Träger seelischer Werte" ("Die Freimaurerei in Spiegel deutschen Lebens", Leipzig 1927, S. 48, geschrieben von einem Mitglied der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland). Die Gefahr des jüdischen Rituals besteht zweitens darin, daß sie eine günstige Stimmung für das Volk erzeugt, das den Ritus geboren hat, also notwendig die Geschlossenheit des deutschen Volkes gegenüber dem jüdischen Einfluß auflöst. Drittens dient gerade "fauler Zauber" zur Verschleierung einer gefährlichen Interessenpolitik. Denn nicht das noch so jüdische Ritual ist das Gefährliche an der Freimaurerei, sondern die politische Aktion dieses rituell gebundenen Ordens.

Die einzelnen deutschen Großlogen waren zu einem Großlogenbund zusammengeschlossen, in dem wie im Völkerbund jede Großloge ganz unabhängig von ihrer Mitgliederzahl und inneren Kraft eine Stimme hatte. Dieser Großlogenbund vertrat die deutsche Freimaurerei nach außen. In ihm saßen zunächst die drei "altpreußischen", "nationalen", "Christlichen" Logen: Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin, Große Loge von Preußen, genannt "zur Freundschaft" in Berlin, Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland in Berlin. Daneben saßen im Großlogenbund die "humanitären" Logen, die jederzeit die drei "nationalen" überstimmen konnten: die Große Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt am Main, die Große Loge von Hamburg, die Große Landesloge von Sachsen in Dresden, die Großloge "Zur Sonne" in Bayreuth, die Große Freimaurerloge "zur Eintracht" in Darmstadt, die Großloge Deutsche Bruderkette in Leipzig. Im deutschen Österreich gab es nur humanitäre Logen. Die deutsche Freimaurerei hielt ursprünglich Verbindung zur Freimaurerei der Welt. Die oberen Grade der Meister hängen international zusammen, die Brüder verkehren in den ausländischen Logen. Als sich 1870 die französischen Freimaurer herausnahmen, die deutschen Logenbrüder König Wilhelm und Kronprinz Friedrich von einem Logengericht in effigie verurteilen zu lassen und einen Kopfpreis auf sie auszusetzen, brachen die deutschen Logen die Beziehungen zum Grand Orient de France ab. 1877 spaltete sich die Weltfreimaurerei, weil die französischen Logen den Namen Gottes aus ihrem Ritual auszulassen beschlossen. Die diskreteren Länder trennten sich vom Frankreich des atheistischen Kulturkampfes. 1909 nahm der Deutsche Großlogenbund gegen die Stimmen der altpreußischen Logen die Freundschaft mit dem Grand Orient wieder auf. Im Kriege wurde die Verbindung zu Frankreich und Italien abgebrochen, sie "ruhte" nur zu den anderen feindlichen Ländern. 1907 gründete der Grand Orient in Deutschland eine unabhängige eigene Filiale: "Zur aufgehenden Sonne" unter den Herren Bloch und Goldscheid, die sich im Ruhrkampf durch besonders würdelose Anbiederung an die Franzosen hervortat. Trotz der formalen Trennung zwischen altpreußischen und humanitären Logen gehörten im Grunde alle Freimaurer zusammen. Die Große Landesloge von Preußen erließ 1929 eine Johannisbotschaft: "Wir strecken allen deutschen Brüdern die Hände entgegen, von denen wir überzeugt sind, daß sie, wenn auch die Ansichten über Wege und Mittel auseinandergehen, doch ebenso wie wir bereit sind, unserem Vaterlande und der K. K. (Königlichen Kunst) Gut und Blut zu weihen" ("Am rauhen Stein", Heft 7, Juni 1929). Umgekehrt sagte der Großmeister der humanitären Großloge von Hamburg (Hamburger Logenblatt, März 1927), "daß die (altpreußische) Große Landesloge

(der Freimaurer von Deutschland) je länger desto mehr sich davon überzeugen wird, ihr krampfhaftes Bemühen, sich die Gunst der deutschvölkischen Kreise zu gewinnen, sei vergeblich, und daß sie im Zusammenhang damit zu der Erkenntnis gelangt, es sei ratsamer und würdiger, törichten Angriffen gegenüber, die auf Unwilligkeit oder Böswilligkeit beruhen, vornehme und stolze Zurückhaltung zu bewahren. Überdies wird es trotz aller ihrer Betonung, daß sie in der Freimaurerei eine Sonderstellung einnehme, kaum gelingen, die Gegner dahin zu bringen, zwischen ihr und den humanitären Großlogen einen Unterschied zu machen, denn sie werden sich mit Recht sagen, wie es nur ein Christentum gebe, so gebe es auch nur eine Freimaurerei; lediglich die Formen, sich zu dem einen oder anderen zu bekennen, seien verschieden."

Auf die Gesamtfreimaurerei haben die Juden entscheidenden Einfluß nicht nur auf dem Weg über den Geist des Rituals, sondern auch als wirkliche, mächtige Brüder. Sie sind in den Logen ungemein zahlreich, sie beteiligen sich an der "Arbeit" mit ungewöhnlichem Eifer, sie stehen in wichtigen Führerposten, sie spannen die Masse der nichtjüdischen Brüder für ihre Ziele ein. Das Freimaurertum des frühen 18. Jahrhunderts war judenfrei. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts, als die gesellschaftlichen Auslesewerte Besitz und Bildung sich mehr und mehr durchsetzten, pochte das Judentum an die Türen der Logen. Um 1780 entstanden in Frankfurt am Main zwei jüdische Logen. Seit 1820 überlegten sich nach einer kurzen Zeit der Gegenbewegung die deutschen Großlogen eine grundsätzliche Öffnung für Juden. Seit 1844 tauchen die Namen Hertz, Löwenhaar, Levin, Levy, Horkheimer, Rosenberg, Kohn, Wertheimer, Seeligmann, Auerbach, Oppenheimer usw. in den Logen des Frankfurter "Eklektischen Bundes" auf. Die Hamburger Großloge und die anderen humanitären Großlogen gehen den gleichen Weg. Die altpreußischen Logen halten an ihrem "christlichen" Prinzip bei der Aufnahme fest, sie nehmen also getaufte Juden auf. Im übrigen verteidigen sie sich scharf gegen den Vorwurf des Antijudaismus. "Wenn wir Juden ebenso wie die Mitglieder anderer nichtchristlicher Religionsgesellschaften nicht in unsere engere Gemeinschaft treten lassen, so folgt doch daraus nicht, daß wir sie hassen! Mit demselben Rechte könnte man uns nachsagen, daß wir Frauen und Kinder sowie Leute von geringerer Bildung hassen, weil wir sie nicht aufnehmen. - Wenn aber ein Jüdischer Bruder bei uns als Gast zu unseren Arbeiten zugelassen zu werden wünscht, so lassen wir ihn, wenn er einer anerkannten Loge angehört, gern bei uns ein, heißen ihn herzlich willkommen und freuen uns, daß er nicht in dem Vorurteil befangen ist, als stände eine Scheidewand zwischen ihm und uns. Wir wissen, was wir ihm als Bruder schuldig sind, und werden stets danach handeln." Der Vorwurf des Antijudaismus "ist wohl die ärgste Schmach, die uns jemals angetan ist" (Hieber: "Leitfaden" usw.). Die "altpreußischen" Logen gehören also durch ihren Geist und durch ihre Verbindung, mit der Weltfreimaurerei mit den verjudeten "humanitären" Logen trotz allen nachrevolutionären Mauserungsversuchen zusammen. Sie hielten zwar stets die Juden "tunlichst fern". (Wichtl: "Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik", München 1928, 11. Auflage, S. 55), sie ließen sie allenfalls in ihre niedersten Grade, aber diese halbe Maßnahme aus halbem Geist half nichts. Die nach dem Kriege offen neugegründete Wiener Großloge hatte in ihren wichtigsten Ämtern die Herren Schlesinger, Ornstein, Kapralik, Frankl, Spieler, Zinner, Glücksmann sitzen. Ihre führenden Brüder gehören zugleich dem jüdischen Orden B'nai B'rith an, der 1906 vom Großlogenbund als echte Loge anerkannt wurde. Die ausländischen Logen sind vollkommen verjudet, das gilt für Frankreich, Italien, Nordamerika, ebenso für Ungarn, für England und die britischen Dominien. Die französische Maurerzeitschrift "Acacia" gibt das Stichwort: "Keine Loge ohne Juden" (Wichtl, S. 54).

Von dieser Stellung aus setzen nun die Juden das Freimaurertum der Welt für sich ein. Zunächst drehen sie die von der Ethik der Freimaurer geforderte Humanität zu ihren Gunsten. Der deutsche Großlogenbund hält es schon 1881 für "seine Pflicht, allen antisemitischen

Ausschreitungen geschlossen und energisch entgegenzutreten" (Wichtl, S. 198). 1901 schrieb der Freimaurer Findel ("Die Juden als Freimaurer"): "Es handelt sich weniger um einen Kampf für das Humanitätsprinzip als vielmehr um einen Kampf für die Interessen und für die Machtstellung des Judentums. Und bei diesem Kampf gebärdet sich das Judentum mitunter geradezu als die beherrschende Macht, der sich das deutsche Maurertum unterzuordnen habe. Wundern darf man sich freilich nicht; denn tatsächlich ist das Judentum, wenn auch versteckt und schlau verdeckt, bereits die herrschende Macht in manchen Großlogen Europas, und was Deutschland angeht, so darf man nicht außer acht lassen, daß es den Geldmarkt und den Handel beherrscht, daß es nahezu die Presse, die politische wie die freimaurerische, beherrscht, daß es sich Millionen Deutscher zinspflichtig also untertänig macht, und daß es auch die Rechtspflege in seine Gewalt zu bringen versucht."

Sowohl im letzten geistigen Ziel wie im tagespolitischen Nahziel stimmt die Freimaurerei mit den jüdischen Belangen überein. Sie kämpft für eine Auflösung der alten Ordnungen und die Gründung einer neuen "menschlichen" Gemeinde. Sie stellt die führenden Männer der wehrfeindlichen pazifistischen Bewegung. Der Erzpriester des modernen Pazifismus, A. H. Fried, war Jude und Freimaurer. Der große Freimaurerkongreß 1913 fiel nicht zufällig mit der Tagung der Haager Friedenskonferenz fast zusammen. Der Weltbund der Freimaurer wurde 1913 in Bern auf einem Esperantokongreß gegründet. Die vom deutschen Großlogenbund allerdings nicht anerkannte Großloge "Zur aufgehenden Sonne" in Nürnberg arbeitete seit 1907 im Geiste ihres Logenbruders Hello von Gerlach. Schon im Dezember 1919 forderte ein Aufruf im Bundesblatt der Großen Nationalen Mutterloge zu den drei Weltkugeln dazu auf, den mit der Freimaurerei so nahe verwandten Völkerbundsgedanken im Bruderkreise zu vertreten und zu verbreiten. Stresemann wurde Ehrenmitglied dieser "altpreußischen" Loge. Ernst P. Kretschmer schreibt in einer Jubiläumsschrift für eine "altpreußische" Loge ("125 Jahre Freimaurerloge Archimedes zum ewigen Bunde in Gera"): "Der übernationale, welterobernde Brudergedanke darf auch in einer Zeit des Hasses nicht untergehen, und er marschiert bereits im Völkerbunde und wird sich, allen Unkenrufen zum Trotz, zum Wohl der Völker hier durchzusetzen wissen, und wenn dem Kriege hier von Anfang an der Krieg erklärt ist, dann wird man dermaleinst diesen Pazifismus gutheißen müssen." Die Großloge von Wien trat 1919 in die "Österreichische Friedensgesellschaft" ein (Friedrich Hergeth: "Aus der Werkstatt der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit" Graz 1927). Wie die Freimaurerei im Weltkrieg gestanden hat, schildert ausführlich Karl Heise: "Die Entente-Freimaurerei und der Weltkrieg", Basel 1919. Die grundsätzliche Stellung gegen Deutschland ergibt sich aus der Überlieferung der Freimaurerei mit Notwendigkeit, sie war der Art, die sich als "Preußentum" durch das 19. Jahrhundert zu erhalten versuchte, todfeind. Sie besann sich immer wieder auf ihre Überlieferung. Auf einem internationalen Freimaurerkongreß im Jubiläumsjahr der Französischen Revolution fielen 1889 die Worte: "Der Tag wird kommen, an dem bei den Völkern, die weder ein 18. Jahrhundert noch ein 1789 hatten, die Monarchien und die Religionen zusammenstürzen. Dieser Tag ist nicht mehr ferne. Das ist der Tag, den wir erwarten" (Wichtl, S. 7). Die internationalen Freimaurerkongresse betonten stets als das Endziel des Freimaurertums "die Errichtung einer Weltrepublik". Ihr Sinn ist der , "Brückenschlag zwischen Völkern und Rassen" (Hergeth, S. 236). In der Auflösung der Völker läßt sich dann die Herrschaft Israels durchführen. Die Freimaurerei ist durchaus auf der Generallinie der jüdischen Politik, die am offensten beim Namen genannt wurde, als der Jude und Revolutionär Crémieux, Großmeister des Grand Orient de France, in der Alliance Israélite Universelle 1861 erklärte: "Die Nationen sollen verschwinden! Die Religionen sollen vergehen! Israel aber wird nicht aufhören, denn dieses kleine Völkchen ist das auserwählte Gottes" (Rosenberg: Protokolle, S. 55).

Auch im Inneren der Staaten steht die Freimaurerei in der Front des Judentums und seiner Auflösungsarbeit. Kaum je erklärt sich eine Großloge so mit einer innerstaatlichen Aktion solidarisch, wie es das Freimaurertum mit dem Völkerbund getan hat. Aber die Personen der führenden Freimaurer und inneren Zersetzer sind zu oft identisch. Die Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Ellenbogen, Viktor Adler, Seitz, waren Freimaurer. Die führende Mitarbeit von Freimaurern am österreichischen "Bund gegen Mutterschaftszwang", dem späteren "Bund für Geburtenregelung", ist ein Beispiel von vielen für das Einschwenken auf die kulturbolschewistische Linie.

Auch die Freimaurerei von Christen steht in der jüdischen Front für die Errichtung einer die Welt überspannenden Gesellschaftsordnung aus "freien" und "gleichen" Einzelnen, in der dann das Judentum als geschlossene Gruppe herrschen kann. Ihre Vernichtung gehörte zum Befreiungskampf vom politischen Einfluß des Judentums notwendig mit dazu. Ihr allmählicher Tod in allen verschiedenen Gruppen und Stufen befreit das deutsche Volk von der Mitherrschaft einer verjudeten, eigensüchtigen, sich in Hokuspokus gefallenden Clique mit undurchsichtigen internationalen Zusammenhängen.

Wehrfeindlichkeit und Volkszersetzung

Weniger schlagkräftig und zuverlässig als das Freimaurertum in seinen verschiedenen Abarten war eine zweite Gruppe von überparteilichen Organisationen, die der jüdischen Weltpolitik dienen. Sie nannten sich fälschlich "Pazifisten" oder "Friedensfreunde". Sie waren dabei so wenig friedensfreundlich gegen die Feinde Israels wie das Judentum in seinen eigenen Organisationen. Sie halfen im Weltkrieg den Mächten der bürgerlichen Gesellschaft, sie standen ebenso "unparteiisch" wie der Friedensfreund Wilson. Sie setzten in der Nachkriegszeit alles daran, den Status quo zu erhalten, in dem der Geist des Preußentums ausgerottet war, in dem Deutschland politisch und geistig dem Westen, der geistigen Heimat der "Pazifisten" ausgeliefert war. Sie emigrierten nach der nationalen Revolution und bildeten die Kerne für die Hetze zu Boykott und Interventionskrieg, eine wahrlich "pazifistische Aufgabe. Die Pazifisten bemühen sich, die Friedenspolitik Adolf Hitlers zu sabotieren. Sie haben den Namen "Pazifismus" in Deutschland zu einem Schimpfwort gemacht. Denn sie verstehen unter "Frieden" die Herrschaft ihrer Welt, des Westens und der Juden, über ein willig gehorsames Deutschland. Sie sind nicht wegen ihrer Friedensliebe aus dem neuen Deutschland gejagt worden, sondern wegen ihrer Volksfeindlichkeit. Ihre Volksfeindlichkeit setzte im Sinne des jüdischen Weltkampfes zugleich an der äußeren und an der inneren Front des deutschen Volkes an.

Eine Gruppe dieser Organisationen der zweiten Linie faßte das "Deutsche Friedenskartell" zusammen: die 1892 von Alfred Fried gegründete "Deutsche Friedensgesellschaft", die "Liga für Menschenrechte", die "Frauenliga für Frieden und Freiheit", die "Revolutionären Pazifisten", den "Bund der Kriegsdienstverweigerer". Das "Reichsbanner Schwarzrotgold" schwenkte immer mehr auf die Linie des Friedenskartells ein und wunderte sich dann, daß junge Männer seinen Staat, den Unstaat, nicht achteten. Eine Zeitlang spielte außerdem die "Paneuropäische Union" eine Rolle.

Die "Liga für Menschenrechte" wurde ursprünglich in Frankreich als "Ligue des Droits de l'Homme et du Citoyen" gegründet, um das geistige Erbe der Französischen Revolution zu verwalten und für die französischen Linksparteien, die im Parlament breit zersplittert saßen, eine zentrale Organisation für den gemeinsamen Kampf und für die Patronage zu schaffen. Sie war grundsätzlich antiklerikal, wurde von Freimaurern getragen und war die große republikanische Organisation Frankreichs. In ihrem Ausschuß saßen zahlreiche freimaurerische Juden, z. B. Prof. Léon Brunschvig, Salomon Grumbach, Nictor Basch. Der

Konventsbericht des Grand Orient de France 1923 zeigt den Geist der Liga (S. 303). "In den Gruppen, denen die Freimaurer außerhalb der Loge angehören, spielen sie in gewissem Sinne die Rolle eines Verbindungsgliedes und erreichen nach und nach im Hinblick auf eine gemeinsame politische Aktion die Herstellung von bisher ungehofften Annäherungen. Unter ihrer Ägide hat sich eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die sich vorgenommen hat, die Erziehung der Bürger durch volkstümliche Vorträge zu vervollständigen, die gemeinsam von der Loge, der Liga für Menschenrechte und dem Freidenkerbunde veranstaltet werden." Die Grande Loge de France schreibt in ihrem Bulletin, März 1923: "Das Werk der Liga ist die Verwirklichung der Grundsätze, die in den Logen aufgestellt werden" (S. 60). Die Liga für Menschenrechte ist also auch in ihren Niederlassungen in anderen Ländern von französischen, jüdischen Freimaurern abhängig. In Deutschland ließ die Liga eine Zeitschrift: "Warte für Menschenrecht" erscheinen.

Die "Deutsche Friedensgesellschaft" war eine breitere Organisation. Sie vertrat ihren Standpunkt in der "Deutschen Friedenswarte" und im "Anderen Deutschland". Sie arbeitete, wie die parallele österreichische Organisation, eng mit der Sozialdemokratie zusammen und beeinflußte besonders das Reichsbanner. Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit leistete ihr Hilfsstellung.

Die wichtigste Zeitschrift für den ganzen Kreis pazifistischer Organisationen war Friedrich Wilhelm Försters, "Menschheit". Er gab dazu in Berlin "Die Zeit" heraus. Die große demokratische und sozialdemokratische Presse stand den pazifistischen Organisationen zur Verfügung.

Die "Paneuropäische Union" war die persönliche Gründung des Wiener Grafen Coudenhove-Kalergie, dessen Mutter Japanerin, dessen Frau Jüdin war. Er ist Freimaurer und benützte die Wiener Logen zur Propagierung seiner Idee, die er 1923 in dem Buch "Paneuropa" zum ersten Male verkündete.

Die "Deutsche Liga für den Völkerbund" gehörte weniger eng zu diesen ausgesprochen pazifistischen Kreisen. Sie war mehr eine amtliche Organisation. Aber auch in ihr machten sich die gleichen Pazifisten gerne breit.

Die pazifistischen Organisationen waren in ihrer Betätigung und in ihrer Gesinnung volksfeindlich, auch wo sie nichtjüdisch waren, wo doktrinäre, weltfremde deutsche "Idealisten", wo Klerikale, wo verbohrte Marxisten an der Zersetzung der deutschen Volksfront arbeiteten. Die Masse der verführten deutschen Pazifisten erhielt aber einen Stab jüdischer Intelligenz in diesen Organisationen, der ihnen erst die eigentliche Schärfe und Schlagkraft gab. Ihr pazifistischer Wille wurde benutzt und eingesetzt vom Judentum.

Im Vorstand der "Liga für Menschenrechte" saßen die Juden Prof. Gumbel, Oskar Cohn, Dr. Walther Lewinthal, Lehmann-Rußbüldt, Leopold Schwarzschild, Anna Siemsen, Dr. A. Kuczynski, im politischen Beirat die Juden Holltscher, Finkelnburg, Karsen, Zimt, Löwenthal, Georg Bernhard, Tucholski, namhafte Mitglieder waren die Juden Alfons Goldschmidt, Magnus Hirschfeld, Paul Levi, Erich Mühsam, Justizrat Werthauer. In der "Menschheit" schrieben die Juden Freymuth, Gumbel, Redlich, Wehberg. Die jüdische "Weltbühne" Jacobsohns und Tucholskis nahm sich der Sache der pazifistischen Organisationen an. Einen Paneuropakongreß schildert ein Auslandsdeutscher ("Deutsche Zeitung", 19. Oktober 1927): "Ein blauer Vorhang mit der goldenen Erdkugel und dem roten Kreuzband darüber fiel über eine Szenerie, auf der sich Deutsche und Franzosen umarmten, es gab Tränen, Küsse; das große Versöhnungsfest, das einige Tage vorher gefeiert worden war,

konnte in dieser Aufmachung wiederholt werden, denn die Juden waren in der Tat bis auf wenige Renommierarier fast unter sich." Nach dem "Israelitischen Familienblatt" (14. Oktober 1926) brachten mehrere jüdische Persönlichkeiten ansehnliche finanzielle Opfer, um den Kongreß zu ermöglichen.

Neben den Juden war vor allem das feindliche Ausland an den pazifistischen Organisationen interessiert. Nach einer Erklärung von Friedrich Wilhelm Förster ("Bayerischer Kurier", 4. Februar 1930) hat er selbst "50.000 Franken von einem französischen Publizisten an ein Vorstandsmitglied der Deutschen Liga für Menschenrechte gegeben für eine ganz bestimmte Aktion, die im Interesse der deutsch-französischen Verständigung lag". Außerdem haben fortwährend internationale pazifistische Kreise vom Ausland her die Liga geldlich unterstützt. Für die "Friedenspropaganda" dieser sogenannten Pazifisten gaben auch solche ausländischen Kreise ihr Geld, denen eine wirkliche Friedenspolitik am Herzen liegt. Gerade auch dieses gutgläubig gegebene Geld wurde eingespannt nicht für den Frieden, sondern für die Zersetzung des deutschen Lebenswillens. Die Pazifisten Röttcher und Hiller haben behauptet, daß ausländisches Geld auch in erheblichem Maße in die "Deutsche Friedensgesellschaft" geflossen ist, daß besonders ihre Zeitschrift "Das andere Deutschland" vom Ausland finanziert werde.

Die Sache, für die all diese Organisationen eintreten, ist die ungeschminkte jüdische Sache. Sie alle rufen zum Sturm gegen den Antijudaismus. Sie alle betrachteten den Schutz der Judenheit als eine ihrer ersten Menschenpflichten. Der Paneuropaplan entwirft offen den Traum jüdischer Weltherrschaft: "Der Mensch der fernen Zukunft wird Mischling sein." Paneuropa soll bewohnt werden von einer "eurasisch-negroiden Zukunftsrasse, äußerlich der altägyptischen vielleicht ähnlich", über deren "Vielfalt der Persönlichkeiten" dann als "neue Adelsrasse von Geistes Gnaden" die Juden die "Führernation der Zukunft bilden sollen". Coudenhove erwartete besondere Unterstützung von den Juden aller Länder, denn sein Plan bringe einen Abbau des Völkerhasses, also auch eine moralische und materielle Besserung der Lage der Juden. Die anderen Organisationen haben ähnliche Pläne nie so plump vertreten, aber sie marschieren in ähnlicher Richtung.

Das Endziel, das allen sogenannten Pazifisten vorschwebte, und die Gesinnung, in der sie für es arbeiteten, waren jüdisch, auch wenn die "Friedensfreunde" selbst Nichtjuden waren. Sie vertraten ihre Sache mit einem wechselnden Grad von Radikalismus, es blieb aber immer dieselbe Sache, ob es ein Reichsbannergeneral, die "Frankfurter Zeitung" oder die "Weltbühne" war. Ein Jude sagte 1931: "Die Juden sind absolute Pazifisten, diese Gesinnung ist der jüdischen Ideenwelt ureigen" (Sigilla Veri, IV, S. 1120). Der Satz stimmt, wenn Pazifismus im richtigen Sinne aufgefaßt wird.

Die pazifistische "Arbeit" setzte genau an der Stelle ein, wo die bürgerliche Gesellschaft und ihr Judentum stets den Angriff gegen Deutschland führten: Es wurde eine Scheidung konstruiert zwischen dem bösen, militaristischen, preußischen Deutschland und einem "anderen Deutschland", dessen Vertreter die Juden selbst waren. Das "andere Deutschland" wollte mit dem Deutschland Preußens und der Armee nichts zu tun haben. Es tat, so viel es konnte, um den Westmächten gegen das böse Deutschland zu helfen und auch in Deutschland die Ideen von 1789 in die Wirklichkeit zu überführen. Die These vom "anderen Deutschland" war schon selbst Hochverrat, denn sie nahm das gefährlichste Argument der Landesfeinde auf und schmähte die eigengewachsene Art mit dem Maßstab eines fremden Vorbildes. Den Sieg des "bösen" Deutschland konnte ein auf diese Lehre eingeschworener Pazifist gar nicht wollen. Die "Vorkonferenz für einen dauerhaften Frieden" im Jahre 1918 in der Schweiz gab

die Parole aus: "Das Verhängnisvollste, was Deutschland widerfahren könnte, wäre ein überwältigender, endgültiger Sieg, der im Inneren die Alldeutschen stärkte."

Die Behauptung von dem "anderen Deutschland" führt dann weiter dazu, daß man wie die Feinde das "böse" Deutschland mit allen Verbrechen belasten kann, ohne sich selbst zu treffen. Der "deutsche" Pazifismus hat die Behauptung von der deutschen Schuld am Kriege sich zu eigen gemacht: Der 8. deutsche Pazifistenkongreß beschloß am 15. Juni 1919: "Die Versammlung erkennt prinzipiell die Schuld Deutschlands am Weltkrieg an und bedauert aufs tiefste alle über die Kriegsnotwendigkeiten hinausgehenden grausamen und der Würde des Menschen hohnsprechenden Maßnahmen der deutschen Heeresleitung." Der Menschenrechtler R. Kuczinski sagte 1927 in sechs Versammlungen in Frankreich (laut "Deutschem Tageblatt" vom 11. Juli 1927) "Wir deutschen Demokraten und Pazifisten verlangen nicht die Revision von Versailles, wenn wir auch diesen Vertrag mißbilligen. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich die Zerstörung Ihrer schönen Provinzen für eines der furchtbarsten Verbrechen der Weltgeschichte halte. Dieser Frevel muß gesühnt werden, und die einzig mögliche Sühne ist, auf Kosten Deutschlands die Wunde zu heilen, an der die verwüsteten Provinzen sehr gelitten haben. Wäre Deutschland siegreich gewesen, so würde dieses furchtbare Unrecht wahrscheinlich niemals wieder gutgemacht; denn in der heutigen Zeit wie im Altertum bleibt der Starke, der den Schwachen vergewaltigt, im allgemeinen ungestraft. Da Deutschland ohnmächtig war, siegte die Gerechtigkeit. Ich werde niemals behaupten, daß die deutsche Regierung alle Anstrengungen gemacht habe, um die der Entente geschuldeten Reparationen zu leisten." 1929 schrieb das von dem Reichsbannermann Kraschutzki geleitete "Andere Deutschland": "Es ist zweifellos, daß Deutschland nicht entfernt all den Schaden zu ersetzen vermag, den seine Kriegführung den anderen Völkern zugefügt hat, ganz abgesehen davon, daß all das ungeheure Leid, das ein solcher Krieg verursacht hat, in keiner Weise wieder gutgemacht werden kann. Um so notwendiger wäre es gewesen, daß im deutschen Volke die Empfindung dafür rechtzeitig zum Durchbruch gekommen wäre, daß es alles tun müsse, um die Unzulänglichkeit seiner materiellen Reparation durch eine moralische Wiedergutmachung auszugleichen. Es war und es ist unsere unabweisbare Ehrenpflicht, doch allermindestens die eigene Aufbauarbeit der geschädigten Nachbarn dadurch zu fördern, daß wir nicht durch Rachedrohung und durch jede Art von Vorbereitung gewaltsamer Wiederherstellung der ehemaligen Grenzen Europas dieses in neue Unsicherheit werfen, allen Unternehmungsgeist lähmen und denen, die kaum ihre Ruinen aufgebaut haben, neue riesige Aufgaben zur Sicherstellung gegen eine neue deutsche Invasion aufzwingen. Wer hätte nach dem Friedensschluß geahnt, daß Frankreich den größten Teil der zerstörten Gebiete durch eigene innere Anleihen würde wiederherstellen müssen, dadurch an den Rand des finanziellen Zusammenbruchs gebracht werden und schließlich genötigt sein würde, zum Schutze gegen einen künftigen neuen deutschen Einbruch Millionen für Grenzbefestigungen auszugeben." Der englische Friedensfreund Morel beklagte sich nicht umsonst, daß ihm der Kampf gegen die Schuldlüge und das Versailler Diktat durch die Tätigkeit der pazifistischen Kreise in Deutschland unmöglich gemacht werde, da diese immer wieder offene Schuldbekenntnisse ablegten.

Ebenso wie die Pazifisten das alte Deutschland bekämpften, so standen sie umgekehrt im Sinne der jüdischen Politik für die Fortdauer des Nachkriegszustandes ein, dessen Kern der Völkerbund war. Der Völkerbund war der wirkliche Ansatz zu einem Reiche der "Menschen", das Völker und Nationen auflösen sollte. Das Judentum begriff seinen Wert. "Das jüdische Volk sieht in den Prinzipien des Völkerbundes die Verwirklichung der Brüderlichkeit der Völker, die der jüdische Prophetismus verkündet hat" ("Jüdisches Echo" 1920, nach Rosenberg: Protokolle, S. 25). Am 19. Januar 1926 sagte der jüdische Rechtsanwalt Dr. Klee in Breslau ("Schlesische Volksstimme", 30. Januar 1926): "Der Völkerbund ist nicht etwa von

Wilson gemacht, sondern ein großes jüdisches Werk, auf das wir stolz sein können. Die Idee des Völkerbundes geht auf die großen Propheten Israels zurück. Jesaja hat das Wort ausgesprochen, daß die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden und ein Volk dem anderen nicht mehr den Krieg künden werde. Auf diese urjüdischen Gedankengänge führt der Völkerbund zurück. Sein Ursprung liegt in der die Gesamtwelt mit Liebe umfassenden Weltanschauung der Propheten. So ist die Idee der Völkerverbrüderung echt jüdisches Kulturgut." Die "C.-V.-Zeitung" bringt am 21. Januar 1927 auf S. 30 die Rede eines jüdischen Predigers: "Gottesfurcht ist es, welche die Arbeit jener Männer beseelte, durch deren Weisheit heute der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zur Tatsache wird. Was Israels Propheten in der Vorzeit Tagen verheißen, was wir mit heißem Herzen in unserem altehrwürdigen Neujahrsgebet erflehen: alle Gottesgeschöpfe werden einen Bund bilden! Heute sehen wir es Wirklichkeit werden. Und wenn auch nicht alle Menschheitshoffnungen mit einem Male sich erfüllen, wenn die Paradiesesfrucht des Menschenfriedens auch nur langsam und allmählich wird reifen, hoffnungsfreudig lasset uns das neue Jahr beginnen, strebend nach Gottesfurcht, arbeitend am Frieden unter den Menschen. Dann wird allen seinen Feinden zum Trotz auch Israel Ruhe finden und vernehmen das Trosteswort, das der Herr verkündet durch des Propheten Mund: Feiere, Juda, deine Feste, erfülle deine Gelübde, denn nicht wird der Ruchlose dich noch einmal überziehen, verschwunden ist er." Die Hoffnung Israels wurde vom Völkerbund selbst sicher nicht enttäuscht. Als Sir Eric Drummond sein Amt als Generalsekretär des Völkerbundes in Genf antrat, machte er bei dem Genfer Rabbi Ginsburger einen Antrittsbesuch und sagte, "er hege die feste Zuversicht, daß der Völkerbund seine Pflichten gegen die Juden erfüllen werde. Er hoffe, daß die gesamte Judenheit bald überall sich aller Menschen- und Bürgerrechte erfreuen werde". Die Juden handeln vollkommen richtig für ihr politisches Ziel, wenn sie ihren Pazifismus auf die Verbreitung des Völkerbundgedankens ansetzen.

Mit allen Mitteln sollte ein Zusammenbruch der Versailler "Ordnung" dieses ersten Versuchs, eine Gesellschaft der Menschenrechte für die ganze Welt zu verwirklichen, verhindert werden. So wie die Franzosen für ihre "Sicherheit" von einem selbstbewußt gewordenen Deutschland fürchteten, ebenso bangte die kriegsgewinnlerische Judenschaft vor einer Wiedererhebung der "Bestien". Der Pazifismus mußte also jeden wirklichen oder vermeintlichen Versuch einer deutschen Neuaufrichtung zu verhindern versuchen, d.h. der französischen Militärmacht anzeigen. Die Interalliierte Militärkommission beschwerte sich am 15. Februar 1926 bei der deutschen Regierung in ihrem Schlußbericht, daß Anzeigen wegen Verstößen gegen den Vertrag von Versailles als Hochverrat verfolgt wurden. Sie wußte die Mitarbeit des deutschen Pazifismus zu schätzen. Der Generalsekretär der Deutschen Friedensgesellschaft Gerhard Seger denunzierte 1926 in einer Schrift: "Wahrhafte Republik?" die Reichswehr an das Ausland: "Der Versailler Vertrag ist am 16. Juli 1919 als deutsches Reichsgesetz verkündet worden ... in Deutschland haben wir zunächst einmal dafür zu sorgen, daß die deutschen Reichsgesetze auch vom Militär respektiert werden. Davon ist aber die Reichswehr weit entfernt. Es sei hier gezeigt, wie die Reichswehr versucht hat und noch versucht, durch ständige Erhöhung des Etats über ihre aufgezwungene minimale Bedeutung hinauszuwachsen." - "So übertrieben es klingen mag, von einer solchen zu reden, so muß trotzdem von einer deutschen Kriegsgefahr gesprochen werden. Es muß immer wiederholt werden: In Deutschland haben wir das Land der unbegrenzten militärischen Möglichkeiten. Das Reichsheer der Republik wird für einen neuen Krieg nach außen geschult." - "Daß die 'privaten' Sportflieger der Reichswehr in Wirklichkeit verkappte Flugzeugführer für den kommenden Krieg sind, wird niemand bezweifeln." Die "illegalen Bestrebungen der Reichswehr gehören zu dem großen Gebiet des illegalen Militarismus, der durch die Vereinigten Vaterländischen Verbände repräsentiert wird". Der "Wehrverband" Reichsbanner schlug in die gleiche Kerbe. Das "Reichsbanner" vom 26. August 1926 hält der

Regierung, die eine Verbindung von Sport und Armee der Entente gegenüber bestritten hatte, vor: "Die Rechtsverbände haben sich an die bestehenden Vorschriften keineswegs streng gehalten. Sie betreiben fast überall den Kleinkalibersport nur als Vorwand zur rein militärischen Ausbildung ihrer Mitglieder. Wo der positive Beweis hierfür erbracht ist, müssen diese Verbände ohne weiteres aufgelöst werden, und ein Minister, der trotz Kenntnis der Sachlage einen derartigen Schritt nicht tut, verstößt gegen die klaren Bestimmungen des Reichsgesetzes vom März 1921." General v. Schönaich erklärte dem Vertreter des "Matin": "Der Zweck des Reichsbanners Schwarzrotgold ist, mitzuhelfen, die den Unwillen der Entente erregenden vaterländischen Verbände niederzuhalten." 1925, als die Veröffentlichung des Berichtes der Interalliierten Kontrollkommission sich verzögerte, gab die Deutsche Liga für Menschenrechte auf eigene Faust eine Untersuchung über Deutschlands Rüstungen heraus, die von Gumbel, Schönaich, Lange und Jakob unterzeichnet war.

Der Landesverrat wurde nicht nur praktisch betrieben, sondern zu einem Grundsatz erhoben. Tucholski gibt den Grundsatz am klarsten ("Weltbühne" Nr. 13, 27.März 1928): "Ich spreche hier mit dem vollen Bewußtsein dessen, was ich sage, aus, daß es kein Geheimnis der deutschen Wehrmacht gibt, das ich nicht, wenn es zur Erhaltung des Friedens notwendig erscheint, einer fremden Macht auslieferte ... Wir sind Landesverräter. Aber wir verraten einen Staat, den wir verneinen, zugunsten eines Landes, das wir lieben, für den Frieden und für unser wirkliches Vaterland: Europa." Der Pazifist Küster sagte in Leipzig in einer Versammlung: "Landesverräter zu sein ist heute keine Schande mehr! Ich habe die Ehre, mich Ihnen als Schwerverbrecher vorzustellen, nämlich als Hochverräter und dreifacher Landesverräter. Obwohl gegen mich drei Landesverratsverfahren angestrengt worden sind, wird es für mich und meine Gesinnungsgenossen keine andere Parole geben als: Weitermachen!" In dieser Versammlung "Gegen die Hochflut der Landesverratsprozesse" sprach auch Paul Levi ("Schwäbische Tagwacht" 7. Dezember 1927). Die Liga für Menschenrechte setzte all ihren Einfluß zugunsten inhaftierter Landesverräter und Deserteure ein. Sie rühmt sich 1928, den Landesverräter Felix Fechenbach und Heinrich Wandt, der die deutsche Armee geschmäht hatte, durch Eingaben an den preußischen Justizminister wieder in Freiheit gesetzt zu haben. Sie verhinderte, daß der fahnenflüchtige Landesverräter Schmettau seine 12 Jahre Zuchthaus abbüßte. Sie befreite Curt Capellen, sie erwirkte dem englischen Handelsspion Paul Morks eine Begnadigung für seine 5 Jahre Zuchthaus.

An der inneren Front zersetzte der jüdisch geführte und beeinflußte Pazifismus ebenso folgerichtig wie im Kampf nach außen. Die Hoheit des deutschen Staates war ihm ein Dorn im Auge. Die Liga für Menschenrechte nahm sich eingehend des deutschen Strafrechts an und versuchte, ihre "menschlichen" Gesichtspunkte an die Stelle der richtenden Machtausübung eines hoheitlichen Staates zu setzen. Sie hatte in der Praxis damit bei ihren gesinnungsverwandten Freunden in Parteien und Ministerien noch mehr Erfolg als im geschriebenen Gesetz. Sie bekämpfte die Todesstrafe, das Arbeitshaus, die Verfolgung des Landesverrats und der Verfügung über den eigenen Körper ohne Schädigung Dritter oder über den Körper anderer einsichts- und willensfähiger Menschen mit deren freier Zustimmung. Ihr Gegenentwurf verlangte Milderung oder Streichung der Strafbestimmungen gegen die Abtreibung, Ankündigung von Abtreibungsmitteln, Nötigung zur Unzucht, Notzucht, Schändung, Unzucht mit Kindern, Verführung oder Nötigung Abhängiger zum Geschlechtsverkehr, Blutschande, Unzucht mit Minderjährigen, Pflegebefohlenen, Unzucht unter Mißbrauch der Amtsstellung, Unzucht zwischen Männern, öffentliche Vornahme unzüchtiger Handlungen, unzüchtige Schriften und Abbildungen, Sachen zu unzüchtigem Gebrauch, Aufforderung zur Unzucht, Kuppelei, Frauenhandel, Kinderhandel, Zuhälterei, Doppelehe, Ehebetrug, Ehebruch, gemeinschädliches Handeln bei Ausübung der Unzucht. Magnus Hirschfeld, Felix Halbe, Helene Stöcker, Siegfried Weinberg, Johannes Werthauer

haben diesen Entwurf verfaßt, der in jedem Punkt die sogenannten "Menschenrechte" vor die selbstverständlichen Notwendigkeiten von Staat und Rasse stellt, der wirklich auf den abstrakten, nur in der Intelligenz und im Genuß lebenden Menschen der bürgerlichen Gesellschaft zielt.

Die wichtigste Aufgabe der inneren Zersetzung war für die Pazifisten die Lähmung des Wehrwillens als Ergänzung zu ihrem Landesverrat nach außen. Sie riefen immer wieder zur Verweigerung des Wehrdienstes auf und schmähten das Soldatentum, wo immer sie konnten. Wieder war der Tucholski am eindeutigsten: "Ich habe mich dreieinhalb Jahre im Kriege gedrückt, wo ich nur konnte, und ich bedaure, daß ich nicht, wie der große Karl Liebknecht, den Mut aufgebracht habe, nein zu sagen und den Heeresdienst zu verweigern. Ich wandte viele Mittel an, um nicht erschossen zu werden und um nicht zu schießen" ("Schlesische Volksstimme", 10. April 1926). "Daß niemand gezwungen werden kann, einer Einberufungsorder zu folgen, daß also zunächst einmal die selige Zwangsvorstellung auszurotten ist, die den Menschen glauben macht, er müsse, müsse, müsse traben, wenn es bläst. Man muß gar nicht. Denn dies ist eine simple, eine primitive, eine einfache Wahrheit: Man kann nämlich auch zu Hause bleiben ... Und man kann nicht nur zu Hause bleiben. Wie weit zu sabotieren ist, steht in der Entscheidung der Gruppe, des Augenblicks, der Konstellation, das erörtert man nicht theoretisch. Aber das Recht zum Kampf, das Recht auf Sabotage gegen den infamsten Mord: den erzwungenen, das steht außer Zweifel. Und leider außerhalb der so notwendigen pazifistischen Propaganda. Mit Lammsgeduld und Blöken kommt man gegen den Wolf nicht an ... Ihr werdet eingeredet bekommen, daß drüben der Feind steht - er steht hüben. Man wird euch erzählen, daß alle Letten, Schweden, Tschechen oder Franzosen Lumpen seien - die Erzähler sind es. Ihr seid dem Staat nicht euer Leben schuldig; ihr seid dem Staat nicht euer Leben schuldig." Diese Ansichten waren aber nun nicht die Privatmeinung des Herrn Tucholski, sondern sie wurden von den großen Organisationen zielbewußt in die Massen getragen. Die "Deutsche Friedensgesellschaft" veranstaltete 1927 eine "Aktion gegen den Krieg", wo sich die Unterschreibenden verpflichteten, "jeder Regierung Kriegsdienst und Arbeit zu verweigern, die zum Kriege greifen sollte, und darüber hinaus den Krieg mit allen Mitteln zu bekämpfen". Der "Wehrverband" Reichsbanner nahm ausdrücklich die Losung Tucholskis an. Der Vorsitzende des Braunschweiger Reichsbanners, Dr. Lube, schrieb am 9. November 1926 im "Anderen Deutschland": "Für unsere Jugend gibt es kein besseres Erziehungsprogramm als den Mahnruf unseres Ignaz Wrobel (Tucholski): Und wenn sie euch kommen und drohen mit Pistolen: Geht nicht! Sie sollen euch erst mal holen! Keine Wehrpflicht! Keine Soldaten!" Das "Andere Deutschland" schrieb 1929 (laut "Reichsbote", 13. März 1929): "Wir pfeifen auf diese Sorte Vaterland und wir verpfeifen alle 'Heldentaten' für dieses Vaterland. Wir sagen unseren Gegnern ins Gesicht: Jawohl, wenn das Stahlhelm-Jungdo-Vaterland, also die Kriegsverbrecher von gestern und übermorgen, illegale Rüstungen vorbereitet und jede Aufklärung darüber als Verrat ansieht, dann werden wir diesen Verrat als unser gutes Recht betrachten und entsprechend kräftig handhaben."

Den gleichen Geist pflegte die jüdische Pazifistenclique schon vor dem Kriege, wie Walter Steinthal 1912 schrieb: "Nationale Ehre - ein wunderschönes Wort, nur daß es keinen mündigen Deutschen mehr zum Schwerte lockt" (Meister, S. 32).

Die hier gepredigte Kriegsdienstverweigerung wurde keineswegs aus religiöser oder sittlicher Gewissensnot geboren, sondern sie entstand aus der schäbigen Zersetzung eines Richtbildes für das Leben der Menschen, sie kam ganz aus dem "Privaten", aus dem Willen, als einzelner "Mensch" ohne Verantwortung zu leben. Man bemühte sich über die Kriegsdienstverweigerung hinaus, das menschliche Richtbild des Helden überhaupt lächerlich

zu machen, nicht nur das Bild des Soldaten. In der Welt der Menschenrechte sollte nur der "Geistige" und der Geldverdiener gelten. Die "Weltbühne" 1928, Heft 27, faßte diese allgemeine Gesinnung zusammen (zitiert nach "Sigilla Veri", Bd. III, S. 772): "Wir brauchen Aberkennung des Mutes und Anerkennung der Feigheit. Es hilft nur eins: eine unbedingte, lebensbejahende Feigheit. Wo Lebensgefahr ist - keine Freiwilligen vor." Die Mütter, die ihre Söhne Soldaten werden lassen, gelten als Kindsmörderinnen. Ein Telegramm des Kreuzers "Emden" an die Stadt Breslau, er habe einen Kranz an der Todesstelle, der "Breslau" ins Meer geworfen, wird von der sozialdemokratischen "Volkswacht" mit der Überschrift versehen: "Bum, Bum". Das "Berliner Tageblatt" bezeichnete die Versenkung der Flotte bei Scapa Flow als einen "Luxus der Heldenpose". Der Tod des Kapitäns Dreyer, der im Südatlantik auf der Brücke seines verunglückten Dampfers mit in die Tiefe ging, gilt als "Verirrung", als "Romantik", der spätere Zeiten verständnislos gegenüberstehen würden. Ernst Tollers Wort: "Das Ideal des Helden ist das dümmste aller Ideale", galt für die gesamte pazifistische "Front".

In dieser Auflösung aller Werte blieb dann schließlich als Gemeinsames nur noch die Wirtschaft". Die von den Paneuropäern gewünschten Vereinigten Staaten von Europa sollten vor allem der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, d.h. der Ausbeutung der europäischen Völker durch den amerikanischen oder europäischen jüdischen Hochkapitalismus dienen. Das große Wirtschaftsgebiet hätte zwar die Kraft der Völker geschlagen, aber sein weiter Markt wäre "rationeller" gewesen. Die Pläne der Liberalen (und der Marxisten, die Sehnsucht von Rathenau und von Marx, Europa durch einen Trick der wirtschaftlichen Organisation zu heilen, der Wahn der "Erfüllungspolitiker", Versailles durch die "wirtschaftliche Vernunft" überwinden zu können, entsprang in dieser jüdischen Welt der unbedingten Wehrfeindlichkeit, in der Welt der "Menschenrechte".

Die Gegenwart.

Neben dem Freimaurertum und den wehrfeindlichen Organisationen besaßen die Juden noch viele andere Möglichkeiten, von überparteilichen Mittelpunkten aus zu arbeiten. Sie drängten sich und ihre Freunde in die vornehmen Klubs der Städte ein und bearbeiteten jeden ihrer "geistigen" Bekannten und ihrer "wirtschaftlichen" Kollegen für ihre Belange. Der Central-Verein bemühte sich vor jeder Wahl, die Parteien auf eine bestimmte Linie in der Judenpolitik festzulegen. Die Fülle der Möglichkeiten jüdischen Einflusses kann auch heute noch gar nicht übersehen werden.

Nachdem 1933 die wichtigsten Ansatzpunkte der jüdischen Macht zerschlagen und die Juden aus der ersten Linie ganz und aus der zweiten und dritten Linie ihrer Front fast ganz verdrängt wurden, stehen ihnen anderwärts doch immer noch Machtpositionen zur Verfügung, von denen aus sie ihren Gegenangriff gegen das Deutsche Reich vorzutragen suchen.

Sie arbeiten als Emigranten vom Ausland her mit allen Mitteln am Kampf gegen das neue Deutschland. Sie hetzen zum Krieg, sie boykottieren, sabotieren, verraten, versuchen eine Fortsetzung ihrer Zersetzungsarbeit.

Sie kämpfen ferner als ausländische Staatsbürger, also wirklich als Weltjudentum, gegen Deutschland. Die Juden der Welt, noch fest im Sattel durch Parteien, Logen, Klubs, bemühen sich, durch Einspannung der Nichtjuden ihrer Länder für jüdische Zwecke dem neuen Deutschland so viel Schwierigkeiten zu machen wie nur möglich.

Sie setzen schließlich bei den deutschen Volksgruppen an, die außerhalb der politischen Grenzen des Dritten Reiches leben, und versuchen wie früher, Deutsche gegen Deutsche zu hetzen. Sie sitzen in vielen "auslandsdeutschen" Organisationen, sie beherrschen noch immer einen großen Teil des Deutschamerikanertums.

Das deutsche Gesamtvolk muß also weiter auf der Wacht sein und darf nicht denken, daß es mit dem Siege von 1933 schon den Endsieg über Judentum und Judaismus errungen habe.

Es ist somit bewiesen worden, daß das Judentum nach politischer Macht in Deutschland gestrebt hat und daß ihm die Eroberung wichtigster Machtstellung in der Zeit der Weimarer Republik gelungen war.

Zweitens ist bewiesen worden, daß die Juden diese Macht für ihre eigenen Interessen einsetzten.

Drittens ist gezeigt worden, daß diese jüdischen Interessen am besten durch Förderung der volksfeindlichen Bewegung der "Menschenrechte", durch ein Weitertreiben der bürgerlichen Gesellschaft durchzusetzen waren, also der Mächte, die der Todfeind einer eigendeutschen Art sind.

Viertens ist nie darauf ausdrücklich hingewiesen worden, leuchtet es aber aus jedem Zeugnis der jüdischen Betätigung von selbst hervor, daß der jüdische Einfluß nicht nur in seinen Zielen volksfeindlich, sondern auch in seiner Art geschmacklos war, daß er ein Element der Maßlosigkeit, der Hysterie, des mangelnden Gleichgewichts, der Krankheit im deutschen Volke auch dann gebildet hätte, wenn sich die Rassejuden nicht so für volksfeindliche Belange eingesetzt hätten. Sie haben das deutsche politische Leben entwürdigt. Der Rabbiner Prinz schreibt: "Die Geschichte der Juden der letzten anderthalb Jahrhunderte ist zu einem guten Teil Krankengeschichte. Was sich hier in diesen Menschen an Verschrobenheit, Kauzerei, Geltungstrieb, Minderwertigkeiten, Hochmut, Selbstbetrug, überspitzter Wahrheitsliebe, Haß, krankhaftem Patriotismus und wurzellosem Kosmopolitentum zusammendrängt, stellt ein psychopathologisches Arsenal von seltener Reichhaltigkeit dar" (S. 26).

Es ist ein Gebot der deutschen Selbsterhaltung und des deutschen Willens zu menschlichem Anstand, daß die Zeit der Judenherrschaft, wie sie am reinsten 1918 bis 1933 bestand, nie wiederkehre.

Die christlichen Kirchen und das Judentum

Die Wegbereiter der jüdischen Weltherrschaft

Wenn man heute die Stellung der Kirche, des Christentums zum Judentum, zur Judenfrage einer eingehenden Prüfung unterziehen will, so erscheint es kaum mehr angebracht, eine Unterscheidung zwischen der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche und deren verschiedenen Gruppierungen zu machen. Denn wenn auch in der dogmatischen Stellung einige Abweichungen vorhanden sein mögen, so ist doch die grundsätzliche und praktische Einstellung zum Judentum und zur Judenfrage bei den orthodoxen Richtungen der beiden großen Bekenntnisse die gleiche. Und gleich ist sie und muß sie sein, weil die Wurzel die gleiche, weil der jüdische Ursprung als der Kern und die Substanz der Kirchen bei beiden der gleiche ist.

Die nationale Revolution des Jahres 1933 hat kein Gebiet des öffentlichen Lebens unberührt gelassen, auch nicht das religiöse. Die Jahre seit dieser Revolution standen im Zeichen der Volkswerdung, und diese Volkswerdung sollte und konnte sich nur vollziehen durch Ausscheidung alles Fremdwesens, das sich seit 1000 Jahren in unser Volksleben eingenistet hat. Da konnte die revolutionäre Welle selbstverständlich nicht vor den Kirchen haltmachen, die ja am tiefsten und engsten mit Fremdwesen verbunden waren und sind und die die bedeutendste Geistesmacht sind, die immer wieder und unablässig an unser Volk den als Heiligtum gehüteten Fremdgeist als seelisches Heilmittel heranzubringen bestrebt waren und sein werden. Und wenn auch die religiöse Revolution noch tief in den Anfängen steckt und allerlei Unreifes und Halbes mit sich schleppt, also durchaus noch der Klärung und Reife bedarf, so war doch so gewissermaßen über Nacht die ganze überkommene Substanz des Kirchenwesens in Frage gestellt. Und diese Substanz war die jüdische Wurzel und der Jüdische Gehalt der Lehre wie des Kultus.

In der Verteidigung dieser Substanz stehen die verschiedenen Kirchen, einschließlich der Reichsbischofskirche, in einer Front. Und wenn wir gar näher zusehen, dann finden wir, daß diese Substanz jüdischen Ursprungs das vor allem ist, was so unzählige Beamte und Pfarrer der Kirchen zu einer feindseligen Haltung gegen den nationalsozialistischen Staat veranlaßt hat und weiterhin veranlaßt. Haben wir nicht erlebt, daß alle Widerstände gegen den neuen Staat fast nur noch von der Seite der Kirchen kamen, daß sie allein durch eine mehr oder weniger deutliche, wenn auch nur religiös verbrämte Gegnerschaft unangenehm auffielen. Diese Tatsache gibt zu denken. In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß die bei allen Kirchen gleiche Substanz aus dem Judentum diese Staatsfeindschaft geradezu bedingt. Immer und überall, wo gegnerische Stimmen aus den Reihen der Kirche laut werden, wo man ein "Zeugen für die lautere Wahrheit" gegen die Forderungen der Zeit und des nationalsozialistischen Staates findet, ist es ein Bekenntnis zu jener jüdischen Substanz des Kirchentums. Diese Substanz wird heute zum Gegenpol des völkischen Gedankens!

Aus all dem ersieht man das ungeheure Verhängnis des "religiösen Fremdwesens" dem unser Volk verfallen war und zum Teil noch ist. Dieses religiöse Fremdgut führt zu Gehorsamsverweigerungen gegenüber dem Staat, ja zu hochverräterischen Anwandlungen, denn man muß "Gott", eben dem jüdisch-christlichen "Gott" Jahwe, mehr gehorchen als den Menschen. Die politisch-nationale Revolution müßte aber nur ein Stückwerk bleiben, wenn sie nicht noch vollendet und ergänzt würde durch die religiöse Revolution. Diese kann und wird sich nicht vollziehen dürfen durch Gewissensvergewaltigung, sondern nur durch lange unablässige Aufklärung und Erziehung der deutschen Menschen und vor allem der Jugend.

Wenn es also auch verschiedene Abweichungen einzelner von der allgemeinen kirchlichen Haltung zum Judentum geben mag, so ist doch die Einstellung der Kirchen zur Judenfrage im wesentlichen eine einheitliche und sie läßt sich mit den Worten einer Entschließung der Generalversammlung der Katholiken Schottlands auf den folgenden Hauptnenner bringen:

"Die Generalversammlung möchte zum Schluß noch einmal auf die tiefe Bedeutung der Tatsache hinweisen, daß der göttliche Erretter, an den sie in Freude glaubt, dem Fleische nach der jüdischen Rasse entstammt. Sie findet, daß dieser Gedanke der hebräischen Nation eine besondere Stellung in der Weltgeschichte einräumt, indem alle, die den Herrn Jesus Christus lieben, auch die Rasse lieben müssen, der er entsprungen ist. (S. 43 der 1935 in Luzern erschienenen Kampfschrift: "Die Gefährdung des Christentums durch Rassenwahn und Judenverfolgung".)

Diese Worte, die die jüdische Substanz des Kirchenglaubens schon andeuten, sind "klassisch-christlich", sie können von allen Christentümern der Welt anerkannt werden und werden sicher auch anerkannt (von einzelnen schwachen deutschen Richtungen abgesehen). Die Worte jener Generalversammlung sind zudem gegen das neue Deutschland gerichtet, woraus zu ersehen ist, daß die Wirksamkeit des Judentums als Judentum gegen das Deutschtum nicht die einzige Gegnerschaft ist, die das Judentum hervorgebracht hat, größer und mächtiger ist die jüdische Front im Kirchentum, und sie ist gefährlicher, weil sie sich an die Seele des Menschen wendet.

Die Kirchen wollen heute ihre Substanz retten, aber wir müssen uns vor dieser Substanz retten! Das ist die Lage.

Wahr ist nun, daß sich die Kirchen als die Fortsetzung des Judentums ansehen. Ist das Judentum der Samen, so ist das Christentum die Frucht, die aus diesem Samen sich entwickelte. So deutet auch der sogenannte heilige Augustinus in seinem Psalmenkommentar zum Psalm 75 ("Bekannt ist Gott in Judäa, groß ist sein Name in Israel") das Christentum. Er sagt:

"Die Feinde unseres Herrn Jesu Christi, 'die allbekannten Juden nämlich', pflegen sich auf Grund dieses Psalms zu rühmen und die Christenvölker zu schmähen, als ob diesen Gott nicht bekannt sei: ihnen allein, sagen sie, sei Gott bekannt, was der Prophet selber bestätige mit den Worten: 'Bekannt ist Gott in Judäa', anderswo sei er unbekannt. In Wahrheit: Gott ist bekannt in Judäa, nur muß man wissen, was unter Judäa zu verstehen ist. Gott ist wirklich nur in Judäa bekannt, auch wir sagen dies, und wenn sich jemand nicht in Judäa befindet, dann kann ihm Gott nicht bekannt sein. Aber was sagt der Apostel? 'Ein Jude', schreibt er, 'ist der, der es im Innern ist, und Beschneidung ist Beschneidung des Herzens, dem Geiste, nicht dem Buchstaben nach' (Rom. 2, 29). Es gibt also Juden, die das Fleisch, und es gibt Juden, die den Geist beschneiden. Viele unserer heiligen Väter hatten sowohl die Beschneidung des Fleisches, die ihnen als Abzeichen des Glaubens galt, als auch die Beschneidung des Herzens wegen ihres Glaubens selber. Diejenigen aber, die sich jetzt des Namens rühmen und die Toten verloren haben, schlugen aus der Art ihrer Väter und blieben zwar Juden im Fleische, sind aber Heiden im Geiste. Juden sind nämlich die, welche von Abraham abstammen, dessen Sohn Isaak den Jakob zeugte, von dem die zwölf Propheten abstammen, auf die das ganze Volk der Juden zurückgeht. Aber Juden wurden sie zumeist deshalb genannt, weil Juda einer von den zwölf Söhnen Jakobs war, er war gleichsam der Patriarch unter den Zwölfen und aus seinem Stamme sollte den Juden das Königtum kommen ...

Zuerst freilich wurde dem Volke aus einem anderen Stamme Saul als König gegeben (Saul war aus dem Stamme Benjamin), aber er wurde als schlechter König verworfen. Nachher erhielt es aus dem Stamme Juda David zum König, und aus ihm, also aus dem Stamme Juda, kamen die Könige. Das hatte schon der Prophet Jakob geweissagt, als er seine Söhne segnete: 'Nicht wird das Szepter von Juda weichen noch der Heerführer von seinen Lenden, bis der kommt, der gesandt werden soll' (Gen. 49, 10). Aus dem Stamm - nie Juda aber kam unser Herr Jesus Christus, denn er ist, wie die Schrift zeugt, aus dem Geschlechte Davids, geboren aus Maria. Was allerdings die Gottheit unseres Herrn Jesu Christi angeht, in der er dem Vater gleich ist, so ist er nicht nur vor den Juden, sondern selbst vor Abraham (Joh. 8, 5) und nicht nur vor Abraham, sondern auch vor Adam, und nicht nur vor Adam, sondern auch vor Himmel und Erde und vor aller Zeit, denn: 'Alles ist durch ihn geworden und ohne ihn ist nichts geworden' (Joh. 1, 3). Doch weil in der Prophetie gesagt ist: 'Nicht wird das Szepter von Juda weichen noch der Heerführer von seinen Lenden, bis der kommt, der gesandt werden soll', so laßt uns die früheren Zeiten durchgehen. Da finden wir nun, daß die Juden

immer aus dem Stamme Juda Könige hatten, weshalb sie auch Juden genannt wurden. Sie hatten keinen fremdländischen König vor der Zeit des Herodes, der regierte, als Christus geboren wurde (Lukas 3, 1). Mit Herodes begannen die fremdländischen Könige. Vor Herodes waren alle aus dem Stamme Juda, solange eben bis der kam, der gesandt werden sollte. Als aber der Herr Jesus Christus kam, da wurde das Reich der Juden zerstört und von den Juden weggenommen. Jetzt haben sie keinen König mehr, weil sie den wahren König nicht anerkennen wollten.

So seht denn, ob sie Juden zu nennen sind. Ihr seht schon, daß dies nicht der Fall ist. Sie selber haben schon mit lauter Stimme auf diesen Namen verzichtet und sich als unwürdig erklärt, Juden zu heißen, es sei denn dem Fleische nach. Wann haben sie sich denn von diesem Namen losgesagt? Damals, als sie gegen Christus redeten und gegen ihn, das ist gegen den Sprossen Judas, gegen den Abkömmling Davids wüteten. Pilatus sprach zu ihnen: 'Euren König soll ich kreuzigen?' Und sie: 'Wir haben keinen König außer dem Kaiser' (Job. 19, 15).

Oh ihr, die ihr euch Juden nennt, es aber nicht seid: wenn ihr keinen König habt außer dem Kaiser, dann ist ja das Szepter schon von Juda gewichen, und es ist der gekommen, der gesandt werden soll. Viel wahrer kann man also sagen daß die Juden sind, die vom Judentum zum Christentum übergetreten sind: die übrigen Juden, die nicht an Christus glauben, haben selbst den Namen zu verlieren verdient. Das wahre Judentum ist demnach die Kirche Christi, die an jenen König glaubt, der aus dem Stamme Juda durch die Jungfrau Maria gekommen ist, die glaubt an den, von dem der Apostel in seinem Schreiben an Timotheus sagt: 'Denke daran, daß der Herr Jesus Christus, der Sproß Davids, von den Toten auferstanden ist.' ,Von Juda stammt nämlich David, und von David der Herr Jesus Christus. Wir, die wir an Jesus Christus glauben, gehören Judäa an, und wir haben Christus erkannt, die wir ihn mit den Augen nicht gesehen haben, aber im Glauben an ihn festhalten.

So mögen denn die Juden, die ja keine Juden mehr sind, aufhören, uns zu schmähen, sind sie es doch, die erklärt haben: 'Wir haben keinen König mehr außer dem Kaiser.' Wenn also Gott, der in Christus die 'Welt mit sich versöhnt, sich ihnen (den Juden) geoffenbart hat und diese ihn deshalb gekreuzigt haben, weil sie den im Fleisch verborgenen Gott nicht erkannten, dann hat jenes Judäa, das so heißt, es aber nicht ist, zurückzutreten. Das wahre Judäa trete herzu, zu dem gesagt wird: 'Tretet hin zu ihm und ihr werdet erleuchtet und euer Antlitz wird nicht zuschanden werden', denn dieses hörte und glaubte, und die Kirche wurde das wahre Judäa, wo Christus bekannt ist, der als Mensch aus dem Geschlechte Davids stammt, als Gott aber über David steht."

(Übersetzung nach dem von den Jesuiten herausgegebenen "Eucharistischen Völkerbund", 8. Jahrgang, Nr. 6.)

Diese Auffassung ist also die der römischen Kirche ebenso wie die des orthodoxen Protestantismus. Wenn daher der Reichsbischof Müller einem Pressevertreter erklärte ("Süddeutsche Zeitung" Nr. 282, 1933): "Das Christentum ist nicht aus dem Judentum heraus geboren, sondern im Kampf gegen das Judentum entstanden", so konnte demgegenüber der Pfarrer von Löwenich (Bekenntnisfront) in der "Fränkischen Wacht" (l. Dez. 1933) als allgemeine Meinung seiner Richtung zutreffend zum Ausdruck bringen:

"Luther hat mit heißem Bemühen das Alte Testament übersetzt. Er hat das Trutzbild von der festen Burg nach einem alttestamentlichen Psalm (46) gedichtet. Er hat die Psalmen

überhaupt gerne gebetet und dabei 'allen Heiligen ins Herz gesehen'. Unser Herr Jesus Christus hat aber von dem Gesetz Moses gesagt, er sei gekommen, nicht es aufzulösen, sondern es zu erfüllen, und es solle kein Jota vom Gesetz verlorengehen, bis daß es altes erfüllet werde. Unter seinen letzten Worten am Kreuze sind zwei Psalmworte, und er selbst hat seinen Jüngern sein Kreuzesopfer im Lichte der alttestamentlichen Weissagung gedeutet."

Daraus ergibt sich wohl mit aller Klarheit, was hier unter dem Begriff der Substanz verstanden sein will. Das Christentum ist die logische Erfüllung des Judentums.

Das läßt sich auch eindeutig aus der römischen Liturgie ablesen. Im Missale Romanum, dem zum Lesen der römischen Messe benutzten Meßbuch, das die vorgeschriebenen Gebete enthält, ist auch eines enthalten, das eine Bitte an Gott (nämlich den Judengott Jehova) enthält, alle Völker und Menschen zu Juden werden zu lassen:

"Gott, Deine alten Wundertaten sehen wir auch in unserer Zeit noch erstrahlen; denn was Du mit mächtiger Hand dem einen Volke tatest, als Du es vor den verfolgenden Ägyptern rettetest, das wirkst Du zum Heile aller Heidenvölker heute noch durch das Wasser der Wiedergeburt: Gewähre nun, daß zur Kindschaft Abrahams und zur Würde des Volkes Israel die ganze Welt und Menschheit eingehen möge."

Dieses Gebet ist am Karsamstag vorgeschrieben. Am Karfreitag betet die römische Kirche aber für die treulosen Juden, daß sie sich wieder zum Heil bekehren sollen.

Wenn ein römischer Bischof seine Weihe empfängt und ihm zum Zeichen seiner Würde die Mitra (der Bischofshut) aufs Haupt gesetzt wird, spricht der weihende Erzbischof folgendes Gebet.

"Wir setzen, o Herr, auf das Haupt dieses Kirchenvorstehers und Deines Vorkämpfers den Helm der Festigkeit und des Heiles, auf daß er schon durch sein damit geschmücktes Angesicht und durch sein mit den Hörnern der beiden Testamente bewaffnetes Haupt furchtbar erscheine den Gegnern der Wahrheit, und unter Beleihung Deiner Gnade er ein tatkräftiger Bekämpfer der Gegner sei. Du hast durch eine Unterredung mit Dir das Antlitz Deines Dieners Moses geschmückt und es dann durch seine stark leuchtenden Hörner Deiner Klarheit und Wahrheit ausgezeichnet. Du hast befohlen, Aron, Deinem hohen Priester, den hohen priesterlichen Hut aufzusetzen, durch Christus unseren Herrn."

Bei der Eheschließung betet der römische Priester in der Brautmesse:

"Befestige, o Gott, was Du in uns gewirkt hast, von Deinem heiligen Tempel, der da ist in Jerusalem. Sende den Brautleuten Hilfe vom Heiligtum und von Zion aus beschütze sie."

Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Ohne diese Substanz kann keine christliche Kirche bestehen, diese Substanz ist aber, wie schon gesagt, das, was die Kirchen zur geistigen Gegenmacht im heutigen Staate und für die Volkserziehung so gefährlich macht. Außerdem müssen die Kirchen, mit diesem Geist, von dem sie sich nicht lösen können, ausgestattet, zu Horten der politischen Reaktion werden.

Das Urteil der alten Kirche über die Juden, das Harnack ("Mission und Ausbreitung des Christentums", 1. Bd.) in den nachstehenden Worten wiedergibt, ist heute wohl völlig überwunden: "Die Juden sind das schlimmste, gottloseste und gottverlassenste Volk unter allen Völkern, das eigentliche Teufelsvolk, die Synagoge des Satans, die Genossenschaft der

Heuchler." Dieses Urteil zeigt, daß lange Jahrhunderte trotz der Substanz der Gegensatz zum Judentum sehr schroff war, d.h. die kirchliche Haltung war stetem Wechsel unterworfen. Aber bis 1918 waren im römischen Kirchenrecht die Ausnahmegesetze gegen die Juden für Christen doch noch formell verbindlich, auch wenn auf ihre Beachtung kein Wert mehr gelegt wurde.

In dem bis 1918 gültigen kirchlichen Gesetzbuch (Codex juris canonici) wurden folgende Grundsätze hinsichtlich der Behandlung der Juden aufgestellt:

1. Die Juden dürfen im Schoße der christlichen Völker bei freier Religionsübung leben. Die Freiheit ihrer Religionsübung ist zu schützen, dafür aber haben sie sich alles dessen zu enthalten, was die Christenheit in ihren religiösen Gefühlen verletzen könnte.

2. Die Ansässigmachung der Juden ist zu beschränken und dahin zu wirken, daß sie womöglich zusammen wohnen. Denn im Volke zerstreut ist ihnen mehr Gelegenheit zu unerlaubtem Erwerb und Wucher gegeben. Das begründete das Kirchenrecht damit: "Die ärgsten Agitatoren für die Freizügigkeit waren die Juden. In alle wohlhabenden Städte haben sie sich eingenistet, um die Wohlhabenden auszusaugen."

3. Christen sollen weder als Ärzte noch als Krankenpfleger Juden gebrauchen, außer im Falle der Not. Denn: "Die Kirche hält den durch den Empfang der Sakramente geheiligten Leib der Christen in Ehren, den sie nicht in Behandlung der Judenärzte geben will." Mit anderen Worten Behandlung durch jüdische Ärzte ist eine Entweihung!

4. Der Jude darf kein öffentliches Amt bekleiden, insbesondere kein Richter-, Regierungs- oder Lehramt, außer an jüdischen Schulen. Denn: "Es ist gegen die Würde der Christen, zu Füßen eines jüdischen Lehrers zu sitzen, sich von einem jüdischen Richter richten zu lassen. Es ist gegen die Grundsätze der Kirche, gegen das Wohl der Völker, daß Juden mit den Christen bürgerlich gleichberechtigt seien, darum darf man sie nicht emporkommen lassen. Innozenz III. nennt es einen absurden Gedanken, daß ein Lästerer Christi gegen einen Christen eine Machtbefugnis ausüben solle."

5. Der Christ darf nicht dem Juden als Hausdienstbote dienen. Zuwiderhandlungen werden unter Umständen mit Exkommunikation belegt. Zur Begründung erwähnte das kanonische Recht voller Abscheu, daß bei den Juden der Brauch herrsche, die Milch der Ammen, wenn diese an Ostern zum Tische des Herrn gingen, drei Tage lang "in latrinam" zu gießen. Da derartige Abscheulichkeiten noch mancherlei bei ihnen vorkämen, so müsse ein christlicher Dienstbote sich vor dem göttlichen Zorne fürchten, wenn er in solchem Haus sein Brot verdiene. Wenn aber die Juden sich weigerten, ihre christlichen Dienstboten und Ammen zu entlassen, so sei ihnen durch das kirchliche Recht jeder Verkehr mit Christen verboten.

6. Das jüdische Erwerbs- und Handelsleben soll der strengen Kontrolle unterworfen sein, um die christlichen Völker vor Auswucherung zu schützen.

7. Ehen zwischen Christen und Juden sind, weil "disparias cultus" vorliegt, streng verboten. Also wegen Verschiedenheit der Religion (nicht wegen der Verschiedenheit des Bekenntnisses innerhalb der Gemeinschaft der Getauften) sind diese Ehen verboten. Darum wurde selbst Protestanten durch das kirchliche Gesetz verboten, Ehen mit Juden einzugehen. Von diesem trennenden Ehehindernisse sei durch die Kirche niemals eine Dispens zur Eingebung einer jüdischchristlichen Mischehe zu erlangen.

Niemand wird in Abrede stellen können, daß diese kirchlichen Bestimmungen zum Schutze des Volkes sehr klug und weise waren. Und sie hatten (wenigstens formell noch) bis zum Jahre 1918 Gültigkeit. Am 19. Mai 1918 trat das neue Kirchenrecht in Kraft. Und was enthielt es von allen diesen wohldurchdachten, durch Jahrhunderte erprobten Bestimmungen? Nichts! Rein gar nichts! Nicht einmal das Wort "Jude" kommt in dem neuen Codex juris canonici mehr vor. Hatte das frühere Kirchenrecht noch einen besonderen Abschnitt "de judaeis", so fehlt dergleichen im neuen Kirchenrecht völlig. Freilich, man hat damit nur reinen Tisch gemacht, denn praktisch wurden ja diese kirchlichen Schutzbestimmungen schon Jahrzehnte vorher nicht mehr angewandt. Nicht nur, daß Ehen zwischen Juden und Christen, wenn eine entsprechende Dispenstaxe nach Rom gezahlt wurde, ohne weiteres gestattet wurden, auch auf allen anderen Gebieten nahm man nicht mehr Anstoß daran, wenn christliche Dienstboten bei Juden dienten, oder wenn sich jemand durch jüdische Ärzte heilen ließ, und schon vollends nahm man keinen Anstoß mehr daran, wenn Juden öffentliche Ämter bekleideten, was sie im Laufe des vergangenen Jahrhunderts in allen Ländern Europas mehr und mehr tun konnten. Aus dieser Sachlage hat man 1918 die Folgerung gezogen und die betreffenden Judenbestimmungen im Kirchenrecht gestrichen. Auch die jüdisch-katholische Mischehe wird nun gern unter bestimmten Bedingungen zugelassen.

Das Verschwinden der Judenfrage aus dem Kirchenrecht ist ohne Zweifel von symbolischer Bedeutung und kennzeichnet das immer deutlicher werdende Aneinanderrücken von Judentum und katholischer Kirche. Dieses Aneinanderrücken vollzieht sich bei gegenüber früher veränderten äußeren und politischen Verhältnissen ganz logisch auf Grund der jüdischen Substanz. Man muß auch die Rasse lieben, aus der Jesus Christus hervorgegangen ist!

Auf diesen Ton abgestimmt war die besonders bezeichnende, 1926 in Rom erfolgte Gründung der "Gesellschaft der Freunde Israels" (Amici d'Israele), deren vom Papst erwählter Generalsekretär, Monsignore van Asseldonk, sich wie folgt über die Gesellschaft äußerte:

"Es handelt sich um eine rein religiöse Bewegung der Liebe zu Gottes Volk Israel, keineswegs um eine kirchliche Missionsgesellschaft. Durch Predigten, Vorträge, Zeitungsartikel und Konferenzen soll die katholische Welt daran erinnert werden, daß unser gemeinsamer Gott-Vater das Volk Israel unwiderruflich auserwählt hat, was auch durch Christus und seine Jünger bestätigt worden ist. Daraus folgt, daß der Antisemitismus der Gotteslehre direkt Widerspricht. Ein Appell an die katholische Geistlichkeit der ganzen Welt wird schon in den nächsten Tagen ergehen. Die Juden werden gut tun, uns nicht zu mißtrauen, sondern uns Wohlwollen entgegenzubringen."

Diese Äußerungen fielen einem Vertreter der jüdischen Telegraphen-Agentur in Zürich gegenüber (vgl. u. a. die Zeitschrift des "Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten", "Schild", Nr. 17, 1926). Einige Zeit später wurde der Prälat van Asseldonk auch vom Papst in Audienz empfangen, wobei letzterer u. a. erklärte, es sei gegen das katholische Prinzip, die Juden zu verfolgen, die Juden seien nun einmal das auserwählte Volk Gottes. Weiter sagte der Papst: "Ich und einige Kardinäle sind Judenfreunde, und wir unterstützen die 'Gesellschaft der Freunde Israels' und den Kampf gegen den Antisemitismus." ("Reichswart", 7. August 1926.)

Die Gründung und Entwicklung der "Gesellschaft der Freunde Israels" ist zur Beleuchtung der Frage Rom und Judentum ganz besonders lehr- und aufschlußreich.

Die Gründungsversammlung fand unter dem Vorsitz des verstorbenen Kardinals van Rossum statt. "Welche Wonne für den Heiland", rief der Kardinal in seiner Ansprache aus,

"wenn sein Herz dieses Volk gewinnen könnte. Deshalb begrüßen, lieben und segnen wir mit Freuden dieses vorzügliche apostolische Missionswerk." (So berichtet der römische Berichterstatter des katholischen "Deutschen Volksblattes" Nr. 178, 1926.)

Aber noch nicht genug! Der Kardinal van Rossum hatte noch mehr das Bedürfnis, die Stellung der katholischen Kirche dem Judentum gegenüber deutlich darzulegen. Der "Jüdischen Telegraphen-Agentur" in Zürich gegenüber erklärte er: "Die katholische Kirche strebt Völkerversöhnung und Brüderlichkeit der Völker an und verurteilt aufs strengste und mit der ganzen Kraft ihrer Autorität den Antisemitismus. Jeder Versuch, eine würdige und ruhige Existenz des jüdischen Volkes zu stören, wird von der katholischen Kirche als gegen den Geist ihrer Lehre scharf mißbilligt. Zwischen der katholischen und jüdischen Religion bestehen drei gemeinsame Hauptgrundsätze: der Glaube an einen einzigen Gott, an die Unsterblichkeit der Seele und an die Reinwaschung von begangenen Sünden durch Sühne." ("Völkischer Beobachter", 27. Juli 1926.)

Mit Dekret vom 25. März 1928 wurde jedoch trotzdem die Gesellschaft aufgelöst. Es ist nicht uninteressant, Teile dieses Dekrets, das die bisherige Stellung der Kirche zum Judentum ausdrücklich anerkennt, wiederzugeben ("Acta Apostolicae Sedis" Nr. 4, 1928):

"Die katholische Kirche hat niemals aufgehört, für das Judenvolk zu beten, welches bis zur Ankunft Jesu der Bewahrer der göttlichen Verheißungen war, ungeachtet der Verblendung, in welche es nachher verfiel, gerade darum, damit die Gnade Gottes über seine Härte triumphiere und es erleuchte und zum wahren Glauben zurückrufe. Der Heilige Stuhl, von dieser gleichen Liebe getrieben, schützte dieses Volk gegen ungerechte Bedrückungen und verurteilte den systematischen Haß gegen das Volk, welches einst von Gott auserwählt war, ein Haß, der mit dem Namen Antisemitismus bezeichnet wird." - "Aber", so fährt das Dekret fort, "innerhalb des Verbandes der Freunde Israels hat sich eine Art und Weise des Handelns und des Sprechens einzuführen begonnen, welche von der Auffassung der Kirche und von dem Geiste der heiligen Väter und auch von der heiligen Liturgie abweicht. Infolgedessen haben die dem Heiligen Offizium angehörenden Kardinäle, nachdem sie vorher das Votum der Konsultoren eingeholt haben, in einer Plenarsitzung der Kongregation am 21. März den Verband "Amici d'Israele" für aufgelöst erklärt und angeordnet, daß niemand in Zukunft Bücher oder Schriftwerke schreiben oder herausgeben dürfe, welche in irgendeiner Weise solch irrige Strömungen begünstigen."

Das also war das Ende einer Aktion, die von Liebe für das Judentum geradezu überfloß. Diese Aktion hat dem Judentum gegenüber Einräumungen gemacht und ihm Freiheiten gestattet, so daß nicht nur der Zweck der Gesellschaft, sondern sogar die kirchliche Tradition gefährdet erschien. Nach dem "Deutschen Volksblatt" (13. April 1928) nahm die Gesellschaft Gebräuche und Formeln liturgischer Art auf, durch die die Gesellschaft Logencharakter annahm!! Der römische Pharisäismus konnte also den jüdischen nicht dulden, darum griff Rom zu: ein Beweis, wie eifersüchtig Rom über seinen Traditionen wacht und auch bei aller heißen Liebe zum Judentum, die anderweitig hundertfach zum Ausdruck kommt, sich nicht davon abbringen ließ.

Wenige Wochen später, am 19. Mai 1928, erschien ein Artikel der Jesuitenzeitschrift "Civiltà cattolica", deren Artikel der persönlichen Genehmigung des Papstes selbst unterliegen: "Die jüdische Gefahr und die 'Amici d'Israele', in dem es u. a. hieß:

"Die jüdische Gefahr bedroht die ganze Welt durch verderbliche jüdische Einflüsse oder verabscheuungswerte Einmischungen, besonders bei den christlichen Völkern und noch mehr

bei den katholischen und lateinischen, wo die Blindheit des alten Liberalismus die Juden besonders stark begünstigt hat, während sie die Katholiken und vor allem die, Orden verfolgten. Die Gefahr wird von Tag zu Tag größer ... Wenn wir auch nicht wie einige allzu leicht geneigt sind, den Juden jede Schuld für die Übel, die die moderne Gesellschaft, besonders Europa, betroffen haben, aufbürden, so haben wir doch, z. B, in der Frage des Bolschewismus, versucht, klarzustellen, welche Schuld und welch überwiegender Einfluß das irregeleitete Volk der Juden bei der russischen Revolution trifft, wie ja auch schon in der französischen und neuerdings in der ungarischen Revolution mit all ihren Übeln, Grausamkeiten und wilden Schrecken ... Die jüdische Propaganda steht zum Teil in engster Verbindung mit der freimaurerischen und bolschewistischen. Man versteht nicht, wie sie von Regierungen, die doch zeigen, daß sie die Freimaurerei und jede andere liberale, sozialistische oder kommunistische Propaganda entschlossen bekämpfen, noch geschützt werden kann. Sie hat bereits in weniger als einem Jahrhundert vom Zustand voller Duldung oder sogar Begünstigung, also mehr als einfacher Freiheit oder Gleichheit, die den Juden zugebilligt wurde, zu ihrer Hegemonie in vielen Teilen des öffentlichen Lebens, besonders in der Wirtschaft und Industrie geführt, ganz zu schweigen von der Hochfinanz, wo ihnen geradezu eine diktatoriale Übermacht eingeräumt wurde, welche Staaten und Regierungen Gesetze geben kann, auch in Dingen, die die Politik angehen, natürlich erst recht in finanziellen Dingen, ohne Sorge vor Rivalität, wie es während des Krieges vorkam. Diese Tatsache, wahrlich eine befremdliche Erscheinung, kann nicht erklärt, geschweige denn gerechtfertigt werden durch die Zahl der Juden, die in den betreffenden Ländern wohnen. Sie hat vielmehr ihren Grund in der geheimen jüdischen Einmischung, welche solchermaßen zu einer ihnen nicht zukommenden Macht geführt hat, die in gar keinem Verhältnis mehr steht zu ihrer Zahl, und überdies der Vernunft und dem allgemeinen Wohl widerspricht." Nachdem die Zeitschrift an einigen Zahlen die Minoritätsverhältnisse der Juden in den einzelnen Ländern dargelegt hat, bemerkt sie noch: "Und bei all dem haben sie die führenden Posten in der Großindustrie, in der Hochfinanz, in der Diplomatie und mehr noch bei den Geheimgesellschaften inne, so daß sie auf ihre Welthegemonie hinarbeiten können ... Was aber am betrüblichsten ist, das ist nicht nur, daß die Völker sich in diesen Zustand finden, sondern daß sie ihn noch wohlgefällig aufnehmen und ihn begünstigen, wie übrigens auch der sogenannte Völkerbund die geheime jüdische Einmischung begünstigt."

Mehr Einsicht könnte man in diesen Kreisen kaum erwarten. Ist das nicht eine glänzende Rechtfertigung der Haltung des nationalsozialistischen Deutschland? Aber man wird die Bedeutung dieses Artikels nicht überschätzen dürfen. Mit ihm zog Rom nur den Schlußstrich unter den Hereinfall mit der "Gesellschaft der Freunde Israels". Mehr nicht. Niemals wird man daraus folgern dürfen, nun werde Rom gegen die beklagten jüdischen Erscheinungen den Kampf eröffnen. Rom wird sich hüten, denn trotz dieses damaligen Angriffs braucht Rom das Judentum.

Immerhin haben solche Auslassungen in Hinblick auf den heftigen Kampf Roms gegen Deutschland nicht geringe Bedeutung, denn wenn Antijudaismus "unchristlich" ist, dann ist es selbstverständlich auch der gelegentliche "Antijudaismus" des Vatikans oder der Jesuiten!

In dieser Beziehung wiegt eine römische Urkunde besonders schwer, die sich mit der Frage des jüdischen Ritualmordes befaßt. Im Jahre 1930 erschienen die Dokumente aus der diplomatischen Korrespondenz der zaristischen Minister in einem besonderen Band. Hier finden sich auch Briefe, die zwischen dem russischen Außenminister Sassonow und D. Gelildow, dem russischen Bevollmächtigten beim Vatikan, im Jahre 1913 gewechselt worden sind. Sie knüpfen an ein von Lord Rothschild (London) an den Papst gerichtetes Schreiben an. Dieses wies auf den damals in Rußland spielenden Beihs Ritualmordprozeß hin und brachte

dem Vatikan in Erinnerung, daß in zwei alten päpstlichen Bullen sich eindeutig die Erklärung finde, der Papst glaube an das Bestehen des Ritualmordbrauches bei den Juden. Diese beiden Urkunden so schrieb Rothschild, würden jetzt von dem russischen Geistlichen Pranaitis gegen die Juden ausgespielt, und der Vatikan wird sogar darum ersucht, solche Methoden mit allen geeigneten Mitteln zu verhindern. Auf dieses Schreiben hat der damalige päpstliche Generalsekretär, Kardinal Merry del Val dem Lord Rothschild geantwortet, daß er hierzu nicht mehr sagen könne, als daß die Dokumente, die von einem Glauben an den jüdischen Ritualmord sprechen, wirklich von Päpsten verfaßt worden sind und sich urschriftlich in der vatikanischen Bibliothek befinden.

Daraufhin hat der russische Außenminister durch seinen Botschafter beim Vatikan anfragen lassen, ob die Rothschild abgegebene Erklärung so zu verstehen sei, daß der Papst nicht mehr zu den alten Bullen stehe, ihr Vorhandensein aber nicht bestreite, oder aber dahingehend, daß nach der Ansicht des Vatikans in dieser Frage bereits ein unfehlbarer Spruch ergangen sei, und zwar in dem Sinne, daß Ritualmorde zu den jüdischen Bräuchen gehören, und daß demnach diesen Verlautbarungen nichts mehr hinzuzufügen sei.

Die Antwort des Vatikans nach dem Bericht des russischen Botschafters lautete:

"Die Bestätigung der Echtheit einer Kopie heißt alles eher als die Bestreitung ihres Inhalts. Im Gegenteil ist als erwiesen zu betrachten, daß es alter jüdischer Brauch ist, Christenkinder zu Ostern zu ermorden." Diese Urkunde trägt das Datum des 18. November 1913. (Vgl. "Völkischer Beobachter", 29. Juli 1930.)

Als jedoch ein katholischer Judengegner 1934/35 in Österreich die Tatsache der Ritualmordsitte in einer besonderen Schrift behauptete und verbreitete, rückten die katholischen Blätter entrüstet von ihm ab, und die Schrift wurde sogar allgemein in Verruf erklärt, weil die darin zum Ausdruck gekommene Auffassung unchristlich sei!

Man wird die Bedeutung des obigen vatikanischen Dokuments jedoch nicht überschätzen dürfen. Ihm steht eine so erdrückende Fülle von judenfreundlichen "religiös-katholischen" Kundgebungen gegenüber, daß es ein Wahn wäre, zu glauben, Rom würde aus der gelegentlich zugegebenen Gefährlichkeit des Judentums für alle Völker für seinen Bereich die notwendigen Folgerungen ziehen. Wir geben nachstehend einige Beispiele, wie sich die jüdisch-römische Geistesverwandtschaft praktisch auswirkt: Der katholische Professor Dr. Englert schrieb im "Beobachter am Main" im Jahre 1924 Aufsätze "Vom katholischen Frühling in Neudeutschland". Da hieß es u. a. (laut "Reichswart", 8. November 1929):

"Keine Religion steht dem Judentum so wurzelhaft und durchgeführt nahe wie die katholische, und keine andere hat für die Kirche einen so fundamentalen Wert wie die Synagoge und deren heilige Schriften ... Genau das ist heute der Kampf der (katholischen) Kirche: ihre Feinde sehen im katholischen Christentum nichts anderes als vollendetes Judentum. Die Sache der Kirche und die Sache des Judentums sind in eins zusammengefallen. Die Kirche steht für die Göttlichkeit des Alten Testaments ebenso absolut ein wie für die des Neuen. Die Kirche ist das Judentum nicht irgendeiner beliebigen Rasse ... , sondern das Volk des Messias der Prophet der geoffenbarten Wahrheit und der Apostel der messianischen Gnade an alle Nationen ... Auf dieser urgeschichtlich verankerten Streit- und Leidgemeinschaft, die heute aktueller als je geworden, beruht es, daß Kirche und Synagoge einander näher rücken. Man irrt nicht mit der Annahme, daß das intellektuelle Judentum sich dieser Zusammenhänge wohl bewußt wird und sich danach einrichtet, indem es intimere geistige Fühlungnahme sucht. In der heutigen Zeit der ausartendsten Nationalismen in

Europa gibt es für das Judentum keine bessere Rückversicherung als bei der Kirche, die es nie dem materialistischen Rassensumpf einer aberwitzigen Modetheorie preisgeben kann; bei der Kirche, die es vielmehr dem Ideal seiner heilsgeschichtlichen Weihe und Würde zurückgibt und in die lichte Höhe der Offenbarungsreligion hebt; bei der Kirche, deren Kinder in jedem frommen Juden einen Verehrer des wahren Gottes und Zeugen der Messiashoffnung sehen und ihm deshalb nicht nur Toleranz, sondern auch eine Art religiöser Scheu entgegenzubringen geneigt sind."

In der "Schöneren Zukunft" vom 3. März 1933 war folgendes zu lesen:

"Im Jahre 1912 trat in Washington Frl. Rosalie Maria Levy zum Katholizismus über. Die Konvertitin ist eine bekannte Schriftstellerin und ein sehr tätiges Mitglied der 'Gebetsbruderschaft für die Bekehrung Israels'. Aus ihrer Feder stammen neben vielen anderen Schriften die Werke: 'Das Leben im Himmel', 'Warum die Juden Katholiken werden' und 'Judaismus und Katholizismus'. Nach einer Meldung des 'Osservatore Romano' vom 3. Februar 1933 hat Frl. Levy die Ankündigung des Heiligen Jahres zum Anlaß genommen, um an die Juden der ganzen Welt einen eindringlichen Aufruf zu richten. Es heißt darin u. a.:

"Wie günstig ist doch der Augenblick für die Juden der ganzen Welt, einmal aufmerksam das Leben und die Lehren Jesu Christi zu studieren! Wir müssen auf Jesus Christus stolz sein, weil er einer unserer Rasse ist. Niemals noch hat ein Sterblicher gelebt, der ein so heiliges Leben führte und so heilige Gebote lehrte, wie Jesus von Nazareth es tat. Wir müßten eigentlich die ersten sein, die seine Lehren annehmen und ihm folgen. Indessen weigern sich sonderbarerweise gerade die Menschen seines Fleisches und Blutes, ihn als den von den Propheten des Alten Bundes versprochenen Erlöser anzuerkennen, trotzdem er doch während seines Lebens und in seinem Tode alle ihre Prophezeiungen erfüllt hat ... Die Werke Christi bezeugen, daß er nicht nur Mensch, sondern auch Gott war, wie er selbst erklärt hat. Nach seinem Tode und seiner Auferstehung predigten die Apostel Jesus den Gekreuzigten: sie waren alle Juden. Hätten sie dies getan, wenn sie nicht von seiner Göttlichkeit überzeugt gewesen waren? Sie hatten, menschlich gesprochen, nichts zu gewinnen. Sie erlitten für den von ihnen bekannten Glauben das Martyrium. In den folgenden Jahrhunderten mußten zahlreiche Juden, die sich die Mühe gaben, das Leben und die Lehren Christi, wie sie sich im Neuen Testament niedergelegt finden, eingehend und gewissenhaft zu studieren, zur Anerkennung seiner Gottheit gelangen und in der von ihm gegründeten Kirche, der katholischen Kirche, die Taufe begehren. Christus ist nicht gekommen, das Gesetz des Alten Bundes aufzuheben, sondern es zu erfüllen. Ebenso wie die Juden, die auf den Propheten Jesaias hörten, nichts von dem verwerfen mußten, was sie von Moses gelernt hatten, so müssen auch die Konvertiten aus dem Judentum, wenn sie den Offenbarungen Christi Gehör schenken, nichts von dem preisgeben, was im Alten Testament niedergelegt ist. Ganz im Gegenteil, sie finden im Neuen Testament die volle Erfüllung der Prophezeiungen des Alten Testamentes."

Bischof Heylen von Namur hat nach der "Schöneren Zukunft" (Nr. 22, 1933) angeordnet, daß der 19. Februar 1933 als Bittsonntag für die Bekehrung der Juden zu begehen sei. In einem Hirtenschreiben führt der Bischof aus, es wäre verkehrt, zu meinen, daß für die Bekehrung der Juden zu arbeiten und zu beten vergebens und sinnlos sei, wobei er darauf hinweist, daß dem regierenden Papst die Bekehrung der Juden besonders am Herzen liege, wie aus Stellen des päpstlichen Schreibens zur Einführung des Christkönigsfestes hervorgeht. Des weiteren erklärt der Bischof, jene Auslegung einschlägiger Stellen der Heiligen Schrift sei vollständig falsch, wonach der Bekehrung der Juden das Ende der Welt unmittelbar folgen werde; nach der Auslegung des Heiligen Vaters und der theologischen Fachmänner werde

sich gemäß der Voraussage der Bibel an die Bekehrung der Juden eine Zeit des Friedens und der Wohlfahrt anschließen.

"Der christliche Pilger", das katholische Bistumsblatt von Speyer, brachte (am 17. Februar 1935) einen Artikel "Synagoge und Urkirche", der mit den Worten schließt:

"Wir aber wissen, daß das Schicksal der Juden auch in der politischen Welt nicht aus der politischen Sphäre, sondern nur aus der Offenbarung in der Schrift zu begreifen ist. Als Christen erkennen wir die Torheit des modernen Denkens, sich vorzustellen, daß eine Entscheidung Gottes, wie es die Erwählung Israels ist, durch die sogenannte Geschichte korrigiert werden könnte. Israel ist unser Stachel im Fleische, gegen den wir nicht ausschlagen können, wir, die wir um die paulinische Sprache des Römerbriefes zu reden, die Angenommenen (adoptivi) sind gegenüber ihnen, den Rechtmäßigen (legitimi). Wir wissen nicht, wann dieses sein wird, daß der verlorene Sohn ins Vaterhaus zurückfindet, wir wissen aber um die Freude des Vaters, des ständig auf diese Heimkehr Wartenden, und daß wir, wie dann, so auch jetzt nur das Eine tun können, anzuerkennen das Geheimnis der Kirche aus Juden und Heiden als das eine Geheimnis der einen göttlichen Erbarmung."

Diese Auffassung zeigt, wie hoffnungslos es ist, sich mit gewissen Christen über die Judenfrage auseinanderzusetzen.

"Ein hervorragender katholischer Gelehrter", Dr. theol. C. M. Kaufmann in Frankfurt a. M., beschäftigte sich mit der Stellung der römischen Katholiken zu den Juden in der "C.V.-Zeitung" (Monatsausgabe Februar 1927):

"Bemerkenswert ist, daß die Katholiken und die Kirche selbst im großen und ganzen mit den Juden besser auskamen als mit den vom Katholizismus abgefallenen Christen ... Bekannt ist das angenehme Verhältnis, welches vielerorts zwischen den bischöflichen Stellen und den Oberrabbinat besteht. Diese Erscheinung hat ihre tieferen Gründe wohl in dem Gefühl gemeinsamer religiöser Traditionen und anderseits in einer mir zu naheliegenden Aversion (Abneigung) gegen abtrünnige Bruder."

In Wahrheit kommt das angenehme Verhältnis vom gemeinsamen Wesensgrund. Das beweist auch noch folgendes:

Der Prager Katholikenkongreß im Juli 1934 hat zum Abschluß eine Danksagung an die Prager Judenschaft beschlossen. Das an das Prager Oberrabbinat gerichtete Schreiben hat folgenden Wortlaut:

"An das Ehrwürdige Oberrabbinat der Israelitischen Kultusgemeinde in Prag. Geehrte Herren, Sie waren so liebenswürdig, den ganzstaatlichen Katholikenkongreß mit dem biblischen Friedensgruß zu bewillkommnen, der in zahlreichen Formen in den Büchern des Alten und Neuen Testamentes wiederkehrt. Aus der Tiefe unserer Seele danken wir Ihnen für diese Botschaft und erwidern Ihren Gruß auf das herzlichste.

Fiat pax in virtute tua. Die Worte des Psalms, den Sie zitieren, bilden einen Teil der täglichen Gebete der katholischen Kirche. Wir sind gewiß der gleichen Ansicht wie Sie, werte Herren, daß die Menschheit sich heute nur in zwei Lager gruppiert, in das Lager jener, die den Glauben an (den Juden-) Gott verkünden, und in das Lager der Gottesgegner, und daß der gemeinsame Wert der Glaubensbekenntnisse und Sitten alle ohne Unterschied schützen soll, die auf die geheiligte Wahrheit der Offenbarung Gottes bauen.

Das hohe Gebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten, das schon im Alten Testament enthalten ist, bildet die gemeinsame Grundlage dessen, was den Juden und den Katholiken heilig ist.

Die Friedensbotschaft, die der ganzstaatliche Katholikenkongreß verkündet, gilt für alle Menschen ohne Unterschied, denn jede einzelne menschliche Seele hat vor Gott unendlichen Wert. Sie haben den Kongreß mit den Worten des Psalmisten des Herrn begrüßt. Gestatten Sie uns, Ihnen mit den Worten des Hohenpriesterlichen Segens zu antworten, mit den erhabenen Worten Jeverecho Adonaj verjischinerecho, die wir auf die gesamte Menschheit der ganzen Welt ohne Unterschied beziehen: Möge Euch Gott segnen und beschützen, möge Euch der Herr sein Angesicht leuchten lassen und Euch gnädig sein. Indem der Herr Euch sein Angesicht zuwendet und Euch den Frieden verleiht: 'Vojosem lecho schalom'.

Msgr. Dr. Leopold Precan, Erzbischof von Ohnutz, Metropolit von Mähren, Vorsitzender des Kongresses; Msgr. Dr. Karel Kaspar, Erzbischof von Prag, Primas von Böhmen, ordinarius loci des Kongresses; Dr. Johann Georg Rückl, wirklicher päpstlicher Kämmerer, Exekutivvorsitzender des Kongresses." ("Prager Tagblatt", 2. Juli 1935.)

Schon auf dem österreichischen Katholikentag 1923 sprach ja der Kapuzinerpater Kröpfl (laut "Deutsch-öster-reichische Abendzeitung" vom 4. Juli 1923, Nr. 181) u. a. aus:

"Die Juden sind ausersehen, innerhalb der katholischen Kirche noch größere Dinge zu vollbringen als David und Salomon. Es wäre daher ein Zusammenwirken der Katholiken mit dem Judentum nicht nur ein Vorteil für die katholische Kirche, sondern auch berechtigt wegen der fleischlichen Verwandtschaft mit Christus."

Vorsichtiger drückt sich F. Murawski ("Katholische Kirche und Judentum", Berlin 1924, S. 25) aus:

"Die Kirche erkennt das Judentum als ihre Wurzel an und betrachtet es als eine göttliche Institution, die den Heiland in die Welt einführen sollte. Sie lehnt es aber jetzt als selbständige Erscheinung ab, weil es von ihr überholt, in sie aufgegangen ist; sie betrachtet es als unvollkommen. Das Judentum hat einen Teil der Wahrheit, die Kirche die ganze Wahrheit; das Judentum hat das Gesetz, die Kirche die Gnade als Krone des Gesetzes; das Judentum führt zu Christus, die Kirche ist Christus."

Am bezeichnendsten und auffallendsten in neuester Zeit war die Verteidigung des Judentums (wenn auch zunächst nur des alttestamentlichen) durch den Kardinal Faulhaber von München in seinen bekannten Adventspredigten im Dezember 1933. Die erste Predigt hatte den Titel "Das Alte Testament und seine Erfüllung im Christentum" (3. Dezember 1933) und eine spätere: "Die sittlichen Werte des Alten Testaments und ihre Aufwertung im Evangelium" (10. Dezember 1933).

Es würde zu weit führen, auf den Inhalt dieser "religiösen" Vorträge näher einzugehen, es genügt, das Echo auf der jüdischen Seite zu verzeichnen, um die Art, den Sinn und die Wirkung dieser Predigten zu verstehen. Abgesehen davon, daß diese Predigten den stärksten und begeistertsten Widerhall im deutschfeindlichen Ausland fanden (es erschienen italienische und französische Übersetzungen, die letztere mit klarer deutschfeindlicher Absicht!), abgesehen davon, daß sie dem Kardinal sogar eine besondere Ehrung der nordamerikanischen Judenschaft einbrachten, indem er unter die 10 christlichen Freunde des

jüdischen Volkes der Gegenwart als zweiter nach der Gattin des Präsidenten Roosevelt eingereiht wurde ("Westdeutscher Beobachter", 24. November 1934), griff die sattsam bekannte "C.V.-Zeitung" der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens auch noch die Predigten mit Begeisterung auf und erteilte dem Kardinal die beste Note, die ein Christ von seiten des Judentums überhaupt erhalten konnte. Rabbiner Dr. Bärwald (München) schrieb da in der "C.V.-Zeitung" (4. Januar 1934) unter der Überschrift: "Neue Begeisterung für unsere Heilige Schrift":

"Auch am Schluß der letzten Predigt kehrt die Mahnung zu eingehender Lektüre der Bibel wieder: 'Der Vorrang vor allen Büchern aber bleibt dem Buch der Bücher ... Es braust ein Sturm durch unser Land, der die heiligen Schriften, weil sie Judenbücher seien, vom deutschen Boden wegfegen soll. Ich habe die Überzeugung, dieser Sturm wird eher bei allen Bekenntnissen ein heiliges Feuer neuer Begeisterung für die heiligen Bücher entzünden.'

Wir können diese Worte (Faulhabers) nur mit Dankbarkeit und Befriedigung erwähnen, vor allem aber als Mahnung, die, wie schon einmal an dieser Stelle gesagt wurde, auch und gerade in unserer Mitte beherzigt zu werden verdient. Lesen wir die Bibel und lassen wir uns darin von niemandem übertreffen! Allein das Studium der in den Faulhaberschen Predigten zitierten Stellen würde unermeßlichen Gewinn bieten und - wir sind dessen sicher - zu weiterem Forschen in der Bibel anregen. Wirken dann die in ihr enthaltenen Gedanken in uns, dann wird sie uns, um in ihrer eigenen Sprache zu sprechen, zu einem 'Baum des Lebens'. Wir werden in dem Bewußtsein bestärkt, auch in unserer Religion eine Religion des Lebens zu haben. Es ist ja die stete Aufgabe, Religion und Leben in Einklang oder wenigstens in Verbindung zu bringen. Wie das an anderer Stelle geschieht, zeigen in vorbildlicher Weise die besprochenen Predigten.

Suchen wir das Judentum, so werden wir es nicht finden in Doktrinen, Philosophemen, theoretischen Erörterungen und programmatischen Erklärungen. In der lebendigen Stimme der Bibel, in ihrer wunderbaren Wirklichkeit klingt es am lautesten und reinsten.

Hier wird es auch praktisch wirksam, hier wird aus Religion Leben, wenn es zu einer Heiligung unseres Lebens führt. Das mag uns heute genügen, wo uns und unserer Religion das Wirken in der Öffentlichkeit fast unmöglich gemacht ist. Um so nachhaltiger können wir uns mit uns selbst befassen. Nur so, in der lebendigen Erfassung der religiösen Werte, kann eine religiöse, eine jüdische Renaissance einsetzen, die not tut. Hier treffen wir in Wahrheit auf unsere jüdische Erbmasse, die, verständnisvoll gepflegt, sie fortentwickeln kann, deren Vernachlässigung zu Verfallserscheinungen führen muß. Das religiöse Bewußtsein wird immer der Wertmesser des jüdischen Bewußtseins bleiben.

Noch einmal sei Kardinal Faulhaber zitiert: 'Volk Israel, das ist nicht als deine Pflanzung in deinem Garten erwachsen.' Nein, wahrlich, 'es ist Gottes Pflanzung'. Aber Er hat es in unserem Garten gepflanzt und uns zu Gärtnern berufen, die seine Früchte warten und sie der Welt mitteilen sollen. Wir haben den demütigen Stolz, daß der Welt durch uns die Offenbarung geschenkt ward. Tragen wir sie in uns und vor uns mit dem Gefühl des Erhobenseins, des Verpflichtetseins, des Auserwähltseins, aber auch - und das ist nichts anderes - mit dem Gefühl der Verantwortung, die man jeder schweren Aufgabe gegenüber hat."

Die Adventspredigten Faulhabers haben also bewirkt, daß auch das Judentum in seinem Bewußtsein des Auserwähltseins bestärkt wurde, es fühlt sich mehr denn je als "Gottes Pflanzung". Indirekterweise hat also auch Faulhaber die "jüdische Renaissance" gefördert.

Wenn man aber heute den Kardinal hört, so bezog sich alles nur auf das alttestamentliche Judentum, und in allen seinen Predigten findet sich angeblich keine Verherrlichung des Judentums der Gegenwart! Immerhin, das Ausland hat diese Predigten begeistert aufgegriffen. Wie der Privatsekretär des Kardinals an den Verfasser schrieb, geschah auch die französische Übersetzung der Predigten mit Wissen und Willen des Kardinals; sie erschien unter dem gehässigen Titel: "Juifs et Chrétiens devant le racisme" (Edition du Monde Catholique) mit dem Imprimatur des Erzbischofs von Versailles!! Wenn auch der Kardinal eine Verantwortung für den Titel ablehnt, so ist er doch in vollem Maße für die gehässige Ausbeutung seiner Predigten gegen den nationalsozialistischen Staat verantwortlich. Ist das, was Kardinal Faulhaber zugunsten des Judentums schrieb, etwas anderes, als was oben als Beschluß der Generalversammlung der schottischen Kirche mitgeteilt wurde, nämlich daß alle, "die den Herrn Jesus Christus lieben, auch die Rasse lieben müssen, der er entsprungen ist"?

Kein Zweifel, die römischen Katholiken lieben diese Rasse, gerade heute im völkischen Staat, wo beide - Juden und Katholiken - die beiderseitige Geistesverwandtschaft in der Gegnerschaft zu diesem Staat mehr denn je entdeckt und bekräftigt haben. Man lasse alle Hoffnung fahren: Der Christ, vom römischen Katholiken zu schweigen, wird aus konfessionellen Gründen nie in ernsten Gegensatz zum Judentum zu bringen sein oder geraten. Friedrich Nietzsche hat dazu in seinem "Antichrist" das treffendste Wort geschrieben:

"Die Juden sind, eben damit, das verhängnisvollste Volk der Weltgeschichte: in ihrer Nachwirkung haben sie die Menschheit dermaßen falsch gemacht, daß heute noch der Christ antijüdisch empfinden kann, ohne sich als die letzte jüdische Konsequenz zu verstehen."

Christliche Judengegner sind wie jene Eingeborenen, die sich als Weiße vorkommen, wenn sie sich mit europäischen Kleiderlumpen behängen, sie bleiben trotzdem Farbige, nur daß sie ihre eigene Art preisgeben.

Ist es etwa nicht "letzte jüdische Konsequenz wenn der Jesuit Bangha in der "Schöneren Zukunft" (28. Mai 1933) über Judentum und Katholizismus folgendes schrieb:

"Denn so groß und wesentlich die Gegensätze zwischen beiden Religionen sind, so darf man doch nicht übersehen, daß sie immerhin durch wichtige Verwandtschaftsmomente verknüpft werden, namentlich wenn wir unter jüdischer Religion nicht die seichte Aufklärung vieler moderner Juden, auch nicht die Theologie des Talmud, sondern einfach das Festhalten am Alten Testament verstehen und ebenso Christentum mit Katholizismus gleichsetzen. Letzteres ist nicht nur berechtigt, weil der Katholizismus die geschichtlich einzig legitime Fortsetzung der Urkirche ist, sondern auch, weil er als das einzige feste, klar umrissene, bestimmte und leicht bestimmbare Lehrgefüge des christlichen Glaubens dasteht.

Katholizismus und alttestamentliches Judentum - das ist der Kern der Sache - sind nicht einander ausschließende, sondern sich gegenseitig ergänzende Momente. Das ist der erste Gedanke, der einen gläubigen Juden dem Katholizismus näherbringen dürfte. Alttestamentliches Judentum und Katholizismus verhalten sich wie die Wurzel zum Stamm, wie die Knospe zur Blüte, wie das Kindesalter zur Reife, wie Verheißung zur Erfüllung. Der Katholizismus hält sich für den gesetzesmäßigen Erben, für die legitime Fortführung der alten jüdischen Religion, für die Vollendung des Alten Testaments, für die Krönung und Verwirklichung der zunächst den Juden gewordenen Offenbarung. Judentum ist Glaube an den kommenden, Christentum ist Glaube an den gekommenen Messias. Nach uns bedeutet das

Christentum keinen Bruch mit dem Alten Testament, keine Abkehr von der vorchristlichen Offenbarung, sondern die Bejahung der erfolgten Verwirklichung, während das Judentum bei den Verheißungsformeln stehen blieb, selbst als die Verheißungen zur Realität wurden, die Zukunftshoffnungen zur seligen Gegenwart und Wirklichkeit ... Es ist unrecht, zu sagen, das Judentum habe als Ganzes Jesus den Rücken gekehrt; nein, das Judentum spaltete sich, und nur ein Teil, allerdings der größere, wandte sie von Jesus ab, während der andere, ebenfalls beträchtliche Teil die erste christliche Gemeinde bildete. Freilich nennen wir heute nur mehr die erste der beiden Gruppe und deren Nachkommen 'Juden', jenen Bruchteil des Judentums, der in die Gefolgschaft der Pharisäer geraten war und unter deren Leitung Christus ablehnte. Manch einen Juden müßte es überraschen wenn er erführe, daß der katholische Theologe sich weit eingehender mit dem Alten Testament befaßt als der Durchschnittsjude, und daß zum Beispiel die katholischen Priester im Brevier wöchentlich den ganzen jüdischen Psalter beten, was doch sicher die wenigsten Juden tun.

Aus dem eben geschilderten Verhältnis zwischen Judentum und Katholizismus ergeben sich zunächst die Ähnlichkeiten und Verwandtschaften zwischen beiden Geistesrichtungen und Religionen. Da ist zunächst neben der Grundthese vom absoluten Monotheismus die gemeinsame Wurzel beider Religionen: die alttestamentliche Offenbarung und ihr Aufbewahrungsbecken: die alttestamentliche Heilige Schrift. Die Bücher der jüdischen Heiligen Schrift sind auch für uns Katholiken heilige Schriften, und niemand hat im Laufe der letzten 50 Jahre so heiß und treu, mit dem Aufwand von so vieler Wissenschaft und Energie für die Echtheit und den geschichtlichen Charakter der alttestamentlichen Bücher gegen die zersetzende Kritik gefochten wie die katholische Theologie. Wenn die Ehre der alten Heiligen Schrift heute, für Juden und Christen wieder hergestellt ist, so haben das auch die gläubigen Juden zu meist den katholischen Gelehrten zu verdanken. Diese Heilige Schrift der Juden findet heute noch im katholischen Kultleben eine unausgesetzte, andächtige Verwendung. Die Meßliturgie ist voll der Ausführungen aus dem Alten Testament; selbst jüdische Worte finden sich in unserer Liturgie: Sabaoth, Alleluja, Hosanna usw., so wie die Wendung Reich des Himmels statt Gottesreich oder Kirche ein Hebräismus ist. Die katholische Kirche betet, ob Weihnachten oder Ostern, ob Karfreitag oder Pfingsten, mit den Worten der jüdischen Patriarchen und Propheten, die sie ebenfalls für Heilige und Helden hält. Der Stifter des Christentums selbst berief sich immer wieder auf Moses und auf die Propheten und rechtfertigte seine Messiassendung aus ihren Aussprüchen. Das Neue Testament fußt also ganz auf dem Alten, Christentum und Judentum entspringen derselben Wurzel! Der Jude müßte konsequent das Alte Testament weiterdenken und er wäre schon ein Christ; nichts bereitet auf Christus mehr vor als die Durchdringung des Geistes mit den Lehren des Alten Testaments!"

Dann kommt der Jesuit auf die gemeinsame ethische Grundeinstellung von Judentum und Christentum zu sprechen. Die Ethik des Alten Testaments stehe an Klarheit und Erhabenheit der des Neuen nach, aber die jüdische Religion sei eine durchaus ethisch gefärbte Religion. Der theokratische Gedanke (Gottesherrschaftsgedanke) selbst sei in hohem Maße ethisch:

"Diesen Gedanken brauchte das Christentum nur aufzugreifen und namentlich in der Bergpredigt zur geistigen Theokratie des unsichtbaren und sichtbaren Gottesreiches umzugestalten. Wie in vielen anderen Punkten, so hat auch hier das Judentum dem Christentum den Boden bereitet. Es wäre undankbar und töricht, das zu verkennen und die Judenschaft des Altertums als den Fluch und das Verderbnis der Menschheit hinzustellen."

Der höchste und edelste Berührungspunkt aber zwischen Judentum und Christentum sei der messianische Gedanke!

Das alles wird freilich manchen klarsehenden Katholiken nicht hindern, die Judenfrage auch mal gelegentlich so zu sehen, wie sie das "Staatslexikon" der katholischen Görresgesellschaft in seiner neuesten Ausgabe sieht ("Schönere Zukunft", 29. November 1931):

"Auf dem ganzen Gebiet der deutschen Literatur sind die Juden eine Großmacht, auf einigen Punkten sogar die Übermacht. In der Literaturkritik nehmen die Juden eine geradezu beherrschende Stellung ein ... Es liegt in dem unruhigen, aufwühlenden, revolutionären, anpassungsstarken Sinn des Judentums, daß die jüdischen Literaten jeder neuen Literaturmode eifrig dienen, ohne sich durch ästhetisch-künstlerische oder gar ethische Rücksichten besonders gehemmt zu fühlen ... Jüdische Literaturerzeugnisse leisten einer pessimistischen und christentumsfeindlichen Lebensanschauung Vorschub ... Wohl noch mehr als die Literatur beherrscht das Judentum die Presse. In der vom jüdischen Geist durchtränkten Journalistik liegt ein Höhepunkt der jüdischen Macht ... Die Presse dient den Juden nicht allein zur Stütze bzw. Durchsetzung ihrer wirtschaftlichen und politischen Bestrebungen, die größte kulturelle Gefahr liegt vielmehr darin, daß sie von der Presse aus den Volkscharakter beeinflussen und an der Entwurzelung der Volksideale arbeiten ... Beim Theater haben die Juden vielfach die leitenden Stellen inne, sie wirken weiter als Autoren meist leichter, den Sinnen schmeichelnder, der Tagesmode dienender Theaterware. Vielfach üben die Juden ihre Macht aus durch Vertrustung und Industrialisierung des Theaters ... Der Charakter der meisten von Sinnlichkeit und Verbrechensdarstellung erfüllten Filmstücke ist auf dem europäischen Kontinent vielfach auf die jüdische Übermacht im Filmwesen zu setzen ... Der jüdische Musikgeist wirkt sich heute im wesentlichen in der Fabrikation leichter und meist seichter Operettenmusik aus, wobei sich Geschäftsgeist, Sucht nach Schlagerneuheiten, Popularisierung 'neuer Musik' die Hand reichen. Entsprechend ihrer Herrschaft im ganzen Reiche der Mode sind die Juden auch tonangebend im modernen großstädtischen Vergnügungsbetrieb. Die liberalen Juden dienen mit ihrer Betätigung auf kulturellem Gebiet in weitem Maß neben dem Geschäft lediglich der Unterhaltung; so schaffen und verbreiten sie vielfach eine Großstadtkultur und eine Geschäftsmoral, die vom christlichen Standpunkt abzulehnen ist."

Die logischen Folgerungen, die sich aus diesen Feststellungen ergäben, können freilich von der römischen Kirche wegen der bekannten Geistesverwandtschaft mit dem Judentum gar nie gezogen werden. Und so ist es nicht zu verwundern, daß das bekannte römische Konversationslexikon von Herder in seinem neuesten 1. Band unter "Antisemitismus" folgendes zu sagen weiß, was klar und eindeutig die kirchliche Stellung wiedergibt:

"Der Antisemitismus ist vom christlichen Standpunkt aus abzulehnen, wenn er die Juden um ihrer Blutfremdheit willen bekämpft, oder sich im Kampfe gegen sie unchristlicher Mittel bedient. Die katholische Kirche hat darum von jeher den Antisemitismus als solchen verworfen ... Erlaubt ist die Abwehr des tatsächlich schädlichen Einflusses liberal-jüdischer Kreise auf gewissen Gebieten mit rechtlichen und sittlichen Mitteln, am besten durch überlegene, positive Leistungen ... "

Rassenantijudaismus ist also unter allen Umständen kirchlich verboten, und doch ist die Judenfrage nie zu verstehen und nie zu lösen, wenn man sie nur als religiöse Frage betrachtet und nicht sieht, daß die besondere, allen anderen Völkern feindliche Religion der Juden aus dem Blut erwächst.

Aber Menschen, die sogar den Rassenbegriff verchristlichen wollen, um ihn für Kirche und Konfession ungefährlich zu machen, werden immer, ob sie wollen oder nicht, die

Steigbügelhalter des Judentums sein. Der "deutschen Rasse" kommt ja nach der Meinung gewisser römischer Kreise allein die Aufgabe zu, "Kulturdünger der übrigen Menschheit zu sein, wie der Professor Dr. Erhard Schlund, O.F.M. auf dem 6. Verbandstag der Akademischen Bonifatius-Einigung ausführte (vgl. "Augsburger Postzeitung", 23. September 1932).

Damit sind die wahren römischen Ziele enthüllt. Dazu aber ist das Deutsche Volk nicht zu seinem Rassenbewußtsein erwacht, daß es erneut wie in den letzten 1000 Jahren der Landsknecht Europas und der Kulturdünger der übrigen Völker werde. Hier scheiden sich überstaatliches römisches Denken und deutsches, nationalsozialistisches. Das überstaatliche, römische Denken kann dem deutschen Wesen und der deutschen Art bei deren geschichtlich leider nur zu oft beobachteten Fremdländerei selbstverständlich nur eine überstaatliche Aufgabe, eine übervölkische zuweisen, wie dies auch der römische Theologieprofessor Dr. E. Krebs in den jesuitischen "Stimmen der Zeit" (129. Bd., 8. Heft) tat, indem er nicht nur selbstverständlich arteigene Religion ablehnte, sondern auch arteigenes Christentum:

"Wenn die Rassen und Völker im Geiste der Liebe dem Gesamtleben dienen, haben sie alle, ihren arteigenen Zustrom in den großen Lebensstrom der Kirche zu entsenden. Nur der hochmütige Anspruch auf Umgestaltung des übernatürlichen Wesens des Christentums nach der natürlichen Eigenart eines Volkes wirkt zerstörend, zerstörend für dieses sich überhebende Volk. Die liebende Gliedschaftsleistung aber wirkt bereichernd, aufbauend, verbindend.

Arteigenes Christentum in dem Sinn, daß jedes Volk die Lehre, die Sitte, den Gottesdienst, die Verfassung der christlichen Religion nach seiner Eigenart umgestalte, das ist der größte und schärfste Gegensatz zum übernatürlichen, darum übervölkischen, überkulturellen, überzeitlichen, von Gott begründeten Wesen der christlichen Religion."

Wir aber glauben im schroffsten Gegensatz dazu an unsere völkische Aufgabe, die wir nur erfüllen können, wenn wir ganz "wir selbst" werden. Daran aber hindern uns Rom und alle Kirchen mehr denn je. Der Kampf, den sie gegen das Zuendedenken des völkischen Wollens führen, beweist, daß sie alle, ob sie es bekennen oder nicht, im Deutschen Volk kaum mehr als einen "Kulturdünger" sehen und schon aus diesem Grunde die Erhaltung des ganzen Jahwe-Christentums erstreben müssen, das die beste Gewähr dafür bietet, daß alles völkische Wollen ins überstaatliche abgebogen wird!

Daß jedes Christentum dem völkischen Gedanken ein Todfeind ist, das beweisen zahlreiche Stimmen aus dem jüdischen Lager selbst, wo man das Christentum nur als etwas durchaus Wesenseigenes betrachtet.

Heinrich Lhotzky, der besinnliche und beliebte Schriftsteller und echt deutsche Kulturphilosoph, berichtet einmal in seinem Buch "Der Planet und ich" (Hans Lhotzky Verlag Ludwigshafen am Bodensee), in dem er sein eigenes Leben beschreibt, von jener merkwürdigen Begegnung mit dem russischen Juden Rabinowitsch, einem echten Talmudisten. An diesem Juden, mit dem er in langjähriger und engster Fühlung stand, studierte Lhotzky die Judenfrage; durch diesen Juden schärfte sich sein Blick für diese. Und so berichtet Lhotzky auf S. 107 f. u. a. von diesem Rabinowitsch:

"So stand er und überlegte und rechnete und fand schließlich, daß die Christen alles den Juden geraubt hätten, und enthielten ihnen ihr rechtmäßiges Erbe vor. ‚Denn woher hatten's die Christen' Von einem Juden. Seit die Völker den Juden Jesus hatten, seitdem war mit ihnen

ein Umschwung eingetreten, und seit die Juden Jesus sich hatten nehmen lassen, seitdem waren sie so gequält und verarmt. Gebt also den Juden Jesus, dann gebt ihr ihnen Reichtum, Bildung, Ehre, Macht, Freiheit, dann ist die Judenfrage gelöst. Umgekehrt: Der politische Besitz folgt Jesus nach."

Jesus war also nur das Mittel zum Zweck. Und Rabinowitsch gründete sogar auf Grund dieser Gedanken eine eigene "Kirche". Hören wir, was Lhotzky weiter berichtet:

"Wer war nun Jesus, den sein Volk so verabscheute? Am Ende hatte er gerade das Beste seines Volkes gewollt und gesucht, und sie hatten ihn nur mißverstanden! Auch die zwölf Jünger haben nach dem Bericht der Evangelien nichts anderes gedacht als jüdische Weltherrschaft unter der Führung Jesu ... Jüdische Weltherrschaft ist heute noch der Traum aller Juden ... Nur wollen sie ihr Judenreich ohne Jesus; Rabinowitsch wollte dasselbe mit Jesus, weil er's für aussichtsreicher hielt. Irgendwoher verschaffte er sich die Lebensgeschichte Jesu, und aus dieser hörte er den Volksgenossen heraus.

Wenn ein Jude die Bibel des Alten oder auch des Neuen Testamentes liest, so studiert er zunächst keine Religion, sondern das Volksbewußtsein erfaßt ihn. Der Jude hört den Juden und fühlt die Blutsverwandtschaft. Da fesselte ihn besonders Paulus. Paulus hat ja auch den rabbinischen Zug nie verleugnen können. Das zündete geradezu in Rabinowitsch. Dieses uns schwer verständliche Umspringen mit dem Alten Testament, was der große Apostel gelegentlich übt, war gerade das, was den alten Talmudisten begeisterte. Wer so die Bibel lesen kann, der hält den Schlüssel zum Fortschritt des Volkes in der Hand. Paulus und Jesus sind die großen Volksbefreier, und diese haben die Juden verloren. Daher das nationale Unglück! Wir müssen sie für die Juden wiedergewinnen. Nur so gewinnen wir die "Weltherrschaft."

Und so gründete also Rabinowitsch seine "Synagoge des neuen Bundes", um seinem Volke Jesus und Paulus wiederzugeben und auf diesem Wege leichter die Weltherrschaft zu erringen.

Mit Recht sagt daher der bekannte jüdische Mystiker Dr. Martin Buber:

"Es ist eine eigentümliche Erscheinung der Galutpsychologie, daß wir geduldet, ja selbst dazu beigetragen haben, daß dieser bedeutende Abschnitt unserer Geistesgeschichte (nämlich das Christentum) aus ihr herausgerissen wurde. Es war jüdisches Land, in dem diese Geistesrevolution entbrannte; es waren jüdische Männer, die sie ins Land trugen. Wir müssen den abergläubischen Schrecken, den wir vor der nazarenischen Bewegung hegen, überwinden, und sie dahin einstellen, wohin sie gehört: in die Geistesgeschichte des Judentums" ("Drei Reden über das Judentum").

Einer der Wortführer des Weltjudentums, der amerikanische Rabbiner Stephen Wise, der auf jenem Judenkongreß in Basel 1934 auch seine Drohungen gegen Deutschland schleuderte, auf dem Kardinal Faulhaber besonderer Ehrung gewürdigt wurde (er hat sie später abgelehnt!), ist auch einer der Wortführer jener Bestrebungen, die Jesus wieder dem jüdischen Geisteswesen eingliedern wollen und dies als selbstverständliche nationale Aufgabe betrachten. Nach Wise ist die von Jesus gelehrte Ethik (auch Faulhaber behauptete das!) aus den jüdischen Anschauungen heraus gewachsen. Wegen dieser Meinung wurde Wise aus den eigenen Reihen heftig angegriffen. Darauf antwortete Wise ("Deutsche Zeitung", 21. Januar 1926):

"Ich verstehe diese Erregung nicht. Keiner, der mir zugehört hat, kann es wagen, zu behaupten, ich hätte die Juden aufgefordert, ihren Glauben zu verlassen und Jesu Lehre anzunehmen. Es bleibt aber die Frage, weshalb es einem Juden nicht gestattet sein soll, objektiv über die Lehre eines galiläischen Juden zu sprechen, wo es doch gilt, jene Völker, die sein Dogma angenommen haben, daran zu mahnen, daß sie gegenüber den Juden ein unchristliches Benehmen an den Tag legen. Es ist traurig, daß es einem Juden nicht gestattet sei, über Jesus, der in vollkommen jüdischer Umgebung gelebt hat und aus der jüdischen Lehre heraus seine Ethik für seine Zeit und für alle Zeiten geschaffen hat, zu sprechen, Diese Ethik Christi ist ja unsere Waffe gegen alle Anfeindungen und Verfolgungen, die wir durch die christlichen Völker zu erleiden haben."

Das Christentum als Waffe! In der Tat, so ist es. Der Jude hat ein volles Recht darauf, von den Christen, die im Dienste Jahwes, auch ihres Gottes, stehen, geachtet und geschützt zu werden! Oskar Levy bekennt in der Vorrede zu seinem 1920 erschienenen Buche "The World Significance of the Russian Revolution" völlig richtig:

"Das Judentum hat das Universum erobert durch das Christentum, welches, wie Disraeli vor langer Zeit zeigte, nichts ist als Judentum fürs Volk" ("Judaism for the people").

H. J. Schoeps, Schriftleiter von "Der Deutsche Vortrupp, Blätter einer Gefolgschaft deutscher Juden", schreibt in Heft 5 vom August 1934:

"Hang zum Chaotischen und Wille zur Ordnung sind zwei Urpositionen des Menschen, die sich als Heidentum und Judentum immer wieder - auch heute noch - gegenübertreten. Und das Christentum, das hier ein heidnisch-jüdisches Amalgam herausgebildet hat, steht immer dann, wenn es institutionell zu werden strebt, ganz auf der jüdischen Linie. Denn ob die mittelalterliche Sakralkirche den deutschen Kaiser mit dem Schwertdienst für das Reich beauftragt, ob Luther im Hinblick auf die Landesfürsten seiner Zeit da tertio usu legis handelt oder ob Calvins 'Institatio Vitae ehristionae' für die Verfassung der Genfer Stadtrepublik herhalten muß, noch immer hat es sich in der christlichabendländischen Geschichte um die Übernahme und Verwirklichung der alttestamentlichen Staatsverfassung und jüdischen Sozialgesetzgebung gehandelt."

Von christlicher Seite wird das, soweit es sich um Gotterkenntnis handelt, noch stark unterstrichen. In den "Blättern für Deutsches Christentum - Auf der Wacht", die von Schülern Professor Bornhausens, Breslau, herausgegeben werden, heißt es in einem Aufsatz "Schluß mit der Semitologie!": "Und Brunner (gemeint ist der Schweizer Theologie-Professor) besitzt gar den Mut, nachdem er die griechische Sprache für viel hinderlicher zum Verständnis des Heilandtums erklärt hat als die hebräische, in der rühmlichst bekannten, nunmehr eingegangenen Zeitschrift 'Zwischen den Zeiten' zu behaupten-. Man muß Israelit sein, um Gott zu kennen. - ("Mitteilungen der Deutschen Glaubensbegegung" Nr. 11, 1934.)

Christlicher Antijudaismus in dieser oder jener Form kann deswegen nur als Lächerlichkeit angesehen werden. Vielmehr ist es doch nur als eine logische Folgerung des im Vorausgegangenen Dargestellten anzusehen, wenn die Londoner jüdische Zeitung "The Jewish Chronicle" vom 26. April 1935 schreibt:

"Das Christentum und das Judentum müssen, da sie so in ihren Grundlagen angegriffen werden, zusammen stehen oder fallen. Wenn das Judentum zerstört werden sollte, würde das Christentum sehr geschwächt. Es besteht in der Tat keine Gefahr für solche vollständige Katastrophe. Die Juden haben die Zusicherung ihrer Unvergänglichkeit, wenn sie sich selbst

treu bleiben. Die Christen wissen, daß ihre Wahrheiten die Folterkammer überlebt haben, die Arena und den Scheiterhaufen. Aber weder vom Christentum noch vom Judentum wird es verlangt, daß sie passiv warten sollen, bis Unglück über sie und die Welt hereinbricht. Sie haben beide die Waffe des Wortes. Sie müssen sie gemeinsam in ihrer gemeinsamen Sache gebrauchen, getrennt für ihre eigenen unterschiedlichen Wahrheiten, wenn diese für grundlegend gehalten werden." (Der "Stürmer" Nr. 28, 1935.)

Werfen wir nochmals kurz einen Blick auf den Protestantismus der Gegenwart in Deutschland. Er, der noch vor Jahrzehnten mehr oder weniger als Nationalreligion der Deutsehen angesehen werden wollte, ist von dem politischen Umbruch zutiefst erschüttert worden. Noch ist das Ringen um die angeblich "neue Form" nicht abgeschlossen, aber das eine läßt sich schon jetzt sagen: Auch der Protestantismus wird von Jahwe und dem Judentum nicht loskommen. Es ist ein jammervolles Bild der Zwiespältigkeit, das der Protestantismus darbietet. Es gibt Krankheiten, die man mit allen Mitteln bekämpfen mag, man wird sie nicht los, bevor nicht das erkrankte Glied beseitigt ist, oder aber sie gehen unter mit dem Körper, den sie befallen und dann zugrunde gerichtet haben. Kläglich die unzähligen Versuche, das Judentum aus dem Christentum ausscheiden zu wollen. Die Jahre 1933 bis 1935 haben in Deutschland wohl hinreichend bewiesen, daß dies ein vergebliches Unterfangen ist, so sehr ehrlich und gut es auch die einzelnen Verfechter solcher Anschauungen (wie die "Deutschkirche") gewiß meinen mögen. Man darf nur auf eines hinweisen: Das Christentum lebt von der Sünde, von Sündigmachung der Welt, der Menschen. Und das trifft mehr noch als auf das römische auf das evangelische Christentum zu! Das Erbe des Augustinus hat sich durch den Wittenberger Augustinermönch getreu weitergepflanzt. Darum beginnt auch das Christentum in seiner Lehre mit der von Augustinus und Paulus ausgestalteten Erbsündentheologie. Die Erbsündenfolgen und -strafen werden mittels der Taufe behoben! Was aber, wenn man das Christentum von allem Judentum befreit? Logischerweise müßte dann auch die Taufe als sinnlos fallen, denn der Mensch hat nur eine Erbsünde, das ist die, die in seinem etwa verdorbenen Blute und in seiner Entartung liegen kann. Keiner der Reiniger des Christentums wird aber jemals auch nur leise bereit sein, Erbsündenlehre und Taufe fallen zu lassen, damit ist aber die jüdische Grundlage bereits gegeben. Auf der Erbsünde baut aber die ganze Erlösungslehre auf, was nützt da die unbestreitbare Erkenntnis, daß Jesus von einer Erbsünde und also auch von einer Kindertaufe nichts wußte, daß ihm vielmehr die Kinder durchaus rein und nicht einer neuen rituellen Reinigungsmaßnahme bedürftig erschienen. Nie und nirgends hat er, nicht einmal nach den gewiß sehr zweifelhaften Bibelberichten, die Kindertaufe angeordnet, um junge Menschen einer seelischen Vollkommenheit zuzuführen, deren sie bisher entbehrt hatten. Aus dieser einen Tatsache ergibt sich schon das Unmögliche aller Verdeutschungs- und Entjudungsmaßnahmen gegenüber dem Christentum.

Doch viele der Verdeutscher des Christentums dachten und denken auch gar nicht daran. In den "Richtlinien der Glaubensbewegung Deutsche Christen", wie sie zuerst von Dr. Wieneke aufgestellt wurden, wird ja ausdrücklich betont, daß man gar nicht daran denkt, an den Bekenntnisgrundlagen der evangelischen Kirche zu rütteln. Diese Bekenntnisgrundlagen sollen vielmehr in ihrem ganzen Umfang für immer erhalten bleiben. Auf der ersten Reichstagung der "Deutschen Christen" hat der damalige Kirchenminister Dr. Werner freilich auch Reinigung verlangt:

"Die kommende Reichskirche wird daher ein klares Bekenntnis zum Evangelium ablegen müssen, eine eindeutige Haltung zum Alten Testament und allen denjenigen Stellen der Bibel einzunehmen haben, die sich nicht als Offenbarung unseres Heilandes darstellen" (Der "Reichsbote", 5. April 1933).

Aber hier handelte es sich nur um die Meinung eines einzelnen; darüber hat die folgende Zeit völlig Klarheit geschaffen, daß eine Trennung des Christentums vom Judentum einfach praktisch unmöglich ist. Der Kampf der protestantischen Richtungen untereinander und gegeneinander hat mehr oder weniger doch mit einem Sieg des Judentums im Christentum des Protestantismus geendet, darüber kann nicht der leiseste Zweifel mehr bestehen, auch wenn der Reichsbischof Müller (siehe oben) das Christentum nicht aus dem Judentum herausgeboren wissen wollte, sondern als "im Kampf gegen das Judentum entstanden". Konnte man sich eindeutiger für das Judentum und seine uns durch das Alte Testament überlieferten "Werte" einsetzen, als dies der deutschchristliche Landesbischof von Hessen, Dr. Dietrich, im Oktober 1934 getan hat? Bei der Herbstversammlung des hessischen Landesverbandes der Evangelischen Reichsfrauenhilfe rechtfertigte er das Alte Testament folgendermaßen:

"Entgegen den auch bei den Deutschen Christen vielfach übernommenen Vorwürfen gegen das Alte Testament, das aus jüdischem Geist geboren für das germanische Volksempfinden untragbar sei, weil es eine 'minderwertige Ethik' predige und nur den unerträglichen Anspruch der Juden aufrechterhalte, 'auserwähltes Volk' zu sein, hält er an der Bedeutung und Unentbehrlichkeit des Alten Testaments für das Christentum und insbesondere auch für das deutsche Christentum fest. Die Kritik am Alten Testament sei ja nichts Neues. Das Bewußtsein der Auserwählung sei im Judenvolk 'eine gesunde Erscheinung' gewesen, zumal die Propheten immer auf die mit dieser Erwählung verbundene Verantwortung hingewiesen hätten. Zum Schlusse betonte Dr. Dietrich die weitreichende Wirkung und große Bedeutung des Alten Testaments auch für unsere deutsche Kultur, aus der es nicht wegzudenken sei, ebensowenig wie aus Schule und Kirche." ("Deutsches Volksblatt", 25. Oktober.)

Man fragt sich aber: Welcher Unterschied wohl zwischen dem deutsch-christlichen Landesbischof und dem Kardinal Faulhaber bestehen mag. Gar keiner!

Jedenfalls kennzeichnen die Sätze, die Friedrich Karl Feigel in der "Christlichen Welt" (Nr. 13, 1935, Sp. 600) schreibt, nicht nur die kirchliche Lage des Protestantismus, sondern auch jede der einzelnen sich bekämpfenden kirchenpolitischen Gruppen, die Orthodoxen ebenso wie die Liberalen und Deutschen Christen:

"Es bleibt dabei: das 'Alte Testament' - und ich rechne zu ihm grundsätzlich, wie oben gesagt, auch den geschichtlichen Jesus und seine Verkündigung ist die klassische Urkunde der höchsten Gottesoffenbarungen, die bis jetzt der Menschheit zuteil geworden sind. Hier ist die feste Burg unseres Glaubens, von der aus wir unseren deutschen Kampf getrost wagen dürfen! Wenn dem Deutschen, dessen religiöse Vorgeschichte von den Schlagschatten des Schicksalsglaubens verdüstert wurde, etwas artgemäß ist, dann ist es der männlich-tapfere Gottesglaube des Alten Testaments und Jesu."

Richten sich Menschen, die so etwas schreiben, nicht selber?

Im "Evangelischen Gemeindeblatt für München" (31. März 1935) aber wird gegen alle Gegner des Alten Testaments angegangen, die es aus berechtigtem Reinlichkeitsgefühl ablehnten, und dieses Buch sogar in die Reihe der größten Dichtungen der Menschheitsgeschichte eingereiht:

"Merkwürdig! Feinde und 'Kritiker' des Alten Testaments kennen sich meist in den 'anstößigen Geschichten' dieses Buches am besten aus. Die kennen sie, von denen wissen sie genau, wo sie zu finden sind. Ob sie die guten Sachen im Alten Testament auch so flink

finden? Dieses 'Kennen' hat ja freilich mit wirklicher Bibelkenntnis verzweifelt wenig zu tun. Soviel aber sollte auch ein oberflächlicher Kenner des Alten Testaments wissen, daß da niemals und nirgends die Sünde verherrlicht oder gar als verlockend hingestellt wird. Im Gegenteil: die Sünde wird rücksichtslos verurteilt, dem bußfertigen Sünder aber der Weg zum Erbarmen Gottes gezeigt. Was Goethe einmal von den Werken des großen englischen Dichters Shakespeare sagt, gilt auch vom Alten Testament: Es wird uns tödliches Gift in einer verschlossenen, klar geschliffenen Flasche gezeigt, daß wir es gefahrlos kennenlernen und uns vor ihm hüten können. Die anstößigen Geschichten tragen alle über sich die Inschrift: 'Die Sünde ist der Leute Verderben.' In dieser Beziehung steht das Alte Testament neben den größten Dichtungen des Griechen Sophokles, der auch gelegentlich 'anstößige Geschichten' zeigt, aber alsbald auch die furchtbar vernichtende Wirkung des Unrechts, um, wie ein anderer großer Grieche (Aristoteles) sagt, 'durch Furcht und Mitleid den Beschauer von diesen Leidenschaften zu reinigen'."

Über den Geschmack läßt sich ja bekanntlich nicht streiten.

Ein anderes orthodoxes Blatt, "Unsere Kirche", Evangelisches Gemeindeblatt in Breslau (2. Juni 1935), macht das Alte Testament gar zum Förderer des nordischen Geisteslebens! Es schreibt:

"Die Geschichte des deutschen Geisteslebens ist ein ungeahnt vielstimmiges Zeugnis für die einzigartige Bedeutung des Alten Testaments. Die gemeinsame Basis, auf die wir beide stellen, ist das deutsche Geistesleben.

So könnte ich seitenlang fortfahren, um darzutun: Die Evangelische Kirche, die das Alte Testament nicht preisgibt, erweist sich vor dem Richterstuhl des nordischen Geisteslebens nicht als ein bornierter, verjudeter Attentäter auf unsere eingeborene Art, sondern sie befindet sich in der besten Gesellschaft. Müßten nicht alle Angreifer des Alten Testaments erst einmal sich gründlich mit dieser Tatsache auseinandersetzen?"

Man könnte die Reihe solcher Zeugnisse der Widernatürlichkeit und der Entartung beliebig fortsetzen. In der Tat, die Substanz bleibt jüdisch, und wo sie preisgegeben wird, fällt alles, das ist ganz klar.

Worum geht und ging der ganze Kampf in der Evangelischen Kirche, wie er durch die Wende der nationalen Revolution anhub? Einzig und allein um die Vollgültigkeit der jüdischen Urkunden! Um gar nichts anderes. Der völkische Gedanke hat sich in die Kirche eingefressen, er muß ausgeschaltet werden durch die Betonung der Aufrechterhaltung der Totalität des jüdischen Ursprungs und der jüdischen Verwurzelung. In all dem offenbart sich die furchtbare Tragik der deutschen Geschichte. Deutsche Menschen marschieren in bester Absicht, ohne es zu wissen und zu wollen, in fremdem Sold, marschieren gegen ihr eigenes Volk und lehnen sich gegen die völlige Neugestaltung des deutschen Volkstums auf. Und ihr Tun ist Dienst an der höchsten Religion! Kann die Verwirrung noch höher gehen?

Die Beeinflussung der öffentlichen Meinung

Presse in Deutschland

1. Die Lage vor 1933

Das Gebiet, auf dem bis zur nationalsozialistischen Revolution in Deutschland die Juden eine nahezu uneingeschränkte Herrschaft ausgeübt haben, ist die Presse. Sie war das Mittel, mit dem seit der Reichsgründung die Bestrebungen zur Machterringung Alljudas - gleichlaufend mit dem jüdischen Vordringen in Politik und Wirtschaft - die Denkart des deutschen Volkes vergiftet, sein völkisches Gewissen vernichtet und eine widervölkisch-pazifistische "Geistigkeit" herangezüchtet haben. Nach der Erreichung dieses Zieles hat ein führender Jude, Chaim Weizmann, in der "Jüdischen Zeitung" 1928 zugegeben:

"Unsere literarischen Bemühungen sind in manchen Fällen eine Antwort auf unsere wirtschaftlichen Anstrengungen. Sie sind die Bemühungen von Zwischenhändlern, von Leuten, die sich als Clearing House (Austauschstelle) für Ideen etablieren. Aus diesem Grunde ist der Jude in der Presse so hervorragend. Er hat eine außerordentliche Geschmeidigkeit. Er besitzt die Fähigkeit, einen Gedanken von einem Ende der Welt bis zum anderen zu vermitteln, ohne notwendigerweise eine tiefe innere Relation zu diesem Gedanken zu haben. Wir klammern uns an jene intellektuellen Berufe, die für Leute charakteristisch sind, die keinen festen Boden unter den Füßen fühlen. Darum sind wir so außergewöhnlich klug, so außergewöhnlich flink und manchmal so außergewöhnlich interessant, und darum verrichten wir oft eine sehr nützliche Sache für irgend jemand anders."

Dieses offene Geständnis des prominenten Zionisten über die jüdische Einstellung zur Pressefrage hat der Rabbiner Fischl im "Leipziger Israelitischen Familienblatt" Nr. 3, 1926, mit anderen, ebenfalls ungewollt zutreffenden Äußerungen bestätigt:

".. daß die Presse der einzige Weg ist, den erhabenen jüdischen Gedanken und das uns stets und immer widerfahrene Unrecht zu verkünden. Unser Kampf geht nicht nur um unsere Existenz, sondern auch um die Erhaltung unseres ganzen jüdischen Seins, um unsere Allmacht, die uns vor zweitausend Jahren genommen worden ist ... Doch das wollen wir nicht, solange in uns noch Seele und Atemzüge wohnen, solange in uns jüdisches Blut zirkuliert, wollen wir weder uns noch unsere Juden verleugnen. Wir wollen jüdisch denken und jüdische Gedanken in aller Welt verkünden ... "

Falsch und von der Wirklichkeit längst widerlegt ist die Auffassung, daß sich solche jüdischen Pläne lediglich auf die paar "jüdisch -religiösen" Zeitungen und Zeitschriften bezogen hätten! Denn die Absicht, "aller Welt" die jüdischen Ideen zu verkünden, führte diese Presse keinesfalls durch. Die nichtjüdische Öffentlichkeit lernte kaum die meist nur von Orthodoxen Juden gelesenen insgesamt etwa 50 jüdischen Zeitschriften kennen, die zudem nur in geringer Auflagenhöhe erschienen. Genannt seien davon das "Israelitische Familienblatt" in Hamburg, das "Leipziger Jüdische Familienblatt", die "Jüdische Rundschau" in Berlin, das "Jüdische Echo" in München, "Blau-weiß" in Berlin, "Der Jude" in Berlin, "Der Israelit" und das Familienblatt in Frankfurt a. M. Zahlreicher wurden unter Nichtjuden zu Propagandazwecken verbreitet: die "Centralvereins-Zeitung" und das Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden. Der letzte Vorsitzende dieses Verbandes, Dr. Max Naumann, hat übrigens in Nr. 1/2 der Zeitschrift "Der nationaldeutsche Jude" 1926 folgendes bezeichnende Werturteil über die genannte Judenblätter gefällt.

"Wer verurteilt ist, täglich eine Reihe jüdischer, von Juden für Juden geschriebener Zeitungen und Zeitschriften zu lesen, gleichviel ob sie religiös-orthodoxer oder liberaler Richtung, ob sie zionistisch oder zwischenschichtlich geleitet sind, muß einen gelegentlich bis zur körperlichen Übelkeit gesteigerten Widerwillen empfinden gegenüber diesem unglaublichen Maß von Selbstgefälligkeit, von schleimigem 'Würde'-Geschwätz, von Überspannung der Pflicht zur 'Abwehr des Antisemitismus', die in diesen Kreisen dahin

verstanden wird, daß gegen jede leiseste Andeutung vom Leder gezogen werden muß, wenn nur irgend ein Jude betroffen wird. Es besteht kein Zweifel darüber, daß wir heute innerhalb des Judentums mitten in einer ausgesprochenen Anti-Assimilationsbewegung stehen, die, wenn man ihr nicht einen Riegel vorschiebt, schließlich ins selbst gewählte Ghetto führen muß."

Riesengroß im Verhältnis zur intern-jüdischen Presse, die nicht zuletzt, weil von Juden für Juden verfaßt, häufig in offener Andeutung der Machtziele des Weltjudentums dem judengegnerischen Kampf wertvolle Unterlagen gab, steht die politische, wirtschaftliche und kulturelle Presse, auf die der Jude nach und nach Einfluß gewann.

Adolf Hitler hat in seinem Buche "Mein Kampf" die Verjudung der deutschen Presse als eine der größten Gefahren für Deutschland bezeichnet. Es stellt dabei fest: daß "der Jude viel zu klug war, als daß er die gesamte Presse gleichmäßig hätte (gegen die deutsche Volkskultur) angreifen lassen. Nein, ein Teil derselben war da, um gegen den anderen zu decken". Damit ist klar die Taktik gekennzeichnet, die der Jude bei der Inbesitznahme der Presse angewandt hat: Teile und herrsche! Das galt - wie bei den politischen Parteien und Wirtschaftsverbänden - als der Leitsatz Alljudas, als es nach der Begründung des Bismarckreiches im Zeichen des Liberalismus in der Presse tonangebend wurde und "Frankfurter Zeitung" und "Berliner Tageblatt" zu sogenannten Weltblättern emporstiegen. Zunächst wurde der Weg der Finanzierung von Zeitungsunternehmungen gewählt, um den Einfluß auf die Gestaltung des Blattes zu gewinnen. Dazu kam das massenhafte Auftreten jüdischer und jüdisch versippter Schriftleiter und Mitarbeiter. In Zeitungen, die von Juden oder Judenfreunden finanziert wurden, durfte nie etwas über oder gegen die Juden und deren Belange geschrieben werden. So entstand schon vor dem Weltkrieg und in der Folgezeit - nach dem Ausspruch des katholischen Pfarrers Wilhelm Senn in der "Schöneren Zukunft" 1928 - in den meisten deutschen Zeitungen "ein Komplott des Schweigens in der Judenfrage".

Die älteste und bedeutendste Judenzeitung Deutschlands entstand in der Hochburg des Handelsjudentums, in Frankfurt am Main. Seit den Unglücksjahren 1848/49 ging aus dieser Judenmetropole unter der Maske einer "sachlichen" Wirtschafts- und Börsenzeitung die "Frankfurter Zeitung" des Bankjuden Löb Sonnemann hervor. Dieser übernahm 1856 unter der Parole: "Durch den materiellen zum geistigen Fortschritt!" das Blatt, floh dann im Jahre 1866 damit vor den Preußen für einige Zeit nach dem demokratischen Stuttgart, kehrte aber dank Bismarcks unverdienter Nachsicht bald nach Frankfurt zurück, um in den Spalten der "F. Z." einen unterirdischen, aber wirksamen Kampf gegen das Deutsche Reich zu führen. Das Blatt vertrat ohne die geringste Scham die Interessen des Landesfeindes, so daß sein Herausgeber schließlich mit Recht von Bismarck (nach C. H. Brockhaus, Stunden mit Bismarck 1871/1878, Leipzig 1929, S. 84) "geradezu ein bezahlter französischer Agent" genannt wurde. Jüdische Rache bejubelte denn auch des Altreichskanzlers unselige Entlassung in der "Frankfurter Zeitung" vom 21. März 1890 mit den schnöden Worten:

"Möge auch von ihm (dem mit Bismarck gegangenen System) gelten, daß nicht wiederkehrt, was einmal gegangen ist; die Nation wird dann den 18. März 1890 bald zu den Tagen zählen, deren man mit Freude gedenkt."

Wenngleich in erster Linie hier die jüdische Nation gemeint war und nicht die deutsche, so konnte doch dieser und ähnliche Ausbrüche echt jüdischen Deutschenhasses Bismarck zu folgender Äußerung veranlassen, die er im Jahre 1892 in Friedrichsruh gegenüber Hermann Hofmann machte:

"Eigentlich habe ich Undank von ihnen (d.h. den Juden) geerntet. Kein Staatsmann hat mehr für ihre Emanzipation getan als ich. Trotzdem haben mich die demokratischen und radikalen Blätter, die vorwiegend in jüdischen Händen sind, am heftigsten angegriffen."

Das für die deutsche Vergangenheit so ungemein tragische Wort "Zu spät!" steht über dieser Einsicht unseres Altreichskanzlers, der 1878 übrigens mit deutlichem Hinweis auf die jüdischen Zeitungsschreiber im Reichstag erklärt hatte:

"Solche Leute würden dort (in England und Frankreich) überall ersticken unter der zermalmenden Verachtung ihrer Landsleute! Bei uns allein ist das nicht so, bei uns erliegen sie nicht der Verachtung, sie tragen die Stirne hoch, sie finden öffentliche Verteidiger bis in diese Räume hinein."

Diese von Bismarck treffend geschilderte Geistesverfassung seiner Zeitgenossen, die unter dem Bann liberalistischmarxistischen Verbrüderungswahnes keine Judenfrage kannte, nützten gerade die Pressejuden weidlich aus, um ihre Stellung immer beherrschender zu gestalten und nach kurzem tonangebend zu werden. So begann bald nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 der Jude Rudolf Mosse mit dem "Berliner Tageblatt" einen rasch anwachsenden Zeitungskonzern zu gründen. Echt jüdisch war der Aufstieg dieses "Prominenten": aus Graetz in Posen war dieser Ostjude Ruben Moses nach Preußen eingewandert und verdeutschte sogleich seinen Namen in Rudolf Mosse. Im Jahre 1867 errichtete er eine Reihe Anzeigensammelstellen und gab dann bald ganze Anzeigenbeilagen für bürgerliche Zeitschriften wie "Kladderadatsch", "Gartenlaube", "Fliegende Blätter" heraus. Ende 1871 begründete er das "Berliner Tageblatt", und zwar - wie es in der Stiftungsurkunde und den an Juden verschickten Werberundschreiben hieß - "zur Förderung der Interessen des Judentums". Bis 1933 blieb die Familie Lachmann-Mosse Inhaber des Verlags. Im Verlag Mosse erschienen bis 1933 (Angaben und Namen nach dem Stand im Jahre 1932!):

Das "Berliner Tageblatt", dessen Schriftleitung folgende Juden und Halbjuden innehatten: Th. Wolff, E. Feder, G. Stein, F. Pinner, Priester, Goldstein, E. Hamburger, A. Kerr (= Kempner), Einstein, Sinsheimer, Jonas, Mamlock. Auslandsvertreter waren u. a. in Budapest A. Singer, in Bukarest J. Schmerz, in Paris P. Block, in Tokio Th. Sternberg. Die Auflage betrug in den Glanzzeiten 310.000 und mehr.

Die "Berliner Morgenzeitung", ein echtes, geschickt getarntes Judenblatt für die bürgerliche Masse, in einer Auflage von etwa 78 000.

Die "Berliner Volkszeitung", die mehr auf die Instinkte der marxistischen Arbeitermassen eingestellt war und eine Rekordauflage von 420.000 erreichte.

Das "8-Uhr-Abendblatt", als dessen Herausgeber Victor Hahn zeichnete. Zum Hohn geradezu trug es den Untertitel "Nationalzeitung", der nur dann Berechtigung gehabt hätte, wenn ihm das Wort "Jüdisch" vorgesetzt worden wäre. In der Schriftleitung saßen: H. Zucker, F. Hirsch, Dr. Frankfurter, E. Leimdörfer, F. Hollaender, P. Pinthus und E. Neckarsuhmer. Die Auflage betrug über 170.000.

Außerdem erschienen bei Mosse folgende Zeitschriften: "Bäder-Almanach", "Illustrierte Familienzeitung", "Gartenflora", "Gießerei-Zeitung", "Deutsche Kolonial-Zeitung (!!), "Rudolf-Mosse-Almanach", "De Post van Holland", "Deutsches Reichs-Adreßbuch", "Gewerbe und Handel", "Technische Rundschau". Mosse hatte zudem Alleinvertrieb und alleinige Anzeigenaufnahrne von 11 ausländischen Adreßbüchern.

Es ist bezeichnend, daß über die "Arbeit" des "Berliner Tageblatts" selbst der Jude George Bernhard im Mai 1919 in der "Vossischen Zeitung" schrieb:

"Die publizistische Tätigkeit des "Berliner Tageblatts", die schon vor dem Krieg dazu beigetragen hat, jene vergiftenden Waffen der Verleumdung zu schmieden, mit denen während des Krieges Lord Northeliffe unserem(?) Vaterlande tödliche Wunden schlug, hat auch innerhalb Deutschlands die politische Atmosphäre vergiftet ... Nur in einem ist es sich stets treu geblieben: Es hat sich dauernd bemüht, dem deutschen Volke sein Vaterland und den Glauben an die deutsche Kraft und deutsche Ehrlichkeit zu verekeln."

Trotz dieser heftigen, freilich nur vom reinen Geschäftsstandpunkt aus erklärlichen Fehden ist es nie zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung gekommen. Schließlich "bürgt immer ganz Juda füreinander" und man einigte sich bald wieder. Dann schrieb der gleiche G. Bernhard in der "V. Z." vom 23. Mai 1924 seinem vordem angegriffenen Bruderblatt ins Stammbuch:

"Man muß es aufrichtig bedauern, daß ein so ernst und so sorgfältig geleitetes Blatt anscheinend einem der zahlreichen Fälscher aufgesessen ist. Es ist ausgeschlossen, daß eine Redaktion vom Range der Schriftleitung des ‚B. T.' aus Sensationsgründen ungeprüft derartige weittragende Dokumenteveröffentlichungen vornimmt."

Für die hochverräterische Tätigkeit des "B. T." im Weltkrieg ist folgendes festzuhalten: Im Jahre 1915 gab der frühere Berliner Vertreter der "Daily Mail", F. W. Wile, ein deutschfeindliches Hetzbuch heraus mit dem bezeichnenden Titel "Who's Who in Hunland" (Wer ist's im Hunnenland?). In diesem Pamphlet lobt der Deutschenhasser das "B. T." folgendermaßen:

"Seine Tendenz ist gegen die Regierung, gegen das Preußentum, gegen das Militär gerichtet, und halb sozialistisch. Offiziell vertritt es die radikale Demokratie. Da es Juden gehört und von Juden herausgegeben wird, ist es auch maßgebend für die Meinungen des einflußreichen Berliner Judentums. Keine andere Zeitung ist so bekannt im Ausland, und seine Artikel werden viel von ausländischen Zeitungen, besonders von den englischen, zitiert."

Nach jahrzehntelangem, die deutschen Belange vor aller Welt ungemein schädigendem Kampfen den deutschen Wehrgedanken, das deutsche Volk und das Kaisertum offenbarte sich der Landesverratsgeist des "B. T." mitten im Weltkrieg, als es am 13. Dezember 1916 voller Hohn - von der Zensur ungeahndet - schrieb:

"Dieser Krieg wird also weitergehen, diese 'große Zeit' wird uns erhalten bleiben, bis irgendwo irgendein Unerwartetes zwischen die Kampfreihen treten wird."

In dieser niederträchtigen Gesinnung fand sich von Anfang an, wenn auch ab und zu etwas durch Geschäftsneid gestört, ein Bundesgenosse der jüdischen Zersetzungsarbeit ein in den vielfältigen Presseerzeugnissen des großen Berliner Verlags Ullstein.

Die Ullsteinpresse, die an Auflage und Umfang vor 1933 den denkbar höchsten Stand in Deutschland erreicht hatte, wurde begründet von dem jüdischen Papierhändler Leopold Ullstein, der 1877 die "Berliner Zeitung" schuf. Das Blatt hetzte fortgesetzt gegen Bismarck und machte für die aufkommende Sozialdemokratische Partei der Juden Marx und Lassalle

Stimmung. Mit typischen Warenhausmethoden und einer skrupellosen, unmoralischen Sensationsberichterstattung wurden die Zeitungen dieses Verlags bald in eine bisher unerreichte Höhe (zahlenmäßig!) getrieben. Im Jahre 1887 kaufte Ullstein die seit 1704 in deutschem Familienbesitz gewesene angesehene "Vossische Zeitung", die lange Jahre der preußischen Staatsregierung nahegestanden war, auf und gestaltete sie binnen kurzem zum Sprachrohr einer ausgesprochen reichsfeindlichen, franzosenfreundlichen Politik aus, das sie bis zu ihrem Ende im Jahre 1934 blieb. Das Mammutgebilde des Ullsteinverlags gab noch 1932 folgende Zeitungen und Zeitschriften mit beistehenden Auflagenziffern heraus:

1. "Berliner Morgenpost" (vom deutschen Volkswitz "Mottenpost" genannt). In der Schriftleitung saßen: Robolsky Bernstein, Breisacher, Deutsch, Falk, Glück, Loeb, Mendel, Münzer, Strindberg, Weckwarth. Die Normalauflage betrug: 572.770, an Sonntagen 658.330, und war die höchste Auflage aller im Weimarer Zwischenreich erschienenen Zeitungen!
2. "Vossische Zeitung", deren Schriftleitung die Namen "zierten": Elbau (aus Mandelbaum!), Misch, Guttmann, Bernauer, Caspary, Goldstein, Salomon, Wallenberg, Düsterwald, Wiesenthal, Elsesser. Auflage: wochentags 73.970, an Sonntagen 87.260.
3. "Berliner Allgemeine Zeitung". Auflage über 50.000.
4. "B. Z. am Mittag" In der Schriftleitung die Juden und Halbjuden: Falk, Jacobsohn, Mühsam, Rehling Auflage: über 160.000.
5. "Tempo" (vom Volkswitz schon 1928 als "Jüdische Hast" verdeutscht!). Schriftleitung: Gutmann, Jacobi, Lachmann, Lustig, Zuckerkandl. Auflage: 125.000.
6. "Berliner Montagspost". Auflage: 171.380.
7. "Die Grüne Post". Auflage: etwa 920.000.
8. "Wohnungstauschanzeiger". Auflage: 7.240.
9. "Berliner Illustrierte Zeitung", einst die größte Bilderzeitung in einer Monatsauflage von 1,75 Mill.
10. "Die Dame". Auflage: 48.890.
11. "Das Blatt der Hausfrau". Auflage: 36.740.
12. "Zeitbilder". Auflage: über 80.000.
13. "Uhu" (Magazin). Auflage: 145.000.
14. "Die Koralle" (Magazin). Auflage: 37.800.
15. "Der Querschnitt" (Magazin). Auflage: 13.250.
16. "Die Bauwelt". Auflage: 12.300.
17. "Deutsches Bauwesen". Auflage: 9.200.
18. "Bauwelt-Katalog". Auflage: 6.000.
19. "Verkehrstechnik". Auflage: 3.000.
20. "Berliner Handels-Register".
21. "ABC-Fahrplan".

Die in diesen zahlreichen Presseerzeugnissen bei Ullstein wie bei Hosse, Sonnemann und den verjudeten Provinzblättern "fabrizierte" öffentliche Meinung entstand nach dem Rezept, das in einem seltenen Anfall von Wahrhaftigkeit der Jude G. Bernhard in der "Vossischen Zeitung" Nr. 244 (1925) verraten hat:

"Aber wer fragt denn überhaupt noch danach, ob die öffentliche Meinung recht hat oder nicht? Sie ist da, sie setzt sich durch, und das Urteil dieser öffentlichen Meinung wird beeinflußt durch ein paar Drahtzieher, die sich mit vielen Geldern in den verschiedenen Ländern einen umfangreichen Presseapparat verschafft haben, durch dessen Schalltrichter sie laut hörbar, was auch immer sie haben wollen, verkünden lassen."

Wenn man hinzunimmt, daß im Parteien-Staat die, vielerlei Parteiblätter in offener oder häufig verheimlichter Abhängigkeit von einem der großen judenhörigen Parteigebilde, im Sinne der von Alljuda erstrebten Verunreinigung des deutschen Volkes wirkten, so muß man jenem aufrichtigen schwedischen Blatte zustimmen, das schon im März 1923 Deutschland ein "Volk mit zerschnittenen Stimmbändern" genannt hat. Es erübrigt sich hinzuzufügen, daß die Parteipresse der Kommunistischen, Sozialdemokratischen und Demokratischen Partei, an der Spitze "Die Rote Fahne" und der "Vorwärts" ausgesprochene Judenblätter mit jüdischer Finanzkontrolle und jüdischem Schriftleiterstab waren. Auch die bürgerliche Presse aller Schattierungen, namentlich die "katholischen" Blätter allerwärts, haben bis 1933 laut oder leise, je nach dem Geschmack ihrer Leserschaft in der Tonart verschieden, die Juden geschützt und einen gehässigen und verlogenen Kampf gegen die nationalsozialistische Bewegung und deren Rassenpolitik geführt. Im Jahre 1932 gab es nach der Statistik der Zeitschrift "Der Zeitspiegel" Nr. 14, 1932, in Deutschland insgesamt 4.647 Zeitungen. Davon bekannten sich zur NSDAP. 121, zur DNVP. 81, zur SPD. 197, zum Zentrum und BVP. 596 (!!), zur DVP. 14, zur KPD. 50, zur DStP. (Demokr.) 8, zur Wirtschaftspartei 11; ferner gaben als ihre Richtung an: national 562, bürgerlich 363, liberal u. ähnl. 64, republikanisch 19, demokratisch 58, sozialistisch u. ähnl. 9, amtlich 221, "parteilos" 1814 (!!), keine Angaben bei 337!

So hatte der Jude im Novemberdeutschland sein Ziel der Machtsicherung durch die Presse so gut wie vollkommen erreicht.

2. Die Entjudung der deutschen Presse

In der Zeit schwerster seelischer und äußerer Bedrückung des Deutschtums durch die jüdische Macht gab es nur wenige deutschgesinnte Männer, die in ihren Zeitungen und Zeitschriften den fast aussichtslos scheinenden Kampf für das Erwachen des deutschen Volkes und die Beseitigung der Fremdherrschaft im Vaterlande aufnahmen. Sie hielten zum Hakenkreuzbanner, mochten die schwersten Verfolgungen auch sie bedrängen, mochte Gefängnis und wirtschaftliche Schädigung sowie schnöder Undank der meisten Volksgenossen ihnen jahrelang zuteil werden! Es lebte in ihnen der unzerstörbare Glaube an die Einheit von Volk und Rasse, der Glaube an das ewige Deutschland. Diese heilige Überzeugung allein gab den mutigen Bekennern und Judengegnern, gegen die eine Welt stand, die Kraft zum siegreichen Durchhalten. Wenn Namen von Persönlichkeiten, die gerade im Kampf gegen die jüdische Pressemacht bahnbrechend gewesen sind, genannt werden, so sind es neben dem Führer Adolf Hitler, der vom ersten Tag seiner politischen Wirksamkeit an gegen die jüdischen Pressepolypen aufgetreten ist, zwei Männer deren Namen als erfolgreiche Bekämpfer des Juden und als deutsche Volksaufklärer heute schon in die Geschichte eingegangen sind: Theodor Fritsch und Julius Streicher.

Der Altmeister der judengegnerischen Bewegung hat durch seinen entbehrungs- und opferreichen Aufklärungskampf den geistigen Boden mit seiner vorzüglichen Zeitschrift "Der Hammer" bereitet, und zwar schon von der Jahrhundertwende an bis in die Jahre des Nachkriegs. Der Führer der fränkischen Nationalsozialisten hat seit 1919 unter schwerstem persönlichen Einsatz (er verbüßte wie Theodor Fritsch in der Judenrepublik mehrere vielmonatige Gefängnisstrafen!) durch Gründung eines eigenen Blattes, das seit 1923 als "Der Stürmer" erschien, und durch die Aufdeckung unzähliger jüdischer Schandtaten die Volksaufklärung über die Judenfrage außerordentlich vorwärtsgetrieben. Julius Streicher verstand es, durch eine über ganz Deutschland ausgedehnte Vortragstätigkeit die Behandlung der Judenfrage volkstümlich wie kein zweiter zu gestalten. Heute gehen wöchentlich weit über 450.000 "Stürmer" in alle Welt hinaus und fördern neben der weiteren Belehrung aller Deutschen die bei anderen Völkern erstehenden judengegnerischen Bewegungen.

Eine Reihe mutiger Blätter hat von 1919 bis 1933 den Rassekampf unterstützt und nach Kräften mitgeführt: es sind da an der Spitze zu nennen der "Völkische Beobachter" (München) und die "Deutsche Zeitung" (Berlin), die verschiedenen, rasch aus wirtschaftlichen Schwierigkeiten wieder eingegangenen Gründungen der ersten völkischen Aufstiegszeit von 1923/24 wie "Deutsches Tageblatt" (Berlin), "Großdeutsche Zeitung" (München), "Elbwacht" Magdeburg), "Freiheitskampf" (Bernburg), "Fränkischer Beobachter" (Erlangen) usw., dann die Wochen- und Monatsschriften "Fridericus" (Berlin), "Der Weltkampf", "Deutschlands Erneuerung", "Heimdall", "Die Sonne", "NS-Monatshefte" usw.

Die Aufklärung des Volkes durch die Presse und ihre Leiter hat es ermöglicht, daß nach der nationalsozialistischen Erhebung des Jahres 1933 planmäßig an die Ausmerzung der Juden aus der Presse geschritten und die organische Durchführung des Punktes 23 im Programm der NSDAP vom 24. Februar 1920 herangegangen werden konnte, der lautet:

"Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen die bewußte politische Lüge und ihre Verbreitung durch die Presse. Um die Schaffung einer deutschen Presse zu ermöglichen, fordern wird, daß:

a) sämtliche Schriftleiter und Mitarbeiter von Zeitungen, die in deutscher Sprache erscheinen, Volksgenossen sein müssen (Volksgenosse ist nach Punkt 4 des Progr. ‚wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.');

b) nichtdeutsche Zeitungen zu ihrem Erscheinen der ausdrücklichen Genehmigung des Staates bedürfen. Sie dürfen nicht in deutscher Sprache erscheinen;

c) jede finanzielle Beteiligung an deutschen Zeitungen oder deren Beeinflussung durch Nichtdeutsche gesetzlich verboten wird, und fordern als Strafe für Übertretungen die Schließung eines solchen Zeitungsbetriebes sowie die sofortige Ausweisung der daran beteiligten Nichtdeutschen aus dem Reich.

Zeitungen, die gegen das Gemeinwohl verstoßen, sind zu verbieten."

Die Nationalsozialisten begannen sofort nach dem Regierungsantritt Adolf Hitlers mit der Durchführung des Programmpunktes, und in verhältnismäßig kurzer Zeit wurde das gigantische Werk der Entjudung der gesamten deutschen Presse auf gesetzlichem Wege durchgeführt. Nach dem Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 kam es zum Verbot der kommunistischen Presse und Wahlpropaganda für 4 Wochen und der sozialdemokratischen für14 Tage. Nachdem die nationalsozialistische Revolution im März 1933 vollends gezeigt hatte, daß das deutsche Volk von der marxistischen Presse nichts mehr wissen wollte, war es nur noch ein formaler Akt, daß das Verbot der gesamten marxistischen Presse verlängert wurde und sie schließlich ihr Erscheinen einstellen mußte. Die weitere Folge der Deutschen Erhebung von 1933 war das Verschwinden der Juden und Judenblütigen aus den Schriftleitungen der bürgerlichen Zeitungen. Das setzte zunächst mit Beschleunigung bei den "nationalen" Blättern des Hugenberg-Konzerns ein, die schon 1930 von der völkischen Zeitschrift "Heirlichall" dahin charakterisiert worden waren (Nr. 5/6, Jg. 1930):

"Die Scherlblätter wollen deutschnationalen Zielen dienen, unterscheiden sich aber in ihrer ganzen Aufgezogenheit und in ihren Gepflogenheiten in nichts von der jüdischen Asphaltpresse. Der sie beherrschende Grundsatz ist, es auf keinen Fall mit Juda und Rom zu

verderben. Das Wort Jude darf in irgendwie abfälligem Sinne nie erwähnt werden und die Rühmlinge werden geradezu umschmeichelt."

Auch jüdische Verleger und Zeitungsbesitzer verschwanden; so wurde das "Berliner Tageblatt" und der Verlag Ullstein den jüdischen Besitzern auf legalem Wege abgenommen und zugunsten der nichtjüdischen Betriebsangestellten in gemeinwirtschaftliche Verwaltung übernommen, während die "Vossische Zeitung" von 1934 ab überhaupt verschwand und auch die "Frankfurter Zeitung" unter nichtjüdischen Schriftleitern sich umzuschalten versuchte. Im Zuge der weiteren Entwicklung verschwand - eine ungeheure Leistung des Nationalsozialismus! - die gesamte Parteienpresse, so daß der Weg freistand, den übriggebliebenen Teil der deutschen Presse nach dem Vorbild der nationalsozialistischen Zeitungen angesichts der Einheit von Partei und Staat zum brauchbaren Mittel der Staatsführung umzugestalten. Es geschah in den drei monumentalen Gesetzgebungswerken, die alle die Schaffung einer rein deutschen Presse unter Ausschaltung des jüdischen und Fremdvölkischen bezweckte:

1. Das Schriftleitergesetz vom 4. Oktober 1933 mit Durchführungsbestimmungen vom 19. Dezember 1933 verlangt u. a., daß jeder Schriftleiter arischer Abstammung ist und mit einer Person nichtarischer Abstammung nicht verheiratet sein darf.

2. Die Bestimmungen über die Reichspressekammer im Reichskulturkammergesetz vom 22. September 1933 mit Durchführungsbestimmungen vom 1. und 29. November 1933 unterstreichen diese Forderung, so daß jeder Jude und Mischblütige von vornherein genau so wie der jüdischversippte ausgeschlossen wird.

3. Das Gesetz über die Wirtschaftswerbung vom 12. Novernber 1933 und die folgenden Verordnungen des Werberats der deutschen Wirtschaft merzen für immer die Methoden und Praktiken jüdischer Pressearbeit und Anzeigenpolitik aus. Sie entsprechen nach der wirtschaftlichen Seite der Zeitungen dem, was das Schriftleitergesetz in § 13 als Hauptaufgaben eines deutschen Schriftleiters bezeichnet:

"Schriftleiter sind in Sonderheit verpflichtet, aus den Zeitungen alles fernzuhalten:

1. was eigennützige Zwecke mit gemeinnützigen in einer die Öffentlichkeit irreführenden Weise verengt;

2. was geeignet ist, die Kraft des Deutschen Reiches nach außen oder im Innern, den Gemeinschaftswillen des deutschen Volkes, die deutsche Wehrhaftigkeit, Kultur oder Wirtschaft zu schwächen oder die religiösen Empfindungen anderer zu verletzen,

3. was gegen die Ehre und Würde eines Deutschen verstößt, usw."

So ist das erreicht, was den Kämpfern gegen das Undeutsche, den Judengegnern auf dem Gebiete der Presse immer als Hochziel vorschwebte: Eine vom einheitlichen, wenn auch durch mannigfache Äußerungen vielgestaltigen Geiste des Volkstums und der Rasse geleitete Presse als Sprachrohr des Volkes und geistiger Treuhänder der Ehre und Sicherheit der Nation.

Ein Blick auf die gegenwärtige Verbreitung der entjudeten Presse zeigt den Erfolg auch hinsichtlich der Zunahme der Bezieher: Wir nennen beliebig einige der neuesten Auflageziffern vom Mai 1935: Völkischer Beobachter 370.000, Berliner Lokalanzeiger

192.000, Westdeutscher Beobachter, Köln 185.000, Rote Erde - Westfäl. Landesztg. 174 000, Rheinisch-Westfälische Ztg. 174 000, Leipziger Neueste Nachrichten 150.000, Nationalzeitung Essen 135.000, NSZ.-Rheinfront 120.000, Bayerische Ostmark 110.000, Münchener Neueste Nachrichten 105.000, Angriff (DAF.) 97.000, Niedersächsische Tageszeitung 83.000, NS.-Presse, Stuttgart 73.000, Berliner Tageblatt 62.000, Schlesische NS.-Tageszeitung 61.000, Preußische Zeitung, Königsberg 59.000 usw.

Dem Nationalsozialismus und seinem Führer verdankt das deutsche Volk das Geschenk einer Presse, von der Max Amann, der Präsident der Reichspressekammer, in seinem Vorwort zum "Handbuch der Deutschen Tagespresse", 5. Aufl. 1934, feststellt:

"Kein Angehöriger der Presse im neuen Deutschland kann Aufgaben verfolgen, die dem nationalsozialistischen Gedankengut zuwiderlaufen, und die Presse darf beispielsweise nicht ein Mittel konfessionellen Kampfes oder der Träger wirtschaftlichen Profitstrebens werden."

Auf dem Gebiet der Nachrichtenübermittlung beherrschten von 1918-1933 das stark jüdisch durchsetzte W.T.B. (Wolffsches Telegraphenbüro) und die im Besitz des Hugenberg-Konzerns stehende T.U. (Telegraphen-Union) die gesamte Presse, wenn auch später die NSK. (Nationalsozialistische Korrespondenz) immer mehr vordrang. Nach Ausscheidung aller Nichtarier wurde Ende 1933 aus den beiden großen Nachrichtenbüros das unter Einfluß des Reichspropagandaministeriums stehende "Deutsche Nachrichtenbüro" (DNB.) gebildet.

Auch in der noch 1932/33 stark jüdisch übersetzten Presse-Bildberichterstattung wurde der deutsche Standpunkt zur Geltung gebracht und durch die Bestimmung der Herkunftsangabe der einzelnen Bildwiedergaben den Zeitungen und Zeitschriften die Belieferung mit Erzeugnissen jüdischer Pressebildfirmen unmöglich gemacht.

Der Jude in der Auslandspresse

Die ausländische Presse, wenigstens die Frankreichs, Englands, Rußlands und Italiens, muß deswegen in einer Darstellung des jüdischen Einflusses auf die Pressemacht erwähnt werden, weil sie als williges und brauchbares Werkzeug Alljudas im Weltkrieg zum "Sieg" der Feinde Deutschlands erheblich beigetragen und nachher ständig die restlose Niederhaltung und Versklavung Deutschlands gefordert hat. Mag sich seit 1933 und unter dem Einfluß der wachsenden eigenvölkischen und daher zumeist judengegnerischen Bewegungen in den einzelnen Ländern eine erhebliche Änderung dieser Haltung angebahnt haben - dort, wo der Jude den Ton angibt, kennt man nur Haß und Hetze gegen das Neue Deutschland.

Das veranschaulicht am deutlichsten die Emigrantenpresse, die seit 1934 ihrem verdienten Ende unweigerlich entgegengeht. In ihr fristet die vormals in Deutschland herrschende Juden- und Marxistenclique ein kümmerliches Dasein, unter ihr die geflüchteten Republikgrößen vom Schlage eines George Bernhard, eines Kerr, Kuttner und Großmann. Jüdische und deutschfeindliche Geldquellen, die immer spärlicher - besonders nach dem Mißerfolg der Separatistenhetze an der Saar - fließen, halten diese Presse und ihre Macher aus. In Paris gab der Jude Bernhard ein "Pariser Tagblatt" heraus, in der Tschecho-Slowakei erschien unter Kuttners, dann unter Wels' Leitung der "Neue Vorwärts", in dem auch der nun nach Amerika geflüchtete Landesverräter und Großschieber Philipp Scheidemann seine Deutschenhetze betrieb. Auch die "Rote Fahne" wurde da und dort von ausländischen Kommunisten gedruckt. Eine nennenswerte Verbreitung haben alle diese Schmähschriften und Verleumdungen zum Jammer ihrer üblen Verfasser und deren Geldgeber nie erlangt und gehören heute wie ihre politischen Parteien der Vergangenheit an.

Am stärksten in Westeuropa war der jüdische Einfluß auf die Presse Frankreichs, wo sich auch in den letzten Jahren eine starke judengegnerische Bewegung der sogenannten "Francisten" und der Männer um die "Action française" geltend macht. Aber zu lange diktierten dort Juden und Freimaurer von den Großbanken aus die Presse. Das korrupte Sensationsblatt "Le Matin" wurde 1887 von dem Juden Bunau-Varilla übernommen und hatte bis 1940 eine Tagesauflage von 750.000. Eine Tagesauflage von 90.000 hatte - nach dem "Handbuch der Weltpresse", 2. Aufl. 1934 - auch das Blatt Tardieus "Le Temps", unter dessen Großaktionären der Bankjude de Wendel und das Pariser Bankhaus Rothschild an der Spitze standen. Die Außenpolitik dieses Blattes, die eine einzige Linie unversöhnlichen Deutschenhasses war, bestimmte lange Zeit der holländische Jude Roels. Das Pariser Abendblatt "L'Intransigeant" befand sich in den Händen des Bankjuden Louis Dreyfus, wie denn überhaupt der Großteil der etwa 3.000 Zeitungen Frankreichs der Pariser Hochfinanz (Rothschild, Crémieux, Dreyfus, Ephrussi, Germain usw., lauter Juden!) hörig war.

Als das führende nationaljüdische Organ Frankreichs ist die Wochenzeitung "L'Univers israélite" anzusehen, das - neben zahlreichen jüdischen Provinzblättern - in betont seriöser Weise seine deutschfeindliche Einstellung bekundete. Die bekannteste und in ihrer demagogisch-aggressiven Haltung kaum zu überbietende jüdische Zeitschrift war die von der Ligue contre l'Antisémitisme et le Racisme (L.I.C.A.) herausgegebene, von dem berüchtigten Volljuden Bernard Lecache redigierte und auch von namhaften nichtjüdischen, aber unter dem Einfluß der Loge und der Liga für Menschenrechte stehenden Politikern unterstützt Pariser Wochenschrift "Le Droit de vivre", in der unablässig und unverblümt der "jüdische Krieg" gegen das neue Deutschland, den "Weltfeind Nr. 1", gefordert wurde.

Die Vertrustung und damit die Verjudung der englischen Presse hat - trotz gelegentlich auftretenden antijüdischen Äußerungen - in den letzten Jahren. weitere Fortschritte gemacht. Als die mächtigste Gruppe im englischen Pressewesen bezeichnet man (ob mit Recht oder Unrecht, mag dahingestellt bleiben) den Konzern des unlängst verstorbenen Lord Rothermere, eines Bruders des oft fälschlich jüdischer Herkunft bezichtigten Lord Northcliffe, der während des Krieges von 1914-1918 die gesamte Presse der britischen und nordamerikanischen Welt zum Haß gegen das deutsche Volk aufrief und dessen verbrecherische Agitation auch in unseren Tagen noch wirksam ist. Zu diesem Konzern sind die in Millionenauflage er scheinenden Londoner Tageszeitungen "The Daily Express" und "The Daily Mail" sowie die in höchstem Ansehen stehende Zeitung Englands "The Times" und sehr viele bedeutende Provinzblatter zu rechnen.

Der in den Jahren 1934 und 1935 unternommene Versuch Lord Rothermeres, eine sachlichere Beurteilung des neuen Deutschen Reiches in diesen Blättern durchzusetzen und auf diese Weise die von Adolf Hitler geplante deutsch-englische Verständigung zu verwirklichen, so beachtenswert er angesichts der in England allgemein vorherrschenden Sympathien für jüdische Art und Geistigkeit gewesen sein mag, ist kläglich gescheitert. Macht und Einfluß des Judentums auf die englische Presse haben sich als so stark erwiesen, daß die von ihm ausgehende Greuelhetze überall wärmste Unterstützung fand und schließlich auch zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges geführt hat. Nicht nur die Organe der Juden Lawson-Levi, Lord Southwood, Ellerman, Blumenfeld, Poljakoff (Augur), sondern auch die Konzerne der nichtjüdischen "Presselords" Kemsley, Camrose, Beaverbrook, die liberalen Gruppen Starmer und Harrison sowie die Blätter der Arbeiterpartei haben sich - teils in gewollter, teils in unbewußter Abhängigkeit vom jüdischen Geist und Geld - dieser Hetze schuldig gemacht. Das Judentum herrscht in England so unumschränkt, daß hinsichtlich der Judenfrage überhaupt kein Unterschied besteht zwischen der Einstellung etwa der aristokratischen "Times", des plutokratischen "Daily Telegraph", des liberalen "Daily Herald"

oder des bolschewistischen "Daily Worker". Gleich der bis zum Jahre 1940 von den jüdischen Bankiers Hirsch und Erlanger kontrollierten Pariser "Agence Havas" ist auch das weltbekannte und weltumspannende Londoner "Reuter-Büro" der Börse, d.h. dem Weltjudentum, materiell und ideell verpflichtet.

Das älteste und angesehenste nationaljüdische Organ Englands ist die seit mehr als 100 Jahren in London erscheinende, englischsprachige Wochenzeitung "The Jewish Chronicle", die, gleich ihren jüngeren und weniger prominenten Alliierten, nicht so sehr englische und britische, als vielmehr jüdische Nationalpolitik treibt, nicht für England, sondern für Palästina kämpft und sogar die bolschewistischen "Ideale" als eigene, jüdische Ideale begrüßt.

In der verjudeten Sowjet-Union wirken naturgemäß auch heute sehr viele Juden im Zeitungswesen an führender Stelle mit. Der außenpolitische Leiter der in 1,5-Millionen-Auflage erscheinenden "Iswestija" (Nachrichten) in Moskau war der aus den deutschen Revolutionskämpfen bekannte Jude Radek-Sobelsohn, Wirtschaftsschriftleiter der Jude Weißberg, Berliner Vertreterin die Sowjetjüdin Lilli Keith. Der seiner Verurteilung wegen des Münchener Geiselmords entgangene Jude Axelrod war lange Zeit Schriftleiter der auf Ausländerbeeinflussung berechneten "Moscow Daily News" (Moskauer Tägliche Nachrichten). Das in 2-Millionen-Auflage erscheinende offizielle Organ der Kommunistischen Partei, die "Prawda" (Wahrheit), vertrat in Berlin der Jude Georg Großmann. Sogar in der Provinz leiten Juden, wie L. Wulfson in Kasan die "Krassnaja Tatarija" (Rotes Tatarlen), die führenden Blätter. Auch das "Jüdische Lexikon" (Berlin 1930) läßt in seinem Artikel "Presse" den überaus starken jüdischen Anteil am Zeitungswesen der Sowjet-Union erkennen; dasselbe ist für die U.S.A. festzustellen.

Weitere, bis zum Jahr 1942 registrierte Angaben über das Wirken der Juden in der Presse des Auslands sind in dem "Handbuch der Zeitungswissenschaft", Abschnitt "Die jüdische Presse" (Leipzig 1942), enthalten.

Im Wirtschaftsleben

Juden in Bank und Börse

Im Alten Testament, das nicht nur wichtige Elemente jüdischer Geschichte, sondern auch Offenbarungen jüdischen Wesens und Strebens enthält, heißt es (5. Mose 15, 6): "Denn der Herr, dein Gott wird dich segnen, wie er dir geredet hat. So wirst du vielen Völkern leihen, und du wirst von niemand borgen. Du wirst über viele Völker herrschen, und über dich wird niemand herrschen." Diese Verheißung hat eine für die Wirtsvölker des Judentums furchtbare Erfüllung gefunden. Geldleihe zu Wucherzinsen, Beherrschung anderer Menschen durch die Kapitalsmacht kennzeichnet den Zug des Judentums von dem Augenblicke an, wo wir auf seine Spuren in der Geschichte stoßen. Schon vor der eigentlichen Zerstreuung in alle Welt beutet der Jude den Nichtjuden aus. Die in der Bibel erzählte Produktenspekulation in Ägypten, die wirtschaftliche Rolle, die das Judentum in Babylonien spielte, lassen bereits den parasitären Charakter des Judenvolkes in seines Wesens Grundzügen deutlich erkennen.

Das "Bauern- und Arbeitervolk" der Juden in Kanaan ist durch die moderne Forschung in das Reich der Fabel verwiesen. Es waren andere Völker, die daselbst der Landwirtschaft, dem Ackerbau und der Viehzucht obgelegen haben. Die Juden sind auch hier nur Händler, Wucherer und Ausbeuter gewesen, getreu ihrem Wesen und ihrer Auffassung, die sie Arbeit "im Schweiß ihres Angesichts" als Fluch empfinden ließ.

Das von ununterrichteten Leuten beklagte Leben der Juden in der Zerstreuung hängt eng mit diesem ihrem Wesenszug zusammen. Wie die großen Räuber in der Tierwelt nicht in erheblicher Zahl zusammenleben können, weil sonst die Objekte ihrer Raublust zu schnell aus dem engen Lebensraum verschwinden würden, so ist die Zerstreuung der ausbeutenden Juden unter die werteschaffende Menschheit der Erde eine Vorbedingung ihres rein parasitären Lebens. Aus diesem Grunde werden im Judentum auch die Auffassungen, die sich gegen die Heimführung des Judentums in die "Urheimat" wenden und für die unentwegte Anwendung des Assimilationstricks gegenüber den Wirtsvölkern eintreten (in Deutschland am eifrigsten von dem "Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" vertreten), stets die meisten Anhänger finden.

Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß es dem Judentum bis auf den heutigen Tag gelungen ist, die große Masse der Durchschnittsmenschen der Wirtsvölker mit diesem Assimilationstrick zu täuschen!

Dabei ist der Weg dieser Ausbeuter unter den Wirtsvölkern vom ersten Augenblicke ihres Auftretens an von den Verwünschungen und Flüchen der Ausgebeuteten begleitet. An anderen Stellen dieses Buches wird der Leser darüber alles Erforderliche mit gehöriger Quellenangabe finden.

Wo wir in der Weltgeschichte auf Judenverfolgungen und -austreibungen stoßen, sehen wir, wenn wir den Ursachen auf den Grund gehen, daß dort die Ausbeutung durch die Juden einen unerträglichen Grad erreicht hatte, so daß der Jude und die Wirkungen seiner "Wirtschaft" allzu sichtbar geworden waren. Wir bemerken aber auch regelmäßig, daß der jüdische Raffer die erwucherten Reichtümer mit sich nimmt. Genügend bekannt ist die bezeichnende Tatsache, daß die Juden bei den Austreibungen aus den verschiedenen Ländern Reichtümer von unschätzbarem Werte mitgehen ließen. Dies ist in der Bibel bestätigt von der Austreibung aus Ägypten, und es ist von den einzelnen Historikern nachgewiesen von der Judenausweisung aus Spanien. Diese Tatsachen sind von judenfreundlichen Schriftstellern stets falsch dargestellt worden. Man hat den Anschein zu erwecken verstanden, als ob das Verschwinden der Juden an sich die folgenden Wirtschaftskrisen herbeigeführt habe. Das Gegenteil ist richtig: Die jüdische Plusmacherei und der der Austreibung vorhergegangene jüdische Diebstahl an völkischem Eigentum hat die Krisen herbeigeführt. Es ist in solchen Fällen immer das Unglück der Wirtsvölker gewesen, daß sie den Juden und sein wirtschaftliches Unwesen erst erkannt hatten, nachdem sie von den Juden bereits ruiniert waren.

Geld, Kapital, Besitzform, Zirkulationsweise und alles Dazugehörige haben ihre heutige Prägung vom Judentum erhalten. Der Jude hat zum Gelde ein ganz anderes Verhältnis als der Nichtjude. Während es für diesen gewiß etwas Erstrebenswertes, vielleicht eine schätzenswerte Begleitung auf dem Wege durch das irdische Jammertal und ein Mittel zu Macht und Ansehen bildet, ist es für den Juden die Basis seiner völkischen Existenz unter den Wirtsvölkern, ein Mittel zur politischen Zusammenfassung und Zusammenhaltung seiner über die ganze Welt verstreuten Art und ein Instrument zur Beherrschung aller anderen Menschen. Das Geld und die vom Juden geschaffene Art der Geldwirtschaft sowie die wirtschaftliche Rolle, die er dem Gelde verschafft hat, ist für den Juden die Voraussetzung, die Verheißungen seiner Religion sich erfüllen zu lassen. "Kapitalismus ist praktischer Mosaismus", sagt der durchaus nicht antisemitische Sombart. Und wenn Karl Marx zu dem Schlusse kommt, daß der Gott des Juden das Geld sei, so trifft dies in noch tieferem Sinne zu, als es selbst dieser Rabbiner-Enkel gemeint hat!

Überall, wo der Jude unter einem Volke auftaucht, sucht er Eingang in die Geldwirtschaft. Fast in allen Ländern hat er das Geld- und Kreditwesen in die Hände bekommen, entscheidet er heute über Kreditgewährung und -verweigerung, übt er den entscheidenden Einfluß auf die Höhe des Zinsfußes aus. Bereits seit Beginn dieses Treibens hat er ein über die ganze Welt gespanntes Netz wirtschaftlichen Nachrichtenwesens unterhalten. Zentrale und Ausgabestellen dieses Dienstes waren vielfach die Synagogen, in denen man also gewissermaßen die Vorläufer der heutigen Börsen zu sehen hat. Der Jude schied aus dem Wirtschaftsgetriebe alle ethischen Momente aus, er entfachte den wilden Erwerbswahn, erzeugte Unstetigkeit, machte die Jagd nach dem Mammon zum beherrschenden Element der Wirtschaft. Die bodenständige Kultur schwand dahin, es kam die Flut verändernder, verfälschender, alles Echte und Gesunde verschüttender Zivilisation, dieses Kennzeichen, daß die Errungenschaften der Bodenständigkeit vom Ungeist weltbeherrschenden Nomadentums überwuchert waren.

Früh bemächtigten sich die Juden der Presse der Wirtsvölker. Hier erfuhr die Sache immer die Beleuchtung, die den Zwecken der Juden entsprach. Im Bilde dieser Presse hatte alles seine Richtigkeit. Die "Entwicklung" wollte es so. Wenn schärfer sehende Gojim schüchterne Kritik wagten, so wurden sie belehrt, daß es einen Don Quichotte-Kampf gegen Windmühlen bedeute, gegen diese "Entwicklung" ankämpfen zu wollen. Entwicklung – Verwicklung – Einwicklung! Außerdem war alles, was dem kapitalistischen Geiste diente, "Fortschritt". Und wer wollte um Gotteswillen in den Geruch kommen, ein Feind des Fortschrittes zu sein? Schließlich: wer war wohl berufen, in den Dingen der Geldwirtschaft mitzureden? Es war eine Wissenschaft für sich geworden, ein besonderes "Fach" in dem sich nur "Fachleute" auskannten, und unter diesen auch nur die erleuchtetsten Geister mit den alttestamentarischen Namen.

Bank und Börse werden die ausschlaggebenden Instrumente dieses Betriebes. Ihre Organisation, ihre Lebensbedingungen sind für die breite Masse des Volkes ein Buch mit sieben Siegeln. Ihre Abschlüsse sind für den Mann der Arbeit Zahlen-Mysterien, ihre Berichte sind in einer Geheimsprache geschrieben, der Bank- und Börsenteil der Zeitungen birgt für den geraden Verstand eine Unzahl kabbalistischer Rätsel. Geld, glaubt ihr, sei Geld. Ach Gott, hier seht ihr, daß das Geld hundert Namen hat! Wie? Eine Schuldverschreibung sei eben eine Schuldverschreibung? O, was ahnt ihr, wie viele "Sorten" es gibt! ...

Und doch ist des Rätsels Lösung einfach. Banken und Börsen haben ein Pseudo-Geld geschaffen: papierene "Werte", Wert-Repräsentanten, die es ermöglichen, die Werte ganzer großer Fabriken, Bergwerke, Häuserblocks in einem Bündel Papier fortzuschleppen, durch einen Handgriff den Besitzer zu wechseln, gewaltige Objekte im Handumdrehen zu verhandeln. Ja, die Internationalität der Banken und Börsen ermöglicht jederzeit die Verschleppung völkischen Besitzes über die Landesgrenzen. Dem Besitzwechsel, der Besitzerwerbung sind keine Schranken gesetzt. Dieser Zustand, den die dienstbare Börsenpresse "internationale Verflechtung und Verbundenheit der Wirtschaft" nennt, erstreckt sich heute schon auf die meisten "Objekte" der Volkswirtschaft.

Unter der jüdischen Wirtschaftsbetätigung wird das mobile Kapital aus einem Diener des Arbeitsprozesses zu dessen Beherrscher. Die Ausgestaltung der Schuldverschreibung (Obligation) zum Inhaber-Papier, d.h. die Schaffung der Möglichkeit, mit einer solchen Schuldverschreibung Handel zu treiben wie mit jeder anderen Ware, entspricht durchaus den Absichten der jüdischen Wirtschaftsbetätigung. Nach römischem und nach germanischem Recht war eine solche Rolle des Schuldtitels ausgeschlossen. Selbst der judenfreundliche oder

wenigstens nicht antisemitische Sombart bezeichnet das unpersönliche Schuldverhältnis als dem jüdischen Bedürfnis entsprechend: "Die Urheberpapiere gewähren die Möglichkeit, Vermögen verschwinden zu lassen ... " Der Jude Medina machte der Spekulation mit Staatspapieren den Weg frei, durch die, wie Schlosser in seiner Weltgeschichte sagt, "jetzt täglich in allen großen Städten das Schicksal Europas verschachert wird". Es ist bezeichnend, daß diese Feststellung, wie auch andere für die Juden nachteilige, in den späteren von dem Juden Creizenach bearbeiteten Ausgaben von Schlossers Weltgeschichte fehlt.

Eine besondere Form des Inhaber-Papieres ist die moderne Aktie. Sie ist wesentlich zum Spekulationspapier geworden. Sie dient unter der jüdischen Bank- und Börsenpraxis weniger zur Anlage von Ersparnissen oder als Mittel zur aktiven Beteiligung an Unternehmungen, sondern zum Erwerb auf Zeit zur Ergatterung von Zwischengewinnen aus den Änderungen und Schwankungen der Kurse.

Die Aktie ist eins der bequemsten Mittel zur Schaffung mühelosen Gewinnes für die Eingeweihten – und dies sind fast ausschließlich Juden – gibt es viele Möglichkeiten, die Kurse zu beeinflussen (falsche Nachrichten, gefärbte Situationsberichte, ausgestreute Gerüchte und vieles andere). Völlig klar sieht man hier, wenn man bedenkt, daß das Judentum auch heute noch das wirtschaftliche Nachrichtenwesen beherrscht. Was an den sogenannten "schwarzen Börsentagen" gerupft wird, sind ausnahmslos "Außenseiter" in der Spekulation. Die Verluste, die Deutsche an den ihnen von Judenbanken aufgeschwatzten faulen "Ausländern" (ausländischen Papieren) gehabt haben, sind ungeheuer. Professor Ruhland schätzt die Einbuße der europäischen Sparer allein an amerikanischen Eisenbahn-"Werten" auf 21 Milliarden! Die Unterbringer solcher Schwindelpapiere sind immer Juden. Die Geschichte des "Hauses Rothschild" liest sich wie ein grandioser Diebesroman!

Der schon genannte Prof. Ruhland schätzte 1906 den jährlichen Gesamttribut des deutschen Volkes an Zins- Agio-, Gründungs- und Spekulationsgewinn der Banken und Börsen auf 9 Milliarden Mark. Sombart berechnet den "Verdienst" der deutschen Banken im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts allein aus dem Gründergewinn an deutschen Industrieaktien auf über eine Milliarde! Er sagt: "Je mehr durch die Loslösung des Kapitals von der Person eines individuellen Unternehmens die Kapitalbeschaffung durch Vermittlung der Banken und Börsen erfolgt, desto mehr konzentriert sich der Bezug des Mehrwertes in wenigen Händen, desto leichter schöpfen kapitalkräftige Personen (und Institute) die Sahne von den Erträgnissen der nationalen Produktion ab." Der alte Standpunkt aller Judengegner! Es ist nicht recht verständlich, wie sich Sombart bei dieser Übereinstimmung des Standpunktes oft so mißfällig über die Antisemiten äußert!

Ein Umstand ist besonders bezeichnend für die Banken- und Börsensphäre: Ein kleiner Kreis von Eingeweihten steht dem größeren Kreise derer gegenüber, die sich unwiderstehlich von dem Getriebe angezogen fühlen, die die Dinge zu kennen glauben und – immer wieder geleimt werden. Es wäre für die Wirtschaftsforscher eine dankbare Aufgabe, einmal eine möglichst lückenlose Erhebung über die Opfer von Bank und Börse anzustellen. Doch dies hat seine Schwierigkeiten: Die Gerupften fürchten zum Schaden den Spott und pflegen fein den Mund zu halten. (Allein die Erfassung der Todesopfer wäre vielleicht möglich.) Die Eingeweihten dagegen bleiben immer "oben".

Ob die Papiere fallen oder ob sie steigen, welche wirtschaftliche oder politische Situationen immer bestehen – sie sind stets richtig orientiert, sie "liegen immer vorne", wie es im Börsenjargon heißt.

Dementsprechend hat auch weder Krieg noch Inflation den Bank- und Börsenhaien etwas anhaben können. Im Gegenteil. Der Löwenanteil der Kriegsgewinne ist in ihre Taschen geflossen, und während die deutschen Sparer in der Inflation ihre letzten Groschen verloren, führten die Banken die kostspieligsten Erweiterungsbauten aus. Sie "stockten" auf, während diejenigen, die ihnen ihr Vermögen anvertraut hatten, auf der sozialen Stufenleiter immer tiefer rutschten. Selbst der jüdische Finanzschriftsteller Neckarsulmer hat zugegeben, daß die Inflation für die Judenbanken ein gutes Geschäft gewesen ist ("Der alte und der neue Reichtum"). Neckarsulmer nennt eine ganze Reihe jüdischer Bankhäuser, die durch die Inflation aus mittleren Bankhäusern zu Großbanken geworden sind, darunter das Bankhaus Warburg in Hamburg, von dem es heißt: "Der Bruder Max Warburgs, Paul M. Warburg, hatte in New York eine eigene Bankfirma errichtet, und auf diese Weise gewann auch das Haus Warburg sogleich seine alte internationale Stellung wieder. Das Warburgsche Vermögen gehört h*eute* jedenfalls zu den größten Hamburgs und zu den größten Bankiervermögen in ganz Deutschland."

Die Dinge liegen heute nicht mehr so, daß man namentlich und ziffernmäßig nachweisen müßte, wie weit die Banken im Besitze des Judentums sind. Es kann als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, daß das gesamte Bankvermögen von Juden beherrscht wird, und daß die Methoden, mit denen neuerdings die Banken die ausschlaggebende Macht auf politisch-wirtschaftlichem Gebiete erlangt haben, jüdische Methoden sind. Den besten Anschauungsunterricht über diesen Punkt haben wir während des Krieges und der Inflation erhalten. Die wichtigsten Tatsachen, knapp zusammengefaßt und allgemeinverständlich dargestellt, finden wir bei Dr. A. Dallmayr, "Der große Raubzug" (5 Hefte zusammen RM. 2,- im Hammer-Verlag, Leipzig), wo der Leser auf weitere Literaturnachweise, besonders über die hier unentbehrlichen Veröffentlichungen von Theodor Fritsch sowie die Eingaben der Hammer-Gemeinde in der Zeit in der diese wirtschaftlichen Verbrechen (es gibt kein anderes zutreffendes Wort!) geschahen, finden wird. Eine sachgemäße Unterrichtung über diese Vorgänge ist für jeden Deutschen um so notwendiger, als die Frage in den kommenden *Zeiten* erst richtige Gegenwartsbedeutung gewinnen wird, weil wir nach allen Anzeichen doch einer Neuordnung unserer öffentlichen politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse entgegengehen.

Was von der Beteiligung des Judentums an dem Bankwesen gesagt ist, gilt in gleichem Maße von der Börse. Daß die Börse heute in eingeweihten Kreisen als jüdische Angelegenheit angesehen wird, ergibt sich schon aus einer Bestimmung der "Bedingungen" für die Geschäfte an der Berliner Fondsbörse, die also lautet: "Bei allen Zeitgeschäften werden die beiden Tage des jüdischen Neujahrsfestes und das jüdische Versöhnungsfest den Tagen, an denen keine Börsenversammlung stattfindet, gleichgeachtet."

Der Vorstand der Berliner Börse – und bei anderen Börsen wird es nur geringe Abweichungen von dieser rassischen "Homogenität" geben – setzt sich fast ausschließlich aus Juden zusammen, und die Inhaber dieser Vorstandsämter sitzen so fest, daß sich fast nie Veränderungen ergeben. Im Vorstand der Wertpapierbörse in Berlin sind von rund 36 Mitgliedern 25 Juden: Fichtenhain, Schwarz, Bergmann, Berliner, David, Eskeles, Fehr, Selmar Fehr, Frankel, Herzfeld, Hirschfeld, Lichtenstein, Mendelssohn-Bartholdy, G. Mosler, Schiff, Schlesinger, von Schwabach, Seckelsohn, Sundheimer, Treitel, Wassermann (Einige hier nicht aufgeführte sind jüdischer Abstammung mindestens verdächtig!)

Von den 16 Vorstandsmitgliedern der Produktenbörse sind 11 Juden: Zielenziger, Wreschner, Wiesenthal, Buggisch, Eckstein, Freudenheim, Heymann, Manasse, Mannheim, Rawock, Selbiger. Mit Ausnahme der Herren Berg und Eick, bei denen es umstritten ist, sind alle Mitglieder des Vorstandes der Metallbörse Juden. Im "Ausschuß zur Prüfung der Anträge

um Aufnahme in die Händlerbörse" sind mit Ausnahme zweier (umstrittener) alle Mitglieder Juden. Im "Ausschuß für Hausangelegenheiten" 10 Mitglieder, 8 Juden. Die Überwachung des Amtlichen Kursblattes versehen 16 Börsianer, darunter 14 Juden; genau so ist das Verhältnis beim "Ausschuß zur Prüfung der Aufgabefähigkeit". Im Ausschuß für den Terminhandel sind von 18 Mitgliedern 15 Juden. Der "Ausschuß zur Prüfung der Zulassung" ist beinahe völlig von Juden besetzt Den Juden Schlesinger, Manasse, Bergmann, David, Herzberg, Lichtenstern, Lichtenhein, G. Mosler, Perl, Schiff, Schöger, Schwarz, Seckelsohn, Treitel, Wreschner stehen fünf gegenüber, von denen aber nur bei einigen das Deutschtum unzweifelhaft ist.

Aus der reichen Literatur sei vor allen Dingen noch empfohlen:

Theodor Fritsch: "Das Rätsel des jüdischen Erfolges" sowie Theodor Fritsch: "Sünden der Großfinanz"; beide im Hammer-Verlag.

Die Warenhäuser

Es ist bekannt, daß die Warenhäuser sich so gut wie ausschließlich in Judenhänden befanden. Demgemäß zeigen auch die Geschäftsmethoden, deren sich die Warenhäuser bedienten, den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen deutschen und jüdischen Geschäftsgepflogenheiten. Der Handel im Warenhause stellte das Gegenteil des peinlich rechtlichen Betriebes des deutschen Kaufmannes dar, dessen Ehrgeiz es ist, seinen Kunden Qualitätswaren zu soliden Preisen zu liefern, und der die Zukunft seines Hauses aufbaut auf den Empfehlungen seiner Kundschaft. Der deutsche Kaufmann fühlt sich als Vertrauensmann seiner Kunden, und er betrachtet demgemäß das Vertrauen der Käufer als seine wichtigste Stütze, als Grundlage seines Unternehmens. Die alten deutschen Geschäftshäuser erfreuten sich der Anhänglichkeit ganzer Generationen der gleichen Familien. Der Deutsche als Händler sieht seinen Vorteil am besten gewahrt, indem er zugleich das Interesse des Käufers wahrnimmt, - der Warenhausjude sucht durch tausend Schliche und Kniffe den Käufer zu täuschen, er spiegelt ihm etwas vor, das nicht zutrifft. Deshalb kommt der Deutsche mit einer bescheidenen Werbung aus, während bei dem Juden die Reklame die Hauptsache ist, für die er Unsummen ausgibt, ohne daß sich der von dem bunten Warenhausgetriebe Geblendete darüber Gedanken machte, daß diese kostspielige Reklame kein anderer bezahlt als er selbst. Diese Unsolidität der Kaufhäuser hat schon vor langer Zeit ein Jude gekennzeichnet, nämlich Harry Heine, der in der Einleitung zu seinem "Ludwig Börne" von einem Besuche der Stadt Frankfurt am Main sagt, sein Vater habe ihm die Magazine gezeigt, "worin man die Waren 10 % unter Fabrikpreis einkauft und dann doch immer betrogen wird". Dieses Zeugnis schöner Offenheit gilt in viel höherem Maße als zu Heines Zeit vom Warenhausbetriebe.

Die Frage des Bestandes und der Fortentwicklung der Warenhäuser ist einfach die Frage nach Aufrechterhaltung oder Vernichtung unserer deutschen Geschäftsmoral. Die Warenhausfrage schließt volkspolitische volkswirtschaftliche, soziale und moralische Bedeutung in sich.

Bei der Verbreitung und bei dem schier unbegrenzten Kapitalkredit, den die Warenhausjuden bei den Judenbanken genossen, waren sie eine ungeheure Gefahr für den deutschen Mittelstand geworden, für jene wertvolle Schicht des deutschen Volkes, die in den sozialen Kämpfen der Gegenwart eine ausgleichende Rolle spielt und die noch jenes gesunde Wirtschaftsgebiet darstellt, auf dem es auch der intelligente und strebsame Mensch mit bescheidenem Vermögen, ja sogar der Mittellose noch zu wirtschaftlicher Selbständigkeit bringen kann. Die Ausdehnung dieses Wirtschaftsgebietes entscheidet über die Gesundheit und Stabilität eines Volkskörpers, ist also bevölkerungspolitisch außerordentlich wichtig. Die

Bekämpfung des Warenhausbetriebes ist ein Kernstück wirklicher und wirksamer Mittelstandpolitik. Es kann keinem Beobachter entgehen, wie sich von einem neuerrichteten Warenhause strahlenförmig die Vernichtung selbständiger Geschäftsexistenzen ausbreitet.

Auch die volkswirtschaftlichen Schäden, die vom Warenhause ausgehen, sind unermeßlich. Sie sind es besonders an dem Punkte, wo die Warenhäuser mit ihren großen Einsätzen die Produktionsmethoden der Industrie unheilvoll beeinflussen. Darüber sind sich volkswirtschaftlich Urteilsfähige aller Lager einig, und wir wählen mit Vorbedacht ein Zeugnis aus sozialdemokratischem Munde, das beweist wie die Warenhäuser ihre billigen Einkäufe auf Kosten der Arbeiter machen. In dem "Handbuch" für sozialdemokratische preußische Landtagswähler von 1908, das aus der Feder des sozialdemokratischen Juden Paul Hirsch (später Bürgermeister in Dortmund) stammt, heißt es in dem Kapitel "Warenhaussteuer": "Den Schaden der Warenhaussteuer (das ist jüdisches Deutsch, Herr Hirsch will sagen. von der Warenhaussteuer!) haben in letzter Instanz die Arbeiter. Sobald die Steuer eingeführt wurde, zwangen die Warenhausinhaber ihre Lieferanten, ihnen die Waren entsprechend billiger zu liefern. Und da die Profitrate der Unternehmer bei diesen Großlieferungen schon aufs äußerste beschnitten ist, halten sich diese wieder an ihren Arbeitern schadlos, deren Löhne sie drücken."

Das Warenhaus als Lohndrücker! Wäre er ein Mann gewesen, der sich aus seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie auch zu sozialer Stellungnahme veranlaßt gefühlt hätte, so wäre er aus seiner Wahrnehmung zu der einzig richtigen Konsequenz gekommen: Kampf gegen die unsozialen, arbeiterschädigenden, lohndrückenden Warenhäuser! Doch Hirsch ist Jude, und er spielte in der Sozialdemokratie die Rolle, die alle Juden in ihr spielten: in der Sozialdemokratie und durch sie die Interessen des Judentums zu vertreten. Er kam gar nicht auf den Gedanken, sich gegen die Warenhäuser zu wenden, er wendete sich gegen eine schärfere Besteuerung, also gegen das Mittel, das die Ausbreitung der unsozialen Warenhäuser einschränken würde!

Da die jüdischen Warenhäuser auch das Kunststück nicht fertig brachten, bei ihren ungenierten Spesen (sie arbeiten von allen Geschäften mit dem verhältnismäßig zahlreichsten Personal) billig zu verkaufen, so mußten sie zur Täuschung ihre Zuflucht nehmen. Da an den Spesen nicht gespart werden konnte, da die Zeitungs- und Anschlagreklame sowie die Aufmachung der Auslagen und die Ausstattung des Hauses mit schreienden Malereien und Lichtreklamen ungeheure Kosten verursacht, so war "Ersparnis" nur möglich an der Qualität der angebotenen Waren. Bekannt ist, daß die Warenhäuser minderwertige Ramschwaren auf Bestellung anfertigen ließen. Dies konnte man besonders bei den Textilien beobachten. Es bedarf gar keines fachmännischen Blickes, um aus einer Gruppe von Frauen und Mädchen sofort diejenigen herauszufinden, die Warenhauskleider tragen. Solange diese Flitter wohlgebügelt im Schaufenster hängen, mag es angehen, sobald aber eine Frau sie sich auf den Leib gezwängt hat, ist die Tragödie oder Tragikomödie da. Besonders wenn so bekleidete Damen nach einem warmen Sommerregen von einem Ausflug zurückkehren und sich krampfhaft bemühen, das an sich schon kurze, nun aber "eingegangene" Kleid über die Knie zu ziehen, ist es schwer, sich der Anwandlungen der Schadenfreude zu entziehen. Doch die der Warenhaushypnose unterlegenen Frauen liefen immer wieder hin. Sie ließen sich von Lockartikeln und "Ausnahmetagen", von "Ausverkäufen" und schreiender Schaufensterreklame erneut in die großen Judenläden ziehen, in denen sie sich zudem noch verführen ließen, manches Wertlose und Überflüssige zu kaufen.

Ein anderes Mittel der Juden, auf ihre Kosten und zu ihrem Profit zu kommen, war die Methode der Warenvermengung. Obenauf liegen einwandfreie Dinge. Sie wurden dem

Verkäufer zur Prüfung in die Hand gegeben und hielten natürlich der Prüfung stand. Beim Verkauf aber wurde dem weniger aufmerksamen Käufer oder noch häufiger der Käuferin "Pofel" untergeschoben. Ein Warenhaus hatte eine Rolle gutgewebter Spitzen gekauft, von denen das Meter einen Fabrikpreis von 10 Pfennig hatte. Nach dem gleichen Muster ließ man nun Spitzen weben zu einem Fabrikpreis von 6 und 3 Pfennig. Die drei Rollen befanden sich nebeneinander und wurden zu einem "Einheitspreis" von 9 Pfennig verkauft, also die guten unter Fabrikpreis, die einen mit einem Aufschlag von 50 %, die anderen sogar zu dem dreifachen Fabrikpreis. Man begreift an diesem Beispiel die oben zitierte Äußerung Heines. Kommen Leute, die nach Warenkenntnis aussehen, so bekommen sie die Spitzen zu 10 Pfennig, ist man seiner Sache unsicher, gibt man ihnen die zu 6 Pfennig; sehen sie harmlos aus, "bedient" man sie mit der Ware zu 3 Pfennig! Der Gewinn ist bei diesem "Verkauf unter Fabrikpreis" gesichert. "Der Konfektionär" gab in seiner Warenhausbeilage den Rat, "die kleineren Artikel, zum Selbstkostenpreis und darunter zu verkaufen, um an den größeren desto mehr zu verdienen". Ein Fachmann der Porzellanbranche sagte: Die Warenhäuser kaufen nur "vierte Wahl", also "Bruch" und Ausschuß. Sie mengen einige gute Stücke dazwischen, sie legen solche z. B. bei Tellern obenauf und das Publikum kauft wahllos diesen Ramsch. Er klagte, daß diese Methode die Branche ruiniere. Was bei diesen Verhältnissen für die Arbeiter herausschauen kann, wie sie auf die Löhne wirken, kann man sich leicht vorstellen! Ein Wurstfabrikant wurde gefragt, wie er es anfange, daß die von ihm gelieferten Würstchen, die in anderen Geschäften 15 Pfennig kosteten, im Warenhaus für 12 Pfennig verkauft werden könnten. Er lachte und sagte: ja messen Sie die Dinger nur einmal! Sie sind gerade um ein Fünftel billiger, aber um ein Viertel kürzer!"

Diese jüdischen Methoden, für die man Beispiele in beliebiger Zahl anführen könnte, sind gerichtsnotorisch. In einer Klagesache des Warenhauses Stein in Berlin gegen den "Bund der Handel- und Gewerbetreibenden" erklärte das Preußische Kammergericht unter Abänderung des Urteils der Vorinstanz vom 14. November 1907: "Es ist gerichtsbekannt, daß die Warenhäuser durch den Verkauf geringwertiger Artikel zu auffällig billigen Preisen die große Menge der Käufer anzuziehen versuchen. Beim Verkauf anderer Gegenstände aber viel höhere Preise als die kleinen und mittleren Geschäfte fordern." (Vergleiche: F. Roderich-Stoltheim, "Das Rätsel des jüdischen Erfolges". Leipzig 1928, Hammer-Verlag. Dieses Buch faßt in einzigartiger Vollständigkeit die jüdischen Geschäftsmethoden zusammen. Es trifft in einzelnen Teilen geradezu erschütternde Feststellungen.)

In Geschäftsbetrieben solcher Art konnte natürlich von sozialen Bestrebungen nicht die Rede sein. Die jüdischen Warenhäuser waren das unsozialste Element in unserer gesamten Volkswirtschaft, und zwar in doppelter Richtung: als Arbeitgeber und als Geschäftsunternehmungen. Als Arbeitgeber: sie zahlten außerordentlich geringe Gehälter und trieben eine geradezu ungeheuerliche Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte. Obwohl die Tätigkeit der Verkäuferinnen eine rein schematische ist, galt eine dreijährige Lehrzeit. Da nur intelligente Lehrlinge angenommen wurden, konnte ein solcher Lehrling sehr bald die Stelle einer Verkäuferin ausfüllen. Nachdem die jungen Leute drei Jahre als Lehrlinge für ein ganz geringfügiges Kostgeld gearbeitet hatten, erhielten die Neuausgelernten ein "Gehalt" von 75 RM., im zweiten Jahre nach der Lehre 87 RM. und im dritten Jahre 107 RM. - Das sind Gehälter, die in fast allen Warenhäusern das Übliche darstellen. Wenn man bedenkt, daß diese Angestellten immer gut gekleidet sein mußten, daß von den genannten Beträgen ein erheblicher Bruchteil für Fahrgeld usw. abging, so weiß man, daß die Angestellten von diesen Gehältern ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten konnten. Wer nicht bei seinen Eltern wohnen konnte, hatte bei dieser Arbeit gerade das nackte Leben. Jedenfalls sind die Versuchungen, sich Nebeneinnahmen irgendwelcher Art zu schaffen, bei solchen Gehaltssätzen sehr groß. Man denkt dabei unwillkürlich an die Mantelfirma Singer & Rosenthal, deren Mitinhaber der

"große" sozialdemokratische Führer Paul Singer war und die den Näherinnen, die mit ihren Löhnen nicht auskommen konnten, den Rat gab, auf die Friedrichstraße zu gehen und sich das Fehlende hinzuzuverdienen. So ist es kein Zweifel, daß Warenhaus und Konfektion gewaltige Rekrutierungsgebiete für die Prostitution wurden. Auffallend ist ferner, daß die Warenhäuser größtenteils junge Verkäuferinnen beschäftigten. Meist wurden sie entlassen, wenn sie ein gewisses Lebensalter erreicht hatten. Als die Organisation der Berliner Handelshilfsarbeiter 1926 in eine Lohnbewegung beigetreten und ein unparteiischer Schiedsspruch ergangen war, der die Löhne festsetzte, fügten sich diesem Schiedsspruch alle Berliner Geschäfte, mit Ausnahme der Warenhäuser A. Wertheim, Tietz, Jandorf und das Kaufhaus des Westens, d.h. alle Berliner Warenhäuser großen Maßstabes. In der Funktionärversammlung der genannten Organisation berichtete der Gewerkschaftssekretär Pollmerer daß diese Firmen die Sätze des Schiedsspruches aus eigener Machtvollkommenheit ganz bedeutend herabgesetzt und ihre Tarife "einfach diktiert" hätten. Aber die Warenhäuser wirkten nicht nur auf dem Lohngebiete unsozial. Dadurch, daß sie besonders die Frauen zu unnötigen Einkäufen verleiteten, daß sie den Käufern "Pofel" andrehten, drückten sie die Lebenshaltung der weniger bemittelten Menschen und ihren Kulturstand herunter. Wenn sich jemand in seiner Wohnung mit den billigen Scheußlichkeiten umgibt, die das Warenhaus verkauft, so leidet darunter sein Kulturniveau.

Es ist ein Unterschied, ob man Groschen auf Groschen beiseite legt, um sich schließlich, nach Jahren vielleicht, eine gute Bronze auf den Sims zu stellen oder ein wertvolles Bild an die Wand zu hängen, oder ob jemand diese Groschen einzeln ins Warenhaus schleppt, um mit den dafür eingetauschten Herrlichkeiten "sein Heim zu schmücken" und es in eine "Hausgreuel"-Ausstellung im kleinen zu verwandeln.

Der Instinktlosigkeit der großstädtischen Käufer entsprach die Ausdehnung des Warenhausbetriebes. In Berlin betrieb 1933 die Firma Tietz allein zehn riesenhafte Warenhäuser. Dazu kamen noch die Mammut-Unternehmungen des Karstadt-Konzernes. Karstadt hatte in dem Arbeiterbezirk Neukölln ein Haus auf einem Grundstück von 16.000 Quadratmetern errichtet, das weit über 15 Millionen Mark Kosten erfordert hat. Niederlassungen ähnlichen Ausmaßes wurden in Schöneberg und in Moabit errichtet. Auch Karstadt arbeitete mit Hunderten von Millionen allein in Berlin. Da die Zustände in den meisten deutschen Großstädten ungefähr die gleichen waren (entsprechend dem wechselseitigen Verhältnis von Einwohnerzahl und investiertem Kapital), so kann man sich einen Begriff machen, wie vernichtend die Warenhausbesuche der Deutschen, besonders der deutschen Frauen, unter dem deutschen Mittelstande gewirkt hat. Es ist nun durchaus jüdisch, daß diese Vernichtung des deutschen Mittelstandes mit ausländischem Kapital vorgenommen wurde. Anläßlich des Zusammenschlusses des Tietz-Konzerns schrieb das führende Blatt der kommunistischen Partei, die "Rote Fahne" (3. Dezember 1928): "Das Warenhauskapital in Deutschland wird mittels der Konzentration genau so zum Anlagekapital des internationalen Finanzkapitals wie das Kapital der Schwer- und der Chemieindustrie." An einer anderen Steile heißt es: "Als Kaufpreis für die Jandorf-Unternehmungen wird eine Stimme bis zu 60 Millionen Mark genannt. Daß dieser Riesenbetrag mit amerikanischern Gelde bezahlt sei, bestreitet Tietz. Man muß aber zwischen den Zeilen zu lesen verstehen. Denn die Großbank, die die finanzielle Seite dieser Konzentration vermittelt, ist die Diskontogesellschaft, die an englisches und amerikanisches Bankkapital gebunden ist. Weiter wird zugegeben, daß die in- und ausländischen Freunde von Tietz ihm einen Teil der Mittel zur Verfügung stellen. Schließlich stammt ein großer Teil der in Deutschland flüssigen Gelder, die es der Diskontogesellschaft überhaupt möglich machen, solche Riesenfinanzierung vorzunehmen, aus den amerikanischen Krediten. Sicher ist jedenfalls, daß, genau so wie Karstadt mit

amerikanischem Geld arbeitet, auch Tietz das tut, auch wenn er nicht, wie Karstadt, nach vollendetem Zusammenschluß zu einer Dollaranleihe seine Zuflucht nimmt."

Nach allgemeinem Urteil stimmen diese Angaben. Bezeichnend ist nun aber, daß das gleiche Blatt seinen Lesern das Warenhaus als eine Art Sparinstitut vorstellte. Es schrieb weiter: "Die Verringerung des Marktes erzwingt Ausschaltung dieser Konkurrenz und zugleich Verringerung der Selbstkosten durch sogenannte Rationalisierung mittels der Vertrustung. Die gesammelte Kraft der neuen Warenhaustrusts richtet sich dann in um so schärferem Konkurrenzkampf gegen die kleinen und mittleren Geschäfte. Die Warenhausvertrustung hat genau so wie die Vertrustung in der Großindustrie die Vernichtung und Verelendung der Mittelschichten zur Folge."

Die kommunistische Partei oder vielmehr ihre federführenden Juden taten so, als ob die Warenhäuser billiger arbeiteten (und bessere Waren lieferten) als die Spezialgeschäfte! Wir haben oben bewiesen, daß das Gegenteil der Fall war! Daß die völlig verjudete Sozialdemokratie in das gleiche Horn blies, versteht sich von selbst. So schrieb das Zentralorgan der Sozialdemokratie, der "Vorwärts", zu dem gleichen Thema ebenfalls, daß der Warenhausbetrieb "die Spesen verringere". Dann hieß es weiter: "Aber den richtigen Weg weist erst der Blick auf die Tatsache, daß die Warenhäuser immer mehr den Nachdruck auf konzentriertesten Masseneinkauf legen. Das ist auch für die Firma Tietz charakteristisch, die erst kürzlich den Zusammenschluß mit fast zwei Dutzend Einkaufshäusern des M. Konitzer-Konzerns vollzog. Es handelt sich heute nicht mehr darum, am Verkauf, sondern am Einkauf möglichst viel zu verdienen. Für den Verkauf sind die Preise durch die heftige Konkurrenz um den Kunden bestimmt. Im Einkauf aber haben die großen Warenhäuser, besonders wenn sie sich noch zum Einkauf vereinigen gegenüber den Fabrikanten fast ein Monopol, bei dem kein Einzelhändler mehr mitkommt. Die Fabriken, die in der Regel mittelgroße Betriebe sind, werden unter Druck gesetzt durch den Vorteil langfristiger Verträge, und deshalb dulden sie auch selbständige Eingriffe der Warenhäuser selbst in die Kalkulation der Fabrikanten. Der dem Fabrikanten entzogene Zwischengewinn (die Fabrikanten ersparen allerdings Werbungskosten) fließt den Warenhäusern zu."

Mit einem Wort: Der Jude sollte alles schlucken! Das fand der "Vorwärts", in dessen Schriftleitung ja allein zehn Juden saßen, von den jüdischen Machthabern abgesehen, ganz in der Ordnung. Wenn nun aber die Sozialdemokratie, wie wir aus ihrem "Handbuch" gesehen haben, die Warenhäuser berechtigterweise als Lohndrücker ansah, so sollte man annehmen, daß sie sich gegen die Ausdehnung des Warenhausbetriebes wehren würde. Aber man beobachtete hier wieder, was man immer sah: Wo jüdische Interessen mit Arbeiterinteressen kollidierten, stellte sich die Sozialdemokratie auf die jüdische Seite. Sie konnte mit ihren Organisationen und bei dem Einflusse, den sie auf die Arbeiterschaft hatte, den Expansionsbestrebungen der arbeiterschädigenden Warenhäuser Schranken entgegensetzen. Sie tat es aber nicht oder vielmehr: Ihre jüdische Führerschaft tat es nicht. Das harmlose Gemüt des deutschen Arbeiters, der sich von Juden führen ließ, ahnte nicht, wie er mißbraucht und welches Spiel mit ihm getrieben wurde! Auch die staatlichen Gewalten zeigten sich dem Warenhauskapital außerordentlich willfährig. Als Karstadt eine sogenannte "Käufersparkasse" einrichten wollte.. eine Kasse, in die die Käufer ihr Geld einzahlten, das sie aber nur in Form von Waren wieder sollten abheben können, und die Banken und Sparkassen wegen Verstoßes gegen das Depositengesetz dagegen Einspruch erhoben, wurden die einzelnen Länderregierungen um Gutachten angegangen, statt diesen großen Unfug, der tatsächlich gegen das Depositengesetz verstieß, einfach zu verbieten! Nachdem das Mammutwarenhaus Karstadt eröffnet war, konnte der "Vorwärts" vom 8. November 1929 freudestrahlend mitteilen, daß "Ministerpräsident Braun und Minister Grczesinski das

Warenhaus Karstadt besucht" hätten. Braun sowohl wie Grczesinski sind Sozialdemokraten! Merkwürdig mutet es auch an, daß das Leipziger Rundfunk-Programm für Freitag, den 20. Juni 1930, ankündigte: "Neues von Hermann Tietz, Dresden."

Schier unerschöpflich ist das Thema Warenhaus und Presse. Hier kann nur so viel gesagt werden, daß die deutsche Presse im Kampfe gegen das jüdische Warenhaus und für den Volksgenossen vom Mittelstand versagte. Die großen Volksinteressen, die für den Stammesbruder und gegen den Warenhausjuden entscheiden, fanden bei dem größten Teil der deutschen Presse keinen Schutz. Mit Ausnahme der völkischen und nationalsozialistischen Presse kümmerte sich kein deutsches Blatt um die Tatsache, daß das Warenhauskapital einen der wertvollsten deutschen Erwerbsstände, den anständigen, soliden Handel, mit Vernichtung bedrohte. Beschämender als die Tatsache an sich sind die Motive, die ihr zugrunde lagen: um sich die Warenhausinserate zu erhalten, scheuten die Blätter vor der Kritik der öffentlichen Unzuträglichkeiten des Warenhauswesens zurück. Die schwersten Versäumnisse fielen in der Berichterstattung vor. Was gegen die Warenhäuser zeugte, wurde unterdrückt, dagegen stießen wir immer wieder auf empfehlende Notizen im redaktionellen Teil, trotzdem die organisierte Verlegerschaft dies entschieden verworfen hatte. Wie es gemacht wurde, dafür nur ein Beispiel: Durch eine falsch und mangelhaft konstruierte sogenannte Heizsonne kam in Berlin ein junges Mädchen ums Leben. Bei der Untersuchung ergab sich, daß es sich bei diesen Heizsonnen um eine, wie sich der Sachverständige ausdrückte, "unerhörte Pfuscharbeit" handelte. Der Gegenstand stammte aus einem Warenhaus, in dem der ganze Vorrat von Heizsonnen die gleichen Fehler aufwies. Der Fabrikant kam unter Anklage, und er entschuldigte sich damit, daß er bestrebt gewesen sei, möglichst billig zu liefern. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt. Das Bezeichnende ist nun, daß der "Vorwärts" den Namen des Warenhauses verschweigt, das diese lebensgefährlichen Heizsonnen vertrieben hat und dem das ganze Lager an diesen Gegenständen beschlagnahmt wurde. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß der betreffende Fabrikant bei der Herstellung, der "unerhörten Pfuscharbeit" im Auftrage des schuldigen Warenhauses gehandelt hat, das also die moralische Verantwortung trägt. Aber einem starken Bruchteil der Presse galt eben die Rücksicht auf die Großinserenten mehr als der Dienst am Volke und der Kampf gegen seine Schädlinge.

Jüdische Korruption

Die Wirtschaftsgeschichte der Völker ist reich an großen jüdischen Raubzügen, aber was Deutschland seit der Revolution von 1918 an Judenskandalen erlebt hat, überraschte selbst die Kenner jüdischer Aneignungsmethoden! Es fing unmittelbar nach der Revolution mit Sklarz an. Dieser Jude wurde sofort Lieferant der Ordnungstruppen und stand mit den Machthabern in vertraulicher Verbindung. Er hat in kurzer Zeit Unsummen "verdient". Alle Bemühungen, das Revolutionskapitel Sklarz im Lichte des Gerichtssaales zu erforschen, sind fehlgeschlagen. Dann stürzten sich auf das "befreite" Deutschland die Brüder Julius, Henry und David Barmat. Sie sind, wie die meisten der nachnovemberlichen Schieber in Deutschland, Ostjuden. Sie lebten in Holland, und der zur Umgebung des Reichspräsidenten Ebert gehörige Ministerialrat Franz Krüger in Verbindung mit dem Juden Heilmann und anderen ebenfalls sozialdemokratischen Würdenträgern, besonders mit dem ehemaligen Reichskanzler Gustav Bauer, ebneten ihnen den Weg nach Deutschland. Bald waren die Brüder Barmat Besitzer von zehn Banken und einer großen Anzahl indu-strieller Unternehmungen. Durch die Vermittlung der Vorgenannten standen ihnen schier ungemessene Kredite der Preußischen Staatsbank zur Verfügen. Der schließliche Zusammenbruch ihrer Unternehmungen brachte Verluste von 60 bis 70 Millionen Reichsmark, an denen nicht etwa der Hälfte die genannte Bank beteiligt war. Diese Räuber hatten ein Leben auf größtem Fuße geführt. In ihren schloßähnlichen Villen auf

Schwanenwerder jagten sich die fürstlichen Gastereien, an denen regelmäßig die sozialdemokratischen Protektoren teilnahmen. Vor Gericht gestellt, kamen diese Großgauner mit kaum nennenswerten Freiheitsstrafen davon, die sie nicht einmal abgebüßt haben. Den Antrag der Staatsanwaltschaft, die Verurteilten in Haft zu halten, hatte das Gericht abgelehnt und die Verurteilten in Freiheit gesetzt. Diese benutzten sie zur Flucht ins Ausland. Eine besondere Schönheit dieses Prozesses war es, daß von den sozialdemokratischen Begünstigen keiner in die Anklage einbezogen worden war!

Ähnlich, wenn auch nicht mit ganz so großem Erfolg, operierten die Ostjuden Iwan und Alexander Kutisker und Michel Holzmann. Die Brüder Kutisker kosteten der Preußischen Staatsbank ungefähr 14 Millionen Goldmark.

Uneingeschränkte Unterstützung durch Sozialdemokraten und Kommunisten genossen auch die drei Brüder Leo, Max und Willi Sklarek bei ihrem Raubzuge auf die Berliner Stadtbank. Der Vorgang mit den Sklareks bietet Stoff für einen höchst farbigen und figurenreichen Gaunerroman. Diese Brüder hatten durch den Beistand hauptsächlich sozialdemokratischer und kommunistischer Stadträte im Handumdrehen die gesamten Kleiderlieferungen der Stadt Berlin, die Ausstattung der Unterstützungsempfänger, der Polizei, der Straßenbahn- und Untergrundbahn-Beamten erhalten. Einmal "ins Geschäft gekommen", etablierten sie auf dem Berliner Pflaster einen Korruptionsherd, der zum Himmel stank. Die meisten der Beamten, die mit ihnen zu tun hatten, fielen ihren Bestechungskünsten zum Opfer. Selbst der damalige Berliner Oberbürgermeister Boeß ist nicht völlig sauber aus der Schmutzaffäre hervorgegangen. Durch die Unterstützung der bestochenen Beamten konnten sie bei der Stadtbank fingierte Rechnungen nach belieben bekommen, so daß schließlich im "Besitz" der Stadtbank sich solche Rechnungen befanden, die einen Betrag von 19 Millionen Reichsmark darstellten! Der Schaden der Stadtbank beläuft sich auf 12,5 Millionen Reichsmark; der Verbleib anderer großer Werte konnte nicht ermittelt werden (6-10 Millionen Reichsmark).

Die Brüder Sklarek sind vom Berliner Gericht nach monatelanger Verhandlung weniger sanft behandelt worden als die Barmats. Das öffentliche Gewissen war inzwischen aufgerüttelt worden. Sie erhielten langjährige Zuchthausstrafen. Auch die Beamten und die bezeichneten Stadträte bekamen Gefängnisstrafen, die allerdings verhältnismäßig milde ausgefallen sind.

Das Judentum in der Musik

Wenn es noch eines Beweises bedürfte für die Möglichkeit unerbittlich sachlicher und gerechter Scheidung zwischen dem Geiste, der gründet, gestaltet, und dem, der auflöst und zersetzt, zwischen Kultur-Schöpfer, -Begründer, -Ausstreuer, und Kultur-Schmarotzer, -Zerstörer - so liefert ihnen das Kapitel "Judentum in der Musik".

In Abwandlung einer zusammenfassenden Aussage Julius Guttmanns über die jüdische Philosophie dürfen wir sagen: Judentum in der Musik, das ist eine kurze, erschreckende und sehr vielfältige Geschichte von Aufnahme fremden Gedankengutes, bar jeder urtümlichen Schöpferkraft; von größeren jüdischen Geistern (Mendelssohn, Mahler) in schmerzlicher Tragik empfunden, gegen die anzukämpfen vergeblich blieb, und in den seltsamsten Abstufungen und Geschäftszweigen erscheinend bis hinunter zu einer Haltung ohne Selbstverantwortlichkeit, ohne Kultur-, Ehr- und Schamgefühl ihrer Träger (moderne Operettenkomponisten und Musikschriftsteller, Abraham, Holländer; Bie, Weißmann). Selbst ein Apostel der "helfenden, beschwingenden Lebensmacht jüdischer Kultur im Abendland", Friedrich Muckle, muß zugeben, daß es Lebensgebiete gibt, die jüdischem Geist verschlossen

blieben und bleiben: Musik, Malerei, Architektur, Plastik. Wobei er freilich, und angesichts der Entwicklung bis zum Jahre 1933 hin leider nicht mit Unrecht, feststellt, daß "auch in diesen Offenbarungen der Strom der jüdischen Seele rauscht". Allerdings ist während der letzten 150 Jahre das schmale Wässerchen Jüdischer Lebens- und Kunstgesinnung zum breiten Strom nordisch-arischer Kultur getreten, aber es hat diesen Strom getrübt und mehr und mehr verseucht.

Als um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Aufklärung ihre weltbürgerlichen Menschheitsideen aufstellte und eine Gemeinschaft Aller, unbeschadet Konfession und Rasse, erklärte, wurde damit auch die Scheidewand zwischen den Juden und den europäischen Völkern niedergerissen. Der Natürlichkeits-, Freiheits- und Gleichheitswahn des Rationalismus und der Revolutionen von 1789 und 1848, später das verderbliche deutsche Gesetz über die Gleichstellung der religiösen Bekenntnisse (1869) und die bis zur Würdelosigkeit duldsame Haltung Wilhelms II., all das schuf erst das Tor, durch das die jüdische Rasse, immer weniger behindert und immer stärker bewußt der angeblich universalen, messianischen Sendung des Judentums, in den Bereich der modernen Kultur eintreten konnte. Der Anteil des Judentums am mitteleuropäischen, besonders dem deutschen Musikleben kann auf Grund der soziologischen Gegebenheiten bis gegen 1800 nur unwesentlich, ja bedeutungslos gewesen sein; immerhin sei ein bescheidener Minnesänger, der Satiriker Süßkind von Trimberg und ein italienischer Komponist Salomo Rossi (Ebreo), um 1600 in Mantua wirkend, erwähnt. Geht man weiter zurück, bis zu den Anfängen der abendländischen Musik, so bestätigt schon für diese Zeit die moderne Forschung (Eichenauer, ferner Besseler in seiner "Musik des Mittelalters", Potsdam 1935) eine Feststellung, die zu Beginn und am Ende unserer Arbeit zu machen ist: europäische Tonkunst ist nordischen Geistes; die Entwicklung von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hat als unerschütterliche Grundlage die nordisch-germanische Rasse-Einheitlichkeit der gesinnungschaffenden Schichten" (Eichenauer). Zu den Wurzeln der abendländischen Tonkunst gehört der jüdisch-orientalische Tempelgesang; während dessen Gestaltungskraft aber auf immer verstaubte. Noch heute singt der jüdische Chasan in der Synagoge dieselben Phrasen wie vor 2000 Jahren -, formte ein neuer, nordisch-germanischer Ausdrucks- und Gestaltungswille die überlieferten Gesänge um (pneumatischen Ausdruck nennt die Wissenschaft dieses Neue) und entwickelte mit einem rasseeigenen neuen Ton-, Klang- und Raumbewußtsein eine neue, die Geschichte der abendländischen Musik. Die gotische Polyphonie, die Fuge Bachs, die Oper Glucks sind in ihr die ragenden Denkmäler der unerschöpflichen Gestaltungskraft nordischen Musikgeistes. Schon vor über 1500 Jahren war dagegen das musikalische Ausdrucksvermögen der jüdischen Rasse hilflos erstarrt in der alten Überlieferung und unfähig zu lebendigem Weiterbestehen. Nie wieder sprang der Quell seither auf; alles Niederreißen geistiger und gesellschaftlicher Schranken, alle Wegbahnung zu den anderen Rassen hin, alle geschickte Anpassung und oft raffinierte Aneignung fremdrassigen Geistes-, Kultur-, Musikgutes konnte dem Juden nicht einen Augenblick die Gnade des arteigenen Schöpfertums geben. Tragik die wir anderen nicht mit Humanitätsduselei bedauern dürfen, sondern aus der wir gleichgeartete Folgerungen ziehen müssen, wie sie der Jude für sich zog, indem er, mangels jeden schöpferischen Vermögens, andere, ihm rassisch zugeeignete und ihm Überlegenheit verleihende Fähigkeiten im Gebiet auch der Musik hochzüchtete, schnelles Aufnehmen Einfühlungs- und Auslegungsfähigkeit - Handelsgeist! An den größeren jüdischen Gestalten der deutschen Musikgeschichte sehen wir diese Tragik überall durchleuchten und spüren, wie das mehr oder minder klare Bewußtsein des Gnaden-Mangels, des Nicht-schaffen-Könnens zu Ableitung und zum Ersatz greifen läßt: Mendelssohn zur Glätte der Form und zu Stil-Mustern, Meyerbeer zum Schein und Flitter des Theaters, Offenbach zu Frivolität, Zynismus und Erotik, Mahler zur Ekstase, Schönberg zu übersteigertem Intellekt und Konstruktion. In diesen Gestalten prägen sich zudem, bei

Grundlage eines überall vorhandenen, großen "artistischen" Könnens, die hauptsächlichen zwei Spaltungen und Richtungen jüdischer Kunst- wie Lebenshaltung aus: die eine der Seele zugewandt, zur Askese neigend, die andere dem Leib untertan, Sinnenhaftigkeit und Sinnlichkeit auf den Schild hebend. Zur ersten Richtung gehören nur wenige Juden: Mahler, der in tragischer Verstrickung "die Verbundenheit mit dem deutschen Musikgeiste erzwingen wollte, die ihm nun einmal blutlich versagt war" (Eichenauer), ferner Schönberg und dieser und jener kleinere, heute vergessene Neutöner; zur anderen aber von Mendelssohn (dessen unbestreitbarer Schaffenszwiespalt unter der glättenden Hülle von Intellekt und Bildung wenig sichtbar wird), Meyerbeer und Offenbach, dem echten jüdischen Spötter, Lezzanin, an und abwärts die vielen Hunderte von Kitsch- und Schundkomponisten des 19. Jahrhunderts, die Operettenschmierer des 20. und ihre bereitwilligen Helfer, die Tagesschriftsteller und Kritiker. Was bei den dabei gebannten Größeren dann gerade noch an Eigenwerten herauskommt, enthüllt sich bei den Kleineren und Kleinen erbarmungslos entweder als technisch gekonntes Nachäffen und geschickt übertünchtes Epigonentum (E. W. Korngold, Kletzki, Raphael, Wellesz, Gal) oder als aufgeplusterter Kitsch (Lassen, Gumhert, Goldmark, Brüll) oder als zeitgebundenes oberflächliches Mitmachen jeder Stilsensation (Toch und, in größerem Formate, Weill). Wobei immer noch sympathischer berührt wenn dieser oder jener Jude sich einmal, selten genug zu seiner Rasse bekennt und aus Ihrem Volkstum heraus Musik zu schreiben versucht: Ernest Bloch, Wilhelm Grosz, ferner stilistisch auch Schönberg (der synagogal verwurzelte Sprechgesang des "Pierrot lunaire") und Mahler (vgl. Mosers und Eichenauers interessante Nachweise), und früher Offenbach und Goldmark.

Wie gesagt, die Tore zur europäischen Kulturwelt wurden geöffnet, Moses Mendelssohn, der Großvater des Komponisten, erkämpfte in unermüdlichem Streben den gesellschaftlichen Anschluß, - der deutsche Jude (und bald auch Staatsbürger) war geboren. Von nun an beginnt, er das "wirksame Ferment der nationalen Dekomposition" (Mommsen) zu werden. Die Rassenvermischung und damit "Entnordung" des deutschen Geistes setzte ein; die seelische Richtungslosigkeit beispielsweise der deutschen Romantik entsprang, wie Eichenauer beweist, nicht nordischer Neulandsuche, sondern einem aus rassischer Vermischtheit entstehenden halt- und wurzellosen Herumtasten. Wie die Pilze nach dem Regen schießen nun ganze Generationen jüdischer Musiker aller Schattierungen um die Wende des 18. Jahrhunderts zum 19. hervor: Meyerbeer und Herold 1791, Moscheles 1794, der Musikschriftsteller A. B. Marx 1795, Halevy 1799; der Modepianist Herz 1803, die Pianisten Benedict und Fischhof 1804, die Sängerinnen Grisi 1805 und 1811; Mendelssohn 1809, der Geiger Ferd. David 1810, Ferd. Hiller 1811, Sig. Thalberg 1812, der Geiger Ernst 1814; nur wenig später dann der Fabrikant von Kitsch-Liedern Ferd. Gumbert 1818 und Offenbach 1819.

Dies war aber nur der Anfang! Der gesellschaftlichen Durchsetzung der deutschen bürgerlich-geistigen Salons mit jüdischen Teilnehmern besonders in den Tagen der in dieser Hinsicht instinktlosen literarischen Romantiker (die Brüder Schlegel, ferner auch der Kreis um Zelter und später der liberal-schöngeistige um Liszt) folgte allmählich eine gleiche Durchsetzung des gesamten öffentlichen Musiklebens, wobei den Juden ihr zäher Lebenswille, ihre bedenkenlose Hartnäckigkeit und ihre erstaunliche Stammesanhänglichkeit (Protektionstrieb) zustatten kam. In allen Gebieten der Musikpflege setzten sich Vertreter der jüdischen Rasse fest, protegierten sich gegenseitig und erleichterten sich so mehr und mehr das Fortkommen. Es wurde in der Tat so, wie es Friedrich Wilhelm IV. einmal aussprach: "Die freche Rotte legt täglich durch Wort, Schrift und Bild die Axt an die Wurzel des deutschen Wesens." Die ersten Pädagogen: neben Mendelssohn der schon erwähnte, recht verdienstvolle Marx, dann der Theoretiker Jadassohn, die Geiger Joachim und David; die ersten Komponisten: wiederum neben und nach Mendelssohn Ignaz Brüll, Goldmark, die

auch schon angeführten Gumbert, Ferdinand Hiller, dann Lassen, Meyerbeer, Moszkowski; die ersten Musikschriftsteller: neben dem angeführten Marx, dem Begründer der "Allgemeinen musikalischen Zeitung" (1824), Hermann Mendel (Begründer auch einer Musikzeitung und eines musikalischen Konversationslexikons), und vor allem der Wagner-Feind Eduard Hanslick. Bald tauchen auch im Kreis der Sänger Juden oder vielmehr Jüdinnen auf: die Patti, die Schwestern Grisi, die Csillag, die Pasta , bald in dem der Dirigenten: Levi, Dessoff, Bial. Die Musikwissenschaft stellt von den 70er Jahren an mehr jüdische Vertreter: Hanslick, Jacobsthal, Max Friedländer, den Mischling Philipp Spitta, wenig später Guido Adler, der an der Wiener Universität eine ganze Judenschule großzog (Gal, Geiringer, Wellesz, letzterer zugleich atoner Komponist!) Nettl, Leichtentritt, und in die Gegenwart hinein endlich Curt Sachs, Ernst Kurth, Wilibald Gurlitt und Alfred Einstein. - Nicht genug damit: die Gebiete des Musikhandels im weiten Sinne, mit Noten sowohl wie mit Menschenware, Verlag und Agentur, wurden von Juden mit besonderer Zähigkeit mit Beschlag belegt; die Mehrzahl großer Musik-Verlage befanden sich in jüdischen Händen: Eulenburg (Tatsachenpartituren), Peters (Klavier- und Gesangswerke), Simrock und die Universal-Edition (alle Musik, besonders moderne jüdische), dazu Leo Liepmannssohn (Handel mit antiquarischen Musikbüchern und Noten). Hinzu kamen heute restlos vom Erdboden verschwunden, die jüdischen Agenturen (Wolff & Sachs, Gutmann, Bernstein u. v. a.), die Hunderten von Rassegenossen mit oft recht wenig Können und Berechtigung die Tore zur Öffentlichkeit erschlossen - und sie vielen gleichwertigen arischen Künstlern versperrten! -, unterstützt darin von einer mehr und mehr verjudenden Musikkritik. Die deutsche Öffentlichkeit wurde mit einer derartigen Fülle besonders von jüdischen reproduzierenden Künstlern, Dirigenten, Sängern, Geigern, Pianisten überschüttet, daß sie, zumal einige dieser Vertreter, echtes und großes Können in ihrem Spezialgebiete aufwiesen glauben mußte, die Fächer überhaupt der ausübenden Praxis wären ein Privileg des dafür begnadete jüdischen Volkes. Genannt seien unter Hinweis auf die ausführlichen Listen die Sänger: Julia Culp, Jadlowker, Kipnis, Lieban, List und Richard Tauber; ferner die Pianisten: Friedmann, Godowsky, Kreutzer, Pachmann (über dessen Jiddisch-eitles Gestammel während seiner Chopin-Darbietungen Entzückensschreie vom Berliner Publikum ausgestoßen wurden), Schnabel, die Cellisten Feuermann und Grünfeld (der Geistreichelnde), die Cembalistin Landowska, die Geiger Elman, Frenkel (einer der fanatischsten und begabtesten Verfechter "modernster" Musik seiner Rassegenossen), Flesch, Huberman, Kreisler (dessen kitschige Salon-Bearbeitungen von "Melodien berühmter Meister" sich im Frühjahr 1935 zum großen Teil als Fälschungen, nämlich als eigene "Werke" herausstellten!), Jehuda Menuhin (das hochbegabte jüdische Wunderkind), Rosé. Hingewiesen sei weiterhin aus der Unzahl von Namen auf die der Dirigenten Blech, Brecher, Fried, Klemperer, Meyrowitz, Ochs, Walter, Zweig, der Komponisten Bloch, Braunfels, Jemnitz, Korngold, Lendvai, Schönberg, Schreker, Sekles, Toch, Weill, Weinberger, dazu der ausländischen Castelnuovo-Tedesco, Dukas, Milhaud, Satie, dazu der Jazz-Apostel Gershwin, Grosz, Grünberg. - Georges Bizet gehört nach den Forschungen Günthers und Eichenauers der westischen, nicht der jüdischen Rasse an!

Ein Sonder-"Schaffens"- und Verdienens-Gebiet eröffnete sich den Juden im Bereich der Operette, welche Kunstgattung sie denn auch seit Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die 30er Jahre in die Sphären niederster Publikums-Instinkte herunterbrachten. Es sind da, unter Verweis auf die spätere Liste, zu nennen: Abraham, Ascher, Berté (der Verfasser des Schubert-Ragouts "Dreimäderlhaus"!), Fall, Gilbert, Granichstädten, Hirsch, Holländer, Nelson, Rosen, Oscar Straus, Winterberg; ihre Textschreiber: Bibo, Haller, Oesterreicher, Schiffer, Welisch u. a. Ist diese systematische Ausbeutung, billigster Geschmacksregionen - die auf dem Gebiete der Tanz- und Unterhaltungsmusik die Kapellen der Dajos Bela, Efim Schachmeister und Weintraub Syncopators vollbrachten - im Wirkungsbereich noch

einigermaßen beschränkt, später auch schnell zu beseitigen und sind die Verwesungssymptome zu vernichten, so war die Sachlage viel gefährlicher, als die jüdische Rasse und Gesinnung auch in Dingen der allgemeinen Musik-Erziehung maßgebend wurde, maßgebend in der Person des Ostjuden und Marxisten Leo Kestenber, (und seines Protektors Seelig), der, 1918 als Referent beim preußischen Kultusministerium an die Spitze des Musikerziehungswesens gestellt, eine Reihe zweifellos guter Reformen durchführte, aber die Verjudung dieses für die zukünftigen Generationen unendlich wichtigen Gebietes, in der Auswahl der Leiter und Lehrer an den Hochschulen und Konservatorien (Schönberg, Schreker, Sekles, Braunfels, Gal, Hernried), systematisch betrieb.

Alle diese Vorgänge, dazu die Stellenbesetzungen am Theater und Rundfunk, deren Musterung anderen Kapiteln des Handbuches vorbehalten bleibt, konnten nur reibungslos vonstatten gehen, wenn sie von einer Presse unterstützt und als einzig richtig erklärt wurden, deren Rasse und Gesinnung gleichgeartet war. So ist es denn nicht verwunderlich, wenn etwa von der Jahrhundertwende an, und am stärksten in den 20er Jahren, die öffentliche Antlitz in Musikangelegenheiten (wie in denen anderer Künste) fast restlos von jüdischen Hirnen fabriziert wurde. Die beiden Zentren waren Wien und Berlin, wobei Berlin Wien noch den Rang ablief an Schnelligkeit, Oberflächlichkeit und Frivolität der "künstlerischen" "Überzeugungen". In Wien schrieben hauptsächlich Decsey, Julius Korngold (der Vater und Behüter des Wundersohnes Erich Wolfgang), Paul Stefan, in Berlin Oscar Bie, Adolf Weißmann, der berüchtigte Arier und jüdisch versippte H. 11. Stuckenschmidt, Pringsheim, Friedland, Kastner, Misch, Singer u. v. a., dazu die Titelschreiber Richard Specht, Paul Bekker (durch die unzweifelhaften. einseitig angewandten Fähigkeiten eines zersetzend kritischen Verstandes eine besondere Gefahr darstellend) - und Alfred Einstein, dem eine Sonderzeile gebührt. Galt er doch als einer der vielseitigsten und überlegensten jüdischen Geistesvertreter in musikalischen Belangen, der aber doch die "Einbürgerung" zahlreicher herzlich unbedeutender Rassegenossen in die von ihm geleitete Neuauflage des Riemann-Musiklexikons betrieb und in ihm wohl gerechte Urteile über Mendelssohn, Meyerbeer und den Jüdisch versippten Krenek fällt, daneben aber Lobhudeleien abfaßt über Schreker, Korngold Sekles, Gal, Brüll, Gumprecht, Moscheles, Leo Fall; der dem musikschriftstellernden Nichts Kathi Meyer einen besonderen Ehrenplatz einräumt, dafür aber über Kurt Weill oder Heinrich Berté kein noch so sanftes Wort der Kritik findet.

Schon vor Ausbruch des ersten Weltkrieges stellte der Jude Moritz Goldstein, sowohl in Sorge um das Anwachsen des Antijudaismus als auch auf den liberalen Geist der Zeit vertrauend, die ungeheuerliche Tatsache fest, daß das deutsche Kulturleben im wesentlichen in jüdischen Händen läge: "Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht" ("Kunstwart", Heft 11, 1. März 1912). Dies war der Endzustand einer Entwicklung, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzte, durch Zähigkeit und kluge Taktik auf der einen Seite, Liberalismus, Duldung und einem immer größeren Mangel an Volks- und Rassebewußtsein auf der anderen mit Macht vorangetrieben wurde, ihren letzten großen Antrieb durch die Revolte von 1918 und die jüdisch-marxistische Regierung der folgenden 15 Jahre erhielt - und die von der nationalsozialistischen Bewegung noch zu rechter Zeit vor dem Verderb überhaupt der deutschen Musikkultur angehalten und zurück in natürliche volklich-rassische Bahnen geleitet wurde.

Bei den folgenden Listen ist der Wert auf die Sicherheit der Namensnennung gelegt, nicht auf Vollständigkeit der Anzahl. Eine Reihe älterer, heute vergessener Namen vor allem ausübender Künstler wurde weggelassen; wären die Namen der Mischlinge und der meist evangelisch Getauften zu erfassen, wollten wir ferner die Namen derer mit nennen, die in der

jüngsten Vergangenheit bei arischer Abstammung jüdisch dachten und handelten, mitschwammen im Strom von Fäule und Zersetzung - wahrhaftig, man könnte ein Buch damit füllen!

Komponisten
Jul. Benediet (1804-1865, auch Pianist), Ernest Bloch, Walter Braunfels (Mischling), Ignaz Brüll, Mario Castelnuovo-Tedesco, Paul Dukas, Max Ettinger, Hans Gal, Karl Goldmark, Wilhelm Grosz, Louis Grünberg, Ferdinand Gumbert (1818-1896), Jacques Fromental, Elie Halévy (= Hermann Levy), Louis Herold, Ferd. Hiller, Alexander Jemnitz, Paul Kletzki, Erich Wolfgang Korngold (das Wunderkind, das, nachdem seine Begabung nicht ausreichte, seine Geschäfte mit der Bearbeitung und Verfälschung Johann Straußscher Operetten machte!), Ernst Krenek (jüdisch versippt; über ihn siehe im Schlußabschnitt), Eduard Lassen (1830-1904, Fabrikant von Lieder-Schmarren), Erwin Lendvai, Gustav Mahler, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Giacomo Meyerbeer (= Jacob Liebmann Beer), Darius Milhaud, Ignaz Moscheles, Moritz Moszkowski, Günther Raphael, Karol Rathalls, Wilhelm Rettich, Eric Satie, Arnold Schönberg, Franz Schreker, Bernhard Sekles, Ernst Toch, Siegfried Translateur, Kurt Weill, Jaromir Weinberger, Egon Wellesz, Alexander von Zemlinsky (jüdisch versippt).

Operetten-Komponisten
Paul Abraham, Leo Ascher, Heinrich Berté, Edmund S. Eysler, Leo Fall, Jean Gübert (= Max Winterfeld), Bruno Granichstädten, Haus Heymann (auch Pseudonym Hans Heyrinck), Hugo Hirsch, Viktor und Friedrich Holländer (Vater und Sohn), Georg Jarno, Leon Jessel, Emerich Kalman, Carl Mieses (schrieb unter den Namen Richard Bird, George Elbon, B. Mattoni, Camillo Morena, Ernest Tompa!), Rudolf Nelson, Jacques Offenbach (= Jacob Eherst), Willy Rosen (= Wilhelm Baum), Mischa Spoliansky, Oscar Straus, Sir Arthur Sullivan (1842-1900, der Komponist des "Mikado"), Robert Winterberg. - Andere Operetten-Komponisten, wie W. W. Götze und Walter Bromme, auch Rob. Stolz mit manchem Werk, sowie ganz besonders Ralph Benatsky, sind wohl Arier, unterscheiden sich aber recht wenig, was die "Qualität" ihrer Produkte anbelangt, von den genannten Juden. Und die besten überhaupt, die Arier Franz Lehàr und der jüdisch versippte Eduard Künnecke, bezogen ihre Texte fast ganz ausschließlich aus jüdischen Händen!

Textschreiber der Operetten: Dr. Hans Adler, Günther Bibo, Alfred Grünwald, Herinann Haller, Ludwig Herzer, Bela Jenbach, Paul Knepler, Viktor Leon, Löhner-Beda, Rudolf Oesterreicher, Rideamus (= Dr. Oliven), Rudolf Schanzer, Marcellus Schiffer, Leo Walter Stein, Ernst Welisch, F. Zell (= Kamillo Walzel).

Dirigenten
Rudolf Bial (1834-1881), Leo Blech (auch Komponist), Artur Bodanzky, Gustav Brecher, Max Breisach, Otto Dessoff (= Dessauer, mit Tochter, der Chorleiterin Margarete Dessoff), Issaye Dobrowen (= Gutwein), José Eibenschütz, Oskar Fried, Felix Maria Gatz (= Goldner), Jascha Horenstein, Otto Klemperer, Felix Lederer, Richard Lert, Hermann Levi (1839-1900, der erste Parsifal-Dirigent in Bayreuth, gab seine Bearbeitungen von Grandaurs Mozart-Übersetzungen als eigene aus), Gustav Mahler, Wolfgang Martin (Mischling), Selmar Meyrowitz, Siegfried Ochs, Egon Pollak, Julius Prüwer, Josef Rosenstock, Georg Sebastian, Fritz Stiedry, Georg Szell, Eugen Szenkar, Ignaz Waghalter, Bruno Walter (= Schlesinger), Frieder Weißmann, Felix Wolfes, Viktor Zuckerkandl, Fritz Zweig.

Sänger
Rosette Anday, Rosa Csillag geb. Goldstein (1832-1892), Julia Culp, Riza Eibenschütz, Gluditia und Giulia Grisi (im 19. Jahrhundert), Sabine, Maria und Kathinka Heinefetter (19.

Jahrhundert), Erna v. Hößlin-Liebenthal (die Frau des arischen Dirigenten Franz v. Hößlin), Hermann Jadlowker, Paul Kalisch, Sabine Kalter, Alexander Kipnis, Selma Kurz-Halban, Frida Leider (arisch, doch verheiratet mit dem Juden Demant), Lotte Leonard, Julius Lieban, Emanuel List, Giusetta Pasta, Adelina Patti und ihre Schwester Carlotta Patti (1843-1919, 1840-1889), Hermann Schey, Vera Schwarz, Richard Tauber, Rose Walter. - Aus der Fülle jüdischer Operettenstars seien genannt Gitta Alpar, Rita Georg, Fritzi Massary.

Geiger und andere Instrumentalisten

Licco Amar, Leopold von Auer, Judith Bokor (Cellistin), das Budapester Streichquartett, Ferdinand David (1810 bis 1873), Julius David, Mischa Elman, Heinrich Wilhelm Ernst (1814 bis 1865), Emanuel Feuermann (Cellist), Carl Flesch, Stefan Frenkel, Heinrich Grünfeld (Cellist), Sascha Heifetz (Cheifetz), Eva Heinitz (Cellistin), Bronislaw Huberman, Joseph Joachim (1831-1907, über ihn siehe Schlußabschnitt), das ganze Kolisch-Quartett, Fritz Kreisler, Wanda Landowska (= Landauer; Cembalo), Ferdinand Laub (1832 bis 1875), Edith Lorand, Jehuda Menuhin, J. Milstein, Gregor Piatigorsky (Cellist), David Popper (Cellist), Arnold Rosé (= Rosenbaum).

Pianisten

Paul Aron, Georg Bertram, Alice Ehlers (Cembalistin), Ilona Eibenschütz, Josef Fischhof (1804-1857), Karl Friedberg, Albert Friedenthal, Arthur Friedheim, Ignaz Friedmann (= Freudmann), Leopold Godowsky, Alfred Grünfeld, Horowitz, Leonid Kreutzer, Moritz Mayer-Mahr, Ignaz Moscheles, Moritz Moszkowski, Wladimir de Pachmann, Moritz Rosenthal, Arthur Schnabel, Rudolf Serkin, Sigismund Thalberg (1812-1871).

Musikwissenschaftler, Pädagogen und Bibliophile

Guido Adler, Rudolf Cahn-Speyer (auch organisatorisch tätig, O. E. Deutsch, Alfred Einstein, Max Friedländer, Karl Geiringer, Eduard Hanslick (siehe auch Musikschriftstelller), Robert Hernried, Paul Hirsch, Leopold Hirschberg, E. v. Hornbostel, Gustav Jacobsthal (1845-1912) Salomon Jadassohn (1831-1902), Leo Kestenberg, Ernst Kurth (Mischling), Robert Lachmann, Ludwig Landshoff, Hugo Leichtentritt, Maria Leo, Adolf Bernhard Marx (1795-1866), Albert Mayer-Reinach, Paul Nettl, Curt Sachs, Philipp Spitta (Mischling), Egon Wellesz, Werner Wolffheim. Hierher gehören auch die S. 319 genannten Pädagogen-Komponisten.

Musikschriftsteller und Kritiker

Adolf Aber (Leipziger Neueste Nachrichten), Moritz Bauer, Paul Bekker (Frankfurter Zeitung, später Intendant in Kassel und Wiesbaden), Oskar Bie (Berliner Börsencourier), Hanns David, Ernst Decsey (= Deutsch, Neues Wiener Tagblatt), Friedrich Deutsch (Berliner Morgenpost), Alfred Einstein (Berliner Tageblatt), Martin Friedland, Otto Gumprecht (1823-1900, der Wagner-Feind, Berliner National-Zeitung), Eduard Hanslick (1825-1904, Wiener Neue Freie Presse; seine Jüdische Abstammung ist sehr wahrscheinlich, wenn auch noch nicht einwandfrei nachzuweisen), Edgar Istel, Alfred Christlieb Salomo Ludwig Kalischer (1842-1909), Rudolf Kastner (Berliner Morgenpost), Julius Korngold (der Nachfolger Hanslicks an der Neuen Freien Presse), Hans Kuznitzky, Alexander Laszlo (der verrannte Apostel der Farblichtmusik), Ernst Lert (= Levi), Ludwig Misch, Neruda (= Rosenberg, Mischling, Vossische Zeitung), Nora Pisling-Boas (8-Uhr-Abendblatt, Berlin), Willi Reich, Dr. med. Kurt Singer ("Vorwärts"), Richard Specht, Paul Stefan (= Grünfeldt), H. H. Stuckenschmidt (jüdisch versippt), Adolf Weißmann.

Musik-Agenturen

(nach E. H. Müller; heute besteht keine jüdische Musik-Agentur mehr in Deutschland): Otto Barnofske, Arthur Bernstein, Cotta & Redlich, Saul Ehrbar, Eugen und William Frankfurter, Albert und Emil Gutmann, Julius Hainauer, Ernst Heinemann, Gebrüder Hirsch, Klaw & Erlanger, Arthur Laser, Gustav Levy, L. Loewensohn, Jacques Mahler, Wolf Mandel, Max Maretzek, L. Taube, Wolff & Sachs.

Musik-Verlage

Allergo-Theaterverlag, Berlin; Anton J. Benjamin AG., Leipzig (ein Verleger-Konzern, dem die weiter unten angeführten jüdischen Verlage D. Rahter und Simrock, ferner der City-Verlag und der Lyra-Verlag angehören); Eduard Bloch, Berlin; Felix Bloch Erben, Berlin, Drei Masken-Verlag, Berlin (ein arischer Verlag, der die hauptsächlichen jüdischen Operetten vertrieb); Ernst Eulenburg Leipzig, Musikantiquariat Leo Liepmannssohn, Berlin; C. F. Peters, Leipzig; Philharmonia-Verlag, Wien; D. Rahter, Leipzig; J. Rieter-Biedermann, Leipzig; Rondo-Verlag, Berlin; N. Simrock, Leipzig; Tonika-Do-Verlag, Berlin (jetzt in arischem Besitz, gleichgeschaltet seit 1. 11. 1935); Universal-Edition, Wien; Josef Weinberger, Wien.

Dies sind nüchterne Listen, macht man sich aus ihnen noch einmal das Bild vor allem der 20er Jahre lebendig, so faßt einen das Grauen, wie so etwas überhaupt möglich war. Man erinnere sich der Judensschulen Schrekers und Schönbergs (am Staatlichen Institut in Berlin!), Klemperers (an der Kroll-Oper) – ganz zu schweigen von Reinhardt und Jeßner -, der widerlichen Experimentier- und Protektionswirtschaft Bekkers-Kreneks an den Staatstheatern von Kassel und Wiesbaden, der TonkünstlerVersammlungen und Musikfeste mit ihren jährlich wechselnden Stilparolen; man erinnere sich, wie auch schöpferisch wertvolle Musiker (Hindemith!) von diesem Geist der Zersetzung, der Flucht in Sensation und oberflächliches Experiment ergriffen wurden; man erinnere sich, daß der größte Vertreter der Vorkriegsmusik, Richard Strauß, "an den Geist der Zersetzung verlorengegangen ist" (Eichenauer), daß er nicht nur von der jüdischen Presse gelobhudelt wurde, sondern daß seine Textdichter (Hofmannsthal, Stefan Zweig), sein Verleger (Fürstner) und sein Biograph (Specht) sämtlich Juden waren, und daß die deutsche Öffentlichkeit fast noch bis in unsere Tage hinein seinen Antipoden und unermüdlichen Vorkämpfer für Wahrheit, Lauterkeit des Schaffens und für das Deutschtum, Hans Pfitzner, als eine Art "Außenseiter" ansieht!! - Man erinnere sich einiger kennzeichnender Einzelfälle: wie die Zeitschrift "Melos" für alles Jüdisch-"Moderne" eintrat, - wie der arische, jüdisch versippte Kritiker H. H. Stuckenschmidt seine Schmutzkübel in deutsch-jüdischen Tageszeitungen ungestraft ausleeren durfte, - welchen Erfolg die rasseschänderische Oper "Jonny spielt auf" des Ariers, doch jüdisch verheirateten Ernst Krenek im Jahre 1928 hatte (sie wurde 421 mal aufgeführt!), wie der arische Geiger Adolf Busch sich nach dem Umschwung lieber zu den Emigranten als zum Dritten Reich bekannte und den Deutschen Gruß als beleidigend zurückwies, usw. usw. Wie viele Fälle jüdischer Infektion von sauberen, arischen Musikern waren zu beobachten - und wurden vergessen, blieben später unentdeckt und unbestraft ...

Fassen wir zusammen: auch in der Musik hat der Jude nie Kulturwerte geschaffen. Wohl hat er sie vielfach erhalten und vertreten: Adolf Bernhard Marx' Eintreten für die großen deutschen Meister, Felix Mendelssohn-Bartholdys und Philipp Spittas Verdienste um Kenntnis und Pflege Bachs, Joachims Einsatz für Brahms und für Beethovens letzte Quartette, Bruno Walters Arbeit, soweit sie Mozart, Gustav Mahlers Wirken, soweit es vielen großen deutschen Werken galt - diese Verdienste seien nicht geschmälert. Es sind Verdienste sämtlich auf dem Gebiete aufnehmender und wiedergebender Kunstübung, nie eigenschöpferischer, begnadet gestaltender. Es sind zum Teil geschichtliche Verdienste, und eben darum, entgegen den Argumenten jüdischer Dialektik, in keiner Weise verpflichtend für

die Gegenwart und den neuen Kulturwillen. Die naive Frage: verliert das deutsche Musikleben etwas, wenn keine Juden mehr mitarbeiten? ist auch vom ärgsten Skeptiker freudig zu verneinen. Außerdem: Wägt man die genannten positiven Werte ab mit den negativen "Verdiensten", mit den tausendfältigen verderblichen, zersetzenden Auswirkungen jüdischer Kunstpolitik, so bleibt wohl kein Zweifel, wohin die Waage sinkt. Darum kann es im weiten Felde des neuen deutschen Musiklebens keine "Politik der mittleren Linie" mehr geben, keine Duldung, Verständigung, keine Humanität; wir alle haben vielmehr, in der klaren Erkenntnis, daß nur das höchsten Wert hat, was lebenssteigernd für unsere Rasse wirkt, das Recht, das Judentum in der Musik restlos auszuschalten.

Literatur

Richard Wagner eröffnete in seiner Schrift von 1850 "Das Judentum in der Musik", den Kampf gegen das Judentum; die arischen Wagner-Feinde seiner Zeit wußten nicht, wie sie mit ihrer Kampfstellung gegen Wagner die jüdische Front stärkten. Man muß Wagners großartige, in der Kennzeichnung des deutschen Liberalismus, deutscher Mentalität und des gefährlichen "gelassenen Selbstvertrauens", dann der Kritik an Mendelssohn, Meyerbeer, am späten Schumann heute noch begeisternde Schrift lesen mit dem pro domo-Nachtrag von 1869, dazu seinen Aufsatz "Deutsehe Kunst und deutsche Politik", und spaßenshalber die geifernden jüdischen Gegenschriften eines anonymen Dr. B., R. Wagner und seine neueste Schrift "Das Judentum in der Musik" (Breslau 1869) und S. Levys (1930). - Nach Wagner ist es still; keine Stimme von Bedeutung und Nachhall erhebt sich gegen die wachsende Vormachtstellung der Juden im deutschen Musikleben. Erst des Komponisten Hans Pfitzner Wirken für die Reinheit der Kunstübung richtete sich, obwohl nicht ausgesprochen antijüdisch, auch gegen die durch Juden eingebürgerten Laster und Schäden. Hans F. K. Günthers umfassende Arbeiten zur Rassenkunde, insbesondere die "Rassenkunde des deutschen Volkes", die "Rassenkunde des jüdischen Volkes" und "Rasse und Stil" (sämtlich im Verlag J. F. Lehmann, München) gaben eine der Grundlagen für das Buch von Richard Eichenauer, "Musik und Rasse" (Lehmann, München 1932), augenblicklich das leider viel zu wenig bekannte maßgebliche Werk über dieses Thema, geistesgeschichtlich umfassend, künstlerisch blutvoll lebendig und von einer vorbildlichen Vornehmheit, dabei aber eindeutigen Bestimmtheit der Haltung gerade in der Judenfrage. - Einen umfassenden Überblick über die gesamte kulturpolitische Lage, die durch das Dach allen Seiten hin verderbliche Wirken der Juden in Deutschland entstand, verschafft in der unmittelbaren Gegenwart das vom ehemaligen "Institut zum Studium der Judenfrage" (jetzt Antijüdische Aktion) herausgegebene Buch "Die Juden in Deutschland" (Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München 1935). Hans Brückner endlich, der unermüdliche Vorkämpfer für die Reinhaltung des Musiklebens von den jüdischen Zersetzungserscheinungen, hat unlängst die neue, 2. Auflage seines "Musikalischen Juden-ABC (Hans Brückner Verlag, München 1936) fertiggestellt, die, nach der übereilten und leider fehlerdurchsetzten 1. Auflage, nunmehr zum einzigen und höchst dankenswerten Nachschlagewerke in der Judenfrage zu werden verspricht, eine Arbeit, deren Schwierigkeiten nur der zu ermessen vermag, der einmal selbst an der Sicherstellung jüdischer Namen und Daten bemüht gewesen ist.

Das Judentum im Theater

Als der Nationalsozialismus nach seinem politischen Sieg seine Kulturarbeit begann, fand er das Theater in einem wirtschaftlich völlig zerrütteten und geistig völlig jüdisch verseuchten Zustande. Theaterleiter, Regisseure, Schauspieler, Dramatiker und Kritiker waren zu einem erschreckend hohen Prozentsatz Juden. Von einer ehemaligen deutschen Theaterkultur, von einem deutschen Schauspielertum konnte nicht mehr die Rede sein. An Stelle handwerklichen Theaterkönnens war spekulatives Experimentieren nicht um des Theaters, sondern um des

eigenen Namens, um der eigenen Reklame willen getreten. Sprechkunst oder sogar Versesprechen-können war verpönt und an deren Stelle war ein allgemeines Gematischel und Genuschel getreten. An Stelle des Ensembles triumphierte der gemachte, durch Protektion, jüdische Rassenzugehörigkeit oder Schamlosigkeit hochgezüchtete und ehrgeizige, egoistische Star. Wesentlich bedingt aber wurde diese jüdische Theaterlotterwirtschaft durch die geistige Haltung vom Spielplan her.

Es bedurfte für den jüdischen Intellekt keiner allzu großen Anstrengung, um nicht zu erkennen daß in und mit dem Theater seinen Machthabern ein agitatorisches Machtmittel von ungeheurer Bedeutung und Wirkung in die Hand gegeben war. Um es nun nach jüdischem Sinn zu gebrauchen, war nichts einfacher, als die bereits von Schiller in ihrer Totalilät als moralische Anstalt aufgefaßte Theaterpolitik in das Gegenteil zu verkehren: also aus einer moralischen Anstalt ein Dreigroschen-Vergnügungs-Etablissement zu machen. Die nach dem Kriege grassierende Stumpfheit gegenüber völkischen und nationalen und damit auch moralischen Belangen, die immerwährende jüdische Infektion durch die Presse, die ungeheuer ansteigende Arbeitslosenziffer und die damit auftretende Not und der Irrwahn des Kommunismus mit seinem Aberglauben an eine Besserung der Lage durch Pazifismus einerseits und Terror anderseits - beides aber von jüdischen Drahtziehern ausgehend, gab dem jüdischen Einfluß und Machtstreben auf der Bühne fast unumschränkt freie Hand.

Folgerichtig mußte sich das Theater unter dieser Herrschaft in zwei Kateorien teilen: in das Unterhaltungstheater und in das literarische Theater. Von beiden Arten gab man an, daß es zeitgenössisches, lebendiges Theater sei. In Wahrheit aber war es in beiden Fällen nur eine raffiniert konstruierte Angelegenheit, die sich selbst trotz der grenzenlosen Verblendung und Borniertheit der Zuschauer nicht halten konnte. Leere Häuser, leere Kassen, Theaterpleiten über Theaterpleiten (siehe Rotter-Bühnen und Reinhardt-Theater) mit mehr oder minder offensichtlichen Betrügereien war das Ende.

Was gab man nun auf den Bühnen? Im sogenannten Unterhaltungstheater gab man "dem Volk Entspannung, Freude und Unterhaltung". Und wie sah dieser "Kaviar für's Volk" aus? Die jüdisch-pathologischen Sexualverdrängungen beherrschten diese Art von Theatern, angefangen vom Schwank über das Lustspiel und die sogenannte Komödie bis zur Revue als Gipfelpunkt hemmungsloser Sinnlichkeit. Tausend schöne Beine, aufreizende Tanzpantomimen, dementsprechend laszive Gesangstexte mit mehr oder minder versteckten Aufforderungen hatten die Aufgabe und den Zweck, das Volk von seiner Not und vor allem von deren Machern abzulenken, es gewissermaßen auf die niedrigsten Instinkte, auf das primitive Triebleben abzureagieren. Wer die meisten Intimitäten brachte, war der größte Kulturträger. Jüdisch gesehen, allerdings von fanatischer Wahrheitsliebe!

Und nicht wesentlich anders sah das sogenannte literarische Theater aus, zu deren vornehmlichsten Kulturträgern sich Max Reinhardt (Goldmann) und Leopold Jeßner zählten. Auch hier dominierte die jüdische Perversität, allerdings nicht in der plumpen Form wie in der Revue und Operette, vielmehr hatte hier der jüdische Scherz und die jüdische Satire für eine ebenfalls tiefere jüdische Bedeutung zu stehen. Ja noch wirksamer als Scherz und Satire war hier für das mitfühlende jüdische Herz die tragische Gestaltung der sozialen Not. Und somit konnte man gleich zwei Fliegen auf einmal schlagen: die Moral unterhöhlen und den Klassenkampf, den Bolschewismus, das jüdische Heil aus dem Osten "wahrheitsgetreu und aktuell" propagieren. Es war doch bestimmt brüderlich und mitfühlend, wenn man die "Befreiung" der großen Volksmassen mehr oder minder doktrinär, mehr oder minder aggressiv verkündete, um sich selbst ein reiches Tantiemeneinkommen zu sichern. Daß die Brüder dieser seltsamen Brüderlichkeit in der Hauptsache und Mehrzahl Juden waren, braucht

man wohl nicht eigens zu betonen. Und griff man in der Spielplanmache vielleicht gar auf einen Klassiker zurück, weil Herr Ferdinand Bruckner (Theodor Tagger) oder Herr Hans José Rehfisch mit ihren neuen Pamphleten nicht rechtzeitig fertig geworden waren, so haben sich diese armen, tantiemefreien Opfer alle nur mögliche Vergewaltigung gefallen lassen müssen, wovon Modernisierungsmethoden noch die harmlosesten waren. Reinhardt, Jeßner und Piscator waren ja so einfallsreich, daß sich eigentlich die armen Toten für ihre Popularisierung noch hätten bedanken müssen.

Es würde hier zu weit führen, Titel dieser jüdischen Dramenpestilenz aufzuführen. Nachfolgende Aufstellung der wesentlichsten jüdischen Stückeschreiber, die keinen Anspruch auf Vollzähligkeit erheben will, denn sie könnte bestimmt das Doppelte, wenn nicht das Dreifache der hier Genannten ergeben, mag als Beispiel der Verjudung innerhalb der deutschen Nachkriegsdramatik bis 1933 gelten.

Max Alsberg (zusammen mit Otto Ernst Hesse, einst Theaterkritiker an der "B. Z. am Mittag") Paul Altenberg, Franz Arnold (zusammen mit Ernst Bach), Raoul Auernheimer, Vicki Baum, Rudolf Bernauer (auch zusammen mit Rudolf Oesterreicher), Emil Bernhard (Emil Cohn), Henry Bernstein, Curt Bois (zusammen mit Max Hansen), Felix Braun, Max Brod, Ferdinand Bruckner (Thedor Tagger), Otto Bruder (Salomon) Alfred Döblin, Hermann Essig, Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, Hans Frank (zusammen auch mit Hans. Adler), Fritz Friedemann-Federich, Paul Frischauer, Ludwig Fulda, Siegfried Geyer (Geyerhahn), Wenzel Goldbaum, Stefan Großmann, Fritz Grünbaum, W. J. Guggenheim, Bruno Hardt-Verden, Walter Hasenclever, Leo Heller, Wilhelm Herzog Ludwig Hirschfeld, Magnus Hirschfeld, Martha Hirschfeld, Max Hochdorf, Hugo von Hofmannsthal, Felix Hollaender, Klaus-Gustav Hollaender, Else Jerusalem (verm. Widakowich) Felix Joachimson, Alfred Kallir (Ernst Lach), Nathan Katz, Egon Erwin Kisch, Paul Kornfeld, Karl Kraus, Arthur Landsberger, Ferdinand Lion, Ernst Lissauer, Rudolf Lothar (Spitzer), Emil Ludwig (Cohn), Erika Mann (Halbjüdin), Klaus Mann (Halbjude), Georg Mannheimer, Erich Mühsam, Hans Natonek, Alfred Neumann, Robert Neumann, Siegfried Neumann, Leo Perutz, Robert Prechtl (Friedländer), Alfred Polgar, Hans José Rehfisch, Kurt Robischek, Roda Roda (Sandow Friedrich Rosenfeld), Karl Rosner, Felix Salten (Salzmann), G. Sil-Vara (Silberer), Wilhelm Speyer, Bert Schiff, Marcel Schiffer, Alfred Schirokauer, Lothar Schmidt (Goldschmidt), Arthur Schnitzler, Leo Walter Stein, Alice Stein-Landesmann, Leo Sternberg, Carl Sternheim, Felix Sternheim, Julius Sternheim, Ernst Toller, Kurt Tucholski, Hermann Unger, Franz Werfel, Paul Wertheimer, Friedrich Wolf, Max Joseph Wolf, Alfred Wolfenstein, Max Wolff, Karl Zuckmayer (Halbjude), Arnold Zweig, Stefan Zweig.

Heute befinden sich diese Leute fast durchweg im Ausland und schreiben ihre Hetzstücke gegen das nationalsozialistische Deutschland. So vor allem Ferdinand Bruckner, dessen "Rassen" selbst dem Ausland zu viel war und das heftigst gegen diese Sudelschmiererei (u. a. auch in Buenos Aires) protestierte. Auch Friedrich Wolfs "Professor Mannheim" gab in Zürich Anlaß zu einem Theaterskandal. Ebenso machte Erika Manns politisches Kabarett "Die Pfeffermühle" schon verschiedentlich Bekanntschaften mit der ausländischen Polizei. Trotzdem reiste es noch jahrelang unentwegt in der Schweiz, in Holland, Frankreich Osterreich und der Tschechei umher.

Daß diese jüdische Invasion an Stückeschreibern aber überhaupt so erfolgreich sein konnte, lag an der allgemeinen Theaterverjudung vor 1933. Um nur die markantesten herauszugreifen, sei ein kleiner Streifzug durch die Berliner Theater von 1933 unternommen. Wir finden dabei im

Staatstheater: Leopold Jeßner Alexande Granach, Lucie Mannheim;
Berliner Theater: Alexander Moissi, Otto Waldis;
Deutschen Theater und in den Kammerspielen: Max Reinhardt, Rudolf Beer, Sigmund Nunberg, Max Pallenberg, Hermann Vallentin, Otto Wallburg, Lilli Eisenlohr, Lore-Anne Mosheim, Lisl Valetti;
Großen Schauspielhaus: Paul Graetz;
Kabarett der Komiker (und gleichzeitig als Gäste an fast allen Bühnen Berlins): Siegfried Arno, Curt Bois, Felix Bressart, Fritz Grünbaum, Peter Lorre, Paul Morgan, Ilse Bois, Irene Eisinger, Wanda Rotter;
Komödienhaus. Victor Barnowsky, Karl Ettlinger, Fritz Kortner (Kohn);
Rotterbühnen: Alfres und Fritz Rotter, Robert Klein, Herbert Friedländer, Max Hansen, Fritzi Massary, Grete Mosheim;
Rose-Theater. Norbert Schiller (Veilchenblut);
Schiller-Theater: Fritz Hirsch, Richard pearlberg, Ben Spanier;
Theater am Schiffbauerdamm: Egon Sala;
Theater in der Behrenstraße: Eugen Burg (Hirschberg; auch heute noch!) Hans Otto Stern, Rudolf Weinmann, Liselotte Rosen;
Theater in der Stresemannstraße: Victor Horwitz;
Voksbühne: Willy Trenk-Trebitsch, Maria Fein, Rosa Valetti.

In der Großstädten des Reichs konnte man ferner als Direktoren, Indentanten, Regisseure oder Schauspieler folgende finden:

Paul Barnay, Else Bassermann, Elisabeth Bergner, Trude Berliner, Erik Charell, Ernst Deutsch, Julius Falkstein, Kurt Gerronb, Rudolf Nelson, Max Ehrlich, Valeska Gert, Gustav Hartung (May), Atrhur Hellmer, Kurt Hirschfeld, Leopold Lindtberg, Fritz Jeßner, Marga Legal, Alwin Kronachter, Adolf Kaufmann, Walter Robitschek, Josef Plaut, Arno Schirokauer, Joseph jarno (Kohner) u. v. a.

Daß zwischen diesem jüdischen Theater und der damaligen Presse eine enggeknüfte Cliquenwirtschaft und Zusammenarbeit herrschte, kann man sich wohl denken.

So schrieben Arthur Elsesser, Monty Jacobs in der "Vossischen Zeitung", Alfred Kerr (Kempner), Fritz Engel, H. E. Jacob im "Berliner Tageblatt", Max Hochdorf im "Vorwärts", Ernst Heilbronn (für die "Frankfurter Zeitung"); R. F. Arnold (Levison) in "Die Literatur", Norbert Falk in der "B. Z. am Mittag", Bernhard Diebold in der "Frankfurter Zeitung", Max Osborn in der "Berliner Allgemeinen Zeitung", Willy Haas im "Montag-Morgen", Berlin, Hans Natonel, in der "Neuen Leipziger Zeitung"; ferner Arthur Kahane, Otto Stoeßl, Alfred Polgar, Hermann Sinzheimer u. a. m.

Neben ihren Kritiken haben sie sich natürlich auch problematisch zum Theater geäußert. Hier müssen zur Ergänzung genannt werden: Julius Bab, Friedrich Gundolf (Gundelfinger; hat auch Shakespeare-Übersetzungen gemacht), Oskar Walzel, Richard E. Meyer, Heinrich Spiero. Ihnen zugesellt sei auch Siegfried Trebitsch, dem wir die nähere Bekanntschaft mit Bernard Shaw zu verdanken haben.

Mitbestimmend an dieser jüdischen Theatersituation des Nachkriegsdeutschlands waren zu einem nicht unwesentlichen Teil die Bühnenverlage, die größtenteils ebenfalls in jüdischen Händen waren oder zumeist von Juden geleitet wurden. Im Ullsteinschen Theaterverlag Arcadia war Herr Sulzbach, bei Felix Bloch Erben, dessen jüdische Rassenzugehörigkeit nicht nachgewiesen werden kann, leiteten Fritz Wrede und Dr. Goldberg den Theatervertrieb und

waren wohl am meisten an dieser jüdischen Hochkonjunktur beteiligt, bei S. Fischer war der Jude Gottfried Bermann-Fischer Vertriebsleiter, dem linksorientierten Kiepenheuer-Bühnenvertrieb stand Julius Berstl vor, den Adolf Bartels als Juden bezeichnet, der Oesterheld & Co.-Verlag war in Händen des Juden Siegfried Cohn, und auch die Betriebsstelle und der Verlag Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten wurde von dem Juden Oskar Neruda geleitet.

Leider war noch lange nach 1933 am Theater eine zum Teil sehr unerfreuliche Instinktlosigkeit zu vermerken. So sah man im Winter 1934/1935 "Das Extemporale" (jüdischer Mitautor Sturm), "Komteß Gucker" (jüdischer Mitautor Alex Kempner-Hochstädt), "Kyritz-Pyritz" (jüdischer Mitautor Osear Justinus, eigentlich Cohn), "Kater Lampe" des verstorbenen jüdisch verheirateten Emil Rosenow, "Weh dem, der liebt" des verstorbenen jüdisch verheirateten Feodor von Zobeltitz , "Spanische Fliege" der Juden Franz Arnold und Ernst Bach, sowie "Hurra, ein Junge!", "Im weißen Rößl" und "Da stimmt was nicht" der Juden Blumenthal und Kadelburg, sowie "Zwei Wappen" und "Als ich wiederkam", "Herr Senator" (jüdischer Mitautor Kadelburg) und "Husarenfieber" des Juden Kadelburg. In der Spielzeit 1934/1935 erlebten acht Stücke der Autorenfamilie Blumenthal, Kadelburg, Schönthan, Schlicht, G. von Moser und Trotha nahezu 100 Aufführungen.

Bernard Shaw in der Übersetzung des Juden Siegfried Trebitsch brachte es mit acht Stücken zu 138, Carlo Nicodemi in der Übersetzung des Juden Kahn mit zwei Stücken auf 113 Aufführungen.

Der Kampf um das deutsche Theater ist so auch heute noch nicht beendet. Der Kampf gegen Judentum und jüdischen Geist auf den Bühnen erfordert nach wie vor größte Bereitschaft. Es ist Aufgabe und Pflicht im Kulturstreben des Nationalsozialismus, alle diese schädlichen Einflüsse auszuschalten, damit aus dem deutschen Theater wirklich ein Theater des deutschen Volkes wird.

Das Judentum im Film

Die Überflutung des gesamten öffentlichen Lebens durch das Judentum, sei es im wirtschaftlichen und politischen Leben, sei es in der Kunst und Wissenschaft, wird ganz besonders merkbar und zählbar beim Film, dessen Entwicklung in die letzten zwanzig Jahre 1915-1935 fällt. Im Film und besonders im Spielfilm, der gerade durch seine Zwecke eine unerhörte Entwicklung nahm, und durch welchen geradezu öffentliche Meinung gemacht wurde, hat der Jude selbst offen und frei eine lebendige Schilderung seiner immer wieder aufquellenden Zielsetzung und der Wege dazu zur Darstellung gebracht und dadurch der Welt ein für allemal ein eindeutiges Zeugnis über die Beschaffenheit jüdischen Geistes und ein Menetekel hinterlassen. Hier hat jüdischer Geist selbst ein Bekenntnis abgelegt, ob er zu den Kulturschöpfern, Kulturschmarotzern oder Kulturzerstörern gehört. In der "Kulturschreckenskammer" des Reichsfilmarchivs in Berlin-Dahlem, dem der Bildstock des Polizeipräsidiums überwiesen ist, werden Ausschnitte aus verbotenen Filmen aufbewahrt aus der Zeit vor dem Lichtspielgesetz sowie die früher gänzlich verbotenen Filme. Als das Lichtspielgesetz 1920 in Kraft trat und die Polizei als Filmzensurstelle außer Kraft gesetzt wurde, war ein Teil der Firmen erloschen, deren Filme beschlagnahmt worden sind, so konnten die Filme aufbewahrt werden. Diese Erzeugnisse aber werden in alle Zukunft bekunden, wie die Gesinnung und was das Vorhaben der ver-antwortlichen Träger war.

Die erste Entwicklung des Spielfilms fällt in die Jahre 1913/1914, in die Jahre also, während welcher die besten Kräfte der Völker an den Grenzen in der Landesverteidigung

standen. Während dieser Zeit und als nach Kriegsschluß im November 1918 die Grenzen sich öffneten, hatten sich durch Partei- und Parlamentsherrschaft und vor allem durch ihr Geld eine dem deutschen Voke artfremde Rasse, deren Angehörige zum Teil erst ganz kurze Zeit das Gastrecht des deutschen Volkes genossen, dieses Kulturträgers bemächtigt. Bis zu 81 v. H. war das Filmschaffen - Autoren, Musikautoren, Regisseure und Darsteller -, bis zu 87 v. H. die Filmherstellung und bis zu 91 v. H. der Filmverleih bis zum Jahre 1933 in den Händen der Juden.

Dieses Verhältnis der Anteilnahme der Juden in der Filmherstellung und dem Filmverleih in Verbindung mit demjenigen beim Filmschaffen führte zu dem Ergebnis, daß kaum ein Film auf die Leinwand kam, der nicht in irgendeiner Form die jüdische Kontrolle, sei es seitens des Geldgebers oder der geistigen Beeinflussung oder in beider Beziehung passiert haltte. Die Filmhersteller, Filmverleiher und auch die Filmschaffenden sind in namentlichen Verzeichnissen und statistisch erfaßt, in den "Handbüchern des Films", Band I-IV, vom Verfasser. Die Filmpresse befand sich ausschließlich in den Händen der Juden. Die maßgebenden Blätter waren die "Lichtbildbühne" des Juden Wolffsohn, der "Film-Kurier" des tschechischen Juden Weinert, "Der Film" des Juden Max Matthisson und der "Kinemafotograph" im Verlag Scherl mit seinem Schriftleiter, dem früheren Synagogenkantor Alfred Rosenthal, der sich "Filmreferent für alle im Verlag Scherl erscheinenden Fach- und Tageszeitungen" nannte.

Ganz ähnlich verlief die Entwicklung in Film-Amerika. Die Schöpfer der Filme in Amerika entstammten durchweg den jüngsten Schichten der nordamerikanischen Gesellschaft jener großen Einwanderungswelle, die seit den achtziger Jahren ungezählte Juden aus dem Osten Europas über den Ozean getragen hatte. Und hier bemächtigten sich Carl Laemmle = Julius Baruch in Oskosh, Wisconsin, eingewandert aus Schnaben, Pelzhändler, Adolph Zuckor aus Ungarn nach Chikago eingewandert, Handschuhreisender; Samuel Goldfish aus Russisch-Polen, der sich Goldwyn nannte, Schaubudenbesitzer und Zauberkünstler; Jesse Lasky und die Brüder Schenck aus Russisch-Polen; der ungarische Einwanderer William Fox = Fuchs, und die Loews, Vater und Sohn, aus dem Kleiderreinigungs- und Kleiderbetrieb und die vier Warners aus ihren Schuhreparaturwerkstätten und ihrer Fahrradleihanstalt, usw. des Films, dieses ungeheuren Kulturträgers, der Kunst des 20. Jahrhunderts. Fillip-Miller, der kein Gegner des Judentums ist, gibt eine Schilderung hierüber in seiner "Phantasie-Maschine".

Es begann buchstäblich ein Wettkampf der volksfremden Filmindustrie um die Vernichtung der deutschen Seele. "Gleich einer Horde wilder Tiere, denen man die Käfige plötzlich geöffnet hat, und die sich nun blutgierig auf die nichtsahnende Menge stürzen, so stürzte sich das freigewordene Kinokapital auf diejenigen Elemente des deutschen Volkes, die sich an das Kino gewöhnt hatten und seinen üblen Einflüssen infolge ihrer Jugend und mangelhaften Bildung keinen Widerstand entgegensetzen konnten. Die schamloseste Gewinnsucht verband sich mit den niedrigsten Instinkten der Massen, der Sinnenlust und dem Sensationsbedürfnis der ungebildelen Jugend, um eine Kinodramatik zu schaffen, die jeder Beschreibung spottet", schreibt der verstorbene ordentliche Professor der Kunstgeschichte und Kunstlehre an der Universität Tübingen, Dr. Konrad Lange in seinem Werk "Das Kino in Gegenwart und Zukunft", 1920. Ein Blick in die vorgenannten Filmzeitschriften jener Zeit vermittelt ein Urteil über die sittliche Höhe dieser Filme.

So hat beispielweise ein gewisser Albert di Cassanova einen Film "Fieber" angekündigt, dessen Personenverzeichnis folgende Berufe auweist: "Sitterdirne, noch eine Sitterdirne, Hypnotiseur und Kuppler, Kuppelmutter, Dirne, Zuhälter, Spieler" ("B. Z." vom 10. Juli 1919). Nach seiner Inhaltsangabe enthält der Film "Der gelbe Tod" u. a, drei

Vergewaltigungen, mehrere Verführungen, ein Pogrom, mehre Morde und Selbstmorde. Es sind die Verbrecherviertel und Zuhälterkneipen, die Opiumhändler, Spielhöllen, die Nachtasyle und Gefängnisse, in denen diese Handlungen spielen! Die ganze Tragik des Schicksals des deutschen Volkes spricht aus den Dokumenten jener Zeit. Auf ein Volk, das jahrelang gegen eine ganze Welt von Feinden gestanden, gehungert und geblutet hat, auf diesen geschwächten Volkskörper stürzten sich diese Spekulanten mit geistigem Menschengut.

Als die Entrüstung des deutschen Volkes über den unanständigen Inhalt der Bildstreifen ihren Höhepunkt erreicht hatte, verfielen die Filmfabrikanten auf den Trick, die Wissenschaft als Deckmantel für sogenannte "Aufklärungsfilme" heranzuziehen. Die "Dichter" dieser Aufklärungsfilme verfolgten angeblich den Zweck, Jugendliche vor den Gefahren zu warnen, die ihnen beim Eintritt ins Leben drohen. Der erste Film wurde unter dem Schutze des Komitees zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels hergestellt und lief unter den Titeln: "Die weiße Sklavin", "Hyänen der Lust" usw. in zahlreichen kleinen Provinzstädten. Viele junge Mädchen werden durch diese Filme wohl zum ersten Male erfahren haben, was es für Sünden in der Welt gibt, und mancher Jüngling hat erst durch ihn Kenntnis von den Stätten der Sünderlust bekommen. Unter Mitwirkung der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist ein anderer "Aufklärungsfilm" erschienen: "Es werde Licht." Nach einem Bericht von Dr. Schweisheimer in der Deutschen medizinischen Zeitschrift 1919 sollen sich zur Zeit der Vorführung dieses Films die Behandlungsstätten für Geschlechtskrankheiten mit "Gewarnten" und "Aufgeklärten" gefüllt haben ("Die Bedeutung des Films für soziale Hygiene und Medizin", 1920). Prof. Lange schreibt dazu: "Er hat für die Syphilis-Spezialisten, als einzige Retter in der Not, Reklame gemacht, denn sie hätten ja nichts zu tun, wenn die Jugend nicht sündigte, und last not least - er hat einen gangbaren Film geschaffen, der viel Geld eingebracht hat, und das war die Hauptsache."

Das Volk aber sammelte sich in "Vereinen zur Wahrung von Anstand und Sitte"! Besonders vernichtend für die Filmherstellung ist ein Bericht, den 40 Männer und Frauen der "Volksgemeinschaft zur Wahrung von Anstand und Sitte" in Köln über ihren Besuch von 36 Kinos erstattet haben, und der sich auf 200 Filme bezieht, die damals in den Filmtheatern verschiedensten Ranges liefen. Dieser Bericht wurde vom Reichsministerium des Innern dem Ausschuß der Nationalversammlung zur Prüfung des neuen Lichtspielgesetzes vorgelegt (Drucksachen der Nationalversammlung, Nr. 2317, 1920, S. 51-54). Im Zusammenhang mit diesem Bericht ist eine Feststellung aus gerichtlichen Erfahrungen des Oberlandesgerichts Hamm aufschlußreich. Hiernach ist die Zahl der jugendlichen Verbrecher von 4.200 im Jahre 1914 auf 34.600 im Jahre 1919 gestiegen!

Und wie wurden diese Leistungen "deutscher" Filmschöpfer von den Berliner Vertretern nach dem Ausland berichtet? Der Berichterstatter des "Petit Parisien" schrieb:

"Der Deutsche, einerlei ob er die Revolution gemacht hat, oder ob er sie nur über sich hat ergehen lassen, weiß nicht, was Freiheit ist. Wo, wann und wie sollte er es auch gelernt haben? Was er will, ist Veränderung. Und diese bedeutet für ihn Unordnung, Zuchtlosigkeit, Müßiggang. Das bisher diszipliniertеste und fleißigste Volk Europas findet an Arbeit und Ordnung keinen Geschmack mehr. Daher die sinnlosen Streiks, die Unanständigkeiten in der Kleidung und die beleidigende Sittenlosigkeit. Dafür ein Beispiel: Letzten Sonntag beobachtete ich die Menge, die sich am Eingang eines Kinos drängte, Frauen, junge Mädchen und Kinder. Auf den Plakaten des Theaters las ich: 'Paragraph 175'. Aufklärungsfilm über die Homosexualität. Drei Schritte weiter wurde eine kleine Wochenschrift verkauft. Darin empörte sich der Herausgeber im Namen der medizinischen

Wissenschaft über das traurige Los dieser abnorm veranlagten Liebhaber. In liberaler Weise bot er diesen Unglücklichen die Spalten seines Blattes für Inserate an. Eine solche Unsittlichkeit richtet sich selbst. Es fällt schwer, sie in ihrer Tollheit ernst zu nehmen. Aber sie ist da und vollendet mit steigender Geschwindigkeit das Werk der Zerstörung."

Das ist das Urteil eines Ausländers über einen angeblich "deutschen" Film und seinen Regisseur! Derart wurde der Ruf des deutschen Volkes untergraben!

Zur gleichen Zeit aber, während welcher die Völker durch die übelsten Hetzfilme aufeinandergehetzt wurden, wie beispielsweise "Die Bestie von Berlin" oder "Im Westen nichts Neues" von dem Juden Carl Laemmle = Julius Baruch, haben die jüdischen Filmdirektoren in den Vereinigten Staaten dem B'nai B'rith "vorgeschlagen" daß in Amerika kein Film laufen soll, von dem angenommen werden muß, daß er die Juden verletzt oder gegen sie bestehende Vorurteile belebt ... Der B'nai B'rith hat diesen Vorschlag "angenommen". So mußten beispielsweise bei dem Christusfilm "König der Könige", der unter der Regie von Cecil de Mille hergestellt wurde und der eine Reihe von Szenen aus dem Leben Christi der Überlieferung gemäß zur Darstellung brachte, auf jüdischen Einfluß hin diese Szenen zum Teil entfernt, zum Teil im Text und in der Darstellung so verändert werden, daß sich ein anderer Sinn ergab. Die Änderungen und Streichungen bezogen sich auf Szenen aus der Passion, Szenen vor dem Hohen Rat, von welchem die Verantwortung für Christi Tod abgeschoben werden sollte und eine Reihe andere jüdischer Szenen.

Wie diese internationale jüdische Zensur wirkte, zeigt unter anderem auch das Vorgehen gegen den Film "Unsere Emden", der die Erinnerung an eine nationale Tat der deutschen Marine wachhalten sollte. Er wurde schon von der Reichsregierung beanstandet, weil zu fürchten sei, "daß die Tendenz und die zahlreichen Kriegsszenen des Films zu außenpolitischen Schwierigkeiten führen könnten". Der hervorragende Kriegsfilm "Verdun" wurde in Berlin gegenüber der Pariser Fassung erheblich gekürzt! Dagegen wurde für Filme, welche für die Freiheit der Abtreibung im "Kreuzzug des Weibes" von Ziehm warben, in dem unter anderem durch Vergleich der Tötung des keimenden Lebens mit dem Tod auf dem Schlachtfelde das Frontsoldatentum schwer beschimpft wurde, Propaganda gemacht. Das gleiche geschah mit einem Film "Fruchtbarkeit", der ebenfalls für die Geburteneinschränkung und für die Anwendung empfängnisverhütender Mittel Propaganda machte.

Die Proteste des Volkes aber blieben ungehört, die sich teils in Eingaben von Verbänden, Vereinen, der Geistlichkeit u. a. m. äußerten, sei es in dem Ruf nach einer Konzessionierung der Filmtheater, sei es nach einer Filmzensur. Nach langen Debatten wurde trotz besonderer Proteste der Mehrheitssozialisten und Demokraten endlich im Mai 1920 das Reichslichtspielgesetz angenommen. Mit Erscheinen des Lichtspielgesetzes aber setzte ein gewaltiger Sturm seitens der jüdischen Filmindustrie, geführt von der Fach- und Tagespresse, ein, der bis in die jüngste Zeit dauerte. Wie aber sah diese "strenge" Zensur in Wirklichkeit aus? Die Bestimmung, daß ein Film wegen seiner "politischen, religiösen und ethischen oder Weltanschauungstendenz als solcher" nicht verboten werden darf, hält Prof. Lange (a. a. O.) für so verfehlt, daß diese Einschränkung geeignet ist, "unter Umständen die ganze Zensur unwirksam zu machen", wie es dann auch tatsächlich war. Einen Einfluß auf die Qualität der Filme zu gewinnen, war der gesetzlichen Zensur schon aus dem Grunde nicht möglich, weil sie erst einsetzte, wenn der Film fertiggestellt, also an dem Geist des Film nichts mehr zu ändern war. Und das deutsche Volk blieb weiterhin den Zersetzungsarbeiten der volksfremden Filmindustrie ausgesetzt, denn die Filmhersteller blieben die gleichen, ihre Absichten änderten sich nicht, nur ihre Methoden. Dieselben Männer, die so rasch erkannt hatten, wie vortrefflich sich auf erotische, soziale und infantile Anlagen der Massen

spekulieren läßt, bedienten sich ebenso raffiniert der Gemütsbewegungen, wie sie von uralten, im Volke verwurzelten Mythen und Sagen und den nationalen Heldentaten ausgehen. Daher wurden nicht nur Romane, sondern auch die Heldengeschichten des Landes mit größter Gründlichkeit nach geeigneten Stoffen durchsucht. Und so entstanden die Militärfilme, deren Hauptdarsteller, Regisseure und Autoren Juden waren, und die im deutschen Volke so viel Widerspruch auslösten. Militärfilm über Militärfilm lief über die Leinwand, deren Hauptdarsteller die Juden Siegfried Arno und Felix Bressart waren, wie beispielsweise in "Der Schrecken der Garnison" mit Bressart, "Der Zapfenstreich am Rhein" mit Arno, Regie Jaap Speyer (Jude), oder "Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren", Drehbuch von Ida Jenbach (Jüdin), Regie Jakob und Luise Fleck (Juden). Das Drehbuch zu dem Film "Flötenkonzert von Sanssouci" stammt von dem Juden Walter Reisch, und "Yorck", Preußens Held, wurde von den Juden Liebmann und Müller "nacherzählt". Der geschichtliche Film "Der Kongreß tanzt" wurde geschrieben von Norbert Falk (Jude) und Robert Liebmann = Lippmann (Jude) und in Szene gesetzt von Charell-Löwenberg. Nach dem "Handbuch der Filmwirtschaft" vom Verfasser, Bd. I, S. 72 ff., haben u. a. in den Jahren 1926-1929 jährlich 4 bis 17 Manuskripte verfaßt: Robert Liebmann, Max Glaß, Walter Beisch, Dr. Alfred Schirokauer, Julius Urgis u. a. m. (alles Juden). Ähnlich liegt es bei den Regisseuren und ihrer Arbeit. J. und L. Fleck, Wolfgang Neff, Richard Oswald-Ornstein, Erich Schönfelder, Jaap Speyer, Rudolf Walter Fein, Friedrich Zelnik, Thiele-Isersohn, Adolf Trotz-Tichauer (alles Juden) u. a., waren die Schöpfer der "deutschen" Filme und sind Namen, die unzertrennlich sind mit der "deutschen" Filmherstellung des vorletzten Jahrzehnts, und die es fertigbrachten, bis zu 10 Filme im Jahre zu drehen. Einige Beispiele 1932: "Die elf Schillschen Offiziere", Filmhersteller "Märkische Film" (Inhaber der Jude Stern), Drehbuch und Regie: Rudolf Meinert (Jude), Musik Hans May (Jude), Hauptdarsteller Friedrich Kaysler. "Trenck", Filmhersteller "Phoebus-Film" (Inhaber Silberberg, Jude), Drehbuch und Regie Ernst Neubach (Jude), Musik Hans May (Jude), Darsteller Hans Stüwe. 1933: "Ein Lied geht um die Welt", Filmhersteller "Rio-Film" (Inhaber Richard Oswald-Ornstein, Jude), Drehbuch Ernst Neubach (Jude) und Hans Goldberger (Jude), Regie Richard Oswald-Ornstein (Jude), Musik Ernst Neubach und Hans May (Juden), Hauptdarsteller Schmidt (Jude). "Die Blume von Hawai", Filmhersteller "Rio-Film" (Inhaber Richard Oswald-Ornstein, Jude), Drehbuch Heinz Goldberg (Jude), Regie Richard Oswald (Jude), Musik Abraham (Jude), Hauptdarsteller Martha Eggert. So verjudet war der Film, daß der erste Film, den der Evangelische Presseverband für Deutschland im Jahre 1931 herausbrachte, "Der große Strom, ein Film von Mutter und Volk", von dem russischen Juden Blum gedreht wurde!

In noch weit größerem Umfang als die Filmkunst befand sich die Filmwirtschaft in den Händen der Juden; und zwar betätigte sich das Judentum ganz besonders beim Verleih der Filme, wo es am besten seine Interessen wahrnehmen und im Einvernehmen mit der Presse die Filme propagieren und das meiste Geld herausholen konnte, die ihm für seine Zwecke geeignet erschienen. Der Jude hatte alle Schlüsselpunkte sowohl in den Verbänden wie auch in der gesamten Filmindustrie besetzt: Bis zu 91 v. H. befand sich bis 1933 der Filmverleih in den Händen der Juden.

Und hier auf wirtschaftlichem Gebiet wurde geradezu Raubbau an deutschem Kulturgut betrieben. Hier zeigte sich eine Wirtschaftsgesinnung, wie sie bei einem bodenständigen Volke undenkbar ist. Sowohl Verleih- wie auch Produktionsfirmen kamen und verschwanden wie in keiner anderen Industrie. Von einer Stabilität, die gerade beim Film wegen des langen Kapitalumlaufs erstes Erfordernis ist, kann nur insoweit gesprochen werden, als gewisse "Fachleute" sich erhalten haben, die aus einer Firma nach deren Zusammenbruch ausschieden, um in einer anderen wieder aufzutauchen. Nacheinander gingen Firmen mit Millionenverlusten in Konkurs - die Direktoren wurden immer wieder als "hervorragende

Fachkenner" von der jüdischen Presse bezeichnet und in anderen Vertrauensposten untergebracht! Der jüdische Generaldirektor, frühere Pferdehändler, Hermann Rosenfeld, wurde von der ganzen jüdischen Fachpresse als "hervorragender Fachkenner" bezeichnet, nachdem er folgende Leistungen hinter sich hatte: Die Nationalfilm AG. geriet unter seiner Leitung in nordamerikanische Hände - Herr Generaldirektor unternimmt anschließend eine Studienreise nach den USA. Nach seiner Rückkehr wird der Roxy-Palast in Berlin-Friedenau so heruntergewirtschaftet, daß die Angestellten kein Gehalt erhielten. Wie Liddy Hegewald, "Hegewald-Film G. m. b. H.", ruiniert wurde, schreibt der "Berliner Herold" am 30. September 1931: "Pferdehändler im Film." Nach dieser Laufbahn wurde er von dem Präsidenten des Reichsverbandes Deutscher Lichtspieltheater e. V. als Leiter der Verleih-Abteilung der "Reichsliga" zur Vertretung der Interessen der Theaterbesitzer berufen! Auch diese Firma wurde ruiniert; sie ging 1932 in Konkurs!

Isidor Goldschmidt, Direktor der Süd-Film AG., ein Jude aus dem Orient über Wien nach Berlin eingewandert, gelang es nicht, die deutsche Staatsangehörigkeit zu bekommen - es war ihm aber ohne weiteres möglich, ein so wichtiges, das ganze Volk aufs stärkste beeinflussendes Lebensgebiet, wie es der Film ist, maßgebend zu beeinflussen - und bei einem Kapital von 1 Million einen Verlust von 5 Millionen zu schaffen. "Isi" Goldschmidt hat zunächst die Apollo-Film AG. in Wien heruntergewirtschaftet, kam von dort nach London, wo er mit Maxwell, dem jüdischen Generaldirektor - die Juden waren immer nur Generaldirektoren -, der British International in Geschäftsverbindung trat. Maxwell ernannte ihn zum Generalrepräsentanten der BJP. für Zentraleuropa mit dem Sitz in Berlin. Die BJP. erwarb die Aktienmehrheit der Süd-Film AG., und so gelangte "Isi" in die Direktion der Süd-Film AG. Zu dem weiteren Vorstand gehörten J.Wertheim, Jacob Cahn, Sarrasch und Deutsch, alles Juden! Bei 1 Million Kapital 600.000 RM. Verluste; das Kapital wurde verdoppelt, der Generaldirektor führte die Geschäfie weiter - Mitte 1932 endgültig ruiniert: "5 Millionen Verluste! (Kinematograph Nr. 117 vom 17. Juni 1932.)

Der Generaldirektor des 1932 in Konkurs gegangenen "Deutschen Lichtspielsyndikats" (DLS.) war ein jüdischer Lampenhändler aus Nürnberg, August Weinschenk. Er wurde zum Präsidenten der Vereinigung der freien deutschen Lichtspieltheaterbesitzer mit einem monatlichen Gehalt von 10.000 RM. ernannt zu einer Zeit, als 5 Millionen Deutsche keine Arbeit und kein Brot fanden. Die Wahrnehmung der Interessen der deutschen Theaterbesitzer und deren Kapital von 1,5 Millionen RM. wurden ihm anvertraut, nachdem dank seiner Betätigung folgende Zusammenbrüche zu verzeichnen waren: Parklichtspiele in Berlin-Steglitz, Delfi-Palast, Luitpold-Lichtspiele G. m. b. H. und Imperial-Lichtspiele in München, und - - - im November 1932 ist auch das von den deutschen Filmtheaterbesitzern garantierte Kapital von 1,5 Millionen vertan, das DLS. ging mit großen Verlusten in Konkurs.

Die Millionenverluste des Reiches als Aktionär der Emelka "Münchener Lichtspielkunst AG." sind aus der Tagespresse hinreichend bekannt. Trotzdem fanden ihre Direktoren, die Juden(?) Wilhelm Krauß und Justizrat Wilhelm Rosenthal andere führende Posten. Das Unternehmen verzeichnete Millionenverluste, die Direktoren aber bezogen stets Gehälter wie Großbankdirektoren. So wurde der Jude Dupont, als die Emelka nach ihrem ersten Zusammenbruch saniert werden sollte, mit einem solchen Gehalt berufen, dem dann der Jude Carl Grune folgte. Ergebnis: die Emelka ging wiederum in Konkurs. Sie ging nach langwierigen Verhandlungen eine "Geschäftsverbindung" mit der in der "deutschen" und "französischen" Fachpresse bejubelten "französischen" Firma Pathé-Nathan (Inhaber Nathan Tannenzapf, rumänischer Jude ein, um endgültig saniert zu werden, sie ging 1932 mit großen Verlusten in Konkurs! Und - - - im Mai 1935 berichtet die Filmpresse in Frankreich und in Deutschland: "Überraschungen bei Pathé-Nathan", "Wo sind die Brüder Nathan?"

Ganz anders verlief die Entwicklung des zweiten großen Filmkonzerns, der Ufa. Die Ufa wurde im Jahre 1917 auf Veranlassung von General Ludendorff gegründet mit der Aufgabe, als Instrument nationaler und wahrhaftiger Propaganda der ausländischen Greuelhetze während des Krieges entgegenwirken zu können. Die Ufa fiel in die Hände der Juden Pommer, Jakob, Gordon und Schlesinger, unter deren Leitung das Unternehmen mit Millionenverlusten für die Aktionäre, das Deutsche Reich und die Deutsche Bank, endete. Die Direktoren erhielten andere leitende Posten in der Filmindustrie ihrer Rassegenossen, die Ufa aber wurde 1927 vom Hugenberg-Konzern übernommen. Mit dem Übengang der Ufa in die Hände deutscher Männer setzte sich hier deutsche Wirtschaftsgesinnung durch: die Ufa wurde wirtschaftlich ein gesundes Unternehmen, das selbst durch große Schwierigkeiten, wie die Umstellung auf den Tonfilm usw., ohne Erschütterungen hindurchging! Die gegenwärtige Entwicklung gibt der Ufa Gelegenheit, auch auf kulturellem Gebiet ein deutsches Unternehmen zu werden, deutschem Geist Raum zu geben und damit der Filmkonzern überhaupt zu werden!

Da kam der 30. Januar 1933 und mit ihm die nationale Regierung. Und während in anderen Ländern von den verschiedensten Seiten her versucht wird, der allgemeinen Kultur- und Wirtschaftskrise Herr zu werden - in USA. kam es im Jahre 1934 zu einem offenen Boykott der Filmtheater; 75 v. H. aller Filme sollten verboten werden; Frankreich stellte in "La Cinématographie française" vom 23. März 1935 die Forderung auf: "Le film francals doit etre fait par les Français!" (Der französische Film muß von Franzosen hergestellt werden! - zog die nationalsozialistische Regierung die einzige Folgerung, die aus den gemachten Erfahrungen gezogen werden konnte, und stellte in seinem gesetzgeberischen Werk und in dem Ständischen Aufbau das Volk und seine rassische Bedingtheit als höchsten und letzten Grundwert ebenso wie für das politische und wirtschaftliche Leben auch für das kulturelle Leben auf. Heimat, Rasse, Volk und Gott, das sind die Grundlagen deutscher Erziehung, sei es in den Schulen, sei es durch die Kulturstätten. Kultur aber ist für den Nationalsozialismus ein Wesensbestandteil des Volkes. Durch die am 28. Juni 1933 erlassene "Vierte Verordnung über die Vorführung ausländischer Bildstreifen" führte die nationale Regierung die deutsche Filmherstellung in die Hände des eigenen Volkes zurück. Deutsche Filme dürfen danach nur von Deutschen hergestellt werden. Dazu stellte das Lichtspielgesetz vom 16. Februar 1934, das an die Stelle des Lichtspielgesetzes vom 12. Mai 1920 trat, das deutsche Filmwesen auf eine völlig neue Grundlage. Es stellt erstmalig den Grundsatz der Mitverantwortung des Staates an dem von ihm betreuten Filmwesen auf. Neben die bisherigen Verbotsgründe der öffentlichen Ordnung und Sicherheit trat nach dem neuen Lichtspielgesetz die Möglichkeit, einen Film auch dann zu verbieten, wenn er geeignet ist, nationalsozialistische, religiöse, sittliche und künstlerische Empfinden zu verletzen.

Und nun setzten die Schachzüge des Judentums ein: im Auslande in einem Boykott deutscher Filme auf dem Weltmarkt, im Inlande aber vollzogen jüdische Unternehmer, um äußerlich den Stempel eines deutschen Geschäftes zu erlangen, eine Art Tarnung ließen ihre jüdischen Vorstände und Aufsichtsratsräte verschwinden und an deren Stelle unbekannte Leute mit nichtjüdischen Namen treten.

Der Jude Walter Reisch versuchte als Autor und Regisseur getarnt seinen Film "Episode" durchzubringen; u. a. in insgesamt 8 deutschen Theaterkonzernen in Berlin befanden sich 1933 6 in rein jüdischen oder getarnten Händen. 66 der bestgehenden Berliner Filmtheater, welche die Schlüsselstellungen beherrschen, d.h. in denen die Erstaufführungen stattfinden und die infolge der Staffelung der Eintrittspreise nach der Größe der Filmtheater auch die höchsten Einnahmen haben, versuchten infolge ihrer Vormachtstellung auf den Filmverleih

einen Druck auszuüben, indem sie einen Nachlaß der Leihmiete bis zu 5 v. H. erzwangen und dadurch die Lasten, die durch den Boykott deutscher Filme durch die Juden im Ausland, u. a. in einer erhöhten Leihmiete, die bis zu 35 v. H. beträgt, auf die kleinen Theaterbesitzer abwälzten!

Die Wirtschaftsgeschichte der Völker ist reich an jüdischen Raubzügen, aber was Deutschland seit der Revolution allein bei der Filmindustrie an Judenskandalen erlebt hat, überrascht selbst die Kenner jüdischer Aneignungsmethoden. Wo aber die Weltgeschichte Judenaustreibungen zu verzeichnen hat, stellt es sich, wenn den Ursachen nachgeforscht wird, stets heraus, daß dort die Ausbeutung durch die Juden und die Wirkungen seiner "Wirtschaft" allzu sichtbar geworden waren.

Literatur: Prof. Dr. Konrad Lange, Das Kino in Gegenwart und Zukunft. Enke-Verlag, Stuttgart 1920. - A. Jason, Handbuch der Filmwirtschaft. Bd. I-III. Verlag f. Presse, Wirtschalt u. Politik, Berlin. - Derselbe, Handbuch des Films. Bd. IV. Verlag Hoppenstedt, Berlin.

Das Judentum im Rundfunk

Ursprünglich war der Funk eine rein technische Angelegenheit. Sein mühevoller Ausbau war im wesentlichen Pioniertat arischer Ingenieure und Funkamateure. Sobald aber das technische Instrument des drahtlosen Sendens und Empfangens soweit entwickelt war, daß "es sich lohnte", die große Öffentlichkeit an den Segnungen dieser Erfindung teilnehmen zu lassen und sich durch Kapitalinvestierungen die am Funk interessierte Öffenffichkeit tributpflichtig zu machen, wurden die um die Entwicklung des Funks verdienten Verbände von Ingenieuren und Funkamateuren rücksichtslos beiseite geschoben. Jetzt nahm sich das verjudete Kapital der Sache an, und es taten sich Unternehmer und Spekulanten zu Gesellschaften mit beschränkter Haftung zusammen, welche sich in das gemachte Bett setzten und daran gingen, die Dividendenkuh nach Herzenslust zu melken. Die demokratisch-liberalistisch verwaltete Reichspost jener Tage als Vergeberin der Sendelizenzen kannte nur das Prinzip des Meistbietenden, die Ingenieur- und Amateurverbände aber, welche die Errichtung öffentlicher Sender mit viel Opfern angestrebt hatten, waren durch Krieg und Inflation arm und wenig konkurrenzfähig.

So geschah es, daß der Funk, dieses wichtigste Volksbildungsmittel, dieses wirksamste Instrument kultureller, politischer und wirtschaftlicher Propaganda, von vornherein in Abhängigkeit geriet von j üdischem Kapital. Man sehe sich die Listen der Aktionäre und die Akten aus der Gründerzeit der deutschen Sendegesellschaften daraufhin einmal durch und erstaune über den geringen Aufwand von Mitteln und den großen Aufwand von "schieberischer" Gesinnung, womit mühelos vielhundertprozentige Dividenden in einer Zeit erzielt wurden, als die Lawine der Konkurse über das ausgebeutete Deutschland ging und die Hälfte aller zahlenden Hörer erwerbslos wurde. Der große Rundfunkprozeß hat leider nur einen kleinen Teil der Manöver dieses "verjährten" Volksbetruges ans Licht gezogen, aber der "Fall Leipzig", ein unternehmungslustiger Zahnarzt, der mit Hilfe eines Berliner Finanzjuden die Bemühungen Dresdener Ingenieurverbände um Errichtung eines Senders spielend aus dem Felde schlug, und nun jahrelang als Sendeleiter das Programm des mitteldeutschen Sendebetriebes beherrschte, hat doch wohl manchem die Augen geöffnet.

In den ersten Nachkriegsjahren gab es natürlich auch noch nicht das, was man als eigentliche "Funkkultur" bezeichnen könnte, d.h. man war in allem, was man sendete und in der Auswahl der Personen, durch welche man diese Sendungen vornehmen ließ, ganz und gar

angewiesen auf das, was es eben an sendefähigem Stoff und an sendebereiten und funkgeeigneten Personen in jenen Tagen gab, also auf die derzeitige Literatur, auf das derzeitige Theater und die derzeitige Musik. Über den Grad der Verjudung und kulturellen wie politischen Zersetzung dieser Kulturgebiete in der Nachkriegszeit ist in den entsprechenden Darstellungen dieses Handbuches nachzulesen. Daß jüdisch infizierte kapitalistische Unternehmungen wie die der ersten deutschen Sendeaktiengesellschaften naturgemäß aus der Literatur, der Presse, der Wissenschaft, dem Theater, dem Musikleben mit Vorliebe das in sich zogen, was ihren Tendenzen entsprach, versteht sich am Rande, entwickelte sich doch der Funk sehr schnell nicht nur zu einer überaus einträglichen Einnahmequelle, sondern darüber hinaus zu einem Instrument der Massenbeeinflussung ganz großen Stiles. Die von der deutschen Hörerschaft aufgebrachten Millionen wurden also keineswegs verwendet zum Aufbau einer deutschen Volksfunkkultur, sondern flossen in die Taschen der hochprozentig jüdischen Aktionäre und Aufsichtsräte, der ihnen genehmen Intendanten, Ableilungsleiter, Lektoren, Regisseure, Kapellmeister und der diesen wiederum genehmen Literaten, Komponisten und Stars.

Standen schon die Konzertsäle jener Tage unter dem Einfuß der im wesentlichen von jüdischen Musikern gepflegten atonalen Entartung, so ward der Funk erst eigentlich das Instrument, welches diesen Zersetzungsvorgang der deutschen Musikalität bis in die entlegensten Gebirgsdörfer trug und die deutschen Bauern dahin brachte, daß sie in ihrer Freizeit nach Negerrhythmen das Tanzbein schwangen.

War schon das Feuilleton der bürgerlichen Presse, das Theater und die Operette jener Tage ein Sudeltopf degenerierter Kunstäußerungen und sensationell aufgemachter Unkultur, so wurde der Funk mit seinem ungeheuren Wirkungsradius erst recht der Verbreiter dieses Ungeschmackes. Man sprach von "Unterhaltung und Belehrung" meinte aber jüdische Sensationslust, und verwendete ungeheure Mittel auf die wirkungsvolle Darbietung entarter, unvolkstümlicher und kulturloser Expressionismen.

Groß war vor allem die Abhängigkeit von der jüdisch zersetzten Presse, von den sogenannten Funkkritikern. Sie gaben den Ton an, drängten immer weiter in der eingeschlagenen "künstlerischen" Richtung und brachten es sogar fertig (z. B. Fall "Schirokauer" in Leipzig), die Funkleitung so lange mit zynisch herabsetzenden Besprechungen mürbe zu machen, bis man sie durch hohe Honorare und Einräumung eines Einflusses auf die Programmgestaltung zum Schweigen brachte und sich im Hinblick, auf Inhalt und Form der Sendungen und Wahl der Autoren völlig ihrem intellektualistischen "Geschmack" unterwarf.

So wurde der Funk und mit ihm das deutsche Volk geradezu der jüdischen Zersetzung in die Arme getrieben. Nutznießerin von diesem Treiben aber war die jüdisch-marxistische Internationale. Sie hatte die außerordentliche Schlagkraft des Funks als politischen Werbe- und Propagandamittels sehr frühzeitig erkannt und bediente sich seiner für ihre dunklen Zwecke über die Köpfe der wohlgesinnten, aber liberalistisch geschwächten Maßgeblichen hinweg.

So stand in der jüdischen "Weltbühne" Nr. 1, 1929, über eine Sendefolge des Rheinlandsenders Langenberg folgende überaus kennzeichnende Besprechung: "Herrlich ist da die Rede des Kölner Rabbiners Dr. Rosenthal 'Aus der Ethik des Talmud'. Überflüssig zu sagen, daß kein kommunistischer Propagandasender eine ähnlich wirkunsvolle Rede für den Sozialisnius halten wird."

Diese Äußerung ist mehr als ein Ausdruck der Zufriedenheit, sie ist ein Programm, das mehr und mehr verwirklicht wurde. Sie ist die trefflichste und umfassendste Kennzeichnung des damaligen Rundfunkbetriebes. Es handelte sich ja fast nur noch um "Betrieb", und der Jude Ernst Toller hatte von seinem Standpunkt aus ganz recht, wenn er im "Berliner Börsenkurier" (laut Deutschland-Korrespondenz Nr. 6, 1930) den Berliner Rundfunk lobte, weil man vor ihm sprechen könne, "auch wenn es Onkel Paul und Tante Minchen nicht gefällt". Das sei ein Verdienst des Intendanten ... Flesch (!), der wisse, daß "er sich nicht nur an den kleinbürgerlichen Hörer mit Plüschmöbelgeschmack, mit Umbausofa-Behaglichkeit und Toteninsel-Wehmut zu wenden" habe.

Der Rundfunk war eben das Machtinstrument der Herrschenden! Der Herrschenden in den jeweiligen Staaten wie auch der Herrschenden über Europa. Nur ein Beispiel! Ullsteins "B. Z. am Mittag" (18. Februar 1928) brachte eine Meldung, die zeigt, wer in Europa das Nachrichtenwesen diktatorisch beherrschte:

"Bei der Radiokonferenz in Genf wurde Ungarn ausgeschlossen, weil es den Rundfunk benutzt hat, Propaganda für die Revision der Friedensverträge zu machen: der tschechische Delegierte erhob deswegen zuerst die Klage gegen Ungarn, und der ungarische Delegierte erwiderte daß Frankreich den Rundfunk für politische Zwecke in Elsaß-Lothringen benütze, trotz dieser Äußerung befand sich bei der Abstimmung allein England auf seiten Ungarns."

Selbstverständlich ist der Rundfunk ein staatspolitisches Werbe- und Propagandamittel. Als solches wurde er von Polen, Frankreich, Italien, der Sowjet-Union, kurz, von fast allen Machtstaaten gebraucht. Die "Sieger" von 1919 durften noch 1939 die unerhörtesten Lügen verbreiten, wenn aber ein Staat der "Besiegten" für sein Recht mit Hilfe des Rundfunks kämpfte, dann wurde er aus der Gemeinschaft der Nationen ausgeschlossen. Man versteht nun auch, warum im Jahre 1930 dem früheren österreichischen Bundeskanzler Streeruwitz aus einem Vortrag vor den Sendern Danzig-Königsberg die Stellen gestrichen wurden, die die Kriegsschuldfrage in deutschem Sinn behandelten! Reichsinnenminister Dr. Wirth hatte diese Streichung ausdrücklich gutgeheißen. Der Rundfunk durfte eben nicht dazu dienen, die Völker zur Selbstbesinnung zu bringen. Sie sollten ihr Schicksal als unabänderlich ansehen und ertragen.

Diesem Zweck dienten vor allem die bald eingerichteten sogenannten "politischen Überwachungsausschüsse", die jedem Sender beigegeben waren. Der Überwachungsausschuß (in Berlin seinerzeit bestehend aus dem Demokraten Riedel und dem jüdischen Marxisten Heilmann) hatte sich über die Darbietungen der Sendergesellschaft zu unterrichten. Er konnte zu diesem Zweck von dem Vorstand und Leiter jede ihm erforderlich erscheinende Auskunft verlangen und selbst oder durch einzelne seiner Mitglieder die Bücher und Schriften der Gesellschaft einsehen. Diese war verpflichtet, in allen politischen Fragen der Programmgestaltung sich mit dem Überwachungsausschuß in Verbindung zu setzen und seine Entscheidung abzuwarten. Die Sendegesellschaft hatte ferner das Programm der Darbietungen den Mitgliedern des Überwachungsausschusses laufend einzureichen und auf Anfordern auch Inhaltsangabe und Wortlaut der Darbietungen mitzuteilen.

Es liegt auf der Hand, daß, wenn diese Überwachung von einseitigen Parteimännern oder gar Juden ausgeübt wird, die Rundfunkdarbietungen eine einseitige Färbung bekommen mußten. Unter dem Deckmantel der Neutralität wurde so geradezu einseitige Propaganda getrieben. Vor allem machte sich die marxistische Propaganda stark bemerkbar. So hat Crispien für das "Arbeitskulturkartell" in Groß-Berlin im Jahre 1927 eine große Klassenkampfrede gehalten. So wurden immer und immer wieder sozialdemokratische

Jugendweihen mit Aufreizung zum Klassenhaß verbunden. So hielt der preußische Ministerpräsident Braun am 1. Mai 1928 eine sozialdemokratische Parteirede, desgleichen der Minister Severing zum 10. "Jubiläum" der Novemberrevolution am 9. November 1928 über revolutionäre Geschichtsauffassung. So durfte am Bußtag in Berlin im Jahre 1928 der Sprechchor einer proletarischen Jugendgruppe einen antireligiösen Vortrag zu Gehör bringen: "Der Mann, der Gott schlug." Besonderen Anstoß erregt haben die Jugendweihen in Groß-Berlin im Sempember 1928, wo ein gewisser Westphal eine aufreizende Rede hielt, wie auch die Jugendweihe am 22. September 1929, wo der Neuköllner Stadrat Schneider Atheismus predigte. Das alles ließen die Überwachungsausschüsse durchgehen, während auf der anderen Seite den Nationalsozialisten bis zum Jahre 1933 jede Beteiligung am Funk verboten war.

Am 10. Februar 1927 hielt Prof. Dr. Adolf Marcuse eine große Propagandarede für die Freimaurerei. Einem Gegner aber wurde vor dem Mikrophon zu sprechen versagt.

Nur ein einziges Mal wagte es ein Überwachungsausschluß, das marxistische Treiben zu verhindern, als der sozialdemokratische Abg. Sollmann am 1. Mai 1929 über dieses "Glaubensfest der Sozialisten" reden sollte. Der Überwachungsausschuß ließ diesen Vortrag nicht zu. Darauf befahl Severing als Reichsinnenminister, daß dieser Vortrag zugelassen werden müsse. Sollmann hielt natürlich eine ausgesprochene Klassenkampfrede.

Man darf sich darum auch nicht darüber wundern, daß, wie im November 1929 bekannt wurde, z. B. der Direktor der Berliner Funkstunde, Knöpfke, und der künstlerische Leiter der Sendespielabteilung, Alfred Braun, ihre parteipolitische "Neutralität" dadurch zum Ausdruck brachten, daß sie öffentlich zur Sozialdemokratischen Partei übertraten.

All dem entsprach selbstverständlich die kulturelle Höhe des Rundfunks. Das Judentum war hier in jeder Hinsicht tonangebend. Denn sein "staatstreue" Gesinnung war ja besonders "bewährt". Und dann verfügten die Juden eben über die nötige Rührigkeit, um sich in den Vordergrund zu drängen, während die deutschen Künstler meist bescheiden darauf warteten, daß man sie rief (oder nicht rief). Wenn der Sender Hamburg im April 1929 einmal das Deutschlandlied seinen Hörern als Foxtrott vorführte, so weiß man, was hier beabsichtigt wurde. Nur zwei Tatsachen mögen hier weiter kurz aus der Fülle der vorliegenden ähnlichen Fälle herausgerissen werden: Der Südfunk, also einer der kleinsten Sender, der seinen Bereich weniger in großen Städten als auf dem flachen Lande (Baden und Württemberg) hatte, brachte am 3. Februar 1929 unter der Devise "Hochstapler" einige Meister dieser "Kunst" vor die Hörer. Manolescu, "Fürst der Diebe und Hochstapler", wurde ihnen vorgestellt, wie er als Spezialist für Juwelendiebstähle einige besonders "geniale" und erfolgreiche Beutezüge ausführte: Straßnoff kam zu Wort, wie er in der Rolle des österreichischen Husarenrittmeisters die elegante Welt Merans betrog und bestahl usw. Und am 29. April 1929 fand anläßlich der Tagung der Vagabunden und Landstreicher in Stuttgart ein Vagabunden- und Landstreicher-Abend statt, bei dem der Herausgeber der Zeitschrift "Der Kunde" selbst das Wort ergreifen durfte! Daran hatte kein Überwachungsausschuß etwas auszusetzen! Und da wunderte man sich, wenn Straßenräuber und Wegelagerer bei uns zu Alltagserscheinungen wurden!

Diesem widerwärtigen Treiben hat die nationalsozialistische Erhebung ein jähes Ende bereitet. Es ist wohl auf keinem Gebiet derartig gründlich aufgeräumt worden wie auf dem des Funks. - Mögen die anderen Völker zusehen, wohin sie der jüdische Einfluß im Funk treiben wird, in Deutschland jedenfalls gehört von nun an der Funk dem deutschenVolke. Als solcher steht er im Dienste der Vereinheitlichung unseres politischen Lebens, der Anknüpfung an das gesunde Volkstum und an die arteigene künstlerische Tradition.

Das Judentum in der Malerei

Die bedeutsamen Erkenntnisse der Rasseforschung, besonders in ihrer Anwendung auf die allgemeinen Kunstleistungen der Kulturvölker, finden ihre Bestätigung nirgends so zahlreich wie in der Malkunst. Die hohe Bedeutung, die die Malerei neben der Architektur im Geistes- und Kulturleben der Völker des Abendlandes erlangte, ist hieraus ebenfalls leicht zu erklären, denn die Darstellungsmöglichkeiten von Gedankenbildern sind ja gerade in der Malerei fast unbegrenzt. Dies trifft besonders auf Kunstwerke weltanschaulichen oder historischen Inhaltes zu.

Diese Feststellungen sind notwendig, wenn wir das Judentum in Beziehung setzen wollen zu den Elementen der bildenden Kunst und besonders der Malerei.

Mehr als ein Jahrtausend waren die Juden, ohne selbst schöpferisch in der Kunst aufzutreten, durch die Darstellungen aus ihrer Geschichte, ihrer Könige und Propheten usw. gerade in der "christlichen Kunst" selbst Mittelpunkt der Bildinhalte. Es ist daher durchaus begreiflich, wenn die Juden, nachdem das 18. und 19. Jahrhundert ihnen den Eintritt in die Gesellschaftspolitik Europas sicherten, nunmehr daran gingen, auch in den bildenden Künsten eine ihnen notwendig erscheinende Mitwirkung zu erlangen.

Bis zum 19. Jahrhundert ist die jüdische Kunst im allgemeinen kunstgeschichtlichen Sinne bedeutungslos, es sind hier nur einige "Miniaturmaler" wie Abraham Alexander Cooper (1605-1660), Jos. Marquard Treu (1712-1796), dessen Sohn Joh. Nikolaus Treu in Bamberg, Juda Pinhas (1727-1793), Jeremias David Alexander Fiorino (1796-1847) und Lippmann Fraenckel (1772 geb.) zu verzeichnen. Erst mit Anton Rafael Mengs (1728-1779) tritt ein jüdischer Künstler auf, der eine höhere Wertung zuläßt, ohne allerdings eine typisch jüdische Gesinnung im Bildaufbau oder Inhalt erkennen zu lassen. Alle sich der bildenden Kunst zuwendenden Juden, auch die hier nicht genannten, übernahmen damals ohne weiteres die elementaren Mittel ihrer Zeitgenossen und "ordneten sich ein", verzichteten also auf alle ihnen eigenen intellektualen Methoden. Die Juden standen gesellschaftspolitisch noch nicht so sicher und suchten, jedenfalls äußerlich, noch eine Anlehnung.

Sehr deutlich zeigen dies in der neuklassizistischen Epoche um 1800 Jacques Louis David und besonders die "Nazarener" Gebrüder Veit (die Enkel Moses Mendelssohns) und die Gebrüder Schadow (Söhne einer Jüdin). Mit Moritz Oppenheim trat dann zum ersten Male ein Jude in der Malerei auf, der seinen Bildern jüdische Inhalte gab. Er sowohl als auch Eduard Magnus sind dann auch die Portraitisten der inzwischen mehr in den Vordergrund getretenen politischen Juden (Börne, Heine, Rotlischild u. a.). Eduard Bendemann (Sohn des Berliner Bankiers Bendix) erfüllt dann als erster die Wünsche des Judentums und schafft den "Akademiejuden" mit allen gesellschaftlichen Protektionen. Bendemann trat 1835 zum Christentum über. Die zu dieser Zeit und später auftretenden jüdischen Künstler verzichten wieder mehr oder weniger auf besondere jüdische Bildinhalte, sind also für unsere Feststellungen bedeutungslos.

Erst mit Camille Pissaro, Frankreich, und Jozef Israels, Holland, traten Taktik und Kunstpolitik im jüdischen Sinne in Erscheinung. Der Anlaß hierzu war die "Geburt des Impressionismus".

Es ist notwendig und für das weitere Verständnis des Wirkens der Juden innerhalb der gesamten Kunst wichtig, den "Impressionismus" in seinem Begriff und seinem Ziele näher zu erklären.

In dem Begriff "Impressionismus" wurde als Programm alles zusammengefaßt, was man in dem Streben der damaligen Künstlergeneration zu einer "Freilichtmalerei" in Erscheinung treten sah. "Heraus aus den Ateliers" oder, wie Emile Zola formulierte: "Laßt die Sonne herein und gebt die Gegenstände so wieder, wie sie sich in tagheller Beleuchtung zeigen", hießen die Parolen. Daß mit dem Atelier zugleich auch das Handwerk aufgegeben wurde, erkannte wohl noch niemand, denn der "Sturm und Drang" der 48er Jugend war ja das Zeichen der Zeit, der Liberalismus marschierte bereits.

Die Mitwirkung der Juden in der Kulturpolitik jener Zeit ist eine Tatsache und wird ja auch an anderen Stellen in diesem Buche deutlich gekennzeichnet. Es war also im Sinne der jüdischen Aktion durchaus folgerichtig, wenn diese neuen Erkenntnisse der Kunstanschauung, wie sie angeblich der Impressionismus vorzeigte, von den auf Fortschritt in ihrem Sinne drängenden Juden aufgegriffen wurden. Sie verstanden es sogar, im Laufe des Jahrhunderts den Begriff "Impressionismus" auf alle künstlerischen Gebiete auszudehnen. Der tiefere Sinn ihres Strebens lag nämlich in der geschickten Ausnutzung des neuen Stils zugunsten ihrer von Natur aus schwachen Begabung zum Handwerklichen hin, denn der Impressionismus mußte, schon durch sein Programm bestimmt und nur dem Äußerlichen, der Oberfläche ergeben, im Äußerlichen und in Oberflächlichkeit enden. Die Entwicklung der Kunst bis in unsere Zeit hinein hat ja auch gezeigt, daß die Endphase des Impressionismus eine öde "Schnellmalerei" darstellt. Nur sehr wenige, wirklich deutsche Künstler gaben ihrer Arbeit so viel handwerklichen Charakter, daß unter einer "interessanten Oberfläche" noch Herz und Gemüt zu erkennen waren.

Wie wenig der Impressionismus mit dem Deutschen in der Kunst etwas zu tun hatte, zeigt allein schon die Tatsache, daß er im Laufe der Entwicklung immer mehr und mehr eine Angelegenheit der romanischen Rasseseele wurde, und zwar wiederum durch geschickte Machinationen der "jüdischen Propaganda", die das Schwergewicht eines "Vorbildes" im Sinne des Impressionismus nach Paris verlegte, um so eine Unsicherheit beim deutschen Künstler über seine eigenen Kräfte zu erregen. Paris wurde die "Hauptstadt der Kunst" und diktierte den Stil.

Daneben entwickelte das Judentum eine großangelegte Propaganda für alles Undeutsche, unterstützt von der Mehrzahl der großen bürgerlichen Tageszeitungen, die im Laufe der Zeit dann offen oder vertarnt in die Hände der jüdischen Journalistik gerieten. Außerdem spielten die großen Kunstverlage in diesem Auflösungsprozeß eine bedeutende Rolle, besonders der jüdische Verlag Cassirer. Ebenso verhängnisvoll, mit ganz wenigen Ausnahmen, war die Rolle des deutschen Kunsthandels, wie überhaupt beim Kunsthandel das Geschäftliche immer mehr gegenüber einer Kulturaufgabe hervortrat. Das Typisch-Jüdische im wirtschaftlichen Denken, das sich in dem Begriff des "arbeitslosen Erwerbes" widerspiegelt, bildete auch in der jüdischen und jüdisch beeinflußten Kunst den Kern. Der zur Schnellmalerei verflachte Impressionismus wurde aus dieser Gesinnung heraus der Stil auch des 20. Jahrhunderts, in dem Max Liebermann, Lesser Ury, Eugen Spiro, Ernst Oppler, Max Oppenheimer, Emil Orlik und der Halbjude Marées die führenden Künstler wurden. Durch die bedeutungsvolle Stellung, die Liebermann als Präsident der Preußischen Akademie der Künste einnahm, erlebte das Judentum, und mit ihm die liberale Kunstwelt einen ungeheuren kunstpolitischen Aufschwung, der sich dann zu einem bestimmten, dem Juden eigentümlichen Größenwahnsinn hin entwickelte.

Es ist daher auch durchaus nicht verwunderlich, wenn das Judentum in dem um 1905 auftauchenden "Expressionismus" sofort die Führung übernahm. Hier allerdings wurde jede Bindung mit irgendeiner Kunsttradition radikal zerrissen, und in wenigen Jahren war dann jener Zustand erreicht, der durch die Bezeichnung "Kunstbolschewismus" seine richtige Wertung fand.

Daß der Expressionismus mehr wollte als Kunstprobleme lösen, zeigen seine verschiedenartigen Erscheinungsformen (Kubismus, Dadaismus, Konstruktivismus), die alle darauf hinauslaufen, das Rassebewußtsein, die Ethik und das völkische Streben im deutschen Menschen restlos zu vernichten. Die führenden Kunstjuden sind hier besonders Arthur Segal, Lyonel Feininger, Ludwig Meidner, Mare Chagall, Jules Pascin, Jankel Adler, Moß Kisling und Rudolf Levy. Dazu kommen die "Künstler" aus dem nichtjüdischen Lager, die es aber verdienen, als Mittäter an dieser Kulturschande mit den Juden zusammen genannt zu werden. Es sind dies vor allem Nolde, Hekkel, Tappert, Cesar Klein, Pechstein, Schmidt-Rottluff, Gerhard Marcks, Moritz Melzer, Kampmann, Rohlfs, Hofer, Werner Scholz, Unold, Beckmann, Otto Dix u. a., denn sie übertrafen an Zügellosigkeit teilweise sogar noch die Juden.

Zusammenfassend ist daher festzustellen: In der Malerei wie auf allen Gebieten treten die Juden auf irgendeine Art als zersetzendes Element auf, und niemals können ihre Werke als Vorbilder für ein Kulturvolk mit eigener völkischer und nationaler Entwicklung herausgestellt werden.

Das Judentum in Turnen und Sport

Das Eindringen des Judentums in den Bereich der Leibesübungen ist verhältnismäßig spät erfolgt, nämlich erst dann, als die Zeit der "Aufklärung" dem Juden die staatsrechtliche Gleichstellung beschert hatte und die Leibesübungen begannen, aus ihrer einstigen Beschränkung auf bestimmte Volksteile (Ritterschaft, Bürger, Erziehungsanstalten) zu einer Angelegenheit des ganzen Deutschtums zu werden. Also etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Der Begründer der deutschen Turnkunst, Friedrich Ludwig Jahn, war durch scharfe Beobachtung und durch umfassende Geschichtskenntnis trotz mangelnder wissenschaftlicher Unterlagen zu einer klaren Anschauung über die Rassenfrage gelangt. Er warnte nachdrücklich vor jeder blutlichen Vermischung, die nur zum "verächtlichsten Auskehricht des Menschengeschlechtes" führen könne, und stellte fest: "Je reiner ein Volk, je besser - je vermischter, je bandenmäßiger. Allein bald nach der 1842 erfolgten Aufhebung des über zwei Jahrzehnte sich erstreckenden Turnverbotes in Preußen und weiteren deutschen Staaten folgte das Jahr 1848 mit der Welle eines falsch verstandenen Freisinns, der auch die klare völkische Lehre des Altmeisters trübte und dem Judentum das Einnisten in den Turnvereinen erleichterte. Als 1860 in Koburg die Deutsche Turnerschaft als die damals einzige Vereinigung aller deutschen Turner erstand, waren Jahns Grundsätze von der Reinheit des Blutes bereits lange vom Zeitgeist überwuchert. Schon in dem der Gründung folgenden Jahre hatte die Deutsche Turnerschaft ihre politische Neutralität satzungsgemäß festgelegt, worunter in der Folgezeit auch neutrales Verhalten in religiöser Hinsicht verstanden wurde. Daß die Judenfrage nicht glaubenstümlich, sondern rassisch zu werten sei, war ja zu jener Zeit noch nicht zur Allgemeinerkenntnis geworden. "Weder das Religionsbekenntnis noch die politische Gesinnung sollten hier etwas zu sagen haben", schreibt der verstorbene Oberturnwart der Deutschen Turnerschaft, Max Schwarze. Durch diese Festlegung war dem

verstärkten Eindringen der Juden in die Turnbewegung Tür und Tor geöffnet. Vor allem waren es großstädtische Vereine, in welchen die Juden in immer steigendem Maße Eingang fanden, aber auch die Vereinigungen in den Ortschaften des flachen Landes hielten sich nicht überall von der Verjudung frei. Man übersah in der Deutschen Turnerschaft diese die Reinheit des Jahnschen Vermächtnisses bedrohenden Erscheinungen vollständig.

Anders entwickelten sich die Dinge in der deutschen Turnbewegung der damaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. In deren vielsprachigem Völkergemengsel war das Deutschtum zu einem unablässigen Abwehrkampfe gegen Tschechen, Polen, Magyaren, Südslawen usw. gezwungen und hatte sich dadurch den Blick und das Empfinden für rassische Eigenarten geschärft. Hinzu kam, daß der Zustrom des schon äußerlich fremd anmutenden Ostjudentums gerade nach Österreich, vor allem nach den Großstädten Wien, Prag, Brünn, Pilsen usw., immer mehr zunahm. Wie weit die jüdische Durchsetzung der Turnvereine bereits Fortschritte gemacht hatte, zeigt schlagartig der Umstand, daß in den achtziger Jahren von 1100 Mitgliedern des Ersten Wiener Turnvereins 400 Juden waren!

Dieser Verein war es dann auch, welcher als erster deutscher Verein 1887 die Juden ausschloß und den Arierparagraphen in die Satzungen aufnahm. Der Turnerführer Franz Xaver Kießling in Wien war der Schöpfer dieser bereits auf dem Rassengedanken beruhenden Satzungsbestimmung. Sie wurde bald danach vom ganzen Niederösterreichischen Turngau übernommen. Die Deutsche Turnerschaft unter der geistigen Führung von Dr. Ferdinand Götz, einem warmen Freunde des Judentums, schloß daraufhin diesen Gau seiner Arisierung halber aus, vermochte aber den einmal ins Rollen gekommenen Stein nicht mehr aufzuhalten. 1889 vereinigten sich die judenfreien Turnvereine Österreichs zum Deutschen Turnerbunde, dem ersten völkischen Kampfbunde auf dem Gebiete der Leibesertüchtigung. Ihm schlossen sich sehr früh schon auch einige Vereine im Reiche an.

Der Funke glomm weiter. Wohl setzte das Judentum die Presse, welche ihm in Österreich fast völlig hörig war, ebenso gegen die völkischen Turner ein wie die Macht des Geldes und die Mittel der liberalistischen Regierung. Der erbitterte Kampf hatte jedoch nur zur Folge, daß immer weitere Kreise die jüdische Gefahr erkannten. So beschloß 1901 der Turnkreis 15 der Deutschen Turnerschaft (Österreich) auf seinem Wiener Turntage die Änderung seines Grundgesetzes in arischem Sinne. Damit war der Einfluß des Judentumes im Bereiche der deutschen Leibesübungen Österreichs endgültig gebrochen, zählte doch der Turnkreis 15 auf seinem von Nordböhmen bis an die Adria reichenden Arbeitsgebiete rund 500 Vereine mit 53.000 Angehörigen, wozu noch die sich kräftig entwickelnden Vereine des Deutschen Turnerbundes kamen.

43 jüdische oder verjudete Vereine mußten den Turnkreis verlassen. Sie genossen Schutz und Schirm der Deutschen Turnerschaft, welche ihnen gegen Gesetz und Abmachung die Rechte eines eigenen Turnkreises verlieh. Infolge dieser Tatsache trat der arische "Turnkreis Deutschösterreich" 1904 aus der Deutschen Turnerschaft aus.

Nach dem Weltkriege schlossen sich der Turnkreis Deutschösterreich und der Deutsche Turnerbund zu einer starken Einheit unter dem Namen "Deutscher Turnerbund (1919)" zusammen. Die sudetendeutschen Turner, von der tschechischen Regierung hierzu gezwungen, vereinigten sich in einem selbständigen Bunde, dem Deutschen Turnverband in der Tschecho-Slowakei. So umfaßte die völkische Turnbewegung im Jahre 1933 fast 2000 Vereine mit 250.000 kampfesfreudigen, geschulten Angehörigen, ein zahlenmäßig kleiner Teil davon im Reichsgebiete. Jede Verbindung mit fremdvölkischen, insbesondere Juden,

lehnten sie schärfstens ab; ihr Zeichen waren die vier Turner-F in der Form des nordischen Sonnenrades, des Hakenkreuzes.

Im Reiche hatte inzwischen die Verjudung der Deutschen Turnerschaft weitere Fortschritte gemacht. Besonders erheblich war sie in vielen Großstädten, wie Frankfurt a. M., Berlin, Mainz, auch München und Fürth i. B. Wohl trat der Jude in der Führung klugerweise kaum in Erscheinung, doch war sein Einfluß überall spürbar. Durch ihn wurde im wesentlichen die Haltung des Verbandes in liberaldemokratischer Richtung bestimmt. Judengegnerische Einstellung, die da oder dort Ausdruck fand, wurde unterdrückt, eine Verbindung mit der völkischen Bewegung nach Möglichkeit hintangehalten. Zu diesem sehr erheblichen Einfluß verhalf dem Juden nicht allein die bloße Mitgliedschaft in den Vereinen, sondern auch der Umstand, daß er vielerorts als Darlehensgeber für die Errichtung von Turn- und Sportstätten auftrat.

In den kirchlich gebundenen Vereinen für Leibesübungen spielte der Jude kaum eine Rolle; manche von ihnen vertraten sogar grundsätzlich den Arierstandpunkt. Dagegen bot der marxistische Arbeiter-Turn- und Sportbund dem Judentum ein besonders großes Betätigungsfeld. Hierüber braucht man sich nicht zu wundern, hält man sich vor Augen, daß dieser Verband in engster Wechselbeziehung zu den gründlich verjudeten marxistischen Parteien stand. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund war nicht nur in der Führung, besonders in Österreich, mit Juden durchsetzt, sondern auch geistig stark von ihnen beeinflußt.

Der deutsche Sport, in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts in unser Volk von außen her hineingetragen, wählte sich einzelne Übungszweige aus dem Gebiete der Leibesübungen zur Betätigung. Seine Einstellung war bis zur nationalsozialistischen Revolution im wesentlichen eine ausschließlich auf das Körperliche gerichtete. Politischen und Volkstumsfragen stand er nicht nur teilnahmslos, sondern geradezu ablehnend gegenüber. Diese farblose Grundeinstellung ermöglichte den Juden, in großer Zahl in die Sportvereine einzutreten, wo sie nicht nur als völlig Gleichberechtigte behandelt wurden, sondern leicht zu Einfluß und Führeramt gelangen konnten. Auch der Umstand, daß mancher Sportzweig (Boxen, Berufs-Fußball) gewisse geschäftliche Aussichten bot, lockte den Juden. Im allgemeinen kann vom sportlichen Leben vor der völkischen Erhebung gesagt werden, daß es der in den Protokollen Zions niedergelegten Weisung entsprach, die Aufmerksamkeit des Volkes durch Veranstaltung großer "sensationeller" Sportereignisse von den lebenswichtigen politischen Fragen abzulenken. Hierzu trug nicht wenig die gleichfalls stark unter jüdischer Beeinflussung stehende Sportpresse bei.

Da keine zahlenmäßigen Feststellungen über den Anteil der Juden an der Mitgliedschaft der Turn- und Sportvereine vorliegen, können solche nicht gegeben werden. Im großen Durchschnitt dürfte er etwas über dem Verhältnis der Juden zur Gesamtbevölkerung liegen. Dabei darf aber die Zusammenballung in den Großstädten nicht außer acht gelassen werden, wo 10, 20 v. H. und mehr des Mitgliedsbestandes mancher Vereine jüdischer Abstammung waren. Die 1933 vorgenommene Säuberung offenbarte vielfach geradezu erschreckende Verhältnisse.

In bezug auf körperliche Leistungen sind die Juden im deutschen Turn- und Sportleben kaum hervorgetreten, obwohl es im deutschen Sprachraum auch eine Anzahl rein jüdischer, vielfach zionistisch eingestellter Sportvereinigungen gab.

Zu erwähnen ist noch, daß es auch im Sport einzelne Gruppen gab, die sich frühzeitig schon vom Juden befreiten. Dies trifft vor allem auf den österreichischen Teil des Deutschen und

Österreichischen Alpenvereins zu, ebenso auf den Österreichischen Skiverband. Beide Verbände zogen sich durch ihre völkische Richtung die besondere Liebe des gesamten Weltjudentums zu, deren Folge dann harte Kämpfe waren.

Es ist nur natürlich daß unter den geschilderten Umständen auch zahlreiche Mitglieder der bürgerlichen Schutz- und Kampftruppe des Judentums, der Freimaurerei, in den Verbänden für Körpererziehung den geeigneten Boden erblickten, im Sinne der Förderung des volkstumsvernichtenden jüdischen Geistes tätig zu sein.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß es das Judentum - von den erwähnten Ausnahmen abgesehen - mit vollem Erfol-ge unternommen hatte, die deutsche Turn- und Sportbewegung von ihrer durch Jahn gegebenen, ursprünglich rein völkischen, auf dem Gedanken von Blut und Ehre gegründen Aufgabenstellung zu entfernen und sie mehr oder weniger in den jüdisch-pazifistischen Ideenkreis des Liberalismus und der Internationalität zu verflechten.

Im Gebiete des Deutschen Reiches änderte sich die Sachlage von Grund auf mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Die Verbände zur Pflege der Leibesübungen wurden einem Vertrauensmanne des Führers, dem Reichssportkommissar und späteren Reichssportführer von Tschammer und Osten unterstellt, der mit aller Tatkraft daran ging, die körperliche Ertüchtigung mit dem Gedankengute des neuen Reiches zu einer Einheit zu verschmelzen und damit Turnen und Sport zu einem völkischen Erziehungsmittel zu gestalten. Schon 1933 hatte die Deutsche Turnerschaft sich freiwillig entschlossen, die Arierbestimmung aufzunehmen und aus ihren Reihen Juden und Judenstämmlinge zu entfernen. Die Säuberung ist bis zum Letzten durchgeführt und schließlich von allen Sportverbänden übernommen worden.

Den Juden ist es nicht verwehrt, in eigenen jüdischen Vereinigungen Leibesübungen zu betreiben. Die deutschen Verbände aber lehnen jede Gemeinschaft mit ihnen streng ab.

1934 verkündete der Reichssportführer den Zusammenschluß aller deutschen Gliederungen des Turn- und Sportwesens zum Deutschen Reichsbunde für Leibesübungen. Dieser steht klar und eindeutig auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung. Durch das in ihm eingeführte Dietwesen (volkspolitische Schulung) werden die Angehörigen des Bundes mit allen das völkische Leben berührenden Fragen, insbesondere auch mit der Rassenlehre, vertraut gemacht, wodurch die Leibesübungen nach einem Irrwege von mehr als einem halben Jahrhundert wieder zum Geiste ihres Begründers, des Altmeisters Jahn, zurückgefunden haben.

Das Judentum im deutschen Schrifttum

I.

Ganz außerordentlich schädlich hat das Judentum im deutschen Schrifttum gewirkt, das in neuerer Zeit periodenweise das verjudetste der Welt gewesen ist und die ganze jüdische Entsittlichung widergespiegelt und verbreitet hat. Schon unter den Minnesängern ist ein Jude, Süßkind von Trimberg, Anfang des dreizehnten Jahrhunderts - "mehr ein Betelied als ein Gedicht", sagt Goedecke von seiner Hauptdichtung. Hebräische Sprachkenntnis verbreitete in den Städten Süddeutschlands Johann Böschenstein (aus Eßlingen, 1427 bis nach 1536) - ob die mystischen Lieder, die unter seinem Namen gehen, von ihm stammen, sei dahingestellt. Als Feind der Humanisten blieb Johann Pfefferkorn (aus Mähren, 1476-?) durch die "Dunkelbriefe" bekannt. Einen jiddischen "Wigalois" gab am Ende des siebzehnten

Jahrhunderts der Geiger Josel von Witzenhausen, und Glückel von Hameln schrieb zu Anfang des achtzehnten jiddsche Lebens-Erinnerungen.

Mit Moses Mendelssohn (aus Dessau, 1729-1786), dem Freunde Lessings, beginnt dann das systematische Eindringen der Juden ins deutsche Schrifttum. Man muß es als unheilvoll bezeichnen, daß dieser jüdische "Weise" seine Volksgenossen aus ihrer abgeschlossenen Stellung heraus der deutschen Bildung zugeführt hat. Der edle Mann und der bedeutende Gelehrte, als den man ihn immer noch hinstellt, war Mendelssohn nicht, nur ein kluger Jude. Gotthold Ephraim Lessing (aus Kamenz, 1729-1781) mag, als er seinen "Nathan den Weisen" schuf, an ihn gedacht haben, aber sein Nathan ist eine ideale, zuletzt unmögliche Figur. Man muß die Wirkung des Lessingschen Duldungsdramas als unheilvoll bezeichnen, wie denn dieser deutsche Schriftsteller-Dichter überhaupt überschätzt worden ist, ob er auch manche Verdienste hat. Der österreichische Lessing wollte Josef von Sonnenfels, eigentlich Wiener (aus Nikolsburg in Mähren, 1733-1817) sein, war aber nur ein jüdischer Geschäftsmann, der in Servilismus und nebenbei auch in Öl machte. - In unserer klassischen Zeit schreibt Wilhelm Adolf Lindau (aus Düsseldorf, 1774-1849), ein Großoheim Paul Lindaus, den Roman "Heliodora oder die Lautenspielerin aus Griechenland" und wird später Übersetzer Walter Scotts - sie können ja immer alles. - Bei der Entwicklung der Romantik spielen Jüdinnen eine bestimmte Rolle: Dorothea Veit geb. Mendelssohn (Tochter von Moses, aus Berlin 1763-1829), die ihrem Manne, einem jüdischen Kaufmann, mit Friedrich Schlegel und für diesen Faulpelz dann allerlei nützliche Arbeit leistet, Henriette Herz geb. de Lemos (aus Berlin, 1764-1847), die einen berühmten Salon in Berlin hat und u. a. von dem großen evangelischen Theologen Schleiermacher verehrt wird, und Rahel Lewin (auch ans Berlin, 1771-1833), die auch einen Salon auftut und dann den Schriftsteller Karl August Varnhagen von Ense (aus Düsseldorf, 1785-1858) heiratet, der, wie seine Tagebücher und sein Briefwechsel mit Alexander von Humboldt zeigen, stark klatschte. Seine Schwester Rosa Maria Varnhagen (aus Düsseldorf, 1783-1840) heiratete den jüdischen Arzt David Assur Assing in Hamburg (aus Königsberg, 1787-1842), und beider Tochter Ludmilla Assing (aus Hamburg 1827-1880) hat den ganzen Nachlaß ihres Oheims herausgebracht. Der Nordsternbund von 1803 hatte außer Varnhagen noch vier Juden: Ludwig Robert, Bruder der Rahel, Eduard Hitzig (Itzig), Friedrich Wilhelm Neumann und Johann Friedrich Koreff.

Gleich nach den Freiheitskriegen, die den Deutschen zum Vollbewußtsein ihres eigenen Wesens verhalfen, wagte der Jude Saul Ascher (aus Berlin, 1767-1822) die freche Schrift "Die Germanomanie" zu schreiben, und bald darauf tauchen dann die gefährlichsten Vertreter des Judentums im deutschen Schrifttum auf, Ludwig Börne und Heinrich Heine. Ludwig Börne (eigentlich Löb Baruch, aus Frankfurt am Main, 1786-1837) Betätigte sich wesentlich durch politische Salbadereien und ist schon von Heinrich von Treilschke gründlich abgetan worden. Es ist ein Skandal, daß man ihn einst unter die deutschen Klassiker aufnahm. Mit ihm mögen kurz August Lewald (aus Königsberg, 1792 bis 1871), der als Zeitschriften-Herausgeber ziemlich starken Einfluß hatte, und der echt jüdische Affe Moses Gottlieb Saphir (aus Lovas Bereny bei Pest, 1795-1858), der in schalen Witzen machte, genannt sein.

Heinrich (eigentlich Harry) Heine (aus Düsseldorf 1797-1856) hat den törichten Deutschen einmal als der größte deutsche Lyriker nach oder gar mit Goethe gegolten, ist nun aber als reines Aufmachungstalent erkannt, das alles nahm, was es gebrauchen konnte, aber das meiste durch seine Schnoddrigkeit auch wieder verdarb. Als politischer Schriftsteller von Frankreich bezahlt, wollte er sich auch Einnahmen von Preußen verschaffen und sank zuletzt - die Fälle Liszt, Meyerbeer, Rothschild sind einwandfrei belegt - zum reinen Revolver-Journalisten herab. - Eine ausgebreitete Tätigkeit hat Oskar Ludwig Bernhard Wolff (aus Altona, 1799 bis 1851), der als Improvisator bekannt wurde, entfaltet, aber er ist heute vollständig verschollen.

Zum Hannoverschen Gesandten am Frankfurter Bundestag brachte es der Satiriker Johann Heinrich Detmold (aus Hannover, 1807 bis 1856.), der mit Heine in Briefwechsel stand und in den "Thaten und Meinungen des Herrn Piepmeyer" und der "Anleitung zur Kunstkennerschaft" immerhin bemerkenswerte Schriften gab - die Satire liegt den Juden. Eine charakteristische Zeiterscheinung war Anton Wollheim da Fonseca (aus Hamburg, 1810-1884 - das "da Fonseca" hatte er sich in Portugal erobert), der es sogar zum reichsdeutschen Diplomaten brachte und viel übersetzte. Großen Dichterruf errang dann Fanny Lewald (aus Königsberg, 1811-1889) eine Kusine von dem erwähnten August, die den Literarhistoriker Adolf Stahr heiratete und viele Romane: "Clementine" (Frauenfrage), "Jenny", "Prinz Louis Ferdinand", "Wandlungen", "Von Geschlecht zu Geschlecht" usw., auch Autobiographisches schrieb. Heute liest sie kaum noch jemand.

Selbstverständlich war auch das österreichische Schrifttum dieser Zeit nicht ohne Juden. Am bekanntesten war wohl Ludwig August Frankl (aus Chrast in Böhmen, 1810 bis 1894), der in Wien - er schrieb ein "Habsburglied" - zum k.k. Schulrat, Ritter von Hochwart, Präses der israelitischen Kultusgemeinde und "Nasi" des Heiligen Landes aufstieg. Als Dichter ist er nicht bedeutend. Ein lyrisches Talent war Elisabeth Glück, ps. Betty Paoli (aus Wien, 1824 bis 1894), und auch Karl Isidor Beck. (aus Baja, Ungarn, 1817-1879), der mit den politischen Gedichten "Gepanzerte Nächte" begann und später "Janko, der ungarische Roßhirt" und "Lieder vom armen Mann" gab, ist nicht ohne Begabung. Der bekannteste politische Dichter dieser Zeit, Georg Herwegh (aus Stuttgart, 1817-1875), heiratete die jüdische Bankierstochter Emma Siegmund aus Berlin. Merkwürdigerweise haben auch die geistlichen christlichen Dichter dieser Zeit zum guten Teil Judenblut: Philipp Spitta (aus Hannover, 1801-1859), der Dichter von "Psalter und Harfe", dessen jüdische Mutter Rebekka Loesern hieß, aber in der Taufe den Namen Henriette Charlotte Frommen bekam, Ludwig Josephson (aus Unna in Mestfalen, 1809 bis 1877), der es zum Superintendenten von Pommern brachte, Friedrich Anton Löwe (aus Hamburg, 1812 bis 1876), der den ziemlich einflußreichen "Nachbar" herausgab. Paulus (Selig) Cassel (aus Großglogau, 1821 bis 1892), der nacheinander Rabbiner, Redakteur, Bibliothekar, Gymnasiallehrer, Pastor an der Berliner Christuskirche und preußischer Landtagsabgeordneter war und vom Judentum nie loskam, obgleich er auch "Eddische Studien" gab. Die getauften Juden als evangelische Pfarrer und selbst katholische Bischöfe ziehen sich ja bis zur Gegenwart hin.

Sehr drollig ist es, daß die Juden auch in deutscher Dorfgeschichte gemacht haben. Das große Licht ist hier Berthold (eigentlich Moyses Baruch) Auerbach (aus Nordstetten am Schwarzwald, 1812-1882), dem freilich der viel bedeutendere Schweizer Pfarrer Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf) vorangegangen war. Auerbach begann mit den Judenromanen "Spinoza" und "Dichter und Kaufmann" und brachte seine "Schwarzwälder Dorfgeschichten" 1843-1853, während Gotthelfs erster Dorfroman schon 1836 erschien. Die Werke Auerbachs, wie z. B. das "Barfüßele", erscheinen uns heute geradezu unerträglich, nur etwa der "Diethelm von Buchenberg", die Geschichte eines Mordbrenners, ist als gelungen zu bezeichnen. Wertvollere Gettogeschichten schrieb Leopold Kompert (aus Münchenorrätz in Böhmen, 1822 bis 1886) - die deutsch-jüdische Gettoliteratur ist ziemlich umfangreich, man sollte sich einmal gründlicher mit ihr befassen. "Dorfschwalben aus Österreich" gab August Silberstein (aus Altofen, 1827-1900) - er ist nun schon vollständig vergessen. - Einen ziemlich großen Ruf besaßen einmal auch Aaron Bernstein (ans Danzig, 1812 bis 1884), der Verfasser der "Naturwissenschaftlichen Volksbücher" und einiger Judengeschichten, Daniel Sanders (aus Alt-Strelitz, Mecklenburg, 1819-1897), der außer Kindergedichten ein "Wörterbuch der deutschen Sprache" und ein "Zitatenlexikon" herausbrachte, und Rudolf Löwenstein (aus Breslau, 1819-1891), der mit David Kalisch (aus Breslau, 1890-1872) den "Kladderadatsch" begründete und auch Kindergedichte schrieb. Julius Leopold Klein (aus Miskolcz in Ungarn,

1810-1876) wurde als Dramatiker einmal neben unsern Hebbel gestellt, ist aber kaum auf die Bühne gelangt; um so mehr aber Salomon Hermnann (Ritter von) Mosenthal (aus Kassel, 1821-1877), der Verfasser des Judendramas "Deborah", das dem heutigen Geschlecht freilich auch beinahe komisch erscheint. Der dritte jüdische Dramatiker dieses Geschlechts, Joseph (von) Weilen (eigentlich Weil, aus Tetin bei Prag 1828-1889), hatte Beziehungen zu dem Kronprinzen Rudolf von Österreich. Heinrich Landesmann, ps. Hieronymus Lorm (aus Nikolsburg in Mähren, 1821-1902), Schwager Berthold Auerbachs, schrieb vor allem Romane, errang seinen Ruhm aber als Vertreter des Pessimismus in Gedichten - jetzt auch ganz verschollen! Der Begründer der Sozialdemokratie Ferdinand Lassalle (eigentlich Feist Lasal, aus Breslau, 1825 bis 1864), einer der wenigen Juden, die doch einen bestimmten Respekt einflößen, hat sich mit einem Drama "Franz von Sickingen" - versucht, das aber nicht gerade genial ist. Als Hebbel-Biograph verdient Emil Kuh (aus Wien, 1828 bis 1876), auch Dichter, immerhin wärmere Anerkennung, wenn er den nordischen Menschen Hebbel auch nicht voll verstand. Mit diesen besseren Juden wäre dann noch eine ganze Reihe kleinerer zu nennen, die in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine ungeheure Schundroman-Literatur schufen. Wir wollen ihnen aber nicht die Ehre antun, ihre Namen anzuführen.

II.

Die Begründung des Deutschen Reichs im Jahre 1870/71 hätte unbedingt auch ein Erstarken des deutschen Volks-tums nach sich ziehen müssen, aber dieses ist trotz Bismarck nicht eingetreten (der große Kanzler hatte zuviel mit der äußeren Politik zu tun) - es ist im Gegenteil, zumal auf dem Gebiete des deutschen Schrifttums, zu einer Art Herrschaft des Judentums gekommen. Die führenden Dichter waren zwar in den siebziger und achtziger Jahren nicht gerade alle Juden, aber doch meist Mischlinge und die Tagesliteratur und Presse wurden ganz von jüdischen Feuilletonisten beherrscht. Daß die Lindaus, denen in dieser Zeit Rudolf Lindau (aus Gardelegen, Altmark, 1829-1910), Verfasser interessanter Auslandsromane und Paul Lindau (aus Magdeburg, 1839-1919), der typische Feuilletonist dieser Zeit, angehören, eine alte jüdische Familie sind, wird heute allgemein zugegeben; die beiden Brüder hatten von der Mutterseite her aber auch deutsches Blut. Eine jüdische Mutter (Julie Saaling) hatte Paul Heyse (aus Berlin, 1830-1914), der berühmte Novellist. Julius Rodenberg (aus Rodenberg, Kurhessen, 1831-1914), der vierzig Jahre lang die "Deutsche Rundschau" leitete und in ihr immerhin Werke von Gottfried Keller, Konrad Ferdinand Meyer und Marie von Ebner-Eschenbach brachte, hieß eigentlich Levy. Die "Berliner Wespen" gab Julius Stettenheim (aus Hamburg, 1831-1916) heraus - typisch jüdisch! Friedrich Dernburg (aus Mainz, 1833 bis 1911), Vater des nun auch schon vergessenen "großen" Bank- und Staatsmannes Heinrich, war Redakteur der "Nationalzeitung" und dann Feuilleton-Redakteur des "Berliner Tageblattes". Der Leipziger Professor der Ägyptologie Georg Ebers (aus Berlin, 1837-1898), der der Familie des friderizianischen Münzjuden Veitel Heine Ephraim entstammt, ward durch seine ägyptischen Romane fast so berühmt wie Paul Heyse durch seine Novellen, aber gehalten hat sich von diesen doch nur ein einziger, "Homo sum", die Geschichte eines Einsiedlers in der Wüste Sinai. - Mit Adolf L'Arronge (doch wohl Aronsohn, aus Hamburg 1838-1908) kommen wir dann zu den die Bühne des neuen Reiches beherrschenden Talenten: heute sind "Mein Leopold" und "Hasemanns Töchter", die einst das Philistertum ganz Deutschlands entzückten, auch so ziemlich verschollen. Paul Lindau sei noch einmal flüchtig genannt: sein Erfolg war "Ein Erfolg", selbst im "klassischen" Weimar in zehn Jahren fünfzehnmal gegeben, aber seit 1885 doch schon in der Versenkung. Die bekannten Mitläufer und Nachfolger Oskar Justinus (eigentlich Cohn, aus Breslau, 1839-1893), Franz Bittong (aus Mainz, 1842-1904). Hugo Lubliner (ps. Bürger, aus Breslau, 1846-1911), Felix Philippi (aus Berlin, 1851-1921), Gustav Kadelburg (aus Budapest, 1851-1925), Oskar Blumenthal (aus Berlin, 1852-1917), Leon Treptow (aus Königsberg, 1853-1916),

Wilhelm Jacoby (aus Mainz, 1855-1923), Alfred Schönfeld (ans Breslau, I859-1900), Benno Jacobson (aus Berlin, 1859-1912), Robert Misch (aus der Nähe von Bromberg, 1860-1929), Leo Walther Stein (aus Gleiwitz, 1860-1930), seien wenigstens aufgezählt: es wäre sehr erwünscht, wenn einmal ein fleißiger Deutscher die Tätigkeit dieser jüdischen Größen ganz genau darstellte. - Zu den Mischlingen gehört wieder Hans (von) Hopfen (aus München, 1835-1904), den man mit Recht immer gern gelesen hat, obgleich viele seiner früheren Sachen auch bedenklich sind. Leopold von Sacher-Masoch (aus Lemberg, 1836-1895), der Mann der "galizischen" und "falschen Hermelingeschichten", hatte doch wohl Judenblut. Der ehemalige Schiffsarzt Hugo Rosenthal-Bonin (aus Palermo, 1840 bis 1897) gab lesenswerte exotische Erzählungen. Galizische und ungarische Juden sind der Schauspieler Emil Claar (aus Lemberg, 1842-1930), der es zum Direktor des Frankfurter Stadttheaters brachte und allerlei Dramen, u. a. ein Lustspiel "Simson und Delila" schrieb, Ludwig Hevesi (eigentlich Hirsch, aus Heves in Ungarn. 1843-1910), der meist humoristische Sachen verfaßte und durch Selbstmord starb, und Ludwig (von) Doczi (eigentlich Dux, aus Ödenburg, 1845-1919), der sein berühmtes Lustspiel "Der Kuß" deutsch und ungarisch gab. Franz Hirsch (aus Thorn, 1844-1920) war Redakteur des "Neuen Blattes" in Leipzig und dann von "Schorers Familienblatt" in Berlin und veröffentlichte das brave epische Gedicht "Ännchen von Tharau" und die Lieder aus deutscher Vorzeit "Vagantensang und Schwerterklang" - sie können halt alles. Von Theodor Hertzka (aus Budapest, 1845-1924) stammen die sozialpolitischen Werke "Freiland", "Reise nach Freiland" und "Entrückt in die Zukunft". Beinahe als literarische Größe galt einmal in Deutschland Karl Emil Franzos (aus Podolien, 1848-1904), Herausgeber der Berliner Zeitschrift "Deutsche Dichtung", der mit den Kulturbildern "Aus Halbasien" begann und jedenfalls nicht wenig zur Erkenntnis der Ostjuden beigetragen hat. Seine Romane "Der Kampf ums Recht" und "Der Pojaz" haben in dieser Beziehung auch ihre Bedeutung. Kurd Laßwitz (aus Breslau, 1848-1910) war Gymnasiallehrer in Gotha und hat sich durch seine Märchen "Seifenblasen", den Roman "Auf zwei Planeten" und "Aspira, Roman einer Wolke" einen guten Ruf geschaffen. Professor Adolf Bartels behandelt ihn in allen seinen Werken und stellt ihn sogar über den Franzosen Jules Verne, während ihn der Jude Eduard Engel bezeichnenderweise nicht einmal erwähnt. Der Literarhistoriker Alfred Klaar (aus Prag, 1848-1927) schrieb einige Lustspiele, "Das moderne Drama in seinen Richtungen und Hauptvertretern", "Wir und die Humanität" und ein "Leben Uriel Acostas". So ziemlich vergessen ist nun der Vielschreiber Adolf Kohut (aus Mindszent, Ungarn, 1848-1911), der mehr als 100 Werke verfaßte, doch muß man seine "Berühmten jüdischen Männer und Frauen in der Kulturgeschichte der Neuzeit", auch wenn man den "Semikürschner" besitzt, noch öfter benutzen. Max Simon Nordau (eigentlich Südfeld, aus Budapest, 1849-1923) war, wie seine "Konventionellen Lügen der Kulturmenschheit" (1883) zeigen, ein großes Licht. Er lebte dann in Paris und schrieb noch Romane, Novellen, Dramen, u. a. Der Roman "Die Krankheit des Jahrhunderts" und das bürgerliche Trauerspiel aus der Gegenwart "Doktor Kohn". - Auch zwei jüdische Schriftstellerinnen seien hier genannt, Emma Vely, vermählte Simon (eigentlich Couvely, aus Braunfels bei Wetzlar, 1848-1934), die an 60 Werke veröffentlicht hat, unter ihnen die Romane "Herodias", "Sport", "Gelbstern", "Serenissima" und Hans Arnold, d. i. Babette von Bülow, geb. Eberty (ans Warmbrunn in Schlesien, 1850-?), die namentlich Novellen und Humoresken, dann auch Erinnerungen "Aus der Kinderzeit" schrieb. - Fritz Hauthner (aus Horsitz bei Königgrätz, 1849-1923) ward durch die echtjüdischen Parodien "Nach berühmten Mustern" berühmt, gab dann Romane, u. a. "Der neue Ahasver" und "Berlin W", und zuletzt "Beiträge zu einer Kritik der Sprache" und ein "Wörterbuch der Philosophie". Vor allem Anthologist war Maximilian Bern (eigentlich Bernstein, aus Cherson in Rußland, 1849-1923): seine Sammlung "Deutsche Lyrik seit Goethes Tode" in Reclams Universalbibliothek war sehr verbreitet. Unter den 245 Dichtern, die sie bringt, sind doch nur 36 Juden und Mischlinge. - Als reiner Feuilletonist muß Ferdinand Groß (aus Wien, 1849-1930) gelten. Alfred von Berger (aus Wien, 1852 bis 1912)

war der Sohn des getauften jüdischen Hofadvokaten und späteren Ministers Johann Nepomuk Berger und brachte es zum Direktor des Hamburger Deutschen Schauspielhauses und dann des Wiener Hofburgtheaters. Sein Schaffen ist wenig bedeutend. Auch an den Dramen und Skizzen von Heinrich Teweles (aus Prag, 1856-1927) kann man ruhig vorübergehen. Etwas Aufsehen machte seine Schrift "Goethe und die Juden", die aber nicht zuverlässig ist. Als bedeutende Dichtung wird "Der entfesselte Prometheus" von Siegfried Lipiner (aus Jaroslau in Galizien, 1856-1913) hingestellt - Nietzsche nennt ihren Verfasser ein veritables Genie, aber die Literaturhistoriker Eduard Engel und Paul Wiegler wissen noch nichts von ihm. Der Begründer des Zionismus Theodor Herzl (aus Budapest, 1860-1904) hat bezeichnenderweise außer "Der Judenstaat" (1896) und "Altneuland" auch Feuilletons und leichte Lustspiele geschrieben.

III.

Wie man weiß, setzte Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein Sturm und Drang des jüngsten Deutschlands ein. An ihm sind, obgleich die Bewegung aus deutscher Seele erwuchs, die Juden verhältnismäßig stark beteiligt. Ihre Macht wächst dann noch gewaltiger in der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. Das sogenannte fin de siècle ist ausgesprochen jüdisch, und unmittelbar vor dem Weltkrieg kann man, obgleich inzwischen die starke Gegenbewegung der Heimatkunst und auch eine entschieden nationalistische gekommen war, direkt von jüdischer Herrschaft reden. Die Presse, die Bühne und auch der Buchhandel waren nun geradezu in Judenhand, und was beispielsweise die Theaterleiter Oskar Blumenthal und Otto Bralim (aus Hamburg, 1856-1912) und Verleger wie Samuel Fischer (aus Lipto Szent Miklos, Ungarn, 1859 geb.) "geleistet" haben, braucht man den Unseren ja kaum auseinanderzusetzen. Auch der typisch jüdische Feuilletonpolitiker Maximilian Harden (eigentlich Witkowski, aus Berlin, 1861-1927) mag hier gleich genannt sein. Eine brave Mittelmäßigkeit, die sich als "Dichter des Proletariats" aufspielte, war Leopold Jacoby (aus Lauenburg in Pommern, 1840-1895), und diese Bezeichnung paßt auch auf den Dichter und Literarhistoriker Eduard Engel (aus Stolp in Pommern, 1851 geb.), von dem Adolf Bartels behauptet, daß er seinen eigentlichen Beruf, den des Antiquars, verfehlt hätte. Eine sehr üble Stellung in der neuesten deutschen Geschichte hat sich der Berliner Rechtsanwalt und Dramatiker Richard Grelling (aus Berlin, 1853-1929) errungen, der während des Weltkrieges die Schrift "J'accuse" veröffentlichte. Theodor Loewe (aus Wien, 1855-1935), Verfasser der "Geschichte des wackeren Leonhard Labesam" und des Dramas "Ein Königstreuer", brachte es zum Direktor der Vereinigten Theater in Breslau. Sehr vielseitig war die Tätigkeit Jakob Löwenbergs (aus Niederntudorf bei Paderborn, 1856-1929), der Direktor einer höheren Töchterschule in Hamburg war: er gab lyrische Gedichte, u. a. "Lieder eines Semiten" und "Aus jüdischer Seele", verschiedene Anthologien, die Hamburger Ehrzählungen "In Gängen und Höfen", Novellen, u. a. "Der gelbe Fleck", den Roman "Aus zwei Quellen" zwei Dramen, 1916 das "Kriegstagebuch einer Mädchenschule", Arbeiten über Frenssen und Liliencron. Es ist ja immerhin anerkennenswert, wenn sich ein Jude als solcher bekennt und ehrlich arbeitet; viel geben kann er uns Deutschen freilich auch dann nicht. Friedrich Adler (aus Amschelberg in Böhmen, 1857 geb.), nicht mit dem 20 Jahre jüngeren Stürgkh-Mörder gleichen Namens zu verwechseln, hat sich Verdienste als Übersetzer aus dem Spanischen und Tschechischen erworben. Als jüdische "Apologisten" etwa könnte man Albert Katz (aus Lodz, 1858 geb.), der Erzählungen aus dem Leben der Juden in Polen und dann Werke wie "Die Seele des jüdischen Volkes", "Die Blutlüge", "Der wahre Talmudjude" usw. schrieb, und Heinrich York-Steiner (aus Szenitz, Oberungarn, 1859 geb.), der die "Wiener Mode" herausgab und dann nach allerlei Erzählendem das große Werk "Die Kunst, als Jude zu leben" (1928) verfaßte, bezeichnen. Es fehlt, nebenbei bemerkt, uns Deutschen noch ein Werk, das sich ganz gründlich mit den jüdischen Verteidigungsschriften befaßt. - Keiner von den bösen Juden ist auch Jakob Julius David (aus Weißkirchen, Mähren, 1859-1906), dessen

"Gesammelte Werke" Erich Schmidt (!) und Ernst Heilborn herausgaben, doch ist auch ihm gegenüber eine gewisse Vorsicht geboten. Als Naturgenie wurde Peter Altenberg (eigentlich Richard Engländer aus Wien, 1859-1919) hingestellt, doch hat Bartels wohl recht, wenn er ihn einfach als Mätzchenmacher bezeichnet. Viktor Leon (eigentlich Hirschfeld, aus Wien, 1860 geb.) gab zahlreiche Opern- und Operettentexte, Lustspiele, Vollksstücke: Titel wie "Phryne", "O diese Götter", "Der Bajazzo", "Modell", "Gebildete Menschen" sprechen ja deutlich genug. Ein ziemlich bekannter Erzähler wurde Hans Land (eigentlich Hugo Landsberger, aus Berlin, 1861 geb.), der mit "Stiefkinder der Gesellschaft" und "Die am Wege sterben" begann - oh, sie sind anfangs immer sehr "sozial", aber dann kommt's anders: "Amor Tyrannus", "Der neue Gott", "Bande!", humoristischer Roman, "Staatsanwalt Jordan", "Das Mädchen aus dem goldenen Westen" usw. Leo Leipziger (aus Breslau, 1861-1922) leistete sich als Herausgeber einer Zeitschrift das Pseudonym "Der Roland von Berlin" und schrieb "Der wilde Meyer", "Die Ballhausanna", "Die neue Moral" usw.

Zu einer wirklichen deutschen Dichtergröße hat man immer Ludwig Fulda (aus Frankfurt a. M., 1862 geh.) zu erheben versucht, aber es ist doch nicht so recht gelungen, obwohl der Dichter mit seinem "Talisman" auch für den Schillerpreis vorgeschlagen und später in die preußische Dichterakademie aufgenommen wurde. Eine bestimmte "Kultur" hat er ja, aber es fehlt ihm an natürlicher Kraft, und ohne die geht es beim Dichter nicht. Begabter als Fulda ist Arthur Schnitzler (aus Wien, 1862-1931), von Beruf Arzt, aber es ist vom deutschen Standpunkt aus gegen sein Wiener Drama mit dem "süßen Mädel" aus dem Volke immer viel eingewandt worden und nach seinen sehr bedenklichen Dialogen "Reigen" hat man sich ziemlich allgemein von ihm abgekehrt. In dem Roman "Der Weg ins Freie" ging er an die Judenfrage heran, aber nicht gerade mit dem Mut der Wahrheit. - Konrad Alberti (eigentlich Sittenfeld, aus Breslau, 1862-1918), der über Bettina von Arnim und Ludwig Börne schrieb und dann ein Thomas-Münzer-Drama und einen sozialen Roman versuchte, ist bereits ganz verschollen. Paul Block (aus Meinel, 1362 geb.), der zwei Romane und allerlei Dramatisches, u. a. ein Festspiel "Kaisertag" verfaßt hat, lebte lange Zeit als Korrespondent des "Berliner Tageblatts" in Paris, was ja die Höhe jüdischer Kultur bedeutet. Nur ganz flüchtig seien hier Lothar Schmidt (eigentlich Goldschmidt, aus Sorau, 1862-1931), Heinrich Lee (eigentlich Landsberger, aus Hirschberg, 1862-1919) und Max Kempner-Hochstädt (aus Breslau, 1863-1934) genannt, die es trotz "moderner" Bestrebungen doch nicht zu größerem Rufe gebracht haben. Edmund Edel (aus Stolp, 1863 geb.) betätigte sich auch als Karikaturen- und Plakatzeichner und schrieb die charakteristischen Werke "Der Snob" (Roman, 1907), "Neu-Berlin", "Fritz, der Zeitgenosse, eine merkwürdige Geschichte", "Der gefährliche Alte", "Glashaus", "Der Tanznarr", "Mammon" (1922). - Der aus Lemberg gebürtige Alfred Nossig (geb. 1864) gab ein "Programm des Weltsozialismus" (1921) und eine ganze Reihe Dramen, darunter "Der König von Zion", "Die Hochstapler", "Abarbanell". Arthur Pfungst (aus Frankfurt a. M., 1864 bis 1913) war stark bei der Gesellschaft für ethische Kultur beteiligt, schrieb ein langweiliges Epos "Laskaris" und übersetzte des Engländers Edwin Arnold "Die Leuchte Asiens". Der Frankfurter Professor Franz Oppenheimer (aus Berlin, 1864 geh.) hat außer einigen Dramen eine Schrift über Liliencron und ziemlich viel "Nationalökonomisches", "Freiland in Deutschland", "Der Staat", "Weltwirtschaft und Nationalwirtschaft" usw. verfaßt. - Karl Rößler (aus Wien, 1864 geb.) ward durch sein Lustspiel "Die fünf Frankfurter" (die Rothschilds) allgemein bekannt - man wundert sich, daß sich das deutsche Volk den Kram gefallen ließ. Später hat Rößler auch Romane geschrieben. Rudolf Lothar (eig. Spitzer, aus Budapest. 1865 geb.) hat Dramen, u. a. "König Harlekin", den Text zum "Tiefland" für Eugen d'Albert und Werke über das Drama und das Theater, "Das Wiener Burgtheater", "Adolf Sonnenthal", gegeben. Auch einen Roman "Kurfürstendamm" und die Bücher "Erotische Komödien" und "Die Kunst des Verführens" haben wir von ihm. Max Osterberg-Verakoff (aus Fürth, 1865 geb.) schrieb den jüdischen

Zukunftsroman "Das Reich Judäa im Jahre 6000", Moritz Goldschmidt (aus Homburg, 1865 geb.) das Geschichtenbuch "Chronique scandaleuse", Jon (Jonas) Lehmann (aus Mainz, 1865-1913), Sohn des Rabbiners Meir Markus L., die Lustspiele "Die Flucht vor der Schwiegermutter", "Meyerchen", "Augen rechts", Richard Wendriner, ps. Lorenz Vendramin (aus Breslau, I865 geb.) die groteske Komödie "High Life". Österreichische Literaturgrößen sind oder waren Hugo Saltis (aus Böhmisch-Leipa, 1866-1929), der ziemlich viel Bände Gedichte und Novellen gab, und Richard Beer-Hofmann (aus Wien, 1866 geb.), der für seinen "Grafen von Charolais", der die Nachdichtung eines englischen Stückes ist - das Nachdichten verstehen die Juden -, den Volksschillerpreis bekam und dann die dramatische Dichtung "Jakobs Traum" (Preis Israels) schrieb, die es auf 24 Auflagen brachte. Echter Berliner Jude ist Georg Engel (aus Greifswald, 1866-1931), der auch einmal Kritiker des "Berliner Tageblatts" war und den sehr komischen Roman "Hann Klüth, der Philosoph", daneben das Schauspiel "Die keusche Susanne", das Lustspiel "Der Ausflug ins Sittliche", die Komödie "Der scharfe Junker" und später noch die Romane "Claus Störtebecker" und "Eulenspiegel" verfaßte. Kurt Eisner (eigentlich Kosmanowsky, aus Berlin, 1867-1919), der Münchener Revolutionär, hat sich auch dichterisch betätigt, aber vor allem Sozialdemokratisches - er war einmal Redakteur Cles "Vorwärts" - und Kommunistisches geschrieben. Von Ernst Heilborn (aus Berlin, 1867 geh.), vor 1933 Herausgeber der "Literatur" (früher "Literarisches Echo", stark jüdisch eingestellt), gibt es vier Romane, den kulturhistorischen Essay "Das Tier Jehovahs", die Legenden "Die kupferne Stadt", das Zeitbrevier "Vom Geist der Erde" u. a. in. - Felix Hollaender (aus Leobschütz, 1867-1931), einmal Direktor des Frankfurter Schauspielhauses, gab zahlreiche Romane, von denen wir nur den sehr gepriesenen "Weg des Thomas Truck" und - "Salomons Schwiegertochter" nennen. Alfred Kerr (eigentlich Kempiler, aus Breslau, 1867 geb.) erregt immer noch Heiterkeit und wird es ewig tun - es genügt, ihn im Bilde zu sehen. Daß Fritz Engel (aus Breslau, 1867 geb.) vom "Berliner Tageblatt" Vorsitzender des Vereins "Kleist-Stiftung" war, sprach auch für das gestrige Deutschland. Ludwig Jacobowski (aus Strelno, Posen, 1868-1900), Verfasser von "Werther, der Jude" und "Loki, Roman eines Gottes", der sich mit der "Unterjochung feiner Frauen blonder Edlinge" brüstete, ist ganz vergessen.

IV.

Mehr Gelehrte als Dichter sind Max Joseph Wolff (aus Erfurt, 1868 geb.), der außer Gedichten und Romanen die Biographien Shakespeares, Molières, Goethes und (natürlich!) Heines verfaßte, Karl Federn (aus Wien, 1868 geb.), der gleichfalls Romane wie "Die Flamme des Lebens", ziemlich viel über Dante und auch Essays schrieb, dann viel übersetzte, und Paul Bornstein (ans Berlin, 1868 geb.), der nach Gedichten und Essays eine Hebbel-Ausgabe und allerlei über Hebbel veröffentlichte. Sehr vornehm tat man mit Moritz Heimann (aus Werder a. d. Havel, 1868-1925), der Dramen wie die Junkerkomödie "Joachim von Brandt" und "Das Weib des Akiba", auch Novellen und drei Bände "Prosaische Schriften" herausbrachte, von denen ein neuester Literarhistoriker sagt, daß sie sein ins Metaphysische dringendes Vermächtnis seien. Theodor Wolff vom "Berliner Tageblatt" (aus Berlin, 1868 geb.) schrieb ein Buch über den großen Dänen Jens Peder Jacobsen, den die Juden sehr lieben (weil er nämlich Halbjude ist), mehrere Romane und Dramen, auch ein "Pariser Tagebuch". Von Hermann Reichenbach (aus Hamburg, 1869 geb.) kam 1913 ein Schauspiel von 1813 "Unterm Schwert" heraus, dessen Held ein Levi ist, was natürlich den Judenkennern viel Spaß machte. "Haß" und "Zwischen zwei Rassen" sind weitere Werke von Reichenbach. - Eine Reihe ernster Dramen, "Luzifers Sendung", "Die Byzantiner", "Cesare Borgia", "Warbeck", hat Viktor Hahn (aus Wien, 1869 geb.) verfaßt, daneben auch die Festspiele "Ein Kaisertag zu Nürnberg" (1906) und "Felix Austria" (1908) - später war er Herausgeber des "Acht-Uhr-Abendblattes" in Berlin. Arthur Holitscher (aus Budapest, 1869 geb.) ist vor allem Romanschreiber: "Leidende Menschen", "Weiße Liebe", "Der vergiftete Brunnen", "Worauf

wartest du?", "Schlafwandler", "Adele Bourkes Begegnung", "Es geschah in Moskau", gab aber auch Dramen, u. a. einen "Golem" (1909), Reisebücher ("Drei Monate in Sowjetrußland", 1921, "Reise durch das jüdische Palästina", 1922, "Amerika", eine Auswahl für die sozialistische Jugend, 1923) und Literarisches ("Charles Baudelaire"). Zu den leichteren Talenten gehört Felix Salten (eigentlich Salzmann, aus Budapest, 1869 geb., der Theaterreferent der Wiener "Neuen Freien Presse" war. Von seinen Werken seien die Novellen "Die Gedenktafel der Prinzessin Anna", "Der Schrei der Liebe", "Herr Wenzel auf Rehberg", "Die Geliebte Friedrich des Schönen", "Das Buch der Könige", Karikaturen, die Romane "Olga Frohgemuth", "Die klingende Schelle", "Der Hund von Florenz", "Simson", die Essays "Wiener Adel" und "Das österreichische Antlitz" genannt. Siegfried Trebitsch (aus Wien, 1869 geb.) führte Bernard Shaw durch Übersetzungen in Deutschland ein und veröffentlichte ziemlich viel Romane und Novellen ("Genesung", "Weltuntergang", "Das Haus im Abhang", "Die Last des Blutes", "Renate Äldringen"), auch Dramatisches wie "Gefährliche Jahre". - Mit dem Eisenbahndrama "Die Strecke" hatte der österreichische Oberbahnrat Oskar Bendiener (aus Brünn, 1870 geb.) einen Erfolg und schrieb dann noch weitere Werke, von denen wir die Groteske "Der pressierte Herr" und das Drama "Dalilah" nennen. Ernst Decsey (aus Hamburg, 1870 geb.) erregte durch den Roman "Du liebes Wien" (1911) Aufmerksamkeit und war dann Redakteur am "Neuen Wiener Tagblatt". Er hat u. a. noch die Romane "Die Theaterfritzi", "Die Stadt im Strom", "Das Theater unsrer lieben Frau" und über Hugo Wolf, Peter Rosegger, Anton Bruckner, Johann Strauß und Franz Lehar geschrieben. Schon eine verschollene Größe ist heute Felix Dörmann (eigentlich Felix Biedermann, aus Wien, 1870 bis 1928), dessen erste Gedichtsammlungen "Neurotica" und "Sensationen" hießen, und der dann eine Reihe Komödien, "Ledige Leute", "Zimmerherrn", "Die Krannerbuben" usw. verfaßte.

Jakob Scherek (aus Schrimm, Posen, 1870-1927) brachte es in der preußischen Republik zum Oberregierungsrat und stellvertretenden Pressechef der preußischen Staatsregierung. Er begann als Dichter mit dem Drama "Josef" und ließ diesem noch den Roman "Und ich suche die Schönheit" und die weiteren Dramen "Wahn", "Ein Leidensweg", "Reinheit" folgen. Salomo Friedländer (aus Gollantsch, Posen, 1871 geb.) gab Grotesken unter dem wundervollen Pseudonym Mynona (Umkehrung Von Anonym). Anno 1929 hat er sogar gegen Laemmle, den Verfasser von "Im Westen nichts Neues", geschrieben. Erwähnt werden müssen hier auch die Brüder Heinrich und Thomas Mann (aus Lübeck, 1871 und 1875 geb.), die eine kreolische Mutter halten und jüdisch verheiratet sind, Heinrich mit Mimi Kahn aus Prag und Thomas mit Katja Pringsheim aus München. Literarisch gesehen, gehören sie auch zuletzt zum Judentum. Von Heinrich lese man die Romane "Die Arbeiter", ein äußerst aufreizendes Werk, und "Der Unterthan", der das Zeitalter Wilhelms II. karikiert, von Thomas außer den berühmten "Buddenbrocks", mit der Vorliebe für Halbjuden, vor allem "Königliche Hoheit", welches Werk die Hofgesellschaft zugunsten der Geldleute lächerlich macht. Im jüdischen Leben wurzelt durchaus das Schaffen Georg Hermann Borchardts (aus Berlin, 1871 geb.), der sich Georg Hermann nennt. "Jettchen Gebert", "Henriette Jacoby", "Kubinke", "Die Nacht des Doktors Herzfeld", "Heinrich Schön jun." sind richtige Judenromane mit sehr viel Bösem gegen uns Deutsche, was wir natürlich vorzüglich gebrauchen können. Im Kürschner von 1934 steht bei G. Hermann: Adresse unbekannt. Selbstverständlich! Halbjude war Hermann Popert (aus Hamburg, 1871-1932), für dessen Enthaltsamkeitsroman "Helmut Harringa" der "Kunstwart" einmal große Propaganda machte. Gegen Theodor Lessing (aus Hannover, 1872-1933), der an der Technischen Hochschule in Hannover angestellt war, ging die deutsche Jugend kräftig vor, als er sich ungehörig gegen Hindenburg zu schreiben erlaubte - er war einer der jüdischen Alleskönner, hat mehrere Bände Lyrik, Dramen, einen Roman "Komödie", "Schopenhauer, Wagner, Nietzsche", Einführung in die moderne Philosophie, gegen Dühring und über Maria Baslot-Seif und Rudolf Bartsch geschrieben. Richard

Huldschiner (aus Gleiwitz, 1872-1931), Arzt und Korrespondent der "Vossischen Zeitung" in Innsbruck, gab eine Reihe von Romanen, "Arme Schlucker", "Das adelige Schützenfest", "Der Tod der Götter", die freilich nicht sehr bekannt sind. Arthur Kahane (aus Wien, 1872-1932), Dramaturg des Deutschen Theaters in Berlin, hat "Lieder", die Erzählungen "Clemens und seine Mädchen" und "Die Tarnkappe" und den Roman "Der Schauspieler" verfaßt. Eine Berühmtheit ist wieder Roda Roda, eigentlich Sandor (oder Samuel) Friedrich Rosenfeld (aus Pußta Zdenci, 1872 geb.), den Adolf Bartels einen "verspäteten Nachzügler des großen Moses Gottlieb Saphir" nennt - "Der Schnaps, der Rauchtabak und die verfluchte Liebe", "Schummler, Bummler, Rossetummler", "Bienen, Drohnen und Baronen" sind die Titel einiger seiner Werke. Er war einmal österreichisch-ungarischer Offizier.

V.

Die neueste Entwicklung sei mit Karl Rosner (aus Wien, 1813 geb.) begonnen, der während des Weltkriegs ins kaiserliche Hauptquartier kam und dann im "König" eine "Rettung" Kaiser Wilhelms II. versuchte und die "Erinnerungen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm" herausgab - das Lesen seiner Romane "Die silberne Glocke" und "Drei Fräulein von Wildenberg" hätte die hohen Herrschaften belehren können, wes Geistes Kind dieser Jude sei. Ein sehr fleißiger jüdischer Erzähler ist Georg Hirschfeld (aus Berlin, 1873 geb.), der mit der Novelle "Dämon Kleist" und dem Schauspiel "Die Mütter" begann: zwei Dutzend Romane mindestens, unter ihnen "Die Belowsche Ecke", "Pension Zweifel", "Die Hand der Thea Sigrüner", "Das Blut der Messalina", liegen von ihm vor, dazu auch noch zahlreiche Novellenbände und weitere Theaterstücke. Der größte jüdische Dichter seiner Zeit war unzweifelhaft Jakob Wassermann (aus Fürth, 1873-1934), hat darauf freilich in Franz Werfel einen Konkurrenten bekommen. Wassermanns Romane "Die Juden von Zirndorf", "Die Geschichte der jungen Renate Fuchs", "Die Masken Erwin Reiners", "Das Gänsemännchen", "Christian Wahnschaffe", "Laudin und die Seinen", "Der Fall Mauritius" muß der Deutsche lesen - um die Juden kennenzulernen. Mit unserer Kunst haben sie aber nichts zu tun. Der Nationalsozialismus ist ja dann gegen die bösen Literaturjuden vorgegangen, und die meisten haben Deutschland verlassen und leben als "Emigranten" - "semigranten" sagt der Volkswitz - im Auslande. - Redakteur der "Lustigen Blätter" wurde Gustav Hochstetter (aus Mannheim, 1873 geb.), der sich "Asphaltstudien", "Knigge im Rasiersalon", "Galante Studien", "Das Füßchen der gnädigen Frau" "Das Buch der Liebe", "Venus in Seide", 1915 auch die Kriegsgedichte "Eiserner Frühling" usw. leistete - über die jüdische Kriegslyrik ist auch ein eigenes Büchlein notwendig, ein humoristisches ja wohl. Zum Redakteur, sogar des "Berliner Tageblattes", der "Vossischen Zeitung", des "Lokalanzeigers", brachte es auch Oskar Schweriner (aus Czernikau, 1873 geb.), schrieb aber, wenigstens früher, auch fleißig Romane, "Die russische Spionin", "Police X 24", "In Berlin-Palermo-Expreß", "Opium", "Kabine Nr. 11" usw. Früh gestorben sind Arthur Pserhofer (ans Wien, 1873-1907) und Walter Turszinsky (aus Danzig, 1874-1915), die Bühnenarbeit leisteten. Auch Hugo von Hofmannsthal (aus Wien, 1874-1929) ist ja verhältnismäßig früh verschieden. Er wurde, einer ursprünglich jüdischen Familie Löw entsprungen, aber arisch nicht ohne deutsches Blut, vom Judentum als einer unserer ganz Großen hingestellt, war aber wesentlich doch nur Bearbeiter, allerdings mit großem Formtalent. Sophokles' "Elektra", Otways "Das gerettete Venedig", die mittelalterlichen Stücke "Jedermann" und "Das große Welttheater" brachten ihm seine Erfolge. - Ein jüdischer Dickkopf ist Karl Kraus (aus Gitschin, Böhmen, 1874 geb.), der Herausgeber der "Fackel", der auch seine Rassegenossen öfter herannahm, ein Modemann der Bankier Robert Prechtl (eigentlich Friedländer, aus Wien, 1874 geb.), der eine "Alkestis" und "Die Nacht der Jenny Lind" auf die Bühne brachte. Dem leichten Herrn Fritz Oliven, genannt Rideamus (ans Breslau, 1874 geb.), vergessen wir Deutschen die Travestie "Die lustigen Nibelungen" natürlich nicht. Neben Rideamus steht Pipifax, d. f. Leo Wulff (aus Stettin, 1874 geh.), der sich "Na also! sprach Zarathustra" leistete. Wesentlich Feuilletonist ist Stephan Großmann

(aus Wien, 1875 geb.), früher bei der "Vossischen Zeitung", dann Herausgeber des "Tagebuchs" - er gehört auch zu denen, denen wir allerlei heimzuzahlen haben. Max Messer (aus Wien, 1875 geb.), Hof- und Gerichtsadvokat in seiner Vaterstadt, schrieb "Die moderne Seele", "Der Traum vom Weibe" (Roman), "Varieté des Geistes" - ja, das liebe Varieté! Polnischer Jude ist J. E. Poritzky (aus Lomza in Polen, 1876 geb.), Verfasser von "Keinen Kadosch wird man sagen" und "Wie sollen wir Heinrich Heine verstehen?", und auch Pawel Barchan (geb. 1876), der "Petersburger Nächte" gab, stammt aus dem Osten. Heinrich Spiero (aus Königsberg, 1876 geb.) hat sich durch seine Werke über W. Raabe, Liliencron und Gustav Falke Verdienste erworben, auch einiges Dichterische gegeben. Ludwig Wolff (aus Bielitz, 1876 geb.) hat große Erfolge mit seinen Ullsteinbüchern gehabt. Arthur Landsbergers (aus Berlin, 1876-1933) Romane "Wie Hilde Simon mit Gott und dem Teufel kämpfte", "Lu, die Kokotte", "Lache, Bajazzo!", "Frau Dirne", "Raffen", gehören zur bedenklichen Literatur. Redakteur der Wiener "Neuen Freien Presse" war Raoul Auernheimer (aus Wien, 1876 geb.), der u. a. die Novellen "Die man nicht heiratet" und die Lustspiele "Der gute König" und "Casanova in Wien" herausbrachte. Adolf Goetz (aus Dobrzyza, Posen, 1876 geb.), schrieb 1906 "Ballin, der königliche Kaufmann" und auch sonst noch allerlei Hamburgisches, daneben aber auch "Hadassa", Legendenspiel, "Moses", Drama, darauf Sendespiele. Chefredakteur und Theaterkritiker des "Berliner Börsenkuriers" war Emil Faktor (aus Prag, 1876 geb.), von Haus aus Lyriker. Er gab auch eine Monographie "Alexander Moissi". Der Dramatiker G. Sil-Vara (eigentlich Silberer, aus Werschetz, Südungarn, 1876 geh.), der früher in London lebte und dann Feuilletonist der "Neuen Freien Presse" war, gehört auch zum Volke Gottes. - Jüdische Mischlinge sind Paul Friedrich (aus Weimar, 1877 geb.), ein Sohn des Malers Woldemar Friedrich, der sich namentlich mit Grabbe befaßte und auch für deutschnationale Zeitungen schrieb, und Alfred Walter (von) Heymel (aus Dresden, 1878 bis 1914), der Gedichte, Erzählungen und ein Drama herausgab und von Otto Julius Bierbaum zum Helden des Romans "Prinz Kuckuck" gemacht wurde. Emil Lucka (aus Wien, 1877 geh.) hat die Romane "Tod und Leben", "Isolde Weißhand", "Das Brausen der Berge", "Heiligenrast", "Am Sternbrunnen", "Tag der Demut", auch Dichtungen, Novellen und über Otto Weininger und Dostojewski geschrieben. Als ganz besondere Größe gilt hie und da Rudolf Borchardt (aus Königsberg, 1877 geb.), der Gedichte und Krippenspiele veröffentlichte und sich mit Plato, Dante, Walter Savage Landor und Hugo von Hofmannsthal befaßte. Hugo Bettauer (aus Wien, 1877-1925), Verfasser ziemlich übler Romane (u. a. von "Die Stadt ohne Juden"), ward ermordet. - Expressionisten sind Ludwig Rubiner (aus Galizien?, 1882-1920), der stark alttestamentlich dichtete, und der Münchner Revolutionär Erich Mühsam (aus Berlin, 1878-1934), der seine gesammelten Gedichte 1914 "Wüste, Krater, Wolken" betitelte und sich dann noch ein Drama "Judas", "Revolution", Lieder, und die Schrift "Gerechtigkeit für Max Hölz" leistete. Wie alle Juden, wurde er begnadigt, beging aber später Selbstmord. - Fast Wassermannschen Ruf hat schon Alfred Döblin (aus Stettin, 1878 geb.), Arzt in Berlin O, dessen Hauptwerke die Romane "Die drei Sprünge des Wang-lun", "Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine", "Der schwarze Vorhang", "Wallenstein", "Berge, Meere und Giganten" und "Berlin Alexanderplatz" sind. Jüngst trat er mit einem Drama "Ehe" hervor, das viel Widerspruch erweckte. Herwarth Walden (aus Berlin, 1878 geh.), der mit der Zeitschrift "Sturm" eine neue Bewegung brachte, heißt eigentlich Georg Lewin und hat außer Dramen auch die Romane "Das Buch der Menschenliebe" und "Die Härte der Weltenliebe" geschrieben. Ganz kurz nennen wir hier Paul Zifferer (aus Bistritz, Schlesien, 1879 geb.), Feuilletonredakteur der "Neuen Freien Presse" und Verfasser von "Pariser Cantilenen", W. A. Fred, d. i. Alfred Wechsler (aus Wien, 1879 geb.), der den "Roman eines Globetrotters" verfaßte, Robert Heymann (aus München, 1879 geh.), der mit "Lais, die Hetäre" begann und vom Dirnentum nicht loskam, Kurt Münzer (aus Gleiwitz, 1879 geh.), der 1907 den vielbemerkten "Weg nach Zion" und später "Der Ladenprinz" gab, und Arno Nadel (aus Wilna, 1879 geh.), der einen "Cagliostro", biblische Stücke, die

Gedichte "Das Jahr der Juden", "Rot und glühend ist das Auge des Juden", "Heiliges Proletariat" veröffentlichte. Rudolf Bernauer (aus Wien, 1880 geh.) leitete einmal vier Berliner Theater, begann als Dichter mit einer "Nora"-Parodie und verlegte sich dann auf die Operette - "Die keusche Barbara", "Prinzessin Olala", "Die Geliebte seiner Hoheit", man kennt den Kram. Max Hockdorf (aus Stettin, 1880 geb.), Theaterkritiker des "Vorwärts", der sich auch ein "Leben der Rosa Luxemburg" leistete, Robert Sandek (aus Kolin, 1880 geb.), der den Roman "Dämon Berlin" schrieb, Alfred Schirolkauer (aus Breslau, 1880 geb.), der Lassalle, Byron, August den Starken, Mirabeau für Bong bearbeitete, Hermann Blumenthal (aus Bolechow, Galizien, 1888 Oreb.), der Romane aus seiner Heimat und dann mit A. Landsberger auch ein "Gettobuch" gab, seien gleichfalls nur flüchtig angeführt. Ein Gegner des Judentums war Arthur Trebitsch (aus Wien, 1880-1927), der außer einigen dichterischen Werken das nützliche Buch "Deutscher Geist - oder Judentum?" herausbrachte. Ein großes jüdisches Licht ist wieder Julius Bab (aus Berlin, 1880 geb.), der über Dehmel, Anzengruber, Shaw, Goethe, Gustav Landauer, Hebbel, Albert Bassermann geschrieben hat. Sein bezeichnendstes Werk ist wohl "Fortinbras oder der Kampf des 19. Jahrhunderts mit dem Geiste der Romantik" (1913).

Verhältnismäßig groß ist auch die Zahl der Jüdinnen, die sich in neuerer Zeit im deutschen Schrifttum betätigt haben. Marie Hirsch, PS. Adalbert Meinhardt (aus Hamburg, 1848-1911), schrieb Romane aus dem Hamburger Leben, die aber nicht sehr echt sind. Auguste Hauschner (aus Prag, 1812-1924) hat die wichtigen Judenromane "Die Familie Lowowitz" mit der Fortsetztung "Rudolf und Kamilla" gegeben. Selma Heine (aus Bonn, 1855-1930), die Erzählungen verfaßte, nannte sich männlich Anselm Heine. Hugenott wollte Ilse Frapan, eigentlich Levien, vermählte Akunian (aus Hamburg, 1855-1908), die Verfasserin des Romans "Wir Frauen haben kein Vaterland" und des Dramas "Retter der Moral", sein - sie beging mit ihrer Freundin Emma Mandelbaum Selbstmord. Leonie Meyerhof, ps. Leo Hildeck (aus Hildesheim, 1860-1933), hat Romane und "Penthesilea, Frauenbrevier für männerfeindliche Stunden" geschrieben. Von Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha gefördert ward Juliane Dery, eigentlich Deutsch (aus Baja in Ungarn, 1864-1899), die in Paris lebte und, als sie als Spionin entlarvt wurde, in den Tod ging. Sie schrieb Novellen und Dramen. Carry Brachvogel, geb. Hellmann (aus München, 1864, geb.), verfaßte außer Romanen wie, "Der Kampf um den Mann" und "Die große Gauklerin", auch Monographien, die Pompadour, Katharina II. von Rußland, Maria Theresia, Robespierre. Elsa Bernstein, geb. Porges, ps. Ernst Rosmer, Gattin des Münchner Rechtsanwalts Max Bernstein (aus Wien, 1866 geb.), wirkte vor allein durch Dramen, "Königskinder", "Tedeum", "Mutter Maria", ist nun aber auch schon vergessen. Gertrud Wertheim, geb. Tietzer, ps. Truth (Wahrheit), Gattin des Warenhausbesitzers (aus Berlin, 1867 geb.), verfaßte den Berliner Roman "Hefe im Schaum", den Wiener "Prinzessin Fee", den Fin de siècle-Roman "Baron Max", den High Life-Roman "Baden-Baden", weiter "Der Apollo von Bellevue", "Majestät a. D.". Als Lyrikerin und Übersetzerin betätigte sich Hedwig Lachmann (aus Stolp in Pommern, Tochter eines jüdischen Kantors, I870-1918), die in ihrer Jugend Freundin Richard Dehmels und später Gattin des Anarchisten Gustav Landauer war. Viel Hallo machte das zwölfbändige Werk "Die Berliner Range" von Ernst Georgy, eigentlich Margarete Michaelson (aus Berlin, 1873-1924). Vor allem Reiseschriftstellerin ist Alice Schalek (aus Wien, 1874 geb.). Grete Litzmann, geh. Herzberg, die Gattin des Literaturprofessors Berthold Litzmann, gab Dramen und Novellen. Zu einer Größe hat man Else Lasker-Schüler (aus Elberfeld, 1876 geb.), Verfasserin von "Hebräische Balladen" und der Novelle "Der Wunderrabiner von Barcelona", zu erheben versucht, aber es ist nicht so recht gelungen. Ella Thomaß (aus Erfurt, 1877 geb.) nennt sich El-Correi und schrieb u. a. den Roman "Das Haus Moletti-Haupt". Eine Humoristin möchte Alice Berend, verh. Hertz (aus Berlin, 1878 geb.) sein, man vergleiche

"Die Bräutigame der Babette Bomberling". Doris Wittner (aus Berlin, 1880 geb.) gab einen Heine-Roman, "Die Geschichte der kleinen Fliege".

VI.

Von den jüngsten Vertretern des Judentums in der deutsehen Literatur seien nur die allerwichtigsten genannt. Adolf Bartels stellt in dem letzten Kapitel seiner "Jüngsten" fest, daß von den hier genannten 130 Dichtern etwa 50 Juden seien, also 38 %, obgleich der Prozentsatz der jüdischen zur deutschen Bevölkerung des Reiches doch nur 1 % betrug. Lustspieldichter ist Carl Sternheim (aus Leipzig, 1881 geb.), Verfasser von "Die Hose", "Die Kassette", "Bürger Schippel", "Snob" usw. - er wurde kaum mehr aufgeführt, da er dem Theaterpublikum zu "rational" war. Emil Ludwig, Sohn eines Cohn (aus Breslau, 1881 geb.), hat Dramen und Romane geschrieben, aber seinen Ruf durch seine Monographien Bismarck, Wagner, Goethe, Napoleon, denen er zuletzt noch einen "Menschensohn" folgen ließ, erlangt - ernste Deutsche nehmen ihn nicht ernst. Von Alexander Moritz Frey (aus München, 1881 geb.) genügt es, die Werktitel "Solneman, der Unsichtbare", "Kastan und die Dirnen", "Phantastische Orgie", "Gelichter und Gelächter" zu nennen. Martin Beradt (aus Magdeburg, 1881 geb.) schrieb Romane, u. a. "Go", der "Humorist" Robert Weill ps. Homunculus (aus Wien, 1881 geb.), hat u. a. einen Homosexuellen-Roman verfaßt, Awrum Halberthal, ps. A. Halbert (aus Botuschani, 1881 geb.) gab den Roman "Das Rätsel Juda" und Bücher über Kleist und Wagner, Viktor Klemperer (aus Landsberg a. d. Warthe, geh. 1881) ist Novellist und Literarhistoriker. Als großer Lyriker wird Stephan Zweig (aus Wien, 1881 geb.) hingestellt; er hat auch ein Drama "Jeremias" geschrieben. Im Weltkrieg gefallen ist Hugo Zuckermann (aus Eger, 1881-1914), der das österreichische Reiterlied "Drüben am Wiesenrand hocken zwei Dohlen" dichtete. Karl Ettlinger (aus Frankfurt a. M., 1882 geb.), ps. Karlchen, Helios, Der alde Frankfurter, Theophrastus Kinkerlitz, möchte Humorist sein. Seine letzten Werke heißen "Frech und vergnügt" und "Der ewige Lausbub", Redakteur der "Neuen Freien Presse" war Ludwig Hirschfeld (aus Wien, 1882 geb.), der mit "Der junge Fellner, ein junger Mensch aus gutem Hause" begann. Vor allem Kunsthistoriker ist Max Glaß (aus Wien, 1882 geb.), hat aber auch den Roman "Giorgione" und noch weitere erzählende Werke geschrieben; er war dann Direktor der Terra-Film-Aktiengesellschaft in Berlin. Viktor Fleischer (aus Komotau, Böhmen, 1882 geb.) gab u. a. Dorfgeschichten und hat es zum Direktor der Frankfurter Verlagsanstalt AG. gebracht. - Einen starken Erfolg hatte mit seinem Drama "Könige" Hans Müller-Brünn (aus Brünn, 1882 geb.) und schrieb dann noch weitere Dramen: "Der reizende Adrian", "Flamme", "Vampir" usw. Der Erzähler Ernst Lothar (Müller, aus Brünn, 1890 geb.) ist ein Bruder von ihm. Wegen seines "Haßgesangs an England" wurde Ernst Lissauer (aus Berlin, 1882 geb.) zeitweilig ziemlich stark beachtet. Er hatte vorher schon die Gedichte "Der Acker", "Der Strom", "1813" gegeben und brachte dann u. a. noch "Bach, Idyllen und Mythen", "Gloria Anton Bruckners", die Dramen "Das Weib des Jephta" und "Lather und Thomas Münzer", hat sich aber doch nicht voll durchgesetzt, obschon er vielleicht der am ernstesten zu nehmende der modernen jüdischen Dichter ist. Fritz Friedmann-Frederich (aus Berlin, 1883-1934) und Julius Berstl (aus Bernburg: 1883 geb.) sind moderne Bühnentalente. Schon gestorben ist Franz Kafka (aus Prag, 1883-1924), der u. a. die Verwandlung eines Handelsreisenden in einen Mistkäfer behandelte. Richard Anton Bermann (aus Wien, 1883 geb.) schrieb Romane wie "Die Films der Prinzessin Fantoche" und "Bimini" und Reisebücher, u. a. "Palästina". Ernst Weiß (aus Brünn, 1884 geb.) gab das sehr böse Buch "Tiere in Ketten". Moderne Expressionisten sind Jakob van Hoddis (aus Berlin, 1884 geb.) und der Maler Ludwig Meidner (aus Bernstadt in Schlesien, 1884 geb.). Max Brod (aus Prag, 1884 geh.) wurde durch seinen Roman "Tycho Brahes Weg zu Gott" berühmt - vorher hatte er schon "Die Erziehung zur Hetäre", "Jüdinnen", "Arnold Beer" veröffentlicht und schrieb dann noch "Weiberwirtschaft", "Eine Königin Esther", "Heidentum, Christentum, Judentum, ein Bekenntnisbuch". Den berüchtigten Jud Süß

behandelte Lion Feuchtwanger (aus Münchcen, 1884 geb.) in einem Drama und einem Roman, Stefan Markus (aus Zürich, 1884 geb.) verfaßte "Biblische Komödien" und "Biblische Tragödien", dann noch Werke mit Kleist und - Casanova als Helden, Hermann Sinsheimer, Redakteur des Münchener "Simplicissimus" (aus Freinsheim, Rheinpfalz, 1884 geb.) ein Buch über Heinrich Mann, Romane und mit andern "An den Wassern Babylons", Leo Perutz (aus Prag, 1884 geb.) u. a. den Roman "Die Geburt des Antichrist". Seine Heimat nennt nicht Carl Einstein (1885 geb.), vielleicht ein Verwandter des großen Albert - er schrieb Novellen, über Negerplastik und afrikanische, Mythologie. Paul Frank (aus Wien, 1885 geb.) hat exotische Romane wie "Das Mangobaumwunder", "Der Gepard" und leichte Lustspiele wie "Ein reizender Mensch" verfaßt, Felix Braun (aus Wien, 1885 geb.) u. a. die Komödie "Till Eulenspiegels Kaisertum", den Roman "Die Taten des Herakles", die Aufsätze "Deutsche Geister", das Schauspiel "Esther", Max Hermann-Neiße (aus Neiße, 1886 geb.) die Gedichte "Das Buch Franciscus", das Drama "Joseph der Sieger", den Roman "Cajetan Schaltermann", die Schrift "Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat", Wilhelm Speyer (aus Berlin, 1887 geb.) die Romane "Oedipus", "Das fürstliche Haus Herfurth", "Mynheer van Heldens große Reise", auch Dramen wie "Der Revolutionär". Einen Bühnenerfolg errang Bruno Frank (aus Stuttgart, 1887 geb.) mit seinem Schauspiel "Zwölftausend". Er hat auch Gedichte, Novellen und die Romane "Die Fürstin" und "Trenck" gegeben. Vor allem Lyriker ist Albert Ehrenstein (aus Wien, 1887 geb.) und ein sehr gefährlicher, wie seine Gedichte "Der Mensch schreit", "Die rote Zeit" (1918), die Essays "Den ermordeten Brüdern", die "Briefe an Gott" beweisen. Friedrich Wolf (aus Neuwied, 1888 geb.), Arzt in Stuttgart, der Verfasser der Dramen "Tamar", "Der arme Konrad", "Kolonne Hund", "Cyankali" und des "Heldenepos des Alten Bundes", wurde einmal wegen Abtreibung verhaftet, aber bald wieder freigelassen. Von Alfred Wolfenstein (aus Halle, 1888 geb.) gibt es eine Dichtung "Die Nackten", ein Essaybuch "Jüdisches Wesen und neue Dichtung", dann Dramen wie "Die Nacht vor dem Beil". Im Weltkrieg gefallen ist Alfred Lichtenstein (aus Berlin, 1889-1914), schon gestorben Alfred Lemm (eigentlich Lehmann, aus Berlin, 1889-1918) - beide haben Erzählungen geschrieben, Lemm recht bedenkliche. Ein ganz charakteristisches jüdisches Werk ist der Roman "Die jüdische Orgel" von Ludwig Winder (aus Schaffa, Mährerr, 1889 geb.). Heinrich Eduard Jacob (aus Berlin, 1889 geb.) hat das Drama "Beaumarchais und Sonnenfels" und Erzählendes verfaßt, Rudolf Leonhard (aus Lissa, Posen, 1883 geb., eigentlich Levysohn) u. a. die Balladen "Barbaren" (1914), die Rede "Der Kampf gegen die Waffe" (1919), den Roman "Beate und der große Pan". Der Kritiker Rudolf Kayser (aus Parchim, 1889 geb.) gab u. a. die Legende "Moses Tod". Von Paul Mayer (aus Köln, 1889 geb.) stammt "Ahasvers, des ewigen Juden, fröhliches Wanderlied" ("Seht, ich bin der Wurzellose"). Paul Kornfold (aus Prag, 1889 geb.) hat die Erzählung "Legende" und dann allerlei Dramen gegeben.

Zum größten deutschen Dichter der Gegenwart möchte man Franz Werfel (aus Prag, 1890 geb.) erheben, der den Roman "Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig", die Dramen "Der Spiegelmensch" und "Boelsgesang", "Juarez und Maximillan", die Romane "Verdi", "Abituriententag", "Barbara" verfaßt hat - es langt dazu aber nicht. Auch der Halbjude Walter Hasenclever (aus Aachen, 1890 geb.), der die Dramen "Der Sohn", "Der Retter", "Jenseits", "Gobseck", "Ein besserer Herr" usw. schrieb, wird überschätzt. Kurt Tucholsky (geb. 1890), der wahrscheinlich aus Galizien stammt, ist vor allem durch seine schönen Pseudonyme "Theobald Tiger", "Peter Panter", "Ignaz Wrobel", "Kaspar Hauser" bekannt geworden. Hermann Ungar (aus Boskowitz! Mähren, 1893-1929) veröffentliche "Knaben und Mörder", "Die Verstümmelten", "Die Ermordung des Hauptmanns Hanika" - lauter Mord! Joseph Roth (aus Schwabendorf, 1894 geb.) hat den Roman "Hiob" (New Yorker Judenviertel) und "Juden auf der Wanderschaft" geschrieben. Modedramatiker sind dann noch Hans Jose Rehfisch (aus Berlin, 1891 geb.), Arnolt Bronnen (Halbjude, aus Wien, 1895 geb.), Alfred Neumann (aus

Lautenburg, Westpreußen, 1895 geb.), Robert Neumann (aus Wien-Grinzing, 1896 geb.), Karl Zuckmayer (Halbjude, aus Nackenheim, 1896 geb.), Otto Zarek (aus Berlin, 1898 geb.), Paul Baudisch (aus Wien, 1899 geb.). Von jüdischen Dichterinnen seien endlich noch Friederike Maria Winternitz (aus Wien, 1889 geb.), jetzt Frau Stefan Zweigs, die Romane wie "Vögelchen" gab, Alice Stein-Landesmann aus Dresden, 1884 geb.), die Dramen und Romane, "Die Flucht vor der Wahrheit" usw., versuchte, Regina Ullmann (aus St. Gallen, 1884 geb.), Verfasserin von Gedichten und Erzählungen, Vicki Baum (aus Wien, 1888 geb.), zur Zeit die berühmteste von allen diesen, deren Romane "Welt ohne Sünde", "Ulla der Zwerg", "Feme", "stud. chem. Helene Willfüer" usw. zum Teil Sensationen wurden, Alma Johanna König (aus Prag, 1889 geb.), jetzt Freifrau von Ehrenfels, die außer Gedichten die Erzählung "Schibes", den Roman "Der heilige Palast" und die "Geschichte von Half, dem Weibe" schrieb, Marta Karlweiß (aus Wien, 1889), Gattin Jakob Wassermanns, die u.a. "Eine Frau reist durch Amerika" und "Amor und Psyche auf Reisen" gab. Einen Lustmord hat die Wienerin Rahel Sanzara dargestellt. Die Zahl der gewöhnlichen jüdischen Erzählerinnen ist recht groß.

Adolf Bartels hat den Satz aufgestellt: "Ein Jude kann kein deutscher Dichter sein", und der ist richtig; denn das Wesen des Juden ist von dem des Deutschen so verschieden, daß er dieses eben nicht richtig aufzufassen und darzustellen vermag. Immerhin hätte es ja einen bestimmten Reiz und auch Wert, zu sehen, wie wir uns in den Köpfen dieser fremden Rasse spiegeln, aber in ihrer Mehrzahl denken die jüdischen Dichter und Schriftsteller an keine wahrheitsgetreue Spiegelung, sie gehen auf Sensation aus und werden oft sehr bedenklich, von dem auch erhobenen Vorwurf, daß sie die Moral ihrer Gastvölker zu verderben strebten, um sie ganz in ihre Hand zu bekommen, einmal abgesehen. So muß man den jüdischen Literaturbetrieb jederzeit scharf im Auge behalten und unter Umständen rücksichtslos gegen ihn vorgehen - die Arbeit von Adolf Bartels, so verdienstlich sie gewesen ist, genügt noch keinesfalls.

VII.

Die fremden Literaturen haben, wie schon Heinrich von Treitschke festgestellt hat, nicht so viele Juden wie die deutsche. Wir wollen hier doch die wichtigsten nennen. Aus der niederländischen Literatur ist der Dramatiker Hermann Heijermans (aus Rotterdam, 1864-1924) zu erwähnen, dessen Stücke "Ghetto", "Ahasver" und die "Hoffnung auf Segen" auch in Deutschland gedruckt und aufgeführt wurden. Dänische Juden sind Henrik Hertz (aus Kopenhagen, 1797-1870), einst durch sein Drama "König Renés Tochter" bekannt, Meir Goldschmidt (aus Hardingborg, 1809-1887), der das radikale Wochenblatt "Corsaren" herausgab und die Romane "Die Juden" und "Heimatlos" schrieb, Georg Morris Cohen Brandes (aus Kopenhagen, 1842-1927), der als Literarhistoriker ("Die Hauptströmungen in der Literatur des 19. Jahrhunderts") eine europäische Größe wurde, und sein Bruder Edvard Brandes (aus Kopenhagen, 1847-?), der Dramen schuf. Peter Nansen (aus Kopenhagen, 1861-1918), Erzähler und Dramatiker, hieß eigentlich Nathanson, und auch der Dramatiker Gustav Esmann (aus Kopenhagen, 1860-1904) war Jude. - Der Norweger Henrik Wergeland (aus Christiania, 1808-1845) hatte von der Mutterseite her Judenblut und gab denn auch die Gedichte und Zyklen "Der Jude" und "Die Jüdin" heraus. In der schwedischen Literatur haben sich neuerdings die Juden Oskar Levertin (aus Gryt bei Norrköpping, 1862-1906), Novellist, und die Romandichterin Sophie Elkan (geb. Salomon ans Gotenburg, 1853-1921) bemerkbar gemacht.

Die jüdische Literaturgröße Englands ist immer noch Benjamin D'Israeli, der Staatsmann Lord Beaconsfield (aug London, 1804-1881), der hier im "Handbuch" ja schon öfter erwähnt worden ist. Er hat neun Romane geschrieben, von denen "David Alroy" eine Verherrlichung

des Judentums ist. Eine solche gab auch in ihrem Roman "Daniel Deronda" die bedeutende Dichterin George Eliot (Mary Ann Evans aus Warwikshire, 1819-1870), die den Juden George Henry Lewes (aus London, 1817-1878), Verfasser einer Goethebiographie, geheiratet hatte. Das Judentum des Dramatikers Stephan Philipps (aus London, 1870 geb.) ist zweifelhaft. - Als getauften Juden hat man Lewis Wallace (Wallach aus Brookville in Indiana, 1827 bis 1905), den Verfasser des ungeheuer verbreiteten Christus-Romans "Ben Hur", hingestellt. Als Verkörperin amerikanischen Judentums bezeichnet man die Lyrikerin und Dramatikerin Emma Lazarus (aus New York, 1849-1887).

Die französische Literatur hat im 19. Jahrhundert auch manche jüdische Größe gehabt. Nicht ohne Judenblut war die berühmte Romanschriftstellerin George Sand (eigentlich Aurora Baronin Dudevant, geb. Dupin aus Paris, 1804-1876), die mit der jüdischen Bankiersfamilie Bernard, freilich auch mit Moritz von Sachsen zusammenhängt. Halbjude war Alexander Dumas d. J. (aus Paris, 1824-1895), der von der Vaterseite her auch noch Negerblut hatte - seine Stücke, von der "Kameliendame" an, wirken ja auch in gewisser Beziehung jüdisch. Ludovic Halévy (aus Paris, 1834-1908), der bekannten Familie angehörig, schrieb mit Henry Meilhac die Texte zu Jakob Offenbachs Operetten. Der Verf asser der großen Rougon-MacStuart-Romanserie Emil Zola (aus Paris, 1840-1902) war, wie jetzt feststeht, eine jüdisch-slawisch-französische Mischung, woraus sich wohl auch sein Eintreten für den Hauptmann Dreyfus erklärt. Der richtige Jude Catulle Mendäs (aus Bordeaux, 1844 bis 1912) behandelte in dem Roman "Der Jungfräuliche König" Ludwig II. von Bayern und Richard Wagner. Jüngere Juden sind die Dramader Maurice Donriay (aus Paris, 1860 geb.), Henry Bernstein (aus Paris, 1876 geb.) und der Romanschriftsteller André Maurois (eigentlich Herzog).

Aus der italienischen Literatur genügt es, die ausgeprägte Jüdin Mathilde Serao (aus Patras, Griechenland, 1856-1927) zu nennen. - Endlich die russische Literatur.- Graf Leo Tolstoi (vom Gut Jassnaja Poljana, 1828 bis 1910), der größte russische Dichter, war jüdisch verheiratet, mit einer Sophie Behr - man hat ihr Judentum freilich bestritten. Unzweifelhafte Juden sind die Lyriker Simon Nadson (aus St. Petersburg, 1862-1887) und Simon Frug. Wohl aber spielen im bolschewistischen Literaturleben die Juden eine große Rolle, so u. a. Ilja Ehrenburg und der aus Deutschland emigrierte Arzt Friedrich Wolf. Die Ungarn Eugen von Rakosi (eigentlich Kremser, aus Acsad, 1842-1929), Joseph Kiß (eigentlich Klein, aus Mezö-Csat, 1843-1921) und der schon bei den deutschen Dichtern genannte Ludwig von Doczi (Dux, aus Dt.-Kreuz, 1815-1919) gehören auch dem auserwählten Volke an.

Eine Liste der jüdischen Schriftsteller in Polen aus dem Jahre 1933 enthält über 80 Namen von Romanschriftstellern, Lyrikern, Übersetzern, Kritikern usw. Bekannter von ihnen sind der Lyriker Julian Tuwim, der Lustspieldichter Bruno Winawer, der Kritiker Ernil Breiter, der vielseitige Anton Slonimski und der Dichter Boleslaus Lesmian (Lesman).

Das Judentum in der deutschen Philosophie

Wir müssen an den Eingang dieser Skizze einige grundsätzliche Bemerkungen stellen, die sich auf die weltanschauliche Haltung des arischen Menschen sowie auf die des Juden beziehen, um von vornherein die Unvereinbarkeit dieser Haltungen und die Unvermeidlichkeit von Spannungen zu sehen, die sich bei einer gegenseitigen Berührung oder gar Durchdringung ergeben müssen.

Dem Arier ist eigentümlich ein Streben danach, die Welt des Innen und des Außen zu "verstehen", d.h. sich selbst einzugliedern mit allen seinen Gemütskräften in den großen Zusammenhang des Seins, ohne Furcht und ohne Rücksicht darauf, ob nun dieses Sein, zu

dem die Welt der Gefühle, Stimmungen, die Welt der Gewissensregungen, der sittlichen, ästhetischen und religiösen Forderungen genau so gehört wie die Welt der Sinneseindrücke, der logischen, physikalischen und chemischen Gesetzlichkeiten, bei einer Überschau als eindeutig und harmonisch befunden wird oder nicht.

Es liegt jedoch dem Arier, über die wahrhaftige Anerkennung des wirklich Sehenden hinaus, im Blute, an eine solche Eindeutigkeit und Harmonie zu "glauben", sie als in der Anlage des Ganzen vorgebildet oder zumindest als "gefordert", als "Seinsollendes" anzunehmen, die Widersprüche des rationalen Denkens, die vorgefundenen Gegensätzlichkeiten innerhalb der Erscheinungen, die zwischen der Welt der sittlichen und ästhetischen Forderungen und der Welt des natürlichen Seins, die Unvereinbarkeit des in der Welt vorgefundenen Bösen mit dem geforderten Guten entweder durch denkerische Bemühungen auszugleichen, oder aber, wo diese nicht ausreichen, ihren Ausgleich durch einen Aufruf an den Willen, an die Tat anzustreben.

Der deutsche Philosoph ist also grundsätzlich synthetisch und im letzten Grunde idealistisch eingestellt. Die Systembauten der deutschen Denker gleichen gotischen Domen, welche Vollendung und Totalität anstreben von den Grundmauern bis zur Kreuzblume. Jedes dieser Systeme ist gewissermaßen die Zusammenfassung und geistige Krönung des Wissens und moralischen Wollens derjenigen Zeit, in der es entstanden ist. Ihre Aufeinanderfolge war abhängig von dem Fortschreiten der wissenschaftlichen Einsichten, welche es nötig machten, die alles umfassenden Bögen des weltanschaulich-synthetischen Denkens immer weiter und immer höher zu spannen. Von Leibniz bis zu Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Fechner, Nietzsche geht durch die Systembauten der Philosophen arischen Geblütes als Grundzug der Glaube an die vorhandene oder durch sittliche Tat erzielbare letzte Einheit, Ordnung und Harmonie des Weltganzen. Es sind, obwohl sie sich des Verstandes "bedienen" (ein philosophisches System ist immer der Form nach eine Verstandesleistung), Objektivationen des arischen "Gemütes" in seiner ganzen Breite und Tiefe. Dieses Gemüt aber will die schöpferische Tat des Weltenurhebers denkerisch und handelnd vollenden. Nur im Einklang mit der Schöpfung sieht der Arier das Dasein des Menschen in der Welt als sinnvoll an.

Und noch ein zweiter Grundzug ist diesen Systembauten eigentümlich. Sie alle machen entweder aus eingeborenem weltanschaulichen Instinkt oder in bewußt gebändigter Verstandeskritik sorgsam Halt vor den letzten Geheimnissen der Welt, vor den Urtatsachen, die sie nur noch in einem urgermanischen Symboldenken bezeichnen, um sich ergriffen vor ihnen zu beugen. Ob es sich um den Gott der prästabilierten Harmonie des Leibniz, um die höchsten Zwecke setzende Weltvernunft Kants, um Fichtes Inbegriff der moralischen Weltordnung, um Schellings Unendlichkeit, um Hegels absoluten Geist, um Schopenhauers Urwillen, um Fechners Allseele oder um Nietzsches Vergötterung des machtvollen heroischen Lebens handelt, immer ist in diesen Systemen ein Letztes, Metaphysisches, ehrfürchtig Geglaubtes, das in freier Symbolsprache aufgewiesen und an dem nicht mehr mit rationalen Spitzfindigkeiten herumgedeutelt wird.

Es liegt gewissermaßen über allen diesen Systemen die breite Ruhe des auf festem Grunde ruhenden arischen Bauerntums, welches das große Gotteswunder des Eingebettetseins in die Begebenheiten eines geordneten oder auf Ordnung abgestimmten Weltgeschehens und die Pflicht zur Mitarbeit an der Vollendung dieser Ordnung als eine Selbstverständlichkeit hinnimmt.

Wie anders der Jude! Er ist beherrscht von der Unruhe des Nomaden, der keine Haltepunkte und Sicherheiten in der Unendlichkeit des Daseins kennt und anerkennt, dem die Gesichte dieser Welt zusammenhanglos, kaleidoskopartig vor den Augen vorüberwirbeln. Er hat nicht das zuversichtliche Ahnen eines Geborgenseins in der Schöpfung. Die Welt vielmehr ist ihm ein Fremdes, Feindliches, Gegensätzliches voller böser Zufälligkeiten. Er fühlt sich aus dem Paradiese Gottes vertrieben, um seiner lüsternen Dumpfheit willen. Ihn treibt Angst und Sorge vor dem, was sein Dasein bedrohen könnte. Deshalb ist es sein höchstes Bestreben, sich die Sicherung des Lebens auf möglichst lange Sicht zu verschaffen, von den Gütern der Welt an sich zu ziehen, was erreichbar ist, um möglichst ewig in dieser Welt, in welcher Lichter und Schatten gleichmäßig verteilt sind, ausschließlich auf der Licht- und Lustseite des Daseins zu leben. Ihm handelt es sich niemals darum, die Schöpfung zu verstehen und sich mit ihr eins zu fühlen, sondern immer nur darum, sie zu vergewaltigen, sie, und wenn möglich ihren Schöpfer, zu beherrschen. - Das Böse ist ihm nicht faustisch Teil jener Kraft, die das Gute will, sondern Ausfluß einer grundsätzlichen Dämonie in der Welt, und er fühlt, daß er selbst ein Stück dieses Dämonischen ist. Seine Form also, sich zwischen Gut und Böse, zwischen dem notwendigen Wechsel von Licht und Dunkel in dieser Welt zu behaupten, ist nicht ein Parteiergreifen, ein heroisches Kämpfen und Überwinden, sondern ein Paktieren selbst mit dem Bösen, ein Versuch, die Widrigkeiten des Daseins durch List zu umgehen. Sein Verhältnis zur Gottheit ist nur so zu verstehen (wieviel Judentum ist doch in dieser Beziehung bereits in die deutsche Seele eingeflossen!), denn Jahwe, der alttestamentliche Niederschlag jüdischen Geistes, ist selbst ein eigensüchtiger und rachgieriger übermenschlicher Dämon, der weniger geliebt als gefürchtet wird, dessen Ratschlüssen sich der Jude nicht in seliger Gotteskindschaft fügt, sondern die er durch Beschwörungen, Schmeicheleien, Opfer fremden, überlisteten Lebens und sogar durch Betrug abzuwenden oder zu umgehen sucht. (Das Alte Testament wimmelt von Belegen für diese Haltung.)

So ist dem Juden der scharfe, überlistende Verstand erstes und wichtigstes Mittel seiner Selbstbehauptung und seines Willens zur Macht. Aber es ist nicht ein Verstand, der seine Kraft aus der ganzen Tiefe des Gemütes schöpft, sondern ein losgelöstes, einseitig überzüchtetes Vermögen der Dialektik, der Analyse, ein zersetzendes Gift, das sich von der naturgemäßen Kontrolle durch das Gewissen freigemacht hat. Dieser Verstand ist fähig, alles zu beweisen und alles zu widerlegen, da er nichts über sich anerkennt. Ihm ist nichts heilig. Er ist Selbstzweck geworden.

Da nun der Jude eine eigene, selbständige, geistige Vollkultur nicht besitzt, und sie auch aus Mangel einer geklärten Gefühlswelt nicht besitzen kann, sondern als nomadisierender Schmarotzer in anderen Kulturen lebt, klammert er sich mit Vorliebe in diesen Kulturen an dasjenige, was an ihnen notwendig rationalistisch ist oder gehandhabt wird. Das gilt besonders von den Philosophien der Völker. Der Jude hat naturgemäß keinen Sinn dafür, daß es nicht die verstandesmäßigen Aufbauelemente, sondern die grundlegenden Gemüts- und Gefühlswerte sind, die ein weltanschauliches System tragen durch die es erst eigentlich zum Ausdruck der Wesensart ihrer Bekenner wird. Ihm sind die Verstandesteile stets die einzig bemerkenswerten Glieder einer Weltanschauung. Mit ihnen setzt er sich auseinander, an ihnen übt er Kritik, sie werden von ihm unter Außerachtlassung des Wesentlichen, Unsagbaren, für das sie symbolhaft stehen, zernagt, zersetzt, in ihre begrifflichen Elemente zerlegt, völlig entseelt, nach der eigenen Geistesart zurechtgebogen und zurechtvernünftelt. So kommt es, daß der Jude in der deutschen Philosophie nichts Eigenes geschaffen, daß er sich aber in der Gefolgschaft aller unserer klassischen Philosophen angesiedelt hat, nicht als Bekenner, sondern als rationalistischer Besserwisser, nicht als Kantianer oder Hegelianer, sondern als Neokantianer, als Neohegelianer usw.

Die wunderbaren Früchte, die am Baume der deutschen Erkenntnis gewachsen sind, sind auf diese Weise sämtlich wurmstichig geworden. Schmarotzer sitzen darin, die den Kern zernagt haben, und in der deutschen Form haust ein fremder Geist, der nichts gemein hat mit einem Anschauen der Welt, einer Stellungnahme zur Welt aus den Tiefen des deutschen Gemütes.

Gewiß hat der Jude, zumindest solange er nur in bescheidenen Gaben dem deutschen Geistesleben beigemischt, war, insofern Wertvolles für die deutsche Philosophie geleistet, als er die deutschen idealistischen Denker durch verneinende, zersetzende Kritik gezwungen hat, immer fester und unangreifbarer aufzubauen. Es ist dies der Nutzen, den alle Schädlinge bringen, solange sie nicht überhand nehmen. Als es aber dahin kam, und es ist leider dahin gek-ommen, daß der jüdische Geist in der deutschen Philosophie überwucherte, hat sich dieser Umstand dahin ausgewirkt, daß alle tragenden Werte restlos zerstört wurden, soweit sie nicht rationalistischer Natur waren, und daß an die Stelle aufbauender, den deutschen Geist spiegelnder Synthesen eine ungeheuer betriebsame, analytisch zersetzende, skeptisch zernagende Kleinliteratur getreten ist, die mit den Grundlagen des arischen Systemdenkens so sehr aufgeräumt hat, daß es heute kein ursprünglicher deutscher Denker mehr wagt, mit jenen Grundsteinen zu bauen. Was der Jude uns von der herrlichen schöpferischen Aufbauarbeit der idealistischen Systemdenker übriggelassen hat, ist ein Wust von sogenannten erkenntniskritischen Begriffsspaltereien, ein rein formalistischer Wissenschaftsbetrieb, der unsere arische Gefühlswelt zu begrifflichen Rechenmarken entwertet, der die Grundlagen unserer Weltanschauung entgöttert, entseelt und aus der philosophischen Debatte ausgeschieden hat. Wer zur deutschen Philosophie als Ausdruck arischer Geistesart vordringen will, muß sich durch einen Berg rabulistischer Spitzfindigkeiten hindurchfressen, bei dem ihm die Begeisterung und der Atem ausgeht; und was zum Teil noch heute an unseren Universitäten, außer vielleicht in historischen Kollegs, an Philosophie gelehrt wird, sind größtenteils formalistische und logizistische Haarspaltereien, an denen dem deutschen Volk, das von der Philosophie eine Lebens- und Sterbenshilfe zu erwarten berechtigt ist, nicht das mindeste gelegen sein kann.

So wurde die deutsche Philosophie zu einem Trümmerfeld, auf dem noch vor nicht allzulanger Zeit ein Heer jüdischer Schmarotzer und Journalisten überaus geschäftig hauste und das noch heute bewohnt ist von den Schülern und Nachstrebern ihrer Geistesart. Sie haben aus dem, was unser Stolz, Spiegel unseres Willens zum Höchsten, unseres Ringens um Einheit mit Gott und der Welt gewesen ist, einen gesinnungslosen "atonalen" Begriffsbrei gemacht, mit dem sie ihren literarischen Schacher getrieben haben, einen Brei, der in keiner Weise mehr als Geistesnahrung für das deutsche Volk in Frage kam, der in keiner Weise mehr geeignet war, dem deutschen Menschen als Richtschnur und Leitstern für seinen heroischen Gang ins Unbekannte zu dienen.

Das war die Lage noch vor wenigen Jahren und ist - dem Himmel sei's geklagt -, wenigstens was die Mehrzahl unserer Universitäten angeht, die Lage noch heute, obwohl man den Arierparagraphen auf die Inhaber der philosophischen Lehrstühle angewendet hat. Das Übel hat sich zu tief eingefressen, als daß in absehbarer Zeit auf diesem Berg der Scherben wieder frisches Grün wachsen könnte.

Eine eingehende Geschichte des Verfalles der deutschen Philosophie unter dem Einfluß der jüdischen Professoren und Literatoren im vergangenen und zu Beginn dieses Jahrhunderts (denn mit der Emanzipation des Judentums in der Zeit des politischen Tiefstandes vor den Befreiungskriegen begann auch diese Katastrophe) würde Bände füllen. Wir beschränken uns

auf die Darstellung einiger charakteristischer Vorgänge in der philosophischen Literatur der jüngsten Zeit.

Denken wir an Kant, den deutschen und dabei doch dem deutschen Volke, trotz einer schier unübersehbaren verjudeten Kantliteratur, leider zu wenig bekannten Denker. Der Hauptton seines großartigen Weltbildes liegt bei den Begriffen "Pflicht", "Ehre", "Gewissen", "sittliche Tat". Sein ganzes System ist ein urarisches Bekenntnis zu der Welt, wie sie sein sollte, ist ein mit unendlich kritischer Vorsicht ausgeformtes, bis zum letzten redliches Jasagen zu den großen Menschheitsideen, welche die sittlichen Kräfte des Einzelnen für die Allgemeinheit in Bewegung setzen. In dieses System haben sich von Anbeginn an, angezogen durch die rationalistischen Bauteile der "Kritiken", jüdische Literatoren eingenistet. Alarcus Herz, Lazarus Bendavid, Moses Mendelssohn, das sind Namen ans dem Kreise der ersten Kantianer. Ihnen ist es zu "danken", daß das deutsche Volk die begrifflichen Teile des Kantwerkes, die in Wahrheit nur Versuche sind, den weitanschaulichen Ansatz Kants, gewissermaßen als Hilfsgerüste, zu stützen (denn der Kern jeder echten arischen Philosophie, auch der Kantischen, ist Bekenntnis und nicht begriffliche Methode), hinfort für die Hauptsache nahm, und daß die kantische Philosophie, anstatt sich weltanschaulich auf den deutschen Menschen auszuwirken, anstatt den deutschen Menschen für den idealistischen Tateinsatz zu begeistern, niemals recht volkstümlich wurde, sondern sich in methodische Zänkereien, in Schulen und Sekten zersplitterte.

Zum Vermittler des Kantischen Werkes hat sich sodann in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ein Klüngel jüdischer Professoren und Dozenten aufgeworfen (unter der Führung Hermann Cohens), den man die Marburger Schule nennt, und dessen Einfluß auf die Besetzung philosophischer Lehrstühle und auf die Verwaltung der führenden philosophischen Verlage und Zeitschriften bis in die jüngste Zeit außerordentlich groß war.

Cohen hat in seinen Kantkommentaren und in seinen neokritizistischen Schriften das Kantwerk in einer Weise rationalistisch verbogen und eingejudet, daß man von nun an nur noch ausschließlich die begrifflichen Hilfskonstruktionen Kants bemerkte und weiterzüchtete. Man gewöhnte sich daran, in Kants Lebenswerk vorkritische, kritische und nachkritische Schriften zu unterscheiden, die kritische Episode zu überwerten und den eigentlichen Kant, den Weltweisen und Lebensführer, nicht zu beachten. So ist ein überrationalistisches, aller lebensvollen Inhalte entkleidetes System des "reinen" Denkens und des "reinen" Wollens, ein völlig in der leeren Luft der Abstraktion schwebendes Begriffsgebilde entstanden, das zwar als Konstruktion überaus scharfsinnig anmutet, aber in keiner Weise dazu angetan ist, dem deutschen Menschen in seinem Ringen um eine arteigene Weltanschauung irgend etwas zu geben. Zu allem Überfluß hat Hermann Cohen dieses rabulistische "System" einem religiösen Oberbau untergeordnet (um eine Lücke des kantischen Systems auszufüllen!), der ganz klar und eindeutig eine alttestamentarisch-jüdische Religionsphilosophie darstellt. - Das war der Kant, der durch Jahrzehnte den Deutschen als ihr weltanschaulicher Nationalheiliger vorgesetzt wurde. Durch diese talmudistische Verballhornung hat sich jeder hindurchfressen müssen, mit ihr hat sich jeder auseinandersetzen müssen, der in den letzten vier Jahrzehnten Philosophiestudent war.

Welchen Einfluß diese seltsame Wendung auf den Literaturbetrieb um Kant und in der Philosophie überhaupt in den letzten Jahrzehnten gehabt hat, ist jedem klar, der sich an die literarische Betriebsamkeit der Cohen, Liebmann, Cassirer, Marcus, Liebert (alias Levy) usw. usw. erinnert. - Ein Meer von bedrucktem Papier ist unter dem Einfluß der Marburger, ihrer Schüler und Fortbildner entstanden, das sich mit nichts als mit erkenntniskritischen

Zirkelbeweisen, mit methodologischen Haarspaltereien und begrifflich rationalistischen Übersteigerungen befaßt und den Zugang zum deutschen Kant vollständig überdeckt.

Interessant ist auch hier, wie überall, wo der Jude in der deutschen Kultur ansässig war und die Führung hatte, die enge Beziehung in welcher der Marburger Neokritizismus zu den zersetzenden Lehren des Marxismus steht. Hier ist der Name Karl Vorländers, eines Cohenschülers, zu nennen, der, obwohl er selbst Arier war, nicht nur durch seine Lehrbücher, die jedem Philosophiestudenten geläufig sind, die ganze "Geschichte der Philosophie" im Sinne einer Verbindung von Cohenianismus und Marxismus zurechthog, sondern vor allem Kant durch unzählige Aufsätze und kleine Schriften zum Kronzeugen für die "internationale Menschheitsbeglückung", zum Vorläufer von Marx herabwürdigte.

Eine charakteristische Entwicklung hat die sogenannte "Kant-Gesellschaft" mit ihrer Zeitschrift "Kantstudien" genommen, die von dem Arier (!) Hans Vaihinger begründet worden ist zu dem ausdrücklichen Zweck, das deutsche Volk durch ernstes und gewissenhaftes Quellenstudium aus dem Wust der Deutungen wieder herauszuführen zum Verständnis Kants und seines Systems. Die Gesellschaft hat, nachdern ihr Begründer infolge seines schweren Augenleidens, die Geschäftsführung und Leitung der "Kantstudien" jüngeren Händen anvertrauen mußte, einen äußerlich glänzenden Aufstieg genommen. Das "Verdienst" an diesem Aufstieg hat unzweifelhaft der bereits genannte, überaus geschäftstüchtige Artur Liebert (alias Levy). Liebert hat durch persönliche Werbung, durch Gründung von Ortsgruppen in jeder größeren Stadt Deutschlands und des Auslandes die Kant-Gesellschaft zur führenden und international einflußreichsten philosophischen Gesellschaft überhaupt gemacht, freilich auf Kosten der ursprünglichen Anlage, auf Kosten der Idee. Er selbst war Vertreter einer dialektischen Toleranz, d.h. eines weltanschaulichen Liberalismus (Spötter haben dafür den Ausdruck "Liebertinismus" geprägt), der jedes, auch das abstruseste und entlegenste Philosophem als subjektiv berechtigt anerkannte, und ohne Bedenken selbst Nihilisten und pathologische Wirrköpfe der Gesellschaft zuführte, um deren zahlenmäßige und wirtschaftliche Machtstellung zu vergrößern. Die so künstlich aufgeblasene "Gesellschaft" wurde Liebert und seiner Gefolgschaft zum Sprungbrett für die Förderung der eigenen Interessen. Nicht so sehr auf Grund seiner wissenschaftlichen Leistung, sondern auf Grund seiner Tüchtigkeit als Geschäftsreisender für Deutsche Philosophie, auf Grund seiner Werbetätigkeit für die unter seiner Führung immer jüdischer durchsetzte und weitanschaulich immer buntscheckigere Kant-Gesellschaft, wurde er zum Professor ernannt und hat in dieser Eigenschaft als Vortragsreisender auf Kosten der Kant-Gesellschaft und als philosophischer Journalist und Bücherschreiber eine überaus einträgliche Tätigkeit entwickelt.

So wurde die deutsche Philosophie im Namen Kants zu einem jüdischen Geschäftsunternehmen von internationalem Ausmaß. Daß sich unter solchen Umständen auch die Lehrstühle für Philosophie in Deutschland immer stärker mit Juden füllten, denn Philosophie wurde zu einem einträglichen Geschäftsunternehmen, und daß die deutsche Philosophie dabei immer mehr an Gesicht verlor, versteht sich am Rande. Es gab schließlich in Deutschland genau soviel philosophische Richtungen, wie es Lehrstühle und Unterlehrstühle gab. Sie alle (unter Bevorzugung der Juden Simmel, Cohen, Husserl, Cohn, Falckenberg, Joel, Scheler usw.) und ihre Schüler legten ihre philosophischen Erzeugnisse in den Kantstudien und verwandten Organen nieder, ohne daß mit dieser literarischen Geschäftigkeit die "deutsche" Philosophie als Ausdruck des arischen Menschentums, als Weltanschauungshilfe auch nur um einen Deut gefördert wurde. Es gehörte zwar zum guten Ton, Mitglied der Kant-Gesellschaft zu sein und jährlich vier starke Hefte von wissenschaftlich aufgebauschten philosophischen Belanglosigkeiten und lebensfernen Begriffsspielereien, sowie eine große Zahl von Ergänzungsheften zu beziehen. Leser aber hat

diese verbreitetste philosophische Zeitschrift nur wenig gefunden (man kann sie noch heute unaufgeschnitten in den Bücherschränken der sogenannten Gebildeten stehen sehen), und Einfluß auf die Lebensgestaltung des deutschen Menschen hat sie bestenfalls insofern gehabt, als der weltanschaulich Interessierte es aufgab, seinen Bedarf an Anregungen bei der deutschen wissenschaftlichen Philosophie zu decken.

Natürlich blieb diese Verjudung der Kant-Gesellschaft und damit des deutschen Geisteslebens nicht verborgen, und es hat in den letzten Jahrzehnten manche Stürme deswegen hinter den Kulissen der Geschäftsführung gegeben. Wir erinnern nur an den Fall Bruno Bauch im Kriegsjahr 1916. - Bruno Bauch, ein idealistischer Denker von ausgeprägtem arischen Charakter war damals nach Vaihingers Rücktritt im dreizehnten Jahre Schriftleiter der "Kantstudien". Er hatte es gewagt, in einem Aufsatz im "Panther" in sehr vornehmer, zurückhaltender Art den Finger auf die Krebswunde in der deutschen Philosophie zu legen, und die Verständnislosigkeit Cohens sowie der Juden überhaupt für arische Weltanschauungsprobleme anzudeuten. Diese Ehrlichkeit hat eine Drohung von Massenaustritten aus der Kant-Gesellschaft hervorgerufen, und man hat Prof. Bauch (wobei Liebert eine recht zweifelhafte Rolle spielt, vgl. Bruno Bauchs Klarlegungen in Heft 1 Jahrganag 1917 des "Panther") moralisch gewungen, aus seinem Amte auszuscheiden. Sehr zum Vorteil Artur Lieberts und seiner Genossen, deren Einfluß sich auf die Schriftleitung der Kantstudien in der Folgezeit ungeheuer verstärkte. Das ist mit ein Beispiel für viele, welche zeigen, wie hinter den Kulissen, der Öffentlichkeit verborgen, Unbequemes ausgeschaltet wurde zum höheren Ruhme des jüdischen Geistes und seiner literarischen und wirtschaftlichen Beherrschung der Lage.

Wenig bekannt dürfte auch der eigenartige Umstand sein, daß Liebert als einer der ersten Semigranten mit dem Umbruch aus Berlin verschwand, um sofort in Belgrad einen Lehrstuhl "für deutsche Philosophie" zu finden und um nun auf dem Umwege über Schweizer Verleger die deutsche Öffentlichkeit weiter mit seinen "Liebertinismen" zu Versorgen, um die man sich nie gekümmert hätte, wenn sie nicht von einer so einflußreichen Persönlichkeit wie dem Geschäftsführer der größten philosophischen Gesellschaft der Welt stammten. (Vgl. dazu die Lobhudeleien um Liebert in der eigens zu diesem Zwecke verballhornten Neuausgabe von J. E. Erdmanns klassischem "Grundriß der Philosophie", mit der uns ebenfalls ein Schweizer Verlag beglückt hat, und die mit der bemerkenswerten Forderung schließt, daß eine Synthese zwischen Marx und Nietzsche anzustreben Aufgabe der künftigen deutschen Philosophie sei. Dieses Werk war lange Zeit in jedem Warenhaus zu Ramschpreisen zu haben.)

Was mit Kant geschah, geschah ähnlich mit Hegel (Urheber einer Hegelrenaissance in Deutschland sind die getauften Berliner Lassons alias Lazarussohns Vater und Sohn), mit Schopenhauer, dem Judenfeinde, dessen erste Interpreten die Frauenstädt, Ascher, Lipiner, Mainlainder und Venetianer gewesen sind, und dessen literarisches Erbe (Schopenhauer-Gesellschaft) sich bis vor ganz kurzer Zeit unter dem Einfluß der Gwinner, Mockrauer usw. befand, wo es genau so zu einer Geschäffelhuberei ausgeartet ist wie das Philosophieren im Namen Kants. Man sehe sich einmal die in den Kantstudien oder in den Schopenhauerjahrbüchern der letzten Jahre vor dem Umsturz veröffentlichten Listen der Ehrenmitglieder bzw. zahlenden und unterstützenden Mitglieder dieser Gesellschaften an. Es wimmelt darin in einem Grade von jüdischen Namen, daß man meint, die Mitgliederlisten von Synagogen in Händen zu haben.

Diesem Unfug hat die Deutsche Erneuerung ein Ende gemacht. Es ist still geworden um die Cohns, Levvs, Dessoirs, Sternbergs, Blutsteins usw. in der philosophischen Literatur und in den philosophischen Verbänden. Bis aber der jüdische Geist aus der deutschen Philosophie

wieder ausgetrieben sein wird, bis die deutsche idealistische Philosophie im Lehrgang der Universitäten wieder den ihr gebührenden Platz eingenommen haben wird, frei von der rationalistischen Überkleisterung der jüdischen Interpreten und ihrer Nachahmer, bis die deutsche Philosophie wieder schöpferisch werden und Einfluß nehmen wird auf die Lebensgestaltung die Erziehung des deutschen Menschen, darüber werden noch Jahre vergehen, und es werden Jahre des Kampfes und der gründlichen Säuberung sein.

Das Judentum in der Medizin

Versuchen wir, einen kurzen Überblick über die Bedeutung der Juden in der Medizin des Altertums und Mittelalters zu geben, so liegt es natürlich am nächsten, zunächst in ihren eigenen Kult-Büchern, in Bibel und Talmud, nach medizinischen und ärztlichen Vorschriften zu suchen, aus denen man sich ein Bild von dem Stand der dortigen medizinischen Kenntnisse machen kann.

Im Alten Testament wird, wie aus dem jüdischen Lexikon zu entnehmen ist, der Arzt nur an ganz vereinzelten Stellen erwähnt. Gott wird vom Priester um Heilung der Krankheiten gebeten. Dagegen finden wir hier und da Ansätze zu einer medizinisch-hygienischen Gesetzlegung, wenn auch manches, was in den gesetzlichen Vorschriften eines Moses aufgezeichnet ist, erst sehr viel später entstanden ist, wenn auch manches aus dem Kultkreis der arischen Perser entnommen sein mag, so haben doch sicher scharfe Vorschriften über Volks- und Rassenhygiene auch bei den Juden bestanden. Moses, der ja das Land seiner Sehnsucht nicht mehr betreten sollte, verlangte um eine Mischung seines Volkes mit den Fremdstämmenden zu verhindern, eine restlose Austilgung aller Stämme in Kanaan. Das "auserwählte" Volk durfte sich nicht durch Vermischung mit Fremdvölkern verschlechtern, verunreinigen. So ist die innere "Reinerhaltung", die Bewahrung der Rasse, dem Juden seit Jahrtausenden eingeschärft (und wir tun nur recht daran, wenn wir sie bei dem Einhalten dieser Gesetze unterstützen und unser Blut unsererseits vor Vermischung mit dem der Juden bewahren). Moses gab ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten heraus, erließ bestimmte Vorschriften zur Behandlung des Trippers, der schon damals eine unheilvolle Rolle gespielt zu haben scheint. Unzucht, Ehebruch, widernatürliche Geschlechtsbetätigung, wurden streng verboten. Ehen mit Aussätzigen und Epileptikern waren untersagt (vcl. Perzold Dtsch. med. Wochenschrift 1932, 35).

Die ganze Hygiene des Geschlechtslebens war durch scharfe Vorschriften geregelt. Auch die Beschneidung, die Speise- und Waschungsgesetze hatten zweifellos, wenn auch im einzelnen undurchsichtig, einen gesundheitlichen Hintergrund.

Die ärztlichen Vorschriften im Talmud stimmen untereinander wenig überein. Das kann nicht wundernehmen: umfaßt doch der Talmud nicht weniger als 600 Jahre, also eine Zeit, in der sich die Anschauungen und Erfahrungen vielfach geändert haben müssen. Bald wird dem Kranken verboten, den Arzt aufzusuchen (weil die Krankheit als von Gott gesandt angesehen wird); an anderer Stelle finden wir die Vorschrift, daß man in keiner Stadt wohnen dürfe, die keinen Arzt hätte. Es ist selbstverständlich, daß mancherlei abergläubische Heilverfahren in der Medizin dieses frühen Mittelalters eine Rolle spielten. Daneben wird von den chirurgischen Eingriffen berichtet (besonders Aderlaß), es werden Andeutungen über betäubende Getränke gemacht; man hat gewisse Erfahrungen über die Heilung von Wunden und ihre Störung durch Unreinheit. Natürliche Heilmethoden mit Wasser, Sonne, Luft werden angewandt, aber auch Behandlungen mit Heilmitteln (Lösungen, Pulvern, Salben, Pflastern) werden ausgeführt. Geisteskranke gelten als heilig.

Im Mittelalter finden wir die jüdischen Ärzte zuerst hauptsächlich im arabischen Kulturkreis. In Spanien und Portugal haben sie als Hochschullehrer gewirkt. Ihre Lehren übernahmen sie in der Hauptsache aus der Antike. Arabische, indische, griechische, römische Werke wurden von ihnen übersetzt. Fürsten und Kalifen hatten jüdische Leibärzte. Später kamen sie dann auch nach Italien, nach Frankreich, den Niederlanden. Von eigener wissenschaftlicher Tätigkeit ist wenig bekannt. Sie verstanden es, wie immer, das wissenschaftliche Gut anderer zu übernehmen und zu verbreiten.

In Deutschland traten jüdische Ärzte im späteren Mittelalter in so großer Zahl auf, daß sich allenthalben Gegnerschaft gegen sie erhob und die Kirchenversammlungen zu Béziers, Alby und Wien (1267) den jüdischen Ärzten die Ausübung der freien Praxis verboten, oder den Christen untersagten, sich von Juden behandeln zu lassen. Dieselben Verbote erließen die Synoden von Avignon, Freising und Bamher, (1491), die protestantischen Fakultäten von Wittenberg und Rostock.

Die Päpste Paul IV., Gregor VIII. und Paul V. verschärften noch die Bestimmungen. Im 16. und 17. Jahrhundert werden den Juden die Universitäten verschlossen. So nimmt die Zahl der jüdischen Ärzte im 17. JaIhrhundert mehr und mehr ab, ist im 18. Jahrhundert ganz gering, steigt aber sofort wieder an, als man zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Juden wieder die Universitäten geöffnet und die Ausübung der Heilkunst, gestattet hat. Das "Jüdische Lexikon" gibt zu, daß die Zahl der jüdischen Medizinstudierenden zeitweise bis 10 % betragen habe. Wir werden annehmen können, daß diese Zahl noch beträchtlich hinter der Wahrheit zurückbleibt, und daß in sie die getauften Juden nicht mit eingerechnet sind. Rechnet doch Ungewitter in einer früheren Auflage des Handbuchs der Judenfrage mit einem jüdischen Anteil von 50 % unter den Studenten der Medizin.

So kann es denn nicht wundernehmen, daß die Heilkunde in Deutschland stark von Juden durchsetzt wurde. Wenn Goldmann 1916 sagt: "Kein europäisches Volk ist im letzten Jahrhundert von Juden und vom jüdischen Geist stärker beeinflußt worden als das deutsche", so gilt das auch für die Medizin in ihrem wissenschaftlichen und praktischen Teil. Wenn, wie in der früheren Auflage des Handbuches (S. 402) verzeichnet ist, in Wien 80 %, in Berlin 52 %, in Köln 27 % usw. der Ärzte Juden waren, so konnte es nicht ausbleiben, daß der jüdische Geist, die jüdische Art, zu denken und zu fühlen, sich im Ärztestand mehr und mehr ausbreitete. Noch bedenklicher war es natürlich, daß in den Universitäten die medizinischen Fakultäten einen bedenklichen Grad von Verjudung aufwiesen. So waren unter den Professoren der Breslauer Fakultät etwa 50 % Juden. Und wenn wir heute von einer Krise der Heilkunde sprechen, wenn das breite Volk sich mehr und mehr von der sogenannten Schulmedizin abzuwenden scheint und der Kurpfuscherei nachläuft, so ist das nicht zum Wenigsten dadurch bedingt, daß der einfache deutsche Mensch bei dem Arzt oft nicht das fand, was er dort suchte. Arzttum war früher Priestertum, es ist aber allmählich nicht selten zum reinen Geschäft geworden. Der jüdische Händlergeist ist in die Medizin eingezogen und hat auch viele der deutschen Ärzte ergriffen. So kam es, daß vielfach nicht mehr die Krankheit des Patienten die Indikation zum Eingriff gab, sondern die Gebührenordnung.

Die Krankenkassen waren in den letzten Jahrzehnten größtenteils marxistisch regiert und verwaltet. Nichts lag näher, als daß die jüdischen Ärzte sich in großer Zahl den marxisiisehen Parteien zuwandten. Der ehemalige Bund sozialistischer Ärzte war überwiegend jüdisch. So konnte man die Einrichtungen der Krankenkassen ausnutzen, ohne in die Gefahr zu kommen, gemaßregelt oder auch nur behindert zu werden. Wenn man sich dann noch als sozialistischer Arzt in roten Organisationen (Arbeiter-Samariter-Verein, Reichsbanner, Verein für Sexualreform usw.) betätigte, dann konnte man seine parasitäre Lebensweise ruhig führen,

ohne die Gegnerschaft des ausgesaugten Volkes fürchten zu müssen. Der Weg ist immer der gleiche: Der Jude tritt auf als Volksfreund. Er kämpft mit schönen Reden für die Rechte der Arbeiter, gegen die Vergewaltigung durch die Führenden, um unterdessen in aller Heimlichkeit die soziale Frage für sich zu lösen, sich seinen Beutel zu füllen. Wichtig ist, daß in einer Stadt immer eine größere Anzahl von Spezialfächlern mit jüdischen Kollegen besetzt sind. Dann kann man sich die Kranken wie Bälle zuwerfen. Ist der leidende Mensch einmal einem Juden in die Hände gefallen, so kommt er aus dem Netz nicht wieder heraus. Ist bei dem Internisten nichts mehr zu machen, so wird er dem Chirurgen, dem Hautarzte, dem Augenarzte zugeschickt. Immer ist der jüdische Kollege der, der am meisten empfohlen werden kann.

Wie stark die jüdische Durchsetzum, des Ärztestandes war, zeigt eine Zusammenstellung von Karl Hoppmann (Verlag der Deutschen Burschenschaften 1931). Auf der auf Seite 4-8 angegebenen Tabelle finden sich die Prozentsätze der jüdischen Ärzte in einer großen Anzahl von Groß-, Mittel- und Kleinstädten. Ich erwähne. Beuthen 36 %, Chemnitz 17 %, Küstrin 16 %, Danzig 13 %, Dürkheim 37 %, Glogau 36 %, Hamburg 25 %, Hannover 12 %, Hildesheim 10 %, Kassel 13 %, Köln 27 %, Mainz 28 %, Meiningen 23 %, Nürnberg 50 % Saarbrücken 10 %, Stettin 23 %, Wien 80 %, Worms 30 %. Bei einer größeren Anzahl von Städten ist das genaue Prozentverhältnis noch nicht festzustellen.

Unter den medizinischen Dozenten waren an der Universität Göttingen 34 %, Breslau 37 %, Berlin über 50 %, Bonn 9 %, Königsberg 25 %, Frankfurt 21 % Juden.

Ich glaube, daß diese Zahlen ein anschauliches Bild darüber geben, wie stark die Beeinflussung des Ärztestandes durch die Juden im Jahre 1933 bei uns gewesen ist.

Wir sind noch nicht so weit gewesen wie Nordamerika, wo der überweisende Arzt von dem Spezialisten Prozente erhält für die Zuweisung. Aber praktisch waren wir nicht mehr sehr weit davon entfernt.

Einzelne Spezialfächer sind besonders beliebt: die Kinderheilkunde, die Nervenheilkunde, das Fachgebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten sind besonders bevorzugte Reservate des Judentums. Chirurgie liegt ihm nicht, eher schon Frauenheilkunde.

Rücksichtslos wird die Reklametrommel gerührt. Ein typisches Beispiel jüdischen Geschäftsgeistes bot Herr Friedmann mit seinem Tuberkuloseimpfstoff. Nachdem er "entdeckt" war, wurde zunächst seine Zusammensetzung und Herstellung geheimgehalten. Es galt sonst als Grundsatz für jeden ärztlichen Forscher, daß er ein Mittel, mit dem er Krankheiten glaubt heilen zu können, bekannt gibt und seine Zusammenstellung und Herstellung veröffentlicht. Nur so ist es möglich, ein Heilmittel in bezug auf seine Wirksamkeit und Unschädlichkeit nachzuprüfen nur so kann ein endgültiges Urteil darüber entstehen, ob das Mittel wirklich brauchbar ist und in den Schatz der neuen Heilmethoden aufgenommen werden kann. Ich entsinne mich noch heute, wie der bekannte Tuberkuloseforscher Johannes Orth voll Entrüstung über Friedmann sprach, der gegen diese Gepflogenheit sein Mittel geheimhielt und es so der Nachprüfung entzog. Wie bei allen neuen Mitteln wurden zunächst Erfolge gemeldet. Da sich allmählich aber doch herausstellte, daß eine wesentliche Beeinflussung der menschlichen Tuberkulose durch das Mittel nicht möglich war, daß seine Wirksamkeit sich nicht von anderen ähnlichen Mitteln unterschied, so wurde es immer weniger angewandt. Der Revolution von 1918 war es vorbehalten, Herrn Friedmann einen Lehrstuhl für Tuberkulose zu übertragen. Neue Forschungsergebnisse sind zwar von Herrn Friedmann nicht erzielt worden; aber die Reklametrommel ging weiter; und sobald

irgendwo ein Teilerfog zu verzeichnen war (wie anscheinend einmal in Ungarn), wurde alle statistischen Methoden aufgeboten, um daraus eine endgültige Besiegung der Tuberkulose zu machen. Wenn in den letzten zehn Jahren die Tuberkulose bei uns so wesentlich zurückgegangen ist, so ist das unter keinen Umständen auf das Friedmann-Mittel zurückzuführen. Kein Mensch wüßte mehr etwas von Friedmann, wenn er nicht von der jüdischen Presse so lebhaft unterstützt worden wäre.

Ein ähnlicher Reklamerummel setzte ein, als der Wiener Gelehrte Steinach seine "Entdeckung" über künstliche Verjüngung alter Tiere bekannt gab. Es ist im einzelnen nicht immer leicht zu entscheiden, wie weit der Mediziner selbst, wie weit seine geschäftstüchtigen Freunde an diesern Rummel beteiligt sind. Jedenfalls war es ein Skandal, wie ein an sich belangloses Forschungsergebnis aufgebauscht, durch die Tageszeitungen und Bilderzeitschriften gezerrt und zu einer Riesenentdeckung gemacht wurde. Aber das Ziel wurde erreicht: es gab genug alberne und törichte Männer, die auf den Schwindel hereinfielen, sich in Wien operieren ließen, um dann bald zu merken, daß der einzige, dem damit geholfen wurde, der Geldbeutel des Herrn Operateurs war. Es ist ja nun einmal nichts so dumm, daß es nicht geglaubt würde; und es ist von jeher die starke Seite des Judentums gewesen, das herauszufinden, womit das Geschäft zu machen ist. Nur darf man sich nicht wundern, wenn die Ehrfurcht, der Glaube an den Arzt, auf diese Weise verloren geht.

Ich will nur diese zwei Beispiele anführen, um zu zeigen, wie Geschäfte gemacht werden. Jeder, der die Tageszeitungen verfolgt, denke daran, daß 90 % von den medizinischen "Neuentdeckungen", die da bekanntgegeben wurden, auf jüdische Reklame zurückzuführen waren, und daß der Wert dieser Entdeckungen in den meisten Fällen schon auf dem Wege bis zu einer ernsten medizinischen Zeitschrifft so gesunken war, daß man in der Fachliteratur später nichts mehr davon zu lesen bekam. Die allermeisten dieser Notizen über aufsehenerregende Heilungsmöglichkeiten stammten aus Berlin oder Wien, den Zentralstellen der jüdischen Reklame.

Mit welcher Rücksichtslosigkeit und Gewissenlosigkeit man auch zu Fälschungen griff, mag der Fall Kammerer aus Wien beweisen, wenn es sich hier auch nicht um einen Mediziner, sondern um einen Zoologen handelte. Seitdem man die große Bedeutung der Vererbung im tierischen und menschlichen Leben kennengelernt hatte, kam der Streit nicht zur Ruhe, welche Eigenschaften oder Anlagen denn nun eigentlich vererbt werden könnten. Im besonderen wurde immer wieder versucht, ob Veränderungen des Körpers, die erst im Laufe des Lebens erworben waren, auf die nächste Generation vererbt werden könnten. Der letzte, der im Sinne von Lamarck die Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften bewiesen zu haben behauptete, war der Jude Kammerer, bis ihm nachgewiesen wurde, daß er die Schwarzfärbung in den Brunstschwielen von Salamandern (die er als Beispiel benutzte) dadurch erzeugt hatte, daß er den Tieren chemische Tusche einspritzte.

Ob nicht manche "Entdeckungen", die sich nachher als Irrtümer herausstellen, auf ähnliche Weise entstehen? Es muß etwas erfunden werden. Wenn es mit ehrlichen Mitteln nicht geht, nun, darin wird eben zur Fälschung gegriffen.

Damit sind wir bei der Medizin als Wissenschaft angekommen. Es soll nicht bestritten werden, daß die Juden hier und da tüchtige Wissenschaftler gestellt haben. Aber ebenso kann kein Zweifel darüber sein. daß ihre Bedeutung, genau wie in der Kunst, eher im Übernehmen von Ergebnissen anderer bestand. Große schöpferische Köpfe sehen wir doch nur in recht beschränker Zahl. Ich will gewiß die Größe eines Ehrlich nicht herabsetzen. Die Entdeckung des Salvarsan mit dem Japaner Hata zusammen ist für die Bekämpfung der Syphilis von nicht

zu unterschätzender Bedeutung gewesen, wenn es auch. nicht die gesuchte "Therapia magna sterilisans" war, die mit einer Einspritzung die Erreger der Syphilis im Körper zum Absterben bringen sollte. Ich erkenne die Leistungen eines Cohnheim und Weigert in der Pathologie, eines Henle in Anatomie, eines Frankel und Besredka in Bakleriologie durchaus an, aber die Juden haben eben doch keinen Paracelsus, keinen Robert Koch und Behring, keinen Rudolf Virchow hervorgebracht.

Gewiß waren die Juden Senator und Pribrain Boas, Kaposi, Neißer, Unna Ärzte von großem Ruf und Wissenschaftler, die ihr Gebiet gefördert haben; aber die Frage muß grundsätzlich eine andere sein:

1. Kann man sich die deutsche medizinische Wissenschaft ohne Mitwirkung der Juden denken? Kann sie dadurch etwas Wesentliches von ihrer Eigenart verlieren, kann es ein Verlust für die deutsche Medizin sein, wenn die Juden daraus verschwinden? und
2. Stehen den anzuerkennenden Leistungen der einzelnen jüdischen Mediziner so starke durch Juden verursachte Schäden gegenüber, daß diese die Leistungen aufwiegen oder überwiegen?

Die erste Frage ist in dem Sinne zu beantworten, daß der Medizin bei Ausschaltung der Juden ein Schaden nicht entsteht. Wohl aber würden viele Schäden vom Volke ferngehalten werden, wenn der verderbliche Einfluß der jüdischen medizinischen Wissenschaft oder Pseudowissenschaft zurückgedrängt werden könnte. Otto Weininger sagt in seinem Buche "Geschlecht und Charakter", daß die rein chemische Einstellung der Medizin eine Folge des jüdischen Einflusses ist. Damit hat er wohl in gewisser Weise recht. Daß die Medizin von der Chemie und Physik, also Naturwissenschaft, lernt, soll selbstverständlich nicht als Schaden hingestellt werden. Aber daß man die Medizin vielfach nur noch als angewandte Chemie oder Physik ansieht, daß man über chemischen Formeln und physikalischen Gesetzen den kranken Menschen vergißt, daß man Krankheiten, aber nicht mehr Kranke behandelt, das ist ein Irrweg, an dem der jüdische Einfluß sicherlich mit schuld ist.

Unheilvollsten Einfluß aber haben die Juden in ihrem Lieblingsgebiet, dem der Sexualwissenschaft, ausgeübt. Der Jude hat nun einmal eine andere Sexualität als der Germane; er wird und kann ihn nicht verstehen. Und wenn er versucht, seine eigene Einstellung auf den Deutschen zu übertragen, so kann daraus nur eine Zerstörung der deutschen Seele entstehen. Ob der Jude sie will oder ob er sie unbewußt betreibt, soll hier einmal ganz offen gelassen werden.

Ein typisches Beispiel der inneren Disharmonie des Seelenlebens zwischen Juden und Deutschen stellt die Freudsche Psychoanalyse dar. Daß manche körperliche Leiden und Störungen auf seelische Unstimmigkeiten zurückzuführen sind, von denen der Kranke selbst meist keine Vorstellung hat, daß Vorgänge im Unterbewußtsein ihren verderblichen Einfluß auf die Funktion der Körperorgane auszuüben imstande sind, daß diese Komplexe erkannt werden müssen, daß man bemüht sein muß, sie zu beseitigen, das ist alles durchaus anzuerkennen. Daß aber alle diese Störungen im Unterbewußtsein sexueller Art sind, daß alles und jedes in die Sphäre des Geschlechtlichen ausmünden oder von ihr ausgehen muß, das ist etwas, was dem Deutschen fremd ist und was ihn auf den Weg führt, der für ihn keine Heilung vom Leiden bedeutet. Und wenn man dann noch weiter geht und jede geistige Regung, jede Ungezogenheit des Kindes mit in die sexuelle Sphäre hineinzieht, wenn, wie der Chemnitzer Kinderarzt Ochsenius den Psychoanalytikern vorwarf, für diese der Mensch nur noch aus einem Geschlechtsorgan bestehe, um das herum der Körper vegetiert, nun, so müssen wir den Mut haben, uns für diese Deutungen der deutschen Seele zu bedanken und

den Herren um Freud zu sagen, sie sollen ihre psychologischen Experimente an einem Menschenmaterial machen, das rassenmäßig zu ihnen gehört.

Aber die Psvchoanalytiker sind noch nicht die schlimmsten. Weit übler ist, was sich um Magnus Hirschfeld, den Leiter des Instituts für Sexualwissenschaft, um Herrn Marcuse und Konsorten scharte.

Hier wurde, davon kann man überzeugt sein, ganz bewußt darauf hingearbeitet, die deutsche Seele zu zerstören.

Hier fanden sich die wissenschaftlichen Verteidiger der Homosexualität, ja der widernatürlichen geschlechtlichen Betätigung mit Tieren. Hier wurde die Aufhebung des §175 gefordert, weil die Homosexualität nicht als Entartung, sondern als natürliche Abart des Geschlechtstriebes aufzufassen dem Menschen angeboren sei (J. Meißner). Gewiß ist auch uns bekannt, daß in vielen Fällen die gleichgeschlechtliche Einstellung angeboren ist; wir wissen aber auch, daß in sehr vielen anderen Fällen erst die Verführung den jungen Menschen zum Homosexuellen macht. Wir wissen, daß die alten Kulturvölker ihrem Untergang entgegengingen, als die Knabenliebe in ihnen einen breiteren Raum einnahm, und wir müssen uns dafür einsetzen, daß die Seuche zurückgedämmt wird und sich nicht auch bei uns noch weiter ausbreitet. - Wenn ferner Magnus Hirschfeld in einer vom sozialistischen Schülerbund in das Kölnische Gymnasium einberufenen Versammlung 1928 vor Schülern und Schülerinnen vom 12. Jahre an sagte: "Ein natürlicher Geschlechtsverkehr der Jugend sei, wenn kein Zwang auf den anderen ausgeübt werde, keine Sünde und nichts Unehrenhaftes", wenn die Herren Dr. Töplitz und Reich sich in ähnlichem Sinne äußerten, nun, so kann man sich nur wundern, wenn die Eltern der Kinder sich solche "Aufklärungen" gefallen ließen, kann man sich nur wundern, daß sich nicht einmal ein Vater fand, der dem Herrn Magnus Hirschfeld mit der Reitpeitsche zeigte, wo der Weg für ihn war.

Hier steckte die Hauptgefahr des Judentums in der Medizin. Hier wurden die Speisen vergiftet, an denen die deutsche Seele zugrunde gehen sollte.

Hier ist das Verbrechen, das alle guten Leistungen der jüdischen Mediziner und Ärzte hundertmal aufwiegt. Was nützt es uns, wenn eine Anzahl von Kranken von einem jüdischen Arzt gerettet werden, und dafür die Seelen unserer Kinder zugrunde gehen?

Was sagt Herr Marcuse (Der Präventivverkehr 1931) voll der neuen Sexualmoral: "Ihre Kennzeichen sind ... die Entwertung der weiblichen Jungfräulichkeit im Urteil des Mannes ... die Schätzung der monogamen Dauerehe als einer im wesentlichen mit sozial-biololgischen Institution, die ungeeignet und unzulänglich ist, die individuellen Liebes- und Sexualbedürfnisse zu befriedigen, und die Billigung der ehelosen Sexualbeziehungen mit der Einsicht in ihre ethischen Möglichkeiten und Wirklichkeiten."

Hier ist der Wegweiser, der anzeigt, wohin der Weg geht, den der jüdische Mediziner den Deutschen führen wollte. Auflösung der Familie, Verneinung alles dessen was uns als recht und gesund und anständig gegeben war. Je mehr man verstellt, einfache Begriffe von Recht und Unrecht mit wissenschaftlichen Phrasen zu vernebeln und die Grenzen zu verschieben, um so mehr wird man erreichen, was man erreichen will: die völlige Auflösung der Geschlechtsmoral und damit die Auflösung der deutschen Familie.

Daß hier das Endziel liegt, darüber wird man sofort im Klaren sein, wenn man sieht, wer sich für die Kleinhaltung der Familie, wer sich für die Aufhebung des § 218 einsetzte. Wohin

auch die jüdischen Abtreibungsfilme kamen, überall waren jüdische (sozialistische) Ärzte Erklärer. Und wenn sich Herr Hirsch in seinem Buch über die Fruchtabtreibung dagegen wandte, daß die Frage vom Standpunkt der deutschen Seele, des "germanischen Volksempfindens", der "deutschen Ehre" aus behandelt wird, "welche jede Berührung mit dem Gegenstand entbehren und dadurch zu hohltönenden Schlagworten und in ihrer wahren Bedeutung herabgewürdigt werden", so können wir das verstehen. Das sind in der Tat Worte, hinter denen der Jude keine Begriffe findet, da er sie nicht versteht.

Das Ziel war zweifellos die Zerstörung der deutschen Familie, weil sie die Auflösung des deutschen Volkes zur Folge haben mußte. Ein Starkes, gesundes Germanentum kann dem Juden nur ein Hindernis auf dem Wege zur Eroberung der Weltmacht sein. Deshalb sollte es zerfallen. Gelegentlich sieht man weitere Ziele enthüllt: Wenn Herr J. Hirsch im "Berliner Tageblatt" vom 24. 8. 1918 die Franzosen darin beruhigt, daß die deutsche Geburtenzahl von Jahr zu Jahr sinkt und das Wachstum des Volkes zum Stehen kommt, wenn in den Ehe- und Sexualberatungsstellen, die von Juden geführt oder doch wenigstens beeinflußt werden, nicht Eheberatung, sondern in der Hauptsache Geburtenverhinderung betrieben wird, so sehen wir in alledem eine einheitlichen Linie.

Was in USSR. bereits erreicht ist, was die jüdischen Machthaber dort durchgesetzt haben, daß die Famillie aufgelöst, zerstört, Frau und Heim kollektiviert ist, das ist das Ziel, was auch bei uns erstrebt werden mag.

Und dazu ist jedes Mittel recht.

Dazu dienen die "Sittengeschichten", wie sie fast ausnahmslos von jüdischer Seite herausgegeben wurden. "Sexualkatastrophe", "Bilder aus den modernen Geschlechts- und Eheleben" von Goldmann. Magnus Hirchschfeld, Klauber, Westhauer und Levy. "Sittengeschichte des Weltkrieges und der Nachkriegszeit" von Magnus Hirschfeld (herausgegeben mit anderen Rassegenossen).

Alles das geht nur auf dasselbe Ziel hinaus. Und das Ziel ist Zerstörung des Deutschen Volkes.

Die Juden selbst waren stark, solange sie ihrem alten Bibelgebot "seid fruchtbar und mehret euch" treu blieben. Sie waren es lange nicht mehr. Sie waren, soweit sie in Deutschland wohnten, in bezug auf den Geburtenrückgang den Deutschen weit voraus. So sahen sie ihren Einfluß zahlenmäßig zurückgedrängt. Es gab zwei Möglichkeiten, um dem entgegenzuwirken. Nachziehen eines völkisch-biologisch gesunden Ostjudentums (das haben wir in der Nachkriegzeit zur Genüge kennengelernt und sind froh, daß dem wohl nun endlich ein Riegel vorgeschoben ist), und Einwirkung auf das deutsche Volk im Sinne der Geburtenbeschränkung. Die Juden haben es von jeher verstanden, sich in die Seele anderer Völker einzufühlen und sie mit raffinierten, psychologisch ausgearbeiteten Methoden zu leiten. Dieses ganze Rüstzeug jüdischer Rabulistik wurde auch im Kampf für den Rückgang der Geburten angewandt. Und man konnte sich däbei so leicht als Volksfreund aufspielen, der die Nöte der arbeitenden oder arbeitslosen Schichten erkannte und sie davor bewahrte, durch Kinderzeugung ihr Unglück noch zu vergrößern. So wurde die "Weltliga für Sexualreform" von Herrn Magnus Hirschfeld begründet. Und es ist bezeichnend, daß die Ergebnisse der Beratungsstellen, die von dieser Liga eingerichtet worden waren, von Magnus Hirschfeld und Linsert unter dem Titel "Empfängnisverhütung" dargestellt wurden. Daß auch das "Ärztekomitee für Geburtenregelung" ein jüdisches Unternehmen war, geht schon aus den Namen der Begründer hervor, unter denen Frau Dr. Ruben-Wolff zeichnete. Und Herr Dr.

Theilhaber, der 1913 die "Gesellschaft für Sexualreform" begründet hat, wird wohl auch nicht arischer Abstammung sein. Sie war die erste Organisation, die planmäßig den Kampf für Geburtenregelung und gegen den § 218 aufgenommen hat.

So arbeitete der jüdische Mediziner planmäßig mit dem Rüstzeug der Wissenchaft und der Volksbelehrung daran, die Geschlechtsmoral der Deutschen in eine andere, in seine Bahn hineinzubringen, und wir haben auch heute noch die Pflicht, uns dagegen zu wehren mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen. Hier gibt es keine Toleranz, keinen Liberalismus.

Täuschen wir uns nicht über die Stärke der jüdischen Position. Immer hat es der Jude verstanden, die Presse zu beherrschen. Die von ihm beeinflußten Tageszeitungen und Zeitschriften werden in offener und versteckter Form alles das loben, was der jüdische Arzt ihnen empfiehlt (vgl. die Rundfragen über den § 218 in der "Mannheimer Volksstimme" vom 27. 11. 1929).

Und auch die medizinische Presse war überwiegend von Juden beherrscht. Sehen wir uns allein die medizinischen Wochenschriften an, so war nur die "Münchner Medizinische Wochenschrift" als deutsch-völkisch eingestellt zu bewerten. Die "Deutsche medizinische Wochenschrift" war farblos; die "Medizinische Welt" die "Klinische Wochenschrift", die "Medizinische Klinik" unterstanden überwiegend jüdischem Einfluß. Die Gleichschaltung der Presse seit der nationalsozialistischen Revolution hat auch hier Veränderungen gebracht, die wir im Interesse des deutschen Geistes in der Medizin nur begrüßen können.

Welcher Geschäftsgeist in "wissenschaftlichen" Zeitschriften herrschte, sieht man daraus, daß eine Wochenschrift, die in einem deutschen Verlag erscheint, sogar noch nach 1933 ihren Abonnenten eine Berufsunfall-Versicherung anbot. Direkt als Korruptionsversuch muß aber angesehen werden, daß dieselbe Zeitschrift Rundschreiben an Krankenhausabteilungen und Institute versandte und dabei offerierte, daß mit dem Abonnement der Zeitschrift (für das Institut und auf Kosten des Staates oder der Stadt!) eine Bernfsunfallversicherung für den Direktor des Instituts oder einen von ihm genannten Arzt verbunden würde. Soweit waren wir in Deutschland gekommen, daß selbst wissenschaftliche Zeitschriften dazu übergingen, durch verkappte Bestechungen Leser zu werben!

Die medizinische Spezial-Literatur war fast ausschließlich in jüdischen Händen und wurde vom Verlag Springer beherrscht. Was an "Zentralblättern", den großen Referierorganen, in denen die Neuerscheinungen der medizinischen Literatur besprochen wurden, erschien. war ganz überwiegend Springersches Produkt, und die zahlreichen, gerade in dem letzten Jahrzehnt herausgebrachten Handbücher gingen fast restlos aus dem Springerschen Verlag hervor. Es wird wohl kein Mensch daran zweifeln, daß auch hierin eine starke Machtposition des Judentums lag, eine Position, die um so gefährlicher war, als ihre Auswirkung nach außen wenig in Erscheinung trat.

Im Laufe der Umgestaltung des deutschen Verlagswesens ist die Firma Springer so organisiert worden, daß die Inhaberverhältnisse den Anforderungen der Arier-Gesetzgebung entsprechen. Damit werden für die Zukunft gewisse Garantien gegeben, jedoch ist die zersetzende Verlagstätigkeit nicht aus der Geschichte der Medizin-Verjudung zu schaffen.

Das Judentum in der Straffälligkeit

Die sehr hohe Straffälligkeit des jüdischen Volkes war der älteren Kriminalanthropologie gut bekannt. Mir möchten auch bezweifeln, daß sie der neueren unbekannt ist; tatsächlich aber

wird es etwa seit der Umwälzung des Jahres 1848 im allgemeinen vermieden, in amtlichen oder wissenschaftlichen Arbeiten von jüdischen Verbrechern zu sprechen. Das geschieht natürlich nur, um die Massensuggestion zu erzeugen, daß das Judentum an Verbrechen keinen oder doch keinen größeren Anteil habe als die übrigen Menschen.

Es ist der Zweck der vorliegenden Arbeit[1)], die Irrigkeit einer solchen Auffassung darzulegen. Viele Schwierigkeiten gilt es da zu überwinden. Schon der Jude David Trietsch schrieb im "III. jüdischen Kalender auf das Jahr Berlin 5685:" "Die meisten jüdischen Statistiker sind noch immer der Ansicht, es sei der beste Schutz der Juden, wenn man sie 'nicht sieht'. Aus solchen Befürchtungen heraus leben manche Judenschaften Nordafrikas in unterirdischen Behausungen, und die meisten jüdischen Statistiker verkleinern mit allen Mitteln, mit veralteten Ziffern, mit Rechenfehlern, mit verkleinernden Zusammenstellungen, mit Ignorierung der Wachstumstendenzen und mit Übertreibung der schädlichen Faktoren den tatsächlichen Status der jüdischen Welt."

[1)] *Walter Pötsch, "Die jüdische Rasse im Lichte der Straffälligkeit", Südostdeutscher Kulturverlag, Wien 1932. (2. Auflage 1934.)*

Aber selbst dies weitgehende jüdische Eingeständnis gilt nur für die Konfessionsjuden, die katholischen, evangelischen usw. Juden sowie die zahlreichen Judenmischlinge fallen statistisch den christlichen Glaubensbekenntnissen zur Last. Pötsch legt ferner die weitere negative Beeinflussung der jüdischen Straffälligkeit durch die Überwucherung im Rechtsleben dar, die ergänzt wird durch die seit 1918 eingestellten Erhebungen über das Glaubensbekenntnis. Die folgenden statistischen Angaben müssen sich also auf die zuletzt zahlenmäßig erfaßten Jahrgänge 1915/16 stützen, aber niemand wird behaupten wollen, daß die Juden inzwischen "anständiger" geworden seien. Richtiger wird vielmehr, wie Pötsch sagt, die Annahme sein, daß ihre fortschreitende Machtsteigerung bei ihnen eine größere, Zügellosigkeit aufkommen ließ. Die von jüdischer Seite veranlaßte Beseitigung der Judenstatistiken ist sicher der beste Beweis für die Richtigkeit einer solchen Folgerung.

In den Jahren 1915/16 kamen auf 100.000 Strafmündige in Deutschland: Katholiken 816, Protestanten 601. Juden 662: in Österreich: Katholiken 153,4, Protestanten 142,6. Juden 185,4.

Die hohe Zahl der straffälligen Katholiken in Deutschland wird durch die in den Bezirken Posen, Bromber, und Oppeln stark vertretene polnische Bevölkerung erklärt.

Ein richtiges Bild gibt aber erst die Zerlegung der Straffälligen in die Sondergruppen der Staftaten. Es zeigen sich dann auf je 100.000 Strafmündige:

Verurteilungen wegen vorsätzlicher Körperverletzung in den Jahren 1892-1901 für Deutschland: Katholiken 397, Protestanten 252, Juden 124.

In den Jahren 1900-1913 für Österreich: Katholiken 20,3, Protestanten 10,8, Juden 4,2.

Die geringere Zahl der Juden erklärt sich durch ihre größere persönliche Feigheit.

Dagegen ist das Judentum führend bei allen anderen Verbrechen und Vergehen, die vom Täter besondere Gerissenheit, Gaunerhaftigkeit und Lumperei erfordern. Hier stimmen auch die deutschen und österreichischen Zahlen überein, ohne Rücksicht auf die Jahrgänge.

Auf 100.000 strafmündige Betrüger entfielen in Deutschland:

	Katholiken	Protestanten	Juden
1882-1891	47	42	90
1891-1900	68	57	113
1915-1916	24	19	38
und in Österreich:			
1901-1913	11,5	14,4	29,3

Obwohl die Juden in Deutschland vor dem Kriege, nur l % der Bevölkerung ausmachten, bestritten sie dennoch in den Jahren 1915/16 ungefähr folgende Hunderntsätze bei den nachfolgenden Straftaten: Tierseuchenvergehen 7,5 %, Konkursvergehen 8,5 %, Bankrott (betrügerisch) 11,6 %, Bankrott (überhaupt) 17,4 %, Wucher 23,0 %.

Gemessen an den nichtjüdischen Gruppen begeht der Jude daher: Betrug ungefähr 2mal so oft, Tierseuchenvergehen ungefähr 7mal, Konkursvergehen ungefähr 9mal, Bankrott (betrügerisch) ungefähr 12mal, Bankrott (überhaupt) ungefähr 20mal, Wucher ungefähr 28mal so oft.

Auch in Österreich begehen die Juden doppelt so viele Veruntreuungen als die Nichtjuden. Tierseuchenvergehen begehen sie 3mal, Konkursvergehen sogar 10mal so oft.

Die systematisch verbreitete falsche Meinung über die "Anständigkeit" der Juden als Arbeitgeber wird durch die Tatsache widerlegt, daß Juden 6mal häufiger wegen Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen betreffend die Sonntagsruhe und den Ladenschluß, 10mal häufiger wegen Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern oder Kindern bestraft worden sind. Leider schweigt jede Statistik über die Anzahl der von Juden an ihren weiblichen Angestellten verübten sittlichen Vergehen und Verbrechen.

Die rassische Zusammensetzung spielt, wie bekanntlich schon der italienische Jude Cesare Lombroso in seiner Arbeit "Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung", Hamburg 1887, zum großen Leidwesen der Juden erkannt hatte, die wichtigste Rolle. Auf 100.000 strafmündige Einwohner kommen in den nachfolgenden Gebieten folgende Straffälle:

In den Jahren 1882-1891 Hannover-Oldenburg 711, Rheinprovinzen 746, Württemberg und Baden 811, Pommern, Schleswig-Holstein und Mecklenburg 822, Bayern ohne Pfalz 1170, Ost- und Westpreußen 1570.

Im Jahre 1901 Oberbayern 1707, Pfalz 1707, Bromberg 1831, Oppeln 2071.

Das Bild verschiebt sich wesentlich bei Zergliederung in die einzelnen Straftaten. Die hohe Straffälligkeit der Pfalz ist z. B. nur durch das starke Auftreten der gefährlichen Körperverletzungen (ungefähr 650 Fälle) bewirkt. Im Gegensatz hierzu steht im Nordwesten Deutschlands die auffallend geringe Anzahl von Verurteilungen wegen gefährlicher Körperverletzung und Betrug.

Hiernach zeigt die nordische Rasse offensichtlich die geringere Straffälligkeit. Andererseits wirft die bedeutend höhere Straffälligkeit der Neger gegenüber den arischen Rassen ein Schlaglicht auf die rassische Verwandtschaft des Judentums mit den Schwarzen.

Es ergibt sich ein sehr übles Bild der Straffälligkeit der Juden. Mit Recht wirft aber Pötsch die Frage auf, wieviel schwärzer dieses Bild noch würde, wenn die seinerzeit bestehenden undeutschen Gesetze in einer den deutschen Belangen gerecht werdenden Art geändert sein werden!

In dem Abschnitt "Zielbewußte Steigerung des jüdischen Blutanteils" behandelt Pötsch die österreichischen Verhältnisse, die durch erleichterte Einbürgerung der Juden entstanden sind. Die Volkszählung vom 7. März 1923 ergab in Wien 201.513 Angehörige der jüdischen Konfession. Davon hatten ihre Geburtsstätte in Wien 77.260, Deutsch-Österreich 7.967, Ausland 116.286; in Prozenten: 38,34, 3,95, 57,71.

Bei den angegebenen 116.000 ausländischen Juden handelt es sich um die im Jahre 1918 eingebürgerten Ostjuden. Da sich aber nur bei den orthodoxen Juden Rasse und Glauben decken, die Rassejuden in dieser Aufstellung jedoch nicht erfaßt sind, war die tatsächliche Einwanderung weitaus größer. Die Gesamteinwanderung an Rassejuden betrug daher mindestens 213.000 Personen. Tatsächlich gesteht aber sogar der jüdische Kalender 280.000 Konfessionsjuden ein. Die amtlichen Zahlen sind also, besonders unter Berücksichtigung der konfessionslosen Juden und der Mischlinge, falsch!

Pötsch kommt aus diesen Schlüssen zu der Überzeugung, daß es im Jahre 1923 allein in Wien 0,5 Million Rassejuden und halb so viele Mischlinge gab, so daß die mit jüdischem Blute durchsetzte Einwohnerschaft mindestens 750.000 Köpfe zählte.

Die jüdische Einwanderung betrug nach amtlichen Angaben in den Jahren 1920-1929 in Österreich 27.702, in Wien allein 26.434, so daß Wien mit 95,4 % beteiligt ist. An den österreichischen Einbürgerungen überhaupt waren die Juden mit 32,7 % beteiligt, so daß jeder dritte Eingebürgerte ein Jude ist!

In Wien allein wurden 95,4 % der in ganz Österreich ein gebürtigen Konfessionsjuden gezählt, im Jahre 1923 sogar 99 %!!

Die eingebürgerten 28.000 Konfessionsjuden haben 17.500 Deutsch-Österreicher aus ihrer Heimat verdrängt, die in die Fremde gehen mußten, da ihr Vaterland ihnen keinen ausreichenden Lebensraum mehr bot.

Der deutsche Kaufmannsstand in Wien ist tatsächlich durch dieses Eindringen des Judentums vernichtet worden. Die geistige Überwucherung des Judentums zeigt sich in folgenden Zahlen: Juden waren von 100 Schülern der Mittelschule 1924/25 65 bis 70, Schülern der Handelsakadeime 1927/28 70 bis 95., Hörern der Universität 1924/25 47, Zahnärzten 1924/25 83, Rechtsanwälten schätztungsweise 1931 90, Hochschullehrkräften 1926 45.

Zusammengefaßt ergeben sich aus den in Pötschs verdienstvoller Arbeit enthaltenen Einzelübersichten folgende Durchschnittszahlen:

Verbrechen und Vergehen in Österreich 1900-1913 auf 100.000 Strafmündige: Katholiken: 153,4, Protestanten: 142,6, Juden 185,4. In derselben Zeit und auf dieselbe Menschenmenge bezogen: Schwere Körperverletzungen: Katholiken: 20,5, Protestanten: 10,8, Juden: 4,2. Aber bei den Bestrafungen wegen Betruges: Katholiken: 11,5, Protestanten: 14,4, Juden: 29,3.

Im Deutschen Reiche ergeben sich bei gleicher Berechnungsart in den Jahren 1915/16 bei Bankrottvergehen: Katholiken: 2,5, Protestanten: 2,9, Juden: 5,5.

Beim betrügerischen Bankrott: Katholiken: 0,35. Protestanten: 0,95, Juden: 4,2.

Beim Betrug: Katholiken: 24, Protestanten: 19, Juden: 37,5.

Beim Wucher: Katholiken: 0,03, Protestanten: 0,02, Juden: 0,7.

Bei Konkursverbrechen und Vergehen: Katholiken: 0,35, Protestanten: 0,6, Juden: 4,2.

Bei Tierseuchenvergehen: Katholiken: 5,2, Protestanten: 3,3, Juden: 30.

Bei den Zuwiderhandlungen betreffs Sonntagsruhe und Ladenschluß: Katholiken: 6,4, Prolestanten: 9, Juden: 46,

Bei den Zuwiderhandlungen gegen Bestimmungen über jugendliche Arbeiter, Arbeiterinnen und Kinder: Katholiken: 1,4, Protestanten: 2,9, Juden: 21.

Bei Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen: Katholiken: 355, Protestanten: 292, Juden: 209.

Bei summarischer Erfassung der Verbrechen und Vergehen überhaupt: Katholiken: 816, Protestanten: 601, Juden: 632.

Der Gedanke Pötschs, gewisse Gegenden (Provinzen) Deutschlands als nordrassig sehen, andere nicht, ist zwar nicht falsch, kann aber bei der starken rassischen Durchmischung - besonders in den Städten - nicht als streng wissenschaftlich bezeichnet werden. Aber leider ist es auch klar, daß bei dem vorhandenen Material gar keine andere Möglichkeit blieb als mit so einfachen Mitteln zu arbeiten. Die Findungen würden jedenfalls durch die Verfeinerung der Methodik nur noch mehr bestätigt werden, wofür als Beweis die äußerst geringe Straffälligkeit nordisch reinerer Gebietsteile Skandinaviens dienen möge.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß mit der Arbeit Pötschs ein wichtiger Anfang zu statistischen Feststellungen von lebenswichtigster Bedeutung gegeben worden ist. Es wird Aufgabe des völkisch bestimmten Staats der Zukunft sein, das hierfür nötige Rüstzeug viel besser bereitzustellen als die lamarckistisch-marxistisch eingestellten Statistiker der jüngsten Vergangenheit für richtig zu halten beliebt haben.

Anmerkung:
Weitere Schriften: Dr. Pfister, Aktenmäß. Geschichte der Räuberbanden an beiden Ufern des Malus usw., Heidelberg 1812.

Derselbe, Nachtrag zu der aktenmäß. Geschichte usw., Heidelberg 1812.

Derselbe, Merkwürdige Kriminalfälle mit Rücksicht auf die Untersuchungsführung, 5 Bde., Frankfurt 1814/20.

C. F. Brill, Aktenmäßige Nachrichten von dem Räubergesindel in den Maingegenden usw., 2 Bde., Darmstadt 1814/15.

Räuber-, Diebs- und Gaunerarchiv, Verlag Gottfried Basse, Quedlinburg 1820.

G. L. Giese, Aktenmäßige Notizen über eine Anzahl Gauner usw., Celle 1828.

F. C. D. Avé-Lallement, Die Mersener Bockreiter des 18. und 19. Jahrhunderts, Leipzig, 1880.

Karl Rauchhaupt, Aktenmäßige Geschichte des Räuberhauptmanns Johannes Bückler, gen. Schinderhannes, Kreuzuach 1891.

Derselbe, Aktenmäßige Geschichte der rheinischen Räuberbandeu, 2 Bde., Kreuznach 1892.

J. J. Michel, Die Bockreiter von Herzogenrath, Balkenburg und Umgebung. Nach den Quellen und Gerichtsakten mit Namensverzeichnis aller Bockreiter, 1905.

E. Arnold, Der Malefizschenk und seine Gauner, Stuttgart 1911.

Hermann Ritter, Das Räuberunwesen im Rhein. Lande vor 100 Jahren, 2. Aufl., Köln 1919.

Das Judentum in der Statistik

Gesamtzahl der Juden

Der Jude glaubt an die Zahl, an die große Zahl, an die Überzahl, an die Masse. Dadurch wurde er zum Erfinder der Demokratie und des Parlamentarismus, des Marxismus und Kommunismus, des Kollektivismus und Bolschewismus. Der Jude glaubt auch an die Zahlen der Statistik, aber nur dann, wenn sie von ihm selbst stammen. Seine Statistiken verraten allerdings den kabbalistisch geschulten Rechenkünstler; zumal die Gesamtzahl der Juden sich anscheinend den alten Rabbinerspruch "Dreistigkeit hilft sogar Gott gegenüber" zum Motto genommen haben. Es grenzt wirklich an Dreistigkeit, wenn der Jude im Jahre 1935 die jüdische Nation auf nur 13 Millionen schätzt. Er rechnet sich dieses Minimum an Zahl heraus, um die Fiktion des fast sprichwörtlich gewordenen "berühmten" l %, das die Juden angeblich überall mit ausmachen, aufrechterhalten zu können. Andere jüdische Statistiken, wie die des Jewish Year Book von New York 1928 und die des Jahrbuchs von London 1929, fühlen sich gedrängt, wenigstens rund 15 Millionen Juden zuzugestehen. Zahlen, die von den von Juden kontrollierten großen Lexika wie Brockhaus, Meyer, Großer Herder usw. gläubig übernommen wurden! Vereinzelt veranschlagen jüdische Statistiken die Judenzahl auf 16 Millionen. Das höchste Zugeständnis - 17 Millionen - macht der Jude David Trietsch bereits für das Jahr 1922! 1922 soll es also bereits 17 Millionen - 1935 dagegen nur 13 Millionen Juden gegeben haben! Vielleicht wollte man mit letzterer Zahlenangabe zur Beruhigung der Wirtsvölker zum soundsovielten Male den nun endgültigen biologischen Untergang des Judentums statistisch beweisen.

Tatsache ist, daß alle jüdischen Statistiken dieses Gebietes eine wissentliche und glatte Irreführung der "Gojim" darstellen. Diese Berechnunen enthalten nämlich nur die Zahl der Glaubensjuden, d.h. nur der Juden, die in den Synagogenlisten geführt werden! Eine Verschleierungsmethode, die, von den Juden eingeführt und erzwungen, in die Statistiken aller Länder übergegangen ist. Auch die deutsche Reichsstatistik führt als Juden nur diejenigen auf, die eingeschriebene Mitglieder einer Synagoge sind. Alle Rassejuden der Erde also, die große Masse der konfessionslosen und getauften Juden, die Millionen Judstizen (jüdischer Vater) und Jüdlinge (jüdische Mutter) sind nicht mitgezählt! Warum plötzlich diese

Beschränkung auf die Glaubensjuden? Jeder Jude kennt doch die ihn beglückende Tatsache, daß es einen Austritt aus dem Judentum nicht gibt, daß ein Jude eben immer ein Jude bleibt. Noch in der hundertsten Generation, wie er mit dem Stolz des "Auserwählten" verkündet. Gilt es aber, den anderen Völkern schwarz auf weiß zu beweisen, daß der Jude eigentlich seit je der Schöpfer aller Kultur auf Erden ist, dann werden, wie es zum Beispiel die "Große Jüdische Nationalbiographie" tut, gern und oft konfessionslose und getaufte Juden, ja sogar "berühmte" jüdische Mischlinge zum edlen, echten Judentum gezählt, da, um mit einem Juden zu reden, "die Taufe Abstammung, Wesen und Charakter der Juden unverändert" lasse. Demnach stellen die zugegebenen 17 Millionen nur den Kern des Judentums dar. Die wahre Gesamtzahl der Juden erhalten wir also erst, wenn wir dem Stamm der Glaubensjuden die vielen Zweige und Zweiglein, Äste und Ästlein hinzufügen, die als Rassejuden den Wirtsvölkern Licht und Sonne nehmen.

Da es unmöglich ist, die mit der Römerzeit langsam beginnende Verjudung Mittel- und Nordeuropas statistisch zu erfassen, und nur alluemein zu sagen ist, daß zuerst Spanien, Portugal, Südfrankreich, Süddeutschland und Rheingebiet, später, im 15. bis 18. Jahrhundert ganz Europa, vor allem Holland, England, Frankreich und Deutschland eine zweimalige Verjudungswelle über sich ergehen lassen mußten (hatte doch Frankreich bereits um 1300 nach jüdischer Angabe 800.000 Juden) nehmen wir als Ausgangspunkt unserer Berechnung das Jahr 1800. Es ist der Beginn des jüdischen Jahrhunderts und Zeitalters, als nach und nach in allen Ländern die Emanzipation der Juden erzwungen wurde und breit und jäh der Einbruch jüdischen Un-Wesens in den europäischen Kulturkreis erfolgte. Genaue statistische Angaben sind zwar auch für jene Zeit nicht zu gewinnen, ja nicht einmal für die Gegenwart, da der im Dunkeln lebende Jude in allen Ländern (z. B. in Frankreich und England durch die Rothschilds) statistische Erhebungen über das Judentum zu verhindern wußte. Dennoch haben wir Anhaltspunkte, die wahre Gesamtzahl der Juden annähernd feststellen zu können.

Wenn wir wissen, daß allein die Nachkommenschaft der polnischen Juden bis zum Jahre 1930 12-13 Millionen betrug und sich 1935 infolge des ihnen von ihren Rabbinern anbefohlenen Vermehrtungsdranges auf 14-15 Millionen erhöht hat, wenn wir ferner wissen, daß sich die Zahl der Weltjuden von 1881-1914 verdoppelt hat, also in 33 Jahren, während andere Yölker zu ihrer Verdoppelung 70 Jahre brauchen, wenn wir statistisch nachweisen können, daß sich das Judentum der Erde jährlich um rund 375.000 Individuen vermehrt, so können wir für das Jahr 1935 unter Zugrundelegung jener 17 Millionen Glaubensjuden allein für diese Kerntruppe reichlich 22 Millionen Kämpfer ansetzen.

Dieser Grundzahl sind nun noch hinzuzufügen die konfessionslosen Juden, deren es in jedem Großstaat mit Weltstädten mehrere Hunderttausende gibt (in Deutschland z. B. wurden bereits 1905 300.000 Juden ohne eine bestimmte Konfession gezählt und 1912 im ganzen 2,5 Millionen Juden und jüdisch Versippte). Hinzuzurechnen ist die sehr erhebliche Zahl der Taufjuden in allen Ländern der Welt, gibt doch selbst eine jüdische Ouelle zu, daß allein im 19. Jahhrhundert mindestens 250.000 Juden zum Christentum übergetreten seien, eine Zahlenangabe, die nachweislich weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt: besaß doch allein schon Wien 1922 etwa 210.000 Taufjuden und insgesamt eine dreiviertel Million Rassejuden. Da Preußen, zumal Berlin, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis 1933 mehrere heftige Taufepidemien erlebt hat, besaß auch Berlin reichlich viel Taufjuden. Die Gesamtheit dieser konfessionslosen und getauften Juden der Erdenrunde geht, mit Kind und Kindeskindern gerechnet, in die Millionen. Eine neuere Berechnung nimmt für Frankreich und Polen je vier Millionen, für Deutschland drei Millionen christlicher Judenstämmlinge an, Zahlen, die vielleicht zu hoch geriffen sind, aber durch das jüdische Gepräge dieser Länder (wie aller anderen auch) nahegelegt werden.

Die Gesamtzahl der Juden erhöht sich ferner durch die in der ganzen Welt erschreckend zunehmenden Mischehen. In Ungarn kommt z. B. auf 10 geschlossene Ehen 1 Mischehe! In Deutschland wurden in kurzem Zeitraum über 33.000 Mischehen geschlossen, und 1901 und 1905 kamen auf 100 rein jüdische Ehen 35,4 % resp. 44,4 % Mischehen, 1932 bereits 77 % und 1933 (!) sogar 83 % Mischehen. Die relative Unfruchtbarkeit der Mischehen (die Natur korrigiert den Menschen!) zugegeben, gehen aus ihnen dennoch viele Kinder hervor, die wir rassisch den Juden zurechnen müssen. Erhöht wird auch die Gesamtjudenzahl durch die große Menge jüdischer Staatenloser und vor allem durch die zu Millionen in jedem Großstaat ständig lebenden Ausländer, von denen ein hoher Prozentsatz Juden sind, die sich hinter den verschiedenen Staatsangehörigkeiten verbergen. Gerade der Jude mit seinem ubi bene, ibi patria ist der Ausländer katexochen (z. B. in Deutschland die ungezählten Juden aus Österreich). Ein bedeutsames, statistisch fast kaum zu erfassendes Anwachsen der Judengesamtzahl bringen die zahllosen, nirgends gemeldeten Ostjuden, die unter Umgehung der Einwanderungsgesetze mit Hilfe ihrer im betreffenden Lande sitzenden Rassegenossen in die 60 Reiche der Erde sich einschleichen und in den Judenvierteln der internationalen Welt- und Hafenstädte untertauchen. Allein die USA haben im Jahre 1932 750.000 (!) heimliche Einwanderer gehabt. Eine letzte Erhöhung der Gesamtjudenzahl bedeuten die sehr vielen eingebürgerten Juden Österreichs, Englands, Amerikas, vor allem Frankreichs und seiner nordafrikanischen Kolonien, die alle unter falscher Nationalität segeln.

In Berücksichtigung aller dieser Tatsachen wird nachstehend eine Gesamtzahl[1)] der Juden der Erde gegeben, die, eher nach unten als nach oben abgerundet, nur einen Annäherungswert darstellt, da durch jüdische Mache in den meisten Ländern nur eine Schätzung der Judenzahl möglich ist (blau: die Zahl der Glaubensjuden).

[1)] Für das Jahr 1935.

Europa:			**Asien:**		
Polen	6.100.000	3.100.000	Palästina	275.000	84.000
USSR	3.900.000	2.700.000	asiat. Türkei	95.000	70.000
Deutschland	3.400.000	500.000	Persien	90.000	60.000
Rumänien	3.200.000	900.000	Syrien	85.000	35.000
Frankreich	2.900.000	165.000	Innerasien	80.000	28.000
Ungarn	1.300.000	500.000	Arabien	55.000	25.000
England	1.200.000	300.000	Brit. Indien	48.000	21.000
Österreich	900.000	300.000	Afghanistan	33.000	18.000
Tschecho-Slowakei	800.000	350.000	China	19.000	10.000
Holland	340.000	150.000	Japan	3.500	1.000?
Griechenland	330.000	115.000	**Afrika:**		
Litauen	240.000	115.000	Französisch-Marokko	190.000	110.000
Lettland	210.000	100.000	Algier	115.000	74.000
Europ. Türkei	165.000	85.000	Agypten	90.000	60.000
Italien	130.000	45.000	Südafrika	105.000	60.000
Belgien	105.000	50.000	Abessinien	100.000	50.000
Jugoslawien	100.000	64.000	Tunesien	85.000	50.000
Bulgarien	70.000	46.000	Spanisch-Marokko	26.000	18.000
Spanien	44.000	4.000	Tripolis	34.000	18.000
Schweiz	40.000	21.000	Tanger	17.000	10.000

Schweden	23.000	6.500	**Amerika:**		
Dänemark	17.000	6.000	Nordamerika USA.	9.300.000	4.600.000
Estland	17.000	5.000	Kanada	370.000	156.000
Portugal	15.000	2.000	Argentinien	320.000	200.000
Danzig	15.000	4.000	Brasilien	85.000	27.000
Finnland	4.000	1.600	Mexiko	33.000	20.000
Norwegen	2.700	1.500	Kuba	11.000	5.000
Australien und Südsee	65.000	27.000	**Kl. Staaten**	15.000	6.300

Wir stellen den rund 15 Millionen Glaubensjuden eine Gesamtzahl von über 37 Millionen Rassejuden gegenüber!

Diese Zahl würde sich noch um ein *Bedeutendes* erhöhen, wenn wir, statt nur bis zur dritten Generation, wie Engländer und Amerikaner den Träger einer nur noch ein Sechzehntel betragenden fremden Blutbeimischung als Mischling, in unserem Falle also als Juden, ansprechen würden. Es gäbe eine stattliche jüdische Nation internationes und bezeugte einen Grad der Verjudung der gegenwärtigen Menschheit, der nicht hinter dem des ausgehenden Altertums zurückstände, von dem ein frommer Jude sagte, daß es durch eine wunderbare Fügung Jahwes ein *allgemein jüdisches* Gesicht und Gepräge gehabt habe!

Ostjuden in Deutschland

Mit den Teilungen Polens bekam Preußen einen mehr als verdaulichen Zuwachs an Ostjuden, die bald ihre "stille Völkerwanderung" nach dem Westen antraten, die, bald systemalisch geleitet, weder durch Pogrome noch durch andere "Grausamkeiten" veranlaßt wurden, wie jüdischerseits gern geklagt wird. Vielmehr war den Ostjuden im Plan Alljudas die Aufgabe zugewiesen, dem westeuropäischen Judentum immer wieder nationaljüdische Säfte und Kräfte zuzuführen, um der durch Taufe und Assimilation befürchteten Vernichtung der Westjuden entgegenzuarbeiten.

Mit den 70er und 80er Jahren begann die schnelle Verjudung Preußens, speziell Berlins, die den durch die jüdische Ära des Gründungsschwindels weitesten Volkskreisen zum erstenmal zum Bewußtsein kam, zu einer antijüdischen Welle und zu leider vergeblichen Protesten gegen die Ostjudeneinfuhr führte. Die Gesamtauswanderung der Ostjuden betrug von 1881-1914 3.055.000, von denen rund 2,5 Millionen nach Amerika und offiziell ungefähr 51.000 nach Deutschland einwanderten. 1900 strömten vor allem galizische Juden ins Land; 1907 nahmen diese Zuwanderungen eine geradezu beängstigende Fülle an. Da aber die schon damals allmächtigen Juden keinerlei amtliche Statistik über die Zahl ihrer eingewanderten Rassegenossen gestatteten, ist diese nur schätzungsweise auf etwa 65.000 anzugeben.

Während des ersten Weltkrieges lag die Kontrolle und Regelung der Ostjudenzuwanderung in bewährten jüdischen Händen! Nach der Novemberrevolution 1918 wurde Deutschland zum gelobten Land für die geld- und lebenshungrigen Ostjuden. Mit Hilfe des den Staat beherrschenden Judentums fielen sie heuschreckenartig in die deutschen Städte ein. Zu Land und zu Schiff kamen die Ostjuden ins Land, von jüdischen "Hilfs"organisationen und deutschen Polizeipräsidien schnell und bedenkenlos mit Zuzugspässen versehen. 1920 warteten nur im Königsberger Bezirk etwa 30.000 Ostjuden auf ihre Einholung nach Deutschland. 1922 stellte das Berliner Polizeipräsidium allein von Juli bis Dezember über 40.000 Zuzugspässe aus. Jedes Jahr wurden natürlich tausende Ostjuden eingebürgert, denn das Einwanderungs- und Einbürgerungsdezernat arbeitete in der Person eines Zionisten schnell und unauffällig. Eingebürgert wurden z. B. 1929 3.085, 1930 4.005 Ostjuden. 1928,

1929, 1930 sollen nur 1.092, 1.284, 1.857 Ostjuden eingewandert sein (nach jüdischer Quelle, die die zahllosen Ostjuden vergißt, die sich unangemeldet in Berlin aufhielten). Deren Zahl wird von Kennern auf 70 bis 100.000 geschätzt. Diese Massen waren dem Judentum (was es heute abstreiten will) und den Linksparteien wertvolle Hilfskräfte bei ihrem Kampf um die restlose Verjudung und Bolschewisierung Deutschlands. Die nationalsozialistische Regierung des Jahres 1933 unterband sofort die Ostjudeneinfuhr und gab Anlaß, daß rund 60- bis 70.000 Emigranten, darunter 86 % Juden, fluchtartig Deutschland verließen. Tatsache ist, daß die sogenannten eingesessenen Juden Deutschlands kaum noch 20 % der Gesamtjudenzahl ausmachen. Vier Fünftel sind in den letzten Jahrzehnten eingewanderte Ostjuden.

Zahlenmäßiger Aufstieg des Judentums im Reich und in Berlin.

Wie in allen Tabellen dieser Art wurden als Juden nur die Glaubensjuden gezählt; alle anderen Rassejuden wurden auf jüdisches Machtwort hin den Ariern zugerechnet.

Aufstieg im Reich: **(Reichsstatistik 1933)**

	Arier	Glaubensjuden	
1816	rund 22.000.000	214.000	
1825	rund 24.000.000	245.000	
1834	rund 27.000.000	270.000	
1843	rund 29.000.000	309.000	"Jüdisches
1852	rund 31.000.000	329.000	Lexikon" gibt:
1861	rund 33.000.000	353.000	
1871	rund 36.000.000	383.000	512.153
1880	rund 40.000.000	437.000	561.612
1890	rund 44.000.000	465.000	567.884
1900	rund 50.000.000	497.000	586.833
1910	rund 58.000.000	539.000	615.021
1925	rund 63.000.000	568.000	564.379
1933	rund 66.000.000	504.000	

Aufstieg in Berlin: **(Reichsstatistik 1933)**

	Arier	Glaubensjuden
1816	rund 223.000	3.400
1825	rund 251.000	4.200
1834	rund 301.000	5.600
1843	rund 401.000	8.600
1852	rund 511.000	12.300
1861	rund 613.000	19.400
1871	rund 932.000	36.500
1880	rund 1.321.000	55.100
1890	rund 1.960.000	82.600
1900	rund 2.712.000	109.400
1910	rund 3.734.000	144.000
1925	rund 4.024.000	172.700
1933	rund 4.243.000	160.600

Bereits die Berufsstatistik des Jahres 1907 ist als Gesamtergebnis dahin zu bewerten, daß die Juden die Besitzenden, die Arier die Besitzlosen und Arbeiter sind! Die Berufsstatistik vom 16. Juni 1925 beurkundet die völlige überfremdung Deutschlands und Judenherrschaft auf allen Gebieten.

Die Statistik zeigt prozentual berechnet die Anteile der Arier und Glaubensjuden an den einzelnen Wirtschaftsabteilungen:

Beruf	**Arier**	**Glaubensjuden**
A. Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei	29,47 %,	1,74 %
B. Industrie und Handwerk, einschl. Bergbau und Baugewerbe	40,94 %,	25,85 %
C. Handel und Verkehr, einschl. Gastwirtschafts- und Schankgewerbe	17,11 %,	58,80 %
D. Öffentliche Verwaltung, Beamte der Rechtspflege, auch Heer und. Marine; Kirche, Gottesdienst, Rechtsprechung und freie Berufe	4,85 %,	5,94 %
E. Gesundheitswesen, hygienisches Gewerbe, einschließlich Wohlfahrtspflege	1,88 %,	4,35 %
F. Häusliche Dienste und Erwerbstätigkeit ohne feste Siedlung	5,75 %,	3,32 %
G. Ohne Beruf und Berufsangabe	10,70 %,	15,40 %
H. Arbeiter	**46,90** %,	**8,40** %

In den acht Jahren von 1925-1933 vollendete sich die Judenherrschaft in Deutschland.

Das Judentum im fremden und eigenen Urteil

Urteile römischer Schriftsteller

Diodopos
um 30 v. Chr. bis 20 n. Chr.,
berichtet in seiner Universal-Geschichte (XXXIV, 1), daß schon die Freunde des Königs Antiochus (175-163 v. Chr.) diesem geraten haben, das Volk der Juden ganz auszurotten, "denn sie allein von allen Völkern wollten sich mit keinem andern Volke vermischen und sähen alle als Feinde an". Nach der Austreibung aus Ägypten hätten sie sich in der Gegend von Jerusalem angesiedelt und "zu dem einen Volke der Juden vereinigt, den Haß gegen die Menschen unter sich vererbt". Deshalb zeigten sie auch ganz abweichende Gebräuche: "Mit keinem Volk wollten sie die gleichen Speisen genießen, und keinem wären sie überhaupt gewogen." Sie (des Königs Freunde) erinnerten ihn auch an "den Haß, den die Vorfahren gegen dieses Volk gehabt hätten". Sie wiesen auch hin auf die "menschenfeindlichen und ungerechten Satzungen", die "in den heiligen Büchern" der Juden enthalten wären ...

Seneca
4 v. Chr. bis 65 n. Chr.
"Die Sitten dieses verruchtesten Volkes sind schon so erstarkt, daß sie in allen Ländern sich verbreitet haben; den Siegern haben die Besiegten ihre Gesetze aufgedrückt."
Seneca philosophus ed. Bipont. 1782. Bd. IV, S. 423.

Tacitus
55 bis 120 n. Chr.
"Die meisten Autoren stimmen darin überein, daß bei einer in Ägypten ausgebrochenen ekelhaften Krankheit der König Bocchoris durch das Orakel Hammons die Weisung erhalten habe, sein Reich zu säubern und die Aussätzigen als ein den Göttern und Menschen verhaßtes Geschlecht nach anderen Ländern zu schaffen. So habe man sie ausgesondert und in der Wüste sich selbst überlassen ... Einer der Vertriebenen, Moyses, habe ihnen geraten, von Göttern und Menschen keine Hilfe zu erwarten, sondern seiner Führung zu vertrauen ... Nach einem Marsche von sechs Tagen ... nahmen sie, unter Vertreibung der Bewohner, das Land und die Stadt (Jerusalem) ein.

Um das Volk für immer an sich zu ketten, gab Moyses ihm neue Gesetze im Gegensatz zu denen aller Sterblichen: verächtlich ist ihnen alles, was uns heilig ist; hingegen ist ihnen erlaubt, was uns Abscheu erweckt ... Das Schwein essen sie nicht, weil sie ihm die Schuld an ihrem Aussatz zuschieben ...

Ihr Brauchtum (ritus), gleichviel wie entstanden, rechtfertigen sie durch sein Alter; ihre sonstigen Einrichtungen, verkehrt, abscheulich, haben durch ihren Widersinn Kraft gewonnen; denn Verworfene, die sich vom Glauben ihrer Völker losgesagt, tragen Tribut und Steuern dorthin, wo die Juden mächtig geworden; auch weil sie mit Zähigkeit zusammenhalten und einander unterstützen; hingegen liegen sie feindseligen Haß gegen alles andere, gesondert vom Tisch, geschieden vom Nachtlager, meidet dieses Volk, obwohl ganz maßlos im Geschlechtstrieb, den Beischlaf mit fremden Weibern(?), während unter sich bei ihnen nichts unerlaubt ist. Sie haben die Beschneidung eingeführt, um durch diese Abweichung erkannt zu werden. Ihre Proselyten üben den gleichen Brauch; sie lernen zu

allererst die Götter verachten, ihrer Heimat entsagen, Eltern, Kinder und Geschwister mißachten ... Der jüdische Brauch ist widersinnig und armselig (absurdus sordidusque).

Solange Assyrer, Meder und Perser den Orient beherrschten, waren die Juden der verachtetste Teil der Unterworfenen. Nachdem die Mazedonier zur Vorherrschaft gelangten, versuchte König Antiochus ihren Aberglauben auszurotten und griechische Sitten einzuführen, um dieses widerliche Volk (deterrimain gentem) umzuwandeln."

Historien V, 3-8.

Urteile arabischer und persischer Schriftsteller und Gelehrter

"Die Juden, die in der ganzen Welt zerstreut wohnen und doch fest zusammenhalten, sind listige, menschenfeindliche und gefährliche Geschöpfe, die man gleich der giftigen Schlange behandeln muß, nämlich sofort, wie sie heranschleicht, ihr auf den Kopf treten, denn läßt man sie nur einen Augenblick den Kopf emporheben, dann wird sie sicher beißen, und ihr Biß ist sicher todbrinend."

Adb al-Quâdir al Jîlâni, al Fath ar Rab-bani wal-Faid ar-Rahmâni, Mag. 37. (545 n. Chr.)

Mohammed

Geb. 571, gest. 632.

"Den Juden haben wir ihrer Ungerechtigkeit wegen manches Gute verboten, was ihnen früher erlaubt war, weil sie weit abwichen von der Religion Gottes und Wuchern, was ihnen doch verboten, und das Vermögen anderer Menschen ungerechterweise aufgezehrt haben."

IV. Sure (Seite 78).

"Gott hat früher ein Bündnis mit den Kindern Israels geschlossen ... Weil diese nun ihr Bündnis gebrochen, darum haben wir sie verflucht und ihr Herz verstockt. Du aber sollst nicht nachlassen, ihre Betrügereien zu entdecken. Betrüger sind es bis auf wenige!"

V. Sure (Seite, 78).

Aus dem Koran, nach der Ullmannschen Übersetzung.

"Ehrlichkeit und Rechtssinn bei einem Juden erwarten heißt so viel, als die Jungfräulichkeit bei einer alten Dirne suchen."

Manâwi, al-Maulid, Sig. 72 (821 n. Chr.).

"Es ist mir unbegreiflich, weshalb man diese mordschnaubenden Bestien nicht schon längst ausgerottet hat. Würde man denn nicht wilde Tiere, die Menschen fräßen, sofort töten, auch wenn sie menschenähnlich wären? Und sind denn die Juden etwas anderes als Menschenfresser?"

Mirza Hassan Chan, Chiam. hig. Bil. 3. (1689 n. Chr.)

Urteile aus dem sechsten bis sechzehnten Jahrhundert

Guntram

König aus dem Hause der Merowinger, um 565 n. Chr.

"Wehe über dies Volk der Juden, denn es ist schlecht und treulos und immer arglistigen Herzens."

Aus der Chronik Gregors von Tours, geb. 540, gest. 594. Buch VIII, Kap. 1.

Peter de Clugny

Um 1146

"Ich rate nicht dazu, die Juden zu töten, sondern sie auf eine ihrer Schlechtigkeit entsprechende Art zu strafen. Was ist gerechter, als daß man ihnen wieder nimmt, was sie auf betrügerische Weise gewonnen haben? Was sie besitzen, ist auf schändliche Weise gestohlen, und da sie, was das Schlimmste ist, für ihre Frechheit bisher ungestraft blieben, so muß es ihnen wieder entzogen werden. - Was ich sage ist allen bekannt. Denn nicht durch ehrlichen Ackerbau, nicht durch rechtmäßigen Kriegsdienst, nicht durch irgendein nützliches Gewerbe machen sie ihre Scheunen voll Getreide, ihre Keller voll Wein, ihre Beutel voll Geld, ihre Kisten voll Gold und Silber, als vielmehr durch das, was sie trügerischerweise den Leuten entziehen, durch das, was sie insgeheim von den Dieben erkaufen, indem sie so die kostbarsten Dinge für den geringsten Preis sich zu verschaffen wissen."

Peter Schwarz

1477

"Die Juden betrügen die Leute und verderben die Völker und brandschatzen die Länder mit Wucherei. - Es gibt kein böser, listiger, geiziger, unkeuscher, unsteter, vergifteter, zorniger, hoffärtiger, betrügerischer, schändlicher Volk, welches keinen Glauben hält den Leuten."

Franziskaner Bernardin von Feltre

predigte 1487:

"Der Wucher der Juden ist so übergroß, daß die Armen erwürgt werden. Und ich, der ich das Brot der Armen esse, sollte ein stummer Hund sein an dieser Stätte der Wahrheit? Die Hunde bellen zu jenen auf, die ihren Hunger stillen, und ich, der ich das Brot der Armen esse, sollte schweigen, da ich ihre Ausraubung sehe?"

Schenk Erasmus

von Rotterdam (1487)

"Das ist ein Rauben und Schinden des armen Mannes durch die Juden, daß es gar nicht mehr zu leiden ist und Gott erbarme. Die Juden-Wucherer setzen sich fest bis in den kleinsten Dorfen, und wenn sie fünf Gulden borgen, nehmen sie sechsfach Pfand und nehmen Zinsen vom Zins und von diesem wiederum Zinsen, daß der arme Mann kommt um alles, was er hat."

Johann Trithemius

Abt Tritheim in Würzburg, geb. 1462, gest. 1516

"Es ist erklärlich, daß sich gleichmäßig bei Niedrigen und Hohen ein Widerwillen gegen die wucherischen Juden eingewurzelt hat, und ich billige alle gesetzlichen Maßregeln zur Sicherung des Volkes gegen dessen Ausbeutung durch den Judenwucher. Oder soll ein fremdes, eingedrungenes Volk über uns herrschen? - und zwar herrschen nicht durch größere Kraft, höheren Mut und höhere Tugend, sondern lediglich durch elendes, von allen Seiten und mit allen Mitteln zusammengescharrtes Geld, dessen Erwerb und Besitz diesem Volke das höchste Gut zu sein scheint? Soll dieses Volk mit dem Schweiß des Bauern und Handwerksmannes ungestraft sich mästen dürfen?"

Geiler von Kaysersberg

Domprediger in Straßburg, gest. 1510

"Sind denn die Juden besser als die Christen, daß sie nicht arbeiten wollen mit ihrer Hände Werk? Stehen sie nicht unter dem Spruche Gottes: 'Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen!' Mit Geld wuchern heißt nicht arbeiten, sondern andere schinden in Müßiggang."

Martin Luther

Geb. 1483, gest. 1546[1)]

"Wie es unmöglich ist, daß die Aglaster ihr Hüpfen und Getzen läßt, die Schlange ihr Stechen: so wenig läßt der Jüde von seinem Sinn, Christen umzubringen, wo er nur kann."

Tischreden. (Erlanger Ausgabe der Werke Luthers, Bd. 62, S. 375.)

"All ihres Herzens ängstlich Seufzen und Sehnen gehet dahin, daß sie einmal möchten mit uns Heiden umgehen, wie sie zur Zeit Esthers in Persia mit den Heiden umgingen. O, wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein stimmt auf ihre blutdürstige, rachgierige, mörderische Begier und Hoffnung! Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken, sie seien darum Gottes Volk, daß sie sollen die Heiden morden und würgen."

Erlanger Ausgabe Bb. 32, S. 120/21.

[1)] *In seinen jungen Jahren, als Luther die Juden noch nicht kannte, hat er sich sehr respektvoll über sie geäußert (1523). Er rief, daß man sie fein säuberlich behandeln solle, da Jesus Christus doch auch ein geborener Jude gewesen sei. - Den doppelten Irrtum, der hierin lag, hat er später wohl klar erkannt und seine Ansicht über das Judentum, durch Lebenserfahrung gewitzigt, wesentlich berichtigt.*

Als er im Verkehr mit dem Volke den unerhörten Wucher und das heuchlerische Wesen der Juden kennengelernt hatte - als er sah, wie das Judentum seinen heimlichen Einfluß bis in die Kreise der Fürsten und Regierungen ausübte und zur Plünderung des Volkes mißbrauchte - als er die verborgenen Gesinnungen und Gesetze der Juden kennenlernte, die gegen alle Sittlichkeit und Christlichkeit ein Hohn sind - da machte er seinem ehrlichen Herzen in bitteren Worten Luft - mit der ganzen Leidenschaft eines rechten Mannes, einer großen Natur. Er ließ im Jahre 1543 zwei Bücher erscheinen: "Von den Jüden und ihren Lügen" und "Vom Schem Hamphoras", in denen er geradezu vernichtende Urteile über dieses verworfene, mit dem Fluche Gottes beladene Volk fällt.

"Der Odem stinkt ihnen nach der Heiden Gold und Silber, denn kein Volk unter der Sonnen geiziger, denn sie sind, gewest ist, noch sind, und immerfort bleiben, wie man siehet an ihrem verfluchten Wucher; und sich auch trösten, wenn ihr Messias kömmt, soll er aller Welt Gold und Silber nehmen, und unter sie teilen." (S. 176)

"Sie haben solch giftigen Haß wider die Gojim (Nichtjuden) von Jugend auf eingesoffen von ihren Eltern und Rabbinern und saufen noch in sich ohne Unterlaß, daß es ihnen durch Blut und Fleisch durch Mark und Bein gangen, ganz und gar Natur und Leben worden ist. Und so wenig sich Fleisch und Blut, Mark und Bein können ändern, so wenig können sie solchen Stolz und Neid ändern; sie müssen so bleiben und verderben." (Handbuch der Judenfrage, S. 18[1)]

"Darumb wisse Du, lieber Christ, und Zweifel nicht dran, daß Du, nähest nach dem Teufel, keinen bittern, giftigern, heftigern Feind habest, denn einen rechten Jüden, der mit Ernst ein Jüde sein will. Es mögen vielleicht unter ihnen sein, die da glauben, was die Kühe oder Gans glaubet; doch hänget ihnen, allen das Geblüt und die Beschneidung an. Daher gibt man ihnen oft in den Historien schuld, daß sie die Brunnen vergiftet, Kinder gestohlen und gepfriemet haben, wie zu Trient, Weissensee usw. Sie sagen wohl nein dazu; aber es sei oder nicht, so weiß ich wohl, daß es am vollen, ganzen, breiten Willen bei ihnen nicht fehlet, wo sie mit der

Tat dazu kommen konnten, heimlich oder offenbar. Deß versiehe Dich gewißlich und richte Dich darnach.
S. 182. (Ähnlich S. 274 u. 276.)

Tun sie aber etwas Gutes, so wisse, daß es nicht aus Liebe, noch Dir zugute geschieht, sondern weil sie Raum haben müssen bei uns zu wohnen, müssen sie aus Noth etwas tun, aber das Herz bleibt und ist, wie ich gesagt habe ...

Und möcht ein Mensch, der den Teufel nicht kennt, sich wohl verwundern, warum sie den Christen vor andern so feind sind, da sie doch nicht Ursachen zu haben; denn wir ihnen alles Gute tun. Sie leben bei uns zu Hause unter unserm Schutz und Schirm, brauchen Land und Straßen, Markt und Gassen, dazu sitzen die Fürsten und Oberkeit, schnarchen und haben das Maul offen, lassen die Jüden aus ihrem offenen Beutel und Kasten nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen, das ist, sie lassen sich selbst und ihre Unterthanen durch der Jüden Wucher schinden und aussaugen, und mit ihrem eigen Gelde sich zu Bettlern machen. Denn die Jüden, als im Elende (in der Verbannung), sollten ja gewißlich nichts haben, und was sie haben, das muß gewißlich unser sein: so arbeiten sie nicht, verdienen uns nichts ab; so schenken oder geben wir's ihnen nicht; dennoch haben sie unser Geld und Gut, und sind damit unser Herrn in unser eigen Lande und in ihrem Elende. Wenn ein Dieb zehn Gülden stiehlet, so muß er henken; raubet er auf der Straßen, so ist der Kopf verloren. Aber ein Jüde, wenn er zehn Tunne Goldes stiehlet und raubet durch seinen Wucher, so ist er lieber denn Gott selbst.

Und zu Wahrzeichen rühmen sie es getrost, und stärken ihren Glauben und giftigen Groll wider uns, sprechen unternander: halt fest, siehe, wie Gott mit uns ist, und sein Volk auch in Elend nicht verläßt. Wir arbeiten nicht, haben gute, faule Tage: die verfluchten Gojim (Nichtjuden) müssen uns vorarbeiten, wir aber kriegen ihr Geld: damit sind wir ihre Herren, sie unsere Knechte."
Erlanger Ausgabe Bd. 32, S. 182/83.

"Schreiben doch ihre Talmud und Rabbinen, das Töten sei nicht Sünde, wenn man keinen Bruder in Israel tötet; und wer einem Heiden (d.h. Christen) den Eid nicht hält, der tut keine Sünde; vielmehr seien Stehlen und Rauben, wie sie durch den Wucher an den Gojim tun, ein Gottesdienst; denn sie meinen, daß sie das edle Blut und beschnittene Heilige sind, wir aber Verfluchte Gojim, und so können sie es nicht grob genug mit uns machen, noch sich an uns versündigen, weil sie die Herren der Welt, wir aber ihre Knechte, ja ihr Vieh sind! - Auf solcher Lehre beharren auch noch heutigen Tages die Juden und tun wie ihre Väter: verkehren Gottes Wort, geizen, wuchern, stehlen, morden, wo sie können, und lehren solches ihre Kinder für und für nachzutun."
Erlanger Ausgabe Bd. 32, S. 192.

["Ich will zur letzte für mich das sagen, wenn mir Gott keinen andern Messia geben wollt, denn wie die Jüden begehren und hoffen, so wollt ich viel, viel lieber eine Sau denn ein Mensch sein."]

"Möcht jemand denken, ich rede zu viel. Ich rede nicht zu viel, sondern viel zu wenig, denn ich sehe ihre Schriften: sie fluchen uns Gojim und wünschen uns in ihren Schulen und Gebeten alles Unglück, sie rauben uns unser Geld und Gut durch Wucher, und, wo sie können, beweisen sie uns alle böse Tücke, wöllen (das noch das Aergest ist) hierin recht und wohl gethan, das ist: Gott gedient haben, und lehren solches zu tun. Solches haben keine Heiden getan, tuts auch niemand, denn der Teufel selbst, oder die er besessen hat, wie er die Jüden besessen hat."

"Meines Dünkens will's doch da hinaus: Sollen wir der Jüden Lästerung nicht teilhaftig werden, so müssen wir geschieden sein und sie aus unserem Lande vertrieben werden. Das ist der nächste und beste Rat, der beide Parte in solchem Falle sichert ... "
S. 254.

"Ich weiß wohl, daß sie solches und alles leugnen; es stimmt aber alles mit dem Urteil Christi daß sie giftige, bittere rachgierige, hämische Schlangen, Meuchelmörder und Teufelkinder sind, die heimlich stechen und Schaden tun, weil sie es öffentlich nicht vermögen."
Von den Jüden und ihren Lügen. Erlanger Ausg. Bd. 32. S. 244.

"Was soll mir nun der Juden Messias? ... Ich wollt sagen: Lieber Herr Gott, behalt deinen Messias oder gib ihn dem, wer ihn haben will, mich aber mache dafür zur Sau."
Erlanger Ausgabe Bd. 32, S. 261.

"Summa, ein Jude steckt so voll Abgötterei und Zauberei als neun Kühe Haare haben, das ist unzählig und unendlich, wie der Teufel, ihr Gott, voller Lügen ist."
S. 300.

"Gott hat zu David viel geredet und ihn geheißen, dies und jenes zu tun, aber es gehet mich nicht an ... , wir sind das Volk nicht, zu dem er redet ... Den Moses und sein Volk laß bei einander, es ist mit ihnen aus, es gehet mich nichts an."
A. Berger, M. Luther. II, 2 S. 249.

"Wo du einen Juden siehst oder hörst lehren, da denke nicht andres, als daß du einen giftigen Basiliken hörst."
Erlanger Ausgabe Bb. 33, S. 137.

"Wie gar ehrlicher schreiben und lehren die heidnischen Philosophen, auch die Poeten, nicht allein von Gottes Regiment und vom künftigen Leben, sondern auch von zeitlichen Tugenden ... Ja ich halt dafür, daß in drei Fabeln Aesopi, im halben Catone, in etlichen Komödien Terentii mehr Weisheit und Lehre von guten Werken stehe, als in aller Talmudisten und Rabbiner Bücher gefunden werde und in aller Juden Herz fallen möge."
S. 193.

"Rächen dürfen wir uns nicht; sie haben die Rache am Halse, tausendmal ärger, als wir ihnen wünschen mögen. Ich will meinen treuen Rat geben.

Erstlich, daß man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke, und was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich ...

Zum andern, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige darin, was sie in ihren Schulen treiben ...

Zum dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehret wird ...

Zum vierten, daß man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren ...

Zum fünften, daß man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe, denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herren, noch Amtleute, noch Händler oder desgleichen sind ...

Zum sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete ...

Zum siebenten, daß man den jungen, starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen ...

Besorgen wir aber, daß sie uns möchten an Leib, Weib, Kind, Gesind, Vieh usw. Schaden tun ... , so laßt bleiben bei gewöhnlicher Klugheit der anderen Nationen, wie Frankreich, Spanien, Böhmen usw. und mit ihnen rechnen, was sie uns abgewuchert; und danach gütlich geteilet, sie aber immer zum Land ausgetrieben."
S. 233-238.

Dr. Johann Eck
Luthers Gegner, geb. 1486, gest. 1543
"So sehen sie (die Herrschaften und Standesherren) vor Augen, daß ihre (Schutz-)Juden nicht arbeiten, nicht schaffen, nicht rechtlichen Handel (kaufmanschatz) treiben und kein Handwerk; sie bauen nichts: sie leben also mit Müßiggang in Reichtum, in Fressen und Prassen. Der arme Christ neben dem Juden arbeitet hart Tag und Nacht, hat kaum das trocken Brot. Der Jud gewinnt ihm übergenug im Schatten unterm Dach mit Wuchern: Und einem solchen Tag-Räuber hilft die Standesherrschaft dazu, geringen schnöden Geldes wegen. Pfui der Schande! Findet man einen Edelmann, der, so man ihn anspricht, warum er die Juden leide in seinem Dorf, antwortet:, Ja, ich habe drei oder vier Juden im Dorf, sie tragen mir in einem Jahr mehr ein, denn all meine Bauern!' siehe, allein mit dem Geiz verantwortet er sich ... Ja, manche Herrschaft hält die Juden schöner und ehrenvoller denn die Christen, erzürnen heftiger und strafen ernstlicher, wenn ein Jud' geschlagen oder beleidigt wird, denn so ein Christ beleidigt wird ... Der Wucher macht, daß sie also wohl gehalten werden wegen ihres Geldes. Die Herrschaft ihnen gnädig, die Amtleute und Schreiber willig, kommt er zur Kanzlei, so wird er gleich abgefertigt, während so ein armer Mann, ein Christ, lang vor der Tür sitzen und warten muß. Der Wucher macht, daß sie reichlich leben, essen und trinken, schönen und guten Hausrat haben ... Und weiß doch der Edelmann, daß der Jud dies alles gewuchert oder von einem Dieb gekauft hat. Denn darin haben die Juden es besser als die Christen, denn ein Christ, bei dem fremdes (entfremt) Gut gefunden wird, der muß Antwort darüber geben, wie und von wem dies in seinen Besitz gekommen sei. Dem Juden dagegen wird dies nachgesehen von Seiner Herrschaft; so sitzt er denn in Ehr und Glanz mit Müßiggang: Wie Sollte er begehren (unter solchen Umständen) ein Christ zu werden, da er dann arbeiten müßte und anders in die Hände speien ... "
Aus "Ains Juden büechlin Verlegung: darin am Christ ganzer Christenheit zu schwach, wil, es geschehe den Juden unrecht in bezichtigung der Christen Kinder mordt. Hierin findst auch vil histori, was übels und büberey die Juden in allem teutschen Land, ond anderen Königreichen gestift haben." - Kap. 24 - 1542.

E. F. Heß
" ... unter diesen Handlen (am jüdischen Neujahrstag) fragt ja ein Jud den andern, ob er keinen ... Christen betrogen, oder ob er ihm nicht gestohlen, oder ja einen dazu bewegt das er gestohlen, und das gestohlene dem Juden mit halb Geld verkauft, oder aber ob er keinen Christen mit der Wechsel verfortheilt oder betrogen. In Summa, da eröffnet einer dem andern inn was mittel und wege er einen betrogen. Sagt dann der ander: Ey wolan so hastu ein *corban* gebracht, das ist, du hast GOTT ein Opferhand gebracht ... "

Juden-Geißel, S. 104. Köln 1608.

S. F. Brentz

Wenn die Juden eine gantze mochen herumbgelauffen, und bald da, bald dort einen Christen betrogen, so kommen sie gemeiniglich an jedem Sabbathtag zusammen und rühmen sich ihrer Bubenstück, so sagen die andern Juden darauff, ... man solle den Christen das hertz aus dem Leib nemen, und sagen weiter: ... den besten unter den Christen soll man todt schlagen."

Jüdischer abgestreifter Schlangenbalg. Nürnberg 1614,

Israel infanduin seelus audet morte piandum. (Israel wagt unsagbaren, todeswürdigen Frevel.)

Aus den "Weissagungen des Abtes vorn Kloster Lehnin vom Jahre 1300". (Erst um 1690 verfaßt.)

Giordano Bruno

Geb. 1548, gest. 1600

"Es ist wahr, daß ich nie eine derartige Rechtsanschauung gefunden habe, außer bei wilden Barbaren, und ich glaube, daß sie zuerst bei den Juden aufgekommen ist; denn diese bilden ein so pestilenzialisches, aussätziges und gemeingefährliches Geschlecht, daß sie verdienten, vor der Geburt ausgerottet zu werden."

Giordano Bruno, Spaccio. Paris 1548, herausgegeben von Lagarde. Vol. II. S. 500. Göttingen 1888.

"Die Hebäer ... ein Volk, immer niedrig, knechtisch, schachernd, sich absondernd, verschlossen und ohne Verkehr mit den übrigen Völkern, die von ihnen mit tierischer Verachtung verfolgt werden und welche sie dann verdientermaßen wieder verachten."

a. a. O. S. 576.

"Das Schlimmste aber ist, daß sie als der Auswurf Ägyptens die mißverstandene Religion der Ägypter in verfälschter Form auf die Nachwelt vererbt haben."

Dr. H. Braunhofer sagt in seinem Buche "Giordano Bruno's Weltanschauung und Verhängnis" (Leipzig 1882) von diesem genialen Denker, der 13 Jahre lang in Frankreich, England, Deutschland und Italien gereist und einen freien, weiten Blick besaß: "Alles der Bibel gespendete Lob ist bei Bruno nur unumgängliches Zugeständnis. Denn in seines Herzens innersten Tiefen kocht vererbter Rassengroll gegen alles, was aus jüdischem Geblüt hervorgegangen ist. Ausdrücke wie: 'Beschnittener Sinn und geschorener Verstand' bilden deutliche Hinweise auf Judentum und Christentum. Die grausame Härte jüdischer Strafgesetze, die zum traurigen Vorbild christlicher und mohammedanischer Gesetzgebung geworden ist, erklärt Bruno aus der Verworfenheit des jüdischen Stammescharakters. Ein Gesetz, das für den Fehler des Vaters auch die unschuldigen Kindlein und die Mutter büßen läßt, konnte nach Bruno nur einer solchen Rasse entspringen[1)]."

[1)] *Aus "Opere di Qiordano Bruno", A. Wagner, Leipzig. 1830; Bb. II, S. 197, 236, 239, 380.*

Adam Contzen

1570-1635

Als Professor in Mainz und Mitglied der Gesellschaft Jesu betonte er die Notwendigkeit, alle Juden als giftige Tiere mit dem Verluste ihres Vermögens zum Lande hinauszujagen und erinnerte an die glorreichen Fürsten, die dies wirklich getan haben.

In seinem Buch über das Vermögen der Öffentlichkeit.

Urteile von Schriftstellern, Staatsmännern und Philosophen vom Dreißigjährigen Kriege bis zu den Freiheitskriegen 1813-1815

Friedrich Wilhelm I.
König von Preußen, 1713-1740
"Braucht Er die Juden.. weil Er sie defendiert und konservieren will? Ich verlange mir das Schachergesindel nicht in meinem Lande. Mein Vorfahr, der Kurfürst Joachim II., hatte ganz recht, als er eines Tages zu seinem Kanzler sagte: 'Die Israeliten sind ein gefährliches Ungeziefer.' Sieht Er wohl, einer war schon genug, mich um 100.000 Taler zu bringen."
König Friedrich Wilhelm I. zu einem seiner Minister, als ihn der Münzjude Ephraim Veit um 100.000 Taler betrogen hatte. 1721.

(Erließ auch ein "Allgemeines Edikt, daß alle unvergeleite Juden sofort auf einmal aus dem Lande gejagt werden sollen. De dato Berlin, den 10. Januarii 1724".)

Andr. Sutor
Um 1740
"Die Juden seynd einem Land so nutz als die Mäuß auf dem Getreideboden und die Motten einem Kleide."
Der hundertatigige blinde Argos und zwey-gesichtige Janus. Augsburg 1740. S. 373.

Friedrich der Große
Geb. 1712, regierte 1740 bis 1786
"Wir befehlen ... , daß die schlechten und geringen Juden in den kleinen Städten, sonderlich in denen, so mitten im Lande liegen, woselbst solche Juden ganz unnöthig und vielmehr schädlich sind, bey aller Gelegenheit und nach aller Möglichkeit daraus weggeschafft werden. - Was wegen ihres Handels ist, behalten sie. Aber daß sie die ganze Fölkerschaften [sic] von Juden zu Breslau anbringen und ein gantzes Jerusalem draus machen, das kann nicht seynd." - Und im Judenreglement von 1750 heißt es (Art. 27): "Der höchste erlaubte Zinsfuß ist 12 Prozent." (Art. 28): "Ländliche Güter hingegen wird den Juden zu erkauffen und zu besitzen überall nicht gestattet." (Art. 33): "Kein Jude darf auf dem platten Lande wohnen."
H. Jungfer, Die Juden unter Friedrich dem Großen. S. 18, 21 und 34. Leipzig 1880.

Kaiserin Maria Theresia
Geb. 1717, regierte 1740 bis 1780
"Künftig soll keinem Juden, welchen Namen er haben möge, erlaubt sein, sich hier aufzuhalten, ohne meine schriftliche Erlaubnis. Ich kenne keine ärgere Pest für den Staat als die Nation, wegen der Kunst, durch Betrug, Wucher und Geldvertrag die Leute in den Bettelstand zu bringen, alle übliche Handlung auszuüben, die ein anderer ehrlicher Mann verabscheut. Mithin (sind dieselben) soviel als sein kann, von hier abzuhalten und zu vermindern"
Eigenhändiges Schreiben an die Hofkanzlei im Jahre 1777. - Die eingeklammerten Stellen sind in der Urschrift nicht mehr genau zu entziffern.

Georg Gottfried Strelin
Um 1750
Dieser Volkswirt verlangte, wahrhaft landesväterliche Fürsten sollten auf das Judenschutzgeld verzichten und den Judenschutz wegen der Landesverderblichkeit der Juden nicht mehr bewilligen.

Einleitung in die Lehre von neuen Auflagen. (Nördlingen 1778.)

Voltaire

Geb. 1694, gest. 1778

"Die Juden sind nichts als ein unwissendes und barbarisches Volk, das seit langer Zeit die schmutzigste Habsucht mit dem verabscheuungswürdigsten Aberglauben und dem unauslöschlichsten Hasse gegen alle Völker verbindet, bei denen sie geduldet werden und an denen sie sich bereichern." *Bd. XXV. S. 462. Dictionnaire philosophique.*

"Mein Onkel hatte mit den gelehrtesten Juden Asiens zu tun. Sie gestanden ihm, daß ihren Vorfahren befohlen worden, alle anderen Völker zu verabscheuen. In der Tat ist unter allen Geschichtsschreibern, die von ihnen gesprochen haben, kein einziger, der nicht von dieser Wahrheit überzeugt sei, und kaum schlägt man die jüdischen Bücher auf, so findet man die Beweise davon."

Bd. XII. Mélanges.

"Die kleine jüdische Nation wagt, einen unversöhnlichen Haß gegen alle Völker zur Schau zu tragen, ist immer abergläubisch, immer lüstern nach den Gütern anderer, kriechend im Unglück, frech im Glück."

Bd. XV. Essai sur les moeurs.

"Gerade wie die Banianten und Armenier ganz Asien durchstreifen, und wie die Isispriester unter dem Namen Zigeuner auftauchen, um in den Höfen Hühner zu stehlen und wahrzusagen, so sind die Juden, dieses Lumpengesindel, überall, wo es Geld zu verdienen gibt. Aber ob diese Beschnittenen Israels, die den Wilden alte Hosen verkaufen, sich für Abkömmlinge des Stammes Naphthali oder Isaschar ausgeben, ist sehr unwichtig, sie sind nichtsdestoweniger die größten Schurken, die jemals die Erdoberfläche besudelt haben."

Bd. LXV1I1. S. 392. Corresp. à M. de Lisle. 1775.

"Man ist über den Haß und die Verachtung erstaunt, die alle Nationen den Juden entgegengebracht haben. Es ist dies eine unausbleibliche Folge ihres Verhaltens. Sie beobachten stets Gebräuche, die in direktem Gegensatz mit den bestehenden gesellschaftlichen Zuständen sind; sie sind also mit Recht als eine Nation behandelt worden, die im Gegensatz zu allen anderen steht; sie dienen diesen aus Habsucht, verachten sie aus Fanatismus, betrachten den Wucher als eine heilige Pflicht."

Bd. III. Essai sur les moeurs. - Voltaire, (Euvres éd. Beuchot, Paris 1840.

"Sie waren überall Wucherer gemäß dem Freiheitsbriefe und dem Privilegien ihres Gesetzes und überall ein Schrecken aus demselben Grunde." - "Die Huronen, die Kanadier, die Irokesen waren Philosophen der Humanität im Vergleich zu den Israeliten." -

17. Band seiner sämtlichen Werke, S. 53.

Immanuel Kant

Geb. 1724, gest. 1808

"Die unter uns lebenden Palästiner sind durch ihren Wuchergeist seit ihrem Exil, auch was die größte Menge betrifft, in den nicht unbegründeten Ruf des Betruges gekommen. Es scheint nun zwar befremdlich, sich eine Nation von Betrügern zu denken; aber ebenso befremdlich ist es doch auch, eine Nation von lauter Kaufleuten zu denken, deren bei weitem größter Teil durch einen alten, von dem Staat, darin sie leben, anerkannten Aberglauben verbunden, keine bürgerliche Ehre sucht sondern diesen ihren Verlust durch die Vorteile der

Überlistung des Volkes, unter dem sie Schutz finden und selbst ihrer untereinander, ersetzen wollen."

Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Königsberg 1798. S. 129 f.

Johann Gottfried v. Herder

Geb. 1744, gest. 1803

" ... Zwar ist in Kunstsachen die jüdische Nation, ob sie gleich zwischen Ägyptern und Phöniziern wohnte, immer unerfahren geblieben, da selbst ihren Salomonischen Tempel fremde Arbeiter bauen mußten. Auch sind sie, ob sie gleich eine Zeitlang die Häfen des Roten Meeres besaßen und den Küsten der Mittelländischen See so nahe wohnten, in dieser zum Handel der Welt glücklichsten Lage, bei einer Volksmenge, die ihrem Lande zu schwer ward, dennoch nie ein seefahrendes Volk geworden. Wie die Ägypter, fürchteten sie das Meer und wohnten von jeher lieber unter anderen Nationen; ein Zug ihres Nationalcharakters, gegen den schon Moses mit Macht kämpfte. Kurz, es ist ein Volk, das in der Erziehung verdarb, weil es nie zur Reife einer politischen Kultur auf eigenem Boden, mithin auch nicht zum wahren Gefühl der Ehre und Freiheit gelangte ... Das Volk Gottes ... ist Jahrtausende her, ja fast seit jener Entstehung eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen: ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinah auf der ganzen Erde, das trotz aller Unterdrückung nirgend sich nach eigener Ehre und Wohnung, nirgend nach einem Vaterlande sehnet."

Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. III. Teil. S. 97f. Riga und Leipzig 1787.

"Ein Ministerium, bei dem der Jude alles gilt; eine Haushaltung, in der ein Jude die Schlüssel zur Garderobe und zur Kasse des ganzen Hauses führt; ein Departement oder Kommissariat, in welchem die Juden die Hauptgeschäfte treiben; eine Universität, auf welcher Juden als Mäkler und Geldverleiher der Studierenden geduldet werden: - das sind auszutrocknende Pontinische Sümpfe, denn nach dem alten Sprichwort, wo ein Aas liegt, da Sammeln sich die Adler, und wo Fäulnis ist, hecken Insekten und Würmer."

Adrastea M. IV. St. I. S. 15f.

Goethe

Geb. 1749, gest. 1832

Haman (zum König Ahasveros):

"Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren
und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren.
... sie haben einen Glauben,
der sie berechtiget, die Fremden zu berauben,
und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß ...
Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müh' und ohne viel zu wagen,
durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen ...
Auch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
und kein Geheimnis ist vor ihnen wohl verwahrt,
mit jedem handeln sie nach seiner eignen Art.
Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
der kommt nicht los, der sich nur einmal eingelassen ...
- Es ist ein jeglicher in deinem ganzen Land
auf ein und andere Art mit Israel verwandt,
und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen:

So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen" ...
Goethe, Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

An Jacobi schreibt Goethe u. a.:

"O du armer Christe, wie schlimm wird es dir ergehen, wenn der Jude deine schnurrenden Flüglein nach und nach umsponnen haben wird" - und weiter warnt er "vor den jüdischen Pfiffen" des Juden Moses und Mendelssohn.
Goethe, Briefe: Weimarer Ausgabe - VII. 131.

Als der jüdische Geheime Finanzrat Israel Jacobsohn in Braunschweig eine "Untertänigste Vorstellung an Se. Hoheit den Fürsten Primas" (Braunschweig 1808) richtete und darin die Aufhebung aller noch bestehenden Beschränkungen für die Juden forderte, bemerkte Goethe: "Dem braunschweigischen Juden-Heiland ziemt es wohl, sein Volk anzusehen, wie es sein und werden sollte, dem Fürsten Primas aber ist auch nicht zu verdenken, daß er das Geschlecht behandelt, wie es ist und wie es noch eine Weile bleiben wird."

Auf eine Schrift, die im Jahre 1808 gegen die Veröffentlichung Jacobsohn und gegen die Juden-Emanzipation unter dem Titel: "Bemerkungen über des Geheimen Finanzrats Israel Jacobsohn's Schrift" ohne Angabe des Verfassers erschien, äußerte Goethe: "Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man dem finanzgeheimrätlichen jakobinischen Israelssohn so tüchtig nach Hause geleuchtet hat. Können Sie mir den Verfasser der kleinen Schrift wohl nennen? Es sind treffliche Stellen darin, die in einem Plädoyer von Beaumarchais wohl hätten Platz finden können. Leider ist das Ganze nicht rasch, kühn und lustig genug geschrieben, wie es hätte sein müssen, um jenen Humanitäts-Salbader vor der ganzen Welt ein für allemal lächerlich zu machen."
Aus "Goethes Briefwechsel mit einem Kinde", von Bettina v. Arnim.

"Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausendmal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker ... "

"Was soll ich aber nun von dem Volke sagen, das den Segen des ewigen Wandern vor allen anderen sich zugeeignet und durch seine bewegliche Tätigkeit die Ruhenden zu überlisten und die Mitwandernden zu überschreiten versteht?" ...

"An dieser (der christlichen) Religion halten wir fest, aber auf eine eigene Weise: wir unterrichten unsere Kinder von Jugend auf von den großen Vorteilen, die sie uns gebracht hat, dagegen von ihrem Ursprung, ihrem Verlaufe geben wir zuletzt Kenntnis, alsdann wird uns der Urheber erst lieb und wert, und alle Nachricht, die sich auf ihn bezieht, wird heilig. In diesem Sinne, den man vielleicht pedantisch nennen mag, aber doch als folgerecht ans erkennen muß, dulden wir keinen Juden unter uns, denn wie sollten wir ihm den Anteil an der höchsten Kultur vergönnen, deren Ursprung und Herkommen er verleugnet?"
Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre. 2. Buch, 2. Kap., und 3. Buch, 9. u. 11. Kap.

Als im Jahre 1823 durch ein Gesetz die Ehe zwischen Juden und Christen gestattet wurde, geriet Goethe, wie der Kanzler F. v. Müller erzählt hat, "in leidenschaftlichen Zorn über das neue Judengesetz, das die Heirat zwischen beiden Glaubens-Verwandten gestattet". Er ahnte die schlimmsten Folgen davon, behauptete, wenn der General-Superintendent Charakter habe, müsse er lieber seine Stelle niederlegen, als eine Jüdin in der Kirche im Namen der heiligen Dreieinigkeit trauen. Alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch auch auf dem

religiösen ruhten, würden durch ein solch skandalöses Gesetz untergraben. Überdies wolle er nur sehen, wie man verhindern wolle, daß eine Jüdin einmal Oberhofmeisterin werde. Das Ausland müsse durchaus an Bestechung glauben, um die Adoption dieses Gesetzes begreiflich zu finden; wer wisse, ob nicht der allmächtige Rothschild dahinter stecke.

Vom Kanzler Friedrich v. Müller erzählt in seinen Unterredungen mit Goethe; herausgegeben von Burkhardt, Stuttgart 1870, S.57; und in "Goethes Gespräche" von Woldemar Frhr. v. Biedermann (Gespräch 371), Leipzig 1889 bis 1891.

"Die heilige Schrift redet allerdings nur von einem Menschenpaare, das Gott am sechsten Tage erschaffen. Allein, die begabten Männer, die das Wort Gottes aufzeichneten, das uns die Bibel überliefert, hatten es zunächst mit ihrem auserwählten Volke zu tun, und wollen wir auch diesem die Ehre seiner Abstammung von Adam keineswegs streitig machen. Wir andern aber, sowie auch die Neger und Lappländer und schlanke Menschen, die schöner sind als wir alle, hatten gewiß auch andere Urwäter; wie denn die werte Gesellschaft gewiß zugeben wird, daß wir uns von den echten Abkömmlingen Abrahams auf eine gar mannigfaltige Weise unterscheiden und daß sie, besonders was das Geld betrifft, es uns allen zuwortun.

"Jüdisches Wesen, Energie der Grund von allem. Unmittelbare Zwecke. Keiner, auch nur der kleinste, geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriete, und zwar ein irdisches, zeitliches, augenblickliches."

"Judensprache hat etwas Pathetisches."

Eckermanns Gespräche mit Goethe, (Reclam-Atisgabe), Bd. II, S. 16.

***Schille**r*

1759 bis 1805

"Die Unwürdigkeit und Verworfenheit der (jüdischen) Nation kann das erhabene Verdienst ihres Gesetzgebers (Moses) nicht vertilgen und ebensowenig den großen Einfluß vernichten, den diese Nation mit Recht in der Weltgeschichte behauptet. Als ein unreines und gemeines Gefäß, worin aber etwas sehr Kostbares (der Monotheismus) aufbewahrt worden, müssen wir sie schätzen ... Während dieses langen Aufenthaltes lebten sie abgesondert von den Ägyptern, abgesondert sowohl durch den eigenen Wohnplatz, den sie einnahmen, als auch durch den moralischen Stand, der sie allen Eingeborenen des Landes zum Abscheu machte und von allem Anteil an den bürgerlichen Rechten der Ägypter ausschloß ... Eine solche abgesonderte Menschenmenge im Herzen des Reichs, durch ihre nomadische Lebensart müßig, die unter sich seinehr genau zusammenhielt, mit dem Staat aber gar kein Interesse gemein hatte konnte bei einem feindlichen Einfall gefährlich werden und leicht in Versuchung geraten, die Schwäche des Staates, deren müßige Zuschauerin sie war, zu benutzen ... Zu der Furcht und dem Widerwillen also, welche man in Ägypten von jeher gegen sie gehegt, gesellte sich noch Ekel (wegen der Aussatz-Krankheit) und eine tief zurückstoßende Verachtung[1]."

"Die Sendung Moses", Reclam, Bb. 10, S. 235 ff.

[1] Zu Schillers Zeiten war es noch unbekannt, daß die alten Kulturvölker schon lange vor dem Auftreten der Juden eine Eingottlehre (Monotheismus) kannten. Erst die neuere Altertumsforschung hat hierüber Klarheit gebracht. Zudem kann die jüdische Lehre nicht Anspruch darauf erheben, einen Monotheismus im höheren Sinne darzustellen, da sie einen Gott aller Menschen nicht kennt, sondern nur einen nationalen Sondergott verehrt, der ausschließlich für das Volk Juda sorgt und alle übrigen Völker mit Haß verfolgt. (Vgl. Fritsch, "Der falsche Gott".) Sonach muß die Verehrung für das "unreine und gemeine Gefäß" wesentlich herabgestimmt werden.

Napoleon I.

Geb. 1769, gest. 1821

"Die jüdische Nation geht seit Moses Zeiten ihrer ganzen Anlage nach auf Wucher und Erpressung aus ... "

"Die französische Regierung darf nicht mit Gleichgültigkeit zusehen, wie eine niedrige, heruntergekommene, aller Schlechtigkeiten fähige Nation die beiden schönen Departements des alten Elsaß ausschließlich in ihren Besitz bringt. Man muß die Juden als Nation, nicht als Sekte betrachten. Das ist eine Nation in der Nation; ich möchte ihnen, wenigstens für eine bestimmte Zeit, das Recht, Hypotheken auszuleihen, entziehen; denn es ist für das französische Volk zu demütigend, sich der niedrigsten Nation zu Danke verpflichtet fühlen zu müssen. Ganze Dörfer sind durch die Juden ihren Eigentümern entrissen worden; sie haben die Leibeigenschaft wieder eingeführt; sie sind wahre Rabenschwärme ... "

"Durch gesetzliche Maßnahmen muß man der Selbsthilfe zuvorkommen, die man sonst gegen die Juden anzuwenden genötigt ware; sie würden Gefahr laufen, eines Tages von den Christen des Elsaß niedergemetzelt zu werden, wie es ihnen so oft, und fast immer durch eigene Schuld, ergangen ist.

Die Juden befinden sich nicht in derselben Stellung wie die Protestanten und die Katholiken. Man muß über sie staatsrechtlich, nicht nach dem bürgerlichen Rechte, richten, da sie keine Bürger sind.

Man könnte ihnen auch den Handel verbieten, weil sie ihn durch Wucher entehren und ihre abgeschlossenen Geschäfte als betrügerisch für nichtig erklären.

Die Christen des Elsaß und der Präfekt von Straßburg haben mir bei meiner Durchreise durch diese Stadt viele Beschwerden über die Juden übermittelt.

Ich mache darauf aufmerksam, daß man sich nicht in dem Grade beklagt über die Protestanten noch über die Katholiken wie über die Juden. Das hat seinen Grund darin, daß das Unheil, das die Juden anrichten, nicht von Individuen kommt, sondern von der Gesamtheit dieses Volkes selbst. Es sind Raupen und Heuschrecken, die Frankreich verwüsten ... Ich will nicht, daß man theoretischen und egoistischen Prinzipien das Wohl der Provinzen opfert.

Napoleon 1. im französischen Staatsrate (Sitzung vom 30. April 1806). Abs. Dictionnaire Napoleon ou recueil alphabetique des opinions et jugements de 1'empereur Napoleon Ier, éd. par Damas Hinard, 2. éd. Paris 1854.

"Man rät mir, die Wanderjuden, die das französische Dürerrecht nicht verdienen werden, auszuweisen, und die Triunale anzuhalten, von ihrer Vollmacht gegen den Wucher Gebrauch zu machen, aber diese Mittel würden unzulänglich sein. Seit Moses sind die Juden als Wucherer- und Unterdrückervolk vereint; bei den Christen gibt es nichts Ähnliches; unter ihnen bilden die Wucherer die Ausnahme und sind übel angeschrieben ... Man muß den Juden den Handel verbieten, weil sie ihn mißbrauchen, wie man einem Goldschmied das Handwerk legt, wenn er falsches Gold verarbeitet ... "

Sitzung vom 7. Mai 1806. Pelet (de la Lozère), Opinions de Napoléon sur divers sujets de politique et d'adiainistration S. 213 ff. Paris 1833.

"Die Juden haben meine Heere in Polen verproviantiert; ich wollte ihnen dafür ein politisches Dasein geben, ich wollte sie zur Nation und zu Staatsbürgern machen; aber sie

sind zu nichts nütze, als mit alten Kleidern zu schachern. Ich war genötigt, die Gesetze gegen ihren Wucher zu erlassen; die Bauern im Elsaß haben mir dafür gedankt."

Napoléon, Mémoires de St. Helène. - H. Naudh, Die Juden und der deutsche, Staat. 1. Aufl. 8. 133. Leipzi- 1883.

Johann Gottlieb Fichte

Geb. 1762, gest. 1814

"Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchem fürchterlich schwer auf die Bürger drückt: es ist das Judentum. Ich glaube nicht ... , daß dasselbe dadurch, daß es einen abgesonderten und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch daß dieser Staat auf den Haß des ganzen menschlichen Geschlechtes aufgebaut ist, so fürchterlich werde. Von einem Volke, dessen Geringster seine Ahnen höher hinaufführt als wir anderen alle unsere Geschichte ... , das in allen Völkern die Nachkommen derer erblickt, welche sie aus ihrem schwärmerisch geliebten Vaterlande vertrieben haben; das sich zu dem den Körper erschlaffenden und den Geist für jedes edle Gefühl tötenden Kleinhandel verdammt hat und verdammt wird, das durch das Bindendste, was die Menschheit hat durch seine Religion, von unseren Mahlen, von unserem Freudenbecher und von dem süßen Tausche des Frohsinn mit uns von Herz zu Herzen ausgeschlossen ist, das bis wir seine Pflichten und Rechte und bis in die Seele des Allvater uns andere alle von sich absondert, - von so einem Volke sollte sich etwas anderes erwarten lassen, als was wir sehen daß in einem Staate, wo der unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht nehmen darf, und wo ich gegen den allmächtigen Minister mein Recht erhalte, der erste Jude, dem es gefällt, mich ungestraft ausplündert. Dies alles sehet ihr mit an und könnt es nicht leugnen, und redet zuckersüße Worte von Toleranz und Menschenrechten und Bürgerrechten, indes ihr in uns die ersten Menschenrechte kränkt ... Erinnert ihr euch denn hier nicht des Staates im Staate? Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die euren alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden?

Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns dieselben nicht zugestehen; denn sie sind Menschen, und ihre Ungerechtigkeit berechtigt uns nicht, ihnen gleich zu werden ... Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel als das: in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee steckt. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken."

Beiträge zur Berechtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution. 1793. (In "Sämtliche Werke", herausgegeben von J. G. Fichte. VI. Band. Berlin 1815. S. 149f.)

Ernst Moritz Arndt

Geb. 1769, gest. 1860

"Man sollte die Einfuhr der Juden aus der Fremde in Deutschland schlechterdings verbieten und hindern ... Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, daß sie auf eine ungebührliche Weise in Deutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind, und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche ... Die Aufnahme fremder Juden, die nach unserem Lande gelüstet, ist ein Unheil und eine Pest unseres Landes. Lange Jahrhunderte von der Treue und Rechtlichkeit entwöhnt, welche die stillen und einfachen Geschäfte des Lebens mit sich führen, jeder schweren Mühe und harten Arbeit ungeduldig, hungert ein Jude lieber und treibt sich auf die ungewisse

Hoffnung der Beute des Augenblicks herum, als daß er im Schweiße seines Angesichts sein Brot verdiente. Unstet an Sinn und Trieb, umherschweifend, auflauernd, listig, gaunerisch und knechtisch, duldet er allen Schimpf und alles Elend lieber, als die stetige und schwere Arbeit, welche die Furchen bricht, den Wald rodet, die Steine haut, oder in der stetigen Werkstatt schwitzt; wie Fliegen und Mücken und anderes Ungeziefer flattert er umher und lauert und hascht immer nach dem leichten und flüchtigen Gewinn, und hält ihn, wenn er ihn erschnappt hat, mit unbarmherzigen Klauen fest ... Kleine Städte, Flecken und Dörfer, wo viele Juden sitzen, erhalten im ganzen ein leichtfertiges, unstetes und gaunerisches Gepräge, denn auch die Christen nehmen vieles von der Juden Art an; ja, sie werden, wenn sie leben wollen, gezwungen, mit ihnen in ihren Künsten und Listen zu wetteifern: so wird der ehrliche, stille und treue deutsche Bürger und Bauer ein trügerischer und listiger Gesell, welcher zuletzt die ernste Arbeit und das ruhige Geschäft versäumt und der leichten und unsicheren Beute eines flatterhaften und trügerischen Gewinnes nachläuft ... Wahrlich also, sehr unrecht haben diejenigen getan, welche ohne weitere Berücksichtigung so großer Unterschiede und so wichtiger Folgen für das Ganze den Juden gleiche Bürgerrechte mit den Christen verliehen haben ... Ein gütiger und gerechter Herrscher fürchtet das Fremde und Entartete, welches durch unaufhörlichen Zufluß und Beimischung die reinen und herrlichen Keime seines edlen Volkes vergiften und verderben kann. Da nun aus allen Gegenden Europas die bedrängten Juden zu dem Mittelpunkte desselben, zu Deutschland hinströmen und es mit ihrem Schmutz und ihrer Pest zu überschwemmen drohen, da diese verderbliche Überschwemmung vorzüglich von Osten her, nämlich aus Polen, droht, so ergeht das unwiderrufliche Gesetz, daß unter keinem Vorwande und mit keiner Ausnahme fremde Juden je in Deutschland aufgenommen werden dürfen; und wenn sie beweisen könnten, daß sie Millionenschätze mitbringen."

"Ein Blick aus der Zeit auf die Zeit", 1814.

Urteile über die Juden nach den Freiheitskriegen bis zur Gegenwart

J. L. Klüber

Geb. 1762, gest. 1837

"Die Juden sind eine politisch-religiöse Sekte unter strengem theokratischem Despotismus der Rabbiner. Sie stehen in engem Verein, nicht bloß für einen bestimmten kirchlichen Lehrbegriff, sondern sie bilden auch eine völlig geschlossene, erblich verschworene Gesellschaft, für gewisse politische Grundsätze und Gebote, für das gemeine Leben und den Handelsverkehr, für eigene Volksbildung, die ein stufenweises Fortschreiten zu höherer Kultur ausschließt, und für kastenartigen Familiengeist, dem insbesondere vollkommene physische Absonderung von allen Nichtjuden gebotweise eigen ist.

Den Geist des Judentums, diese Geburt roher Vorzeit, erkennt man im allgemeinen an kirchlichem Glaubenshochmut, denn die Juden bilden sich ein, die Auserwählten oder das Volk Gottes zu sein, als solches erhaben über alle Nichtjuden (Gojim), und darum physisch und sichtlich von diesen verschieden, die einst sogar, nach Ankunft ihres Messias, ganz ausgerottet werden müssen; an einem durch Glaubensvorschrift gebotenen und gebilligten Haß gegen alle Nichtjuden; an einer Religions- und Sittenlehre, welche gegen Nichtiuden der Wahl der Mittel für eigennützige Zwecke ungerechten Spielraum läßt, während dem Israeliten verboten ist, von seinen Glaubensgenossen für Darlehen auch nur mäßige Zinsen zu nehmen; an nie ermüdendem Lauer- und Schachergeist; an Prellsucht und Wuchersinn; an Volksverderbung durch Überlistung und Übervorteilung, durch Unternehmung und Begünstigung unsittlichen und rechtswidrigen Verkehrs; an Scheu vor strenger, die Gewinnsucht nicht befriedigender oder durch sie nicht abgenötigter Arbeit; an Unwilligkeit und Untauglichkeit zu persönlicher Verteidigung des Vaterlandes nicht bloß wegen der ihnen

eigenen Feigheit, sondern auch, weil sie dasselbe nicht für das ihrige erkennen; an Armut an Seelenadel und echter Geistesbildung.

Die Vernunft beweiset, und die Erfahrung bestätigt es, daß Kastengeist jeder Art, der politische wie der religiöse, am meisten der politisch-religiöse, unverträglich sei mit Staats- und Gemeindewohl. Nun begründet aber, wie oben angeführt, das Judentum bis zu dieser Stunde unwandelbar, in politischer, religiöser und physischer Hinsicht, einen Kastengeist, dessengleichen im Wesen und Umfang, insbesondere in scharfer, unerbittlicher Absonderung seiner Anhänger von jeder anderen Menschenklasse, in dem ganzen christlichen Europa nicht gefunden wird. Die Juden bilden auf dem ganzen Erdkreise, nach ihrem eigenen Ausdruck, eine eigene Nation; von jeder anderen völlig abgeschlossen, mit so eigentümlicher, in das bürgerliche Leben so vielfach eingreifen der politisch-religiösen Einrichtung, Handlungs- und Sinnesart, daß der israelitische Teil der Untertanen in jedem Staat in welchem nicht die Staatsgewalt Besitztum der Juden ist, in mehrfacher Beziehung einen Staat im Staate bildet, oder viel mehr bilden muß. Dieses gegenseitige Verhältnis macht einen fortwährenden Antagonismus zwischen Staat und Judentum unvermeidlich.

Ein Widerstreit dieser Art ist eine Krankheit am Staatskörper; eine unheilbare, solange das dermalige Judentum besteht; ein Übel, das unvermerkt, aber unausbleiblich um sich greift, jenen Körper endlich an seinen edelsten Teilen überfällt und, wo nicht zugrunde richtet, doch ohne Unterlaß quält und schwächt, wenn ihm nicht in Zeiten bestimmte Grenzen gesetzt und diese sorgfältig bewacht werden. Der Judenschaft, d.h. dem ganzen Inbegriff der Bekenner des Judentums, wie es vor unseren Augen lebt und webt, volle Staatsbürgerschaft, völlig gleiche Rechte mit allen Staatsbürgern erteilen, die in solchem leben, wäre ebensoviel, als jenes überspitzte, unheilbare Übel in einen unheilbaren Krebsschaden verwandeln, der ein stets um sich fressender wäre ... "

Übersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongresses usw. III. Abt. S. 390 f. Frankfurt a. M. 1816.

Hellmuth von Moltke

Geb. 1800, gest. 1891

"Die Juden sind trotz ihrer Zersplitterung eng verbunden. Sie werden durch unbekannte Obere zu gemeinsamen Zwecken folgerecht geleitet ... Indem sie alle Versuche der Regierungen, sie zu nationalisieren, zurückweisen, bilden die Juden einen Staat im Staate und sind in Polen eine tiefe und noch heute nicht vernarbte Wunde dieses Landes geworden."

"Zu allen Zeiten hielten die Juden einen Eidschwur in bezug auf einen Christen nicht für bindend. Aus der Streitigkeit eines der Ihrigen mit einem Christen machten sie stets eine Angelegenheit ihrer Nation. Wenn es darauf ankam, gemeinsame Zwecke zu fördern, so wurde ein allgemeiner Fasttag ausgeschrieben, und bei Strafe eines der drei jüdischen Flüche mußte dann jeder den Betrag einer eintätigigen Konsumtion für sich und die Seinen einzahlen. Auf diese Weise haben einzelne Städte oder Provinzen andere oft weit entlegene mit bedeutenden Geldsummen unterstützt. Noch jetzt hat jede Stadt ihren eigenen Richter, jede Provinz ihren Rabbi, und alle stehen unter einem ungekannten Oberhaupte, welches in Asien hauset, durch das Gesetz zum beständigen Umherirren von Ort zu Ort verpflichtet ist, und das sie den 'Fürst der Sklaverei' nennen. - So ihre eigene Regierung, Religion, Sitte und Sprache bewahrend, ihren eigenen Gesetzen gehorchend, wissen sie die des Landes zu umgehen oder ihre Ausübung zu hintertreiben. Und eng unter sich verbunden, weisen sie alle Versuche, sie der Nation zu verschmelzen, gleich sehr aus religiösem Glauben wie aus Eigennutz zurück."

" ... ein gelegentlicher Bankrott ist (dem Juden) die nichts weniger als seltene Auskunft, seine Schwiegersöhne zu etablieren." ... "Der Zählung suchen sich die Juden noch immer auf alle Weise zu entziehen." ... "Alle Mittel sind ihnen gleich, sobald es darauf ankommt, zu verdienen. Im Feldzug von 1812 waren die Juden die Spione, die von beiden Teilen besoldet wurden und die beide Teile verrieten ... Es ist sehr selten, daß die Polizei einen Diebstahl entdeckt, in welchem nicht ein Jude als Mitschuldiger oder als Hehler verwickelt wäre."

Hellmuth v. Moltke, Darstellung der inneren Verhältnisse ... in Polen. S. 39, 43 f., 79 ff. Berlin 1832.

Ludwig Feuerbach

Geb. *1804*, gest. *1872*

"Der Utilitarismus, der Nutzen ist das oberste Prinzip des Judentums. Der Glaube an eine besondere göttliche Vorsehung ist der charakteristische Glaube des Judentums; der Glaube an die Vorsehung ist der Glaube an Wunder; der Glaube an Wunder aber ist es, wo die Natur nur als ein Objekt der Willkür, des Egoismus, der eben die Natur nur zu willkürlichen Zwecken gebraucht, angeschaut wird. Das Wasser teilt sich entzwei oder ballt sich zusammen wie eine feste Masse, der Staub verwandelt sich in Läuse, der Stab in eine Schlange, der Fluß in Blut, der Felsen in eine Quelle, an demselben Orte ist es zugleich Licht und Finsternis, die Sonne steht bald stille in ihrem Laufe, bald geht sie zurück. Und alle, diese Widernatürlichkeiten geschehen zum Nutzen Israels. Lediglich auf Befehl Jehovas, der sich um nichts als Israel kümmert, nichts ist als die personifizierte Selbstsucht des israelitischen Volkes mit Ausschluß aller anderen Völker, die absolute Intoleranz - das Geheimnis des Monotheismus.

Die Griechen betrachteten die Natur mit den theoretischen Sinnen: sie vernahmen himmlische Musik in dem harmonischen Laufe der Gestirne; sie sahen aus dem Schaume des allgebärenden Ozeans die Natur in der Gestalt der Venus Anadyomene emporsteigen. Die Israelilen dagegen öffneten der Natur nur die gastrischen Sinne; nur im Gaumen fanden sie Geschmack an der Natur; nur im Genusse der Manna wurden sie ihres Gottes inne. Der Grieche trieb Humaniora, die freien Künste, die Philosophie; der Israelite erhob sich nicht über das Brotstudium der Theologie. 'Zwischen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen Brots satt werden und inne werden, daß ich der Herr euer Gott bin.' (II. Mos. 16, 12) Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: 'So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein.' (I. Mos. 28, 20.)

Essen ist der feierlichste Akt oder doch die Initiation der jüdischen Religion. Im Essen feiert und erneuert der Israelite den Creations-Akt; im Essen erklärt der Mensch die Natur für ein an sich nichtiges Ding. Als die siebenzig Ältesten mit Mose den Berg hinanstiegen, da sahen sie Gott, und da sie Gott geschauet hatten, tranken und aßen sie'. (II. Mose 24, 10, 11.) Der Anblick des höchsten Wesens beförderte also bei ihnen nur den Appetit zum Essen.

Die Juden haben sich in ihrer Eigentümlichkeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Ihr Prinzip, ihr Gott ist das praktischste Prinzip von der Welt - der Egoismus, und zwar der Egoismus der Form der Religion."

Ludwig Feuerbach, Das Wesen des Christentums. Leipzig, 1841. (3. Aufl. in "Sämtl. Werke 7. Bd. Leipzig 1849, S. 163f.)

Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Geb. 1798, gest. 1874

An Israel

Du raubest unter unsern Füßen
uns unser deutsches Vaterland:
Ist das dein Leiden, das dein Büßen?
Das deines offnen Grabes Rand?
O Israel, von Gott gekehret,
hast du dich selbst zum Gott gemacht
und bist, durch diesen Gott belehret,
auf Wucher, Lug und Trug bedacht.
Willst du von diesem Gott nicht lassen,
nie öffne Deutschland dir sein Tor.
Willst du nicht deine Knechtschaft hassen,
nie ziehst du durch der Freiheit Tor.
Unpolitische Lieder. 1840-1841

Franz Dingelstedt
Geb. 1814, gest. 1881
Sie sind dahin, die vielgeschmähten Tage,
das Blättlein hat schon leise sich gewandt, -
der Jude ringt uns unter ew'ger Klage
listig das Heft aus ungeschickter Hand.
Emanzipiert, wie ihr es einst verrammelt,
dies zähe Volk! Die Mode wechselt ja!
Es hat ja längst zu Haufen sich gesammelt
und steht als Macht euch gegenüber da.
Den Landmann drängt es hart von seinem Sitze,
den Krämer scheucht es von dem Markte fort;
und halb um Gold und halb mit Sklavenwitze
kauft es dem Zeitgeist ab sein Losungswort.
Wißt ihr, wie tief sein Zauber schon gedrungen?
Schaut um, die ihr von Menschenrechten träumt!
Sie reden drein mit den metallnen Zungen,
wo scheu der Christ verstummt, und zagt und säumt.
Was kann dem Siamm Emanzipieren frommen,
der nie vom Schacher sich emanzipiert?
Was ihr ihm schenken wollt, hat er sich längst genommen,
dieweil ihr um Prinzipien disputiert.
- Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen,
allüberall das Lieblingsvolk des Herrn. -
Geht, sperrt sie wieder in die alten Gassen,
eh sie euch in die Chrisenviertel sperrn.
Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters. 1841.

Friedrich Wilhelm IV.
Geb. 1795, regierte von 1840 bis 1861
"Machen Sie nur, daß unbeschnittene Männer von alter Treue und die ein Herz zu mir haben, die Schmach gutmachen, welche die Beschnittenen Ostpreußen angetan ... "

"Ich möchte wie aus Rolands Horn einen Ruf an die edlen, treuen Männer in Preußen ergehen lassen, sich um mich wie treue Lehensmänner zu scharen, die kleineren Übel für das heranwachsende, große, jammerschwere Übel zu vergessen ... Solch ein Unglück ist für Preußen die Existenz und Walten jener schnöden Judenclique mit ihrem Schwanz von

läppischen und albernen Kläffern! Die freche Rotte legt täglich durch Wort, Schrift und Bild die Axt an die Wurzel des deutschen Wesens."

Brief an Oberpräsidenten v. Schön und General Dohna. (Treitschke, Geschichte des 19. Jahrhunderts, 5. Bd.)

Thomas Carlyle,

geb. 1795, gest. 1881,

hatte eine echt teutonische Abneigung gegen die Juden, von denen er sagte, daß sie "nur in Geld, Gold, Juwelen und alten Kleidern, wirklichen oder geistigen Handeln zum wahren Reichtum haben sie nichts beigetragen".

Aus der Biographie Th. Carlyles von Froude.

Grillparzer,

geb. 1791, gest. 1872,

fertigte auf den jüdischen Rezensenten Dr. Saphir folgendes Spottgedicht:

"Der Teufel wollte einen Hörder schaffen
und nahm dazu den Stoff von manchem Tiere;
Wolf, Fuchs und Schakal gaben her das ihre,
nur eins vergaß der Ehrenmann: den Mut.
Da drückt' er ihm die Nase ein voll Wut
und rief: Lump, werd' ein Jud' und rezensiere.

Christian Dietrich Grabbe

1801-1836

Judenjungen, deren Bildung im Schweinefleischessen besteht, spreizen sich auf, den kritischen Richter zu spielen, und erheben nicht nur Armseligkeitskrämer zu den Sternen, sondern injurieren sogar ehrenwerte Männer mit ihren Lobsprüchen.

Aus dem Lustspiel "Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung".

Wilhelm Meinhold

Geb, 1797, gest. 1851

In Wien ahmen die reichen jüdischen Bankiers, Börsenspekulanten usw. jetzt dem reichen Adel alle Details des Luxus nach, insonderheit die Jagd auf schöne Mädchen. Ihre eigenen (jüdischen) Mädchen und Weiber sind ihnen zu gut, um sie der Wollust zu opfern. Sie schützen sie und gehen nicht aus auf ihre Verführung und Herabwürdigung, sie stehen ihnen bei in allen Bedrängnissen, sie lassen sie nicht fallen und suchen daher unter den Stämmen, welche bestimmt scheinen, ihre Knechte zu sein (nämlich die Christen), die reinsten und unberührtesten Jungfrauen. Die Reichsten unter ihnen lassen dem minder Reichen gerne die Reste ihrer Mahlzeit zukommen. Und wenn sich die ganze jüdische Geldaristokratie an der Unschuld gesättigt hat, dann erst werden ihre Opfer der armen Christenheit überlassen, und sie versinken dann in die Abgründe der gemeinsten Prostitution. Der Adel verbindet sich mit seinen Lastern Reste altererbter Tugenden; er ist freigebig und bewahrt den Opfern seiner Wollust noch einen Rest von besseren Gefühlen, aber der Jude wirft sein Opfer weg und tritt es mit Füßen. - Und wie außerdem in Wien hauptsächlich die ärmeren Juden das Kupplergewerbe treiben sollen, so exzellieren sie darin auch in Hamburg. Die obszönen Bücher, Kupferstiche usw. werden hier von Juden verkauft, ja einer der berüchtigtsten dieser Schandbuben soll für die Erlaubnis dieses Vertriebes sich der Polizei als einen Spion hergegeben haben. Also Juden im Norden und Juden im Süden von Deutschland die hauptsächlichsten Verführer unserer Jugend!"

Wilh. Meinhold, Sidonia v. Bork, die Klosterhexe. 3. Bd. S. 210. Leipzig 1848.

Friedrich Hebbel

Geb. 1813, gest. 1863

"Die Emanzipation der Juden unter den Bedingungen, die die Juden vorschreiben, würde im weiten geschichtlichen Verlauf zu einer Krisis führen, welche - die Emanzipation der Christen notwendig machte." (1842.)

"Die Juden wollen ins gelobte Land, sie wollen emanzipiert werden. Aber ich dächte, die Gesetzgeber machten es wie Moses, der sie so lange in der Wüste zurückbehielt, bis sie die Fleischtöpfe Ägyptens vergessen hatten, d.h. bis ein neues Geschlecht da war." (1847.)

Aus den Tagebüchern Friedrich Hebbels von 1842 und 1847 unter "Ethisches", S. 275.

Bismarck

Geb. 1815, gest. 1898

"Ich bin kein Feind der Juden, und wenn sie meine Feinde sein sollten, so vergebe ich ihnen. Ich liebe sie sogar unter Umständen. Ich gönne ihnen auch alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden.

Die Realisierung der christlichen Lehre ist der Zweck des Staates; daß wir aber mit Hilfe der Juden diesem Zwecke näher kommen sollten als bisher, kann ich nicht glauben.

In den Landesteilen, wo das Edikt von 1812 gilt, fehlen den Juden, soviel ich mich erinnere, keine anderen Rechte als dasjenige, obrigkeitliche Ämter zu bekleiden. Dieses nehmen sie nun in Anspruch, verlangen, Landräte, Generale, Minister, ja unter Umständen auch Kultusminister zu werden. Ich gestehe ein, daß ich voller Vorurteile stecke, ich habe sie, wie gesagt, mit der Muttermilch eingesogen, und es will mir nicht gelingen, sie wegzudisputieren; denn wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, daß mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin. Ich teile die Empfindung mit der Masse der niederen Schichten des Volkes und schäme mich dieser Gesellschaft nicht. Warum es den Juden nicht gelungen ist, in vielen Jahrhunderten sich die Sympathie der Bevölkerung in höherem Grade zu verschaffen, das will ich nicht genau untersuchen.

Wenn man sagt, daß die Juden sich ändern könnten, so muß ich erwidern, daß wir es nicht mit den Makkabäern der Vorzeit, noch mit den Juden der Zukunft zu tun haben, sondern mit den Juden der Gegenwart, wie sie jetzt sind. Darüber, wie sie jetzt sind, will ich mir über Bausch und Bogen kein Urteil erlauben.

Wir haben von der Mildtätigkeit der Juden zur Unterstützung ihrer Sache gehört. Nun, Beispiel gegen Beispiel - ich will ein anderes geben! Ich will ein Beispiel geben, in welchem eine ganze Geschichte der Verhältnisse zwischen Juden und Christen liegt. - Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern gibt, die nichts ihr Eigentum nennen auf ihrem ganzen Grundstücke; von dem Bett bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden, das Vieh im Stalle gehört dem Juden, und der Bauer bezahlt für jedes einzelne seine tägliche Miete; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft dem Bauern das Brot-, Saat- und Futterkorn metzenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich wenigstens in meiner Praxis noch nie gehört!

Man führt zur Entschuldigung dieser Fehler an, daß sie aus den gedrückten Verhältnissen der Juden notwendig hervorgehen müßten. Wenn ich mir die Reden von gestern

vergegenwärtige, so möchte ich glauben, daß wir in den Zeiten der Judenhetze lebten, daß sich jeder Jude täglich alles das müsse gefallen lassen, was der ehrliche Shylock erdulden wollte, wenn er nur reich würde. Aber davon sehe ich nirgend etwas, sondern ich sehe nur, wie gesagt, daß der Jude nicht Beamter werden kann (alle anderen Berufsarten kann er wählen), und nun ist mir doch das eine starke Schlußfolge, daß, weil jemand nicht Beamter werden kann, er ein Wucherer werden müsse ... Einem anderen Redner möchte ich mich eher anschließen, welcher die Juden emanzipieren will, wenn sie selbst die Schranken niederreißen, die sie von uns trennen! Die hohe Versammlung hat sich einige Anekdoten vorlesen lassen, sie wird also auch mir gestatten, eine zu erzählen, durch welche ich dartue, wie wenig die Juden geneigt sind, von der Starrheit ihrer Gebräuche zu lassen ... "

"Bisher steht die Freiheit Deutschlands nicht so niedrig im Preise, daß es nicht der Mühe lohnte, dafür zu sterben, auch wenn man keine Emanzipation der Juden damit erreicht ... "

(Nach mehrfacher stürmischer Unterbrechung:)

"Es war lediglich meine Absicht, zu bestreiten, daß die Emanzipation der Juden ein Fortschritt sei ... "

Otto v. Bismarck im vereinigten Landtage 1847.

Bismarck schreibt 1856 über die Judenpresse an den General v. Gerlach: "Wir haben nichts davon, daß wir uns gegenseitig verdächtigen und jüdische Preßbengels dafür bezahlen, uns einander zu ärgern."

Im Jahre 1862 äußerte Bismarck zu einer Abordnung aus Rügen: "Die oppositionelle Presse wirkt dem Streben der Regierung, mit dem Abgeordnetenhaus eine Verständigung herbeizuführen, zu sehr entgegen, da sie zum größten Teil in Händen von Juden und unzufriedenen, ihren Lebenslauf verfehlt habenden Leuten sich befindet."

Im Journal d'un officier d'ordonnance vom Grafen d'Hérisson (S. 34) erzählt der Verfasser, daß Graf Bismarck bei der Tafel in Versailles die Geschichte zum besten gegeben habe, wie Amsel Rothschild aus einem kleinen Juden zu einem großen Juden geworden sei, und fährt dann fort: "Hieran knüpfte er an, um mir zu sagen wie sehr man in Deutschland die Juden verabscheut und mißachtet, wie die gute Gesellschaft sich von selbst fernhält."

1870 äußerte Bismarck in Ferrières bei Tisch über die Juden: "Sie haben doch eigentlich keine Heimat. Etwas Allgemein-Europäisch-Kosmopolitisches; sind Nomaden. - Ihr Vaterland Zion, Jerusalem. - Sonst gehören sie der ganzen Welt an, hängen durch die ganze Welt zusammen."

Moritz Busch gibt ferner in seinem Buch "Unser Reichskanzler" folgenden Ausspruch Bismarck über die Empfindlichkeit und den Zusammenhalt aller Juden wieder: "Fassen sie nur einen Juden an, da schreit's gleich in allen Ecken und Winkeln"

In seinen "Gedanken und Erinnerungen" (Bd. I, S. 212 ff.) schildert Bismarck, wie bei seinem Aufenthalt in Wien aufdringliche Juden ihn mit allerlei unehrerbietigen Ansinnen bestürmten und fährt dann fort: "Erst als ich ihn (den Levinstein) auf die Steilheit der Treppe und auf meine körperliche Überlegenheit aufmerksam machte, stieg er vor mir schnell die Treppe hinab und verließ mich."

Gleichzeitig schildert er dort den Einfluß und die Bestechungsversuche der Juden im Auswärtigen Amt um das Jahr 1859.

Edward Gibbon

Geb. *1737*, gest. *1794*

Die Juden zeigten einen wilden Haß gegen die Kaiserherrschaft Roms, welcher wiederholt in wütendste Metzeleien und Ausstände ausbrach. Die Menschheit schaudert bei der Erzählung dieser schrecklichen Grausamkeiten ... Wir sind versucht, der strengen Vergeltung Beifall zu zollen, welche durch die Waffen der Legionen gegen eine Rasse von Fanatikern geübt wurde, deren schrecklicher und leicht entzündlicher Aberglaube sie zu unversöhnlichen Feinden nicht nur der römischen Re,ierung, sondern des ganzen Menschengeschlechtes machte.

"Geschichte des römischen Weltreiches", 1854, III. 16.

Arthur Schopenhauer

Geb. *1788*, gest. 1860

"Während alle anderen Religionen die metaphysische Bedeutung des Lebens dem Volke in Bild und Gleichnis beizubringen suchen, ist die Judenreligion ganz immanent und liefert nichts als ein bloßes Kriegsgeschrei der Bekämpfung anderer Völker ... Übrigens ist der Eindruck, den das Studium der Septuaginta bei mir nachgelassen hat, eine herzliche Liebe und innige Verehrung des großen Königs Nabuchodonosor, wenn er auch etwas zu gelinde verfahren ist mit einem Volke, welches sich einen Gott hielt, der ihm die Länder seiner Nachbarn schenkte und verhieß, in deren Besitz es sich dann durch Rauben und Morden setzte, und dann dem Gott einen Tempel darin baute. Möge jedes Volk, das sich einen Gott hält, der die Nachbarländer zu 'Ländern der Verheißung' macht, rechtzeitig seinen Nebukadnezar finden und seinen Antiochos Epiphanes dazu, und weiter keine Umstände mit ihm gemacht werden!"

Schopenhauer, Parerga I, S. 136.

"Der ewige Jude Ahasveros ist nichts anderes als die Personifikation des ganzen jüdischen Volkes ... Das Vaterland der Juden sind die übrigen Juden; daher kämpft er für sie wie *pro ara et focis* (für Altar und Herd), und keine Gemeinschaft auf Erden hält so fest zusammen wie diese. Daraus geht hervor, wie absurd es ist, ihnen einen Anteil an der Regierung oder Verwaltung eines Staates einräumen zu wollen. Ihre Religion, von Hause aus mit ihrem Staate verschmolzen und eins, ist dabei keineswegs die Hauptsache, vielmehr nur das Band, welches sie zusammenhält und das Feldgeschrei, daran sie sich erkennen. Dies zeigt sich auch daran, daß sogar der getaufte Jude keineswegs, wie doch sonst alle Apostaten, den Haß und Abscheu der übrigen auf sich ladet, vielmehr in der Regel nicht aufhört, Freund und Genosse derselben zu sein und sie als seine wahren Landsleute zu betrachten. Sogar kann bei dem regelmäßigen und feierlichen Gebete der Juden, zu welchem zehn vereint sein müssen, wenn einer mangelt, ein getaufter Jude dafür eintreten, jedoch kein anderer Christ."

"Demnach ist es ein Irrtum, wenn die Juden bloß als Religionssekte betrachtet werden; wenn aber gar, um diesen Irrtum zu begünstigen, das Judentum mit einem der christlichen Kirche entlehnten Ausdruck bezeichnet wird als 'Jüdische Konfession', so ist dies ein grundfalscher, auf das Irreleiten berechneter Ausdruck, der gar nicht gestattet sein sollte. Vielmehr ist 'Jüdische Nation' das Richtige."

Ebenda II, § 133.

Richard Wagner

Geb. *1813*, gest. *1883*

"In der reinen Politik sind wir mit den Juden nie in wirklichen Konflikt geraten; wir gönnten ihnen selbst die Errichtung eines jerusalemischen Reiches und hatten in dieser Beziehung eher zu bedauern, daß Herr v. Rothschild zu geistreich war, um sich zum König der Juden zu machen, wogegen er bekanntlich es vorzog, 'der Jude der Könige' zu bleiben ... Als wir für Emanzipation der Juden stritten, waren wir aber doch eigentlich mehr Kämpfer für ein abstraktes Prinzip als für den konkreten Fall: wie all unser Liberalismus ein nicht sehr hellsehendes Geistesspiel war, indem wir für die Freiheit des Volkes uns ergingen, ohne Kenntnis dieses Volkes ... So entsprang auch unser Eifer für die Gleichberechtigung der Juden viel mehr aus der Anregung eines allgemeinen Gedankens als aus einer realen Sympathie."

"Wir gewahren nun zu unserem Erstaunen, daß wir bei unserem liberalen Kampfe in der Luft schwebten und mit Wolken fochten, während der schöne Boden der ganz realen Wirklichkeit einen Aneigner fand, den unsere Luftsprünge zwar sehr wohl unterhielten, der uns aber doch für viel zu albern hält, um hierfür uns durch einiges Ablassen von diesem usurpierten realen Boden zu entschädigen. Ganz unvermerkt ist der 'Gläubiger der Könige' zum 'Könige der Gläubigen' geworden, und wir können nun die Bitte dieses Königs um Emanzipierung nicht anders als ungemein naiv finden, da wir vielmehr uns in die Notwendigkeit versetzt sehen um Emanzipierung von den Juden zu kämpfen ... "

"Der Jude, der bekanntlich einen Gott ganz für sich hat, fällt uns im gemeinen Leben zunächst durch seine äußere Erscheinung auf, die, gleichviel welcher europäischen Nationalität wir angehören, etwas dieser Nationalität unangenehm Fremdartiges hat: wir wünschen unwillkürlich, mit einem so aussehenden Menschen nichts gemein zu haben."

"Wir können uns auf der Bühne seinen antiken oder modernen Charakter, sei es ein Held oder ein Liebender, von einem Juden dargestellt denken, ohne unwillkürlich das bis zur Lächerlichkeit Ungeeignete einer solchen Darstellung zu empfinden."

Richard Wagner, Das Judentum in der Musik (1859) in "Gesammelte Schriften", 5. Bd., S. 86, 87, 88, 89. Leipzig 1872.

"Unser Volk, so kann man sagen, hat nicht den natürlichen Instinkt für das, was ihm genehm sein kann, was ihm wohl ansteht, was ihm hilft und wahrhaft förderlich ist; sich selbst entfremdet, pfuscht es in ihm fremden Manieren; keinem wie ihm sind originelle und große Geister gegeben worden, ohne daß es zur rechten Zeit sie zu schätzen wußte; setzt ihm doch der geistloseste Zeitungsschreiber oder Staatsrabulist mit lügnerischen Phrasen frech zu, so bestellt es ihn zum Vertreter seiner wichtigsten Interessen; läutet aber gar der Jude mit der papiernen Börsenglocke, so wirft es ihm sein Geld nach, um mit seinen Sparpfennigen ihn über Nacht zum Millionär zu machen.

Dagegen ist denn allerdings der Jude das erstaunlichste Beispiel von Rassenbeständigkeit, das die Weltgeschichte noch je geliefert hat. Ohne Vaterland, ohne Muttersprache wird er, durch aller Völker Länder und Sprachen hindurch, vermöge des sicheren Instinktes seiner absoluten und unverwischbaren Eigenartigkeit zum unfehlbaren Sich-immerwiederfinden hingeführt, selbst die Vermischung schadet ihm nicht; er vermische sich männlich oder weiblich mit den ihm fremdartigsten Rassen, immer kommt ein Jude wieder zutage. Ihn bringt keine noch so ferne Berührung mit der Religion irgendeines der gesitteten Völker in Beziehung, denn in Wahrheit hat er gar keine Religion, sondern nur den Glauben an gewisse Verheißungen seines Gottes, die sich keineswegs wie in jeder wahren Religion auf ein außerzeitliches Leben über dieses rein reale Leben hinaus, sondern auf eben dieses gegenwärtige Leben auf der Erde einzig erstrecken, auf welcher seinem Stamme allerdings

die Herrschaft über alles Lebende und Leblose zugesichert bleibt. So braucht der Jude weder zu denken noch auch zu faseln, selbst nicht zu rechnen, denn die schwierigste Rechnung liegt in seinem, jeder Idealität verschlossenen Instinkte fehlerlos sicher im voraus fertig vor. Eine wunderbare, unvergleichliche Erscheinung: der plastische Dämon des Verfalles der Menschheit in triumphierender Sicherheit und dazu deutscher Staatsbürger mosaischer Konfession, der Liebling liberaler Prinzen und Garant unserer Reichseinheit!"

"Ausführungen zu Religion und Kunst". "Erkenne dich selbst". Zuerst Bayreuther Blätter 1881, S. 33 f.

Otto Glagau

Geb. 1838, gest. 1894

"Die Juden sind die wütendsten 'Kulturkämpfer' gewesen. Wenn nicht Takt und Anstand so hätte sie schon Klugheit und Vorsicht - denn sie können nicht wissen, was ihnen bevorsteht - zurückhalten müssen, sich in den Streit zwischen Staatsregierung und Katholizismus zu mischen. Aber gerade die Juden schürten den bedauernswerten Kampf aus Leibeskräften."

"Nicht nur in Berlin, Wien, Frankfurt a. M., nicht nur in Deutschland und Österreich-Ungarn sind die Börsianer zu neun Zehnteln Juden resp. getaufte Juden: auch an den Börsen von London und Paris dominieren die Juden; auch hier stockt 'an den hohen jüdischen Festtagen' das Geschäft. Ich stehe aber nicht an, auch zu behaupten: von den Gründungen der Schwindelperiode in Deutschland fallen gut 90 prozent auf die Juden ... "

"Ich will die Juden nicht umbringen oder abschlachten, sie auch nicht aus dem Lande vertreiben; ich will ihnen nichts nehmen von dem, was sie einmal besitzen, aber ich will sie revidieren, und zwar gründlich revidieren. Nicht länger dürfen falsche Toleranz und Sentimenalität, leidige Schwäche und Furcht uns Christen abhalten, gegen die Auswüchse, Ausschreitungen und Anmaßungen der Judenschaft vorzugehen. Nicht länger dürfen wir's dulden, daß die Juden sich überall in den Vordergrund, an die Spitze drängen, überall die Führung, das große Wort an sich reißen. Sie schieben uns Christen stets beiseite, sie drücken uns an die Wand, sie nehmen uns die Luft und den Atem. Sie führen tätsächlich die Herrschaft über uns; sie besitzen eine gefährliche Übermacht, und sie üben einen höchst unheilvollen Einfluß. Seit vielen Jahrhunderten ist es wieder zum ersten Male, daß ein fremder, an Zahl so kleiner Stamm die große eigentliche Nation beherrscht. Die ganze Weltgeschichte kennt kein zweites Beispiel, daß ein heimatloses Volk, eine physisch wie psychisch entschieden degenerierte Rasse, bloß durch List und Schlauheit, durch Wucher und Schacher über den Erdenkreis gebietet ... "

"Von den Juden können wir lernen. Vom getauften Minister bis zum polnischen Schnorrer bilden sie eine einzige Kette, machen sie, fest geschlossen, bei jeder Gelegenheit Front gegen die Christen. Ihr dürft zehnmal eher den Reichskanzler beleidigen als den schäbigsten Juden. Seht einen Trödeljuden nur schief an, und sofort erschallt von Gumbinnen bis Lindau, von Meseritz bis Bamberg, und Oppenheim der Ruf: Israel ist in Gefahr! Mendel Frenkel, in einem galizischen Nest wegen Betruges oder Diebstahls eingesperrt, verlangt im Gefängnis koschere Kost, und da er sie nicht erhält, schreit die ganze Presse über Justizmord!" ...

Otto Glagau, Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin. S. XXIV f., XXIX f., Leipzig 1876.

Heinrich v. Treitschke

Geb. 1834, gest. 1896

"Über die Nationalfehler der Deutschen, der Franzosen und aller anderen Völker durfte jedermann ungescheut das Härteste sagen; wer sich aber unterstand, über irgendeine

unleugbare Schwäche des jüdischen Charakters gerecht und maßvoll zu reden, ward sofort fast von der gesamten Presse als Barbar und Religionsverfolger gebrandmarkt ... "

"Aber verbirgt sich hinter diesem lärmenden (antisemitischen, d. Herausg.) Treiben wirklich nur Pöbelroheit und Geschäftsneid? Sind diese Ausbrüche eines tiefen, lang verhaltenen Zornes wirklich nur eine flüchtige Aufwallung, so hohl und grundlos wie einst die teutonische Judenhetze des Jahres 1819? Nein, der Instinkt der Massen hat in der Tat eine schwere Gefahr, einen hochbedenklichen Schaden des neuen deutschen Lebens richtig erkannt; es ist keine leere Redensart, wenn man heute von einer deutschen Judenfrage spricht. Wenn Engländer und Franzosen mit Geringschätzung von dem Vorurteil der Deutschen gegen die Juden reden, so müssen wir antworten: Ihr kennt uns nicht, ihr lebt, in glücklicheren Verhältnissen, die das Aufkommen solcher ‚Vorurteile' unmöglich machen. Die Zahl der Juden in Westeuropa ist so gering, daß sie einen fühlbaren Einfluß auf die nationale Gesittung nicht ausüben können; über unsere Ostgrenze aber dringt Jahr für Jahr aus der unerschöpflichen polnischen Wiege eine Schar strebsamer, hosenverkaufender Jünglinge herein, deren Kinder und Kindeskinder dereinst Deutschlands Börsen und Zeitungen beherrschen sollen. Die Einwanderung wächst zusehends, und immer ernster wird die Frage, ob wir dies fremde Volkstum mit dem unseren verschmelzen können ... "

"Man lese die Geschichte der Juden von Graetz: welche fanatische Wut gegen den 'Erbfeind', das Christentum, welcher Todeshaß gerade wider die reinsten und mächtigsten Vertreter germanischen Wesens von Luther bis herab auf Goethe und Fichte! Und welche hohe, beleidigende Selbstüberschätzung! Da wird unter beständigen hämischen Schimpfreden bewiesen, daß die Nation Kants eigentlich erst durch die Juden zur Humanität erzogen, daß die Sprache Lessings und Goethes erst durch Börne und Heine für Schönheit, Geist und Witz empfänglich geworden sei! Welcher englische Jude würde sich je unterstehen, in solcher Weise das Land, das ihn schützt und schirmt, zu verleumden? Und diese verstockte Verachtung gegen die deutschen 'Gojim' ist keineswegs bloß die Gesinnung eines vereinzelten Fanatikers ... "

" ... Unbestreitbar hat das Semitentum an dem Lug und Trug an der frechen Gier des Gründerungswesens einen großen Anteil, eine schwere Mitschuld an jenem schnöden Materialismus unserer Tage, der jede Arbeit nur noch als Geschäft betrachtet und die alte gemütliche Arbeitsfreudigkeit unseres Volkes zu ersticken droht. In Tausenden deutscher Dörfer sitzt der Jude, der seine Nachbarn wuchernd auskauft. Unter den führenden Männern der Kunst und Wissenschaft ist die Zahl der Juden nicht sehr groß, um so stärker die betriebsame Schar der semitischen Talente dritten Ranges. Und wie fest hängt dieser Literatenschwarm unter sich zusammen; wie sicher arbeitet die auf den erprobten Geschäftsgrundsatz der Gegenseitigkeit begründete 'Unsterblichkeits-Versicherungsanstalt', also daß jeder jüdische Dichterling jenen Eintagsruhm, den die Zeitungen spenden, blank und bar ohne Verzugszinsen erhält ... "

" ... Am gefährlichsten aber wirkt das billige Übergewicht des Judentums in der Tagespresse ... Jahrzehntelang wurde die öffentliche Meinung in vielen deutschen Städten zumeist durch jüdische Federn 'gemacht'; es war ein Unglück für die liberale Partei und einer der Gründe ihres Verfalls, daß gerade ihre Presse dem Judentum einen viel zu großen Spielraum gewährte ... "

"Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuts mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglückl"

Preuß. Jahrbücher, November 1879.

Wilhelm Heinrich Riehl

Geb. 1823, gest. 1897

"Es ist nicht bloß die Arbeit schlechthin, sondern auch ein scharfer Unterschied in der Idee der Arbeitsehre und der Arbeilssittlichkeit, die den Semiten vom Arier trennt ... Er (der Jude) gibt sich oft umfängliche Mühe um eines höchst armseligen Gewinnes willen; er wendet Scharfsinn, Ausdauer, Willenskraft in einem Maße auf, welches er für die lohnendste ehrliche Arbeit niemals auch nur entfernt aufwenden könnte; im unverdrossensten Kopfzerbrechen ersinnt er Listen, über die jedem ehrlichen Manne der Verstand stille steht; er hält große Stücke auf die äußere Ehre seines Berufes, ja er ahnt sogar etwas von der Poesie der Arbeit und freut sich des Humors seiner Lumpenstreiche. - Es fehlt ihm nur eine Kleinigkeit zum wirklichen Arbeiter: das sittliche Motiv und das sittliche Ziel, und mit dieser Kleinigkeit fehlt ihm alles." -

Theodor Mommsen

Geb. 1817, gest. 1903

Das merkwürdige, nachgiebig zähe Volk war in der alten in der heutigen Welt überall und nirgends heimisch und überall und nirgends mächtig. - Wie zahlreich selbst in Rom bereits vor Caesar die jüdische Bevölkerung war, und zugleich wie landsmannschaftlich eng die Juden auch damals zusammenhielten, beweist die Bemerkung eines Schriftstellers dieser Zeit, daß es für den Statthalter bedenklich sei, den Juden in seiner Provinz zu nahe zu treten, weil er dann sicher darauf zählen dürfe, nach seiner Heimkehr von dem hauptstädtischen Pöbel ausgepfiffen zu werden. Auch zu jener Zeit war das vorwiegende Geschäft der Juden der Handel: mit dem erobernden römischen Kaufmann zog damals der jüdische Händler überall hin, wie später mit dem genuesischen und venezianischen, und wie bei der römischen strömte das Kapital allerorts bei der jüdischen Kaufmannschaft zusammen. Auch zu jener Zeit endlich begegnen wir der eigentlichen Antipathie der Okzidentalen gegen diese so gründlich orientalische Rasse und ihre fremdartigen Meinungen und Sitten. Dies Judentum, obwohl nicht der erfreulichste Zug in dem nirgends erfreulichen Bilde der damaligen Völkermengung, war nichtsdestoweniger ein im natürlichen Verlauf der Dinge sich entwickelndes geschichtliches Moment, das der Staatsmann weder ableugnen noch bekämpfen durfte und dem Caesar vielmehr, eben wie sein Vorgänger Alexander, in richtiger Erkenntnis der Verhältnisse möglichst Vorschub tat. - Wenn Alexander, der Stifter des alexandrinischen Judentums, damit nicht viel weniger für die Nation tat wie ihr eigener David durch den Tempelbau von Jerusalem, so förderte auch Caesar die Juden in Alexandria wie in Rom durch besondere Begünstigungen und Vorrechte und schützte namentlich ihren eigentümlichen Kult gegen die römischen wie gegen die griechischen Lokalpfaffen. Die beiden großen Männer dachten natürlich nicht daran, der hellenischen oder italienisch-hellenischen Nationalität die jüdische ebenbürtig zur Seite zu stellen. Aber der Jude, der nicht wie der Okzidentale die Pandora-Gabe politischer Organisalion empfangen hat und gegen den Staat sich wesentlich gleichgültig verhält, der ferner ebenso schwer den Kern seiner nationalen Eigentümlichkeit aufgibt, als bereitwillig denselben mit jeder beliebigen Nationalität umhüllt und bis zu einem gewissen Grad der fremden Volkstümlichkeit sich anschmiegt - der Jude war eben darum wie geschaffen für einen Staat, welcher auf den Trümmern von hundert lebendigen Politiken erbaut und mit einer gewissermaßen abstraktiven und von vornherein verschlissenen Nationalilät ausgestattet werden sollte. Auch in der alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition[1) ... "

Mommsen, Römische Geschichte, 7.Aufl., 3.Bd., S.549. Berlin 1882.

[1) *Gärungsstoff der Weltbürgerei und der nationalen Zersetzung.*

Eugen Dühring

Geb. 1833, gest. 1921

"Die Juden sind die übelste Ausprägung der ganzen semitischen Rasse zu einer besonders völkergefährlichen Nationalität ... Eine Judenfrage würde daher auch noch existieren, wenn alle Juden ihrer Religion den Rücken gekehrt und zu einer der bei uns vorherrschenden Kirchen übergetreten wären ... Ja, ich behaupte, daß in diesem Falle die Auseinandersetzung zwischen uns und den Juden sich als ein noch weit dringenderes Bedürfnis fühlbar machen würde ... Gerade die getauften Juden sind stets diejenigen gewesen, die ohne Hindernisse am weitesten in alle Kanäle der Gesellschaft und des politischen Gemeindelebens eingedrungen sind. Sie haben sich gleichsam mit einem Passepartout versehen und ihren Stamm auch dahin vorgeschoben, wohin ihnen die Religionsjuden nicht folgen konnten ... "

"In der Tat ist die Organisation des Unterdrückungs- und Ausbeutungskrieges, den die Juden gegen andere Völker seit Jahrtausenden führen, in unserer Gegenwart schon sehr weit gediehen. Seine modernisierte Fasson darf nicht täuschen. Die religiösen Körperschaften der Juden sind ein Mittel ihrer politischen und gesellschaftlichen Verbindung und halten auch die bloßen Rassejuden, die außerhalb stehen, zusammen. So hat die Alliance Israelite in Paris sich selbst in die große Politik und in die orientalische Frage eingemischt - alles unter Vorschützung der 'Religion'. Die Förderung, die angeblich bloß der Judenreligion gelten soll, bedeutet aber überhaupt die Förderung der Judenrasse in politischer und sozialer Hinsicht. Während nun sonst für die anderen Völker das Vereinigungsrecht mehr oder minder darniederliegt, üben die Juden unter Anlehnung an ihre Religion das Privilegium aus, für ihre gesamten Interessen gegen die übrigen Völkler eine internationale Verbindung zu unterhalten."

"Kein Rassejude, und gäbe er sich auch als Atheist oder gar Materialist, behandelt daher die Judenreligion als etwas Gleichgültiges. Sie ist ihm vielmehr eine Bürgschaft für jenes Herrentum oder vielmehr jene Oberknechtschaft, nach der sein Volk unter allen Völkern stets getrachtet hat. Die auserwählte Selbstsucht, die Überhebung über andere Völker und das Unrecht an ihnen - kurz die Inhumanität, ja die Feindschaft gegen das übrige Menschengeschlecht, das ist es, was hier seinen Stützpunkt hat und seit Jahrtausenden fortwirkt."

"Die Juden sind sicherlich zu allen Zeiten der intoleranteste Volksstamm der Erde gewesen und sind es noch heute. Sie sind es nicht bloß in ihrer Religion, sondern in allen Beziehungen. Wenn sie von Duldung reden, so wollen sie im Grunde nur sich selbst geduldet wissen. Eine solche Duldung bedeutet aber wesentlich ihre eigene Herrschaft, und zu dieser gehört wiederum Unterdrückung und Feindschaft gegen alles andere. Für den, welcher die Judenrasse und deren Geschichte näher kennt gibt es wohl kaum einen klaffenderen Widerspruch als einen Juden, der allgemeine Toleranz im Munde führt. Die von ihm verlangte Toleranz ist schließlich nichts als Freiheit der Intoleranz des Judenstammes. Wofür es keine Duldung geben darf, meinte schon Rousseau das ist die Unduldsamkeit selbst!"

"Man hat Stellen aus dem Talmud angeführt, um handgreiflich darzutun, daß die Juden durch ihre Religion autorisiert werden, die Nichtjuden zu betrügen und zu schädigen. Wir brauchen aber den Talmud zu dieser Einsicht durchaus nicht. Wenn er gar nicht existierte, so würde die Judenmoral darum nicht besser sein und sich nicht minder beurkundet finden. Was wir heute im tatsächlichen Verkehr beobachten, sind im wesentlichen nicht andere Eigenschaften als diejenigen, welche sich auch schon in der mosaischen Zeit verkörperten. Das Alte Testament ist ein zureichender Spiegel des Judenwesens. Man muß nur unbefangen

zusehen, und man wird das auserwählte Völkchen von heute in seiner unwillkürlichen Selbstzeichnung von damals wiedererkennen Wie oft ist den Juden gegen Fremde nicht ausdrücklich erlaubt, was ihnen gegeneinander zu verüben verboten ist. Auch die alttestamentliche Nächstenliebe beschränkt sich ausdrücklich auf Juden unter Juden."

"Eine nur in der ausgeprägtesten Selbstsucht gegen andere einige Gesellschaft muß sich nach außen kehren und dort Stoff für ihre Gier suchen. Der Römer eroberte die Welt der Jude aber suchte ihre Habe durch Erschleichen an sich zu bringen. Hieraus erklärt sich die Vorliebe für alle geschäftlichen Tätigkeiten, bei denen weniger die Arbeit als die fiffige Aneignung und geriebene Übervorteilung einen Spielraum hat. Nicht irgendwelche äußere Hinderung ist es, was die Juden dauernd vom Landbau und Handwerk fernhält. Ihre innerste Anlage, die wiederum mit dem Kern des Wesens, der auserwählten Selbstsucht zusammenhängt, hat sie stets und wird sie stets auf Erwerbsarten hinweisen, in denen mehr Aneignungstrieb als Gewissen eine einträgliche Mitgift ist. Es ist daher auch völlig unmöglich, darauf zu rechnen, die Juden könnten genötigt werden, an der schaffenden Arbeit des Volkes teilzunehmen. Sie werden schachern und handeln ... , solange in der Menschheit noch irgendeine Gelegenheit dazu vorhanden bleibt. Man gebe also den Gedanken auf, sie zu ändern. Was seit Jahrtausenden ihre wohlbegründete Eigenart ist, wird nicht einmal durch eine Gesellschaftsreform, geschweige denn bloß moralische Mittel ins Gegenteil verwandelt werden ... "

"Der edelste soziale Kitt ist die Treue und die zugehörige Pietät, d.h. ... die Achtung vor allem Ernsten und Großen. Diese Pietät und der Sinn für das natürlich Hohe gehen dem Juden samt jener Treue in allen ... Beziehungen des Menschen zum Menschen ab. Es ist dies die Mitgift der Rasse und eine von der Religion unabhängige Eigenschaft."

"Die Solidarität im Judentum reicht nur so weit als das gemeinsame Geschäft. Der Jude weiß, daß seine Leute überall nur ein einziges Geschäft treiben."

"Disraelis Romane sind geflissentliche Verherrlichungen der Judenrasse und gleichzeitige Herabwürdigungen anderer Völker. Er preist seinen Judenstamm: Die Juden seien eine Aristokratie der Natur. Die nordischen Germanen werden von ihm dagegen Abkömmlinge von Piraten genannt, wahrscheinlich, damit diese angeblichen Seeräuber den Juden nicht ihr angestammtes und geheiligtes Spitzbubentum vorzuwerfen haben sollen. Wir vermeintliche Seeräuberbrut werden aber noch heute wenigstens so viel von den reichegründenden Normannen übrig haben, um gegen asiatische Israeliten uns als nordische Männer zu betätigen!" ...

"Das gesellschaftliche Aufkommen der Juden in der jüngsten Zeit ist eine allerseits illustrierte Tatsache, ebenso die angestammte Unfähigkeit und üble Beschaffenheit des Judennaturells. - Die Unsozialität der Juden ist das Hauptfazit, an welches eine gesellschaftliche und politische Lösung der Judenfrage zuerst anknüpfen muß. - Die Feindschaft, welche die Juden seit Urzeiten gegen das Menschengeschlecht geübt haben, hat einen internationalen Charakter, deshalb muß die Lösung eine internationale sein. Von seiten der Juden ist ja nicht etwa bloß die Nationalität eines Volkes, sondern überhaupt die Humanität bedroht."

"Die Judenreligion ist eine Rassenreligion, wie die Judenmoral eine Rassenmoral. - Die religiösen Körperschaften der Juden sind politische Gebilde. Sie ergeben einen sozialen Vereinigungspunkt und dienen zur Anlehnung für alles, was die Juden in ihrem Leben unter den Völkern nur irgend interessiert. Der engere gesellschaftliche Verkehr, des Judenblutes

beschränkt sich fast regelmäßig auch auf Judenblut, sei es Vollblut oder Halbblut. Der Jude empfiehlt in den Geschäften immer wieder den Juden. Dieser pure Interessenzusammenhang ist stark genug, um ein gemeinsames Rassengeschäft auf Gegenseitigkeit zu unterhalten."

"Eine Alliance israélite, wie sie in Paris zentralisiert für die gesamte Judenwelt tätig ist, fußt (zum Schein!) auf der Religion. Ein solcher internationaler Judenbund hat das Privilegium, unter Hinweisung auf die Religion tatsächlich ein (internationaler) politischer Verein sein zu dürfen. Was den Arbeitern versagt ist, das haben die Juden als Privilegium. Sie formieren eine Juden-Internationale, umschwänzeln die diplomalischen Kongresse, mischen sich beispielsweise in das rumänische Staatswesen ein - alles, als wenn es sich um 'Religion' handelte!"

"Kein Religionskultus kann auf allgemeine menschliche Duldung Anspruch machen, soweit er selbst menschheitswidrig ist. Zweitens sind die Judenkorporationen politische Gebilde und müssen daher doch wenigstens dem allgemeinen Vereinsrecht unterworfen werden."

"Auf dem Fuße der Gleichberechtigung ist kein dauerndes Zusammenleben mit den Juden möglich, weil der fragliche Stamm von Natur auf einer ungleichen, und zwar erheblich tieferen Stufe der Begabung und Moralität sieht. Hier kann auch kein geistiges Prinzip helfen, denn der Fehler ist physiologischer Art und liegt im Naturcharakter selbst. Die Juden sind seit Jahrtausenden im Grundcharakter dieselben geblieben. Kein soziales System und keine Veränderung der Gesellschaft würde dieses Hauptübel wegschaffen. Die Juden-Selbstsucht würde nur andere Formen annehmen ... "

"Aus der Judenrasse kann nie etwas werden, was mit den besseren Völkern vereinbar ist. Dies gilt für die materiellen wie für die geistigen Verhältnisse: es gilt für Ökonomie und Politik einerseits und für Literatur und Kunst andererseits." - "Ohne energische Maßregeln, wie die von mir vorgeschlagene staatliche Beschlagnahme der jüdischen Finanzfürsten und Geldinstitute, und ohne Ausnahmegesetze, die nur für Juden gelten, die Freiheit der besseren Völker aber nicht berühren, wird man nichts ausrichten."

"Schließlich ist man einigermaßen zu der Erkenntnis gelangt, daß sich diese Verjudung mit der geistigen Existenz der Nationen nicht vertrage. In der Tat ist das Lesen literarischer Judenerzeugnisse, seien es Zeitungen oder Bücher ohne sittliche oder ästhetische Anwiderung für den feineren Sinn kaum mehr möglich. Für den Kenner ist die darin überall sichtbare Judenkorruption geradezu ekelerregend. Deutscher Geist und deutsche Literatur sind unvereinbar mit den Eigenschaften der Judenrasse."
Dr. Eugen Dühring, Die Judenfrage als Frage der Rassenschädlichkeit.

Paul de Lagarde
Geb. 1827, gest. 1891
"Ihre Fremdheit betonen die Juden, obgleich sie den Deutschen gleichgestellt zu werden wünschen, alle Tage selbst in der auffälligsten Weise, z. B. durch den Stil ihrer Synagogen. Was soll es bedeuten, Ansprüche auf den Ehrennamen eines Deutschen zu erheben und die heiligsten Stätten, die man hat, in maurischem Stile zu bauen, um nur ja nicht vergessen zu lassen, daß man Semit, Asiat, Fremdling ist?"
S. 325.

"Aber die Juden sind nicht allein uns fremd, auch wir sind ihnen fremd, nur daß sich ihre Abneigung, wo sie unter sich sind, in giftigen Haß umsetzt, und daß sie diesem Hasse noch

einen maßlosen Hochmut hinzufügen. Sie sind - wie der freche Ausdruck lautet - 'gleichberechtigt mit Agio (Aufschlag)'."

S. 327.

"Jeder fremde Körper in einem lebendigen anderen erzeugt Unbehagen, Krankheit, oft sogar Eiterung und Tod. - Dabei kann der fremde Körper ein Edelstein sein: die Wirkung wäre dieselbe, wie wenn es ein Stückchen faules Holz wäre. - Die Juden sind als Juden in jedem europäischen Staate Fremde und als Fremde nichts anderes als Träger der Verwesung. - Das Gesetz Moses und der aus ihm stammende erbitternde Hochmut erhält sie als fremde Rasse: wir können aber schlechterdings eine Nation in der Nation nicht dulden."

S. 330.

Paul de Lacarde, Deutsche Schriften. Letzte Gesamtausgabe 1886.

"Was außer dem allein schon zur rückhaltlosen Ablehnung der Juden zwingenden Atavismus und Rassenhochmut gegen die Juden spricht, ist vorab ihre Internationalität. Es ist nicht wahr, daß die deutschen, französischen, englischen, russischen Juden sich als Angehörige des Landes fühlen, in dem sie wohnen; sowie es möglich ist, treten sie als Söhne der jüdischen Nation auf, und dadurch sind sie Feinde jeder europäischen Nation. Ihre Deklamationen, daß es anders sei, glaubt ihnen niemand. Sie stehen mit den Jesuiten und Sozialdemokraten auf einer Stufe: sie sind vaterlandslos.

Was zweitens gegen sie spricht, ist ihre Sucht, Landsleute anzubringen, wo es irgend geht. Wo ein Jude Fuß faßt, gibt es in kurzer Zeit zwanzig Juden, und wo es zwanzig gibt, regieren sie, weil Mitglieder gebildeter Nationen die von den Juden ohne Scheu angewandten Mittel, Einfluß zu erwerben, verschmähen, weil sie zu rücksichtsvoll sind, frei von der Leber weg zu reden und nicht den Mut besitzen, zu handeln.

Was drittens die Welt gegen sie einnimmt, ist ihr Wucher, das Wort Wucher im weiteren Sinne genommen. "Es gehört ein Herz von der Härte der Krokodilhaut dazu, um mit den armen, ausgesogenen Deutschen nicht Mitleid zu empfinden und - was dasselbe ist - um die Juden nicht zu hassen, um diejenigen nicht zu hassen und zu verachten, die - aus 'Humanität!' - diesen Juden das Wort reden oder die zu feige sind, dies Ungeziefer zu zertreten. Mit Trichinen und Bazillen wird nicht verhandelt, Trichinen und Bazillen werden auch nicht 'erzogen', sie werden so rasch und so gründlich wie möglich unschädlich gemacht."

S. 339.

"Ich bin seit Jahren überzeugt, daß die in die christlich-germanische Kullurwelt eingenistete Judenheit der Krebs unseres gesamten Lebens ist. Unsere Wirtschaft kann um ihretwillen nicht gedeihen, unsere Nationalität verkümmert, die Wahrheit wird uns durch sie vorenthalten, die Kirche feinden sie an und machen sie lächerlich."

S. 346.

"Wo eine solche Masse Verwesung aufgehäuft ist wie in dem Israel Europas, da kommt man mit innerlicher Arznei erst zum Ziele, nachdem man durch einen chirurgischen Eingriff den angesammelten Eiter entfernt hat. Ich habe deshalb, damit den Juden das genommen werde, um dessentwillen sie Juden sind und durch das sie herrschen, das Geld - ein Geldmonopol vorgeschlagen und in meinen 'Deutschen Schriften' S. 496-498 begründet."

S. 347.

"Was für Staatsmänner aber, was für Fürsten, die dieser Verwesung nicht ein Ende machen! Kennen sie dieselbe wirklich nicht?"

S. 349.

"Überall, wo es Finanznot gibt, gedeiht auf dem Ruin der Nationen der Jude. Denn mag man von Frieden oder von Krieg lügen, der Jude verdient! Wenn Pinkus à la Baisse operiert, operiert des Pinkus Bruder Schmul à la Hausse. Wenn es Krieg gibt, übernehmen Pinkus und Schmul gemeinschaftlich die Lieferungen; wenn es danach Frieden gibt, übernehmen sie die Finanzierung der nötigen Anleihen: die Familie Juda gewinnt auf alle Fälle! Verlieren tun nur die von der Familie ‚Bedienten'."

S. 350.

Paul de Lagarde, Juden und Indogermanen. 1887.

"Seit fast 2000 Jahren treibt Juda nichts als Hausiergeschäfte, auch in der Presse und Literatur: es ist ohne jeden Ertrag für die Geschichte außer dem negativen, daß alle Völker, in denen es zur Macht gelangt, untergehen. Man braucht nur an Spanien, Polen und die beiden Leithanien zu denken, um für unser armes Deutschland zu fürchten. Ohne Ausnahme: Alles, was dem Menschengeschlechte etwas wert ist, haben Nicht-Semiten, Nicht-Juden erarbeitet. Und doch gelten sie als 'Vieh' in den Augen der Juden."

Paul de Lagarde, Mitteilungen. Bd. 3, S. 21.

Adolf Wahrmund

Geb. 1827, gest. 1913

Wahrmund führt den Widerstreit zwischen Ariern und Semiten auf den natürlichen Gegensatz zwischen Seßhaften und Nomaden zurück. Den semitischen Sprachen fehlt der Begriff des Staates in unserem Sinne (Status, das Feststehende); was sie dafür einsetzen, bezeichnet eigentlich den Wandel, den Umschwung, die Unstetheit.

"Der vorbildliche Typus für die Schicksalswenden im Nomadenleben ist der plötzliche Überfall eines lagernden Stammes durch den andern, der mit völliger Niedermetzelung und Ausplünderung endet."

"Diesem Urbilde entsprechen die politischen und sozialen Schicksalswenden an Plötzlichkeit und blutiger Härte, und sie haben sich in sämtlichen Staatenbildungen bis auf den heutigen Tag oft genug wiederholt. Diese 'plötzlichen Schicksalswenden' entsprechen dem politischen Begriff der Revolution und dem wirtschaftlichen Begriff des Krachs. Die unter uns wohnenden Semiten nennen die Revolution den 'Stern Judas' und haben den Krach, d.h. das plötzliche Abschlachten des Gegners, an der Börse eingeführt. Sie sind bemüht, den 'Krach' und den plötzlichen Umschwung immer wieder herbeizuführen und finden sich nur gehindert durch den Widerstand, welchen das arische Beharrungsvermögen den semitischen Umtrieben entgegensetzt. Sie gehorchen hierin dem Gesetz des Nomadentums."

"Ein noch tiefer liegendes, noch natürlicheres typisches Vorbild der Schicksalswenden des Nomadenlebens, als es die feindlichen Überfälle sind, ist aber in dem häufig wiederkehrenden, alles vernichtenden Wüstensturm zu suchen, dem gewaltigen Zerstörer, der die wüste Leere und das öde Nichts hinter sich läßt. Er ist personifiziert im Typhon oder Seth der Ägypter, dem Schaddai (das ist dem Gewaltigen und Furchtbaren) Abrahams und Bileams. Er fährt daher auf den Fittichen des Windes und steigt herab in Donner und Blitz. Der Sturmwind ist sein Hauch Dampf steigt aus seinen Nüstern und fressendes Feuer aus seinem Munde. Die Wüstennomaden sind seine echten Söhne, denn auch sie können, wie ihr Gott, nur zerstören. - Nach einigen Alten war Typhon der Vater des Judäas und des Hierosolymos, und die Gnostiker haben den Judengott als ein typhonisches Wesen bezeichnet ... "

"Über die Grenzen der Bluts- und Stammesgemeinschaft reicht bei den Semiten das Mitempfinden nicht hinaus. Gegen jeden 'Fremden' ist seine Hand feindselig, wie er auch dessen Hand feindselig gegen sich gerichtet glaubt."

"Der Talmud lehrt, daß Gott das Besitztum der Nichtjuden für herrenlos erklärt und dem ersten (natürlich jüdischen) Besitzergreifer das Recht darauf erteilt habe. Ja, es wird mit ausdrücklichen Worten gesagt, der Besitz der 'Gojim' solle angesehen werden wie eine Wüste oder wie der Sand am Meer, der erste Besitznehmer solle der Eigentümer sein. Daher ist nach talmudisch-rabbinischer Anschauung der Weg der Juden über die Erde ein Kriegszug zu deren Eroberung - nichts anderes. Sie betrachten sich als Soldaten auf dem Marsche, die verborgen lagern oder durch falsche Flagge gedeckt sind - inmitten des Feindes, stets gewärtig des Zeichens zum Angriff und Überfall. Das Judentum betrachtet bis auf den heutigen Tag seine Hauptstellungen mitten unter uns als solche Heerlager, von denen aus es den heiligen Krieg führt. Paris, Wien, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Breslau, Pest sind solche Heerlager und Hochburgen des Judentums in Mitteleuropa. Der Talmud lehrt: überall, wohin die Juden kommen, sollen sie sich zu Herrschern über ihre Herren machen."

"Idealität der Anschauung ist allen entwicklungsfähigen Menschen eigen, oder sie ist vielmehr nur ein anderer Ausdruck für die Entwicklungsfähigkeit, daher sie am meisten der Jugend anhaftet, Den Mangel der Idealität bei den Semiten könnte man auf die Greisenhaftigkeit dieses Stammes zurückführen."

" ... In gewissem Sinne bildet das Judentum einen Sporn der Kulturbewegung; dieses Spornen ist eben seine Schicksalsaufgabe; es ist das Schicksal selbst, welches diesen Sporn in die blutenden Weichen der Nation treibt." - "Im Verfolg dieser Schicksalsaufgabe, die ihnen als 'religiöse' Pflicht erscheint, weil sie ja zur Vernichtung und Knechtung der Nichtjuden aufgefordert werden, sind die Juden allmählich dazu gelangt, ihren Gott sozusagen mit der höchsten ökonomischen Potenz auf Erden zu identifizieren, und in diesem Sinne sagt man: der eigentliche Gott der Juden ist das Geld oder das goldene Kalb ... "

"Wir weisen hier nur im Vorübergehen darauf hin, daß, wenn alle Arier im lebendigen Gefühle ihrer Überlegenheit und höheren Würde sich weigern würden, den Juden zu dienen und für sie zu arbeiten, die Judenfrage sehr bald gelöst wäre."
Prof. Dr. Adolf Wahrmund, Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft. 1887.

Jüdische Selbstbekenntnisse

Nicht Assimilation, sondern Abschließung!
"Es ist auch heute noch die erste und wesentlichste Aufgabe des Centralvereins, die beiden Elemente unseres Seins, Deutschtum und Judentum, zu vereinigen. Eine Aufgabe, denn wir sind der Überzeugung, daß eine solche auch heute noch vorliegt. Die Synthese von Deutschtum und Judentum ist ein Ziel, zu dessen Erreichung wir noch viel Weges werden gehen müssen. Sie als eine schon vorhandene Tatsache zu bezeichnen, auf der man stolz ausruhen kann, ist eine oberflächliche Betrachtungsweise, die schon so oft bewirkt hat, daß wir in Diskussionen gerade mit geistig hochstehenden Gegnern so häufig aneinander vorbeireden. Wir bejahen die Vereinigung dieser beiden Elemente heute wie von jeher, wir sehen in ihr einen Weg zur Schaffung eines wertvollen deutschen Menschentyps, aber wir sehen in ihr weiterhin eine Aufgabe. Eine Aufgabe, die sicher nicht durch kritiklose Angleichung zu lösen ist. Wir stimmen mit Dr. Jakob überein, wenn er sagt:

Es ist zu unterscheiden zwischen Assimilation im Akkusativ und im Dativ, ob ich mich oder mir assimillere. Jene ist Selbstmord, diese ist nichts anderes als das Leben selber. Alles Wachstum ist beständiges Assimilieren, Aufnehmen. So hat auch das Judentum jederzeit die seinem ursprünglichen Wesen gemäßen Elemente der Umwelt (sibi) 'assimiliert'. Es ist die Aufgabe seiner Lehrer und Führer, zu verhüten, daß es sich (se) assimiliere und auflöse, eine Gefahr, die allerdings inmitten einer Welt, die äußerlich so weit mächtiger und verführerisch ist, beständig droht."

So schreibt der Jude Dr. Ludwig Tietz in der "C.-V.-Zeitung", Organ des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e. V., 10. Februar 1928, Nr. 6, S. 70, in einem Aufsatz "Vertiefung der innerjüdischen Arbeit".

(Der Sinn der Worte ist also klar: Deutschtum und Judentum müssen vereinigt werden, aber nicht, indem sie ineinander aufgehen, das wäre jüdischer Selbstmord. Deshalb ist es Aufgabe des Judentums, das Deutschtum sich zu assimilieren, das Deutschtum also zu verjuden!)

"Jedes Wesen hat seine Existenzberechtigung, und ein uraltes Volk ist sich seiner Traditionen bewußt. Wir wollen leben, abgesondert, allein, mit unserer Eigenart; fern von jeder Kultur und Zivilisationsströmung, weil sie uns die Eigentümlichkeit rauben. Gleichberechtigung, aber keine assimilierende Emanzipation wollen wir haben. Unter den vielen Völkern wollen wir ein Volk sein, das sein Volkstum bewahren muß."
"Leipziger jüdisches Familienblatt" Nr. 1, 1. Januar 1926.

"In einem früheren Zeitabschnitt hatten die Juden stets die Politik verfolgt, sich dem herrschenden Volke anzuschließen, sie waren dazu genötigt durch ihre Schwäche, die sie stets bei den Mächtigsten Schutz suchen ließ. Dies führte zweifellos zu Entartungen, indem die Juden in ihrem Wunsche, es ihren Schutzherren recht zu tun, in der Vertretung der nationalen Interessen des herrschenden Volkes zu weit gingen ... "

Dann wird darauf hingewiesen, daß der Jude, der heute französischer, morgen deutscher und übermorgen polnischer Staatsbürger ist, und im Anschluß daran gesagt: "Allerdings geht die assimilatorische Prinzipienlosigkeit manchmal so weit, daß man unbedenklich sich sofort zu der neuen herrschenden Nationalität bekennt. Jedem denkenden Menschen, der ein Gefühl für Würde hat, muß die Erbärmlichkeit einer solchen Politik klar werden. Darum verstehen in solchen Zeiten des Übergangs auch Juden, die es vorher nicht begreifen wollten, daß nur das Bekenntnis zur jüdischen Nationalität den Juden Würde und Halt gibt."
"Jüdische Rundschau" Nr. 94, 1924, im Anschluß an das Buch von Dr. Max Kolenscher über "Jüdisches aus der deutsch-polnischen Übergangszeit", Posen 1918 bis 1920.

"Doch das (die Anpassung an andere Völker) wollen wir nicht, solange in uns noch Seele und Atemzüge wohnen, solange in uns jüdisches Blut zirkuliert, wollen wir weder uns noch unsere Juden verleugnen. Wir wollen jüdisch denken und jüdische Gedanken in aller Welt verkünden, damit sie nicht dem Laster dieses Jahrhunderts verfallen."
Rabbiner Fischl über "Unsere Juden" im "Leipziger Israelitischen Familienblatt" Nr. 3, 15. Jan. 1926.

International

"Mit Rücksicht darauf, daß es bei uns Juden keine Ausländer gibt, hoffen wir, daß auch die Juden anderer Länder den Hilferuf der in Deutsch-Österreich lebenden Blinden möglichst berücksichtigen werden."

Aufruf des Hilfsvereins der jüdischen Blinden in Wien, wiedergegeben in der "Deutschen Zeitung", Berlin, 9. Dezember 1925.

Der Talmud, Quelle religiösen Lebens

"Für alle Juden ohne Ausnahme ist die Thora, der Talmud und dessen systematische Bearbeitung, der Schulchan aruch, die anerkannte Quelle des religiösen Lebens. Von einer dogmatischen Verschiedenheit ist bei uns Juden überhaupt keine Rede. Unsere Stärke liegt in dem starren Festhalten an der 3000jährigen Überlieferung, in der Treue zum einheitlichen Glauben, für den Tausende unserer Vorfahren den Flammentod auf dem Scheiterhaufen gefunden haben, und für den heute Tausende und aber Tausende mit gehobener Seele in den Tod gehen würden."

Als ich diese im rumänischen Senat wohl noch nie gehörten Worte mit vor Erregung und Leidenschaft erfüllter Stimme geradezu hinausschmetterte, war der Eindruck unverkennbar.

Senator Dr. Hayer Ebner in der rumänischen Kammer laut "Ostjüdische Zeitung"14. Juli 1929, Nr. 1235, dem Organ für die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen des Judentums in der Bukowina.

"Das Gottesvolk"

"Weshalb gerade wir Israel, das allstündlich bewußte Volk geworden sind, ist eine müßige Frage, denn es kann nur ein solches Beispiel geben ... Es soll froh sein, daß sein Sabbath nicht mit dem Ruhetag der Welt einer ist. Denn wir sollen die Wenigen und Edlen sein, bewußt unserer vorläufigen alleinigen Berufung zu reinem Gottesvolkstum ... "

Rabbiner Dr. B. Cohen, Hellbronn, im "Israelit", 4. August 1921.

"Sind wir noch das auserwählte Volk, das Kleinod unter den Völkern, das Reich der Priester, das heilige Volk? Israel allein ist auf Grund seiner ererbten Anlage befähigt, Propheten hervorzubringen, die Männer, die in übernatürlicher Weise in eine besondere Beziehung zu Gott treten können. Israel gleicht einem Samenkorn, das in der Erde die Elemente in seine Natur verwandelt. Israel ist das Herz im Organismus der Menschheit. Es ist das Herz unter den Nationen."

Schrift "Jeschurun" (8. Jahrgang, März/April 1921, Heft 3/4).

Meister der Perversität

"Kein Volk der Welt hat so viel Psychosen, Selbstmörder, Kranke und venerisch Infizierte. Keine 'Klasse' kennt die hohe Ziffer von Individuen, die mit Surrogaten der Liebe ihr Leben ausfüllen."

Dr. Felix Theilhaber in den "Neuen jüdischen Monatsheften", Heft 19/20, Juli 1919.

Kampf um die Allmacht

"Wir Juden müssen uns klar sein, daß die Presse noch der einzige Weg ist, den erhabenen jüdischen Gedanken und das uns stets und immer widerfahrene Unrecht zu verkünden.

Unser Kampf geht nicht nur um unsere Existenz, sondern auch um die Erhaltung und die Entwicklung unseres ganzen jüdischen Seins, um unsere Allmacht, die uns vor zweitausend Jahren genommen worden ist."

Rabbiner Fischl im "Leipziger Israelitischen Familienblatt" Nr. 3, 15. Januar 1926.

Judentum und marxistische Arbeiterbewegung

"Es ist eine allbekannte Sache, daß die Machtstellung der Sozialdeinokratie in Wien zum großen Teil auf jüdischen Wählerstimmen beruht. Das Einfangen jüdischer Stimmen ist aber

keineswegs der einzige Punkt, an dem eine auffallende Verbindung zwischen Judentum und Marxismus in Österreich sichtbar wird. Viel merkwürdiger als der Zulauf von auf außen ist die große Rolle, die die jüdische Intelligenz im inneren Parteileben der Sozialdemokratie spielt. Sie nimmt, hier geradezu eine herrschende Stellung ein. Die namhaftesten Wortführer auf den Parteitagen und in den Parlamentsdebatten, die maßgebenden Theoretiker und Taktiker der Partei, die führenden Männer der Parteipresse, die Leiter der Parteiinstitute, der Bildungs- und Kunststellen, des Schutzbundes, der Jugendbewegung, der Fürsorgeanstalten - überall stehen Juden in erster Reihe. Diese Erscheinung, der man nicht im einzelnen nachgehen muß, weil sie sich jedem auf den ersten Blick aufdrängt, ist durch die Tatsache, daß jüdische Intellektuelle, die politischen Ehrgeiz besitzen, diesen Ehrgeiz in Österreich bei keiner anderen Partei als bei der Sozialdemokratie befriedigen können, noch nicht genügend erklärt. Man müßte doch fragen, warum gerade ihnen die Partei so ausgedehnten Spielraum gewährt ... Um die tieferen Gründe zu erkennen, muß man ein wenig auf Ursprung und Wesen des marxistischen Geistes eingehen. Karl Marx selbst stammte aus einer alten Rabbinerfamilie, seine Ahnherren von väterlicher und mütterlicher Seite hatten diesem Berufe angehört. Wenn man nun bedenkt, daß die ganze Intelligenz, ganz besonders aber die Theologie des mitteleuropäischen Judentums (von Osteuropa ganz zu schweigen) bis tief ins 18. Jahrhundert hinein auf das Talmudstudium angewiesen und konzentriert blieb, und daß auf diesem engen Arbeitsfeld durch Generationen eine bohrende Verstandesschärfe und Rabulistik und eine ins Endlose sich verlierende Disputiersucht großgezogen wurden, so liegt damit eine der Quellen offen, aus denen die Wesensart des Marxismus fließt. Dazu tritt aber noch ein weiterer Umstand, der vieles sonst Schwerverständliche verstehen lehrt. Karl Marx besaß jene durch Generationen vorhergeerbten Gaben nicht nur in ungeheurem Maße, er war nicht nur ein Meister der Dialektik, der scharfsinnigen, unerbittlichen Logik, der bis zur Auflösung aller Begriffe gehenden Analyse, er war überdies noch durch persönliche Schicksalsfügung heimatlos, traditionslos, sozusagen geschichtslos geworden. Das alles erklärt, warum speziell die Intelligenz ostjüdischer Herkunft sich zu Marx so hingezogen fühlt."

Der Jude Dr. Edmund Wengraf im "Neuen Wiener Journal", 17. März 1929.

"Wenn wir den großen Siegeszug der Sozialdemokratischen Partei in Wien in den letzten Jahren verfolgen, so müssen wir uns die Frage vorlegen: Welchen Anteil die Juden daran sowohl als Führer als auch als Nachläufer haben. Auf der andern Seite müssen wir konstatieren, daß es den Juden in Wien und Österreich ohne Rücksicht darauf, ob sie Unternehmer oder Angestellte, manuelle oder geistige Arbeiter sind, jetzt viel schlechter geht als in der Zeit, in der sie der Sozialdemokratischen Partei in den Sattel geholfen haben. Daß der Siegeszug des marxistischen Prinzips gerade in Österreich so ungeheuer sein konnte, verdanken die Sozialdemokraten der Agitation ihrer jüdischen Führer, wobei ich nicht leugnen will, daß auch(!!) NichtJuden dabei mitgewirkt haben. Dennoch sind die Sozialdemokraten bestrebt, das Vorhandensein eines jüdischen Problems zu leugnen, und ihre jüdischen Führer sind es, die diese Vertuschungskomödie inszenieren. Die Majorität der nichtjüdischen Arbeiter ist antisemitisch, und was sie an der Sozialdemokratie festhält, sind die wirtschaftlichen Vorteile, die sie mit Recht von dort erhoffen. Die jüdischen sozialistischen Führer sind willens und stark genug, diesem antisemitischen Treiben entgegenzutreten, ja, sie gehen sogar selbst planmäßig gegen die Juden vor und verschärfen so die Gegensätze zwischen aufrechten Juden und Sozialdemokraten."

Der zionistische Gemeinderat Dr. Leopold Plaschkes auf einer jüdischen Versammlung in Wien laut der zionistischen "Wiener Morgenzeitung" vom 9. Dezember 1926.

"Ich höre auch heute von Juden oft ängstlich raunen: 'Sie (die Juden auf dem linken Flügel des politischen Führertums) schaden uns, das ist nicht gut, das gibt böses Blut.' Im Gegenteil:

seien wir doch stolz darauf, daß ein Marx, ein Lassalle, ein Singer, eine Rosa Luxemburg, ein Eisner, ja ein Haase usw. Juden sind; denn sie repräsentieren die uralte menschliche Seele unseres Stammes besser, als das irgendeine Religionserneuerung vermochte."

"Stets und ständig wird gerade von jüdischer Seite auf die geschichtliche Auswirkung aller jüdischen Größen, die von Moses bis Herzl sozialistisch gedacht und gearbeitet haben, hingewiesen und bewiesen, daß Sozialismus eigentlich nur in der Linie der jüdischen Hoffnungen liege, daß alle Probleme des Sozialismus ihren Urgrund im jüdischen Schrifttum und die Hauptrepräsentanten in jüdischen Köpfen besaßen, die ihr Leben wie jüngst Rosa Luxemburg, Landauer, Eisner und Leviné dafür opferten ... Sozialismus ist eine jüdische Idee, der jüdische Optimismus, der alte Entwicklungsgedanke, die soziale Umwertung der Werte, des Besitzes und des Einkommens, die Menschheitsverbrüderung - ist das nicht das Beste vom Besten, was uns die Propheten gegeben?"
"Neue jüdische Monatshefte", Heft 19/20, Juli 1919.

Der Jude als Kapitalist
"Die deutschen Juden sind in der Hauptsache in der ausgeprägtesten kapitalistischen Zone - wenn wir so sagen dürfen - tätig. Sie sind Kaufleute, denen das Kapital den Lebensnerv gibt ... Erst in dem letzten Jahrzehnt hat auch hier eine Wandlung sich eingestellt. Wir finden ihn (den Juden) in den großen Betrieben, z. B. der A.E.G., den Großbanken, in einzelnen Fabriken (Orenstein & Koppel) usw., überall da, wo er als Jude keiner zu starken Zurücksetzung ausgesetzt zu sein scheint und wo er zu besseren Posten gelangen kann ... Anders der Kaufmann. Kapital ist bei ihm die Quelle seiner Existenz. Sie gibt ihm Ware, Kredit, Umsatz, Verdienst, Leben. Geld heißt für den Warenhändler Auskommen, Sicherheit, Zukunft. Deshalb ist kein Stand so sehr von dem heiligen Hunger nach Gold erfüllt ... Darum ist der jüdische Mittelstand in stärkster Weise an alle die Schattenseiten des Kapitalismus innerlich gekettet. Täglich und stündlich ringt er mit dem Kapital, sucht die Konjunktur, die Arbeitslöhne auszunützen, um selbst seines besten Produktionsmittels nicht verlustig zu gehen ... Er (der Jude) ist nur der radikalste, bewußte Vertreter des kapitalistischen Systems, der es am seltensten durchbricht und sich am meisten zum Herrn oder Sklaven des Kapitalismus macht.
Dr. Felix A. Theilhaber in den "Neuen jüdischen Monatsheften", Heft 19/20, 1919, S. 407 f.

Ahasver, der Heimatlose
"Der Jude ist nicht Deutscher, war es nie ganz, auch der am meisten assimillerte nicht. Wie der Mann nicht die Frau ist. Sie leben zusammen, haben einen gemeinsamen Haushalt, schlafen zusammen, glauben sich auch zu kennen, treten füreinander und auch das gleiche ein, werden sich wohl auch mit den Jahrzehnten ähnlich, aber zum Schluß geht jeder seine eigenen Wege, hat seine eigenen Gedanken, sein eigenes Fühlen, seine eigene Veranlagung ... Nein, heute erkenne ich klar, der deutsche Jude hat von je zwei Heimatländer, von je eine Doppelheimat gehabt, eine uralte imaginäre, die er, ob er sich dessen bewußt war oder nicht, in sich selbst trug ... "
Georg Hermann in den "Neuen jüdischen Monatsheften", 1919, S. 401.

"Da der Unterschied zwischen ihm (dem 'Amerikaner jüdischen Glaubens') und seinen Mitbürgern in der Theorie ein so kleiner ist, sollte es in der Praxis ebenso sein. Aber das Gegenleil ist richtig. Unser amerikanischer Freund jüdischen Glaubens mag blond und geradnäsig sein, er mag in Sprache und Betragen der Mehrheit bewundernswürdig gleichen, er mag einen Sohn in Harvard und eine Tochter in Vassar haben, er mag seinen Namen geändert haben. Aber wenn er an seiner Tafel präsidiert, werden Lewinsky und Rosenfeld die Gäste sein; an seinem Tisch im Frühstücksklub (wir dürfen ihn wohl für einen Kaufmann oder

Rechtsanwalt halten) werden Stimmen zu hören sein, in denen die Gebete und Lehrgesänge noch vernehmbar sind. Seine Söhne und Töchter werden nichtjüdische Studienfreunde haben. Aber diese Freundschaften werden nach Abschluß der Studien mit allen Anzeichen gegenseitigen Einverständnisses dahinschwinden. Er hat eine verstohlene Zuneigung für das Vorkriegsdeutschland Rathenaus, Dernburgs und Ballins, trotzdem er sich selbst, sein Vermögen, das Blut seiner Söhne, für die Alliierten hingegeben hat; er fühlt - und wagt es kaum seiner eigenen Seele anzuvertrauen - einen Schatten von Duldsamkeit den Sowjets gegenüber, die die Pogrome unterdrückt und den Juden die volle bürgerliche Gleichberechtigung gegeben haben. Er ist Amerikaner, hundertprozentiger Amerikaner. Und doch reagiert er in politischen Fragen noch mit einem zweiten, einem internationalen Bewußtsein. In extremen Fällen flucht er diesem internationalen Vorurteil. Aber es bleibt bestehen."

L. Lewisohn im "Jüdischen Echo", Nr. 19, 1927.

Ahasvers fröhlich Wanderlied

Seht, ich bin der Wurzellose,
kein der Umwelt Anvermählter,
keines Heimwehtraums Narkose
treibt das Herz mir in die Hose,
denn ich bin ein Leidgestählter.
Treibt ihr mich von euren Schwellen,
ich bin doch der Meistbegehrte,
eure Neidgeschreie gellen,
denn ich trinke eure Quellen
und ich wäge eure Werte.
Meiner Seele glatte Häute
bergen, was ich bettelnd büßte;
doch es türmt sich meine Beute,
und es jauchzen eure Bräute
mir, dem Auswurf fremder Wüste.
Gähnend dampft ihr euren Knaster
zu der ehrbaren Verdauung
doch ich bin ein kluger Taster,
und ich reize eure Laster,
zu höchsteigener Erbauung
Also treibe ich die Spiele
meines reifen Übermutes,
sonderbare, sehr subtile,
letzte, euch verhüllte Ziele
meines Asiatenblutes.

Paul Mayer in der Zeitschrift "Aktion", Januar 1913.

Mangel an Achtung und Ehrfurcht

"Wer wie ich noch aus den Tagen des alten Österreich eine kompromißlose Abneigung gegen allen Radikalismus sich bewahrt hat, der kann in dem sich Hinneigen der Juden zum extremen Marxismus keine bedauerliche Einzel-erscheinung sehen, sondern nur die folgerichtige Entwicklung einer Geistesart, die fast alle Juden stets, welche Frage immer zur Entscheidung stehe, für jene Lösung stimmen und kämpfen läßt, die jeweils die radikalere im Sinne eines verlogenen Fortschritts und einer falschen Freiheit darstellt ... Wozu noch, als Verderblichstes, kommt, daß diese Juden dann, einem anderen Zug ihres modern-jüdischen Wesens folgend, solche Dinge, die sie nichts angehen, in übertriebener Leidenschaftlichkeit mit einer derart flegelhaften Schonungslosigkeit verunglimpfen, daß der naturgemäß verallgemeinernden nichtjüdischen Bevölkerung wachsender Haß gegen alles Jüdische nur zu begreiflich erscheinen möchte ...

Und gar die ständige stille Weigerung des deutschen Menschen, den eben durchlittenen großen Krieg ausschließlich als ein törichtes Gemetzel anzusehen, ruft bei diesen jüdischen Besserwissern nur sinnlose Empörung und blinden Hohn hervor. Daß sich die andern das nicht gefallen lassen - daß ihre jüdischerseits verlachte Heldenverehrung in hakenkreuzlerisches Auftrumpfen überschlägt, ist begreiflich genug.

Hier aber wird klar, was diesen Juden eigentlich fehlt, die in der Öffentlichkeit den Ton angeben und deren Stimme daher allgemein als die echt jüdische gilt: Achtung fehlt ihnen,

Respekt und Ehrfurcht! Achtung vor dem Wesen andersartiger Menschen, Respekt vor den wesensverwurzelten Gebräuchen eines anderen Volkes, Ehrfurcht vor der wenn auch Juden vielleicht fremd anmutenden Größe einer anderen Volksseele. Die Überspitztheit des jüdischen Geistes wird hier tätig, das Streben, die ganze Welt ins gedankenmäßig Faßbare umzumodeln - die Begierde, die Ideale des heutigen radikalisierten Judentums zu allgemein verbindlichen, zu Weltidealen emporzuschrauben.

Daß auch unter den Angehörigen der anderen Völker selbst Verständnislosigkeit für das Wesen des eigenen Volkes vorkommt, entschuldigt jene Juden nicht, die im gleichen Ton von den Angelegenheiten des Wirtsvolkes sprechen. Denn auch wir Juden nennen so manches, was wir von Juden ohne weiteres vertragen, bei Nichtjuden sofort 'Antisemitismus'. Wohl hat das Judentum schon einmal eine noch größere wesensfremde Majorität bekämpft und sie besiegt. Damals aber handelte es sich um den einmaligen und unvergleichlichen Fall der Durchsetzung des religiös begründeten Sittengesetzes gegen die heidnische, für so etwas völlig verständnislose Welt. Seit aber dieses Sittengesetz - von Juden nur getragen, dem Wesen nach aber weltverbindlich - gesiegt hat, gibt es nichts mehr und kann es nie mehr etwas geben, das den Nichtjuden aufzuzwingen oder auch nur aufzudrängen Juden ein Recht hätten! Das aber ist es, was das allzu einseitig denkende jüdische Hirn nicht begreifen will, daß es Menschen gestattet sein muß, in Gottes Namen auch konservativ zu sein. Das will ihnen durchaus nicht eingehen, und sie neigen - typisch revolutionär und utopistisch übrigens - stets dazu, den schwerfällig widerstrebenden Völkern ihr Glück zu diktieren."

Uriel Birnbaum im "Neuen Wiener Journal", 31. Oktober 1929, Nr. 12 911.

Die Juden haben die deutsche Geschichte gemacht

"Ein Jude hat das feudalistische System zu stabilisieren versucht, indem er den ideologischen Grund des 'christlichen Staates' mauerte. Juden standen bei der 'bürgerlichen Revolution' in vorderster Kampflinie; sie haben an der Formulierung der Reichsverfassung Anteil genommen, sie haben die Kaiseridee propagiert. Ein Jude hat die Kaiserdeputation nach Berlin geführt und in Versailles dem preußischen König die Kaiserkrone im Namen des Volkes überrreicht. Die nationalliberale Bewegung wurde geistig und organisatorisch von Juden stark beeinflußt und ebenso die liberale Bewegung des freisinnigen Bürgertums. Ideologie und Organisation der deutschen Sozialdemokratie in ihrer jetzigen Form sind ohne die Mitwirkung jüdischer Schöpferkräften nicht denkbar. Und ein Jude hat auch die Verfassung der Republik geschrieben.

An allen historischen Tendenzen, die in diesen hundert Jahren zur Geltung gelangt sind, hat jüdischer Geist mitgewirkt. Wäre die Geschichte nur das Spiel und Gegenspiel freier geistiger Kräfte, so möchte man fast sagen, die Juden hätten die deutsche Geschichte 'gemacht' ...

Über die Epoche des deutschen Zusammenbruches hinweg und in die Geschichte der letzten Jahre der Nachkriegszeit führen uns die Namen Hugo Preuß und Walter Rathenau. Preuß hat das Werk von Weimar mitgeschaffen, indem er die neue Verfassung ausarbeitete. Jüdische Verleger, Zeitungsherausgeber, Journalisten von europäischem Format haben in der verflossenen Ära in Deutschland und Österreich am Aufbau des Staates, der Wirtschaft und Kultur in vorderster Linie gearbeitet. Den Höhepunkt dieses einzigartig gesehenen und formvollendet geschriebenen Werkes, das die Liebe, Sehnsucht und das Leid des Judentums enthüllt, bildet wohl der Abschnitt über den Deutschen, Europäer und - Juden: Walter Rathenau."

Das "Neue Wiener Journal" (Eigentümer Lippowitz & Co.) in einer Besprechung des Buches "Juden in der deutschen Politik"laut "Deutsche Nachrichten" vom 2. März 1930.

Juden als Beherrscher des Wirtschaftslebens und Vertreter des Schiebertums

"Eigentliches Proletariat findet sich (im Judentum) verhältnismäßig selten, daß sich aber der Jude schöpferisch überhaupt nicht betätigen könne, sondern nur ein Schmarotzer an seinem Wirtsvolke und von Natur dazu bestimmt sei, andere Rassen auszusaucen und auszubeuten, ist glatter Unsinn." "Die hauptsächlichste Tätigkeit entfalten die deutschen Juden in der Wirtschaft, aber nicht nur als Kaufleute oder Bankiers, sondern in zunehmendem Maße auch in der Industrie. Unter den als hervorragende Wirtschaftsführer anerkannten Persönlichkeiten finden wir eine große Anzahl Träger jüdischer Namen. Von ihnen soll im folgenden die Rede sein, und wir werden sehen, daß die Juden nicht Gäste in fremdem Hause sein, sondern das Höchste geben und leisten wollen." "Um die Organisation(!!) des Kleinhandels haben sich die bekannten Warenhausbesitzer Tietz, Wertheim, Jandorf, Ahlsberg, Lindeniann, Barasch, Wronker, Schocken dauernde Verdienste erworben. Mit dem kleinen Ramschbazar fingen sie an, der durch billige Zugarlikel die Käufer heranzulocken suchte. Das Warenhaus galt zuerst als Feind des Kleinhandels, und es ist bemerkenswert, wie sich das Warenhaussystem trotz aller Anfeindungen von antisemitischer Seite, trotz des Kampfes mit der Konkurrenz des kleinen Handels durchsetzen konnte. Es entspricht eben einem höheren Prinzip, der Warenverteilung, und es ist kein geringes Verdienst jüdischer Kaufleute, dieses Prinzip in Deutschland durchgesetzt zu haben."

"Haben die bisherigen Wirtschaftsführer noch Jahrzehnte gebraucht, um sich ihre hervorragende Bedeutung zu sichern, so bedurfte es bei der jüngeren Generation oft nur ebenso vieler Jahre, um in die Höhe zu kommen. Zuerst muß Jakob Michael und sein Konzern genannt werden, der es fertiggebracht hat, mit 30 Jahren der größte Geldgeber und einer der reichsten Leute Deutschlands zu werden."

"Als sehr junger Mensch kommt er nach Paris, macht mit 18 Jahren auf eigene Faust Radiumgeschäfte und ist bei Kriegsausbruch schon ein perfekter Kaufmann. Er wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Heer Wolfram braucht, und bringt die bisher unbeachtet gebliebene Fundstätte, die Haldenrückstände im Erzgebirge, an sich. Die Rüstungs-industrie braucht Wolfram, es wird zu jedem Preise abgenommen. Mit Riesenschritten geht es vorwärts. Es wird eine neue Firma gegründet, die mit Metallen und Chemikalien handelt. 1923, am Ende der Inflationsperiode, kontrolliert Michael bereits 30 chemische Gesellschaften, darunter eine Anzahl alter und recht angesehener Werke, dazu eine Fabrik in Magdeburg mit 600 Arbeitern, die Apparate für die chemische Industrie herstellt, und die gemeinsam mit dem Verkehrsministerium gegründete "Gevia" zur Ausnützung der Bestände ehemaliger Staatsbetriebe. Ausländische Gesellschaften werden angegliedert. Kaum erkennt Michael als einer der ersten, daß es mit den Inflationsgewinnen. zu Ende ist, so wird aus dem Kaufmann und Industriellen der Finanzmann. Im November 1923, wo für den Dollar im Rheinlande 7-8 Billionen gezahlt wurden, verkaufte er seine Devisen- und Effektenbestände und stapelte gewaltige Papiermarkmengen auf. Wenige Wochen später herrscht starker Kapitalmangel; Michael ist liquid und kann zu den damals üblichen hohen Zinsen seine Gelder ausleihen. Der Post leiht er zu 4-5 % im Jahr, also nach den damaligen Begriffen fast umsonst, 30 Millionen Mark. Nach der Sanierung der Post leistet sie Michael einen Gegendienst, indem sie ihm ihre Gelder gleichfalls zu sehr niedrigen Zinsen zur Verfügung stellt. Wohin der Weg des 30jährigen Michael führt, läßt sich heute noch nicht übersehen, aber es ist kein Zweifel, daß in ihm wie in seinem ebenfalls noch sehr jungen Mitarbeiter eine Expansionskraft steckt, die ohne die Gefahr schwerster wirtschaftlicher Explosionen nicht mehr aufzuhalten sein wird."

"In die gleiche Kategorie gehören die beiden Wiener Bosel und Castiglioni. Als Sohn eines kleinen Tuchhändlers ist Siegmund Bosel bei Anfang des Krieges Angestellter in einer

Konfektionsfirma. Er wird Einkäufer für die österreichische Heeresverwaltung; am Ende des Krieges besitzt Bosel nicht nur ein stattliches Vermögen, sondern auch, als 25jähriger, den Kommerzienratstitel. Nun wird er Großfinanzier, er stellt eine Anzahl industrieller und anderer Unternehmungen unter seine Kontrolle, erobert die alte Wiener Unionbank, wird zum 'Stinnes' in den Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie, er gründet Zeitungen und wird schließlich Vertreter des dem Rockefeller Trust nahestehenden New Yorker Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. Seine wirtschaftliche Potenz scheint auch durch die Inflationsperiode nicht gelitten zu haben, konnte er doch erst vor wenigen Wochen die dem Untergang nahen Hammerbrotwerke von der österreichischen Sozialdemokratie ohne weiteres übernehmen."

"Wir konnten hier nur einige von jenen Persönlichkeiten nennen, die man als jüdische Wirtschaftsführer bezeichnen kann. Es fehlen die Leiter der großen Banken, es fehlen die Großkaufleute und Industriellen aus der Textil-, Leder- und Schuhbranche. Es fehlen auch die Konzernfürsten aus dem Brau- und Brenngewerbe. Aber wir glauben schon gezeigt zu haben, was es mit der antisemitischen Behauptung, der jüdischen Rasse eigne keine schöpferische Kraft, auf sich hat. Unter denen, die der Wirtschaft vorwärtsweisenden Impuls gaben, stehen Juden in nicht geringer Zahl an führender Stelle. Sie ernten nicht da, wo andere gesät haben(?), sondern sind immer bereit, neue Wege zu gehen, selbst dann, wenn es nicht sicher ist, daß am Ende ihrer Tätigkeit der persönliche Erfolg steht. Und wenn schließlich eingewendet werden mag, daß nur die kapitalistische Wirtschaft, das Streben nach Anhäufung von Einkommen und Besitz, den Juden verlocke, so sei demgegenüber auf Sowjetrußland hingewiesen, wo im Aufbau einer neuartigen Wirtschaftsverfassung wiederum Juden an hervorragender Stelle stehen."

"Jüdisch-liberale Zeitung" Nr. 15 vom 10. April 1925.

Getaufte Juden bleiben Juden

Heinrich Heine schreibt kurz nach seiner Taufe in sein Tagebuch:

Und du bist zu Kreuz gekrochen,
zu dem Kreuz, das du verachtest,
das du noch vor wenig Wochen
in den Staub zu treten dachtest.

In dem Brief, in dem er seinem Freunde Moser von seinem Übertritt Kenntnis gibt, schreibt er, "daß die Japaner das zivilisierteste, urbanste Volk auf der Erde sind. Ja, ich möchte sagen: das christlichste Volk, wenn ich nicht zu meinem Erstaunen gelesen, wie eben diesem Volk nichts so sehr verhaßt und zum Greuel ist als eben das Christentum. Es ist ihnen nichts so verhaßt wie das Kreuz. Ich will ein Japaner werden."

Vor allem aber muß Schreiber dieser Zeilen vorausschicken, daß er von Geburt ein Jude, nur darum katholischer Christ geworden war, um das Recht zu haben, ungefährdet Jude bleiben zu dürfen.

E. M. Oettinger. (Offenes Billet-doux an den berühmten Hepp-Hepp-Schreier und Judenfresser Herrn Richard Wagner. 1. Aufl., Dresden 1869, S. 5.)

Gehören auch Börne und Heine in die jüdische Geschichte? Allerdings! Es floß nicht bloß jüdisches Blut in ihren Adern, sondern auch Jüdischer Saft in ihren Nerven. Die Blitze, die sie bald in regenbogenartigen Farben, bald in grellen Streifen über Deutschland flammen ließen, waren mit jüdisch-talmudischer Elektrizität geladen. Sie haben zwar beide sich äußerlich vom Judentum losgesagt, aber nur wie Kämpfer, die des Feindes Rüstung und Fahne ergreifen, um

ihn desto nachdrücklicher zu vernichten. Beide haben sich mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrigläßt, ausgesprochen, wieviel ihnen an der Kreuzesreligion lag, die sie, der eine in einem Kirchlein in Offenbach, der andere in Heiligenstadt, kaum mit den Lippen bekannten.

Prof. Dr. Heinrich (eig. Hirsch) Graetz (Breslau), Geschichte der Juden. Bd. 11, S. 367.

"Die Allgemeine Zeitung des Judentums" gab 1895 aus dem "Jewish South" Äußerungen von Emin Pascha (eigentlich Isaak Eduard Schnitzer) wieder (siehe "Deutsche Wacht", vom 30. Juli 1895), die er Julius Edward Cohen gegenüber getan hat: Daß ich ein jüdischer Renegat bin, weißt du: trotz meines Übertritts zum Christentum und später zum Islam habe ich nie aufgehört, meiner Religion treu zu bleiben, in der ich geboren und erzogen worden bin.

Man kann weder aus- noch übertreten ... Ich habe mich auch mit den Ethnologen ... ausführlich darüber unterhalten. Sie sind ganz meiner Meinung. Stellt euch einmal vor, ein Neger erklärte, er träte aus dem Negertum aus und ins Germanentum über! Ja, wenn ihr der Ansicht seid, daß dieser Neger nun durch diesen Aus- und Übertritt ... nun auch wirklich ein Germane geworden ist - nun gut, dann sollt auch ihr recht haben! ... Man kann es als Vorzug oder Nachteil empfinden, daß man Jude ist - das ist lediglich eine Frage des Geschmacks, für den man am Ende nicht verantwortlich ist. Aber eins kann man bestimmt nicht: man kann nichts daran ändern! Und wenn man sich alle Sonnabende von neuem taufen läßt! Es nützt nichts.

Arthur Landsberger, Millionäre, Roman. München 1913.

"Wir wissen es genau, sagt er, daß der getaufte Jude in aller Welt als Jude gilt, wenn er eine Stellung sucht. In Deutschland ist dies schon zur Selbstverständlichkeit geworden, aber selbst in Ländern freierer Anschauung, wie in den Vereinigten Staaten etwa, gilt der zum Christentum übergetretene Jude nicht als Christ, nicht als Vollamerikaner. Wenn es doch eine Möglichkeit gäbe, diejenigen zu warnen, die den Übertritt vorbereiten! Denn von Geringschätzigkeit gejagt, von Verachtung empfangen, ziehen sie in die Haltlosigkeit, in die sie oder doch ihre Kinder und Kindeskinder verfallen."

Aus einer Besprechung des Buches "Die Kunst, als Jude zu leben", von Heinrich York-Steiner, im "Neuen Wiener Journal" laut "Deutscher Zeitung" vom 17. Juni 1928, Nr. 141. In dem Buch sollen die Juden "als Herolde ihrer eigenen Lächerlichkeit eine ganz einzigartige Erscheinung" darstellen.

"Wenn ich auch in den siebziger Jahren still und unbemerkt der jüdischen Gemeinschaft den Rücken gekehrt habe, so bin ich doch immer Jude geblieben und bin stolz darauf, von Juden abzustammen. In den siebziger Jahren hat Stoekker, der Vater der heutigen Nationalsozialisten, ganz besonders in Berlin den Rassenhaß geschürt, und da hielten wir als Gegenwehr es für richtig, den Kirchenaustritt zu empfehlen. Wenn ich auch als Redner nirgends den Kirchenaustritt propagiert habe, so hielt ich mich doch, da ich dem Büro jener Austrittsversammlungen angehörte, für verpflichtet, auch für mich den Trennungsstrich zu ziehen. Ich habe es damals im stillen getan, und niemand hat etwas davon erfahren. Heute würde ich es nicht mehr tun. Denn man kann es einem Juden, der jetzt die Gemeinschaft verläßt als Feigheit auslegen. Wer eine bedrängte und unterdrückte Religion verläßt, ist feig. Die heutige antisemitische Welle ist giftiger denn je. Und darum würde ich in der Jetztzeit niemals den Schritt tun. Ich stehe nicht an, dies an meinem Lebensabend zu erklären. Als Parlamentarier und Politiker habe ich dann als 'Konfessionsloser' immer die berechtigten Forderungen der deutschen Juden weitgehend unterstützt.

Sie sehen, daß ich also trotz der äußeren Abkehr positiv zum Judentum stehe"

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Eduard Bernstein in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der C.-V.-Zeitung", in dieser veröffentlicht am 3. Jan. 1930.

Geschlechtliche Freibeuterei

"Noch als Jakob über die Siebenzig war, unterlag mehr als ein Mädchen, das in seinem Betrieb arbeitete, der Geschlechtskraft des Alten."

"Siegfried (sein Sohn) hatte mehr als eine Frau, und ob man nicht noch manchen unbekannten Menschen zu seiner Nachkommenschaft zählen kann. weiß ich heute nicht."

Familiengeschichtlicher Beitrag der Hainburger Judenschaft über "Das Haus Hirsch" von Ernst Hentschel in der "Frankfurter Zeitung" vom 24. Januar 1928.

Vollendete Weltherrschaft

Die biblische Parabel des Josef und seiner Brüder, in riesenhaften Proportionen vergrößert, spielt sich jenseits des Weltmeeres ab. Aus dem übers Meer verjagten Bruder, dem Fronsklaven der sweatshops, ist ein Herrschender im mächtigsten Reich der Erde geworden, der seine einst reichen Brüder von der bitteren Not rettet.

Der amerikanische Immigrant, 'der Stein, den die Baumeister mißachtet hatten, ist zum Grundstein geworden', auch zum Grundstein für Erez Israel!

Und Ahasver blickt träumend in das apokalyptische Bild der in die Wolken ragenden zahllosen babylonischen Türme am Hudsonufer ... die unerhörten Menschenmassen, die in diesen Riesenwaben wie Bienen ein- und ausschwärmen, Kinder seines Volkes, die in kaum einem Menschenalter aus Gettobewohnern zum größten Baumeister aller Zeiten heranwuchsen ... und erkennt den Ratschluß des Herrn.

Und es zeigt sich ihm die kleine, weltbeherrschende Insel Albion, die mit weiser Regierungskunst fünf Weltteile nach ihrem Willen lenkt ... er sieht daselbst Söhne seines Volkes aufsteigen zu gefeierten Meistern dieser Staatskunst ... und erkennt den letzten Zweck der Erscheinung.

Es reißt der Vorhang vor der Zukunft ... und Ahasver sieht ungeahnte Visionen ... ein mächtiges Judentum in der Mitte Asiens, gefeiert als Helfer an der Auferstehung des chinesischen Kolosses, dessen Riesenschatten über die ganze Welt hinfällt ... es flammen märchenhafte Köpfe auf ...

Die Schrecken des Galuth verschwinden.

Israel ist eins geworden trotz seiner Zerstreuung. Doch die geistige Achse der Menschheit wird Jeruschalajim ... Alle diese gewaltigen Quellen geistiger, sittlicher und materieller Kräfte rauschen zusammen und fließen der Urheimat zu!

Ahasver erahnt erschüttert die Zusammenhänge des großen Geschehens, er schreitet mit neuem Mute an dem Meilenstein 5698 vorüber, und zukunftsfreudiger als je murmelt er seinen uralten Segensspruch wieder: ' ... das der Erlösung und des Heiles!'"

Neujahrsartikel der "Jüdischen Preßzentrale Zürich", Nr. 511, 1928.

Der Sieg des Judentums über alle übrigen Völker steht unmittelbar bevor, ja, er ist geradezu vorhanden. Im Bereiche des politischen Lebens ist die bis ans Ende durchgeführte Umgehung

und Verstrickung aller übrigen Völker der Erde durch die zionistische Weltschachzüge[?] zur höchsten Vollendung gediehen, und man kann ohne Übertreibung ruhig behaupten, daß heute keine politische Aktion, keinerlei Beratung von Volk zu Volk, kein einziger außenpoli-tischer Plan und Schachzug bewerkstelligt werden, die nicht entweder von Organen des zionistischen Geheimbundes (Freimaurern) oder doch wenigstens unter genauer Bewachung und Kontrolle derselben ausgeführt werden.

Arthur Trebitsch, Deutscher Geist - oder Judentum, S. 396.

Staat im Staate

Unsere Religion ist es, in der das Rätsel unserer Dauer im Galuth[1], zu suchen ist. Sie ist die Macht, die uns von allen Völkern sonderte und in aller Zerstreuung einte. Die äußeren Ghettomauern, die von unseren Feinden errichtet wurden, hätten es nie bewirken können. Die inneren Mauern aber, die in unserer Religion gegründet und die wir auf den Wanderweg mitgenommen und in den Siedlungen immer fester ausgebaut haben, diese beweglichen "Zelte Jacobs" sind es, die uns überall ein eigenes Heim sicherten.

[1] *Verbannung, Zerstreuung.*

Die jüdische Religion ist reich an Umzäunungen, die unser Gemeinwesen gegen die Umwelt abgrenzen und ihm jede Fremdart fernhalten. Die jüdische Religion ist reich an Formen, die uns im Sein und Schein als Einheit binden und kennzeichnen. Ist sie doch im Gegensatz zu anderen Religionen keine Ideenlehre, sondern Gesetzeslehre. In unseren Gesetzen haben wir das Recht der Selbstbestimmung bestätigt. Wir haben unseren Staat verloren, aber nicht unsere Staatsverfassung; wir erretteten sie gleichsam als tragbaren Staat, der uns auch in der Diaspora eine Art nationaler Autonomie ermöglichte.

Wohl mußten viele Gesetze nach Verlust unseres Staates außer Geltung kommen, im ganzen und großen blieb jedoch unsere Gesetzesverfassung in Kraft; sie wurde noch erweitert durch genauere Einzelbestimmungen ergänzt und vervollkommnet. Nur der jüdische Kodex beherrschte und gestaltete unser Leben in all seinen Äußerungen. Nur die jüdische Gerichtsbarkeit war uns maßgebend. Die Landesgerichtsbarkeit haben wir nicht angerufen und ihren Kodex nicht anerkannt. Wurden (uns ihre Gesetze aufgezwungen, so haben wir sie als schlimme Verhängungen angesehen, die zu beseitigen und zu umgehen wir stets bemüht waren. Sie behielten den Charakter - als "Gseroth[2] einer frevlerischen Herrschaft" - auch wenn wir genötigt waren, sie durch die Formel: "Das Gesetz der Regierung ist gültiges Gesetz", zu sanktionieren. Deshalb wurde der Angeber ("Mossar"), d.h. der einen Juden bei der Regierung denunzierte, als Verräter betrachtet, zu Schadenersatz und anderweitiger Buße verurteilt und aus der Gemeinde ausgestoßen.

[2] *Zwang, Verhängnis.*

Unsere Exilfürsten, Gaonim, Rabbinim, waren nicht Geistliche und Seelsorger - wie die modernen westlichen Rabbiner, die das Judentum in eine Kirche verwandeln, sich in Anlehnung an die christliche Geistlichkeit und Seligkeit gern nennen, sie waren Vorsteher und Verwalter unseres Gemeinwesens, sie waren Richter, Dajanim; sie waren die obersten Behörden unseres exilarchistischen Staates. Ihre Gerichtshöfe hatten die Befugnis, auch Strafurteile zu fällen und zu vollziehen. Ihre Anordnungen hatten nicht nur religiöse Autorität, die Ungehorsam und Übertretung mit Ausschluß aus der Kirche beantwortet; sie waren mit Machtmitteln eines musterhaft organisierten und sehr strengen Regimes ausgestattet, das Zuwiderhandlungen recht empfindlich ahndete. Wir fügten uns ihnen in Liebe, aber auch in Furcht vor der Gesetzesgewalt.

Unsere Gesetzesverfassung erhielt uns in der Diaspora eigenartige religiös-nationale Wirtschaftsformen, die in ihren Funktionen und Institutionen viele Erwerbszweige umfaßten, wenn auch gewisse "an das Land gebundene Gebote" im Galuth keine Anwendung finden konnten.

Die Fremdherrschaft hat uns daher die Selbstverwaltung nicht entwinden können, solange wir unter der Botmäßig-keit unserer eigenen Gesetze und Gesetzeslehrer standen. Wir waren nicht eine Glaubensgemeinde; wir bildeten eine in sich geschlossene Rechts- und Wirtschaftsgemeinschaft. Nicht ein Bekenntnis, sondern vornehmlich eine Satzung war das Gefüge des einen Volkes. Nicht so sehr der religiöse und sittliche Lehrinhalt des Judentums als die konkreten Formen unserer Staatsverfassung trennten uns von allen Nationen, in deren Mitte wir unsere Zelte aufschlugen. Wir ruhten nicht an den Ruhetagen des Wirtsvolkes und feierten nicht seine Gedenktage, teilten nicht seine Freuden und seine Leiden und waren nicht um die Wohlfahrt des fremden Staates besorgt. Eine starke Mauer, von uns selbst errichtet, sonderte uns vom Landesvolke ab, und hinter der Mauer lebte ein jüdischer Staat in Miniatur.
Jakob Klatzkin ("Der Jude", 1916, Heft 9).

Judentum und Weltkrieg
In dem Januarheft 1919 der Zeitschrift "Der Jude" wird der Nutzen erwähnt, den das Judentum vom Weltkrieg hatte. " ... derselbe Krieg, der die Inaugurierung einer weltpolitisch anerkannten jüdischen Nationalpolitik brachte ... " "Der Zusammenbruch dieser drei Mächte (des zaristischen Rußland, des monarchistischen Deutschland und des klerikalen Österreich) in ihrer allen Form bedeutet somit eine wesentliche Erleichterung für die Führung der jüdischen Politik." "Erst das neue Deutschland wird in der Lage sein, inneres Verständnis für die Probleme und Forderungen des jüdischen Volkes zu haben."

"Der Krieg war angebrochen, weil ein halbes Dutzend gebildeter Staaten sich über natürliche Differenzen nicht vernünftig wie Kaufleute zu einigen vermochten: er wurde durchgeführt, um im Zentrum Europas so moderne Staatsformen zu erzwingen, wie sie ringsum überall herrschten. Durch eine den Führern unerwartete, höchst unerwünschte Logik der inneren Zustände brach aber plötzlich auch das Zarentum zusammen, was auszunützen das alte Deutschland psychologisch unfähig bleiben mußte. Es hing an einem Haar: Stürmers Separatfrieden hätte zugleich den Zaren und die Kaiser retten können und uns ein unerträgliches Europa konserviert."
Emil Ludwig (Cohn) in der "Weltbühne", Nr. 33, 1921

Jüdische Rechtfertigung des Geiselmords
"Der sogenannte Geiselmord im Münchener Luitpoldgymnasium ist heute als heuchlerischer Schwindel der Reaktion entlarvt. Die Thule-Gesellschaft, deren Mitglieder erschossen wurden - unter furchtbarem Druck weißgardistischer Morde -, war nichts anderes als die Keimzelle des späteren Kapp-Putsches, der Hitler-Ludendorff-Revolution und des Hochverrats der Kahr-Lossow-Seisser. Selbst vom Standpunkt der verfassungsmäßigen Hoffmann-Regie-rung sind die Verschwörer, Hochverräter und Paßfälscher in reiner Staatsnotwehr erschossen worden. Diesen Sach-verhalt muß man sich einmal klarmachen, um gegenüber den terroristischen Schwindelargumenten der Reaktion, die auf die Tränendrüsen der Spießbürger spekuliert, eine gerechtere Würdigung des sogenannten Geiselmords zu erzielen."
Die "Weltbühne" (Herausgeber damals Siegfried Jakobsohn) im Jahre 1926 laut "Völkischem Beobachter" vom 22. Sept.1926.

Die Juden der Welt eine Einheit

"Es ist einleuchtend, daß durch die ungeheure Entwicklung des Weltverkehrs und die Beziehungen der einzelnen Länder zueinander, sowie durch das Zusammenrücken der Kontinente die früher nur wenigen Juden zum Bewußtsein gelangten. Zusammenhänge zwischen allen Teilen der Weltjudenheit einem großen Teil des jüdischen Volkes klar geworden sind. In immer stärkerem Maße setzte sich die Erkenntnis durch, daß zwischen den verstreuten Gliedern des jüdischen Volkes geistige, politische, humanitäre und auch wirtschaftliche Bindungen und Abhängigkeiten bestehen. Die Schicksalsgleichheit oder zumindest die Schicksalsähnlichkelt der jüdischen Gemeinschaften in den wirtschaftlich verschiedenen Staaten der Welt machte die Organisation des Informationsdienstes notwendig, durch den die Juden in einem Lande von den Vorkommnissen im Leben der Juden in anderen Ländern erfahren und ihr Verhalten in politischer, humanitärer und geistiger Beziehung einrichten."

"Jüdische Rundschau" Nr. 86, 1926.

"Die Nationalsozialisten werden nämlich gewahr, daß sie nicht allein auf der Welt sind, und daß es so etwas wie eine Weltmeinung gibt, die unter Umständen gern bereit ist, sich der Juden im Ausland anzunehmen. Erfreulich ist, daß das jüdische Solidaritätsgefühl in der ganzen Welt rege wird wenn man in irgendeinem Lande den Juden Unrecht zufügt. Dieses Mitgefühl ist das stärkste Aktivum jüdischer Politik, und es müßte so organisiert werden, daß es sich nicht nur in der Abwehr, sondern auch bei produktiven Leistungen offenbart."

"Jüdische Rundschau" (Nr. 31/32 vom 25 April 1930). Antwort auf einen nationalsozialistischen Anriff im Zusammenhang mit der Einmischung des "American Jewish Committee", das sich die "Wahrung jüdischer Rechte in der Welt" zur Aufgabe gemacht hat, sich in deutsche Verhältnisse einzumischen. Diese amerikanischen Juden wandten sich an die deutsche Botschaft in Washington, um auf die "entstehende Mißstimmung in den jüdischen Kreisen der Vereinigten Staaten aufmerksam zu machen". Es handelte sich hier vor allem um das bayerische Schächtverbot von 1930.

Rasse und Nation

Niemand darf das Rassenprinzip, die Rassenfrage gleichgültig behandeln. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte; und nur deshalb ist die Geschichte häufig so konfus, weil sie von Leuten geschrieben worden ist, die die Rassenfrage nicht kannten und ebensowenig die dazu gehörenden Momente. Aber die Semiten üben augenblicklich durch ihre kleinste, aber eigentümlichste Familie, die Juden, einen außerordentlich großen Einfluß in allen Geschäften aus. Es gibt keine Rasse, die mit einem solchen Grade von Hartnäckigkeit und Organisationstalent ausgestattet ist. Diese Eigenschaften haben ihnen einen noch nie dagewesenen Besitz und unerschöpflichen Kredit gesichert. Was verstehen Sie unter lateinischer Rasse? Sprache und Religion machen keine Rasse - das Blut macht sie.

Benjamin Disraeli (Earl of Beaconsfield) in seinem Roman "Endymion" (Tauchnitz-Ausgabe. Bd. II, S. 18-21).

Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht, auch in zehnfacher Kreuzung. In jeglicher Beiwohnung mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend; es werden junge Juden daraus.

Prof. Eduard Gans (vgl. Prof. Dr. Jäger, Entdeckung der Seele. 3. Aufl., Bd. I, S. 247).

Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert, fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig staffiert, von heißblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde in engem Zusammenhang unter sich, in strenger

Abgeschlossenheit nach außen -: so leben sie in einem halbfreiwilligen Ghetto, kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe ...
Walther Rathenau, Impressionen (Leipzig 1902).

... sind diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehova seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind?
Heinrich Heine, Die Bäder von Lucca, Kap. II.

Da kam aber ein Volk aus Ägypten ... und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit, ... jene Volksmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren uralten Buchstabenwindeln, ein verhärtet Stück Weltgeschichte, ein Gespenst, das zu seinem Unterhalt mit Wechseln und alten Hosen handelt.
Heinrich Heine, Die Stadt Lucca, Kap. XIII.

Meine Eltern, die begeisterte Kosmopoliten waren und an der Revolution des Jahres 1848 tätigen Anteil nahmen, haben mir weder im religiösen noch im nationalen Sinne eine jüdische Erziehung angedeihen lassen. Gleichwohl aber werde ich jetzt, je älter ich werde, immer mehr von dem Gefühl durchdrungen, daß das Judentum eine Angelegenheit von Rasse und Mut ist, der wir uns im Leben niemals entwinden können ... Ich verstehe und schätze die zionistischen Bestrebungen und habe die höchste Achtung vor dem reinen, hingebungsvollen Idealismus der zionistischen Führer und Rassen. Meine inneren Lebensintere liegen auf dem Gebiete der Kunstförderung - und auch da kommt es mir immer deutlicher zum Bewußtsein, daß alles, was ich bisher für die internationale Kunstförderung geleistet habe, aus jüdischen Begeiserungsimpulsen heraus geschah.
Otto H. Kahn Mitinhaber des Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. in Neuyork (zit, "Hammer" 626, 15. Juli 1928, S. 368).

Rassenhaß

Dem Antisemitismus, dem Judenhaß, steht auf jüdischer Seite ein großes Hassen alles Nichtjüdischen gegenüber; wie wir Juden von jedem Nichtjuden wissen, daß er irgendwo in einem Winkel seines Herzens Antisemit ist und sein muß, so ist jeder Jude im tiefsten Grunde seines Herzens ein Hasser alles Nichtjüdischen ... Wie im innersten Herzen eines jeden Christen das Wort "Jude" kein völlig harmloses ist, so ist jedem Juden der Nichtjude der "Goi", was beileibe keine Beleidigung ist, aber ein deutliches, nicht mißzuverstehendes Trennungszeichen ... Nichts ist in mir so lebendig als die Überzeugung dessen, daß, wenn es irgend etwas gibt, was alle Juden der Welt eint, es dieser große erhabene Haß ist ... Ich glaube, man könnte beweisen, daß es im Judentum eine Bewegung gibt, die das getreue Spiegelbild des Antisemitismus ist, und ich glaube, dieses Bild würde vollkommener werden wie nur je irgendeins. Und das nenne ich das "große jüdische Hassen" ... Man nennt uns eine Gefahr des "Deutschtums". Gewiß sind wir das, so sicher, wie das Deutschtum eine Gefahr für das Judentum ist. Aber will man von uns verlangen, daß wir Selbstmord begehen? An der Tatsache, daß ein starkes Judentum eine Gefahr für alles Nichtjüdische ist, kann niemand rütteln. Alle Versuche gewisser jüdischer Kreise, das Gegenteil zu beweisen, müssen als ebenso feige wie komisch bezeichnet werden. Und als doppelt so verlogen wie feige und komisch! Ob wir die Macht haben oder nicht, das ist die einzige Frage, die uns interessiert, und darum müssen wir danach streben, eine Macht zu sein und zu bleiben.
Cheskel Zwi Klötzel, Das große Hassen ("Janus" Nr. 2, 1912).

Plötzlich entdeckte ich an ihm den typisch uralten Schmerzenszug seiner Rasse. Es war ihm eine rachsüchtige Wonne, über die Frauen Macht zu zeigen, und nie markierte er höhnischer

den Plebejer, als wenn er sich rühmte, mit brutaler Kraft die feinen Frauen der blonden Edelinge unterjocht zu haben.
Amselma Heine über den Dichter Ludwig Jacobowski ("Lit, Echo", Heft 3, 1912).

Nicht bloß wir Juden sind so entartet und am Ende einer ausgesogenen, aufgebrauchten Kultur. Allen Rassen von Europa - vielleicht haben wir sie infiziert - haben wir ihr Blut verdorben, überhaupt ist ja alles heute verjudet. Unsere Sinne sind in allem lebendig, unser Geist regiert die Welt. Wir sind die Herren, denn, was heute Macht ist, ist unseres Geistes Kind. Mag man uns hassen, uns fortjagen, mögen unsere Feinde nur über unsere Körperschwäche triumphieren. Wir sind nicht mehr auszutreiben, die Rassen durchsetzt, verschändete die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur. Unser Geist ist nicht mehr auszurotten.
Kurt Mänzer, Der Weg nach Zion. Roman. 1910.

Jüdischer Charakter
Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden. Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Gott? Das Geld ... Eine Organisation, welche die Voraussetzung des Schachers, also die Möglichkeit des Schachers aufhöbe, hätte den Juden unmöglich gemacht ... Der Jude hat sich auf jüdische Weise emanzipiert, nicht nur, indem er sich die Geldmacht angeeignet, sondern indem durch ihn das Geld zur Weltmacht und der praktische Judengeist zum praktischen Geist der christlichen Völker geworden ist. Die Juden haben sich insoweit emanzipiert, als die Christen zu Juden geworden sind ... Der Gott der Juden hat sich verweltlicht, er ist zum Weltgott geworden. Der Wechsel ist der wirkliche Gott der Juden ... Das Judentum konnte sich als Religion nicht weiterentwickeln, weil die Weltanschauung des praktischen Bedürfnisses ihrer Natur nach borniert und in wenigen Zügen erschöpft ist.
Karl Marx, Urteil über die Juden ("Deutsch-französische Jahrbücher", 1844).

Trotz ihrer gesellschaftlichen Neigungen hat die marxistische Form der Arbeiterbewegung gar kein Verhältnis zur Idee des Staates, und dies ist sicherlich nur auf das völlige Unverständnis der Juden für den Staatsgedanken zurückzuführen. Der Begriff des Bürgers ist dem Juden vollständig unfaßbar; darum hat es nie im eigentlichen Sinne des Wortes einen jüdischen Staat gegeben und kann nie einen solchen geben.
S. 417.

Stolz und Demut im Juden, Hochmut und Kriecherei miteinander in Kampf; in jenem Selbstbewußtsein und Zerknirschung, in diesem Anmaßung und Unterwürfigkeit. Mit dem völligen Mangel des Juden an Demut hängt sein Unverständnis für die Idee der Gnade zusammen. Aus seiner knechtischen Veranlagung entspringt der Dekalog - die zehn Gebote - das unmoralischste Gesetzbuch der Welt, welches für die gehorsame Befolgung eines mächtigen fremden Willens das Wohlergehen auf Erden in Aussicht stellt und die Eroberung der Welt verheißt.
S. 426. Dr. Otto Weininger, Geschlecht und Charakter. 1904.

Niemand kann bestreiten, daß das Judentum in hervorragender Weise an der Versumpfung und Korruption aller Verhältnisse Anteil nimmt. Eine Charaktereigenschaft der Juden ist das hartnäckige Bestreben, Werte zu produzieren ohne Aufwendung von Arbeit, das heißt, da dies ein Ding der Unmöglichkeit ist: der Schwindel, die Korruption, das Bemühen, durch Börsenmanöver, falsche Nachrichten mit Hilfe der Presse und auf ähnliche Weise künstliche

Werte zu schaffen, sich diese anzueignen und sie dann im Eintausch gegen reale, durch Arbeit geschaffene Werte von sich abzuwälzen auf andere ...

Eine der gefährlichsten, spezifisch jüdischen Eigenschaften ist die brutale, geradezu barbarische Unduldsamkeit - wieder ein seltsamer Widerspruch bei einem Stamme, der jeden Augenblick laut nach Duldung schreit. Eine schlimmere Tyrannei kann nicht geübt werden, als sie die jüdische Clique übt. Von jener Achtung für die Ansichten, die Person des Gegners selbst bei energischer Bekämpfung wie man sie zum Teil bei den Germanen, ganz besonders aber bei den Romanen (Italienern) findet, ist bei den Juden nie die Rede. Wer es wagt, sich dieser jüdischen Clique entgeggenzustellen, den versucht diese unweigerlich mit viehischer Brutalität niederzutreten. Und es ist noch ein großer Unterschied zwischen der Unduldsamkeit des Germanen und des Juden. Jener bekämpft den Gegner im offenen, ehrlichen Kampfe, er ruft gegen den Geist vor allem wieder den Geist in die Schranken. Der Jude aber sucht seinen Gegner auf geistigem Gebiete meist zu vernichten, indem er ihm den materiellen Boden entzieht, seine bürgerliche Existenz untergräbt, oder indem er die Existenz und die Bestrebungen seines Gegners der Welt soviel als möglich zu verheimlichen, diese zu belügen sucht, indem er den Andersgesinnten einfach wegleugnet. Die niederträchtigste aller Kampfarten, das Totschweigen, ist spezifisch jüdisch ...

Eine Ausnahme bildet nur der geschlechtliche Verkehr, besonders das Verhalten reicher Judenjungen armen Mädchen, Näherinnen usw. gegenüber. Dieser erreicht eine unglaubliche Stufe der puren Roheit, zu welcher ich christliche junge Leute nie habe herabsinken sehen. Diese bewahren dem Weibe gegenüber meist doch noch einen letzten Rest von Scham, die unseren Börsenlobbern bis auf das Fünkchen abgeht.
Conrad Alberti (Sittenfeld) in der "Gesellschaft", 1889, Nr.12.

Börse und Hochfinanz

Man hat es gewagt, die Börse als eine notwendige und nützliche Einrichtung zu verteidigen. Erstickt der Anwalt nicht an der Ungeheuerlichkeit seiner Behauptungen? Was, die Börse soll nützlich und notwendig sein? ... Die Börse ist eine Räuberhöhle, in welcher die modernen Erben der mittelalterlichen Raubritter hausen und den Vorübergehenden die Gurgel abschneiden. Wie die Raubritter bilden die Börsenspekulanten eine Art Aristokratie, die sich von der Masse des Volkes reich ernähren läßt; wie die Raubritter nehmen sie für sich das Recht in Anspruch, den Kaufmann und Handwerker zu zehnten; glücklicher als die Raubritter, riskieren sie doch nicht, hoch und kurz gehenkt zu werden, wenn sie einmal ein Stärkerer bei der Beutelschneide ertappt ... In diesem Falle müssen die Verteidiger der Spekulation den Proletariern also das Recht zugestehen, ihrerseits den Spekulanten ihr Geld wegzunehmen, oder die Theorie, mit der man die Berechtigung der Spekulation nachzuweisen sucht, ist eine Lüge.
Max Nordau, Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit.

Antijudaismus

Ihr antwortet, dieser Zustand sei von irgendeiner Person oder Strömung künstlich hervorgerufen worden und müsse daher mit dem Verschwinden dieser Person oder Strömung aufhören. Aber wie erklärt ihr, daß dieser Haß - offen oder versteckt - noch heute fast in allen Ländern, wo ihr in erheblicher Zahl vorhanden seid, vorherrschend ist? Und wie erklärt ihr die unbestreitbare Tatsache, daß zu allen Zeiten und überall, wo ihr mit anderen Völkern in Berührung gekommen seid, dieser Haß stets unter den verschiedensten Namen, Vorwänden und Formen gelebt hat? ... Habt ihr nie die Ähnlichkeit zwischen der Sprache eines Stoecker, eines Luther und Apion und Haman bemerkt? Meint ihr wirklich, das alles sei nur künstlich gemacht worden? ... Oder ist etwa der Sinn eurer Mission erfüllt, wenn ihr euch an jene

neuentstandene Bewegung herandrängt und sie durch euer Mitreden und Mittun zugrunde richtet? Der Liberalismus war in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein kräftiger Schößling, der vielleicht manche gute Frucht getragen hätte. Da kamt ihr ungerufen heran, hingt euch wie Kletten an ihn, mit eurer Not, eurem Sehnen nach Emanzipation und bürgerlicher Gleichstellung, bis er unter eurer Last zusammenbrach. Und meint ihr, daß es der Sozialdemokratie, dem Börsen- und Zeitungswesen unter eurer Mitbeteiligung besser ergehen wird?

Dr. Elias Jakob (Frümer): "Zukunft", 18. Juni 1904.

Die Judenfrage besteht. Es wäre töricht, sie zu leugnen ... Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch hinwandernde Juden eingeschleppt. Wir ziehen natürlich dahin, wo man uns nicht verfolgt; durch unser Erscheinen entsteht die Verfolgung.

Theodor Herzl in "Der Judenstaat", Leipzig 1896. 1. Aufl. S. 11.

Das Geheimnis der jüdischen Lehre

Wie alle Orientalen, pflegten auch die hebräischen Weisen ihre Lehren in einer verhüllenden Bildersprache auszudrücken ... Die goldenen Äpfel der Erkenntnis umspannen sie - nach ihrem eigenen Gleichnis - mit silbernen Netzen. Der Kern unserer Stammeslehre war esoterisch ("für die Eingeweihten bestimmt, geheim, vertraulich"). Mündliche, Überlieferung vertraute ihn einer Auslese des Volkes an - von Geschlecht zu Geschlecht. Wer aber den Schlüssel wiederzufinden sich bemüht, wer in dem Kulturschutt zu graben und die Werthieroglyphen zu entziffern versteht, der erkennt, daß diese Lehre von Urbeginn tiefste Weltweisheit und gleichzeitig bewunderungswürdige politische Kunst in sich barg, gehüllt in das harmlose Kleid eines frommen Glaubens.

Dr. Alfred Nossig, Integrales Judentum. Interterritor. Verlag "Renaissance", Wien 1922, S. 2, Abschn. 6, 7.

Kultur und Kunst

Auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden; die Aufgaben der Deutschen haben die Juden zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht; immer mehr gewinnt es den Anschein, als sollte das deutsche Kulurleben in jüdische Hände übergehen ... Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht. Diese in solcher scharfen Formulierung ungeheuerliche Tatsache, die Juden ebenso wie Nichtjuden das Blut aufregen muß, fordert unerbittlich zu Maßregeln auf. Dieser Konflikt muß auf irgendeine Weise gelöst werden ... Niemand bezweifelt im Ernst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen. Namentlich die Kritik ist, wenigstens in den Hauptstädten und ihren einflußreichsten Zeitungen, geradezu im Begriff, jüdisches Monopol zu werden. Ebenso bekannt ist das Vorherrschen des jüdischen Elementes im Theater: Fast sämtliche Berliner Theaterdirektoren sind Juden, ein großer, vielleicht der größte Teil der Schauspieler desgleichen, und daß ohne jüdisches Publikum ein Theater- und Konzertleben in Deutschland so gut wie unmöglich wäre, wird immer wieder gerühmt oder beklagt. Eine ganz neue Erscheinung ist, daß auch die deutsche Literaturwissenschaft im Begriff scheint, in jüdische Hände überzugehen. Wir predigen nicht mehr eine "mosaische Konfession", sondern glauben an ein jüdisches Volk mit angeborenen unverwischbaren Merkmalen.

Moritz Goldstein (in einer Zuschrift an den "Kunstwart", März 1912).

Zur Geschichte des deutschen Antijudaismus

I. Die antijüdische Abwehrbewegung

1. Das Entstehen der antijüdischen Bewegung

Wo immer Juden in der Welt aufgetreten sind, haben sie es verstanden, binnen kurzem eine feindliche Stimmung gegen sich zu erzeugen, die man bisher mit dem unzutreffenden Schlagwort "Antisemitismus"[1)] bezeichnete, jetzt jedoch richtiger "Antijudaismus" nennt. (Vergleiche hierzu den Abschnitt "Antijudaismus" S, 539.) Die Bezeichnung "Antisemitismus" ist insofern unrichtig, als sich die Abwehr gegen die Juden und nicht gegen die semitischen Völker richtet, die nicht zum Judentum gehören. Die judenfeindliche Stimmung nennt man auch "Gefühlsantisemitismus". Diese ursprüngliche Form des Antijudaismus ist die selbstverständliche Antwort auf die Einbildung, Anmaßung und grenzenlose Unbescheidenheit der Juden, auf ihr freches, auffälliges und unanständiges Auftreten und auf ihr unehrenhaftes, betrügerisches, geldgieriges und würdeloses Verhalten. Stets ist der "Antisemitismus" als Gegenwehr von den Juden selbst hervongerufen aber nicht nur von einzelnen Juden. Es ist bekannt, daß der einzelne Jude trotz vielleicht hundertfach bewiesener Schlechtigkeiten stets entschuldigt und in Schutz genommen wird; dagegen. hat erst das korporative Auftreten von Juden die Unerträglichkeit dieser fremdstämmigen Gesellschaft (als "Fremdkörper") nachgewiesen, abgesehen von der Häufung skandalöser Einzelfälle. Anders ist es auch gar nicht zu erklären, daß sich aus dem "Gefühlsantisemitismus" eine antijüdische Bewegung entwickelte.

[1)] *Zum erstenmal von dem Judenstämmling Wilhelm Marr 1879 angewandt.*

Das Judentum hat immer versucht, den Antijudaismus dadurch zu erledigen, daß es die nicht fortzuleugnenden schweren Verstöße gegen Recht, Ordnung und Sittlichkeit als die Handlungen einzelner darstellte. Die billige und geistlose Redensart "es gibt auch anständige Juden", spricht aber wohl doch nur gegen die Juden.

Aus dieser ganzen Sachlage heraus mußte eine antisemitische Beweung in dem Augenblick entstehen, als den Juden alle Freiheiten und Rechte gegeben wurden. Das Judentum hatte erreicht, daß in knapp 60 Jahren, seit der Judenemanzipation, die letzten Schranken niedergerissen wurden. Man bedenke, daß eine fremdstämmige Menschengruppe plötzlich in den Staatsbürgerverband aufgenommen wurde, ohne daß diese sich etwa besondere Verdienste um ihr Wirtsvolk erworben hätte, ohne daß ein äußerer oder innerer Zwang vorlag, lediglich aus der liberalen Doktrin heraus. Im Gegenteil lagen Erfahrungen über das Judentum vor, die, unbeeinflußt gewertet, nie zu dem Gesetz vom 3. Juli 1869, das alle noch bestehenden Beschränkungen der bürgerlichen Rechte aufhob, hätten führen können.

Einige wenige geschichtliche Daten über die Gesetze, die im Laufe der Zeit notwendig wurden, seien hier angeführt:

1. 11.3.1812. Allgemeine Bestimmungen über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden im preußischen Staate.
2. 11.3.1812, Juden können akademische Lehr- und Schul-, auch Gemeindeämter verwalten (siehe hierzu unter Nr.4).

3. 20.4.1813. Juden dürfen höhere als den Kaufleuten erlaubte Zinsen sich weder versprechen noch zahlen lassen.

4. 4.12.1892. Zu akademischen Lehr- und Schulämtern sollen sie ferner nicht zugelassen werden.

5. 11.3.1829. Übergang der Gerichtsbarkeit über die Juden in Berlin auf das Stadtgericht daselbst.

6. 1831. Zu den Stellen der Bürgermeister und Oberbürgermeister können Juden nicht gewählt werden.

7. 1831. Juden können als Magistratsmitglieder an der Beratung von kirchlichen und Schulangelegenheiten nicht teilnehmen.

8. 20.9.1836. Beseitigung der in den Kreisen Paderborn, Büren, Warburg und Höxter aus der Ansiedlung der Juden auf dem platten Lande und deren Verkehr mit den Landbewohnern bäuerlichen Standes entsprungenen Mißverhältnisse.

9. 1841. Zu Gemeindevorstehern können Juden in der Provinz Westphalen nicht gewählt werden.

10. 23.7.1845. Zu Gemeindevorstehern können Juden in der Rheinprovinz nicht gewählt werden.

11. 31.12.1845. Allgemeine Militärpflicht der Juden.

12. 23.7.1847. In Anschauung der Pflicht zur Ablegung eidlicher Zeugnisse und der diesen Zeugnissen beizulegenden Glaubwürdigkeit soll zwischen den Juden und den übrigen Untertanen kein Unterschied stattfinden.

Es erübrigt sich, näher auszuführen, daß alle Einschränkungen, die im Laufe der Zeit erfolgen mußten, notwendig wurden, weil sich alsbald unhaltbare Zustände entwickelten. Von besonderer Bedeutung ist der unter Nr. 8 angeführte königliche Erlaß, der den jüdischen Schacher mit bäuerlichem Grundbesitz dadurch einzudämmen suchte, daß er die Bedingung an den Erwerb von Landbesitz knüpfte, daß die Juden ihn selbst und mit jüdischem Gesinde bewirtschaften sollten. Diese Regelung wurde allerdings 1846 wieder auf gehoben.

Bismarck hat 1847 im preußischen vereinigten Landtage einmal das Wort zur Judenfrage ergriffen. Hierdurch wird die Lage vor der endgültigen Entscheidung vom Jahre 1869 am besten beleuchtet. Bismarck sagte unter anderem folgendes:

"Ich. bin kein Feind der Juden ... Ich gönne ihnen auch alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden ...

In den Landesteilen, wo das Edikt von 1812 gilt, fehlen den Juden, soviel ich mich erinnere, keine anderen Rechte als dasjenige, obrigkeitliche Ämter zu bekleiden. Dieses nehmen sie nun in Anspruch, sie verlangen Landräte, Generäle, Minister, ja unter Umständen auch Kultusminister zu werden. Ich gestehe ein, daß ich voller Vorurteile stecke, ich habe sie, wie gesagt, mit der Muttermilch eingesogen, und es will mir nicht gelingen, sie wegzudisputieren; denn wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, daß mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchem ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin. Ich teile diese Empfindungen mit der Masse der niederen Schichten des Volkes und schäme mich dieser Gesellschaft nicht. Warum es den Juden nicht gelungen ist, in vielen Jahrhunderten sich die Sympathie der Bevölkerung in höherem Grade zu verschaffen, das will ich nicht genau untersuchen ... "

Bismarck fährt fort: "Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern gibt, die nichts ihr Eigentum nennen auf ihrem ganzen Grundstück; von dem Bett bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden, das Vieh im Stalle gehört dem Juden, und der Bauer bezahlt für jedes Einzelne seine tägliche Miete; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft dem Bauern das Brot-, Saat- und Futterkorn metzenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich wenigstens meiner Praxis noch nie gehört! Man führt zur Entschuldigung dieser Fehler an, daß sie aus den gedrückten Verhältnissen der Juden notwendig hervorgehen müßten ... Ich sehe nur, daß der Jude nicht Beamter werden kann, und nun ist mir doch das eine starke Schlußfolge, daß, weil jemand nicht Beamter werden kann, er ein Wucherer werden müsse."

Trotzdem erfolgte 1869 die völlige Befreiung der Juden von allen Einschränkungen, wobei besonders darauf hinzuweisen ist, daß der rassische Unterschied durch dieses Gesetz zum rein konfessionellen umgedeutet wurde. Diese Verschleierung des wahren Tatbestandes hat dem jahrzehntelangen Kampf der Judengegner, die sich der Rechte des betrogenen Volkes annahmen, ungeheure Schwierigkeiten bereitet, denn in schikanöser Auslegung wurde jedes Wort, das gegen die Juden fiel, in einen Angriff auf die anerkannte, Religionsgesellschaft umgedeutet. Die Regierung kämpfte somit dauernd gegen die gesunden Volksinstinkte; war sie vor 1869 judenfreundlich, so war sie nachher judenhörig. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

"Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw., verordnen im Namen des Norddeutschen Bundes, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates und des Reichstages, was folgt:

Einziger Artikel.

Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Teilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Betreibung öffentlicher Ämter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen

Unterschrift und beigedrucktem Bundes-Insiegel.

Gegeben Schloß Babelsberg, den 3. Juli 1869.

Wilhelm Gr. v. Bismarek-Schönhausen."

Die antijüdische Bewegung entwickelte sich hieraus zwangsläufig, Einzelheiten zum Verständnis ihres Entstehens und Werdens bringt außer dem Kapitel "Das Judentum in der deutschen Kulturgemeinschaft" S. 171 ff. die geschichtliche Darstellung des folgenden Abschnittes.

2. Die Entwicklung der antijüdischen Vereine, Bünde und Parteien bis zum Weltkriege

In Deutschland stand das Judentum zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in keinem guten Ruf. Das Andenken an die, jüdischen Räuber- und Diebesbanden, die ein Jahrhundert und länger die deutschen Lande in Unruhe versetzt hatten, war noch in zu frischer Erinnerung. Dann kam aber die liberalisierende, revolutionäre Bewegung, die im Jahre 1848 zu dem

bekannten Ausbruch führte. Sie brachte den Juden die sogenannte Emanzipation. Die letzten Reste einer gewissen Beschränkung fielen allerdings erst am 3. Juli 1869.

Eine antijüdische Strömung war im ganzen vorigen Jahrhundert in den gebildeten Schichten Deutschlands latent. Es läßt sich das an der Hand der Schriften und Reden von Fichte, Arndt, Dingelstedt, Hoffmann von Fallersleben, Ludwig Feuerbach, Grillparzer, Schopenhauer, Richard Wagner, Franz Liszt, Wolfgang Menzel, auch von Bismarck und Moltke, genau verfolgen. Die Strömung wurde vorübergehend besonders stark, als Börne und Heine wirkten und sich und ihren Ideen Anhänger - und Gegner schufen.

Die Abneigung verstärkte sich, als sich die Folgen der Judenemanzipation mehr und mehr zeigten. Aber die meisten Schriftsteller und Gelehrten, die sich mit der Judenfrage auseinandersetzten, taten dies so beiläufig und mehr aus dem Gefühl heraus, als auf Grund sorgfältiger Feststellungen. Der erste Schriftsteller, der das Problem tiefer erfaßte, war Heinrich Nordmann, der unter dem Pseudonym H. Naudh im Jahre 1861 die tüchtige Schrift "Die Juden und der deutsche Staat" herausgab. Er wies darin schon deutlich auf die Gefahren hin, die sich aus dem Anderssein der Juden für ihre Wirtsvölker ergeben: "Um den materiellen Vorteil dreht sich die Welt des luden. Auf den Profit hat er seinen Gott gestellt, auf den Profit prüft er ihn, und wegen des Profites gehorcht er ihm. Seine Religion ist die Religion des Vorteils. Nirgends findet sich in derselben ein höherer Gesichtspunkt. Die Welt forderte ihn nicht auf, sich mit ihr in Einklang zu setzen, sondern nur, sie zu benutzen."

Ebenso gründlich faßte der Philosoph Eugen Dühring das Problem an in seiner Schrift: "Die Judenfrage als Frage der Rassenschädlichkeit". Er sagt: "Eine nur in der ausgeprägtsten Selbstsucht gegen andere einige Gesellschaft muß sich nach außen kehren und dort Stoff für ihre Gier suchen. Der Römer eroberte die Welt; die Jude aber suchte ihre Habe durch Erschleichen an sich zu bringen. Hieraus erklärt sich die Vorliebe für alle geschäftlichen Tätigkeiten, bei denen weniger die Arbeit als die geschäftliche Aneignung und geriebene Übervorteilung ihren Spielraum hat. Nicht irgendwelche äußere Hinderung ist es, was die Juden dauernd vom Landbau und Handwerk fernhält. Ihre innerste Anlage, die wiederum mit dem Kern des Wesens, der auserwählten Selbstsucht zusammenhängt, hat sie stets und wird sie stets auf Erwerbsarten hinweisen, in denen mehr Aneignungstrieb als Gewissen eine einträgliche Mitgift ist."

Auf die Jugend wirkte besonders der Universitätsprofessor und Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke. In der ihm eigenen Furchtlosigkeit wagte er im Jahre 1879 in den "Preußischen Jahrbüchern" zu schreiben: "Man lese die Geschichte der Juden von Graetz: welche fanatische Wut gegen den 'Erbfeind', das Christentum, welcher Todeshaß gerade wider die reinsten und mächtigsten Vertreter germanischen Wesens, von Luther bis herab auf Goethe und Fichte. Und welche hohe, beleidigende Selbstüberschätzung! - Am gefährlichsten aber wirkt das billige Obergewicht des Judentums in der Tagespresse. - Jahrzehntelang wurde die öffentliche Meinung in vielen deutschen Städten zumeist durch jüdische Federn 'gemacht'; es war ein Unglück für die liberale Partei (der Treitschke selber angehörte! der Verfasser) und einer der Gründe ihres Verfalls, daß gerade ihre Presse dem Judentum einen viel zu großen Spielraum gewährte."

Otto Glagau schrieb im Jahre 1876 über den "Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin". In seinen Aufsehen erregenden Aufsätzen, die zuerst in der "Gartenlaube" erschienen und dann als besondere Schriften herauskamen, sagte er: "Nicht nur in Berlin, Wien, Frankfurt a. M., nicht nur in Deutschland und Österreich-Ungarn sind die Börsianer zu neun Zehntel Juden resp. getaufte Juden; auch an den Börsen von London und Paris dominieren die Juden;

auch hier stockt an den hohen jüdischen Festtagen das Geschäft. Ich stelle aber nicht an, auch zu behaupten: Von den Gründungen der Schwindelperiode in Deutschland fallen gut 90 % auf die Juden." - "Vom getauften Minister bis zum polnischen Schnorrer bilden sie eine einzige Kette, machen sie, fest geschlossen, bei jeder Gelegenheit Front gegen die Christen. Ihr dürft zehnmal eher den Reichskanzler beleidigen als den schäbigsten Juden. Seht einen Trödeljuden nur schief an, und sofort erschallt von Guinbinnen bis Lindau, von Meseritz bis Bamberg und Oppenheim der Ruf: Israel ist in Gefahr."

Der bekannte nationale Schriftsteller, Prof. Paul de Lagarde, steuerte in seinen "Deutschen Schriften" viel wertvolles Material zur Beurteilung, der Juden bei. Er schreibt z. B.: "Aber die Juden sind nicht allein uns fremd, auch wir sind ihnen fremd nur daß sich ihre Abneigung, wo sie unter sich sind, in giftigen Haß umsetzt und daß sie diesem Hasse noch einen maßlosen Hochmut hinzufügen. Sie sind - wie der freche Ausdruck lautet -'gleichberechtigt mit Agio'. - Jeder fremde Körper in einem lebendigen anderen erzeugt Unbehagen, Krankheit, oft sogar Eiterung und Tod. Dabei kann der fremde Körper ein Edelstein sein: die Wirkung wäre dieselbe, wie wenn es ein Stückchen faules Holz wäre. - Die Juden sind als Juden in jedem europäischen Staate fremde und als Fremde nichts anderes als Träger der Verwesung.

Professor Dr. Wahrmund führte die stete Reibung der Juden mit ihren Wirtsvölkern auf den Nomaden-Charackter zurück, der der Judenheit anhaftet. In seinem Buche "Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft" behandelt er (1887) die Neigung der Juden zur Revolution: "Die unter uns wohnenden Semiten nennen die Revolution den 'Stern Judas' und haben den Krach, d.h. das plötzliche Abschlachten des Gegners an der Börse eingeführt. Sie sind bemüht, den Krach und den plötzlichen Umschwung immer wieder einzuführen. Sie gehorchen hierhin dem Gesetz des Nomadentums" (das nach Wahmund zu plötzlichen Überfällen auf den arglosen Gegner auffordert. Der Verfasser). - "Über die Grenzen der Blut- und Stammesgemeinschaft reicht bei den Semiten das Mit-empfinden nicht hinaus. Gegen jeden Fremden ist seine Hand feindselig, wie er auch dessen Hand feindselig gegen sich gerichtet glaubt."

Eduard von Hartmann, der berühmte Philosoph, schrieb 1885 in der Schrift: "Das Judentum in Gegenwart und Zukunft": "Wenn der heutige Zustand bestehen blieb, so wäre das deutsche Volk vom Judentum durch die Forderung und Annahme der Emanzipation betrogen worden, und diejenigen, welche dem deutschen Volke zumuten, mit der gegenwartigen Sachlage zufrieden zu sein, muten ihm mit anderen Worten zu, sich zum willigen Fußschemel der Größe und Herrlichkeit der künftigen jüdischen Weltherrschaft zu machen."

Selbst Theodor Mommsen, an sich ein Freund der Juden - er war entschiedener Freisinnsmann -, konnte nicht umhin, in seiner römischen Geschichte eine Kritik des Judentums mit dem berühmt gewordenen Satze zu schließen: "Auch in der alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition."

Einen sehr wirksamen Schlag gegen das Judentum führte Kanonikus Professor Rohling aus Prag dadurch, daß er einen Auszug aus dem Talmud übersetzte und als Schrift unter dem Titel "Der Talmudjude" herausgab. Der Auszug zeigte, wie himmelweit verschieden die jüdische Moral, ja die ganze Gedankenwelt von der europäischen, zumal der germanischen ist.

Zu Beginn der 90er Jahre erschien ein eigenartiges Buch: "Rembrandt als Erzieher". Der Verfasser wurde nicht genannt. Später wurde Dr. Langbehn als solcher festgestellt. Das Buch, das auch heute noch, wenn auch in etwas veränderter Fassung, zu haben ist, schlug damals wie eine Bombe ein. Eine Auflage folgte der anderen. In einem Nachtrage zu dem Buch, der

in der ersten Auflage fehlt, beschäftigte sich Langbehn mit dem Judentum. Er sagt darüber: "Der jüdische Charakter, der so gern mit Emile Zola sympathisiert, ist wie dieser, dem rein deutschen Wesen eines Walther von der Vogelweide, Dürer, Mozart völlig entgegengesetzt; will der Deutsche sich zu diesem zu-, so muß er sich jenem abwenden; mag er Kind wie Mozart oder Mann wie Bismarck sein, immer bleibt er der Antipode der Juden. Diese unüberbrückbare Kluft zwischen beiden Rassen ist die 'gegebene Größe', von der eine dauernde Regelung ihres Verhältnisses zueinander ausgehen muß."

Andere Forscher und Schriftsteller behandelten die Judenfrage noch mehr als Wahrmund und Langbehn vom Rassenstandpunkt aus. Doch war in den Jahren, um die es sich hier handelt, also etwa von 1860-1890, die Rassenforschung noch nicht über die Anfänge hinausgekommen. Chamberlains berühmtes Werk über die "Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts" erschien erst 1899.

In der schönen Literatur fanden die Erkenntnisse von Treitschke, Dühring, Lagarde und ihrer Vorgänger nur geringen Niederschlag. Eigentlich sind es nur vier Bücher von Bedeutung, in denen ernstlich auf die Judenfrage aufmerksam gemacht wird: Freytags Kaufmannsroman "Soll und Haben", die Volksschrift des oberhessischen Pfarrers O. Glaubrecht, "Das Volk und seine Treiber", Wilhelm Raabes "Hungerpastor" und der "Büttnerbauer" von Wilhelm von Polenz! Freytag stellt den werdenden deutschen Kaufmann Anton Wohlfahrt dem geriebenen Juden Veitel Itzig gegenüber und zeigt, wie abgrundtief die beiden in ihrer Gefühls- und Gedankenwelt voneinander abweichen. Ähnlich schildert Raabe im "Hungerpastor" die Verschiedenheit in der Lebensauffassung von dem deutschen Hans Unwirsch einerseits, dem Juden Moses Freudenstein andererseits. Raabe legt diesem die bezeichnenden Worte in den Mund:

"Ich habe ein Recht, nur da ein Deutscher zu sein, wo es mir beliebt, und das Recht diese Ehre in jedem mir beliebigen Augenblick aufzugeben. Wir Juden sind doch die wahren Kosmopoliten, die Weltbürger von Gottes Gnaden oder, wenn du willst, von Gottes Ungnaden. - Durch Jahrhunderte hatte diese Ausnahmestellung ihre großen Unannehmlichkeiten für uns; jetzt aber fangen die angenehmsten Seiten dieses Verhältnisses an, zutage zu treten. Wir können ruhig stehen, während ihr euch abhetzt, quält und ängstet. Die Erfolge, welche ihr gewinnt, erringt ihr für uns, eure Niederlagen brauchen uns nicht zu kümmern. - Wir sind Passagiere auf eurem Schiff, das nach dem Ideal des besten Staates steuert; aber wenn die Barke scheitert, so ertrinkt nur ihr; wir haben unsere Schwimmgürtel und schaukeln lustig und wohlbehalten unter Trümmern."

Das wurde - wohlgemerkt - nicht nach dem Weltkriege, sondern 1863 geschrieben. Raabe schildert auch in seinem "Hungerpastor" vorahnend die Art und die Tätigkeit des jüdischen Literatentums. Die Maximilian Harden, Eotnil Ludwig Siegfried Jacobsohn, Alfred Kerr, Kurt Tucholsky usw. sind samt und sonders Söhne von Moses Freudenstein.

Glaubrecht und Wilhelm von Polenz zeigen das verderbliche Wuchern der Landjuden.

Die Wirkung der zahlreichen Bücher und Schriften, die sich in den Jahren 1880, 1890 oder 1895 mit dem Problem des Judentums befaßten, war nicht sehr erheblich. Über die Schicht der Gebildeten reichte sie nicht weit hinaus. Schon damals war die Presse zum großen Teil in Händen von Juden; und diese ließen sich im allgemeinen nicht in Diskussionen mit den Judengegnern ein, sondern schwiegen deren Schriften einfach tot. Der Zeitungsleser, der seine geistigen Bedürfnisse nur aus seinem Leib- und Magenblatt zu decken pflegte, erfuhr von dem Vorhandensein einer Judenfrage überhaupt nichts.

Da trat in den 70er Jahren in Berlin der Hofprediger Adolf Stoecker auf. Er war kein "Antisemit" im üblichen Sinne des Wortes und wurde doch gewissermaßen zum Vater des deutschen "Antisemitismus". Stoecker, den Kaiser Wilhelm I. von Metz nach Berlin gerufen hatte, erkannte schon wenige Jahre nach dem 70er Kriege die in der Sozialdemokratie liegende Gefahr. Er erkannte auch, daß die sozialdemokratische Bewegung nicht mit Gewalt zu unterdrücken sei. Er begann in öffentlichen Versammlungen in Berlin mit den marxistischen Führern um die Seele des deutsehen Arbeiters zu ringen. Anfängliche Mißerfolge störten den mutigen Mann nicht. Seine Tapferkeit und die Gewalt seiner Rede machten bald Eindruck auf die erst widerstrebenden Massen. Die Sozialdemokratie hatte einen Gegner gefunden, wie sie ihn noch nicht kennengelernt hatte. Ein späterer Schriftsteller (Paul Broecker) schrieb einmal, daß die Sozialdemokratie den Griff Stoeckers am Halse einmal gefühlt habe und das Mal dieses tödlichen Griffes nie wieder ganz los geworden sei.

In seinem Kampfe gegen Sozialdemokratie und Anarchismus für Christentum und Monarchie mußte Stoecker erkennen, daß breite Schichten des Judentums, besonders aber die jüdische Großstadtpresse, innerlich auf der Seite des Marxismus standen und ihren bitteren Haß gegen Christentum, Deutschtum und Monarchie kaum verhehlten. Da wagte er es, den Juden, die er im übrigen für das "auserwählte Volk" der Bibel hielt, zu raten, daß sie doch ein wenig mehr Bescheidenheit üben möchten.

Der Rat war gut; seine Befolgung hätte auch im Interesse der Juden gelegen. Aber die jüdiscche Eitelkeit ertrug nicht die kleinste Zurechtweisung. In der jüdischen und jüdisch beeinflußten Presse erhob sich ein Sturm der Entrüstung, Stoecker wurde zu einem Finsterling, zu einem Fanatiker gestempelt. Man beobachtete sein persönliches Leben man schrieb jedes seiner Worte auf, um Widersprüche daraus konstruieren zu können, man stellte ihm Fallen, verwickelte ihn in Prozesse, aber man vermochte den tapferen Mann nicht zu Fall zu bringen. Man erreichte das Gegenteil von dem, was man hatte erreichen wollen: Stoecker wurde einmal ein immer schärferer Judengegner, zum anderen aber wurden die Scharen der Arbeiter und kleinen Mittelständler, aber auch der Studenten, die in Stoecker ihren Führer erblickten, immer dichter.

Leider vermochten die Erfolge, die Stoecker in Dutzenden von öffentlichen Versammlungen errang sich nicht voll auszuwirken. Stoecker war ein vorzüglicher Redner, ein ausgezeichneter Agitator, aber kein Organisator. Auch war seine Judenfeindschaft weniger auf rassische Erkenntnisse als vielmehr auf christlich-religiöse Erwägungen gegründet. So blieb es bei glänzenden Versammlungen, die leider nur zu bald verpufften. Hinzu kam, daß Bismarck aus höheren politischen Gründen die von Stoecker entfachte sogenannte "Berliner Bewegung" nicht förderte, sondern behinderte. Die Bewegung kam ins Stocken; Stoecker wurde genötigt, aus der deutsch-konservativen Partei auszutreten, und er stand schließlich als einsamer Mann auf weiter Flur, zwar von vielen verehrt, aber ohne erhebliche politische Macht. Aber der von ihm ausgestreute Samen ging da und dort auf. Als sich im Winter 1918-1919 die Deutschnationale Volkspartei bildete, da waren unter den Gründern eine ganze Anzahl Schüler Stoeckers, so die Abgeordneten Behrens, Hülser, Mumm, Lindner usw.

Inzwischen hatten sich auch andere Zentren des Antijudaismus gebildet: Im Jahre 1880 hatte Bernhard Förster, der Schwager Nietzsches und ältere Bruder des späteren antijüdischen Abgeordneten Paul Förster, für eine, übrigens recht zahme "Antisemitenpetition" 265.000 Stimmen aufgebracht. Der Reichskanzler wurde darin aufgefordert, Maßnahmen gegen das

Überhandnehmen des Judentums und des jüdischen Geistes zu ergreifen. Eine positive Wirkung hatte die Petition nicht.

Es gab damals in allen Geisteslagern, in allen Parteien Leute, die den Juden mit großem Mißtrauen gegenüberstanden. Sie einte nichts als ihre Stellung dem Judentum gegenüber und die Liebe zu ihrem Volke. Wohl fanden im Jahre 1882 in Dresden und 1886 in Kassel antijüdische Kongresse statt. Sie wurden aber von der Öffentlichkeit nur wenig beachtet. Sie hatten auch kaum praktische Folgen, da die Teilnehmer in ihren Ansichten zu weit auseinandergingen. Einigermaßen einig waren sie nur in der Meinung, daß etwas gegen die Anmaßung der Juden geschehen müsse. In anderen Fragen waren die Ansichten grundverschieden. Eine antijüdische Partei kannte man nicht. Da ging ein junger Bibliothekar der Universität Marburg, Dr. Otto Boeckel, den nur lose Verbindungsfäden mit Gesinnungsgenossen in Berlin usw. verbanden, auf eigene Faust vor. Er stellte sich 1887 selbst als antijüdischer Reichstagskandidat im Wahlkreis Marburg-Kirchhain Frankenberg auf und wurde gewählt.

Im Reichstag bedeutete Dr. Boeckel als einzelner zunächst sehr wenig. Aber in Hessen stieg seine Bedeutung bald auf eine ganz unerwartete Höhe. Er wurde zu einer Art Bauernkönig. - Der Druck der Juden hatte sich dort, wie O. Glaubrecht das in seinem oben erwähnten Buche "Das Volk und seine Treiber" geschildert hatte, ganz unerträglich gesteigert. Die zahlreichen Landjuden waren als Händler und Wucherer reich, die Bauern aber arm geworden. Tausende hessischer Bauern arbeiteten nur noch für die Juden, in deren Zinsknechtschaft sie standen. Ganze Dörfer waren den Juden verpflichtet. Dem einen Juden "gehörte" das eine, dem zweiten das andere Dorf. In ihrem Elend waren die Bauern zum Teil in eine Lethargie versunken, die sie immer tiefer in die Abhängigkeit hineinführte. Der Nachbar konnte dem Nachbarn keine Kuh, kein Schwein, keinen Zentner Getreide verkaufen, ohne daß der Jude sich als Händler und Makler dazwischen drängte.

Wie ein Donnerkeil fuhr Dr. Boeckel in diese unerträglichen Zustände hinein. Dank seiner gewaltigen Redegabe wußte er die Bauern aus ihrer Lethargie aufzurütteln. Und als sie erst begriffen hatten, daß die überkommenen Zustände nicht natur- und gottgewollt seien, da stellten sie sich schneller um, als man hätte erwarten sollen. - Dabei war Boeckel nicht nur ein ungemein geschickter Redner, sondern auch ein Organisator. Er gründete einen Bauernverein, der sich mit dem An- und Verkauf von landwirtschaftlichen Artikeln befaßte und dadurch die Juden überflüssig machte. Dabei ging Boeckel in der Agitation Schritt für Schritt vor. Er zog von Dorf zu Dorf, von Kreis zu Kreis und ließ überall Filialen seines Bauernvereins zurück. So eroberte er das Land systematisch und für die Dauer. Überall hatte er Verrauensmänner, die ihm ergeben waren und ihm aufs Wort gehorchten. Bald wuchs seine Beliebtheit so, daß seine Ankunft in einem Dorfe festlich begangen wurde. Die Bauern fühlten, daß es ein Befreier aus drückender Abhängigkeit war, der zu ihnen sprach. Es war ein ergreifender Vorfall, daß ein Bauer, der einen stundenweiten Marsch hinter sich hatte und daher etwas zu spät zu einer Versammlung erschien, seine kleine Tochter, die er mitgebracht hatte, hoch hob, damit sie Boeckel sehen konnte, und ihr sagte: "Sieh dir den Mann dort an. Den hat uns Gott gesandt."

Inzwischen waren auch andere antijüdische Führer auf der Bildfläche erschienen. Da hatte der leidenschaftliche Redner Dr. Henrici in einer Anzahl Städte gesprochen und ungeheures Aufsehen erregt. Dann aber trat bald ein Mann in den Vordergrund, der wesentlich ernster zu nehmen war: der ehemalige Berufsoffizier, aus dem konservativen Lager stammende Max Liebermann von Sonnenberg. Herr von Liebermann, ein sehr bedeutender Redner und glänzender Debatter, bereiste ganz Deutschland und gründete zahlreiche antijüdische bzw.

"deutsch-soziale" Vereine. Nebenbei versäumte er aber nicht, sich in Hessen einen Wahlkreis (Fritzlar-Homberg-Ziegenhain) zu sichern. Sein eigentliches Arbeitsfeld war aber nicht Hessen, sondern Deutschland, während Dr. Boeckel sich bewußt auf Hessen beschränkte und systematisch einen Baustein auf den anderen legte.

Boeckels Arbeit war es in erster Linie zu verdanken, daß bei den Wahlen von 1890 die Zahl der antijüdischen Abgeordneten auf fünf stieg: Boeckel, Oswald Zimmermann, Pickenbach, Ludwig Werner und Max Liebermann von Sonnenberg. Alle waren in Hessen gewählt, auf Boeckelschem Gebiet die ersten drei, während Liebermann von Sonnenberg sich einen eigenen Wahlkreis gesucht hatte. Ludwig Werner hatte einen Wahlkreis in Niederhessen erobert, dem er bald noch einen zweiten hinzufügte.

Bei den nächsten Wahlen - 1893 - stieg die Zahl der antijüdischen Abgeordneten auf 16. Es waren u. a. noch einige sächsische Wahlkreise wie Dresden, Pirna, Bautzen usw. hinzugekommen.

Damit war der Höhepunkt der antijüdischen Bewegung der damaligen Zeit so ziemlich erreicht, wie das auch aus folgenden Zahlen hervorgeht: Die antijüdischen Parteien brachten auf

	Stimmen	Abgeordnete
1887	11 663	1
1890	47 536	5
1893	263 861	16
1898	284 250	13
1903	244 543	11
1907	248 519	16 [1]
1912	356 455	13 [2]

[1] *Darunter Fraktionsmitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung.*

[2] *Darunter 3 Mitglieder der antijüdischen deutschen Reformpartei, 10 Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung, die aber nicht alle als Judengegner angesprochen werden konnten.*

In Wirklichkeit wurden also von 1893 bis 1912 kaum Erfolge erzielt. Die inneren Streitigkeiten der judenfeindlichen Gruppe ließen es zu solchen nicht kommen. Die grundsätzliche Einstellung besonders der Führer war zu verschieden. Da waren noch einige Anhänger Stoeckers, da war der im Grunde konservativ gesinnte Liebermann von Sonnenberg, da war Dr. Boeckel, der aus seiner Heimatstadt Frankfurt eine starke demokratische Ader mitgebracht hatte, da waren die sächsischen Abgeordneten um Zimmermann, die entschiedene Mittelständler waren, da war schließlich der sehr arbeitnehmerfreundliche Hamburger Friedrich Raab. So viele Richtungen konnte eine kleine Partei nicht verdauen. Wohl kam es im Jahre 1894 in Eisenach - unter dem Druck der Wähler - zu einer vorübergehenden Einigung in der "Deutschsozialen Reformpartei", aber bald fiel diese künstlich zusammengefügte Partei wieder in ihre Bestandteile auseinander. Die "Deutsche Reformpartei" unter Boeckel und Zimmermann erstand wieder, während sich die Parteiführer um Liebermann und Raab mit einigen anderen, in der Judenfrage fast farblosen Abgeordneten zur "Wirtschaftlichen Vereinigung" zusammenschlossen.

Es waren jedoch nicht nur sachliche Meinungsverschiedenheiten, welche den Bestand einer den Bestand einer einheitlichen Partei erschwerten. Verhängnisvoll machten sich auch der Ehrgeiz, der Eigensinn und die Disziplinlosigkeit der Führer geltend.

Bald entzweiten sich auch noch Dr. Boeckel und Zimmermann, so daß das Gesamtbild der Bewegung ein recht unerfreuliches wurde. Später kamen noch andere Männer und andere Richtungen hinzu: Alwardt wurde in Arnswalde gewählt und wurde der Mittelpunkt des sogenannten "Radau-Antisemitismus".

Als aber die Bewegung an öffentlichem Ansehen schon sehr gelitten hatte, traten einige Männer in den Vordergrund, die sehr ernst zu nehmen waren und Achtung bei Freund und Feind genossen: der schon erwähnte Friedrich Raab aus Hamburg, Graf Ludwig Reventlow aus Kiel (der Bruder von Ernst Reventlow) der Richter Laftmann aus Schmalkalden und der Führer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Wilhelm Schack. Aber diese Blütezeit der Bewegung dauerte nicht lange Wilhelm Schack mußte sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen Graf Ludwig Reventlow starb, und Raab, durch den Verlust seiner liebsten Kampfgenossen seelisch erschüttert, alterte vor der Zeit. Schon vorher war Dr. Boeckel aus der Bewegung verschwunden. Er, der keinen Funken kaufmännischer Begabung besaß, hatte in Marburg eine große Buchdruckerei gegründet, die er nicht durchzuhalten vermochte. Er muß sich nach Berlin zurückziehen und froh sein, daß er dort in dem ehedem von ihm bekämpften "Bund der Landwirte" ein Unterkommen fand. Heute deckt auch den ehemaligen hessischen Bauernkönig längst die Erde.

Im allgemeinen muß man sagen, daß die Geschichte des Partei-Antijudaismus wenig erfreulich ist. Die meisten seiner Vertreter stellten sich auf Agitation ein. Der Versammlungserfolg wurde das Maß der Dinge. Die wissenschaftlichen Forschungen der Vorläufer des politischen Antijudaismus traten ganz in den Hintergrund. Der Kampf gegen Gesinnungsverwandte wurde mit mehr Gründlichkeit und vor allen Dingen mit mehr Erbitterung geführt als der Kampf gegen grundsätzliche Gegner.

Ein Mann blieb in dieser Zeit, wie auch früher und später, im Hintergrund: Theodor Fritsch in Leipzig. Er wurde der Schriftsteller, Materialsammler und Forscher der Bewegung. In der eigentlichen Parteiarbeit trat er nur wenig hervor. Dagegen war er unermüdlich in der Herausgabe von Schriften und Flugblättern. Er gab die "Brennenden Fragen", das "Handbuch der Judenfrage" und eine Reihe anderer Bücher heraus. Er bemühte sich ernstlich und unter großen persönlichen Opfern, die Verflachung der antijüdischen Bewegung zu verhindern. Und er hat sie tatsächlich verhindert. Nach und nach gelang es ihm, eine groß und größer werdende Gemeinde von Männern (und Frauen) um sich zu sammeln, die sich von Phrase und Tagesmeinung unabhängig gemacht hatten. Diese Schar blieb auch zusammen, als in den Jahren vor dem ersten Weltkriege der politische Antijudaismus nicht mehr viel bedeutete.

Die Führer der Juden kamen auch sehr bald dahinter, daß Theodor Fritsch ihr schlimmster, weil besonnenster, bestunterrichteter, am sachlichsten kämpfender Gegner war. Sie denunzierten ihn, wo sie nur konnten, und hängten ihm einen Prozeß nach dem anderen an. Hin und wieder erzielten sie auch eine Verurteilung ohne damit aber den tapferen Mann von seinem Wege abbringen zu können.

Unabhängig von dem reichsdeutschen hatte sich der Antijudaismus in Deutsch-Österreich entwickelt. Sein Vater und langjähriger Führer war Ritter Georg von Schönerer. Er dachte radikal in jeder Beziehung. Er war entschiedener Alldeutscher, entschiedener Judengegner und nebenbei auch ein Gegner des Klerikalismus. Die begeisternden Redner Franz Stein, Karl

Iro, Karl Hermann Wolff und andere waren seine Jünger. - Zu einem Gegner Schönerers entwickelte sich der kluge und redegewaltige spätere Bürgermeister von Wien, Karl Lueger, der als eingefleischter Habsburger den alldeutschen Gedanken bekämpfte und auch die Los-von-Rom-Bewegung, die Schönerer entfacht hatte, abwies.

Bald wurde es in Österreich so wie im Reiche: die antijüdischen Parteien verschwendeten ihre Hauptkraft in Streitereien untereinander. Die Juden wurden die lachenden Dritten.

Inzwischen hatten sich im Reiche sowohl als auch in Österreich eine Reihe von Vereinigungen gebildet, die auf dem Boden des Antijudaismus standen oder doch wenigstens nach Art des alten preußischen Offizierkorps die Aufnahme der Juden ablehnten. Da leisteten vor allen Dingen die Vereine deutscher Studenten innerhalb der akademischen Jugend wichtige und nachhaltige Aufklärungsdienste. In ähnlichem Geiste wirkten unter den jungen Kaufleuten, Technikern, Handwerkern die deutschen Jugendbünde, die um die Zeit von 1895 bis 1900 in etwa siebzig Städten vertreten waren. Innerlich ablehnend dem Judentum gegenüber stand auch der Alldeutsche Verband.

Starke und einflußreiche Wirtschaftsgruppen, die sich der jüdischen Wirtschaftsmacht entzogen, waren vor allen Dingen der "Bund der Landwirte" aus dem sich später der "Landbund" entwickelte, und der "Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband", der 1893 von geistigen Jüngern Raabs in Hamburg gegründet wurde und eine erstaunliche Entwicklung nahm. Der große Verband, der am Ende seiner Tätigkeit etwa 400.000 Mitglieder mit monatlichem Durchschnittsbetrag von 4.30 RM. zählte und ein Vermögen von etwa 100 Millionen RM. besaß, satzungsmäßig keine Juden aufnahm und auch Anzeigen jüdischer Firmen zurückwies, war in den letzten Jahrenn seines Bestehens gelegentlich der Gefahr ausgesetzt, unter Zentrums-Einfluß zu kommen, und ging dann nach dem 2. Mai 1933 in der Deutsehen Arbeitsfront auf, nachdem er schon früher eine große Anzahl nationalsozialistischer Mitglieder gezählt und dem Nationalsozialismus viele wertvolle Mitkämpfer geliefert hatte.

Ein Wort über die judengegnerische Presse in der Vorkriegszeit: Diese Presse hatte mit besonders schwierigen Verhältnissen zu kämpfen. Von den Bezugsgeldern allein kann eine Zeitung nicht leben. Sie ist auf Anzeigen angewiesen. Einerseits waren nun viele der Geschäftsleute, welche die Zeitungsreklame mit Vorliebe benutzen, Juden, zum andern lag auch bis zur nationalsozialistischen Neugestaltung die Anzeigenvermittlung vielfach in jüdischen Händen, und folgerichtigerweise konnte ein Blatt, das gegen das Judentum Stellung nahm, sowieso keine jüdischen Anzeigen bringen. So litten die antijüdischen Zeitungen zumeist an Geldmangel. Sie vermochten es nicht, sich tüchtige Mitarbeiter zu sichern, sie mußten sich mit Kräften zweiten und dritten Ranges begnügen und waren daher den reichen Judenzeitungen nicht gewachsen. Viele Blätter gingen nach kurzer Blütezeit wieder ein. Selbst Dr. Boeckel konnte seinen "Reichsherold", der der Judenherrschaft in Hessen tatsächlich ein Ende gemacht hatte, nicht aufrechterhalten. So gingen die meisten antijüdischen Zeitungen und Zeitschriften nach kurzer Zeit wieder ein. Nur Theodor Fritsch in Leipzig hielt seine "Deutschsozialen Blätter" und, nachdem er diese an Liebermann von Sonnenberg abgegeben hatte, die Monatsschrift "Hammer" durch. - Nach seinem Ableben wurde die Zeitschrift weiter fortgesetzt; sie führte ihren Karnpf gegen das Judentum im Sinne des Altmeisters, der sie gegründet hat, bis zum Frühjahr 1940 fort.

II. Das völkische Erwachen

1. Das völkische Ziel

Der erste Weltkrieg hätte die überlebten Kasten- und Standesgegensätze durch die Frontkameradschaft beseitigen können.

Ein Volk, das in Not und Tod zusammenstand, hätte diesen einzigartigen, historischen Augenblick erkennen müssen, um das letztvölkische Ziel, die Einigung aller Deutschen in einer wahrhaften Volksgemeinschaft zu verwirklichen. Statt dessen blieb durch den ganzen Krieg der Gegensatz zwischen Front und Etappe, der Gegensatz zwischen der kämpfenden Armee und der Heimat bestehen und wurde durch den "Feind im Innern" dauernd verschärft und gefördert, bis die Revolte 1918 den Sieg der volkszerstörenden Hetzer brachte, den Zusammenbruch herbeiführte und die volksgemeinschaftsbildenden Kräfte durch den unheilvollen Klassenkampfgedanken zerriß. Der innere Feind war der Jude; der Jude in der Etappe, in den Schreibstuben, in den Lazaretten, der Jude in der Heimat, in der Ernährungswirtschaft, in der marxistischen sogenannten Arbeiterführung, in den Parlamenten, der Jude als offen und geheim wirkende zersetzende Macht. Anstatt den Drückeberger, den Kriegsgewinnler und den politisehen Hetzapostel an die Wand zu stellen, überließ man diesen drei Gruppen, die sich fast nur aus Juden zusammensetzten und unter jüdischer Leitung standen, die Vorbereitung des Dolchstoßes in den Rücken der kämpfenden Armee, die Unterhöhlung der Widerstandskraft der Heimat, aber vor allem die systematische Vernichtung der Volkseinheit auf völkischer Grundlage, auf der allein eine Zukunft Deutschlands möglich ist. "Die Kanzleien waren mit Juden besetzt. Fast jeder Schreiber ein Jude und jeder Jude ein Schreiber. Ich staunte über diese Fülle von Kämpfern des auserwählten Volkes und konnte nicht anders, als sie mit den spärlichen Vertretern an der Front zu vergleichen." (Adolf Hitler, "Mein Kampf", Band 1, Seite 211.)

Im November 1918 zerbrach Deutschland innerlich und wurde ein Spielball nicht nur der Siegerstaaten, sondern besonders aller dunklen Mächte, die sich in ihm nun auch in aller Deutlichkeit und Öffentlichkeit breitmachten.

Damit war die Berechtigung der judengegnerischen Forderungen erkannt und das Versagen der bisher verantwortlichen Staats- und Parteiführer deutlich eworden. Die völkische Neugeburt wurde nun das Ziel aller echten Deutschen. Volkstum, Rasse, Blutsgemeinschaft wurden für sie die entscheidenden Grundlagen eines deutschen Neubaues, die Begriffe Nation, Staat, Stand und Konfession traten mit Recht hinter Volkstum, Rasse und Blutsgemeinschaft zurück. Damit wurde die Judenfrage selbstverständlich zu einer der allerentscheidendsten Fragen der Zukunft. Schon vor seinem politischen Auftreten erkannte Adolf Hitler in den Tagen des Novemberzusammenbruchs 1918: "Mit den Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder-Oder." (Hitler, "Mein Kampf", Seite 225.)

2. Die Entwicklung der völkischen Vereine, Bünde und Parteien

Die 1914 gegründete Deutsch-völkische Partei unter Werner, die sämtliche Richtungen des Vorkriegsantijudaismus zusammengebracht hatte, ging 1918/19 in der Deutschnationalen Volkspartei auf, denn man glaubte damals, zu der Nationalversammlung eine große "Rechtspartei" zusammenbringen zu müssen, ohne zu erkennen, daß die Deutschnationale Partei ebenfalls nicht rein von Judenstämmlingen, Freimaurern und Beauftragten des Judentums war. In der Deutschnationalen Partei entwickelte sich darum im Laufe der Zeit ein völkischer Flügel, der sich in immer stärker werdenden Gegensatz zur Entwicklung der Gesamtpartei stellte. Dieser Gegensatz führte dann im September 1922 zum Austritt der Reichstagsabgeordneten von Graefe, Wulle und Henning und zur Gründung der DeutschVölkischen Freiheitspartei, die jeden Judenstämmling aus ihren Reihen ausschloß.

Im Dezember 1918 war der Deutsch-völkische Bund, 1920 erweitert zum Deutsch-völkischen Schutz- und Trutz-bund ins Leben gerufen worden. Er breitete sich unter der Führung von Alfred Roth von Hamburg über das ganze Reich aus und war jahrelang neben dem Alldeutschen Verband das Sammelbecken für alle völkisch Gesinnten.

Als der Deutsch-völkische Schutz- und Trutzbund, eine Schöpfung des Alldeutschen Verbandes, 1922 wegen seiner nicht allein judenfeindlichen, sondern wesentlich auch wegen der Erziehungsarbeit zum völkischen Denken von der ihm feindlichen Regierung aufgelöst wurde, traten all die Hunderttausende, die dem Bunde angehört hatten, oder die durch ihn über die Gefahren des Judentums aufgeklärt worden waren, auf Weisung zum größten Teil in die befreundete Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei über.

Die ersten Nachkriegsjahre brachten eine Reihe Gründungen von Verbänden, besonders natürlich Frontkämpferbünden, die alle mehr oder weniger das völkische Ziel sahen und zu verwirklichen suchten. So entstanden der "Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten", der "Wehrwolf", der "Jungdeutsche Orden", der Bund "Oberland", der Bund "Bayern und Reich", der "Frontkriegerbund" und andere Organisationen, die alle auf soldatischer Grundlage aufgebaut waren. Diese Wehrverbände rekrutierten sich zum guten Teil aus Formationen, die ihren Einsatz in Oberschlesien zur Abwehr des Einfalls der Polen fanden.

Im März 1920 stand der "Kapp-Putsch" unter "dem Hakenkreuz der 22. Brigade Ehrhardt" "Hakenkreuz am Stahlhelm, schwarz-weiß-rotes Band ... ". Überall wurde der Kampf als völkischer Kampf bewußt und unbewußt geführt. Nach dem Scheitern dieses Putsches wurden die Verbände immer stärker von ihren letzten völkischen Zielen abgelenkt, was um so leichter gelang, als ihnen jede politische Führung und Vertretung fehlte. Die meisten Bünde sahen ihre Aufgabe in der Erziehung und Schulung in wahrhaftem und nationalem Geist, die völkische Aufgabe verschwand immer stärker. Der "Jungdeutsche Orden" schwenkte 1929 sogar ins demokratisch-politische Fahrwasser der jüdischen Staatspartei ab. Der ganze völkische Kampf wurde von da ab nur noch von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei geführt.

3. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei[1)]

[1)] *Man vergleiche hiermit die Dissertation des Dr. Ulrich von Hasselbach aus Breslau: "Die Entstehung der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei 1919-1923", Leipzig 1931, Hochschulverlag Karl Vater.*

In Bayern gab es nach dem Kriege zwei völkische Vereinigungen, aus denen sich die ersten Anhänger des Nationalsozialismus fanden. Dies waren die Thule-Gesellschaft., zu der der Dichter Dietrich Eckart gehörte, und der 1919 gegründete Bayerische Schutz- und Trutzbund. Die Thule-Gesellschaft hatte den Wahlspruch: "Deutscher, halte dein Blut rein." Aus ihren Reihen stammten die Geiseln, die die Machthaber der Münchener Räterepublik, die Juden Kurt Eisner und Max Lewin, im Lultpold-Gymnasium in München erschießen ließen. Dietrich Eckarts Kampfzeitung "Auf gut deutsch" wurde bald eines der Hauptkampforgane gegen das rote Mordgesindel und das Judentum. Später ist Dietrich Eckart vertrauter Freund Adolf Hitlers geworden. Sein Tod, kurze Zeit nach seiner Haftentlassung am 2. Weihnachtstag 1923, war ein erster schwerer Verlust für die NSDAP. Der "Völkische Beobachter" in München gehörte anfänglich der Thule-Gesellschaft.

Unabhängig hiervon gründete Anton Drexler, ein Werkzeugschlosser aus München, zusammen mit fünf anderen Männern die Deutsche Arbeiterpartei. Anläßlich eines Vortrages

von Gottfried Feder über die Brechung der Zinsknechtschaft lernte Adolf flitler diesen Kreis kennen. Am 17. September 1919 trat er als siebentes Mitglied der Partei bei. Adolf Hitler, von Beruf Bauzeichner, geb. am 20. April 1889 zu Braunau im Innviertel, hatte als deutscher Frontsoldat den Weltkrieg mitgemacht und war verwundet zurückgekehrt. Während der Revolutionstage lag er, vor-übergehend durch Giftgas erblindet, im Lazarett zu Pasewalk. Wegen seiner Teilnahme am Kriege im deutschen Heer hatte er seine österreichische Staatsbürgerschaft verloren, während die deutschen Behörden ihn nicht einbürgerten. Während in den Nachkriegsjahren zahllose nach Deutschland geströmte Ostjuden eingebürgert wurden und als "deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens" sich im Deutschen Reich festsetzten, hat man einen Mann aus rein deutscher Abstammung (Hitlers Ahnen sind bis ins 16. Jahrhundert als deutsche Bauern in Niederösterreich nachgewiesen), der im Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet wurde, als "staatenlos" behandelt, bis die Braunschweigische Staatsregierung als nationalsozialistische Regierung ihn 1932 zum Regierungsrat ernannte, womit er die Rechte eines deutschen Staatsbürgers erhielt, nachdem er die Pflichten eines solchen schon zwei Jahrzehnte vorbildlich erfüllt hatte. Mit Hitlers Beitritt im September 1919 bekam die kleine Deutsche Arbeiterpartei den Führer, der als überragender Redner und meisterhafter Organisator durch Energie, Zähigkeit und Führereigenschaft den ungeheuren Aufstieg der Partei herbeiführte. Mit ihm bekam der Kampf gegen das Judentum seinen eigentlichen Kopf und den Träger seines Sieges. Am 24. Februar 1920 veranstaltete die Deutsche Arbeiterpartei im Hofbräuhaus zu München ihre erste Massenversammlung. Adolf Hitler trug die 25 Punkte des Programms vor, die mit großem Jubel von der Menge aufgenommen wurden. Dieser Tag gilt mit Recht als die Geburtsstunde der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei (NSDAP.). Der "Völkische Beobachter" wurde 1921 das Organ der Bewegung, Adolf Hitler am 1. August 1921 nach einer Parteireinigung zum Parteiführer gewählt.

An führenden Köpfen aus dieser Anfangszeit sind neben Adolf Hitler, Gottfried Feder und Dietrich Eckart zu nennen: Julius Streicher, Hermann Esser und Alfred Rosenberg, seit 1921 Schriftleiter des "Völkischen Beobachters". Die Partei stellte ihren eigenen Versammlungssschutz auf, um sich gegen die Angriffe der Marxisten durchzusetzen, die spätere SA., die erst 1925 nach dem Wiederaufbau der Partei eine einheitliche Kleidung, Mütze und Braunhemd erhielt.

In der Folgezeit trat die Partei in nähere Beziehungen zu, den neben ihr bestehenden Kampfverbänden: der bayerischen Einwohnerwehr (gegründet 18. April 1919, als Wehrverband selbständig geworden 19. September 1919, aufgelöst Mitte 1920), Leiter: Forstrat Escherich, und dem Bund "Bayern und Reich". Mit diesen trat sie vorübergehend den Vereinigten Vaterländischen Verbänden Bayerns zusammen, schied aber nach der großen Kundgebung gegen die Ruhrbesetzung am 14 . Januar 1923 auf dem Königsplatz in München wieder aus. Das Jahr 1923, beginnend mit den Verfolgungen der völkischen Bewegung beim Parteitag im Januar, war erfüllt von Kämpfen. Schon am 1. Mai 1923 erwartete man eine blutige Auseinandersetzung. Auf Oberwiesenfeld hielt der "Deutsche Kampfbund" unter Oberstleutnant Kriebel Wacht, dem die SA. unter Hauptmann Goering, Bund "Oberland" unter Dr. Weber und der Bund "Reichskriegsflagge" zugehörten. Beim deutschen Tag in Nürnberg stellte sich dann General Ludendorff vor die Front der deutschen Freiheitsbewegung.

Der Versuch Adolf Hitlers, durch eine bewaffnete Erhebung am 8. und 9. November 1923 das von Separatismus und Kommunismus bedrohte Reich zu retten, scheiterte am Verrat des Generalstaatskommissars von Kahr in Bayern und des Reichswehrgenerals von Lossow. 16 Nationalsozialisten, die in den ersten beiden Gliedern des Zuges am 9. November1923 unter

Führung von Adolf Hitler und Erich Ludendorff durch München marschierten, wurden von der Landespolizei erschossen, Adolf Hitler wenige Tage später verhaftet, die Partei verboten, Adolf Hitler und seine Mitkämpfer vor Gericht gestellt.

Während der Verbotszeit der Partei versuchten verschiedene Männer sich politisch zu halten, sehr rasch aber trat Zersplitterung ein, in Bayern erwuchs ein "Völkischer Block", in Baden, Sachsen und Württemberg ein "Völkisch-sozialer Block", in Norddeutschland wurde zwar im August 1924 unter dem Namen "Nationalsozialistische Freiheitsbewegung" ein Zusammenschluß von Nationalsozialisten und Deutsch-völkischer Freiheitsbewegung geschaffen, der aber keine volle Einigung mitbrachte, da gerade ein großer Teil der aktivsten Nationalsozialisten austrat. Hatte die Reichstagswahl vom 4. März 1924 infolge der glänzenden Verteidigungsreden Hitlers vor dem Volksgericht der NSDAP., verbunden mit der Deutsch-völkischen Freiheitsbewegung noch 32 Reichstagsmandate, ja sogar in Bayern 27 Landtagsmandate gebracht, so sank diese Zahl bei der Reichstagswahl am 7. Dezember 1924 auf 14 Reichstagsmandate zurück. Abeordnete waren damals u. a. Feder, Frick, Dietrich für die Nationalsozialisten, Graefe für die Deutsch-völkischen, Ludendorff als selbständiger Vertreter.

Am 20. Dezember 1924 wurde Adolf Hitler aus der Haft auf der Festung Landsberg entlassen, am 27. Februar fand die erste nationalsozialistische Massenversammlung nach Neugründung der Partei wieder statt. Adolf Hitler übernahm die Führung, setzte die NSDAP. klar von allen anderen völkischen Gruppen ab, und in kurzer Zeit war die Partei wieder hinausgewachsen über ihre Stärke bei dem gescheiterten Vorstoß des Novembers 1923. Waren die ersten Jahre des Aufstieges auch mühsam, so setzte sich mit dem Augenblick, wo der Kampf gegen den Young-Plan begann, die NSDAP. an die Spitze aller nationalen Bewegungen die sie rasch überrundete und zum großen Teil aufschluckte.

Folgende Übersicht über die Ergebnisse der Wahlen zum Reichstag, zum Preußischen Landtag und der Reichspräsidentenwahlen ergibt ein anschauliches Bild über den Sieg der völkischen Bewegung:

Wahlergebnisse zum Reichstag vom	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei		Nationalsozialistische Freiheits-Partei		Deutschsoziale Partei	
	Wähler in Mill.	Abgeordnete	Wähler in Mill.	Abgeordnete	Wähler in Mill.	Abgeordnete
6. Juni 1920	-	-	-	-	-	-
Ende 1920	-	-	-	3	-	-
4. Mai 1924	-	-	1,9	32	0,3	4
7. Dezember 1924	-	-	0,9	14	-	-
20. Mai 1928	0,8	12	-	-	-	-
14. September 1930	6,4	107	-	-	-	-
31. Juli 1932	13,7	230	-	-	-	-
6. November1932	11,7	196	-	-	-	-
5. März 1933	17,2	288	-	-	-	-

Ergebnisse der Reichspräsidentenwahlen Adolf Hitler (NSDAP.)
Wähler in Mill.
1. Wahlgang 13. März 1932 11,3
2. Wahlgang 10. April 1932 13,5

Wahlergebnisse zum Preußischen Landtag vom	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei		Nationalsozialistische Freiheits-Partei		Deutschsoziale Partei	
	Wähler in Mill.	Abgeordnete	Wähler in Mill.	Abgeordnete	Wähler in Mill.	Abgeordnete
20. Februar 1921	-	-	-	-	-	-
7. Dezember 1924	-	-	-	-	0,4	10
20. Mai 1928	0,3	6	-	-	-	-
24. April 1932	8	162	-	-	-	-
5.März 1933	10,3	211	-	-	-	-

Mit der Berufung Adolf Hitlers zum Deutschen Reichskanzler am 30. Januar 1933 bekam die Bewegung die Führung der Reichspolitik in die Hand, in der Volksabstimmung vom November 1933 und August 1934 erklärte sich das deutsche Volk fast einstimmig für Adolf Hitler.

Das als unabänderlich bezeichnete Programm der NSDAP. enthält in nachfolgenden Punkten eine klar umrissene Stellungnahme der Partei zur Judenfrage.

Punkt 4: Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.

Punkt 5: Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremden-Gesetzgebung stehen.

Punkt 6: (l. Absatz): Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich ob im Reich, Land oder Gemeinde, nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf.

Punkt 7: (2. Satz): Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nicht-Staatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen.

Punkt 8: Jede weitere Einwanderung Nicht-Deutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nicht-Deutschen, die seit 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden.

Außerdem beachtenswert, wie der Aufnahmeschein lautet, den jedes neu geworbene Mitglied zu unterschreiben hat:

Ich bin deutsch-arischer Abkunft und frei von jüdischem oder farbigem Rassseneinschlag, gehöre keiner Freimaurerloge oder sonst einem Geheimbunde oder einer anderen Partei an und werde einer solchen während der Dauer meiner Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei nicht beitreten.

Innerhalb der Partei werden die Grundsätze außerordentlich scharf gefaßt. Auf Grund der Entscheidungen der Untersuchungs- und Schlichtungsausschüsse wird niemand aufgenommen, der jüdisches Blut in seinen Adern hat d.h. eine Nachforschung muß ergeben, daß seine Ahnen bis zur letzten nachweisbaren Generation keine Juden waren. Für solche Entscheidungen hat die Partei eine besondere Abteilung für familiengeschichtliche Fragen und für die Judenfragen eingerichtet, die sogenannte "NS.-Auskunft", die ihr Leiter im April 1933 als "Sachverständiger für Rasseforschung beim Reichsministerium des Innern" in den Staat einbauen konnte. Außerdem hat die SS., die Schutzstaffel, eine Truppe zum besonderen Schutz der Führung, ein "Rasseamt" eingerichtet, das von den Mitgliedern der SS. Zeugnisse

über Abstammung und Erbtüchtigkeit verlangt, auf Grund deren die Führung eine Eheerlaubnis ausspricht. Noch nie hat eine Partei so scharf den völkischen Gedanken erfaßt und durchzusetzen versucht.

Im Staat wurde durch das Gesetz vom 7. April 1933 "zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" die Möglichkeit geschaffen, neben politisch unzuverlässigen und Parteibuchbeamten auch Beamte nichtarischer Abstammung aus dem Staatsdienst zu entlassen. Ein Gesetz vom 10. April 1933 ermöglichte es, nichtarischen Rechtsanwälten unter bestimmten Voraussetzungen die Zulassung als Rechtsanwalt zu entziehen, auch sonst erfolgte eine weitgehende Ausschaltung der Juden aus dem öffentlichen Leben. Ein Gesetz vom 25. April 1933 "gegen die Überfremdung der deutschen Schulen und Hochschulen" traf die begrüßenswerte Regelung, daß die nicht-arischen höheren Schüler und Studenten den Hundertsatz der nichtarischen Bevölkerung des Reiches nicht übertreffen dürfen. Nur in der Wirtschaft, dem eigentlichen Ausgangspunkt der jüdischen Macht in Deutschland blieb der jüdische Einfluß noch längere Zeit erheblich, wenn auch hier systematisch eine Zurückdrängung der Juden erfolgte, die sich leider vielfach einen Strohmann angeschafft hatten, hinter dessen Rücken sie ihre Geschäfte weiter betrieben.

Die Jugendverbände im Deutschen Reich sind mit Ausnahme der katholisch-konfessionellen Verbände in der Hitler-Jugend aufgegangen, unter ihnen auch diejenigen die wie "Geusen", die "Wanderwögel" der "Jungnationale Bund", die "Fahrenden Gesellen" (Jugendorganisation des deuschen Handlungsgehilfen-Verbandes) schon früher judengegnerisch eingestellt waren. In der Hitler-Jugend und dem "Bund deutscher Mädchen" als entsprechender Mädchenorganisation herrscht strenges Rasseprinzip, Judenstämmlinge können nicht aufgenommen werden.

Besonders streng sind die Rassevoraussetzungen, wie sie im Erbhofgesetz durch den Reichsbauernführer R. Walther Darré für das deutsche Bauerntum geschaffen worden sind, die praktisch die Bauernfähigkeit für jeden ausschalten, der überhaupt irgendwie Judenblut hat.

Judengegnerisch eingestellt ist auch die "Deutsche Adelsgenossenschaft, die Nichtarier nicht aufnimmt. Das "Deutsche Adelsblatt", die Wochenschrift dieser Genossenschaft, hat die Judenfrage und namentlich die Gefahr unerwünschter Vermischung mit jüdischem Blut belehrend und bekämpfend immer wieder zum Gegenstand beherzigenswerter Abhandlungen gemacht und schon früh bei einer Lesergemeinde von mindestens 17.000 Mitgliedern einen wichtigen Faktor für die rassische Aufklärung gebildet.

Gegenüber der Vorkriegszeit und den Jahren der Weimarer Republik haben sich die Presseverhältnisse grundlegend geändert. Die nationalsozialistische Presse als die Presse der den Staat allein beherrschenden Partei ist grundsätzlich judengegnerisch in ihrer Grundhaltung, bringt auch immer wieder zahlreiche Hinweise auf jüdische Bestrebungen im ablehnenden gegnerischen Sinne. Besonders mit der Judenfrage beschäftigen sich neben dem "Hammer" (bis 1940) der von Dr. E. Boepple in München gegründete, seit 1941 als Organ der Hohen Schule, Außenstelle Frankfurt a. M., herausgegebene "Weltkampf" sowie, in volkstümlichster Form, der "Stürmer" von Julius Streicher in Nürnberg.

Die jüdische Ullstein- und Mosse-Presse ist zum Teil eingegangen oder hat sich gleichschalten müssen, so daß die offene Vertretung jüdischer politischer Ziele durch sie nicht mehr möglich ist. Ebenso ist der jüdische Einfluß in den Blättern des Hugenberg-Konzerns beseitigt worden.

Auf dem Gebiet des Schrifttums führt schon seit Jahrzehnten der aus Dithmarschen stammende Literaturprofessor Adolf Bartels in Weimar, ein äußerst streitbarer Gelehrter, einen Sonderkampf. Seine Literaturgeschichten, seine Bücher über Lessing und Heine haben eine große Verbreitung erlangt und viel zur Kenntnis des Judentums beigetragen.

Auch in der schönen Literatur ist der Kampf gegen das Judentum aufgenommen worden. Rassenromane von Jansen, Bartsch, Gräfin Salburg behandeln Teilfragen des Judenproblems, während Arthur Dinter 1917 zuerst zum Kern der Judenfrage durchzustoßen versuchte und auch in seiner Schrift "Lichtstrahlen aus dem Talmud" den Charakter der jüdischen Unmoral ebenso skizzierte wie in seiner Schrift "Weltkrieg und Schaubühne" die Verjudung des deutschen Theaters.

Grundlegend für die Erkenntnis des Judentums aber wurden die großen Werke von Prof. Dr. Hans F. K. Günther, Jena, "Rassenkunde Europas", "Rassenkunde des deutschen Volkes", "Rassenkunde des jüdischen Volkes". Günther gab der Erkenntnis vom Judentum die wissenschaftlich unangreifbaren Grundlagen und wurde damit zum geistigen Schöpfer der Rasseerkenntnis überhaupt. Neben ihm entstand dann eine in vielerlei Spielarten verbreitete Rasseliteratur, zu der u. a. auch die Bücher und Schriften von Alfred Rosenberg, Walter Frank, Arno Schmieder, Georg Kuhn, Gerhard Kittel, Werner Gruehn, Hans Jonak von Freyenwald, F. A. Six, Walter Groß und - nicht zuletzt - die von Prof. W. Frank herausgegebenen, grundlegenden "Forschungen zur Judenfrage" (bisher 6 Bände) sowie das von der Antijüdischen Aktion, Berlin, herausgegebene "Archiv für Judenfragen, Schriften zur geistigen Uberwindung des Judentums" zu rechnen sind. Eigenartig und bemerkenswert ist ferner das Buch von Prof. Siegfried Passarge "Das Judentum als landschaftskundlich-ethnologisches Problem".

Der geistige Antijudaismus gruppierte sich nach 1933 im wesentlichen um die vier Verlagsbuchhandlungen:

Hammer-Verlag, Theodor Fritsch, Leipzig, der den "Hammer" herausgibt,
Franz Eher Nachf., München, der Zentral-Verlag der NSDAP., in dem neben den "Nationalsozialistischen Monatsheften" alle maßgebenden nationalsozialistischen Bücher und Schriften erscheinen,
J. F. Lehmann, München, in dem vor allem die Werke von Prof. Dr. F. K. Günther erschienen sind,
Hanseatische Verlags-Anstalt, Hamburg, Verlegerin mehrerer Werke, die die Auseinandersetzung mit dem Judentum weniger vom rassischen als vom christlichen Standpunkte her versuchen, auch Werke über die deutsche Vorgeschichte.

Neben diesen Verlegern stehen der "Deutsche Volksverlag" Dr. Boepple, München, der "Archiv-Verlag" in Berlin und Leipzig, der "Verlag Deutsche Kultur-Wacht", Berlin-Schöneberg, u. a.

Dagegen sind die politischen Gegner des Kampfes für ein völkisches Erwachen in Deutschland alle ausgeschaltet, sowohl die Sozialdemokratie wie der Kommunismus, wie das Zentrum und die vom Judengeist und Judengeld gekauften bürgerlichen Parteien. Die jüdischen Hetzer und Literaturschreiber sind entweder eingesperrt, über die Grenze geschoben oder ausgewandert - dagegen wird die Erziehung des gesamten Volkes in Schule, Hitler-Jugend, Arbeitsdienst, SA., Partei bewußt im Sinne rassischer Erziehung geführt.

Alle anderen völkischen Parteien neben der NSDAP. sind eingegangen, sowohl die nur noch in Restbeständen bei der nationalsozialistischen Machtübernahme bestehende Deutschvölkische Freiheits-Partei wie auch die Deutsch-nationale Volkspartei, später "Deutschnationale Front".

Ist damit der Kampf gegen das Judentum zu Ende? Unzweifelhaft ist das Judentum politisch zurückgedrängt, hat die direkten politischen Machtposten im Deutschen Reiche alle verloren, hat auch wirtschaftliche Einbußen erlitten. Um so entschlossener dagegen organisiert es von jenseits der Grenzen den Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland.

Es war schon ein Irrtum des sonst durchaus judenkennerischen alten russischen Staates, daß er nach einem Wort seines Ministers Dumowo den "Antisemitismus monologisierte"; von derselben Gefahr sind wir im Augenblick auch bedroht. Das Judentum ist eine Weltmacht, und die Auseinandersetzung mit ihm ist keine innenpolitische allein, sondern eine weltpolltische. Um so notwendiger ist es, daß das zahlreiche Wissen und Material, das die großen Judenkenner, ein Theodor Fritsch, Günther und andere angehäuft haben, nicht einrostet, sondern scharf gehalten wird. Wenn wir uns mit dem, was auf dem Gebiet der Zurückdrängung des Judeneinflusses erreicht ist, begnügen, wenn wir es aufgeben, die jüdischen Wege in der Welt aufmerksam zu beobachten, würde dieser zähe und entschlossene Gegner aufs neue zu Kraft kommen.

Neben der Bekämpfung des offenen jüdischen Einflusses ist aber entgegen den Widerständen nur oberflächlich gleichgeschalteter Kreise die notwendigste Aufgabe die Rückbesinnung auf die eigenen Rassenwerte und die Ausschaltung der Geistesverjudung in großen Teilen des Wirtschaftslebens sowie der Seelenverjudung, die von gewissen konfessionellen Gruppen immer wieder betrieben wird. Im Kampf gegen die Seelenverjudung wurde deshalb mit Recht auch der eine Weltherrschaft des "auserwählten" Volkes predigende "Bund Ernster Bibelforscher" verboten.

III. Die deutschreligiösen Bestrebungen der neueren Zeit

Der Kampf des nationalsozialistischen Staates ist in der Hauptsache ein Kampf um die Weltanschauung. Gewiß, zuerst mußte der rein politische Machtkampf kommen. Die Eroberung der Macht war gleichsam die Legung der Grundmauer des neuen Werkes. Aber schon die großen umwälzenden Gesetze der ersten Jahre zeigten weltanschauliche Einstellung. Die Menschheit wurde nicht mehr unter dem Gesichtspunkt des einheitlichen Menschenbreies angesehen. Das Wort des Juden Saulus, das richtunggebend über fast zwei Jahrtausende deutscher christlicher Kultur gestanden hatte: "Hier ist nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu" (Gal. 3, v. 28), wurde als ein grober Irrtum, als eine absichtliche Täuschung erkannt. Man lernte die Menschheit in den von Gott nun einmal geschaffenen und gewollten verschiedenen Arten sehen und führte, den Begriff "Rasse" für die Menschheit ein. Ebensowenig wie es "Obst" an sich, sondern nur Äpfel, Birnen, Kirschen usw. gibt, gibt es auch keine Menschheit an sich, sondern nur Schwarze, Gelbe, Braune, nordische, westische, ostische usw. Rassen. Und jeder Rasse liegt es ob, ihre Eigenart rein und unvermischt zu erhalten. Daraus entsprang als unmittelbar praktische Folgerung die Forderung, die Herrschaft einer fremden Rasse, eines anderen Volkstums, das sich in deutschen Landen die Vormacht angemaßt hatte, zu brechen, folgten Arierparagraph und wenigstens in gewissem Maße die Anwendung des "numerus clausus" für die im Volke führenden Berufe gleichsam von selbst. - Soll die gottgewollte Eigenart der Rasse gehegt und gepflegt werden, dann muß sie vor Entartung geschützt werden. Und so kamen die Gesetze zur Verhütung erbkranken

Nachwuchses, die das Volk vor dem "geborenen Verbrecher" schützen sollen. - Die Überfülle der Industrialisierung eines Landes und das damit verbundene wasserkopfförmige Anwachsen der Großstädte erscheint nicht mehr als höchste Blüte der Kultur und des Gedeihens wie im Zeitalter Wilhelms II. Man erkennt die Großstadt als das Grab der Geschlechter und das Land als den ewig sprudelnden Quell gesunden Volkstums. Das Erbhofgesetz legt diese Erkenntnis in neuen Ordnungen fest und schafft dadurch und durch umfangreiche Siedlungen eine neue Schichtung der Gesellschaft. - Bevorrechtung, soweit sie nicht auf Leistung, sondern nur auf Gewohnheitsrecht und überkommenen Vorurteilen beruht, verliert alle Daseinsberechtigung und wirkt lächerlich. So wird dem Tüchtigen aus jedem Stande und jeder Herkunft der Weg nach oben freigemacht. Der Arbeiter der Faust nimmt seinen gleichberechtigten Platz neben dem des Kopfes ein. - Man gewinnt den Blick dafür, daß ein Volk, das keine Vergangenheit hat, auch keine Zukunft besitzt. Und nun gräbt man den jäh abgerissenen Wurzeln deutschen Volkstums nach, schafft Heimatmuseen und führt, wie es der Erlaß der Stadt Leipzig betreffend den Religionsunterricht getan hat, die heranwachsende Jugend weniger in die Geschichte des jüdischen Alten Testamentes als in die religiösen und sittlichen Anschauungen der Vorfahren ein und macht sie mit dem Brauchtum der Väter bekannt. - Der Grundsatz: "Wehrlos - ehrlos" erhält neue Geltung. Und nun gewinnt das deutsche Volk seine Wehrfreiheit zurück und nimmt das aus der Hand gelegte Schwert wieder in seine starke Faust. So sprießt allerorten aus neugewonnener Erkenntnis, aus kraftvoll erneuerter Weltanschauung neues leben. Sie ist die treibende Kraft des nationalsozialistischen Staates. Seine Seele!

Aber die Seelenhaltung zieht ihre beste Kraft aus der Frömmigkeit. Die Gebundenheit der Seele an Gott ist es, die der Weltanschauung ihren tragenden Grund verleiht. Dem Staat, der eine bestimmte Weltanschauung all seinem Handeln zugrunde legt, der wünscht und wünschen muß, daß diese Weltanschauung wenigstens im großen und ganzen das einigende Band sei, das sich um seine Bürger schlingt, kann es daher nicht gleichgültig sein, wie die Frömmigkeit gestaltet ist, die in Tausenden von Rinnsalen das Volkstum durchzieht, es befruchtend und mit quellendem Leben erfüllend. Hier ist der Punkt, wo Politik und Reli gion sich nicht nur berühren, sondern übers chneiden. Religion ist nimmermehr nur Privatsache. Gewiß, sie wird in der Tiefe der Seele des Einzelnen, wo der Mensch die Berührung mit dem lebendigen, ewigen Gott spürt, geboren. Aber so, wie sie nach außen hin wächst, Gemeinschaftssache wird, wird sie auch zugleich stärkste Angelegenheit des öffentlichen Lebens, wird Sache des Staates, der über dem Ganzen zu wachen hat. Das ist der durchaus berechtigte Totalitätsanspruch des Staates!

Als Träger deutscher Frömmigkeit gelten noch immer in besonderem Maße die christlichen Kirchen. Sie nehmen das Recht für sich in Anspruch, auf dem Gebiete der Religionspflege maßgebend und führend zu sein. Dann darf diese kirchlich so oder so gestaltete Frömmigkeit aber nicht derart sein, daß sie der Weltanschauung des Staates hindernd in den Weg tritt oder zersetzend auf sie wirkt. Der sehr einflußreiche "Kirchenvater" Origenes (um 250 n. Chr.) hielt es um seiner Frömmigkeit willen für geboten, sich zu entmannen. Die Vollendung der Frömmigkeit besteht auch heute noch für die Rom-Kirche nach dem Wort des Juden Saulus in 1. Korr. 7, 38 in dem ehelosen Leben der Mönche und Nonnen. Würde solche Art der Frömmigkeitsgestaltung Allgemeingut werden, so würde das den Zwecken und Zielen des Staates auf das stärkste zuwiderlaufen. Er muß also fordern, daß die Religion, die die christlichen Kirchen pflegen, nicht in Widerspruch gerät mit den Weltanschaulichen Grundsätzen, die er vertritt und um des Wohles des Ganzen willen vertreten muß.

Kommt die Rom-Kirche dieser Forderung nach? Von Anfang an sehen wir sie im schärfsten Kampf gegen ein seiner Eigenart bewußtes, auf sich selbst gestelltes, romfreies Deutschland,

ja gegen jede rein auf sich selbst beruhende Staatlichkeit überhaupt. Schon Augustin, ein anderer, ebenso berühmter und einflußreicher "Kirchenvater" (um 400 n. Chr.) schreibt in seinem "Gottesstaat": "Wo der Staat sich nicht der Kirche ein- und unterordnet, ist der Teufelsstaat". Der machtvollste aller Päpste, Bonifaz VIII., fordert um 1300: "Dem römischen Pontifex (Papst) unterworfen zu sein, ist für jede Menschenkreatur zum Heile notwendig." Als in Luther romfreie Bestrebungen in Deutschland zutage traten, brachte es der päpstliche Abgesandte Alexander in Worms fertig, zu drohen: "Wenn ihr Deutschen das römische Joch abschütteln wollt, so werden wir dafür sorgen, daß ihr euch untereinander totschlagt." Für seinen Sieg über den Ketzerkönig Friedrich II. bei Hochkirch erhielt der österreichische katholische General Laudon die goldene Tugendrose. Papst Clemens XI. hatte dem Kurfürsten Friedrich III. die Anerkennung der preußischen Königswürde verweigert und nannte die Erhebung Preußens zum Königreich eine "Beleidigung des apostolischen Stuhles". Unvergessen sind die Äußerungen führender Romblätter über die Haltung des Papstes im Weltkrieg. So "Osservatore romano" vom 24. Mai 1919: "Die Wirksamkeit des Heiligen Stuhles während des Krieges betätigte sich beständig zugunsten der Ententemächte", und "Civiltà catholica" vom 4. Osters 1919: "Keinesfalls konnte der Papst einen Sieg der Mittelmächte wünschen ... Nicht ohne Schrecken konnte der Papst an die Perspektive eines endgültigen Sieges Deutschlands denken." Gekrönt wird das alles durch das Eingeständnis des rheinischen Zentrumsabgeordneten Nacken: "Wir vom Zentrum haben die Revolution gemacht" (S. Lentsch, "Romspiegel").

Diese Haltung der Romkirche setzt sich bis in die neueste Zeit hinein folgerichtig durch. Der Führer des preußischen Zentrums, Heß, erklärte: "Der Nationalsozialismus ist der Feind", und Pfarrer Mönias, der Schützling des hochgebietenden Kardinals Faulhaber (München), sagt offen: "Katholizismus bricht jedem Nationalismus das Rückgrat" (Beilage des "Bayerischen Kuriers" vom 29. Gilbharts 1928). Insbesondere ist es die enge Verbindung von Rom und Juda, das Eintreten Roms für die Belange des Judentums in jeder Form, das für die Weltanschauung eines artbewußten deutschen Staates untragbar ist. Pius XI. schrieb 1926: "Ich und einige Kardinäle sind Judenfreunde und unterstützen die Gesellschaft der Freunde Israels im Kampf gegen den Antisemitismus." Pater Aloys Mager äußert im gleichen Jahr in einer Schrift. "Ihre geistige Kulturüberlegenheit befähigt die Juden, in besonderer Weise als Führer aufzutreten ... Im Lichte der Liebe betrachtet, ist der Antisemitismus nicht nur eine Häresie (Ketzerei), sondern geradezu ein Verbrechen." Faulhaber selbst, der vom Judentum der USA als einer der zehn besten christlichen Freunde des Judentums genannt wurde ("Hammer" Nr. 785/86), nimmt für dasselbe Partei, indem er vom jüdischen Alten Testament sagt: "Wir glauben an die Inspiration. In diesem Glauben fordern wir immer wieder: Deutsches Volk, bewahre, was da hast. Laß dir das kostbare Erbgut des heiligen Buches nicht aus der Hand schlagen." Und Pfarrer R. im Rheinland nannte von der Kanzel herab den "Mythus des 20. Jahrhunderts" und das "Handbuch der Judenfrage" Schundschriften. So stellt sich die Romkirche der Weltanschauung des Nationalsozialismus durchaus ablehnend gegenüber.

Der Protestantismus - wenigstens soweit er im rechtgläubigen Luthertum sich darstellt - in kaum minderem Maße. Sehr richtig urteilt in dieser Beziehung "The Jewish Daily Post" (Die jüdische Tagespost): "Das Judentum ist entmachtet worden. Nichtsdestoweniger (!): es hält stand! Der Protestantismus begnügt sich mit einem teilweisen Widerstand (gegen den Nationalsozialismus). Der Konflikt begann mit der Frage der konvertierten Juden, die Pastoren geworden sind ... Der Katholizismus hat den ernsteren Kampf geführt. Er hat in Kardinal Faulhaber einen Helden hervorgebracht, der unter Lebensgefahr(?) fortfuhr, die Werte der jüdischen Wahrheit zu bestätigen, wie sie selten von einem Christen auf einem Universitätslehrstuhle bestätigt worden sind." Immerhin ist auch dieser "teilweise"

Widerstand des Protestantismus gegen die Weltanschauung des Nationalsozialismus schon ganz beachtenswert. Im "Jahrbuch der evangelischen Landeskirche" 1932 schreibt Liz. Sasse: "Die evangelischen Kirchen müßten ein Gespräch über diesen Artikel (§ 24 des nationalsozialistischen Programms) mit dem offenen Zugeständnis beginnen, daß ihre Lehre eine vorsätzliche und permanente (dauernde) Beleidigung des Sittlichkeits- und Moralgefühls der germanischen Rasse ist, ... daß diese Lehre die Möglichkeit, daß die germanische oder nordische oder auch eine andere Rasse von Natur imstande ist, Gott zu fürchten und zu lieben und seinen Willen zu tun, nicht offen läßt, daß vielmehr das neugeborene Kind edelster germanischer Abstammung mit den besten Rasseeigenschaften geistiger und leiblicher Art der ewigen Verdammnis ebenso verfallen ist, wie der erblich schwer belastete Mischling aus zwei dekadenten (entarteten) Rassen." Auf der Versammlung "Deutscher Pfarrervereine", Nebelung 1933, sprach Pfarrer Kern (Göppingen) die Worte: "Von dem Bekenntnis der Kirche aus müssen wir zu einem entsprechenden Damnamus (Verdammungsurteil) kommen über den Liberalismus, über den Rosenbergianismus. Wehe der Kirche, welche gegenüber der Schulung und den Gedanken Rosenbergs kein entschlossenes Damnamus hat!"

Insbesondere ist es das Eintreten des Protestantismus für den Vorrang Judas unter den Völkern und für das geistige Erbgut des Judentums, vor allem das Alte Testament, in dem sich das Luthertum von Rom kaum mehr unterscheidet. Bei Brockhaus (Elberfeld) ist vor kurzem eine Bibelübersetzung erschienen, die in ihrem Vorwort bezüglich des Judentums sagt: "wir konnten nicht 'Völker' sagen, weil die Juden das vornehmste Volk waren." Ein früherer Generalsuperintendent der Rheinlande erklärte: "Das Alte Testament ist uns ein unentbehrlicher Teil unserer Bibel, Urkunde und Offenbarung, die auf das kommende Heil hinweist und in Jesus ihre Vollendung findet." Professor Seeberg (Berlin), ein führender Kopf der evangelischen Kirche, schreibt: "Man kann nichts Höheres zum Preise des Alten Testamentes sagen, als daß es das Buch ist, aus dem Jesus Religion gelernt (!) hat" (s. Hauck, "Heimatreligon" S. 4). Und die weitverbreitete christliche Zeitschrift "Die Abendschule", Heft 15 vom 24. Hartungs 1935, äußert sich zu der Frage "Das Judenproblem in Deutschland" in folgendem Satz: "Wir Christen sollten nie vergessen, was wir den Juden verdanken, und wir werden unsere Dankesschuld an sie niemals abtragen können." So stehen also die Dinge hinsichtlich des Widerstandes gegen die Weltanschauung des Nationalsozialismus in Rom und in Wittenberg fast gleich.

Liegen die Dinge aber so, dann ist der Kampf des nationalsozialistischen Staates gegen eine Kirche, die seine Weltanschauung verwirft und damit die Grundlagen seines Daseins langsam aber sicher unterhöhlt, einfach Pflicht. Wenn dieser Kampf bisher überhaupt noch nicht oder nur mit sehr zagen Mitteln geführt ist, dann muß man dafür Verständnis haben. Ein gleichzeitiger Kampf gegen die ungeheuer starken Weltmächte, wie es Juda, Rom, die Freimaurerei und das altgläubige Luthertum sind, ginge einfach über die Kraft. Daran würde der Staat zur Freude aller seiner Gegner zerbrechen. Die Zeit für diesen allerdings unausbleiblichen Entscheidungskampf ist noch nicht reif.

Deshalb muß er inzwischen an Stelle des nationalsozialistischen Staates vorbereitet und soweit als möglich vorgetragen werden von Bünden und Gliederungen, die im Sinne des Nationalsozialismus dessen Weltanschauung vertreten und verteidigen. Darin liegt die Berechtigung und Notwendigkeit der verschiedenen völkisch-religiösen Bewegungen und Richtungen.

Sie haben bereits eingesetzt, ehe sich der völkische Gedanke in der Form des nationalsozialistischen Staates durchsetzte. Sie sind einfach aus dem Kriegserlebnis und der Sehnsucht nach einer schlichten, männlichen deutschen Frömmigkeit, die sich in den

christlichen Kirchen nicht fand, herausgeboren. Als erster[1)] gab dieser Sehnsucht Gestalt der Frontsoldat Studienrat Dr. Niedlich (Berlin), der 1921 mit Hauptpastor Andersen (Flensburg) und Pfarrer Bublitz (Nackel) den "Bund für deutsche Kirche" ins Leben rief. In einer Reihe von Schriften ("Das Märchenbuch", "Das Mythenbuch", "Deutscher Heimatschutz", "Jahwe oder Jesus", "Deutsche Religion als Voraussetzung deutscher Wiedergeburt", "Wegweiser zum deutschen Religionsunterricht" usw., alle bei Dürr [Leipzig] erschienen), sowie durch Herausgabe der Zeitschrift "Die Deutsche Kirche" trat er für seine Gedanken und Ziele ein. Diese gingen dahin, dem deutschen Menschen die Kirche, der er sich mit Recht weithin entfremdet fühlt, durch Ausmerzung alles artfremden, vor allem jüdischen Wesens und nachdrückliche Eindeutschung wieder zur Heimat seiner Seele zu machen. Der "Bund für deutsche Kirche" fordert deshalb Loslösung vom Alten Testament, das ihm mit wenigen Ausnahmen nur religiöse Urkunde des dem deutschen Menschen wesensfremden Judentums ist, und ebenso von den diese Art in sich tragenden Teilen des Neuen Testaments (Paulinismus), Ersatz der alttestamentlichen Gestalten im Religionsunterricht von Kirche und Schule durch deutsche Gottesmänner (Eckehardt, Böhme, Luther, Arndt, Fichte usw.), Verwendung der deutschen Märchen und Sagen und Darbietung eines "arisch-heldischen" Heilandsbildes, in dem Jesus als der todesmutige Kämpfer für Recht und Wahrheit und als "Herzog" der Seinen erscheint. Kurz, der Bund für deutsche Kirche erhofft ein "Weltoffenes, frohes, tapferes, hilfsbereites Christentum der Tat ohne jeden Zwang von Glaubenssätzen, wie es die wahrhaft frommen germanischen Menschen aller Zeiten ersehnt haben." - Auch das Gewand der deutschen Frömmigkeit in der zukünftigen Kirche wünscht der Bund für deutsche Kirche rein deutsch zu gestalten unter Verwerfung aller hebräischen Ausdrücke ("Halleluja", "Hosianna", "Amen") im Gottesdienst, durch Reinigung des Gesangbuches von eben solchen ("Herr Zebaoth", "Zion" usw.) und durch Verdeutschung der Sonntagsnamen und der kirchlichen Amtssprache. Auf praktischem Gebiet verlangte er schon vor Jahren die Einführung der Rassenkunde und Volksgesundheitslehre in den Unterricht von Schule und Kirche, Einführung von Ehe-Gesundheitszeugnissen, Erhaltung des deutschen Bauernstandes, Siedlung usw. - Bundeswart ist Hauptpastor i. R. Andersen (Glücksburg, Ostsee).

[1)] *Unter den ersten, die den Gegensatz zwischen germanischer und jüdischer Weltanschauung erkannt und dargestellt haben, ist Professor Arno Schmieder nicht zu vergessen. In seinem Buche "Zahl und Zeit" (Leipzig 1920), das den Kampf zwischen dem mechanischen und dem organischen Weltgefühl als "Deutschlands Schicksal" deutet, hat er den Sinn des Weltkrieges und damit auch des gegenwärtigen Ringens als den Kampf des nordisch-organischen gegen den jüdisch-mechanistischen Geist erhellt. Indem er das Wesen des nordischen Geistes als organisches Empfinden betonte, hat er auch der nordischen Glaubensbewegung Weg und Ziel gezeigt.*

Die Nordische Glaubensbewegung in ihrer heutigen Form verdankt ihren Ursprung der im Jahre 1927 gegründeten Nordischen Glaubensgemeinschaft und der im Jahre 1931 gebildeten Nordisch-Religiösen Arbeitsgemeinschaft. Die Nordische Glaubensgemeinschaft war eine religiöse Gemeinschaft im Sinne der staatlichen Gesetze und hatte ihre religiöse Grundlage in der Erkenntnis, daß der nordische Mensch eine nur ihm zugängliche Gottesvorstellung hat. Sie lehnte das Christentum folgerichtig ab und erfaßte grundsätzlich auch die nicht zum deutschen Volk gehörigen Menschen nordischen Blutes.

Die Nordisch-Religiöse Arbeitsgemeinschaft war eine kulturpolitische Kampfgruppe, die die Erkämpfung der religiösen Freiheit im Anschluß an die Hitler-Bewegung anstrebte.

Die Nordische Glaubensgemeinschaft und die Nordisch-Religiöse Arbeitsgemeinschaft haben sich im Herbst 1934 zur Nordischen Glaubensbewegung zusammengeschlossen. Die

Nordisch-Religiöse Arbeitsgemeinschaft hat ihre Tätigkeit eingestellt. Nachdem der bekannte Duldungserlaß des Stellvertreters des Führers vom Herbst 1933 die Gewissensfreiheit für jeden Nationalsozialisten freigestellt hatte, war für sie ein Kampfziel nicht mehr vorhanden. Die Nordische Glaubensgemeinschaft ist auch heute noch als eingetragener Verein der Rechtsträger der Glaubensbewegung, und ihr gehören alle diejenigen Mitglieder der Glaubensbewegung an, die keiner religiösen Gemeinschaft im Sinne der Gesetze angehören wollen und die keiner christlichen Kirche auch formell mehr angehören.

Die Nordische Glaubensbewegung hat sich im Nordischen Artbekenntnis eine feste Kampf- und Glaubensgrundlage geschaffen. Es entspricht ihrer Folgerichtigkeit, daß sie jeden Kompromiß mit dem Christentum auch in noch so entfernter Form ablehnt. Das Wirkungsgebiet der Nordischen Glaubensbewegung ist in Landesleitungen untergeteilt.

Das Organ der Nordischen Glaubensbewegung ist die "Nordische Zeitung", Kampfblatt der Nordischen Glaubensbewegung. Daneben gibt die Bewegung Flugschriften heraus, die grundsätzliche Fragen der religiösen Erneuerungsbewegung behandeln. Das Nordische Artbekenntnis ist als Heft 1 der Flugschriftenreihe erläutert von Dr. Kusserow erschienen. Leiter der Bewegung ist der Reichsgerichtsrat Norbert Seibertz.

Als ein religiöser Ableger von Ludendorffs "Tannenberg-Bund" war von dem Feldherrn "Das Deutschvolk" gegründet worden, das aber mit dem Bund zusammen seinerzeit der Auflösung verfiel. Grundlegend für diese Bewegung sind die Werke von Frau Mathilde Ludendorff: "Deutscher Gottglaube", "Triumph des Unsterblichkeitswillens", "Der göttliche Sinn der völkischen Bewegung", " Erlösung von Jesu Christo" und "Vom neuen Trug zur Rettung des Christentums". Der durch diese Werke sich hindurchziehende Grundgedanke ist die Ablehnung des Christentums sowohl in seiner gegenwärtigen Erscheinungsform, wie in seiner ganzen biblischen Grundlage. Die an seine Stelle zu setzende deutsche Gottgläubigkeit ist eine Religion des stolzen, titanenhaften mit der "Kraft, sich selbst zu erlösen", die Selbstschöpfung in sich zu vollenden. Der Mensch kann und soll die "Zeitlosigkeit", d.h. die Ewigkeit mitten in seinem endlichen Sein bewußt erleben. Da nur erlebt er die persönliche Unsterblichkeit, begreift den Sinn des Todes.

Durch die nationalsozialistische Welle emporgehoben, kam in kurzer Zeit die Glaubensbewegung "Deutsche Christen", die im Jahre 1932 gegründet war, hoch. In sie strömte in Massen alles, was sich als "deutsch" fühlte und "christlich" sein wollte. Die Unklarheit, die dieser Masseneinstrom zur Folge haben mußte, zeigte sich in der kurz aufeinanderfolgenden Änderung der "Richtlinien" dieser Bewegung. Hatte deren erste Fassung unter dem Einfluß des damaligen Reichsleiters, Bischof Hossenfelder (Berlin), noch ein bemerkenswertes Maß von völkischem Geist gezeigt (Ablehnung des A.T., Anwendung des Arierparagraphen in der Kirche u. a. m.), so verschwand dieser in der bald darauf folgenden zweiten Fassung fast völlig, und an seine Stelle trat die starke Bindung an die Bibel (Altes und Neues Testament) und das Bekenntnis, bis in der dritten, 28 Leitsätze umfassenden Neuarbeitung derselben durch den damaligen Leiter der Deutschen Christen, Konsistorialrat Dr. Kinder (Kiel), die Entwicklung ihren vorläufigen Abschluß fand. Neuerdings macht sich unter den "Deutschen Christen" eine Schwenkung hin zu den alten völkischen Forderungen bemerkbar. Nachdem Reichsbischof Müller seine Schirmherrschaft über diese Bewegung niedergelegt hatte, wurde Dr. Kinder der alleinige Leiter der Deutschen Christen. Gegenwärtiger Leiter ist Stud.-Rat Rehn. Die beiden Bundesblätter sind: "Evangelium im Dritten Reich", das eine zeitlang Bischof Hossenfelder besaß und "Positives Christentum". Schrifttum: "Schriftenreihe der Deutschen Christen".

Im Nebelung 1936 spaltete sich von der Glaubensbewegung "Deutsche Christen" (Reichsbewegung) die Thüringer Richtung ab, die sich mit verwandten Strömungen im "Bund für Deutsches Christentum" zusammenschloß. Ziel: Erneuerung des deutschreligiösen Lebens im Sinne eines positiven Christentums, das seine bestimmenden Merkmale aus deutscher Art und deutschem Wesen hernimmt. Schrifttum: "Die deutsche Nationalkirche", "Der deutsche Sonntag".

Aus der Glaubensbewegung "Deutsche Christen" wiederum ist hervorgegangen die "Deutsche Glaubensfront" (früher: "Volkskirchliche deutsche Glaubensbewegung") Der damalige Berliner Gauobmann der "Deutschen Christen", Dr. R. Krause, hielt im Winter 1933 seine bekannte Anklagerede gegen das Kirchenchristentum der Gegenwart (siehe "Rede des Gauobmanns der Glaubensbewegung 'Deutsche Christen' in Groß-Berlin Dr. Krause"; "Was ist Irrlehre?" und "Der Fall Krause und seine Folgen"), infolge deren er vom Reichsbischof Müller seiner sämtlichen kirchlichen Ehrenämter entsetzt und als "Irrlehrer" bezeichnet wurde. Mit einem erheblichen Teile der "Deutschen Christen" spaltete sich Dr. Krause darauf von den "Deutschen Christen" ab und gründete seine eigene Bewegung. Die Richtsätze der "Deutschen Glaubensfront" lauteten: 1. Wir erstreben eine einheitliche deutsche Volkskirche auf der Grundlage eines wirklich artgemäßen deutschen Christentums nach dem Grundsatz: Ein Volk, ein Reich, ein Glaube. 2. Wir bekennen uns zu der Gottesoffenbarung der in Blut und Boden wurzelnden Volksgemeinschaft. 3. Unter Ablehnung alles Fremden in Glaube und Sitte stehen wir auf dem Boden der Frohbotschaft des heldischen Heilands in deutscher Frömmigkeit, wie sie im deutschen Herzen geschrieben steht, wie sie durch unsere großen deutschen Geistesführer in Wort und Tat verkündet ist, und wie sie in unserem Ahnenerbe von Urzeiten an fortlebt. 4. Für die Kirche gelten restlos die gleichen Lebensgesetze wie für unseren Staat: Dienst an unserem Volk ist Gottesdienst. - Im Jahre 1936 löste Dr. Krause die "Deutsche Glaubensfront" auf.

Der jüngste Zweig am großen Baum der deutsch-religiösen Bestrebungen, die "Deutsche Glaubensbewegung", hat zeitweilig am üppigsten Blätter und Blüten getrieben. Bald nach dem Durchbruch des Nationalsozialismus im Jahre 1933 hat sich eine Reihe von Bünden und Gemeinschaften gebildet, die die Gestaltung eines aus deutschem Wesen heraus geborenen Glaubens erstrebten. Sie gaben sich auf der Tagung in Eisenach (29. und 30. Juli 1933) als "Arbeitsgemeinschaft der deutschen Glaubensbewegung" festere Gestalt und übertrugen die Führung an Professor W. Hauer (Tübingen). In der damaligen Erklärung heißt es u. a.: "Wir stehen in einem deutschen Glauben, der seine Richtkräfte aus dem religiösen Erbgut des deutschen Volkes nimmt, dessen schöpferische religiöse Kraft durch mehr als ein Jahrtausend hindurch bis heute lebendig geblieben ist. Wir alle bekennen uns dazu, daß wir, in göttlicher Wirklichkeit wurzelnd, mit unserem deutschen Ursprung vor ihr und unserem Volk Pflicht und Verantwortung tragen für einen deutschgeborenen Glauben." Bald bildeten sich Ortsgruppen dieser Bewegung in allen Teilen des Reiches. Ihr Ziel ist die "Befreiung der deutschen Seele zu sich selbst, zum Vertrauen auf ihre eigenen unerschütterlichen Werte und Kräfte", ihr Zeichen das goldene Sonnenrad auf blauem Grunde.

Auf der "Scharzfelder Tagung" (Mai 1934) lösten sich die einzelnen Gemeinschaften innerhalb der Arbeitsgemeinschaft auf und schlossen sich zur "Deutschen Glaubensbewegung" zusammen. Die hier angenommenen Leitsätze fordern von jedem Mitglied die eidesstattliche Versicherung, daß es 1. frei ist von jüdischem und farbigem Bluteinschlag, daß es 2. keinem Geheimbund, keiner Freimaurerloge, noch dem Jesuitenorden angehört, daß es 3. keiner anderen Glaubensgemeinschaft angehöre. Die "Deutsche Glaubensbewegung" fordert vom Staat die Beteiligung an der religiösen Betreuung der Jugend, Ersetzung des Bekenntniszwanges in der deutschen Schule durch eine freie religiöse

Führung, die zur Grundlage deutsche Glaubenskunde hat, Errichtung von Lehrstühlen für germanisch-deutsche Glaubenskunde an den deutschen Hochschulen, Einführung in die gesamte altindogermanische Glaubenswelt und das Recht zur Bildung von Gemeinden mit einem Kult, mit Weihen, Feiern und Festen. Seitdem ist die "Deutsche Glaubensbewegung" manchen Umbildungsversuchen unterworfen gewesen. Eine Bedeutung auf die sie in der Zeit ihrer Gründung Anspruch zu erheben vermochte, hat sie indessen nicht wieder erlangt.

Wohl die älteste der deutsch-religiösen Organisationen, die von Professor Ludwig Fahrenkrog gegründete und geleitete "Germanische Glaubens-Gemeinschaft" (G.G.G.), besteht noch heute.

Schlußwort

Die Judenfrage ist nie so weit vorgetrieben worden wie in unseren Tagen. Sie ist heute zu dem weltpolitischen Angelpunkt geworden, von dem aus nicht nur die Entwicklung Deutschlands für uns des ständigen Beobachtens wert ist, sondern: Die gesamte weltpolitische und weltwirtschaftliche Lage (soweit man von der letzteren sprechen kann und darf) ist auf das engste mit der jüdischen Frage verbunden. Es handelt sich nicht um ein Gebiet des nationalen oder völkischen Lebens dieses oder jenes Staates, dessen moralische Grundgesetze vom jüdischen Geist überwuchert worden sind und die davon zu befreien unsere Aufgabe ist - vielmehr hat es das Judentum verstanden, wie das "Handbuch" zeigt, das gesamte Leben aller Völker mit seinen verschiedenen Organisationen zu unterwühlen. Und während die Menschheit fremd vor dem unerhörten Tun, vor der geradezu seuchenhaften Geistigkeit des Judentums steht und nicht begreifen kann, aus ihrem Charakter nicht begreifen will, daß derartige haargenau ineinandergereifende Erwägungen und Taten, auf Unterjochung der einzelnen Völker hinzielend möglich sind, arbeitet das internationale Judentum ungestört weiter.

Wir haben gesehen, wie der jüdische Geist als Grundlage verschiedenen Denkens in den Leib der Völker hineindringt: als Judentum an sich, als Freimaurerei, als Bolschewismus, als Jesuitismus und als Christentum. Es ist gerade die planmäßige ungeheuerliche Vielheit des jüdischen Denkens, die dem einfachen Sinn unbegreiflich erscheint. Der Mensch als Teil seines Volkes, als Teil einer staatspolitischen Erscheinung, die geschichtlich gewachsen ist, muß aus seinem ganzen Wesen heraus den jüdischen internationalen Geist erkennen, wenn er Volk und staatspolitische Einheit bewahren will. Den Juden als solchen aus der Gemeinschaft ausschließen, das kann nur der Anfang sein und würde, wollte man nicht an die verborgenen Zuchtstätten der jüdischen Geistigkeit herangehen, nicht mehr sein als eine halbe Maßnahme.

Eine sich maßlos steigernde und verbreiternde Arbeit, eben die Tätigkeit eines Fermentes (Mommsen) ist es, die sich uns als der jüdische Geist offenbart. In dem Zeitraum von zweieinhalbtausend Jahren, seit Esra und Nehemia um 450 v. Chr., ist aus der jüdischen Religion das Glauben der ganzen Menschheit an die "Auserwähltheit" des jüdischen Volkes geworden. Die sich in alle Gefäße menschlichen Denkens ergießende jüdische Geschäftigkeit, die geradezu folgerichtig durchgeführte Marschrichtung dieser "Religion" ist erkennbar in fast allen Geschehnissen des Altertums und des Mittelalters, in Dingen, die scheinbar weit ab vom Judentum liegen, dennoch aus seinem Geist entsprungen sind; sie ist erkennbar in der Französischen Revolution von 1789 und in deren Nachwirkungen, im Liberalismus, in der Geldwirtschaft der Großfinanz, im Plutokratischen und im Marxismus, im Bolschewismus. Darüber hinaus aber sind Freimaurerei und Illuminatenorden Erzeugnisse und ständig wirksame Stätten des jüdischen Denkens. Aber je tiefer wir in das gesamte Wesen jüdischer Geistigkeit hineindringen, um so mehr erkennen wir, wie auch das Christentum aus seiner Herkunft und damit in den von ihm vorgenommenen Beeinflussungen der Menschen Wirkungen erzielen muß, die den nationalen Belangen, der völkischen Gesunderhaltung widersprechen.

Die Internationalität aller dieser Triebe und des jüdischen Geistes ist es, die auf das schärfste und eindeutigste dem sich entgegenstellen muß, das im Nationalismus, im Völkischen Freisein des Menschen die geradezu göttliche, weil naturgesetzliche Erscheinung lebendig erhalten will.

Für Deutschland erwächst aus dieser Erkenntnis jene Aufgabe der inneren und äußeren Freiheit des einzelnen Menschen, die um so größer und gewaltiger ist, je mehr wir aus dem

täglichen Leben erkennen, daß Deutschland in seiner heutigen Form der Block gegen die Internationalisierung aller Völker ist. Ob diese Internationalisierung in einer staatspolitischen Gleichmachung durch einen "Völkerbund" ihren Ausdruck findet, also in einer "wahrhaften" Demokratie oder im Bolschewismus oder im katholischen (allumfassenden) Christentum, das bleibt sich in seiner letzten Auswirkung gleich: das Völkische, die innere Einheit eines Staates muß dabei verloren gehen.

Was für den deutschen Menschen zu tun sich ergibt aus dieser Darstellung des Judentums und seiner geistigen Erzeugnisse, das ist einfach: Er gewinnt zuerst die Erkenntnis, daß er es nicht mit einem an sich staatsfeindlichen Wesen zu tun hat, sondern mit einer Weltmeinung, die in jedem ihrer Teile und Gebiete jüdisch beeinflußt ist oder, wie etwa das Christentum, aus jüdischem Geist entstanden ist, diese Wurzel zwar in dieser und jener Art dann und wann bekämpft, aber selbst nur zu genau weiß, daß mit der Ausrottung der Wurzel der gesamte Baum niederstürzt. Der Kampf gegen eine solche internationale Geistigkeit kann nicht von Einzelnen geführt werden; er ist Sache und Pflicht der Gemeinschaft, weil er in seiner letzten Auswirkung eine politische Angelegenheit darstellt, die eben politisch behandelt werden muß. Nur von der Grundlage eines allumfassenden deutschen Denkens her kann die Eigenstaatlichkeit in jeder Form erreicht und bewahrt werden, die jedem deutschen Menschen seinen Lebensraum zubilligt. Die Judenfrage ist in ihrem letzten ebenso eine rassische wie eine rechtliche, religiöse, politische, wirtschaftliche und kulturelle. Sie als die eine oder die andere bezeichnen und behandeln wollen, würde nur die Größe und schon errungene Gemeinsamkeit des Judentums erhärten; wir würden das Judentum auf einem Gebiet für eine gewisse Zeit ausschalten können und seinen Angriff deutlicher von der anderen Seite her verspüren.

Fassen wir also abschließend die im "Handbuch" gegebenen Darstellungen des jüdischen Geistes zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis:

Nur der Wille des deutschen Volkes zu einer im Tun und Denken unerschütterlich in sich geschlossenen, im deutschen Seelenbewußtsein begründeten Gemeinschaft kann die Überwindung der vielgestaltigen jüdischen Geistigkeit gewährleisten.

"Wenn erwiesen ist, daß die niedere Rasse die höhere verdirbt, so muß die höhere Reinlichkeitssinn und Unerbittlichkeit genug besitzen, sich die niedere vom Leibe zu halten." (Theodor Fritsch.)